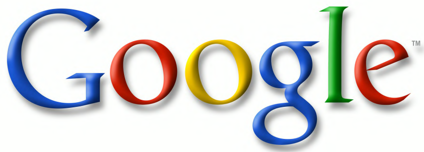
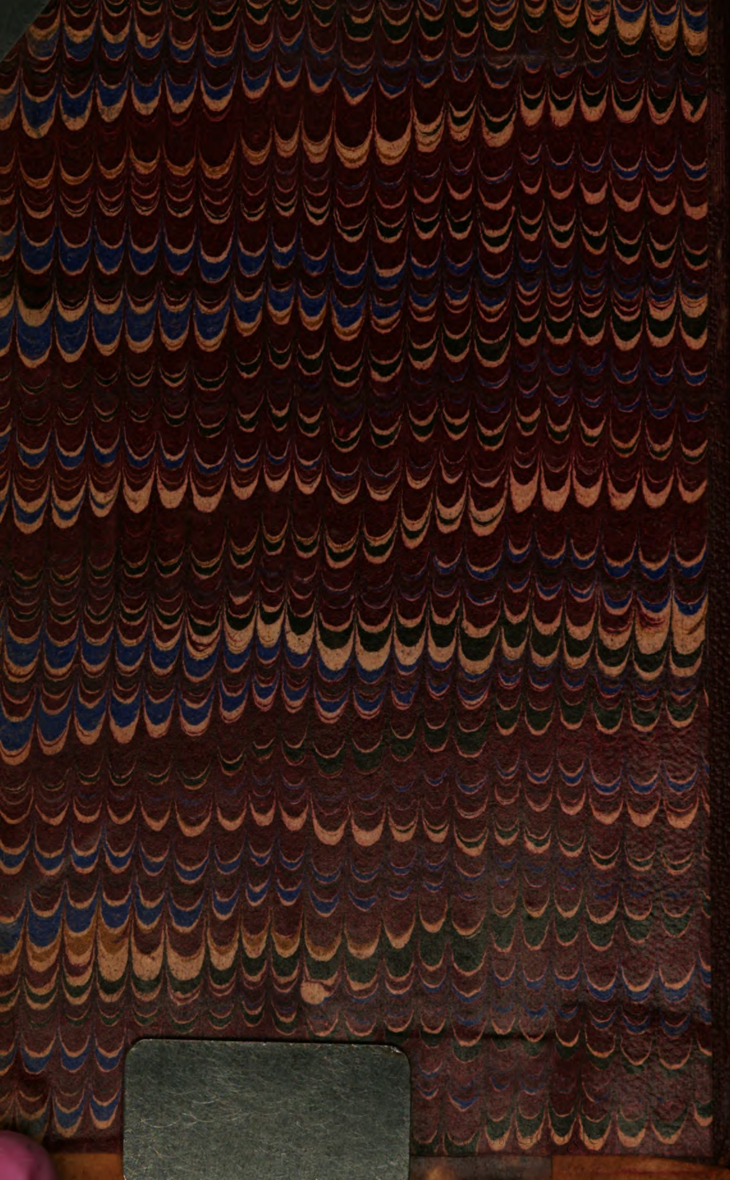
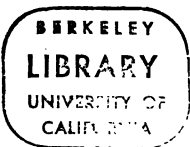









BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Die Kirche.

Den Gottessohn umgibt der Jünger Schaar.
Sie drängen sich verlangend um den Meister,
Und horchen jenem Worte, das Er sprach
Zu Einem aus der Zahl der Zwölfe:

„Du bist Petrus! und auf dich
Will Ich Meine Kirche bauen,
Und der Hölle Pforten sollen
Nie sie überwältigen.

„Ich übergebe dir die Schlüssel
Des Himmelreichs; und was du binden
Und was du lösen wirst auf Erden,
Das soll gebunden auch im Himmel,
Gelöset auch im Himmel sein."

Und abermals und abermals
Sprach Jesus zu dem Obmann Seiner Kirche,
Auf daß er auch ihr Hort und Hüter sei:
„Geh', weide Meine Schafe!
Geh', weide Meine Lämmer!"

Der heil'ge Vater [illegible] auf dem Stuhl,
Und sendet, wie die Sonne ihre Strahlen,
Nach allen Zonen seine Diener aus,
Das Licht des Einen Glaubens zu verbreiten.
Er ist der G r u n d, es ist der Schlußstein Er,
Und vielgegliedert steht der ganze Bau
In wechselvoller Mannigfaltigkeit
Zugleich in schöner Einheit herrlich da.

Zwar stehen Viele klügelnd da herum
Und möchten noch am Wunderwerke meistern,
Und möchten tiefer noch sein Fundament
Mit ungeheuern Quadern unterbauen.
O, vielbesorgte Brüder, fürchtet ihr,
Daß jener Fels versinken möge,
Den Jesus Christus hat gelegt?

Zwar viele wilde Wogen
Sie stürzen auf ihn hin,
Und schäumen zischend auf
In grimmiger Zerstörungswuth;
Doch glorreich hebt der Fels sein hehres Haupt
Weit über sie zum Himmel hin!

Brüder, laßt euch einiglich und fest
Von dem geheimnißvollen Band' umschlingen!
Laßt uns vereint, vereint entgegen treten
Den grausen Mächten aus der Finsterniß!
In Herz und Seele Eins wie Brüder,
Und einig wie die Glieder Eines Leibes,
Von dem das H a u p t allein ist J e s u s C h r i s t u s!

Jugendspiegel

für Jung und Alt

in

heiligen Lebensbildern

aus allen Jahrhunderten

von

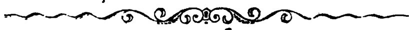
Ludwig Donin,

Konſ.-Rath von Budweis und Krakau ꝛc.

Mit Erlaubniß des fürſt-erzbiſchöfl. Konſiſtoriums.

2. Auflage.

Erſter Band.



Amberg.

Druck und Kommiſſions-Verlag von J. Habbel.

1876.

Die göttlichen Führungen mittelst der Geschichte dargestellt.

Der Monat Januar.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
Druck und Kommissions-Verlag von J. Habbel.
1876.

Wir treten in ein neues Jahr,
In Jesu heil'gem Namen:
In Ihm ist, was verheißen war,
Den Seinen, Ja und Amen!
Die Welt, und was sie hat, zerstiebt,
Doch wer den Namen Jesu liebt,
Der hat das ew'ge Leben.

Von dieser Welt, so bunt und arm,
Was ist uns hier beschieden?
Viel falsche Lust, viel echter Harm,
Viel Täuschung, wenig Frieden!
Die Zeit bricht schnell den Faden ab,
Und legt sich Jahr um Jahr ins Grab;
Wir hoffen ew'ges Leben.

Wir ziehen mit dem Volk des Herrn
Und Seines Reich's Geweihten,
Wir folgen unserm Morgenstern
Im Dunkel dieser Zeiten!
Denn über allen Nächten klar
Strahlt uns Sein Name: Wunderbar,
Rath, Kraft und ew'ges Leben.

Wir legen auf den Hochaltar
Des Herrn, in Ihm verbunden,
Das angetret'ne neue Jahr
Und alle seine Stunden —
Die Thränen alle, die es bringt,
Die Lieder alle, die es singt,
Dem Herrn sei es geheiligt!

Einleitendes Vorwort.

Längst schon war es ein Bedürfniß, einen „christlichen Jugendspiegel“ für die heranwachsende Generation zu besitzen, in dem dieselbe Tag für Tag an die großen Vorbilder erinnert werde, welche mit heiligem Glaubensmuthe, gewissenhafter Treue und unbesiegbarer Liebe auf dem Wege der katholischen Wahrheit und Gnade vorangewandelt sind.

Dieses Bedürfniß beschäftigte mich schon seit Jahren und wurde bei der Bearbeitung meines „Triumphes des wahren Glaubens“ immer lebendiger in mir, bis ich mich endlich, durch französische Vorarbeiten ermuthigt, entschloß, einen Versuch zu machen, den ich hiermit in der zweiten Auflage meinen unvergeßlichen vielen einstigen Schülern und Schülerinen mit dem aufrichtigen Wunsche übergebe, daß sie daraus Vieles kennen lernen, und nicht blos kennen lernen, sondern darnach üben lernen mögen. Ich bemühte mich, die entsprechenden Züge aus dem thatenreichen Leben der Heiligen herauszuheben, zum Schlusse, wie ich glaube, mannigfaltige und entsprechende Andeutungen zu machen und zugleich eine kurze Gebetsform beizufügen. Die beigegebenen Zitaten machen darauf aufmerksam, wo man die vollständigere Biographie dieses oder jenes Heiligen finden kann.

Ich sehe es wohl ein und gestehe offen, zu erkennen, daß in dieser Zusammenstellung viel Mangel-

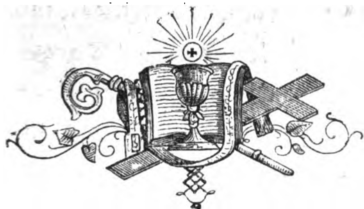
haftes sich befindet; dieß erklärt sich zum Theile aus der Verschiedenheit der Zeit, in der ich damit beschäftigt war, indem ich fast zehn Jahre lang, so oft ich nur einige Muße hatte, daran arbeitete und sammelte; zum Theile aus dem Umstande, daß ich diesen so kleinen „Jugendspiegel" noch einmal ganz umarbeiten wollte, allein ich sah immer mehr die Unmöglichkeit dazu ein.

Zudem bemühte ich mich, möglichst viele Anhaltspunkte für denkende Leser zum eigenen Nachdenken anzuführen, und wollte damit durch diese Schrift für sehr Viele, besonders aber für die reifere Jugend ein möglichst vollständiges Betrachtungsbuch bieten. Will jedoch irgend Jemand die einzelnen Lebensbeschreibungen vollständiger lesen, so wird er sie im „Triumph des wahren Glaubens," welcher bei Gorischek am Stephansplatze in 14 Heften, 2. Auflage, herauskam, finden. In demselben findet er zugleich eine vollständige Quellenangabe und viele spezielle Anwendungen nach den heiligen Vätern und anderen Geistesmännern.

Ich hoffe, daß meine geneigten Leser als Bienen und nicht als Wespen diese Arbeit lesen, und daß sie das Gute benützen, das Mangelhafte aber entschuldigen werden.

Ich unterwerfe jedes Wort wie immer dem Urtheile der unfehlbaren Kirche, als deren Diener ich leben und sterben will.

Ludwig Donin.



Januar.

Mit Gottes liebreicher Gnade erfüllt, tritt der wahre Christ das heilige Kirchenjahr, durch die Advents-vorbereitung vergeistigt, an. Gleich das Weihnachtsfest mit dem lieblichen Christbaume versinnlicht dem unschuldig kindlichen Herzen die Liebe Jesu zu den Kleinen, und der ganzen Menschheit verkündigt die Macht des lebendigen Glaubens der sterbende Stephanus, der mit Steinen bedeckt ruft: „Herr, rechne es ihnen nicht zur Sünde!" Mit wahrem Entzücken führt die heilige Kirche die dankschuldigen, dankbaren Kinderherzen am Neujahrstage zu ihren leiblichen und geistigen Wohlthätern, und zeigt ihnen am Dreikönigsfeste, wie sie Gott für Seine liebreiche Berufung zum wahren Glauben mittelst der freigebigen Liebe zu den Armen, der opferwilligen Selbstverleugnung und der glühenden Andacht im Gebete entsprechend danken können.

Diese Beschneidung des Herzens besteht nicht blos darin, daß man jede Handlung und jedes Wort entferne, welches Gott mißfällt, sondern auch jedes Verlangen und jeden Gedanken gegen Gottes Gebote. Das ist dann nach den Worten des Apostels Paulus die wahrhafte Beschneidung Jesu Christi; dann ist man ein wahrer Sohn Abrahams, d. h. ein Christ, der ein Erbe und Erfüller des Glaubens ist. Ohne diese Beschneidung haben wir keinen Antheil an den Verheißungen Gottes. Eine solche Beschneidung vermag aber nicht der Mensch allein, sondern nur der Geist Gottes zu vollbringen; sie ist nicht in einem Augenblicke geschehen, sondern ist die Aufgabe für das ganze Leben, indem das ganze Leben eine beständige Beschneidung ist.

Sittenlehre. Benütze daher den heutigen Tag gleich, um feste Vorsätze für das ganze Jahr zu fassen, allen Eigensinn, allen Ungehorsam, alle kleinen Bosheiten und alle Neigung zur Trägheit wegzuscheiden, und so das ganze Jahr hindurch im Namen Jesu und nach Seinem Geiste der Liebe, Geduld, Sanftmuth, Milde und Treue zu denken, zu begehren, zu reden und zu handeln.

Bitte. O Gott! Dessen Gebote nichts Anderes sind, als die Beweise Deiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit, um uns reichlich belohnen zu können und uns den Weg des Heiles zu zeigen, hilf mir, meinen Eltern und Lehrern freudig nach Deinem Willen zu gehorchen, und dadurch zeitlich und ewig glücklich zu werden. Amen.

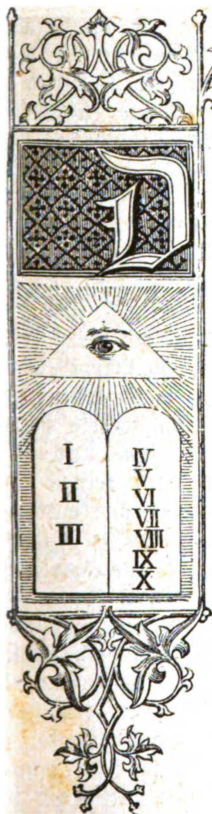
---

2. Januar.

Der heilige Makarius.

(† 390.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 84—90.)





„Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?"

Matth. 16,26.

Der Herr sieht bei Seinen Auserwählten weder auf Geburt noch auf Reichthümer. Die heilige Kirche ehrt am 2. Januar das Andenken eines Mannes, Namens Makarius, welchem in seiner Jugend die Sorge oblag, in Oberägypten, seinem Vaterlande, die Kameele zu treiben. Er unterschied sich damals in Nichts von den übrigen jungen Leuten seines Alters, und seine Bekehrung war erst die Folge eines Fehlers, den er beging, und der, eben weil er die Ursache seiner Bekehrung war, ein glücklicher Fehler genannt werden kann. Makarius befand sich nämlich eines Tages mit seinen Freunden in einem fremden Garten. Sie waren nicht lange daselbst, so verleiteten ihn die

übrigen Knaben, auf Gottes Allgegenwart zu vergessen und eine Feige zu nehmen. Kaum hatte er dieselbe gegessen, so wurde sein Gewissen rege, er erschrak über den begangenen Diebstahl und vergoß häufige Thränen darüber. Immer stand das siebente Gebot vor seinen Augen; immer hörte er: „Du sollst nicht stehlen" — „du sollst nicht stehlen!" Diese stets rächende Stimme ließ ihn nicht mehr ruhen. Er erkannte die Gefahren des Verkehrs mit der Welt, und verließ endlich Alles, um in der Zurückgezogenheit seine Seele zu retten und durch Gebet und Bußübungen einen Fehler abzubüßen, welchen er sein ganzes Leben hindurch beweinte.

Er machte in kurzer Zeit so große Fortschritte auf dem Wege der Tugend, daß ihn die älteren Einsiedler der Wüste allgemein „den Weisen, den jungen Greis" nannten. Da er im Mißtrauen auf sich selbst fest begründet war, suchte er den hl. Antonius auf, und begab sich gänzlich unter dessen Leitung, unter dem Vorwande, ihm in seinem vorgerückten Alter einige Dienste zu erweisen. Dieser erkannte die Verdienste des Makarius, und stellte ihn bald höher als Alle, welche schon längere Zeit unter seiner Leitung gelebt hatten.

Er schloß innige Freundschaft mit ihm, und als er starb, ließ er ihm, als dem Würdigsten, seinen Stab zurück. Dieser Stab, den er bei einer so merkwürdigen Veranlassung überkommen hatte, war ihm bis zu seinem Tode stets ein mahnender Wegweiser auf dem Wege zur wahren Vollkommenheit. Von diesem Augenblicke an wurde Makarius als der Vater aller Einsiedler der Wüste Thebais betrachtet. Fünftausend befanden sich allein in dem Kloster zu Pispir, wo Makarius ungeachtet der Verfolgungen der Arianer die reine Lehre und den Geist des hl. Antonius aufrecht erhielt. Im Jahre 390 starb er in einem Alter von neunzig Jahren, nachdem er sich auf eine echt christliche Weise auf den Tod vorbereitet hatte.

Sittenlehre. Oft ist ein begangener Fehler die Ursache heilsamer Gewissensbisse.

Unterdrücke ja nie die Stimme des Gewissens, welche dich erinnert, sowie Gott ehemals den Adam im Paradiese zurechtgewiesen hat. Verschließe deine Augen nicht vor dem Lichte, welches dir deine verlorene Sittenreinheit zeigt, dir aber zugleich auch die Mittel angibt, dieselbe wieder zu erlangen. Bewahre die Gnade der Taufunschuld.

Die Taufunschuld wurde dir bereits in der heiligen Taufe als einer der größten Schätze angedeutet, indem dir bei der Uebergabe des Taufkleides gesagt wurde: „Nimm hin das weiße Kleid, bewahre es rein, bis der Herr Jesus zum Gerichte kommt.“ Wie Wenige beachten dieses Wort! Wie Viele thun Alles, um dasselbe zu beschmutzen! Sie stürzen sich in die Welt und ihre Freuden, sie suchen die Weltfreunde auf und schließen mit ihnen gar bald Freundschaft, nehmen ohne Scheu ihre Grundsätze an und betäuben dadurch nach und nach ihr Gewissen, um desto ungestörter dann so leben zu können, nicht wie es Gott, sondern wie es die Welt will; und so verlieren sie die Taufunschuld und mit derselben die Gnade Gottes, und zerreißen leichtsinnig das so zarte Band, welches sie mit der leidenden und triumphirenden Kirche verband; und dabei sind sie noch dazu eine Zeit lang ganz ruhig, bis endlich der Herr sie erleuchtet und sie dann das unverbesserliche Unglück mit vollem Schmerze erkennen.

Bitte. O Gott! Der Du uns, um uns zu erlösen, Deinen vielgeliebten Sohn gesendet hast, verleihe uns die Gnade, daß wir uns jederzeit nach Seinem Beispiele richten, wie Dein treuer Diener Makarius, und demnach in Einfalt des Herzens leben und einstens auch sterben. Amen.

---

3. Januar.

Die heilige Genovefa.

(† 512.)

(Siehe die Bollandisten 1. Band Januar S. 137—152.)





„Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend."

Pred. 12. 1.

Um das Jahr 422 wurde die heil. Genovefa, ein einfaches Hirtenmädchen, zu Nanterre, einem Dorfe bei Paris, geboren. In der heiligen Taufe bekam sie den Namen Genovefa. Treu ihrem Taufversprechen, übte sie sich schon als ein unmündiges Kind in allen Tugenden der christlichen Vollkommenheit. Als Genovefa sieben Jahre alt war, geschah es, daß der heil. Bischof Germanus von Auxerre auf einer Reise nach Großbritannien, wo er die Irrlehren der Pelagianer bekämpfen sollte, in das Dorf Nanterre kam. Um ihn herum versammelte sich eine große Menge Volkes, welche den heiligen Segen verlangte. Vor Allen bemerkte der Bischof die kleine Genovefa, welche in glühender Andacht und Sammlung an der

Seite ihrer guten Eltern kniete und betete. Ein höheres Licht erleuchtete ihn über die Zukunft des frommen Kindes. Er nahm Genovefa nebst ihren Eltern mit sich in die Kirche, hielt nun seine segnenden Hände über sie ausgestreckt, betete über sie, und empfing aus ihrem Munde das Versprechen, daß sie sich Gott ganz und gar weihen, und in beständiger Reinheit des Leibes und der Seele leben wolle.

Am anderen Morgen führten die Eltern ihr Kind nochmals zum hl. Germanus. Dieser fragte die kleine Braut Christi, ob sie sich noch erinnere, was für ein Versprechen sie gestern dem Herrn gemacht habe? „Ja," antwortete sie, „ich erinnere mich dessen noch und ich hoffe auch mit Gottes Gnade und Beistand mein Versprechen treu erfüllen zu können." Der heilige Bischof hing ihr hierauf eine kupferne Denkmünze, auf welcher das Kreuzzeichen geprägt war, um den Hals und sprach zu ihr: „Trage stets dieses Bildniß des gekreuzigten Heilandes, und so oft du es ansiehst, erinnere dich, daß du dich Gott gänzlich geweiht hast."

Von diesem Augenblicke an betrachtete sich Genovefa als eine Magd des Herrn. Sie schätzte sich nie glücklicher, als wenn sie im Hause Gottes sein konnte, und alle ihre freie Zeit brachte sie dort im Gebete und in der Unterredung mit Gott zu. Als sie ihr fünfzehntes Lebensjahr erreicht hatte, erneuerte sie ihre Hingabe und legte in die Hände des Bischofes das Gelübde der ewigen Keuschheit feierlich ab, und von nun an verdoppelte sie ihren Eifer im Gebete und in den Abtödtungen. Sie aß nur zweimal in der Woche, und da nur ein wenig Gerstenbrod, und das Wasser war ihr einziges Getränke. Nach dem Tode ihrer Eltern ging sie zu einer frommen Frau nach Paris, die sie bei der Taufe auf den Händen gehalten hatte, und daher ihre Taufpathin war. Für Genovefa blieben die Prüfungen nicht aus. Ihre strenge Lebensweise fiel gar bald auf,

und das veranlaßte viele glaubenslose und übelgesinnte Leute, sie als Heuchlerin, als närrisch zu verschreien; ja sogar für eine Betrügerin erklärte man sie. Genovefa ertrug alle diese Verfolgungen mit heiliger Geduld, und litt das Unrecht nach der Weisung Jesu Christi mit demüthiger Freude und Ergebung in Gottes heiligen Willen. Während sie in diesen mannigfaltigen Kämpfen und Stürmen lebte, erschien der hl. Germanus, welcher eben aus England zurückkehrte. Er erkannte die Unschuld der Jungfrau und vertheidigte sie öffentlich gegen ihre Verleumder. Endlich führte Gott der Herr Selbst die Pariser dahin, daß sie die große Vollkommenheit der Heiligen erkannten und verehrten. Denn Er sandte den Bewohnern von Paris augenscheinliche Hilfe auf die Fürbitte derselben in den größten Drangsalen. Stets verehrt wurde sie bis in ihr 89. Lebensjahr, in dem sie der Herr von dieser Welt abrief, nachdem ihre Seele durch mannigfaltige Prüfungen geläutert war, und sie, durch den öfteren Empfang der heiligen Sakramente geheiligt, der Ankunft ihres himmlischen Bräutigams mit wahrer Sehnsucht entgegen sah. Sie starb im Jahre 512.

Sittenlehre. Was hilft, mein Kind, das Tragen eines Kreuzes oder eines Bildnisses, wenn du nicht oft betrachtest, wen dasselbe vorstellt, und an was uns dasselbe erinnert? Für den Denkenden hat ein Bild eine kräftige Sprache. Küsse also nie ein Bild oder Kreuz, ohne dabei an Den zu denken, Der durch das Kreuz vorgestellt wird.

Bitte. Verleihe mir die Gnade, o Gott! das Bildniß Deines Sohnes stets vor Augen zu haben, um dadurch wie Deine heilige Dienerin Genovefa den Weg der Unschuld muthig zu wandeln, und auch die Hoffnung zu haben, einst an den ewigen Freuden theilnehmen zu dürfen. Amen.

---

4. Januar.

Die heilige Faraildis

im VIII. Jahrhunderte.

(Siehe den Dictionnaire hagiographique t. I. p. 975—976.)

„Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung; daß ihr euch enthaltet von der Unkeuschheit.“
1. Theß. 4, 3.



Faraildis stammte aus einer durch Geburt wie durch Reichthümer ausgezeichneten Familie, und sie fühlte die ganze Wahrheit der Worte des göttlichen Meisters, wie schwer es für die Reichen sei, in das Himmelreich einzugehen. Ihr Vater, Dietrich, besaß unermeßliche Reichthümer, und ihre Mutter war von königlichem Geschlechte und die Nichte des seligen Pipin. Faraildis war arm im Geiste und hing ihr Herz nicht an die zeitlichen Güter und nichtigen Eitelkeiten und an die gefährlichen Vorzüge der Geburt. In ihrer frühen Jugend faßte sie schon den Entschluß, das väterliche Haus mit der Zeit zu verlassen, um den mannigfaltigen Versuchungen zum Stolze, zur Eitelkeit und Genußsucht zu entgehen, und in einer

größeren Abgeschiedenheit den so kostbaren Schatz der jungfräulichen Reinigkeit und der Taufunschuld makellos zu bewahren. Als sie diesen Entschluß ihren Eltern mittheilte, entsetzten sie sich darüber und suchten sie auf alle nur mögliche Weise von demselben abzubringen. Da sie sich in der Ausführung ihres Entschlusses gehindert sah, beschloß sie, sich mit allem Fleiße auf die Wissenschaft des Heiles zu verlegen, um dadurch die Welt mit allen ihren Thorheiten zu verdrängen. Sie machte mit der Gnade Gottes große Fortschritte auf dem Wege der Gottseligkeit und setzte sich damit in den glücklichen Stand, die heiligen Schriften und die Lebensgeschichten der Heiligen immer besser kennen zu lernen. Immer größer und größer wurde ihr Durst nach der Gerechtigkeit, und immer ernster ihr Leben. Als ihre Mutter das bemerkte, begann ein neuer Kampf für sie; denn ihre Mutter hatte ganz andere Absichten mit ihr. Sie wollte die gute Farails in der Welt glänzen sehen und forderte daher, daß diese mehr Sorgfalt auf ihren Anzug verwende und sich mit kostbaren Kleidern schmücke. Die Tochter fügte sich anfangs aus Gehorsam dem Willen ihrer Mutter, in ihrem Herzen aber hatte sie nur Widerwillen gegen alle diese Dinge, welche gewöhnlich eine gefährliche Klippe für die Jugend sind und nicht selten ihren Geist von Gott abwenden, und sie verachtete dieselben.

Ihre größte Freude war es, den Armen Almosen zu bringen, die armen Kinder zu liebkosen und ihnen vom himmlischen Vater Etwas zu erzählen, um sie zur Frömmigkeit zu ermuntern. Da ihre Eltern ihre täglich wachsende Liebe zur Einsamkeit und ihre Verachtung aller zeitlichen Güter mit Unwillen bemerkten, verheiratheten sie ihre Tochter, die noch kaum aus den Kinderjahren herausgetreten war, an einen reichen Edelmann, der die Tugenden Faraildens verkannte, stets voll Verdacht gegen sie war und sich endlich sogar Miß-

handlungen gegen sie erlaubte. In diesem Jammer konnte sie ihr Herz vor Niemandem ausgießen, als vor dem Herrn. Vor Dem kniete sie oft, wie in Thränen gebadet, und rief: „Herr! eile mir zu Hilfe; zu Schanden sollen werden, welche meiner Seele nachstellen!"

Endlich befreite sie der Herr dadurch, daß Er ihren argwöhnischen Gemahl von dieser Erde abrief. Nun war ihr Entschluß fest, die Welt ganz zu verlassen und nur allein Gott zu leben. Sie theilte jetzt ihre ganze Zeit zwischen dem Gebete und der Unterstützung der Armen, bis sie in Gott verschied. Nach ihrem Tode verherrlichte Gott ihren Namen durch Wunder, und zu Gent, in Brabant und Lothringen wurden Feste zu ihrer Verherrlichung eingesetzt.

Sittenlehre. Wie viele Gnaden empfangest du, und wie wenig beachtest du dieselben? Du lebst, wie es dir einfällt, und unterdrückest dadurch deine inneren Einsprechungen.

Die inneren Einsprechungen muß man jederzeit als Gottes Stimme beachten. Je treuer man denselben folgt, desto häufiger und deutlicher werden sie, und desto leichter versteht man ihre Gnadenkraft.

Erforsche dich daher jeden Tag bei der Gewissenserforschung auch darüber, welche inneren Anregungen zur Tugend du während des Tages empfangen und wie du sie beachtet und ihren Anforderungen gefolgt hast, und nimm dir jeden Morgen wieder von Neuem vor, die inneren Einsprechungen treuer zu beachten.

Bitte. Verleihe uns, o Herr, die Gnade, nach dem Vorbilde der hl. Faraildis die katholische Wahrheit immer und überall freimüthig zu bekennen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

5. Januar.

Der heilige Fulgentius.

(† 533.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 32—45.)



„Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“ Röm. 12, 15.

Seltene wahre Tugend und ihre Kraft offenbarte sich in Niemanden leicht auffallender als in dem hl. Fulgentius. Er wurde im Jahre 468 in Telepte von sehr reichen und vornehmen Eltern geboren. Kriege und feindliche Schaaren machten die so wohlhabenden Eltern ganz arm und nöthigten sie, ihr Vaterland zu verlassen und nach Byzacene zu fliehen. Noch als kleiner Knabe verlor dort der heil. Fulgentius seinen geliebten Vater, und seine fromme Mutter Marianne leitete von nun an ganz allein die Erziehung des talentvollen Knaben. Weil sie seinetwillen so sehr besorgt war, behielt sie ihn unter ihrer unmittelbaren Aufsicht. Unter einer so gottesfürchtigen Meisterin, welche in der

Schule Jesu Christi wahrhaft gebildet war, wuchs der hoffnungsvolle Fulgentius in der heiligen Liebe immer mehr heran. Besonders fleißig lernte er die griechische und lateinische Sprache, weil er sie für seinen zukünftigen Beruf besonders wichtig und nothwendig hielt. Damit er aber bei diesen Studien nicht auf Gott vergaß, so rief ihm Marianne beinahe täglich die Worte zu: „Mein Sohn, nirgends erlangst Du die wahre Kraft, als im ununterbrochenen Gebete, in der steten Betrachtung und in der immer genaueren Beobachtung der Gebote Gottes und dem öfteren Empfange der heiligen Sakramente.“

Diese Mahnung aus dem Munde seiner ihm so theueren Mutter machte einen so großen Eindruck auf ihn, daß er seine ganze Lebenszeit nicht mehr darauf vergaß, und stets ausübte, was ihm seine Mutter immer durch Wort und Beispiel einprägte. Daraus läßt es sich auch erklären, woher er jene Kraft erlangte, die er in der Folge dazu brauchte, um alle seine Feinde und die gegen ihn, den Bischof, mit solcher Grausamkeit kämpfende Welt zu besiegen und über sie triumphiren zu können. Mit heiliger Liebe vertheidigte er die Ehre Gottes, und der Gegenstand seiner gewöhnlichsten Predigten war die Gottheit Jesu Christi und die Feindesliebe. Er kannte auf Erden außer der Gnade Gottes kein höheres Gut, als das Heil der unsterblichen Seele. Er wurde, nachdem er seine weltlichen Wissenschaften und Studien vollendet hatte, Ober-Steuereinnehmer der Provinz. Aber seine Liebe zu Gott und die ofte Betrachtung der Eitelkeit und Nichtigkeit der Welt brachte ihn bald dahin, daß er dieser weltlichen Ehrenstelle entsagte und den festen Entschluß ausführte, sich in ein Kloster zurückzuziehen, von wo er in der Folge als Bischof von Ruspa herausging. Es begleitete ihn bei allen Beschwerden der Gedanke: „Der Gott, Der mir die Gnade des Wollens gegeben hat, wird mir auch die Gnade des Vollbringens verleihen.“

Im Jahre 508 wurde er Bischof von Ruspa. Mit der neuen Würde mehrte sich noch sein Kummer, den er in der Folge noch zu ertragen hatte. Er hinterließ viele Schriften, die den Geist des gelehrten Mannes ganz merkwürdig darstellen. Zuletzt starb er im Jahre 533 reich an Verdiensten in seinem 65. Lebensjahre.

Sittenlehre. Auch du hast fromme Eltern und Lehrer, welche dich durch gute Beispiele und Ermahnungen erbauen. Gott Selbst redet zu deinem Herzen, oft ladet Er dich ein, dich Ihm zu schenken. Wie wenig kommst du aber Seiner Gnade entgegen, und wie selten folgst du den inneren Einsprechungen!

Die Ermahnungen der wohlmeinenden christlichen Eltern sind ganz gewiß zu den äußeren Gnaden zu rechnen, und jedes Kind, das dieselben mit aller Treue beobachtet, wird ganz gewiß nie irre gehen; denn Gottes Segen wird diesen kindlichen Gehorsam begleiten und reichliche Früchte wird ein solches Kind für diesen bereitwilligen Gehorsam ernten. Dieser Gehorsam ist nicht schwer, weil er aus einem gesegneten Herzen kommt. Uebe dich daher schon von zartester Jugend auf in diesem Gehorsame, so wirst du auch in jedem Stande gesegnet leben; denn der wahre Gehorsam hat die Demuth zur Mutter und den Eifer zum Vater, wodurch er Gott Vater zum Helfer, den Sohn zum Vorbilde und den heiligen Geist zum wahren Lichte bekommt.

Bitte. Nichts, o Herr! ermuthigt mehr als das Vorbild eines katholischen Vorgesetzten; darum bitte ich Dich, Du wollest allen Vorgesetzten Deinen Geist verleihen, auf daß sie Dich jederzeit vor allen Menschen bekennen und mit ihrem Beispiele vorleuchten; damit die Menschen Dich, o Vater, preisen, wenn sie ihre Werke sehen. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

6. Januar.

Der selige Johannes von Ribeira.

(† 1611.)

(Siehe seine Seligsprechungsbulle.)



„Gleichwie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube ohne die Werke todt."
Jak. 2, 26.

Nirgends zeigt sich die Tugend herrlicher als an den Höfen. Dieß sieht man im Leben des Johannes von Ribeira. Johannes von Ribeira war der Sohn des Vizekönigs von Katalonien, Petrus von Ribeira, und zeigte schon als kleiner Knabe außerordentliche Geistesanlagen. Weltliches Ansehen, Reichthümer und hohe Verbindungen vermochten es nicht, sein Geistesauge zu blenden, denn sein Herz war rein, und er erkannte frühzeitig die Nichtigkeit aller irdischen Größe und wußte gar wohl, daß nur Eines uns wahrhaft groß

vor Gott machen kann, nämlich die Heiligkeit des Lebens. Sein Vater und mehrere Lehrer leiteten seine erste Erziehung, und schon damals gab er so viele Beweise wahrer Gottesfurcht, daß die jungen Leute seines Alters, wenn sie sich einen kleinen Fehltritt erlaubten, zu sagen pflegten: „Gebt Acht, daß Johann uns nicht bemerke!"

Später verließ Johann das väterliche Haus, um seine Studien auf der damals sehr besuchten Universität von Salamanka zu vollenden.

Auch hier erwarb er sich durch seine Bescheidenheit, Klugheit und Demuth, durch sein ernstes und liebevolles Benehmen und durch seine Genauigkeit in der Besuchung des Gottesdienstes und dem Empfange der heiligen Sakramente die Achtung aller seiner Mitschüler. Einer der Professoren, der berühmte Dominikus Soto, sagte eines Tages zu seinen Schülern: „Gott hat den jungen Johann von Ribeira in unseren Tagen an die Universität von Salamanka gesendet, damit er daselbst Allen ein Beispiel sei und zum Werkzeuge ihrer Reform diene." Der Jüngling seinerseits war weit entfernt nach solchen Lobsprüchen zu streben. Er that sich in Nichts hervor, und war einzig und allein darauf bedacht, Gott zu gefallen und sein Heil zu wirken.

Unter allgemeiner Anerkennung erhielt er den Doktorhut, und als er endlich zur Wahl eines Standes

schreiten mußte, entschied er sich für den Priesterstand. Fast unmittelbar darauf wurde er zum Bischofe von Badajoz und später zum Erzbischofe von Valencia ernannt. Endlich übertrug ihm König Philipp III. von Spanien die Würde eines Vizekönigs von Valencia, weil er die Verwaltung seines Staates in keine würdigeren Hände legen zu können glaubte, als in die eines Mannes, welcher der Kirche so wichtige Dienste geleistet hat. Am 6. Januar 1611 starb er daselbst im Rufe der Heiligkeit.

Sittenlehre. Ein großer Name ziert nur dann, wenn ihn die Tugenden schmücken, und nur Den, der ihn durch Seelengröße und Hingebung erkauft hat.

Hat dich die göttliche Vorsehung über Andere gesetzt, so gehe Allen mit gutem Beispiele und Rathe voran. Wenn du nicht stets trachtest, besser und unterrichteter zu werden, so vernachlässigest du deine Pflichten, weil du sie sonst nie ganz und vollständig kennen lernest, noch je erfahren wirst, wie du sie am sichersten und vollkommensten wirst erfüllen können.

Bitte. Führe uns, o barmherziger Vater! wie den sel. Johannes zu Jesu, und zeige uns besonders nach diesem Elende denselben Jesum nicht als Richter, sondern als unseren Heiland und Erlöser. Amen.

Sittenlehre. Oft treffen den Gerechten Kreuz und Leiden wie den Sünder. Dieß soll ihn aber nicht wankend machen, denn, wie der hl. Paulus sagt: „Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten," und Gott kann Sich sogar des Schlechten bedienen, um dadurch Gutes zu wirken.

Nicht selten offenbart Gott schon während der Leidenstage den Menschen Seine weisen Absichten, und verschafft ihnen dadurch einen nicht geringen Muth. Denn alle diese Leiden, die uns auf Erden treffen, sind entweder reinigend, belebend, bekehrend oder die Schulen der reichsten Verdienste für die Ewigkeit. Darum klage nie über deine Kreuze in deinem Leben, sondern danke mit heiliger Freude für jedes Kreuz, das Gottes Liebe dir sendet, und betrachte es als einen Beweis der Liebe Gottes gegen dich. Willst du dich von dieser so wichtigen Wahrheit ganz überzeugen, so lies und betrachte öfter die Lebensgeschichte des gottseligen blinden Tobias, des vielgeprüften Job, der 39 Jahre langen Dulderin Ledwina, die Alle in der Furcht Gottes mit aller Treue gewandelt sind.

Bitte. Lasse mich, o Gott! nie vergessen, daß ich nur dadurch Dir gefallen kann, wenn ich liebe, was der hl. Tillmann liebte, und thue, was er nach Deinem heiligen Willen that. Darum stehe mir allezeit bei, auf daß ich diesem Beispiele immer und überall folge; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

---

8. Januar.

Die heilige Gudula, Jungfrau.

(† 712.)

(Siehe das Leben der Heiligen von Hubert v. Brabant im 11. Jahrh.)



„Seid Nachahmer Gottes als die lieben Kinder, u. wandelt in Liebe."
Ephes. 5, 1—2.

Oft zeigte der Herr dem Menschen seine ganze Zukunft auf eine außerordentliche Weise an. Dazu bediente Er Sich nicht selten der heiligen Engel; dieß war auch bei der hl. Gudula der Fall. Noch ehe sie auf die Welt kam, ließ Gott der Mutter der Heiligen durch einen Engel Folgendes zu ihrer Beruhigung sagen: „Fürchte dich nicht, denn das Kind, welches dir Gott schenkt, und um dessen Zukunft du so besorgt bist, wird gerecht vor dem Herrn sein."

Die kleine Gudula zeigte wirklich, daß der Engel wahr geredet hatte. Unter der Anleitung ihrer Taufpathin, der hl. Gertrud, welcher ihre ganze Erziehung anvertraut war, machte die fromme Gudula wunderbare Fortschritte

auf dem Tugendwege, und als Gott die hl. Gertrud zu Sich nahm, und Gudula zu ihren Eltern zurückkehrte, hatte sie den seltenen Muth, alle frommen und heiligen Uebungen, welche ihre verstorbene Wohlthäterin ihr so sehr ans Herz gelegt hatte, beizubehalten, und in ihrem ersten Eifer nicht nachzulassen.

Täglich besuchte sie vor Sonnenaufgang in der Begleitung einer Dienerin eine zwei Stunden weit von dem Schlosse ihres Vaters entfernte Kirche, um dort ihr Gebet zu verrichten. Eines Morgens geschah es, daß der heftige Wind die Laterne, welche sie trug, auslöschte. Gudula befand sich in großer Verlegenheit, wie sie den Weg finden sollte, denn es war sehr finster. Da fing sie an, wie sie es immer zu thun pflegte, Gott recht kindlich um Seine Hilfe zu bitten, und es wird erzählt, daß die Kerze alsogleich wieder von selbst brannte und ihren Weg erleuchtete,

Nachdem Gudula auf diese Weise den Morgen eines jeden Tages geheiliget hatte, verwendete sie so viele Zeit, als ihre Stellung ihr nur immer erlaubte, zu Werken der Nächstenliebe. Den Kranken war sie ein tröstender Engel, den Armen eine liebreiche Helferin, und oft im Tage erneuerte sie sich vor Gott im Gebete.

Gewöhnlich pflegt aber der Herr die Seinigen mit schweren Prüfungen heimzusuchen, ehe Er sie krönt. Gudula sah sich schrecklichen Versuchungen aller Art preisgegeben, und der Feind des Heiles ließ Nichts unversucht, um sie zu entmuthigen. Die fromme Jungfrau aber war stark durch die Gnaden, welche ihr schon seit ihrer frühesten Jugend zu Theil geworden waren, und siegreich ging sie aus diesem Sturme hervor. Gott zeichnete sie noch in ihrem Leben mit der Gabe der Wunder aus, und bei ihrem Tode, der im Jahre 712 in wahrhaft christlicher Weise erfolgte, verehrte man sie in ganz Brabant als eine Heilige. Später wählte sie

auch die Stadt Brüssel zu ihrer Patronin, und weihte ihrem Namen eine Kirche.

Sittenlehre. Unterlasse ja nie zu Hause die frommen Uebungen, die du in der Schule gelernt und dir angewöhnt hast. Gerade da, wo die Gefahren größer und die Gelegenheiten zur Sünde häufiger sind, brauchst du um so nothwendiger eine Waffe gegen den Feind.

Wer immer den geistigen Kampf einmal begonnen hat, muß sich wohl mit Waffen versehen, um im Kampfe ja nicht zu unterliegen, denn der Kampf weckt Feinde und erbittert sie. Diese Feinde lassen sich auch nicht leicht besiegen, und nur Derjenige wird siegreich sein, welcher gesetzmäßig gekämpft hat. Um nun diesen Kampf siegreich zu kämpfen, braucht man die geistigen Waffen, weil der Hauptfeind, welcher besiegt werden muß, ein purer Geist ist, welcher nicht blos eine große Bosheit, sondern auch eine sehr große Verschmitztheit und Beharrlichkeit in seinen Angriffen hat und daher auch nur durch tiefe Demuth, große Umsicht und entschiedenen Starkmuth zum Weichen gebracht werden kann. Diese geistigen Waffen sind, wie du weißt: das Gebet im Geiste und in der Wahrheit, die heiligen Sakramente, die Sakramentalien und ganz besonders die vertrauensvolle kindliche Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. So siegten der hl. Johannes Chrysostomus, der hl. Augustinus, die hl. Margaretha von Kortona und so viele Andere.

Bitte. Hilf, o Herr! allen jungfräulichen Seelen das Kleid der Unschuld jederzeit makellos bewahren; damit sie einst, wie die hl. Gudula, der Krone der jungfräulichen Unschuld vollkommen würdig seien. Amen.

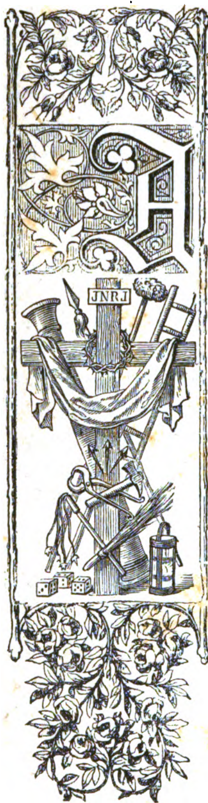
---

9. Januar.

Der heilige Petrus von Sebaste.

(† 387.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar 588—589.)





„Wer mäßig ist, verlängert sein Leben.“

Eccles. 37, 34.

Aus der Familie des hl. Petrus von Sebaste, erzählt der heil. Gregor von Nazianz, sind einst die kraftvollsten und berühmtesten Helden hervorgegangen. Petrus war der würdige Sprosse einer so erhabenen Familie. Sein Vater, der hl. Basilius, und seine Mutter, die hl. Emmelia, starben, als er noch ganz klein war, und Makrina, seine älteste Schwester, übernahm nun seine Erziehung und vertrat wahrhaft Mutterstelle an ihm. Sie wollte nicht, daß der Knabe sich den weltlichen Wissenschaften ergebe,

gleich seinen älteren Brüdern Basilius von Cäsarea und Gregor von Nyssa; aber in der Erkenntniß der göttlichen Dinge und in der christlichen Vollkommenheit machte er täglich neue Fortschritte. Auch wußte die überaus zärtlich besorgte Schwester ihn so nützlich zu beschäftigen, daß er sich weder einem eitlen oder schädlichen Zeitvertreib ergeben, noch verdrießliche Langeweile fühlen konnte. So gewöhnte er sich mit den Jahren an ein ernstes und thätiges Leben, und theilte seine Zeit zwischen Gebet, frommen Betrachtungen und der Handarbeit.

Als Petrus größer geworden war, bewog ihn der Wunsch nach größerer Vollkommenheit, sich in ein von seiner Mutter Emmelia gestiftetes Kloster zu begeben, dessen Leitung damals dem hl. Basilius übertragen war. Als dieser bald darauf zum Bischofe von Cäsarea gewählt wurde, verlangten Alle einstimmig den Petrus zum Vorsteher des Klosters, und gleichzeitig weihte ihn sein Bruder auch zum Priester.

Als Abt stand Petrus als ein leuchtendes Beispiel wahrer Frömmigkeit mitten unter seinen Jüngern. Er war Allen ein liebevoller Rathgeber, und während einer Hungersnoth in Pontus und Kappadozien ernährte er eine so große Anzahl von Menschen, daß sein Kloster wie ein Ort des Heiles betrachtet wurde. Im Jahre 380 wurde der hl. Petrus von den Gläubigen zu Sebaste einstimmig auf den dortigen bischöflichen Stuhl berufen, und nach einem arbeitsamen, segens-

vollen Leben starb er 387 mit einer heiligen Ergebung in Gottes Willen, um ewig im Himmel den Lohn seiner Heiligkeit zu genießen.

Sittenlehre. Willst du deine Arbeit leicht und nutzbringend machen, so theile deine Zeit gut ein. Nicht die Arbeit selbst ermüdet, sondern die Unordnung, die dabei herrscht. Fällt dir Etwas schwer, so erhebe deine Augen zum Himmel. Ein Blick nach Oben genügt oft, um unseren Geist zu erleuchten und unser Herz mit neuem Muthe zu erfüllen.

Der Herr deutete dieß schon mit den Worten an: Ohne Mich könnt ihr Nichts. Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Bisher habet ihr um Nichts in Meinem Namen gebeten. Bittet also ohne Unterlaß. Damit jedoch ist nicht gemeint, daß du fort und fort verschiedene Gebetsformen herabsagen sollst; sondern nur, daß du fort und fort in der Gegenwart Gottes wandelst, von Zeit zu Zeit dein Herz zu Ihm erhebest und mehr in der Form von kurzen Stoßseufzern dich mit deinem gegenwärtigen Vater im Himmel vereinigest.

Bitte. Nicht meinen, sondern Deinen Willen, o Jesu! möchte ich jederzeit erfüllen. Dazu brauche ich aber ebenso Deine Gnade, wie der hl. Petrus von Sebaste. Darum flehe ich zu Dir, Du wollest mich unterstützen bis zum Tode, damit ich heilig lebe und selig sterbe. Amen.

---

10. Januar.

Der heilige Paulus, Einsiedler.

(† 342.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 602—609.)





„Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen auch thun.“
Matth. 7, 12.

Zu den wunderreichsten Heiligen der Vorzeit gehört der hl. Paulus, der Einsiedler genannt. Diesen führte Gott auf ganz besondere Weise. Er lebte dann in der Einsamkeit mit voller Ruhe und wahrem Frieden. Dort wählte er sich eine Grotte, die von einem großen Palmbaume beschattet war, der ihm hinlängliche Nahrung und Kleidung gab, da eine Quelle neben der Grotte entsprang, und ein Rabe ihm jeden Tag einen halben Laib Brod brachte. Liebreich sorgte der Herr für diesen Mann, der sich Ihm ganz geweiht hatte. Noch ehe er sich in die Ein-

samkeit zurückzog, führte er ein ganz weltliches Leben. Er besaß viele Schätze und ein großes Ansehen. Er wurde nämlich um das Jahr 228 in Unterthebais geboren, und verwendete vielen Fleiß auf die Erlernung der griechischen und ägyptischen Wissenschaften, obgleich er sich schon frühzeitig oft und sehr gerne mit dem Göttlichen befaßte, und in seinem Herzen sich der Funke der göttlichen Liebe entzündete. Mit fünfzehn Jahren verlor er seine Eltern. Als Waise tröstete er sich einzig und allein mit dem Blicke auf Gottes heilige Vorsehung. Dieß war damals besonders nothwendig, da eben die Verfolgung des Kaisers Dezius ausbrach. Sein Vermögen machte in der Zeit seinen habsüchtigen Schwager lüstern auf dasselbe. Da er das vernahm, verließ er Alles, was er hatte, und eilte in die Wüste, weil er sich noch für zu schwach hielt, die Marterkrone zu erringen; denn er sah es sehr gut ein, daß sein Schwager ihn den heidnischen Richtern überliefern werde.

Als er in die Wüste kam, irrte er eine Zeit lang herum, um einen entsprechenden Aufenthaltsort zu finden. Da zeigte ihm der Herr die oben angeführte Grotte, und dort verlebte er seine Tage bis in sein 114. Jahr. Niemand kannte diesen Tugendhelden bis kurz vor seinem Tode. Da offenbarte der Herr dem hl. Antonius, welch' ein großer Diener der hl. Paulus sei. Antonius machte sich alsogleich auf, um ihn zu finden, und Gott Selbst führte ihn auf außerordentliche Weise zu dem hl. Paulus. Dort überzeugte er ihn von der göttlichen

Liebe. Als nun Antonius ihn kennen gelernt hatte, eilte er alsogleich nach Hause zu den Seinigen, und sprach: „Wehe mir armen Sünder, ich bin nicht würdig, den Namen eines Mönches zu tragen. Ich habe den Elias gesehen, ich habe Johannes den Täufer in der Wüste gesehen, ich habe den Paulus im Paradiese gesehen!“

Kurz vor seinem Tode, welcher im Jahre 342 erfolgte, schickte Gott zwei Löwen, welche ein Grab eröffneten, in das ihn der hl. Antonius legte.

Sittenlehre. Wie schlecht sieht es mit uns aus, wenn so erhabene Tugendbeispiele uns nur Unterhaltung verschaffen, ohne uns wirlich zu bessern!

Liebe deinen Gott aus allen Kräften, und du hast ganz gewiß mehr Kraft zur Selbstverleugnung. Hier lerne, welche Vortheile die wahre Frömmigkeit gewährt. Die wahre Frömmigkeit macht zufrieden, ergeben, thatkräftig und ganz besonders heiter in jeder Lage des Lebens.

Bitte. Erbarme Dich, o Vater! der Wittwen, der Waisen, der Armen, der Lauen, und gib ihnen, was sie brauchen; damit sie Dir jederzeit mit Freude und Eifer dienen und ihre Seligkeit wirken können. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

auf dem Tugendwege, und als Gott die hl. Gertrud zu Sich nahm, und Gudula zu ihren Eltern zurückkehrte, hatte sie den seltenen Muth, alle frommen und heiligen Uebungen, welche ihre verstorbene Wohlthäterin ihr so sehr ans Herz gelegt hatte, beizubehalten, und in ihrem ersten Eifer nicht nachzulassen.

Täglich besuchte sie vor Sonnenaufgang in der Begleitung einer Dienerin eine zwei Stunden weit von dem Schlosse ihres Vaters entfernte Kirche, um dort ihr Gebet zu verrichten. Eines Morgens geschah es, daß der heftige Wind die Laterne, welche sie trug, auslöschte. Gudula befand sich in großer Verlegenheit, wie sie den Weg finden sollte, denn es war sehr finster. Da fing sie an, wie sie es immer zu thun pflegte, Gott recht kindlich um Seine Hilfe zu bitten, und es wird erzählt, daß die Kerze alsogleich wieder von selbst brannte und ihren Weg erleuchtete,

Nachdem Gudula auf diese Weise den Morgen eines jeden Tages geheiliget hatte, verwendete sie so viele Zeit, als ihre Stellung ihr nur immer erlaubte, zu Werken der Nächstenliebe. Den Kranken war sie ein tröstender Engel, den Armen eine liebreiche Helferin, und oft im Tage erneuerte sie sich vor Gott im Gebete.

Gewöhnlich pflegt aber der Herr die Seinigen mit schweren Prüfungen heimzusuchen, ehe Er sie krönt. Gudula sah sich schrecklichen Versuchungen aller Art preisgegeben, und der Feind des Heiles ließ Nichts unversucht, um sie zu entmuthigen. Die fromme Jungfrau aber war stark durch die Gnaden, welche ihr schon seit ihrer frühesten Jugend zu Theil geworden waren, und siegreich ging sie aus diesem Sturme hervor. Gott zeichnete sie noch in ihrem Leben mit der Gabe der Wunder aus, und bei ihrem Tode, der im Jahre 712 in wahrhaft christlicher Weise erfolgte, verehrte man sie in ganz Brabant als eine Heilige. Später wählte sie

auch die Stadt Brüssel zu ihrer Patronin, und weihte ihrem Namen eine Kirche.

Sittenlehre. Unterlasse ja nie zu Hause die frommen Uebungen, die du in der Schule gelernt und dir angewöhnt hast. Gerade da, wo die Gefahren größer und die Gelegenheiten zur Sünde häufiger sind, brauchst du um so nothwendiger eine Waffe gegen den Feind.

Wer immer den geistigen Kampf einmal begonnen hat, muß sich wohl mit Waffen versehen, um im Kampfe ja nicht zu unterliegen, denn der Kampf weckt Feinde und erbittert sie. Diese Feinde lassen sich auch nicht leicht besiegen, und nur Derjenige wird siegreich sein, welcher gesetzmäßig gekämpft hat. Um nun diesen Kampf siegreich zu kämpfen, braucht man die geistigen Waffen, weil der Hauptfeind, welcher besiegt werden muß, ein purer Geist ist, welcher nicht blos eine große Bosheit, sondern auch eine sehr große Verschmitztheit und Beharrlichkeit in seinen Angriffen hat und daher auch nur durch tiefe Demuth, große Umsicht und entschiedenen Starkmuth zum Weichen gebracht werden kann. Diese geistigen Waffen sind, wie du weißt: das Gebet im Geiste und in der Wahrheit, die heiligen Sakramente, die Sakramentalien und ganz besonders die vertrauensvolle kindliche Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. So siegten der hl. Johannes Chrysostomus, der hl. Augustinus, die hl. Margaretha von Kortona und so viele Andere.

Bitte. Hilf, o Herr! allen jungfräulichen Seelen das Kleid der Unschuld jederzeit makellos bewahren; damit sie einst, wie die hl. Gudula, der Krone der jungfräulichen Unschuld vollkommen würdig seien. Amen.

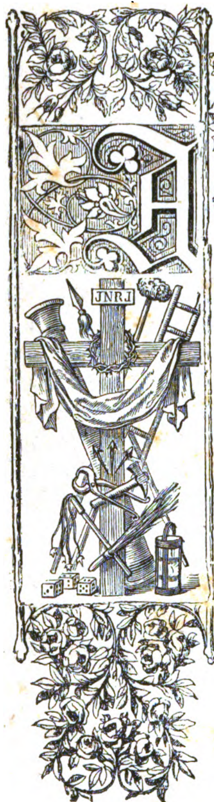
---

9. Januar.

Der heilige Petrus von Sebaste.

(† 387.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar 588—589.)



„Wer mäßig ist, verlängert sein Leben."

Eccles. 37, 34.

Aus der Familie des hl. *Petrus* von Sebaste, erzählt der heil. *Gregor von Nazianz*, sind einst die kraftvollsten und berühmtesten Helden hervorgegangen. *Petrus* war der würdige Sprosse einer so erhabenen Familie. Sein Vater, der hl. *Basilius*, und seine Mutter, die hl. *Emmelia*, starben, als er noch ganz klein war, und *Makrina*, seine älteste Schwester, übernahm nun seine Erziehung und vertrat wahrhaft Mutterstelle an ihm. Sie wollte nicht, daß der Knabe sich den weltlichen Wissenschaften ergebe,

gleich seinen älteren Brüdern Basilius von Cäsarea und Gregor von Nyssa; aber in der Erkenntniß der göttlichen Dinge und in der christlichen Vollkommenheit machte er täglich neue Fortschritte. Auch wußte die überaus zärtlich besorgte Schwester ihn so nützlich zu beschäftigen, daß er sich weder einem eitlen oder schädlichen Zeitvertreib ergeben, noch verdrießliche Langeweile fühlen konnte. So gewöhnte er sich mit den Jahren an ein ernstes und thätiges Leben, und theilte seine Zeit zwischen Gebet, frommen Betrachtungen und der Handarbeit.

Als Petrus größer geworden war, bewog ihn der Wunsch nach größerer Vollkommenheit, sich in ein von seiner Mutter Emmelia gestiftetes Kloster zu begeben, dessen Leitung damals dem hl. Basilius übertragen war. Als dieser bald darauf zum Bischofe von Cäsarea gewählt wurde, verlangten Alle einstimmig den Petrus zum Vorsteher des Klosters, und gleichzeitig weihte ihn sein Bruder auch zum Priester.

Als Abt stand Petrus als ein leuchtendes Beispiel wahrer Frömmigkeit mitten unter seinen Jüngern. Er war Allen ein liebevoller Rathgeber, und während einer Hungersnoth in Pontus und Kappadozien ernährte er eine so große Anzahl von Menschen, daß sein Kloster wie ein Ort des Heiles betrachtet wurde. Im Jahre 380 wurde der hl. Petrus von den Gläubigen zu Sebaste einstimmig auf den dortigen bischöflichen Stuhl berufen, und nach einem arbeitsamen, segens-

vollen Leben starb er 387 mit einer heiligen Ergebung in Gottes Willen, um ewig im Himmel den Lohn seiner Heiligkeit zu genießen.

Sittenlehre. Willst du deine Arbeit leicht und nutzbringend machen, so theile deine Zeit gut ein. Nicht die Arbeit selbst ermüdet, sondern die Unordnung, die dabei herrscht. Fällt dir Etwas schwer, so erhebe deine Augen zum Himmel. Ein Blick nach Oben genügt oft, um unseren Geist zu erleuchten und unser Herz mit neuem Muthe zu erfüllen.

Der Herr deutete dieß schon mit den Worten an: Ohne Mich könnt ihr Nichts. Wenn ihr den Vater in Meinem Namen um Etwas bitten werdet, so wird Er euch geben. Bisher habet ihr um Nichts in Meinem Namen gebeten. Bittet also ohne Unterlaß. Damit jedoch ist nicht gemeint, daß du fort und fort verschiedene Gebetsformen herabsagen sollst; sondern nur, daß du fort und fort in der Gegenwart Gottes wandelst, von Zeit zu Zeit dein Herz zu Ihm erhebest und mehr in der Form von kurzen Stoßseufzern dich mit deinem gegenwärtigen Vater im Himmel vereinigest.

Bitte. Nicht meinen, sondern Deinen Willen, o Jesu! möchte ich jederzeit erfüllen. Dazu brauche ich aber ebenso Deine Gnade, wie der hl. Petrus von Sebaste. Darum flehe ich zu Dir, Du wollest mich unterstützen bis zum Tode, damit ich heilig lebe und selig sterbe. Amen.

10. Januar.

Der heilige Paulus, Einsiedler.

(† 342.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 602—609.)



„Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen auch thun."
Matth. 7, 12.

Zu den wunderreichsten Heiligen der Vorzeit gehört der hl. Paulus, der Einsiedler genannt. Diesen führte Gott auf ganz besondere Weise. Er lebte dann in der Einsamkeit mit voller Ruhe und wahrem Frieden. Dort wählte er sich eine Grotte, die von einem großen Palmbaume beschattet war, der ihm hinlängliche Nahrung und Kleidung gab, da eine Quelle neben der Grotte entsprang, und ein Rabe ihm jeden Tag einen halben Laib Brod brachte. Liebreich sorgte der Herr für diesen Mann, der sich Ihm ganz geweiht hatte. Noch ehe er sich in die Ein-

samkeit zurückzog, führte er ein ganz weltliches Leben. Er besaß viele Schätze und ein großes Ansehen. Er wurde nämlich um das Jahr 228 in Unterthebais geboren, und verwendete vielen Fleiß auf die Erlernung der griechischen und ägyptischen Wissenschaften, obgleich er sich schon frühzeitig oft und sehr gerne mit dem Göttlichen befaßte, und in seinem Herzen sich der Funke der göttlichen Liebe entzündete. Mit fünfzehn Jahren verlor er seine Eltern. Als Waise tröstete er sich einzig und allein mit dem Blicke auf Gottes heilige Vorsehung. Dieß war damals besonders nothwendig, da eben die Verfolgung des Kaisers Dezius ausbrach. Sein Vermögen machte in der Zeit seinen habsüchtigen Schwager lüstern auf dasselbe. Da er das vernahm, verließ er Alles, was er hatte, und eilte in die Wüste, weil er sich noch für zu schwach hielt, die Marterkrone zu erringen; denn er sah es sehr gut ein, daß sein Schwager ihn den heidnischen Richtern überliefern werde.

Als er in die Wüste kam, irrte er eine Zeit lang herum, um einen entsprechenden Aufenthaltsort zu finden. Da zeigte ihm der Herr die oben angeführte Grotte, und dort verlebte er seine Tage bis in sein 114. Jahr. Niemand kannte diesen Tugendhelden bis kurz vor seinem Tode. Da offenbarte der Herr dem hl. Antonius, welch' ein großer Diener der hl. Paulus sei. Antonius machte sich alsogleich auf, um ihn zu finden, und Gott Selbst führte ihn auf außerordentliche Weise zu dem hl. Paulus. Dort überzeugte er ihn von der göttlichen

Liebe. Als nun Antonius ihn kennen gelernt hatte, eilte er alsogleich nach Hause zu den Seinigen, und sprach: „Wehe mir armen Sünder, ich bin nicht würdig, den Namen eines Mönches zu tragen. Ich habe den Elias gesehen, ich habe Johannes den Täufer in der Wüste gesehen, ich habe den Paulus im Paradiese gesehen!"

Kurz vor seinem Tode, welcher im Jahre 342 erfolgte, schickte Gott zwei Löwen, welche ein Grab eröffneten, in das ihn der hl. Antonius legte.

Sittenlehre. Wie schlecht sieht es mit uns aus, wenn so erhabene Tugendbeispiele uns nur Unterhaltung verschaffen, ohne uns wirlich zu bessern!

Liebe deinen Gott aus allen Kräften, und du hast ganz gewiß mehr Kraft zur Selbstverleugnung. Hier lerne, welche Vortheile die wahre Frömmigkeit gewährt. Die wahre Frömmigkeit macht zufrieden, ergeben, thatkräftig und ganz besonders heiter in jeder Lage des Lebens.

Bitte. Erbarme Dich, o Vater! der Wittwen, der Waisen, der Armen, der Lauen, und gib ihnen, was sie brauchen; damit sie Dir jederzeit mit Freude und Eifer dienen und ihre Seligkeit wirken können. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

11. Januar.

Der heilige Theodosius, Einsiedler.

(† 529.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 680—701.)



„So seid denn auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht meinet."
Luk. 12, 40.

Kräftige Zeugen für die göttlichen Wahrheiten, welche uns der Herr durch Moses aufzeichnen ließ, sind die Einsiedler. Solch' ein Zeuge war der hl. Theodosius. Er wurde im Jahre 423 in einem Flecken von Kappadozien geboren, und theils durch die Lehren, vorzüglich aber durch das ermunternde Beispiel seiner gottesfürchtigen Eltern in der christlichen Frömmigkeit erzogen. Wegen seiner ausgezeichneten Tugenden erhielt er schon als Jüngling das Amt eines Vorlesers bei dem öffentlichen Gottesdienste, und erwarb sich bei dieser Gelegenheit eine bewun-

derungswürdige Kenntniß der heiligen Schriften. Die oftmalige Betrachtung derselben brachte ihn zu dem Entschlusse, die Welt gänzlich zu verlassen, und sich ohne Rückhalt Jesum Christum zu weihen. Um aber nicht von seinen Freunden und Verwandten an der Ausführung seines Vorhabens gehindert zu werden, reiste er nach Jerusalem, und wollte sich von dort aus für immer an einen einsamen Ort begeben. Da er aber in einer so wichtigen Sache nicht blos seiner eigenen Erkenntniß folgen wollte, besuchte er auf seiner Reise den hl. Simeon, den Säulensteher, der ihm schon von Weitem, obwohl er ihn früher nie gesehen hatte, mit lauter Stimme zurief: „Sei mir willkommen, Theodosius, du Mann Gottes!" Er mußte zu ihm auf die Säule steigen, erhielt von ihm die wichtigsten Lehren zu einem heiligen Leben, und setzte endlich seine Reise nach den heiligen Orten weiter fort.

Um nun in seiner strengen und einsamen Lebensweise nicht gestört zu werden, und den lästigen Besuchen und Ehrenbezeugungen der Gläubigen zu entgehen, verbarg er sich in einer Höhle bei Bethlehem, in der, einer alten Ueberlieferung gemäß, die Weisen auf ihrer Rückreise von Bethlehem ausgeruht hatten. Er brachte hier dreißig Jahre unter den härtesten Bußübungen und den strengsten Abtödtungen zu. Wegen der Heiligkeit seines Lebens wurde er nebst dem hl. Sabas zum Vorsteher aller Einsiedler in Palästina gewählt. Die

Hauptregel, die er seinen Brüdern gab, war: „Denke an den Tod, so wirst du ewig nicht sündigen."

Vor seinem Tode prüfte Gott noch seine Geduld durch eine schmerzliche Krankheit. Er ertrug freudig alle Leiden, gestärkt durch den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, bis er im Jahre 529 starb, beweint von allen Frommen, nachdem er 105 Jahre nur für Gott und die Menschen gelebt hatte.

Sittenlehre. Es ist ein sicheres Mittel, in der Tugend fortzuschreiten und mit der Liebe Jesu Christi erfüllt zu werden, wenn man jeden Tag ein Stück aus dem heiligen Evangelium liest. Diese Uebung entflammte in Theodosius die Liebe zu Gott, und erhielt in ihm den wahren Hunger nach der Gerechtigkeit, der darin besteht, daß man ein glühendes Verlangen hat, immer vollkommener zu werden, d. h. immer freier zu werden von seinen Fehlern und Schwachheiten, und von Tugend zu Tugend zu schreiten.

Bitte. Führe mich, o Jesu! wie den hl. Theodosius hinaus aus der Welt, und bewahre mich vor ihren Verführungen und ihrem Ehrabschneiden; damit ich Dir bis an das Ende meines Lebens aufrichtig und ruhig diene, Dir lebe und einst auch Dir sterbe. Amen.

---

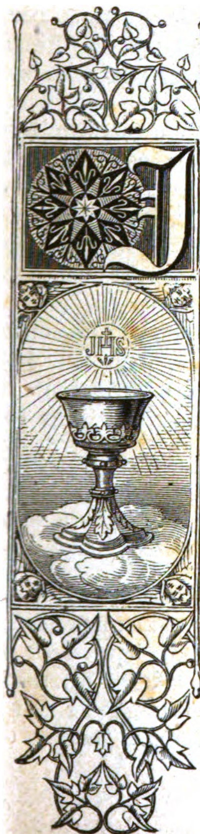
12. Januar.

Der heilige Benedikt Biskop, Abt.

(† 690.)

(Siehe das römische Mart. vom 12. Januar.)

„Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben.“ Hebr. 4, 16.



In dem Leben der Heiligen Gottes wird am besten dargestellt, welches das vorzüglichste Gut sei, und in welcher Ordnung man diese Güter suchen soll. Dieß offenbarte sich im Leben des hl. Benedikt. Derselbe wurde noch als Kind von seinen Eltern an den Hof des Königs Oswin von Northumberland gebracht. Groß waren die Gefahren, welche hier seiner Tugend drohten. Besonders hatte er gegen zwei Feinde zu kämpfen, gegen den Reichthum und gegen die Sinnlichkeit. Benedikt war der Liebling des ganzen Hofes, denn die Tugend hat das Eigene, daß sie Alle für sich gewinnt. Der König, die Großen des Hofes, und vorzüglich auch ihre Frauen liebten es, den Knaben

um sich zu haben, und bei keinem Feste durfte er fehlen. Der König glaubte noch ein sichereres Mittel anwenden zu sollen, um ihn zu gewinnen, und schenkte ihm ein schönes beträchtliches Gut. Je größer aber die Gunst war, welche Benedikt am Hofe genoß, desto größer schienen dem frommen Jünglinge auch die davon unzertrennlichen Gefahren, und um in denselben nicht zu unterliegen, faßte er, gleich dem Joseph im Hause Putiphars, den Entschluß, die Gefahr zu fliehen. Die Güter der Erde ekelten ihn an, aber von den himmlischen Gütern war er ganz hingerissen, und darum machte er sich auf und ging, als er kaum zwanzig Jahre zurückgelegt hatte, nach Rom, um von dem Vater der Christenheit Gnaden für sein Vaterland und insbesondere für seine Gemeinden zu erbitten. Der König war ihm auch nach seiner Entfernung vom Hofe ebenso gewogen wie zuvor, und in Folge der königlichen Freibriefe war es ihm ein Leichtes, mehrere Klöster zu stiften, in denen das Lob Gottes mit einem bis dahin unbekannten Glanze gesungen und verkündet wurde. Auf diese Weise wurde die Kirche erhöht und Benedikt heiligte sich selbst, bis ihn Gott zu Sich nahm um das Jahr 690.

Sittenlehre. Es gibt Versuchungen, denen man nur durch die Flucht widerstehen kann. Wenn unsere Tugend Gefahr leidet, so sollen wir alle Gelegenheiten dazu fliehen, wenn es uns auch noch so schwer fällt.

Bitte. Nichts, o Jesu! erfreut eine Seele so sehr, als das Beispiel Deiner treuen Diener; darum bitte ich Dich, mir und allen Denen, welche das Heil ihrer Seele vernachlässigen, zu helfen, daß wir diesen Beispielen wie der hl. Benedikt jederzeit nachfolgen, um einstens auch an ihrer Herrlichkeit Theil nehmen zu können. Amen.

---

13. Januar.

Die heilige Veronika, Jungfrau.

(† 1497.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 887—928.)

„Der Mensch ist gleich der Eitelkeit; seine Tage gehen vorüber, wie ein Schatten.“

Ps. 143, 4.



In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte in einem Dorfe bei Mailand ein ganz kleines Mädchen, Namens Veronika. Ihre Eltern waren sehr arm und mußten sich durch Handarbeit mühsam ihr Brod verdienen, und Veronika half ihnen schon in ihrer zartesten Jugend die Last und Hitze des Tages ertragen; ja, allezeit war sie bedacht, die schwerste und niedrigste Arbeit auf sich zu nehmen. „Armes Kind!“ rief oft die Mutter aus, wenn sie die Kleine bei ihren anstrengenden Arbeiten sah; Veronika aber lächelte dann der Mutter

zu, als ob sie bei der heitersten Beschäftigung wäre. Wohl sah man sie aber auch oft ernst und nachdenkend, und zwar dann, wenn ihr Geist mit Gott beschäftigt war. Ihre Seele war dann nicht mehr auf der Erde; sie erkannte die himmlischen Wahrheiten und verstand die hohe Kunst, mit Gott vertraulich umzugehen. Im Gebete und in der Arbeit bestand ihre größte Freude, und anstatt an den lärmenden Ergötzungen der anderen Kinder Theil zu nehmen, ging sie mit ihren Eltern in die Kirche, denn da hörte sie Gottes Wort verkünden und Seine Gebote erklären. So nahm sie mit den Jahren auch an Frömmigkeit zu, und immer heftiger entstand in ihr das Verlangen, sich noch inniger mit Gott zu vereinigen und in einem Kloster aufgenommen zu werden.

Das war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden. Veronika war arm und konnte nicht einmal lesen. Um aber in dem Kloster der Augustinerinen Aufnahme zu finden, sollte sie zuvor lesen und schreiben lernen. Veronika zeigte nun, was der feste Wille, unterstützt durch die Gnade Gottes, vermag. Sie setzte ihre Arbeiten unter Tags fort; den größten Theil der Nacht aber wendete sie dazu an, diese Kenntnisse ohne Hilfe eines Lehrers zu erlangen. Sie brauchte wohl viel Geduld und Ausdauer, und Anfangs schienen ihr ihre Fortschritte so gering, daß sie in Besorgniß darüber gerieth.

Da erschien ihr aber die hl. Jungfrau Maria und sprach zu ihr mit mütterlicher Liebe: „Entferne diese

Unruhe; es ist genug, daß du drei Buchstaben kennst: die Reinheit des Herzens, die Geduld und die Betrachtung des Kreuzes Jesu. Fasse also Muth, und alles Uebrige wird gut gehen." Wirklich hatte Veronika nach einer dreijährigen Vorbereitung sich diese Kenntnisse erworben, und wurde nun bei den Augustinerinen aufgenommen, wo sie sich vor allen ihren Mitschwestern durch Frömmigkeit und Genauigkeit in der Befolgung der Ordensregeln auszeichnete. Im Jahre 1497 starb sie im 52. Jahre ihres Lebens.

Sittenlehre. Wie ginge es dir, wenn du nach einem beschwerlichen Tagwerke des Nachts ohne Lehrer mühsam lernen müßtest? Für deinen Unterricht sind deine Eltern, deine Lehrer besorgt. Wie leicht ist deine Aufgabe! Fürchte stets, daß du die Gelegenheiten nicht genug benützest; denn Gott wird einst strenge Rechenschaft fordern. Vergleiche daher dein gnadenvolles Leben mit dem verlassenen Leben so vieler deiner Mitmenschen, so wirst du ganz gewiß jederzeit Gott dankbar sein, und diese deine Dankbarkeit gegen Ihn besonders dadurch beweisen, daß du mit den dir verliehenen Gnaden eifrig mitwirkest.

Bitte. Erbarme Dich, o Vater! besonders der Lernenden in heiliger Einheit, sowie Du Dich der hl. Veronika erbarmt hast; damit Alle vor Allem Dir und den christlichen Fürsten dienen und durch Dich ihrem Berufe mit aller Treue und wahrem Gehorsame vollkommen nachleben; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

14. Januar.

Der heilige Hilarius, Bischof.

(† 369.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 782—803.)



„Alle euere Sorge werfet auf Ihn (den Herrn); denn Er sorgt für euch."

1. Petr. 5, 7.

Einen trefflichen Beweis, daß auch die Wissenschaften oft zum Glauben führen, gibt uns der hl. Hilarius. Er wurde zu Poitiers aus einer der angesehensten, aber heidnischen Familien geboren, und war mit großen natürlichen Geistesanlagen begabt. Obschon im Heidenthume erzogen, trieb ihn doch sein von Natur aus gutes Herz stets an, nach Wahrheit zu suchen. Die heidnischen Grundsätze genügten ihm nicht, und von den Freuden der Welt, welche seine Eltern selbst ihm als das Höchste auf Erden hinstellten,

wandte er sich frühzeitig hinweg, weil er wohl wußte, daß das wahre Glück des Menschen nicht in der Befriedigung der Sinne bestehen könne. Der Drang nach der Seligkeit wurde immer größer in ihm, und er ergab sich endlich gänzlich dem Studium der griechischen Weltweisen.

Nachdem er alle Systeme durchstudirt hatte, fühlte sich sein Herz und seine Vernunft ebenso unbefriedigt, als zuvor. Er verlangte nach einer Lehre, welche die Tugend rein hinstellt und begründet, und sein Eifer ließ ihn stets hoffen, daß er die Wahrheit, nach welcher er strebte, doch nach so vielen Anstrengungen finden würde.

Eben zu der Zeit hatte das Christenthum in der Person des großen Kaisers Konstantin gesiegt, und da die heiligen Schriften in Folge dieses wunderbaren Ereignisses in die ganze Welt verbreitet und auch in Gallien bekannt wurden, trachtete Hilarius in seinem Forschen nach Wahrheit, sie auch in die Hände zu bekommen. O! wie staunte er nun, als er da Alles erwiesen und durch die göttliche Offenbarung klar bestätigt fand, was er zuvor nur dunkel durch die Vernunft erkannte. „Einen tiefen Eindruck," so schrieb er selbst, „machten auf mich die Worte, die Gott zu Moses sprach: **Ich bin, Der Ich bin.** Die Worte der Propheten erleuchteten plötzlich mit einem himmlischen Lichte meine bis dahin in den Finsternissen des Heidenthumes schmachtende Vernunft, und die heiligen Evangelien gossen einen nie geahnten Trost über meine Seele aus."

Hilarius war der einsprechenden Gnade treu, empfing bald darauf die heilige Taufe und wurde in seiner eigenen Vaterstadt zum Bischofe gewählt, welchem Amte er als Bekenner des Glaubens und Vertheidiger der Wahrheit gegen den Irrthum mit allem Eifer vorstand, bis er im Jahre 369 zu Poitiers starb. Gleich nach seinem Tode fing man an, ihn als einen Heiligen zu verehren.

Sittenlehre. Wer die Wahrheit mit Ernst und Einfalt sucht, wird sie ganz gewiß finden, wenn er auch noch so weit davon entfernt ist. Danken wir Gott, daß wir uns in der wahren Kirche befinden und die Wahrheit nicht erst zu suchen brauchen. Denn die Wahrheit macht uns frei, und zeigt uns den wahren Weg zu Gott und besonders zum göttlichen Heilande, Welcher Sich uns Selbst als der Weg, die Wahrheit und das Leben geoffenbaret hat. Suchst du demnach den Weg, so findest du ihn bei Jesu; suchest du volle Wahrheit, so findest du sie bei Jesu; willst du das Leben? in Jesu findest du es!

Bitte. Sende mir, o himmlischer Vater, besonders heute die Gnade des eifrigen Gehorsames, damit ich, wie der hl. Hilarius rede und handle, wie Du es willst und es mir durch Deine Stellvertreter auf Erden andeutest; und erbarme Dich der Gefangenen und der Betrübten, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

15. Januar.

Der heilige Johannes Kalybita.

(† 460.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Januar S. 1029—1038.)



„Wer nach der Gerechtigkeit u. Barmherzigkeit strebet, der wird Leben, Gerechtigkeit und Ehre finden.“
Prov. 21, 21.

Constantinopel war die Geburtsstätte des hl. Johannes. Als er zwölf Jahre alt war, kam ein Mönch, welcher eine Pilgerreise nach Jerusalem machte, in das Haus seiner Eltern und wurde daselbst sehr gastfreundlich aufgenommen. Dieß wahr ein wahrer Freudentag für den kleinen Johannes. Mit Andacht und hohem Interesse hörte er Allem zu, was der Mönch von Gott, von seiner Reise und seiner Klostergemeinde erzählte, und als er Abschied nahm, drang der Knabe in ihn, daß er ihn auf seiner Rückreise abholen, und insgeheim mit sich

nehmen möge. In der Zwischenzeit erhielt Johannes von seiner Mutter ein schönes Gebetbuch, und dieß war das Einzige, was er mit sich nahm, als der Mönch sein Versprechen erfüllte und ihn abholte.

Die Eltern waren untröstlich über den Verlust ihres geliebten Kindes. Sie sandten Boten nach allen Seiten, um ihn aufzusuchen, und beweinten ihn sechs Jahre lang. Nach Verlauf dieser Zeit kam ein mit Wunden bedeckter und höchst ärmlich gekleideter junger Mann an die Thüre ihres Hauses, und bat, unter der Stiege seine Wohnung aufschlagen zu dürfen. Hier blieb er drei Jahre; da fühlte er sein Ende herannahen, und ließ die Frau des Hauses bitten, einige Worte mit ihr sprechen zu dürfen. Ungeachtet des beinahe unüberwindlichen Ekels, den der Anblick des Bettlers in ihr erregte, wollte sie einem Sterbenden die letzte Bitte nicht verweigern, und da sprach er zu ihr: „Ihr seht mich nun am Rande des Grabes. Gott möge Euch Euere Liebe vergelten. Gewährt mir nur noch eine Bitte. Versprechet mir, daß Ihr mich ohne allen Prunk und in meiner ärmlichen Kleidung hier an diesem Platze begraben lasset.“ — Nach erhaltenem Versprechen zeigte er ihr sein Gebetbuch, und sagte noch mit sterbender Stimme: „Dieses Buch gabet Ihr mir vor neun Jahren. Ich bin der Sohn, den Ihr mit so vielen Schmerzen gesucht habet.“ Bei diesen Worten brach die Mutter in Thränen aus, und warf sich auf das geliebte, wiedergefundene Kind. Johannes aber war nicht mehr

auf dieser Erde, seine Seele hatte sich zum Himmel erhoben. Man begrub seinen Leichnam an derselben Stelle und baute später eine Kirche daselbst. Dieß trug sich im Jahre 460 zu.

Sittenlehre. Das Leben des hl. Johannes wird uns mehr zur Bewunderung als zur Nachahmung hingestellt. Gott verlangt von uns nicht so viel, um unsere Seele zu retten, aber wir sollen bewundern, was der Mensch, ja selbst ein Kind, mit der Gnade Gottes vermag, und uns nicht mehr über kleine Entbehrungen, die kurze Trennung von unseren Eltern und andere kleine Arbeiten und Mühen beklagen, während uns Gott doch die Gesundheit und so viele andere Freuden schenkt.

Bitte. Stehe mir, o Gott! zur Zeit der Verfolgungen und der mannigfaltigen Prüfungen jederzeit bei und verleihe mir die Gnade der wahren Demuth, damit ich nie unterliege, sondern Dir immer mehr meine Liebe beweisen könne, und die Irrenden zu Gott zurückgeführt werden im Namen Jesu. Amen.

Was ist das Gebet Anderes, als ein Aufsteigen der Seele vom Irdischen zum Himmlischen, ein Aufsuchen Dessen, was oben ist, ein Verlangen nach Dem, was uns noch unsichtbar ist?" S. August.

Das Gebet ist, wenn du auf seine Natur und Bedeutung siehst, ein vertraulicher Umgang, eine Vereinigung des Menschen mit Gott. Climac. grad. 38.

---

16. Januar.

Der heilige Honoratus.

(† 429.)

(Siehe das röm. Martyrologium.)

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet."
Röm. 6, 12.



Honoratus, der Sohn eines Pächters, welcher von dem Senator Venantius einen Meierhof gepachtet hatte, lebte im 4. Jahrhunderte in der damaligen Landschaft Samnium. Obgleich er niemals gute Beispiele von seinen Eltern gesehen hatte, gab er doch schon von Kindheit an Beweise seltener Tugend und großen Eifers in seiner Heiligung. Sein Herz war nicht an die vergänglichen Güter der Erde geheftet, und er war Gott wohlgefällig, weil er die Gnaden, welche Gott einem Jeden verleiht, treu zu benützen wußte. Frühzeitig gewöhnte

er sich an die Abtödtung seiner Sinne, und unter anderen Selbstverleugnungen gelobte er auch dem Herrn, eine stete Faste zu beobachten, und kein Fleisch zu genießen. So viele Bemerkungen und Spötteleien der junge Honoratus wegen seines offenen Glaubensbekenntnisses auch von seiner eigenen Familie und von seinen Freunden erdulden mußte, so blieb er doch seinem Gelübde treu, und als eines Tages seine Eltern ihren Bekannten ein großes Gastmahl gaben, und dazu nur Fleischspeisen geben ließen, um den Sohn zu nöthigen, auch davon zu essen, indem sie vorgaben, die Fische seien zu selten im Lande, und nur Gemüse zu geben, schicke sich nicht an einem solchen Tage, da rührte Honoratus keine Speise an, und ertrug während der ganzen Tafel die Spötteleien, deren Zielscheibe er war. Zuletzt ging das Wasser aus, und man eilte zum Brunnen, um frisches zu holen. Wie groß war nun das Staunen aller Geladenen, als mit dem Wasser ein großer Fisch im Gefäße hereingebracht wurde. Gott Selbst hatte die Sorge für Seinen treuen Diener übernommen, und dieser erhielt nun die Speise, welche die göttliche Vorsehung ihm auf so wunderbare Weise zukommen ließ. Alles betrachtete den Honoratus wie einen Heiligen, und als sein Herr von ihm sprechen gehört hatte, ließ er ihn zu sich nach Rom kommen, und schenkte ihm die Freiheit. Honoratus zog sich nun gänzlich von der Welt zurück und ging nach Fondi, wohin ihm in kurzer Zeit mehr als zweihundert Mönche folgten, welche sich

unter seiner Leitung zum geistlichen Leben bilden wollten. Er stand ihnen mit Weisheit vor bis zu seinem Tode, welcher im Jahre 429 erfolgte.

Sittenlehre. Wir haben kein Gelübde gemacht, uns von den Fleischspeisen zu enthalten, aber an gewissen Tagen gebietet es uns die Kirche. Gehorchen wir ihr, auch ohne vor den Ungläubigen und den Weltleuten zu erröthen? — Jesus sagt: „Wer Mich vor den Menschen verleugnet, den will Ich auch vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist."

Bitte. Erleuchte mich, o Herr, mit Deinem Lichte, damit ich die Thorheit der Eitelkeit, wie Dein Diener Honoratus immer besser erkenne, und nichts Anderes suche als Dein Reich der Gerechtigkeit, weil ich dann sicher hoffen kann, alles Uebrige damit zu erlangen. Sättige die Hungernden, damit sie Dir ebenfalls in gesicherter Ruhe dienen können. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Dein Gebet ist eine Rede zu Gott; wenn du Gottseliges liesest, redet Gott zu dir; wenn du betest, redest du zu Gott.

S. August. in ps. 85.

Wenn wir von dem Umgange mit einem fremden Manne oft großen Segen haben, welchen unendlichen Nutzen und Gewinn muß es uns nicht bringen, wenn wir vertrauten Umgang mit dem Herrn aller Dinge pflegen?

S. Nilus epist. 116.

---

17. Januar.

Der heilige Antonius, Einsiedler.

(† 356.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 107—163.)

„Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten."

Luk. 11, 28.



Eine wahre Liebe Gottes findet man im Alterthume mehr durch die That dargestellt als in der Neuzeit. Man darf nur das Leben des hl. Antonius lesen, so findet man dieß bestätigt.

Der hl. Antonius wurde im Jahre 250 zu Roman, einem Dorfe in Ober-Aegypten, geboren, und in der Gottesfurcht mit aller Sorgfalt erzogen. Um das reine Herz des frommen Kindes vor aller Verführung zu bewahren, und ihn von dem Anblicke böser Beispiele zurückzuhalten, ließen ihn seine Eltern nie von ihrer Seite, und untersagten ihm allen Umgang mit Anderen. Sie ertheilten ihm selbst Unterricht im Lesen und Schreiben, die übrigen Wissenschaften blieben ihm aber fremd. Dennoch war er

nie müssig und brachte seine Zeit wohlgeordnet mit dem Lesen der heiligen Schriften, dem Gebete und häuslichen Geschäften zu; denn er wußte gar wohl, daß der Müssiggang eine der gefährlichsten Klippen für die Jugend sei. Als er sein neunzehntes Jahr zurückgelegt hatte, kam er durch den Tod seiner Eltern in Besitz eines beträchtlichen Vermögens. Da trug es sich eines Tages zu, daß er eben in der Kirche gegenwärtig war, als die Worte Jesu vorgelesen wurden, welche Er zu dem Jünglinge sprach: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm', und folge Mir nach."

Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er sogleich nach Hause ging und sein ganzes Vermögen den Armen spendete. Seine jüngere Schwester übergab er zu ihrer Erziehung einem Frauenkloster, und er selbst zog sich in eine Einöde zurück, wo er seine Zeit zwischen Gebet, Fasten und Handarbeiten theilte, und nur allein dem Heile seiner Seele lebte. Der böse Feind setzte ihm nun fortwährend durch schreckliche Versuchungen aller Art zu, aber durch anhaltendes Wachen über seine Sinne, durch strenges Fasten und durch das Gebet siegte endlich Antonius, und erlangte nach fünfzehnjährigen Kämpfen und Prüfungen einen dauernden Frieden. Ganze Schaaren von Menschen kamen nun zu ihm, die ihn dringend baten, sie als Jünger aufzunehmen, und ihnen Anleitung zu einem vollkommenen Leben zu geben. Er baute ihnen nun Zellen in der Wüste Thebais, welche sich in kurzer Zeit außerordentlich bevölkerte, denn die Heiligkeit seines Lebens und zahlreiche Wunder, welche der Herr durch ihn wirkte, führten ihm viele Jünger zu.

Sanft und ruhig, wie er gelebt hatte, entschlief Antonius im Jahre 356 in einem Alter von 106 Jahren.

Sittenlehre. Antonius hörte die Worte vorlesen: „Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm' und folge Mir nach."

Er handelte darnach, er gab Alles hin, und wurde einst ein großer Heiliger.

Reißen wir uns wenigstens von unseren Sünden und Unvollkommenheiten los, wenn wir auch nicht den Beruf in uns fühlen, uns von den irdischen Gütern gänzlich zu trennen.

Die irdischen Güter lernt man immer besser kennen, wenn man oft betrachtet, wie wenig sie geeignet sind, den Menschen vollkommen zu befriedigen. Denn sie können wohl betäuben, die Möglichkeit des natürlichen Lebensgenusses erhöhen, aber wahrhaft glücklich können sie den Menschen nicht machen. Ueberdieß soll man wohl überlegen, daß alle irdischen Vergnügungen und Genüsse schnell vorüber gehen, und nur in der gottgefälligen Anwendung der Güter liegt der wahre Genuß und die eigentliche Freude. Dieß sieht man im Leben der heiligen Einsiedler, welche einst in der Welt lebten und dann dieselbe verlassen haben, um Gott ganz allein zu dienen.

Wie glücklich fühlte sich in der Beziehung der heil. Antonius, welcher früher in so glänzenden Verhältnissen in der Welt gelebt hatte, nachdem er in der Einsamkeit Gott gefunden hatte. Welche Seligkeit fand der einstige Erzieher der beiden kaiserlichen Prinzen Arkadius und Honorius, nachdem er den kaiserlichen Hof verlassen und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte; dort fand er sein ganzes Glück.

Bitte. Lehre mich, wie den hl. Antonius, den hohen Werth der Einsamkeit immer besser kennen und dieselbe auch benützen; bekehre auch die Unbußfertigen, damit wir Dich und Deine Liebe immer besser verstehen lernen. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

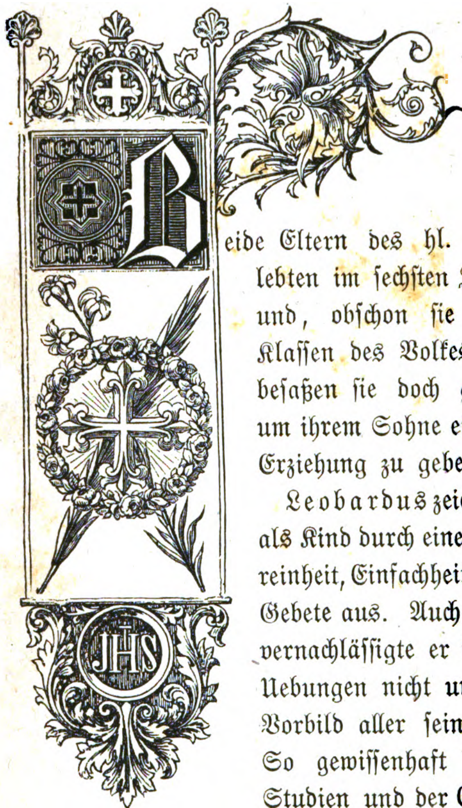
18. Januar.

Der heilige Leobardus.

(† 593.)

(Siehe das Leben der Heiligen von Greg. Turon. Vit. Patr. cap. 20.)

„Es genügt dir Meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“
2. Kor. 12, 9.



Beide Eltern des hl. Leobardus lebten im sechsten Jahrhunderte, und, obschon sie den unteren Klassen des Volkes angehörten, besaßen sie doch genug Mittel, um ihrem Sohne eine sorgfältige Erziehung zu geben.

Leobardus zeichnete sich schon als Kind durch eine große Sittenreinheit, Einfachheit und Liebe zum Gebete aus. Auch in der Schule vernachlässigte er seine frommen Uebungen nicht und wurde das Vorbild aller seiner Mitschüler. So gewissenhaft er in seinen Studien und der Erfüllung aller seiner Pflichten war, so war doch

sein Hauptaugenmerk auf die Wissenschaft des Heiles gerichtet, und die freie Zeit, welche zur Ruhe nach den Unterrichtsstunden bestimmt war, verwendete er immer zum Gebete. Gewöhnlich suchte er da einen einsamen Ort auf und las in dem Buche der Psalmen, welche er ganz auswendig gelernt haben soll. Andere wären vielleicht wegen einer solchen Handlungsweise der Gegenstand des allgemeinen Gespöttes geworden; an Leobardus aber, dessen Tugend allgemein anerkannt wurde, fand man dieß ganz natürlich. Als er seine Studien vollendet hatte, kehrte er eben so rein in das väterliche Haus zurück, als er dasselbe verlassen hatte.

Seine Eltern wollten nun, daß er in den Ehestand trete. Sie suchten ihm eine Braut, und ohne daß er sich hineingemengt hatte, ordneten sie Alles zur Hochzeit. Gott aber hatte andere Absichten mit Leobardus. Er wollte seine schöne Seele ohne Rückhalt besitzen, und eben in dem Augenblicke, als Leobardus dem Willen seiner Eltern sich fügen wollte, nahm Gott dieselben durch den Tod von der Erde hinweg. Leobardus war nun frei; Gott flößte ihm einen großen Ekel vor allen irdischen Dingen und eine Sehnsucht nach einem zurückgezogenen Leben ein. Muthig und entschlossen entsagte er dem Ehestande und begab sich in ein Kloster zu Marmoutier, wo er sich in eine Zelle verschloß, und zur Bewunderung der ganzen Umgegend während 22 Jahren lebte. Um die drei Feinde des Heiles zu besiegen, übte er sich besonders in den göttlichen und sittlichen Tugenden.

16. Januar.

Der heilige Honoratus.

(† 429.)

(Siehe das röm. Martyrologium.)

„Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet.“

Röm. 6, 12.



Honoratus, der Sohn eines Pächters, welcher von dem Senator Venantius einen Meierhof gepachtet hatte, lebte im 4. Jahrhunderte in der damaligen Landschaft Samnium. Obgleich er niemals gute Beispiele von seinen Eltern gesehen hatte, gab er doch schon von Kindheit an Beweise seltener Tugend und großen Eifers in seiner Heiligung. Sein Herz war nicht an die vergänglichen Güter der Erde geheftet, und er war Gott wohlgefällig, weil er die Gnaden, welche Gott einem Jeden verleiht, treu zu benützen wußte. Frühzeitig gewöhnte

er sich an die Abtödtung seiner Sinne, und unter anderen Selbstverleugnungen gelobte er auch dem Herrn, eine stete Faste zu beobachten, und kein Fleisch zu genießen. So viele Bemerkungen und Spötteleien der junge Honoratus wegen seines offenen Glaubensbekenntnisses auch von seiner eigenen Familie und von seinen Freunden erdulden mußte, so blieb er doch seinem Gelübde treu, und als eines Tages seine Eltern ihren Bekannten ein großes Gastmahl gaben, und dazu nur Fleischspeisen geben ließen, um den Sohn zu nöthigen, auch davon zu essen, indem sie vorgaben, die Fische seien zu selten im Lande, und nur Gemüse zu geben, schicke sich nicht an einem solchen Tage, da rührte Honoratus keine Speise an, und ertrug während der ganzen Tafel die Spötteleien, deren Zielscheibe er war. Zuletzt ging das Wasser aus, und man eilte zum Brunnen, um frisches zu holen. Wie groß war nun das Staunen aller Geladenen, als mit dem Wasser ein großer Fisch im Gefäße hereingebracht wurde. Gott Selbst hatte die Sorge für Seinen treuen Diener übernommen, und dieser erhielt nun die Speise, welche die göttliche Vorsehung ihm auf so wunderbare Weise zukommen ließ. Alles betrachtete den Honoratus wie einen Heiligen, und als sein Herr von ihm sprechen gehört hatte, ließ er ihn zu sich nach Rom kommen, und schenkte ihm die Freiheit. Honoratus zog sich nun gänzlich von der Welt zurück und ging nach Fondi, wohin ihm in kurzer Zeit mehr als zweihundert Mönche folgten, welche sich

unter seiner Leitung zum geistlichen Leben bilden wollten. Er stand ihnen mit Weisheit vor bis zu seinem Tode, welcher im Jahre 429 erfolgte.

Sittenlehre. Wir haben kein Gelübde gemacht, uns von den Fleischspeisen zu enthalten, aber an gewissen Tagen gebietet es uns die Kirche. Gehorchen wir ihr, auch ohne vor den Ungläubigen und den Weltleuten zu erröthen? — Jesus sagt: „Wer Mich vor den Menschen verleugnet, den will Ich auch vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist.“

Bitte. Erleuchte mich, o Herr, mit Deinem Lichte, damit ich die Thorheit der Eitelkeit, wie Dein Diener Honoratus immer besser erkenne, und nichts Anderes suche als Dein Reich der Gerechtigkeit, weil ich dann sicher hoffen kann, alles Uebrige damit zu erlangen. Sättige die Hungernden, damit sie Dir ebenfalls in gesicherter Ruhe dienen können. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Dein Gebet ist eine Rede zu Gott; wenn du Gottseliges liesest, redet Gott zu dir; wenn du betest, redest du zu Gott.

S. August. in ps. 85.

Wenn wir von dem Umgange mit einem fremden Manne oft großen Segen haben, welchen unendlichen Nutzen und Gewinn muß es uns nicht bringen, wenn wir vertrauten Umgang mit dem Herrn aller Dinge pflegen?

S. Nilus epist. 116.

---

17. Januar.

Der heilige Antonius, Einsiedler.

(† 356.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 107—163.)

„Selig sind, welche das Wort Gottes hören, und dasselbe beobachten."
Luk. 11, 28.

Eine wahre Liebe Gottes findet man im Alterthume mehr durch die That dargestellt als in der Neuzeit. Man darf nur das Leben des hl. Antonius lesen, so findet man dieß bestätigt.

Der hl. Antonius wurde im Jahre 250 zu Koman, einem Dorfe in Ober-Aegypten, geboren, und in der Gottesfurcht mit aller Sorgfalt erzogen. Um das reine Herz des frommen Kindes vor aller Verführung zu bewahren, und ihn von dem Anblicke böser Beispiele zurückzuhalten, ließen ihn seine Eltern nie von ihrer Seite, und untersagten ihm allen Umgang mit Anderen. Sie ertheilten ihm selbst Unterricht im Lesen und Schreiben, die übrigen Wissenschaften blieben ihm aber fremd. Dennoch war er

nie müssig und brachte seine Zeit wohlgeordnet mit dem Lesen der heiligen Schriften, dem Gebete und häuslichen Geschäften zu; denn er wußte gar wohl, daß der Müssiggang eine der gefährlichsten Klippen für die Jugend sei. Als er sein neunzehntes Jahr zurückgelegt hatte, kam er durch den Tod seiner Eltern in Besitz eines beträchtlichen Vermögens. Da trug es sich eines Tages zu, daß er eben in der Kirche gegenwärtig war, als die Worte Jesu vorgelesen wurden, welche Er zu dem Jünglinge sprach: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm', und folge Mir nach."

Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf sein Herz, daß er sogleich nach Hause ging und sein ganzes Vermögen den Armen spendete. Seine jüngere Schwester übergab er zu ihrer Erziehung einem Frauenkloster, und er selbst zog sich in eine Einöde zurück, wo er seine Zeit zwischen Gebet, Fasten und Handarbeiten theilte, und nur allein dem Heile seiner Seele lebte. Der böse Feind setzte ihm nun fortwährend durch schreckliche Versuchungen aller Art zu, aber durch anhaltendes Wachen über seine Sinne, durch strenges Fasten und durch das Gebet siegte endlich Antonius, und erlangte nach fünfzehnjährigen Kämpfen und Prüfungen einen dauernden Frieden. Ganze Schaaren von Menschen kamen nun zu ihm, die ihn dringend baten, sie als Jünger aufzunehmen, und ihnen Anleitung zu einem vollkommenen Leben zu geben. Er baute ihnen nun Zellen in der Wüste Thebais, welche sich in kurzer Zeit außerordentlich bevölkerte, denn die Heiligkeit seines Lebens und zahlreiche Wunder, welche der Herr durch ihn wirkte, führten ihm viele Jünger zu.

Sanft und ruhig, wie er gelebt hatte, entschlief Antonius im Jahre 356 in einem Alter von 106 Jahren.

Sittenlehre. Antonius hörte die Worte vorlesen: „Wenn du vollkommen sein willst, so verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm' und folge Mir nach."

Er handelte darnach, er gab Alles hin, und wurde einst ein großer Heiliger.

Reißen wir uns wenigstens von unseren Sünden und Unvollkommenheiten los, wenn wir auch nicht den Beruf in uns fühlen, uns von den irdischen Gütern gänzlich zu trennen.

Die irdischen Güter lernt man immer besser kennen, wenn man oft betrachtet, wie wenig sie geeignet sind, den Menschen vollkommen zu befriedigen. Denn sie können wohl betäuben, die Möglichkeit des natürlichen Lebensgenusses erhöhen, aber wahrhaft glücklich können sie den Menschen nicht machen. Ueberdieß soll man wohl überlegen, daß alle irdischen Vergnügungen und Genüsse schnell vorüber gehen, und nur in der gottgefälligen Anwendung der Güter liegt der wahre Genuß und die eigentliche Freude. Dieß sieht man im Leben der heiligen Einsiedler, welche einst in der Welt lebten und dann dieselbe verlassen haben, um Gott ganz allein zu dienen.

Wie glücklich fühlte sich in der Beziehung der heil. Antonius, welcher früher in so glänzenden Verhältnissen in der Welt gelebt hatte, nachdem er in der Einsamkeit Gott gefunden hatte. Welche Seligkeit fand der einstige Erzieher der beiden kaiserlichen Prinzen Arkadius und Honorius, nachdem er den kaiserlichen Hof verlassen und sich in die Einsamkeit zurückgezogen hatte; dort fand er sein ganzes Glück.

Bitte. Lehre mich, wie den hl. Antonius, den hohen Werth der Einsamkeit immer besser kennen und dieselbe auch benützen; bekehre auch die Unbußfertigen, damit wir Dich und Deine Liebe immer besser verstehen lernen. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

18. Januar.

Der heilige Leobardus.

(† 593.)

(Siehe das Leben der Heiligen von Greg. Turon. Vit. Patr. cap. 20.)



„Es genügt dir Meine Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“
2. Kor. 12, 9.

Beide Eltern des hl. Leobardus lebten im sechsten Jahrhunderte, und, obschon sie den unteren Klassen des Volkes angehörten, besaßen sie doch genug Mittel, um ihrem Sohne eine sorgfältige Erziehung zu geben.

Leobardus zeichnete sich schon als Kind durch eine große Sittenreinheit, Einfachheit und Liebe zum Gebete aus. Auch in der Schule vernachläßigte er seine frommen Uebungen nicht und wurde das Vorbild aller seiner Mitschüler. So gewissenhaft er in seinen Studien und der Erfüllung aller seiner Pflichten war, so war doch

sein Hauptaugenmerk auf die Wissenschaft des Heiles gerichtet, und die freie Zeit, welche zur Ruhe nach den Unterrichtsstunden bestimmt war, verwendete er immer zum Gebete. Gewöhnlich suchte er da einen einsamen Ort auf und las in dem Buche der Psalmen, welche er ganz auswendig gelernt haben soll. Andere wären vielleicht wegen einer solchen Handlungsweise der Gegenstand des allgemeinen Gespöttes geworden; an Leobardus aber, dessen Tugend allgemein anerkannt wurde, fand man dieß ganz natürlich. Als er seine Studien vollendet hatte, kehrte er eben so rein in das väterliche Haus zurück, als er dasselbe verlassen hatte.

Seine Eltern wollten nun, daß er in den Ehestand trete. Sie suchten ihm eine Braut, und ohne daß er sich hineingemengt hatte, ordneten sie Alles zur Hochzeit. Gott aber hatte andere Absichten mit Leobardus. Er wollte seine schöne Seele ohne Rückhalt besitzen, und eben in dem Augenblicke, als Leobardus dem Willen seiner Eltern sich fügen wollte, nahm Gott dieselben durch den Tod von der Erde hinweg. Leobardus war nun frei; Gott flößte ihm einen großen Ekel vor allen irdischen Dingen und eine Sehnsucht nach einem zurückgezogenen Leben ein. Muthig und entschlossen entsagte er dem Ehestande und begab sich in ein Kloster zu Marmoutier, wo er sich in eine Zelle verschloß, und zur Bewunderung der ganzen Umgegend während 22 Jahren lebte. Um die drei Feinde des Heiles zu besiegen, übte er sich besonders in den göttlichen und sittlichen Tugenden.

Die heilige Gnade holte er sich in den heiligen Sakramenten. So verlebte er seine Jugendzeit, bis ihn Gott von der Erde abrief, um einzugehen in die ewige Freude.

Sittenlehre. Gehorchen wir jederzeit unseren Eltern. Wenn sie sich auch über unseren Beruf irren, so kann ja Gott der Allmächtige machen, was Er will, und uns zur Erfüllung desselben verhelfen. Ihm ist es auch ein Leichtes, uns in jeder Verlegenheit zu helfen.

Bitte. Hilf mir doch und allen verstockten Sündern, o Gott! Dich immer besser erkennen, lieben und Dir dienen, damit wir am Ende unseres Lebens wie der hl. Leobardus freudig zu Dir eilen können; Der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das Herz geräth nicht in Fäulniß, wenn man es fleißig zu Gott empor hebt. Wenn du dein Getreide an einem niederen, feuchten Orte liegen hättest, würdest du es gewiß an einen höheren, trockeneren zu bringen suchen, damit es nicht verderben könne. Deinem Getreide einen besseren Platz auszumitteln, dafür bist du besorgt, und dein Herz lassest du auf der Erde verfaulen? S. August.

Nichts ist nützlicher, als das Gebet; sehr hoch sollten wir daher dasselbe achten und lieben und auch nichts versäumen, demselben gut abzuwarten. S. Vinc. von Paul.

---

19. Januar.

Der heilige Launomarus.

(† 594.)

(Siehe das Leben der Heiligen von Chastelain p. 346, Mabillon und die Bollandisten.)

„Wisset ihr nicht, daß Ungerechte das Reich Gottes nicht besitzen werden?"
1. Kor. 6, 9.



Launomarus, ein Hirtenknabe, lebte um die Mitte des sechsten Jahrhunderts zu Neuville la Mare bei Chartres.

Frühzeitig bemerkte man schon an dem Knaben eine große Liebe zur Tugend. Jeden Tag legte er sich einen kleinen Abbruch in seiner Nahrung auf, um damit einen Armen aus der Nachbarschaft oder einen anderen Hirtenknaben zu unterstützen. Oefters führte ihm die göttliche Vorsehung einen Fremden zu, den er damit bewirthete; und verging ein Tag, ohne daß er von dem Seinigen

Etwas mittheilen konnte, so betrachtete er diesen Tag als einen verlorenen. Ebenso bewunderte man an dem Knaben eine große Geduld, eine glühende Andacht und viele Abtödtungen. Gott trug Sorge, daß so viele vortreffliche Eigenschaften nicht unbekannt blieben. Da Launomarus gute Anlagen hatte, übernahm es ein heiliger Priester, ihn in den weltlichen Wissenschaften zu unterrichten. Launomarus fühlte sich aber einzig und allein zu den heiligen Schriften hingezogen. In denselben suchte er Kraft zur Uebung aller Tugenden, und sie erweckten den Wunsch in ihm, die Welt zu verlassen und nur Jesum Christum zu dienen. Damals konnte er sein Vorhaben noch nicht zur Ausführung bringen, denn er wurde gegen seinen Willen zum Priester geweiht und zur Annahme der Würde eines Güterverwalters an dem Kapitel zu Chartres genöthigt. Nach einigen Jahren konnte er aber dem Geiste Gottes, der ihn so mächtig in die Einsamkeit rief, nicht widerstehen, und im Geheimen verließ er sein Amt und begab sich in einen Wald, wo er ein Kloster gründete. Die Ehrenbezeugungen, welche man ihm hier allgemein zollte, wurden ihm so lästig, daß er einen zweiten einsamen Ort suchte, und dort ein Kloster baute, woselbst er bis zu seinem Tode im Jahre 594 blieb.

Sittenlehre. Ein kleiner Hirtenknabe versagt sich die Nahrung, um sie den Armen zu geben, und uns sollte es zu schwer fallen, uns in derselben Absicht ein kleines Ver=

gnügen zu versagen, oder von dem Gelde Anderen mitzutheilen, welches wir von unseren Eltern erhalten, und wir nicht brauchen?

Würden die geizigen Menschen die Armuth kennen und nur Einmal verkosten, welche Wonne ein in Einfalt und Demuth gespendetes Almosen gewährt, sie würden den Geiz verachten und ganz und gar verabscheuen, und keinen Armen ungetröstet von sich weggehen lassen. Auf diese Weise würden sie sich bleibende Schätze für das Jenseits bereiten, und einst die große Freude haben, von ihren guten Werken vor den Richterstuhl Gottes begleitet zu werden, und dort die Krone empfangen, welche der Herr Denen bereitet hat, die Ihn besonders durch die That bis ans Ende geliebet haben.

Bitte. Bewahre mich, o Herr! vor jedem Stolze, damit ich Dir wie der hl. Launomarus in der Einfalt des Herzens und in aller Treue diene, und mich der ewigen Glorie immer würdiger mache. Amen.

Wie der Mond, je nachdem er sich mehr oder minder der Sonne nähert, bald zu-, bald abnimmt, so wird auch die Seele des Menschen in der Tugend zu- und abnehmen, je nachdem sie sich der Sonne der Gerechtigkeit im Gebete mehr oder weniger nähert.

Ludov. Granat. lib. 1. de orat. cap. 13.

Und wie das Wachs an der Sonne gebleicht und täglich reiner und weißer wird, so auch die Seele, die sich im Gebete vor die Sonne der Gerechtigkeit hinstellt. Idem.

---

20. Januar.

Der heilige Euthymius.

(† 473.)

(Siehe das Leben der Heiligen vom hl. Zyrillus.)

„Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, Der im Himmel ist.“
Matth. 5, 16.



Melitina in Armenien war im vierten Jahrhunderte der Ort, wo Panus und Dionysia als fromme Eheleute lebten, welche Gott fürchteten, und reich und angesehen waren. Auf die Fürbitte des hl. Poleuktus schenkte ihnen Gott einen Sohn, den sie Euthymius nannten. Als er drei Jahre alt war, verlor er seinen Vater, und Dionysia, welche fürchtete, ihm nur eine unzureichende Erziehung geben zu können, vertraute ihren kleinen Sohn den Händen des sel. Oträus an, der damals Bischof in Melitina war, und eine wahrhaft väterliche Sorge für den

Knaben trug. Vor Allem trachtete er, in Euthymius die ihm angeborene Gottesfurcht zu pflegen und zu vermehren. Er führte ihn immer in den Gottesdienst, betete auch zu Hause mit ihm, und gab ihm Erbauungsbücher zu seiner Tugend. Euthymius machte so große Fortschritte in der Tugend, daß Oträus ihn noch vor dem vorgeschriebenen Alter würdig fand, die minderen Weihen zu erhalten, um sich dem Herrn einst in besonderer Weise zu schenken. Zwei Priester, deren Tugend und Gelehrsamkeit allgemein anerkannt waren, unterrichteten ihn nun in den höheren Wissenschaften, und mit raschen Schritten nahm er unter einer so vortrefflichen Leitung zu an Kenntnissen, wie an Weisheit und Heiligkeit. Von nun an entsagte er allen Tändeleien der Jugend, und fand seine einzige Freude in dem Lesen geistiger Bücher. Auch bemerkte man, daß er seit dieser Zeit vorzüglich bemüht war, seine natürlichen verkehrten Neigungen durch die Uebung der entgegengesetzten Tugenden zu bekämpfen. Er wurde nun zum Priester geweiht, so sehr er sich auch in seiner Demuth dagegen sträubte, und als er später auch zum Abte aller Klostergemeinden der Diözese Melitina erwählt wurde, konnte er dem inneren Drange nach einem einsamen Leben nicht länger widerstehen, und begab sich nach den heiligen Orten, wo er zwei Meilen von Jerusalem eine Zelle fand, die er durch fünf Jahre bewohnte. Er drang hierauf tiefer in die Wüste hinein, und erhielt eine große Anzahl von

Jüngern, denen er bis zu seinem Tode im Jahre 473 vorstand. Er erreichte ein Alter von 95 Jahren.

Sittenlehre. Wenn Gott frühzeitig unsere Eltern von der Erde hinwegnimmt, so sollen wir nicht allzu betrübt sein. Denn wir haben Alle einen Vater im Himmel. Wir haben nur Eines zu fürchten: daß wir die Güte dieses himmlischen Vaters gegen uns nicht genug erkennen.

Dieß erfuhren so viele Heilige, unter Anderen die hl. Theresia. Diese erwählte sich nach dem Tode ihrer Mutter die selige Jungfrau Maria zu ihrer Mutter in einer besonderen feierlichen Weise. So lange sie lebte, erfuhr sie die Hilfe der seligsten Jungfrau Maria in allen Anliegen ihres vielbewegten Lebens.

Bitte. Stärke mich, o Herr! zur Zeit der heftigen Versuchungen zur Ungeduld und zum Kleinmuthe, damit ich nie unterliege, sondern jederzeit was Du begehrest, mit wahrer Seelenruhe vollbringe. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Sowie Diejenigen, welche in beständiger Gesellschaft des Königs sind, bei ihm einen besonderen Einfluß haben, und leicht Alles erlangen, was sie wünschen, so verhält es sich mit Jenen, welche durch das Gebet in beständiger Gesellschaft mit Gott, dem Könige der Könige, leben.

S. Chrysost. hom. 68.

Was ist herrlicher, was lieblicher, als mit Gott reden und dadurch gefesselt werden.

Salvian. lib. 2. de gubern. Dei.

---

21. Januar.

Die heilige Agnes, Jungfrau.

(† 304.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 351—363.)

„Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben . . . es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“
Röm. 8, 38-39.

Rom war die Vaterstadt der heil. Agnes, welche zu Anfang des 4. Jahrhunderts lebte. Sie stammte aus einer reichen und vornehmen Familie, und war mit einer seltenen körperlichen Schönheit und mit englischen Tugenden geziert. Kaum hatte die zarte Jungfrau ihr zwölftes Jahr erreicht, so kamen viele Jünglinge aus den vornehmsten Geschlechtern, und warben um ihre Hand. Agnes aber erklärte, sie könne keine irdische Verbindung eingehen, denn sie habe sich schon in ihrem zehnten Jahre dem himmlischen Bräutigame Jesu Christo verlobt. Da veränderte sich die Liebe der heidnischen Jünglinge in glühenden Haß, und sie gingen hin zu den Richtern, und verklagten Agnes, daß sie eine Christin sei.

Alles wurde nun angewendet, um die junge Braut Christi zu verführen. Anfangs versuchte man es durch Schmeicheleien, dann durch Drohungen und den Anblick der schrecklichsten Martern.

Als sie gefragt wurde, ob sie den Göttern opfern wolle, antwortete sie entschlossen und freimüthig: „Ich bin Christo verlobt, und diene dem allmächtigen Gott;" und voll Glauben und Vertrauen stärkte sie sich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes.

Man drohte ihr nun, daß man sie der Unverschämtheit der heidnischen Jünglinge preisgeben werde. Voll Würde und Schamgefühl antwortete aber Agnes: „Jesus ist nicht so unbesorgt für die Reinheit der Ihm geweihten Jungfrauen, daß Er ihnen diese Tugend durch Frevler sollte rauben lassen. Du kannst mein Blut vergießen, aber nie wirst du im Stande sein, meinen Leib, den ich dem Herrn heiligte, entweihen zu lassen."

Alle Gottlosen, welche gekommen waren, um die fromme Jungfrau zu verführen, wurden durch den Anblick derselben mit solcher Ehrfurcht erfüllt, daß sie sich nicht in ihre Nähe wagten. Ein Einziger von ihnen, der Agnes ergreifen wollte, wurde mit augenblicklicher Blindheit gestraft, und nur auf die Fürbitte der Heiligen geheilt. Nun verdammte der unmenschliche Richter die zarte Jungfrau, die alle Erfindungen seiner Bosheit zu Schanden gemacht hatte, zur Enthauptung, und als Agnes den Henker sah, rief sie freudig: „Komm', eile, du bist mir willkommener, als alle jene Weichlinge, die meine Liebe verlangten."

Der böse Geiste versuchte nun ein letztes Mittel. Er versammelte um sie alle Jene, deren Hand Agnes verschmäht hatte, und weinend boten sie sich an, sie zu retten, wenn sie Einen aus ihnen zum Gemahle wählen wolle. Da antwortete sie aber: „Ich muß Dem treu angehören, Der mir mit Seiner Liebe zuvorgekommen ist, und mich zuerst gewählt hat."

Hierauf sprach sie zu dem Henker: „Was zögert Ihr noch? Führt den Streich, ich bin bereit," und betend empfing sie den letzten Streich im Jahre 304, nachdem sie sich mittelst der geistigen Kommunion mit Jesu vereint hatte.

Sittenlehre. Sehet hier, christliche Jungfrauen, ein Vorbild für jedes Alter. Wir sollen die Reinheit höher schätzen als das Leben. Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.

Den hohen Werth der Reinheit kennen nur Diejenigen, welche Gott fürchten und das Jenseits kennen, und Solche, welche bereits die Unschuld verloren haben und den Weg der Buße gehen. Die begreifen es erst vollkommen, was das sagen will, ein Gut verloren zu haben, was sie weder mit Gold, noch mit der anstrengendsten Arbeit, noch durch die Gunst des mächtigsten Fürsten dieser Erde je wieder erlangen können. Darum soll jeder Mensch oft über die Worte eine ernste längere Betrachtung anstellen: Einmal und nie — nie mehr! Einmal verloren — kann ich es nie mehr erlangen!

Bitte. Lasse, o Gott! nicht zu, daß ich je das zarte Kleid der Taufunschuld verletze; sondern hilf mir und allen Liebhabern der Welt vielmehr, daß wir Dir jederzeit mit wahrer Treue dienen, und Dich über Alles lieben, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Es gibt nichts, was in diesem Leben ein süßeres Gefühl erzeugen, nichts, was des Menschen Herz mit größerer Freude erfüllen, nichts, was ihn mehr zu edlen Handlungen kräftigen und zur Ertragung der Leiden stärken könnte, als ein eifriges Gebet.

S. Bern. capud Lud. Gran. lib. 3. de orat. cap. 8.

---

22. Januar.

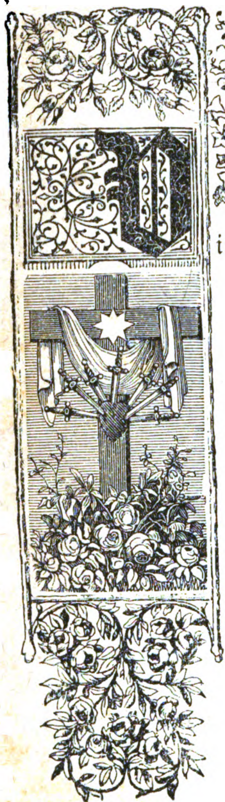
Der heilige Vinzentius, Märtyrer.

(† 304.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 393—414.)

„Erfreuet euch in Hoffnung; seid geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebete.“

Röm. 12, 12.



Vinzentius war einer der vielen heiligen Märtyrer, welche freudig in der Blüthe ihres Alters ihr Leben für den Glauben hingegeben haben, und wir fragen uns dabei, wie es denn möglich ist, so große Qualen zu dulden, und seinen Körper dem Tode durch das Feuer und das Eisen freiwillig hinzugeben.

Betrachten wir die Marter dieses Heiligen und wir werden sehen, wie auch wir handeln sollten, wenn Gott den Martertod von uns fordern würde.

Vinzentius wurde aus einer ansehnlichen Familie zu Saragossa in Spanien geboren,

und noch als Kind unter die Leitung des hl. Valerius, Bischofes von Saragossa, gestellt. In kurzer Zeit besaß er so viele Kenntnisse in den Wissenschaften und eine so tiefe Frömmigkeit, daß ihn der Bischof für würdig erachtete, ihn zum Diakon zu weihen. Von nun an predigte Vinzentius in allen Städten und Flecken statt seines Bischofes, der eine schwere Zunge hatte, das Evangelium zur größten Erbauung der Christen. Seine Wirksamkeit hatte aber noch kaum begonnen, als die grausame Verfolgung der Christen unter den Kaisern Diokletian und Maximian ausbrach. Valerius und sein Diakon Vinzentius wurden nun auf Befehl Dazian's, der damals Statthalter in Spanien war, verhaftet, in schwere Ketten gelegt, und nach Valenzia gebracht, wo man sie mehrere Tage ohne Nahrung ließ. Dazian hoffte, daß sie durch die Ermattung und die Faste auf andere Gesinnungen gebracht werden könnten, allein als er ihr gesundes Aussehen und den Muth, welchen sie seinen Drohungen entgegensetzten, bemerkte, da gerieth er in Zorn, und meinte, sie seien von seinen eigenen Leuten zu schonend behandelt worden.

Alsdann sagte er zu Vinzentius: „Denke an deine vornehme Geburt und die glänzende Zukunft, welche die Welt dir bietet. Streue unseren Göttern Weihrauch, wenn du nicht für die Verachtung derselben büßen und selbst als Schlachtopfer dargebracht werden willst."

Vinzentius bekannte laut, daß er bereit sei, Jesum Christum das Opfer seines Lebens darzubringen.

Da entbrannte Dazian vor Wuth gegen den jungen Diakon. Der Bischof wurde nun zum Feuertode verurtheilt, Vinzentius aber mußte alle Martern ausstehen, welche die Grausamkeit eines boshaften Feindes der Christen nur ersinnen konnte. Zuerst wurde er auf die Folter gespannt, und seine Hände und Füße mit einer solchen Gewalt auseinandergerissen, daß die Glieder aus den Gelenken wichen. Zugleich befahl Dazian, seinen Leib mit eisernen Krallen zu zerfleischen. Vinzentius hatte während dieser Peinen seine heitere Seelenruhe behalten, und als die Peiniger von der Folter ablassen mußten, um selbst Kräfte zu sammeln, sagte der Heilige zum Statthalter: „Warum versuchest du es nicht selbst, mich zu foltern? vielleicht würde es dir eher gelingen, mich leiden zu machen."

Dazian ließ nun die Pein verdoppeln, und als er selbst den schrecklichen Anblick des zerfleischten Körpers nicht mehr ertragen konnte, versprach er dem hl. Vinzentius, ihn frei zu lassen, wenn er ihm wenigstens die Schriften der Christen ausliefern wolle. Die heilige Entrüstung, welche der Märtyrer bei diesem Vorschlage an den Tag legte, steigerte nun die Wuth des Statthalters auf das Höchste. Vinzentius wurde auf einen glühenden Rost geworfen, und sein Körper mit Geißeln geschlagen, und mit Blechen gebrannt. In die Wunden streute man Salz, welches tief eindrang und glühende Schmerzen erregte. Endlich wurde er in einen unterirdischen Kerker gebracht, und auf spitzige Steine geworfen. Seine Füße wurden durch einen Stock gewaltsam auseinander gezogen, und so hoffte man, daß er in

Schmerz und Hunger verschmachten würde. Aber Gott erbarmte Sich Seines Heiligen, und stärkte ihn auf wunderbare Weise. Sein Körper war mit neuer Kraft durchdrungen, und Vinzentius stimmte mit ein in den Chor der Engel, die das Lob des ewigen Gottes sangen.

Um nun dem Heiligen die Ehre zu rauben, daß er an der Marter sterbe, ließ ihm Dazian ein weiches Bett bereiten, und den Gläubigen der Stadt wurde gestattet, ihn zu besuchen. Kaum befand er sich jedoch daselbst, als er fühlte, daß seine letzte Stunde herangekommen sei. Er bereitete sich durch Gebet und durch Tugendakte auf seinen Tod vor, und so vorbereitet übergab er seinen Geist in die Hände seines Schöpfers den 22. Januar 304.

Sittenlehre. Das Leben des hl. Vinzentius ist recht geeignet, die heilige Geduld im Leiden zu lehren und zu erklären. Gott verlangt nicht von dir, daß du dein Leben hingibst, aber Er schickt dir mannigfaltige Kreuze. Wie erträgst du sie? Ein Augenblick Leiden kann eine Ewigkeit der Peinen auslöschen.

„Hier brenne, schneide mich," sagt der hl. Augustinus, „nur in der Ewigkeit verschone mich!"

Bitte. Erfülle mich, o Gott! mit dem Geiste der Weisheit und Stärke, damit ich muthig wandeln kann auf dem Wege Deiner Gebote, wie es Dein heiliger Blutzeuge Vinzentius gethan hat; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

23. Januar.

Der heilige Eusebius, Abt.

(4. Jahrh.)

(Siehe das Leben der Heiligen von Theodoret. Philoth. cap. 4 u. Hist. Eccl. lib. 4 cap. 28.)



„Glückselig der Mann, der mit dem Worte seines Mundes nicht fehlt, und den kein Leid über eine Sünde quält."

Ekkl. 14, 1.

Proben der bis ans Ende bewahrten reinen Taufunschuld legte der hl. Eusebius mit aller Treue ab. Er wurde nämlich nebst seinem Bruder nach dem Tode seiner Eltern der Sorgfalt eines Oheims anvertraut, der Einsiedler war, und ein sehr heiligmäßiges Leben führte. Bald darauf starb sein Bruder, und dem frommen Einsiedler Marian blieb nur noch ein einziger Zögling, dessen Erziehung er seine ganze Sorge schenkte. Er machte ihn zuerst mit den Geboten Gottes vertraut, und als ihm dieß gelungen war, wiederholte er ihm

oft die Worte Jesu: „Willst du vollkommen sein, so verlasse Alles und folge Mir nach.“

Eusebius verstand diese Worte besser, als der Jüngling im Evangelium. Er sagte sein Herz immer mehr und mehr los von jeder Anhänglichkeit an das Leben, und blieb stets in seiner Zelle, wo er beständiges Stillschweigen beobachtete, und welche nicht einmal ein Fenster hatte, damit er von der Außenwelt Nichts mehr höre und sehe. Außer Gott kümmerte ihn Nichts auf der Erde; nur seinen guten Meister beobachtete er oft, um ihn immer mehr nachzuahmen. Der Herr prüfte nun den guten Eusebius, indem Er den Marian zu Sich nahm. Der fromme Jüngling war aber in seinen Grundsätzen und in seiner Lebensweise so fest begründet, daß der Tod seines Oheims keine Veränderung in ihm hervorbrachte.

Ein Abt aus der Umgegend, dessen Frömmigkeit weit und breit bekannt war, zog ihn nun mit aller Gewalt aus der Einsamkeit, und bewog ihn endlich, die Leitung seiner Gemeinde mit ihm zu theilen. Für alle Mönche war nun Eusebius ein Muster christlicher Vollkommenheit. Mannigfaltig waren die Abtödtungen, womit er seinen Körper in die Dienstbarkeit des Geistes brachte. Unter anderen Dingen wissen wir von ihm, daß er seine Schritte auf einen kleinen Fußsteig beschränkte, welcher zu der Kapelle führte, und durch vierzig Jahre sah er außer diesem Wege weder den Himmel noch irgend Etwas auf der Erde. Viele

Einsiedler und selbst Aebte begehrten, unter seine Leitung aufgenommen zu werden, um mit mehr Nutzen für ihr Heil wirken zu können. Nachdem er viele Klöster gestiftet hatte, starb er um das Ende des vierten Jahrhunderts.

Sittenlehre. Gehorchen wir unseren Lehrern, und üben wir auch das, was sie uns sagen, und in kurzer Zeit werden wir gut, tugendhaft und unterrichtet sein, denn dieser Gehorsam hat viele Vortheile. Erstens übt er in der Demuth, zweitens verschafft er viele besondere Gnaden Gottes, drittens sichert er vor dem Schwanken, und viertens bereitet er das Herz vor zur kindlichen Ergebung in Gottes heiligen Willen. Dieser heilige Gehorsam verschaffte der Welt einen hl. Apostel Matthäus, und dem Himmel einen hl. Paulus. Uebe den heiligen Gehorsam, und du wirst in kurzer Zeit vollkommen sein.

Bitte. Beglücke mich, o Herr! auf die Fürbitte des hl. Eusebius mit dem Geiste der Gottseligkeit, damit ich Dir mit wahrer Freude diene und mein Heil mit Furcht und Zittern wirke. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

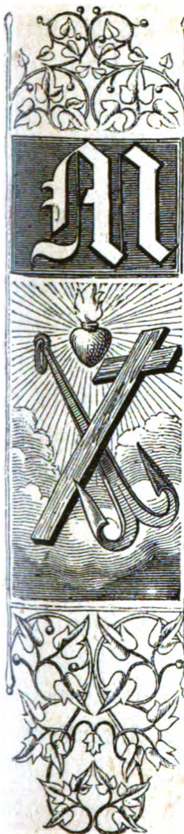
Das Gebet ist eine Stätte der Zuflucht und des Trostes für alle Betrübten, es ist der Inbegriff der Heiterkeit, ein Mittel zur Erlangung süßer Wonne; das Gebet ist ein Seehafen für Alle, die vom Sturme verschlagen, ein Anker für die, welche auf dem Meere herumgeworfen werden, eine Stütze für die Niedergebeugten, ein Schatz für die Armen, eine Schutzwehr für die Reichen, ein Heilmittel für die Kranken, ein Präservativ= oder Verwahrungsmittel für die Gesunden. S. Chrysost. hom. 19.

24. Januar.

Der selige Markolinus.

(† 1397.)

(Nach dem römischen Martyrologium.)



„Geheiliget werde Dein Name.“

Matth. 6, 9.

Markolinus wurde im Jahre 1317 aus einer wahrhaft heiligen Familie zu Forli geboren. Die Frömmigkeit seiner Eltern machte einen so tiefen Eindruck auf das jugendliche Herz des Knaben, daß er schon in seinem zehnten Jahre aus eigenem Antriebe in ein Dominikanerkloster ging, und sich da dem Herrn gänzlich weihte. Wie wohlgefällig ist dem Herrn diese frühe Hingabe einer Seele, welche sich gänzlich Gott ergibt, ehe noch die Welt es vermocht hat, sie zu beflecken oder durch ihre Grundsätze zu bethören. Die Fülle der Gnaden, welche Mar-

kolin erlangte, war so groß, daß er selbst Solchen, welche schon lange Jahre nach der Vollkommenheit strebten, zum Muster diente. Man findet selbst in Klöstern oft Solche, welche gerne manchmal die Regel übertreten, und wo sie nur können, um die Erlaubniß einkommen, das Stillschweigen zu brechen, öfter als die Uebrigen aus ihrer Zelle zu gehen, oder sich von den gemeinschaftlichen Uebungen zu entschlagen. Die Gewissenhaftigkeit eines Kindes beschämte die Lauigkeit solcher Mönche. Markolinus sprach nie, wenn es nicht die Nothwendigkeit erforderte; nie verließ er seine Zelle, und die geringste Regel achtete er heilig; ja er that noch mehr als die Regel erforderte; er ergab sich noch öfter dem Gebete und der Betrachtung, und so sehr er auch bemüht war, die Gnaden, mit welchen ihn die göttliche Liebe heimsuchte, geheim zu halten, so sah man ihn doch oft mit so großer himmlischer Tröstung erfüllt, daß es schien, als wäre er schon hienieden der Anschauung Gottes gewürdigt.

Er wurde zum Priester geweiht, und sein Ordensgeneral, Raimund v. Kapua, liebte und schätzte ihn so sehr, daß er ihn wählte, um in vielen Klöstern seines Ordens die Zucht und den wahren Geist wieder herzustellen, welcher aus den meisten gewichen war. Der Eifer des Markolinus bei diesem wichtigen Geschäfte war von so großer Klugheit und heiliger Liebe begleitet, daß er seinen Zweck vollkommen erreichte, ohne sich deßhalb den Haß der Brüder zuzuziehen. So war er un-

ermüdet in seinem Wirken, bis ihm der Herr in seinem achtzigsten Jahre anzeigte, daß seine letzte Stunde gekommen sei. Er versammelte seine Ordensbrüder, bereitete sich durch den Empfang der heiligen Sakramente auf die letzte Reise vor, und entschlief im Herrn im Jahre 1397.

Sittenlehre. Wenn wir wollen, daß eine Ordnung in unserer Seele herrsche, so müssen alle unsere Gedanken, alle Regungen unseres Herzens weise und geregelt sein. Stellen wir auch unser äußeres Benehmen unter eine strenge Zucht, und halten wir uns in jedem Worte und jeder Handlung genau an die vorgeschriebenen Regeln. Die Ordnung ist, wie der hl. Franz Salesius andeutete, die Seele der Dinge. Durch die von Gott geheiligte Ordnung erlangt man eine heilige Ruhe und eine göttliche Kraft. Gewöhne dich in Allem, wobei deine Person allein thätig ist, an eine bestimmte Ordnung.

Bitte. Mache mich, o Jesu! zu Deinem Schüler, wie Du den hl. Markolinus dazu berufen hast, damit ich freudig Dich bekenne und Deinen Namen verkünde, auf daß Viele mit vereinten Herzen rufen: Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

Das Gebet ist ein Schöpfgefäß, mit dem die Gnade des hl. Geistes geschöpft wird aus der Quelle der überströmenden Süße der allerheiligsten Dreieinigkeit.

S. Bernard. Sien. de perfect. vit. c. 5.

---

25. Januar.

Der heilige Publius.

(† 369.)

(Nach dem Martyrologium der Bollandisten vom 25. Januar.)

„Wer weisen Herzens ist, nimmt die Gebote an; .. wer einfältig wandelt, der wandelt sicher.“
Prov. 10, 8—9.



Der hl. Publius war durch Reichthümer und viele natürliche Vorzüge von Geburt aus ausgezeichnet. Sein Aeußeres war einnehmend, und er besaß viel Verstand. Nicht selten wird die Jugend durch so viele Vorzüge geblendet und geräth dadurch auf Irrwege; Publius aber verband mit denselben eine tief begründete Frömmigkeit und Tugend, und schon als Kind zeigte sich etwas Uebernatürliches in seinem ganzen Wesen. Sein Vater, der ein reicher Senator in Syrien war, und seine Mutter starben, als Publius noch ganz jung

war, und dieser war nun einzig und allein damit beschäftigt, sich einen Schatz für die Ewigkeit zu sammeln. Die großen zeitlichen Güter, die er besaß, schienen ihm überflüssig und sogar seinem Heile nachtheilig; darum erbaute er sich nur eine kleine Wohnung auf einer Anhöhe in der Nähe seiner Vaterstadt, verkaufte seine Güter, Heerden, kostbaren Kleider und Geräthschaften, mit einem Worte Alles, was er hatte, und gab den Ertrag davon den Armen.

Er wollte nur einzig und allein mehr Dem gefallen, Der ihn in die Einsamkeit gerufen hatte, und mit diesem Gedanken war er Tag und Nacht beschäftigt. Nie gönnte er sich einen Augenblick Ruhe; er betete, sang Psalmen oder arbeitete, am öftesten aber betrachtete er die heiligen Schriften. Von allen Seiten kamen Jünger zu ihm, welche sich unter seine Leitung begeben wollten; er aber nahm sie, seiner Jugend wegen, nicht an, und erlaubte ihnen nur, sich in der Nähe kleine Häuser zu bauen, wo ein Jeder für sich leben konnte, und wo er sie von Zeit zu Zeit besuchte. Er wog ihnen das Brod zu ihrer Nahrung vor, und wenn sie das Maß überschritten, so schalt er sie der Unmäßigkeit. Auch klopfte er öfters an ihre Thüre, damit sie nicht etwa einschliefen, und hörte er sie das Lob Gottes singen, so entfernte er sich wieder in aller Stille. Endlich gab er den dringenden Bitten seiner Schüler nach, und baute ihnen zwei Klöster, eines für die Griechen und eines für die Syrer, wo sie noch 25 Jahre unter seiner Leitung lebten. Eine

Kapelle zwischen den beiden Klöstern versammelte sie Alle zum Gebete. Er lebte als ihr Vorbild und zeigte ihnen durch die That, daß das Christenthum nichts Anderes sei, als eine göttliche Anweisung, sich auf eine Gottes würdige Weise auf den Tod vorzubereiten. Der Tag seiner Auflösung kam im Jahre 369. Froh vernahm er das Wort: daß er über seine Haushaltung Rechenschaft abzulegen habe, und so starb er Gott ergeben, um das Reich zu besitzen, welches ihm von Ewigkeit her bereitet war.

Sittenlehre. Verstand, Schönheit und Reichthümer sind gefährliche Geschenke, denen wir mißtrauen sollen. Wir können sie wohl behalten, bis es dem Herrn, Der sie uns gegeben hat, gefällt, sie uns wieder zu nehmen; aber niemals dürfen wir einen Werth darauf legen, denn sie enthalten ein Gift für das Herz, das sich daran hängt. Ueberwache daher sehr wohl dein Herz, damit es sich nicht leicht fangen lasse, sondern Dem treu bleibe, Der allein unserer Liebe würdig ist, und Dem zu leben jeder Mensch bei der heiligen Taufe, wenigstens durch den Mund seines Pathen, in feierlicher Weise versprochen hat.

Bitte. Unterweise mich, o Jesu! wie Du einst den hl. Publius in der Wahrheit unterwiesen hast, damit ich ebenso wie er jederzeit thue, nicht was ich will, sondern was Du willst. Darum bitte ich Dich durch Deine Verdienste. Amen.

---

26. Januar.

Die heilige Bathildis, Königin.

(† 680.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 732—748.)

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."
Luk. 6, 36.



Königinen werden nur dann wahre Königinen, wenn sie sich selbst so beherrschen gelernt haben, wie die hl. Bathildis. Sie stammte von den Angelsachsen ab, und wurde schon in ihrer frühesten Jugend als Sklavin verkauft. Der königliche Haushofmeister Erchinwald kaufte sie, und übergab sie seiner Frau zur Erziehung. Ihre Liebenswürdigkeit und ihre guten Anlagen gewannen ihr bald alle Herzen, und der Ruf ihrer Schönheit, ihres Verstandes und ihrer Tugenden drang sogar bis an den Hof. Sie selbst aber schien ihre Vorzüge gar

nicht zu kennen, und je mehr sie von Anderen ausgezeichnet wurde, desto demüthiger und unterwürfiger war sie gegen Alle.

Als Erchinwald seine Gattin verloren hatte, wollte er die junge Bathildis heirathen, sie aber wollte Jungfrau bleiben und verbarg sich daher so lange, bis er eine andere Frau genommen hatte. Die göttliche Vorsehung aber hatte etwas Anderes für Bathildis m Auge. Auf dem Throne Frankreichs saß damals Chlodwig II., ein schwacher Fürst, der schon in seinem siebenzehnten Jahre die hl. Bathildis zur Gemahlin wählte, und ihr nun die ganze Sorge der Regierung übertrug. Ihre Erhebung auf den Thron änderte Nichts an ihrer Lebensweise, im Gegentheile trat ihre Liebe zu den Armen und ihr Eifer für die heilige Religion nur noch in ein viel helleres Licht. Als Chlodwig starb, setzte er sie als Vormünderin seines Sohnes Klotar III. und als Regentin des Reiches ein. Sie schaffte den Sklavenhandel in ihren Staaten ab, und verbot, daß künftighin kirchliche Würden um Geld verkauft werden.

Da Bathildis die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten ihres Haushofmeisters Ebroin nicht ganz verhindern konnte, folgte sie dem Zuge ihres Herzens und begab sich in die Einsamkeit, um sich da ungestört auf den Tod vorzubereiten. Sie zog sich in die von ihr gestiftete Abtei zu Chelles zurück, wo sie als einfache Klosterfrau während mehrerer Jahre Allen als ein Muster

aller christlichen Tugenden vorleuchtete, bis der Herr im Jahre 680 ihre Seele zu Sich nahm.

Sittenlehre. Legen wir keinen besonderen Werth auf das Gute, das wir von Natur aus und durch unsere eigene Bemühung an uns haben, und überlassen wir vielmehr Gott die Sorge, das aus uns zu machen, was Er von uns haben will. Dazu jedoch gehört ein kindliches Vertrauen auf Gott, sonst würden wir es nicht gleich verstehen, wozu uns Gott bestimmt hat; dann werden wir eine volle Ruhe erlangen, und selbst in der Stunde der Widerwärtigkeiten werden wir mit einer großen Freude das Kreuz annehmen, das Gott für uns bestimmt hat. So lange jedoch die Natur noch lebt und Einfluß auf den Geist nimmt, werden wir nicht leicht eine wahre Ruhe finden und bewahren. Darum folge ja nicht der Natur, und suche dich in der Selbstverleugnung immer mehr zu üben; denn nur mittelst der Uebung wirst du immer mehr Fertigkeit darin erlangen, und dann ganz besonders jene Vollkommenheit erreichen, die dich Gott immer näher bringen wird.

Bitte. O heiliger Geist, Der Du jeden Menschen erleuchtest, welcher Dich in Demuth darum anfleht, verleihe auch mir die Gnade, meine Pflichten immer besser erkennen, lieben und erfüllen zu lernen, damit ich ebenso ruhig einst sterben kann, wie Deine Dienerin Bathildis; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

27. Januar.

Der heilige Johannes Chrysostomus.

(† 407.)

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Sept. S. 401—709.)



„Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“

2. Tim. 3, 12.

Obgleich die ersten Apostel unserer heiligen Religion arme Fischer waren, welche in der Welt für Thoren gehalten wurden, und das Christenthum dadurch bewiesen hat, daß seine Macht nicht von der weltlichen Größe abhänge, so sehen wir doch auch die begabtesten Männer, die größten Geister zur Vertheidigung des Glaubens auftreten.

Zu gleicher Zeit verkündeten Zyrillus in Alexandrien, Basilius in Zäsarea, Gregorius in Nazianz, Ambrosius in Mailand, Hieronymus in Bethlehem und Rom, Augustinus in Hippo, und Johannes in Konstantinopel den Namen Gottes.

Betrachten wir die Jugend des hl. Johannes, dessen Fest die Kirche den 27. Januar feiert, um

zu sehen, wie er auf eine so hohe Stufe der Heiligkeit gelangte.

Er wurde um das Jahr 344 zu Antiochia geboren, und da sein Vater Sekundus fast gleichzeitig starb, mußte seine erst zwanzig Jahre alte Mutter Antusa allein die Erziehung des Knaben auf sich nehmen. Johannes zeigte vortreffliche Anlagen, und machte unter der Anleitung seiner tugendhaften Mutter und in der genauen Befolgung ihrer Beispiele von Tag zu Tag Fortschritte im Guten.

Als er größer wurde, erhielt er ausgezeichnete Lehrer, welche die Anlagen des Jünglings und seinen Drang nach Kenntnissen ausbildeten. Johannes lernte mit Eifer und mit Freude. Stets sah man ihn in seine Bücher vertieft, und nur ungerne unterbrach er seine Studien. Die Zeit, welche er zum Schlafen, Essen oder Spielen verwenden mußte, schien ihm verloren zu sein. Zum Lehrmeister in der Weltweisheit und Beredsamkeit hatte er den berühmten Libanius, der, obschon ein Heide, bei seinem Tode zu seinen Schülern sagte, er wüßte keinen Würdigeren, seine Stelle zu versehen, als Johannes. Er erhielt glänzenden Beifall, und die Reden, die er in einem Alter von achtzehn Jahren hielt, setzten Alle in Staunen. Mit Recht erhielt er schon damals den Beinamen Chrysostomus, der goldene Mund. Eine glänzende Laufbahn eröffnete sich vor seinen Augen; allein Gott hatte ihn zu etwas Höherem bestimmt.

Johannes las die heilige Schrift, und es erwachte in ihm ein so heftiges Verlangen nach einem einsamen Leben, daß er die heilige Taufe empfing, welche er nach damaliger Sitte noch nicht empfangen hatte, die Welt verließ, und den Entschluß faßte, ein Einsiedler zu werden. Er wurde später auch Priester und Bischof von Konstantinopel, verfaßte viele vortreffliche Werke, und starb endlich im Jahre 407 in der Kirche des

hl. Basiliskus in der Nähe von Romana, in Folge der üblen Behandlung zweier Soldaten, welche den Heiligen in die Verbannung schleppten.

Sittenlehre. Die Arbeit ist der beste Wächter der Tugend und das sicherste Mittel, zur Wahrheit zu gelangen.

Derjenige, der Gutes thut, ist nicht immer in der Gunst der Menschen; was liegt aber daran, wenn er nur dem Herrn wohlgefällig ist? denn die Menschen haben nicht selten gar keinen Begriff von dem, was eigentlich gut und Gott wohlgefällig ist; daher muß man auch seine Handlungen wohl prüfen, und das nie nach dem undankbaren Urtheile der Menschen, sondern nach der von Gott angezeigten Weise; denn das Gute ist erst dann wahrhaft gut, wenn es in Gottes Gnade, in guter Absicht und freiwillig geschieht. Wie wenig Gutes ist wahrhaft gut? Wie viel geschieht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, aus Eigennutz oder einem anderen niederen Beweggrunde!

Wie viele Menschen handeln in der Sünde, und verlieren dadurch jeden Anspruch auf einen übernatürlichen Lohn? Darum wirke so, wie es Gott will, weil Er es so will, und was Gott will, und du hast dann gewiß den Himmel gewonnen und keinen Augenblick auf Erden für die Ewigkeit verloren.

Bitte. Lenke, o Herr! meine Zunge nach Deinem Geiste, damit ich spreche, was Dir gefällt, und nie Etwas sage, was die Nächstenliebe verletzt. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Die Kraft des Gebetes ist groß, da es Gott besänftigt, die Engel an sich zieht und die Teufel quält.

S. Bernard. Sien. serm. 4. de angel.

---

28. Januar.

Der ehrwürdige Karl der Große.

(† 814.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 874—892.)

„Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost, noch Motten verzehren, und wo die Diebe nicht ausgraben, noch stehlen."

Matth. 6, 20.



Tausende verehren in Karl dem Großen nicht allein den Fürsten, den Kaiser oder den Eroberer, sondern den frommen Schüler, den Freund der Wissenschaften und der Religion, — den Heiligen.

Er wurde im Jahre 742 geboren, und sein Vater beschäftigte sich mehr mit der Sorge für seinen Körper, als mit der Bildung seines Geistes. Glücklicherweise war aber Karl selbst von dem Drange beseelt, Kenntnisse zu sammeln, und er zog daher Männer an sich, welche der damaligen Zeit zur Leuchte dienten. In kurzer Zeit hatte er

die lateinische, griechische, hebräische und syrische Sprache erlernt, und jeden freien Augenblick, selbst auch in der Zeit während seines Mittagsmahles, ließ er sich aus einem guten Buche vorlesen. Nach der heiligen Schrift war „die Stadt Gottes" vom hl. Augustinus sein liebstes Buch, und er hatte es stets unter seinem Kopfkissen. Wenn er unter Tags dem Gottesdienste nicht hatte beiwohnen können, so stand er des Nachts auf und begab sich in die Kirche. Sein ganzes Leben lang hörte er nicht auf, sich zu unterrichten, und selbst in der Zeit seines größten Glanzes holte er demüthig den Rath Alkuin's, Peter's von Pisa und Paulus', des Diakons, ein. Er stiftete eine Universität, und starb endlich im Jahre 814 zu Aachen in einem Alter von 72 Jahren. Das Bußkleid, das man nach seinem Tode auf seinem Leibe fand, zeigt, von welcher Frömmigkeit und von welchem Bußgeiste er in den letzten Jahren seines Lebens durchdrungen war. Sein Fest wurde niemals feierlich eingesetzt, doch gestatteten die Päpste mehreren Kirchen Frankreichs und Deutschlands, dasselbe zu begehen.

Sittenlehre. In jedem Alter ist es nützlich, sich Kenntnisse zu erwerben, und den Rath Solcher anzunehmen, welche erleuchteter sind, als wir. Unsere Mühe und Arbeit wird aber unnütz sein, wenn sie nicht von der Gnade begossen und geheiligt wird. Bitten wir daher Gott ohne Unterlaß darum. Denn Derjenige, der nicht darum bittet, oder dieselbe zurückweist, wenn sie ihm der Herr verleiht,

der wird von Gott zuletzt verlassen sein und in seiner Verlassenheit beständig gegen Gottes Willen handeln. In dieser heiligen Uebung liegt eine reiche Quelle des Segens und der Mensch wird mit der Zeit dadurch jenen heiligen Frieden erlangen, den Gott Denjenigen verheißen hat, die Ihn wahrhaft suchen und mit Seiner Gnade treu mitwirken.

Wie wahr dieß ist, kannst du immer besser kennen lernen und dich davon überzeugen, wenn du oft das Leben der Heiligen mit Aufmerksamkeit und betrachtend lesest. Denn die Heiligen Gottes folgten jederzeit diesem Grundsatze, und dadurch erkämpften sie sich jene Kraft, welche ihnen den Sieg über sich, die Welt und den Satan verschaffte, wodurch sie das Himmelreich eroberten.

Bitte. Mache mich wahrhaft groß, o Gott! wie Deinen Diener, den ehrwürdigen Karl den Großen, damit ich alles Irdische verachte und einst gewürdigt werde, in Dein Reich aufgenommen zu werden. Amen.

Das Gebet ist ein getreuer Bote, welchen der himmlische König gar wohl kennt, der leicht bei Ihm Zutritt findet und dem es durch seinen Ungestüm gelingt, diesen mitleidigen König dahin zu bewegen, uns alle nur mögliche Hilfe zu gewähren, welche wir Elende in allen unseren Kämpfen und Nöthen so sehr bedürfen.

S. Bernardin. Sien. serm. in Dom. 3.

Durch das Gebet vermögen wir Alles; durch das Gebet werden wir von dem Herrn jene Stärke erlangen, die uns selbst abgeht. S. Chrysost. serm. 1. de mort.

---

29. Januar.

Der heilige Franz von Sales.

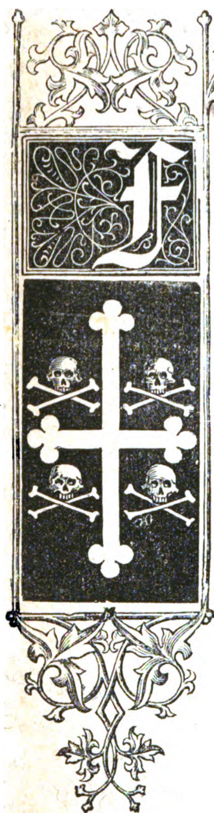
(† 1622.)

(Siehe seine Heiligsprechungsbulle.)



„Ihr sollet vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Matth. 5, 48.



Franz von Sales sprach in der Wiege die Worte: „Gott und meine Mutter lieben mich.“ Diese Worte waren der Ausdruck seiner schönen Seele.

Er wurde den 21. August 1567 auf dem Schlosse Sales in der Genfer Diözese geboren, und seine Familie gehörte zu den edelsten und angesehensten in Savoyen. Schon in seiner frühesten Jugend prägte sich eine liebenswürdige Heiterkeit in seinen Gesichtszügen ab, und sein ganzes Wesen war so zuvorkommend und liebevoll, daß Alle gerne mit ihm umgingen. Eine besondere Liebe hatte er zu den Armen, und ihr Elend ging ihm so nahe,

daß er oft über sie traurig wurde, und selbst zu leiden schien. Er flehte dann die Freigebigkeit seiner Eltern für sie an, und um die Nothleidenden unterstützen zu können, war seine Liebe wahrhaft erfinderisch. Nicht selten entzog er sich die Nahrung oder das Geld, das ihm seine Eltern zu seinem Vergnügen schenkten; aber dieß war für Franz keine Entbehrung, denn er kannte keine andere Freude, als die, Anderen Gutes zu erweisen.

In seinem sechsten oder siebenten Lebensjahre kam er in das Kollegium von Annecy, wo es sein größtes und einziges Streben war, seinen Geist zu bilden und sein Herz mit Tugenden zu schmücken.

Als er sein zwölftes Jahr erreicht hatte, schickte ihn sein Vater zur Vollendung seiner Studien nach Paris, und hier erlernte er mit dem glänzendsten Erfolge bei den Jesuiten die Weltweisheit, und in der Sorbonne die Gottesgelehrtheit.

Nun hatte der fromme Jüngling eine schwere Prüfung zu bestehen. Es bemächtigte sich seiner der schreckliche Gedanke, daß Gott, Den er doch von zartester Kindheit an so sehr geliebt hatte, ihn ganz verworfen habe. Tag und Nacht weinte er die bittersten Thränen, und seine Kräfte fingen bereits zu schwinden an.

Da erbarmte Sich Gott Seines treuen Kindes, und eines Tages, da Franz in der Stephanskirche vor dem Bilde der Mutter der Barmherzigkeit kniete und um ihre mächtige Fürbitte flehte, verschwand während des Gebetes die Seelenangst, und Heiterkeit und Friede kehrten in sein Inneres zurück. Er faßte den Entschluß, die jungfräuliche Keuschheit und Seelenreinigkeit beständig zu

bewahren, und um seine Sinne und Leidenschaften bezähmen zu können, behandelte er seinen Körper mit großer Strenge. Im Jahre 1584 kam Franz auch noch nach Padua, um an der dortigen hohen Schule die Rechte zu studiren. Wie groß damals auch das Sittenverderbniß unter den Studirenden in dieser Stadt war, so wußte der gottliebende Jüngling doch seine Unschuld zu bewahren.

Unterstützt durch die Gnade Gottes ging er siegreich aus allen Versuchungen hervor, und weihte sich dem Priesterstande. Er wurde Missionär, Weihbischof und endlich Erzbischof von Genf, und nach einem thatenreichen Leben starb er im Jahre 1622 zu Lyon im 56. Jahre seines Lebens, beweint von Allen, die ihn kannten, und reif für den Himmel, wo ihn der ewige Lohn für seine Tugenden erwartete.

Sittenlehre. Es ist nicht möglich, in der Jugend ein reines Herz zu bewahren, wenn man sich nicht öfters in der Abtödtung des Körpers übt. Ein kleiner Abbruch in der Speise aus Liebe zu Gott gethan, wird die Begierlichkeit unserer Sinne vermindern und uns große Kraft verleihen. Eben daraus ist es auch erklärbar, daß so viele Jünglinge zu Grunde gehen, weil sie sich so selten und so unvollkommen in der Selbstverleugnung üben. Erhebend ist es daher, wenn man hinsieht auf jene erhabenen Vorbilder, welche den heißen Tugendkampf bereits vollendet haben und sich nun am Throne Gottes der Herrlichkeit für die Kämpfe um die unbefleckte Reinigkeit erfreuen.

Bitte. Ein sanftes Herz, o Gott! verleihe mir, damit ich jederzeit die heilige Sanftmuth bewahre, und einstens Denen beigezählt zu werden verdiene, welche Dir mit wahrer Treue gedient haben; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

30. Januar.

Die heilige Aldegundis.

(† 680.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 1034—1054.)



„Wir wissen, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen."

Röm. 8, 28.

Im siebenten Jahrhunderte lebte in Hennegau eine Familie, welche aus dem Geschlechte der Könige von Frankreich abstammte, und deren Glieder alle von der Kirche Gottes als Heilige oder Selige verehrt werden, nämlich der Fürst Walbertus mit seiner Frau Bertilla, ihre älteste Tochter Waldetrudis nebst ihrem Gemahle Vinzenz, und endlich die hl. Aldegundis, deren Fest die Kirche den 30. Januar begeht.

Schon ihre äußeren Verhältnisse und ihre ganze Umgebung waren trefflich geeignet, eine Heilige aus ihr zu machen. Aber auch sie mußte

das Ihrige dazu beitragen, und mit aller Treue wußte sie die Gnaden, mit denen sie überschüttet war, zu benützen. Sie ahmte die guten Beispiele der Ihrigen nach, und wie Jene, so nahm auch sie mit jedem Tage zu an Weisheit und an Tugenden.

Ihre Liebe zu Jesu war so groß, daß sie schon als zartes Kind den Entschluß faßte, nie einen anderen Bräutigam zu erkennen, als Jesum Christum. Ein reicher und tugendhafter Edelmann war aber von ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit so hingerissen, daß er eine Verbindung mit ihr eingehen wollte, und ihren Eltern schien diese so angemessen, daß sie in die Tochter drangen, sich derselben nicht zu widersetzen.

Um sich den dringenden Bitten des jungen Mannes und den Vorwürfen ihrer Mutter zu entziehen, begab sich nun Aldegundis in ein Kloster, das ihre Schwester Waldetrudis mit der Einwilligung ihres Gatten gestiftet, und in das auch sie sich zurückgezogen hatte.

Bertilla war traurig über den Verlust ihres geliebten Kindes, und um sich den Absichten Gottes nicht zu widersetzen, versprach sie Aldegundis, ihr nie mehr von einer Heirath zu sprechen, wofern sie nur wieder zurückkehren wolle. Aldegundis gab den Bitten der Mutter nach, und diente nun im elterlichen Hause allen ihren Angehörigen als ein Muster aller Tugenden. Nachdem sie ihren Eltern noch mit kindlicher Liebe bei ihrem Tode beigestanden hatte, stellte sie sich dem hl. Amandus, Bischof von Mastricht, vor, empfing

aus seinen Händen den Schleier der Jungfrauen, und zog sich nach Maubeuge zurück, wo sie ein Kloster gründete. Gott prüfte sie durch mannigfaltige Leiden; besonders war sie vielen Verleumdungen preisgegeben.

Im Jahre 680 suchte Aldegundis zwölf Jungfrauen, für die sie an dem Orte, wo ihre Eltern gestorben waren, ein Kloster gestiftet hatte, damit sie immer an dem Grabe derselben für sie beten könnten, und hier war es auch, wo Aldegundis in ihrem fünfzigsten Lebensjahre starb.

Sittenlehre. Selig Jene, welche die Schönheit der Jungfräulichkeit erkannt und erfaßt haben. Im Himmel ist eine Schaar von Auserwählten, welche dem Lamme folgen und ein neues Lied singen, das sonst Niemand singen kann. Das sind Jene, welche makellos gelebt haben, und Jungfrauen geblieben sind.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! ein freigebiges Herz und einen klugen Sinn, damit ich nach dem Vorbilde der hl. Aldegundis mit allem Eifer vollbringe, was Dir gefällt im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. Amen.

Nichts ist mächtiger, als ein Mensch, der betet; denn der Betende wird der Macht Gottes theilhaftig.

S. Joan. Chrysost. serm. 1 de mort.

Das Gebet ist ein Schlüssel, der den Himmel zu unserem Heile öffnet. In demselben Augenblicke, wo unser Gebet zu Gott empor steigt, kommt die Gnade, um die wir bitten, in unser Herz herab. S. August. Serm. 216 de temp.

---

31. Januar.

Der heilige Petrus Nolaskus.

(† 1256.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Januar S. 980—990.)

„Eine größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein Leben für seine Freunde hingibt.“

Joan. 15, 13.



Um das Jahr 1189 wurde der heil. Petrus auf einem bei Carcassone im Languedoc liegenden Schlosse geboren. Seine Eltern gehörten einer der edelsten Familien des Landes an, und zeichneten sich durch ihre Frömmigkeit und Gottesfurcht noch mehr als durch ihre edle Abkunft aus. An Petrus bemerkte man schon frühzeitig ein kindliches Mitleiden gegen Unglückliche. Alle Geschenke, die er von seinen Eltern zur Belohnung seines Fleißes oder seines Wohlverhaltens erhielt, theilte er mit Vergnügen unter die Dürftigen aus, und er machte es sich sogar zum Grundsatze, jeden Morgen dem ersten Armen, dem er begegnete,

unvermerkt ein kleines Almosen zu geben. Auf diese Weise bereitete er sich immer auf den Gottesdienst vor, dem er täglich ganz beiwohnte.

So genau er in seinen Andachtsübungen war, so vernachläßigte er doch darüber seine Studien nicht, und die schnellen Fortschritte, welche er beim Lernen machte, zeigten, daß seine Liebe zum Gebete seinen Arbeiten keinen Eintrag that.

Fünfzehn Jahre war er alt, als sein tugendhafter Vater starb, und wie sollte nun der Jüngling, sich selbst überlassen, aus einem so schwierigen Zeitpunkte, wo alle Leidenschaften am heftigsten sind, siegreich hervorgehen? Petrus verdoppelte seinen Eifer im Dienste Gottes, und mit Treue befolgte er die Räthe seiner frommen Mutter, und auf diese Weise wurde er immer mehr befestigt auf dem Wege des Heiles.

Seine Anverwandten drangen frühzeitig in ihn, sich zu verehelichen, aber Petrus nahm seine Zuflucht zum Gebete, und die Frucht langen Nachdenkens und einer ernsten Berathung mit Gott war, daß Petrus erklärte, er sei für den Ehestand nicht bestimmt, und das Gelübde ewiger Jungfrauschaft ablegte. Von nun an dachte er nur mehr daran, der heiligen Religion und seinen Nächsten sein ganzes Leben und alle seine Güter zu weihen. Nachdem er selbst gegen die Albigenser zu Felde gezogen war, bekam er den jungen Jakob von Aragonien, den Sohn des Königs Peter von Aragonien, unter seine Obsorge.

Damals predigte er einen Kreuzzug zur Loskaufung der gefangenen Christen, welche unter der drückenden

Herrschaft der Mauren seufzten. Endlich gestattete ihm der König, unter seinem Schutze einen Orden zu stiften, und nebst dreizehn Edelleuten legte Petrus in die Hände Berengar's, Bischofes von Barcelona, das Gelübde ab, Gut und Freiheit zur Loskaufung der Gefangenen zu opfern.

Bald hatte Petrus die Freude, den Orden in der ganzen Christenheit verbreitet zu sehen. Frankreich, Deutschland, Ungarn und England kamen seinem Rufe entgegen, und in Spanien bestanden bei seinem Tode schon viele Gemeinden, welche das von ihm begonnene Werk fortsetzten.

Im Jahre 1256, am Feste der Geburt des Herrn, starb der Heilige im 67. Jahre seines Alters, nachdem er die Brüder noch um Beständigkeit in der Liebe zu den Gefangenen gebeten hatte.

Sittenlehre. Wählen wir nicht leichtsinnig einen Stand ohne uns mit dem Herrn darüber berathen zu haben, und sollten auch unsere eigenen Eltern uns dazu antreiben.

Gott hat einem Jeden seinen Platz angewiesen, beten wir daher, damit Er ihn uns zu erkennen gebe.

Bitte. Verleihe mir, o Gott, ein liebreiches und theilnehmendes Herz gegen die Unglücklichen und Nothleidenden, damit ich nie ermüde, sie jederzeit mit Wort und That zu trösten, um einstens von ihnen in die ewigen Wohnungen aufgenommen zu werden. Amen.

Januar.

1. Wenn du von dem bösen Feinde versucht wirst, wenn dich alle Menschen verfolgen, wenn du krank sein, wenn du von den größten Schmerzen gequält, wenn du zur Verzweiflung versucht werden solltest, so rufe den Namen Jesu an. S. Laur. Just. S. de Circ. — **Tugendübung.** Die Verehrung des Namens Jesu. — **Bitte.** Um die Erhöhung der Verehrung des Namens Jesu.

2. Sei jeden Tag auf das Ende deines Lebens gefaßt; bereite dich stets auf die Reise in die Ewigkeit vor, weil du zur Stunde, in der du es am wenigsten erwartest, den Befehl erhalten kannst, diese Reise anzutreten; und wehe Jenen, welche diese Stunde unvorbereitet findet! S. Eph. de vita sp. — **T.** Die Vorbereitung auf den Tod. — **B.** Für die Sterbenden.

3. Findest du etwas Besseres, als einst das Angesicht Gottes zu schauen, so bewirb dich eilends darum. Wehe dieser deiner Liebe, welche glaubt, außer jenem noch etwas Schöneres zu finden, als Den, von Dem jede Schönheit ausgeht. S. Aug. in Ps. 43. — **T.** Die Liebe Gottes über Alles. — **B.** Für die geistlosen Liebhaber der Welt.

4. Selig Derjenige, welcher stets an die Gegenwart Gottes denkt; denn dadurch wird er wie ein Engel des Himmels auf Erden sein. S. Eph. in Beat. — **T.** Die Erinnerung an die Gegenwart Gottes. — **B.** Für die in einer Todsünde Lebenden.

5. Wenn uns schon der Schmutz, der ohne Sünde weggeworfen wird, einen Abscheu erregt, so sollen wir um so mehr die begierlichen Gedanken vernichten, die unsere Seele verabscheut. S. Caes. h. 3. — **T.** Die Reinheit des Herzens. — **B.** Für die Unschuldigen.

6. So wie die Weisen dem Herrn mystische Gaben von ihren Schätzen dargebracht haben, so sollen auch wir Gottes Würdiges aus unseren Herzen Ihm darbringen. S. Leo. S. 20 de Epiph. — **T.** Die Sehnsucht nach der Nachfolge Christi. — **B.** Für die religiösen Orden.

7. Was werden wir bei dem Gerichte anfangen, wenn den Wundmalen des gekreuzigten Herrn gegenüber die Makeln unserer Sünden hingestellt werden, die um so schwerer erscheinen werden, je größer die göttlichen Wohlthaten sind? S. Caes. h. 13. — **T.** Die Liebe zu dem Gekreuzigten. — **B.** Um die Vermehrung der brüderlichen Liebe.

8. Denjenigen, der sich nach dem Himmlischen sehnt, den freut das Irdische nicht. S. Bern. Ep. 110. — T. Die Liebe zu dem Himmlischen. — B. Um den Frieden.

9. Viele hoffen von Gott Geld, und Viele Ehren. Lasse diese Art Liebhabereien; denn viel schöner und liebenswürdiger ist Jener, Welcher den Himmel und die Erde gemacht hat. S. Aug. in Ps. 29. — T. Die Starkmuth in den Versuchungen, — B. Für die Versuchten und Betrübten.

10. Du hörst in dem Augenblicke auf, gut zu sein, in dem du nicht besser zu werden anfängst. S. Bern. h. 1 in Cant. — T. Der Eifer im Dienste Gottes. — B. Für die Lauen.

11. Bist du beleidigt, lasse in dir die Aufregung dort gleich sterben, wo sie entsteht, auf daß du mit Recht sagen könnest: Ich wurde verletzt und verwirrt, und habe nicht gesprochen. — T. Die Geduld mit Vielschwätzern. — B. Für die Ehrabschneider.

12. Dasjenige nennet man eitel, was wohl einen Namen hat, aber den einer schlechten Sache. Und gehören dazu nicht die Genüsse und Seligkeiten dieses Lebens? Denn sie betrügen und täuschen Alle. S. Joan. Chrysost. in Ps. 13. — T. Die Sorge für das eigene Heil. B. Für Jene, die ihr Seelenheil vernachlässigen.

13. Beziehe jedes deiner Leiden auf Gott, weil dir nicht einmal der Satan etwas zu Leide thun kann, wenn es Gott nicht zuläßt. S. Aug. in Ps. 31. — T. Die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. — B. Um die Eintracht der christlichen Fürsten.

14. Bei Allem, was immer es sein mag, was du Gott als Opfer bereiten willst, vergiß nicht, es Marien zu empfehlen; auf daß es zu derselben Quelle der Gnade zurückfließe, woher es ausgeflossen ist. S. Bern. Serm. de Nativ. — T. Die Geduld in Trübsalen. — B. Für die Betrübten und Gefangenen.

15. Bewundere ja nie das Vergängliche. Es mögen Andere mit Fürsten in vertrauter Weise umgehen; du freue dich, daß du mit Gott durch das Gebet umgehen kannst. S. Eph. de Vit. sp. — T. Die Demuth. — B. Um die Vernichtung der Ketzereien.

16. Mit welch' einem lieblichen Hunger wird Der erfüllt, welcher bei den Tafeln der himmlischen Vorrathskammer gesättigt wird; für den der Himmel die Speisekammer ist und der himmlische Hof dabei dient! Wie glücklich ist der Arme, der, während er an irdischen Gütern arm ist, durch englische Dienste erhalten wird! S. Petr. Dam. — T. Die Enthaltsamkeit. — B. Für die Hungernden.

17. Verschiebe deine Sinnesänderung ja nicht von einem Tage auf den anderen, sondern bekehre dich so schnell als möglich zum Herrn, bevor Er dich zur Rechenschaft beruft. S. Eph. de Poen. — T. Die ernste Lebensbesserung. — B. Für die Unbußfertigen.

18. Du mußt zu Gott eilen, so lange du kannst, damit du nicht etwa, wenn du nicht willst, so lange du kannst, dann nicht mehr könnest, wenn du willst. S. Aug. Serm. 71 ad fratres. — T. Die öftere Beichte. — B. Für die verhärteten Sünder.

19. Wenn du die dir angethane Unbild Gott übergibst, so wird Er dich rechtfertigen; hast du einen Schaden, so wird Er ihn ersetzen; hast du einen Schmerz, so ist Er der Arzt. Tertull. lib. de poen. — T. Die Feindesliebe. — B. Für die Bekehrung der Heiden.

20. Das soll man nicht anschauen, nach dem man kein Verlangen haben darf. Man schlage daher lieber die Augen nieder, wie Räuber bei ihrem Schuldbekenntnisse. S. Hieron. in cap. 3. — T. Bewachung der Augen. — B. Für die Marianischen Vereinsmitglieder.

21. Die heiligen Engel beobachten den Ausgang deines Kampfes, und halten in ihren Händen die glänzenden Kronen, die mit Edelsteinen geziert sind, um sie deiner Beharrlichkeit zu verleihen. Schäme dich, ich bitte dich, schäme dich, im Angesichte des himmlischen Hofes und des ewigen Königs träge zu kämpfen. S. Just. in Fasc. am. — T. Die Standhaftigkeit in der Versuchung. — B. Für die Liebhaber der Genüsse.

22. Die freiwillige Trunkenheit ist eine Art Dämon und verfinstert den Geist viel mehr als Jener. S. Joan. Chrysost. h. 29 in Genes. — T. Die Mäßigung. — B. Für unser Vaterland.

23. Stehe fest wie ein Ambos, wenn du geschlagen wirst; denn es ist die Sache eines Kämpfers, geschlagen zu werden und zu siegen; besonders aber, wegen Gott Alles zu ertragen, damit Er uns dulde. S. Ign. M. — T. Die Sehnsucht, für Christum zu leiden. — B. Für die Verfolgung Leidenden.

24. Einige gehen so in die Kirche hinein, daß sie dort nur mit dem Körper gegenwärtig sind, während das Herz irgendwo anders ist; allein es soll das ganze Innere in der Kirche sein. St. August. Serm. 6 de verb. Dei. — T. Die Gegenwart Gottes. — B. Für Jene, welche in der Kirche unandächtig sind.

25. Der Sünder soll sein Elend nicht verbergen, damit der Heiland nicht etwa auch Seine Erbarmung verberge. S. Bonav. in Ps. 118. — T. Die aufrichtige Beichte. — B. Für Jene, welche gottesräuberisch beichten.

26. Willst du nie traurig sein: lebe gut; ein gutes Leben hat immer eine Freude; das Gewissen der Schuldigen befindet sich immer in der Strafe. S. Bern. de int. Dom. — T. Das gute Gewissen. — B. Für die Sünder.

27. Fällt Jemand in ein Verbrechen oder in die Schlinge des Todes, wird er nicht gleich, wenn er den Namen des Lebens anruft, zum Leben aufathmen? S. Bern. in Serm. 15 in Cant. — T. Die Anrufung des Namens Jesu. — B. Für die Versuchten.

28. In deinen Augen lasse die Scham strahlen: auf deiner Zunge die Worte des Lebens erschallen, in deinen Gliedern die Enthaltsamkeit sehen, damit du würdig seiest, von den Engeln und den Menschen gelobt zu werden. S. Eph. de Exerc. — T. Die Verachtung der Welt. — B. Für die christlichen Fürsten.

29. Das ist wahrhaft ein Werk der Thätigkeit der Engel, zum Heile der Menschen im Dienste bei Gott zu stehen, und die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen. Daher ist das eine That der Engel, Alles für das Heil der Menschen zu thun; denn es ist eigentlich dieß das Werk Christi. S. Joan. Chrysost. in Ep. ad Hebr. — T. Der Seeleneifer. — B. Um die Bekehrung der Ketzer.

30. Um der Herrschaft eines Menschen zu entkommen, fliehest du an jene Orte, wo dein Herr nicht ist. Um Gott jedoch zu entkommen, fliehe zu Gott; denn Gott kannst du nirgends entfliehen. S. August. in Ps. 30. — T. Das Vertrauen auf Gott. — B. Für die öffentlichen Bedürfnisse.

31. Geben wir uns doch alle mögliche Mühe, um zur Zeit der Versuchung bewährt erfunden zu werden. Daher läßt Gott Seine Freunde prüfen, um ihre Geduld und Tugend zu bewähren. Didacus de recta vitae ratione n. 88. — T. Die Flucht der Gelegenheit zu sündigen. — B. Für die Bewahrer der heiligen Unschuld.

Das wahre Licht für gute Kinder.

Der Monat Februar.



Zweite vermehrte Auflage.

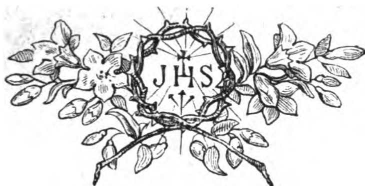
Amberg.
In Kommission bei J. Habbel.
1876.

Mariä Lichtmeß.

Maria tritt, das Jesulein
Auf ihrem Arm, im Tempel ein.
Als Morgenopfer bringt sie dar,
Was, kaum geschenkt, ihr Bestes war.
Noch ahnt sie nicht, wie bald die Zeit
Herankommt, wo im tiefsten Leid
Sie Den zum Abendopfer gibt,
Den treu als Gott und Sohn sie liebt.

Prophetisch' Wort aus heil'gem Mund'
Macht ihr Geschick der Mutter kund;
Voll Demuth spricht im Herzen sie:
„Des Herren Wille sich vollzieh'!" —
Die Ihr am Lebensmorgen steht,
Die Zukunft rosig, golden seht,
Wahrt rein die Seelen Gott dem Herrn!
In solchen Tempeln wohnt Er gern.
Und träf' um Ihn in spät'rer Zeit —
Ein scharfes Schwert — Euch bitt'res Leid,
Dann harrt wie Maria geduldig aus;
Denn Abends winkt Ruhe im Vaterhaus,
Und nach der kurzen Todesnacht
Geht auf der ew'gen Sonne Pracht!
Alleluja!





Februar.

Neu belebt dieser Monat das Gemüth und erhebt das ganze Herz zur wahren Liebe zu Jesu, Den es im Geiste im Tempel mit Dessen demüthiger Mutter besonders am Feste Mariä Reinigung oder Mariä Lichtmesse sieht. Dort redet die heilige Kirche zu dem jugendlichen Herzen ganz besonders: Siehe und betrachte Jesum, Der zunahm sowie an Alter also auch an Gnade vor Gott und den Menschen, und fasse den aufrichtigen Vorsatz, in gleicher Weise zuzunehmen, nicht blos an Alter, sondern auch an Gnade vor Gott und den Menschen. Dadurch wirst du ganz gewiß Denen nachfolgen, welche voran gegangen sind mit ihrem Beispiele, und deren Leben du diesen Monat lesen, betrachten und durch deine Nachahmung verherrlichen kannst. Beachte daher dieß wohl, und belebe von Neuem deinen Eifer. Dadurch wirst du ganz gewiß dein Ziel vollkommen erreichen

und die Krone erlangen, welche Gott Denen bereitet hat, die Ihn lieben.'

Nimm daher diese kurzen Lebensskizzen recht oft zur Hand, und lies sie mit möglichster Aufmerksamkeit; beachte am Schlusse die einzelnen Vorsätze, in denen dir besondere Winke gegeben werden, wie du diese oder jene Tugend nachahmen, und von so mancher bösen Neigung frei werden kannst. Dadurch wird dein Willen mit jedem Tage mehr gekräftigt, dein Verstand mehr erleuchtet und dein ganzes Leben in sehr kurzer Zeit ein ganz anderes werden. Du wirst an der Tugend mit jedem Tage mehr Freude bekommen, und einen immer tieferen Abscheu vor der Sünde, den bösen Gewohnheiten und Sitten der Welt erlangen, und stets besser verstehen, wie der heilige Apostel des Herrn zu dem begeisternden Ausspruche kommen konnte: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!" denn ein Jeder, welcher die Anmuth und das wahrhaft Beglückende der Tugend einmal an sich selbst erfahren hat, kann nicht mehr anders, als mit dem heiligen Apostel ausrufen: „Christus sei mein Leben, und Sterben mein Gewinn!"



1. Februar.

Der heilige Ephraim, Diakon von Edessa.

(† 378.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Februar S. 49—78.)

„Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn."
Phil. 1, 21.

Die Lebensgeschichte so mancher Heiligen, welche ein sehr ernstes und außerordentliches Leben geführt haben, kann man wohl nicht ganz nachahmen; jedoch jeder Heilige hat doch so manche Tugenden geübt, welche jeder Mensch in seinen Verhältnissen nachahmen kann. Wer könnte z. B. den Gebetseifer des hl. Benedikt, die Demuth der heil. Theresia, das kindliche Vertrauen des hl. Ephraim des Syrers nicht nachahmen?

Dieser Ephraim lebte wohl schon vor 1400 Jahren, seine Tugenden jedoch sind verewigt durch seine eigenen Schriften und die Aufzeichnungen der heiligen Väter.

Er war der letzte Sprosse einer wahrhaft christ-lichen Familie, welche wohl ganz arm vor der Wel um so reicher aber vor Gott war. Diese Familie zähl unter ihren Gliedern viele heilige Bekenner und Märtyre welche ihren heiligen Glauben bereits mit ihrem Blu besiegelt hatten. Dieß mochte wohl auch die Ursac gewesen sein, weßwegen der Herr Selbst die Eltern de hl. Ephraim, der zu Edessa geboren wurde, auf manni-faltige außerordentliche Weise begnadigt hat. So wa es ihnen einst, als ob sie aus dem Munde ihres Sohne Ephraim eine Weinrebe hervorsprossen gesehen hätte welche ihre Zweige in die ganze Welt auszubreiten schie und deren Trauben die Vögel des Himmels nährte Dieß hielten sie für eine vielsagende Andeutung Gotte und erwarteten dem zu Folge nichts zuversichtlicher, al daß ihr Sohn ein berühmter Mann sein, und sich be-sonders durch Beredsamkeit auszeichnen werde. Sie ließe sich demgemäß die Erziehung des kleinen Ephraim seh angelegen sein; der Herr segnete ihre Bemühungen au außerordentliche Weise, und der kleine Knabe nahm zu a Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Mensche Nach dem Gebrauche der damaligen Zeit wurde er nic gleich als Kind, sondern erst nach achtzehn Jahren ge-tauft. Bei dieser Gelegenheit offenbarte er einen s innigen Bußgeist, daß er unter häufigen Thränen di kleinen Fehler seiner jugendlichen Lebhaftigkeit bekannte und eben dadurch zeigte, wie rein und makellos er sei Herz zu bewahren gewußt hatte. Z. B. war er un-tröstlich darüber, daß er eines Tages die Kuh eines armen Mannes zu seiner Unterhaltung in einen ferne

Wald getrieben hatte, wo sie von Wölfen zerrissen wurde. Deßgleichen reute es ihn tief, daß er den öffentlichen Spielen und Schauspielen des Amphitheaters vor dem Empfange der heiligen Taufe beigewohnt hatte. Von diesem Augenblicke an schien er wie neugeboren; die göttliche Gnade ward immer wirksamer in seinem Herzen, und ohne jemals dem Studium der höheren Wissenschaften oblegen zu haben, erfüllten ihn einzig und allein die inneren Einsprechungen, die er bei der Lesung der heiligen Schrift und im vertrauten Umgange mit Gott schöpfte, mit einer so hohen Weisheit, daß sie sich in seinem ganzen Wesen abspiegelte.

Nun zog er sich auf einige Zeit in das Kloster des Julian Sabas zurück, um dort in der Abgeschiedenheit zu einer genaueren Kenntniß der Heilswahrheiten zu gelangen, und erst, nachdem er sich in der christlichen Lehre genugsam unterrichtet glaubte, reiste er von einem Dorfe zum andern, um dieselbe allenthalben zu verkünden. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch den heil. Jakobus von Nisibe kennen, mit welchem er eine vertraute Freundschaft schloß. In Edessa, wohin er auf seinen Reisen auch gelangte, wurde er gewissermaßen gezwungen, das Diakonat anzunehmen; der Erwählung zum Bischofe entzog er sich früher nur dadurch, daß er sich ganz blöde stellte. Nach dem Zeugnisse des heil. Basilius schrieb Ephraim viele aszetische sehr geistreiche Werke, welche, wie es seinen Eltern auf außerordentliche Weise schon war angedeutet worden, täglich nach der heiligen Schrift in den Kirchen vorgelesen wurden; dieß bestätigt der hl. Hieronymus.

Am Sterbebette verfaßte Ephraim noch ein Testament, in welchem er die großen Summen, welche die Bewohner Edessa's auf sein Leichenbegängniß und Grabmal verwenden wollten, den Armen vermachte.

Einen seiner Freunde, der gewiß nicht in böser Absicht, sondern blos aus Freundesliebe Einiges im Testamente ändern wollte, traf eine augenscheinliche Strafe Gottes.

Ephraim's Leben ist reich an Mahnungen, Gottes Gnade als das höchste Gut zu betrachten, und dann sich erst nach einander um Dasjenige zu kümmern, was den Geist, den Leib, das Vermögen und die Ehre angeht.

Sittenlehre. Lege jedes Jahr wenigstens Einen Fehler ab, und du wirst gar bald fehlerfrei sein.

Bete Gottes Gerichte an, maße es dir aber nie an, sie zu beurtheilen, oder wohl gar darüber zu murren, daß der Herr dieß oder jenes so und nicht anders geordnet hat!

Bitte. Erfülle meine Seele, o mein Gott! mit jener heilsamen Furcht, mit welcher der hl. Ephraim alle Tage seines Lebens erfüllt war, damit ich nie in eine Versuchung zur Sünde einwillige; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Das Gebet ist ein rettender Anker für den, der in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden; es ist ein unerschöpflicher Schatz für den Armen, ein kräftiges Heilmittel für den, der gesund bleiben will.

S. Joan. Chrysost. hom. ad pop. Antioch.

---

2. Februar.

Abel, Patriarch.



„Wenn eine Speise meinen Bruder ärgert, will ich kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.“
1. Kor. 8, 13.

Trotz der fünf- oder sechstausend Jahre, die zwischen uns und Abel liegen, erblicken wir in ihm doch Alles eher, als einen Patriarchen. Die allgemeine Vorstellung, die man sich von ihm macht, gleicht mehr den reinen und glänzenden Gestalten der himmlischen Geister, in welchen diese zu allen Zeiten den Menschen erschienen sind. Abel scheint in der That die Unschuld und Reinheit eines Engels besessen zu haben, und kann darum allen Kindern zum würdigen Beispiele dienen. Er ist das erste und vollkommenste Vorbild Jesu Christi gewesen. Seine Lebensweise war die eines einfachen

Hirten, und wohl allen Hirten, wenn sie diesem ersten aller Hirten gleichen würden. Er liebte seine Eltern und liebte seine Heerde; aber mehr als Alles auf der Welt liebte er Gott, für Den ihm kein Opfer zu groß war. Ihm zu Ehren schlachtete seine kindliche Liebe oft und oft das schönste Stück seiner Heerde, das Lamm, welches ihm am theuersten war; und der Herr blickte voll Wohlgefallen auf ihn herab, schützte und segnete ihn auf allen seinen Wegen und vergrößerte täglich seine Heerde.

Abel war jedoch nicht das einzige Kind Adam's; der ältere Sohn desselben hieß Kain, und beschäftigte sich mit dem Ackerbaue. Damals zeigte Sich Gott noch öfter den Menschen und sprach zu ihnen. Kain, der durch äußerliche Gottesverehrung sein böses Herz verbergen zu können glaubte, brachte somit auch dem Herrn manche Früchte seiner Bäume und Aecker dar. Allein Gott, vor Dessen Auge Nichts verborgen ist und Der in das Innerste der Herzen sieht, erkannte in diesen Opfern mehr zeitliches Interesse als reine Liebe zu Ihm. Er nahm sie daher nicht wohlgefällig auf und segnete die Verrichtungen Kain's nicht so, wie jene des Abel. Dieß kränkte den Kain, und von da an nährte er den heftigsten Neid gegen seinen Bruder. „Er ergrimmte sehr, und sein Haupt senkte sich.“ Gott, der Herzenskundige, pochte mehrmals mit Seiner Gnade an sein Herz, allein vergebens. Kain's gekränkte Eigenliebe schnaubte nach Rache, er hatte demnach keinen anderen Gedanken

mehr, als sich ein Opfer dazu auszuersehen. So ging er denn eines Tages zu Abel und sagte ihm: „Komm', laß uns hinausgehen auf das Feld!“ Abel, der in Allem seinem Bruder willfahrte, that auch dieß freudigen Herzens; er ahnte nichts Arges. Als sie sich jedoch genug entfernt hatten, um von den Eltern nicht gesehen werden zu können, stürzte sich Kain auf seinen Bruder Abel und erschlug ihn. Von diesem Tage an ward der Name Kain's der ganzen Welt zum Abscheu; Abel's Name hingegen wird von Kindern und Kindeskindern mit Liebe und Ehrfurcht genannt.

Sittenlehre. Wenn du Gutes thust, so wartet deiner ein großer Lohn; thust du hingegen Böses, so wird dich deine eigene Sünde anklagen. Dieß lerne aus dem traurigen Schicksale des unglücklichen Brudermörders Kain immer besser verstehen. Wie traurig war sein Leben, — wie elend sein Tod!

Bitte. Nichts, o barmherziger Gott! ist mehr geeignet, jeden Neid alsogleich zu vernichten, als der Gedanke an den Tod des gerechten Abel, den sein Bruder aus Neid erschlug. Befreie mich, o Herr! von jedem neidischen Gedanken, und erfülle meine Seele jederzeit mit der wahren Nächstenliebe. Darum bitte ich dich im Vertrauen auf die Fürbitte des gerechten Abel. Amen.

---

3. Februar.

Die heilige Werburgis, Aebtissin
im 7. Jahrhunderte.

(S. die Lebensgeschichte der Heiligen von Butler, 2. Bd. S. 48—55.)



„Ich sehne mich nach Deinem Heile, o Herr! und Dein Gesetz ist meine Betrachtung."
Ps. 118—174.

Wenn man die englische Geschichte liest, so wird man eine Menge herrliche Tugendheldinen finden, welche kein größeres Gut kannten, als Gott und Seine heiligende Gnade; und dieser Erkenntniß ordneten sie alles Irdische unter. Solch' eine Heldin war Werburgis, die einzige Tochter des Königs von Murcia, Wulferus, der überdieß noch drei Söhne hatte, von denen zwei den Märtyrertod erlitten und der dritte zu Rom im Rufe der Heiligkeit starb. Werburgis hatte eine sehr fromme Mutter, welche Ermenilde hieß, und unter ihren Ahnen mehrere gekrönte Häupter zählte. Die gottselige Ermenilde erzog ihre Tochter mit wahrhaft aufopfernder Sorgfalt, und Werburgis ließ auch die Mahnungen der Mutter

nie unbeachtet. Jeden Tag gingen Mutter und Tochter mit heiliger Freude in das Haus des Herrn, und dort wohnten sie mit gebührender Andacht dem heiligen Meßopfer bei. Vor dem Altare des Herrn goß Werburgis ihr Herz aus, und dort holte sie sich Erleuchtung zu ihren Entschließungen und die nöthige Kraft, um dieselben auch ausführen zu können. Ihre Lieblingstugend war die heilige Demuth, die ihr Herz auch mit jedem Tage für den Empfang der außerordentlichen Gnaden Gottes fähiger machte. Besonders treu erfüllte sie alle Pflichten ihres Standes und Berufes, und oft und oft verließ sie das Gebet und die Andacht, wenn sie bemerkte, daß ihr Beruf die Zeit in Anspruch nehme; denn sie erkannte es sehr wohl, daß ihr Beruf ein ihr von Gott aufgetragenes Amt sei. Darum glaubte sie auch durch die christliche Erfüllung ihres Berufes Gott dem Herrn zu dienen. Besonders sorgte sie für ein reines Herz. Um nun dasselbe makellos zu bewahren, vergaß sie nie auf den allgegenwärtigen Gott und verehrte sie die seligste Jungfrau Maria kindlich. Durch diese zarte Unschuld und Gottesfurcht wurde ihr Aeußeres so anziehend und liebenswürdig, daß gar bald ihre ganze Erscheinung auffiel und sich viele standesmäßige Freier um ihre Hand bewarben. Unter diesen waren Könige und Fürsten; Werburgis jedoch konnte sich nicht entschließen, anstatt ihres geliebten Heilandes einen sterblichen Menschen zu wählen, er mochte heißen wie immer. Sie wies alle Anträge mit den Worten zurück: „Jesus Christus ist der Eine, ewig beglückende Bräutigam meines Herzens, Den ich mir auf ewig erwählt habe!“ — Ihr Vater, welcher ganz andere Absichten mit ihr hatte, wollte Werbode, einen ihrer Bewerber, nicht ganz abweisen, da er durch besondere irdische Rücksichten mit ihm verbunden war. Daher versprach er ihm, daß er Alles aufbieten, und von seinem vollen väterlichen Rechte Gebrauch machen werde, um seine Tochter zur Einwilligung

Er war der letzte Sprosse einer wahrhaft christlichen Familie, welche wohl ganz arm vor der Welt, um so reicher aber vor Gott war. Diese Familie zählte unter ihren Gliedern viele heilige Bekenner und Märtyrer, welche ihren heiligen Glauben bereits mit ihrem Blute besiegelt hatten. Dieß mochte wohl auch die Ursache gewesen sein, weßwegen der Herr Selbst die Eltern des hl. Ephraim, der zu Edessa geboren wurde, auf mannigfaltige außerordentliche Weise begnadigt hat. So war es ihnen einst, als ob sie aus dem Munde ihres Sohnes Ephraim eine Weinrebe hervorsprossen gesehen hätten, welche ihre Zweige in die ganze Welt auszubreiten schien und deren Trauben die Vögel des Himmels nährten. Dieß hielten sie für eine vielsagende Andeutung Gottes und erwarteten dem zu Folge nichts zuversichtlicher, als daß ihr Sohn ein berühmter Mann sein, und sich besonders durch Beredsamkeit auszeichnen werde. Sie ließen sich demgemäß die Erziehung des kleinen Ephraim sehr angelegen sein; der Herr segnete ihre Bemühungen auf außerordentliche Weise, und der kleine Knabe nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Nach dem Gebrauche der damaligen Zeit wurde er nicht gleich als Kind, sondern erst nach achtzehn Jahren getauft. Bei dieser Gelegenheit offenbarte er einen so innigen Bußgeist, daß er unter häufigen Thränen die kleinen Fehler seiner jugendlichen Lebhaftigkeit bekannte, und eben dadurch zeigte, wie rein und makellos er sein Herz zu bewahren gewußt hatte. Z. B. war er untröstlich darüber, daß er eines Tages die Kuh eines armen Mannes zu seiner Unterhaltung in einen fernen

Wald getrieben hatte, wo sie von Wölfen zerrissen wurde. Deßgleichen reute es ihn tief, daß er den öffentlichen Spielen und Schauspielen des Amphitheaters vor dem Empfange der heiligen Taufe beigewohnt hatte. Von diesem Augenblicke an schien er wie neugeboren; die göttliche Gnade ward immer wirksamer in seinem Herzen, und ohne jemals dem Studium der höheren Wissenschaften oblegen zu haben, erfüllten ihn einzig und allein die inneren Einsprechungen, die er bei der Lesung der heiligen Schrift und im vertrauten Umgange mit Gott schöpfte, mit einer so hohen Weisheit, daß sie sich in seinem ganzen Wesen abspiegelte.

Nun zog er sich auf einige Zeit in das Kloster des Julian Sabas zurück, um dort in der Abgeschiedenheit zu einer genaueren Kenntniß der Heilswahrheiten zu gelangen, und erst, nachdem er sich in der christlichen Lehre genugsam unterrichtet glaubte, reiste er von einem Dorfe zum andern, um dieselbe allenthalben zu verkünden. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch den heil. Jakobus von Nisibe kennen, mit welchem er eine vertraute Freundschaft schloß. In Edessa, wohin er auf seinen Reisen auch gelangte, wurde er gewissermaßen gezwungen, das Diakonat anzunehmen; der Erwählung zum Bischofe entzog er sich früher nur dadurch, daß er sich ganz blöde stellte. Nach dem Zeugnisse des heil. Basilius schrieb Ephraim viele aszetische sehr geistreiche Werke, welche, wie es seinen Eltern auf außerordentliche Weise schon war angedeutet worden, täglich nach der heiligen Schrift in den Kirchen vorgelesen wurden; dieß bestätigt der hl. Hieronymus.

Am Sterbebette verfaßte Ephraim noch ein Testament, in welchem er die großen Summen, welche die Bewohner Edessa's auf sein Leichenbegängniß und Grabmal verwenden wollten, den Armen vermachte.

Einen seiner Freunde, der gewiß nicht in böser Absicht, sondern blos aus Freundesliebe Einiges im Testamente ändern wollte, traf eine augenscheinliche Strafe Gottes.

Ephraim's Leben ist reich an Mahnungen, Gottes Gnade als das höchste Gut zu betrachten, und dann sich erst nach einander um Dasjenige zu kümmern, was den Geist, den Leib, das Vermögen und die Ehre angeht.

Sittenlehre. Lege jedes Jahr wenigstens Einen Fehler ab, und du wirst gar bald fehlerfrei sein.

Bete Gottes Gerichte an, maße es dir aber nie an, sie zu beurtheilen, oder wohl gar darüber zu murren, daß der Herr dieß oder jenes so und nicht anders geordnet hat!

Bitte. Erfülle meine Seele, o mein Gott! mit jener heilsamen Furcht, mit welcher der hl. Ephraim alle Tage seines Lebens erfüllt war, damit ich nie in eine Versuchung zur Sünde einwillige; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Das Gebet ist ein rettender Anker für den, der in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden; es ist ein unerschöpflicher Schatz für den Armen, ein kräftiges Heilmittel für den, der gesund bleiben will.

S. Joan. Chrysost. hom. ad pop. Antioch.

---

2. Februar.

Abel, Patriarch.



„Wenn eine Speise meinen Bruder ärgert, will ich kein Fleisch essen in Ewigkeit, damit ich meinen Bruder nicht ärgere.“

1. Kor. 8, 13.

Trotz der fünf- oder sechstausend Jahre, die zwischen uns und Abel liegen, erblicken wir in ihm doch Alles eher, als einen Patriarchen. Die allgemeine Vorstellung, die man sich von ihm macht, gleicht mehr den reinen und glänzenden Gestalten der himmlischen Geister, in welchen diese zu allen Zeiten den Menschen erschienen sind. Abel scheint in der That die Unschuld und Reinheit eines Engels besessen zu haben, und kann darum allen Kindern zum würdigen Beispiele dienen. Er ist das erste und vollkommenste Vorbild Jesu Christi gewesen. Seine Lebensweise war die eines einfachen

3. Februar.

Die heilige Werburgis, Aebtissin
im 7. Jahrhunderte.

(S. die Lebensgeschichte der Heiligen von Butler, 2. Bd. S. 48—55.)



„Ich sehne mich nach Deinem Heile, o Herr! und Dein Gesetz ist meine Betrachtung."
Ps. 118—174.

Wenn man die englische Geschichte liest, so wird man eine Menge herrliche Tugendheldinen finden, welche kein größeres Gut kannten, als Gott und Seine heiligende Gnade; und dieser Erkenntniß ordneten sie alles Irdische unter. Solch' eine Heldin war Werburgis, die einzige Tochter des Königs von Murcia, Wulferus, der überdieß noch drei Söhne hatte, von denen zwei den Märtyrertod erlitten und der dritte zu Rom im Rufe der Heiligkeit starb. Werburgis hatte eine sehr fromme Mutter, welche Ermenilde hieß, und unter ihren Ahnen mehrere gekrönte Häupter zählte. Die gottselige Ermenilde erzog ihre Tochter mit wahrhaft aufopfernder Sorgfalt, und Werburgis ließ auch die Mahnungen der Mutter

nie unbeachtet. Jeden Tag gingen Mutter und Tochter mit heiliger Freude in das Haus des Herrn, und dort wohnten sie mit gebührender Andacht dem heiligen Meßopfer bei. Vor dem Altare des Herrn goß Werburgis ihr Herz aus, und dort holte sie sich Erleuchtung zu ihren Entschließungen und die nöthige Kraft, um dieselben auch ausführen zu können. Ihre Lieblingstugend war die heilige Demuth, die ihr Herz auch mit jedem Tage für den Empfang der außerordentlichen Gnaden Gottes fähiger machte. Besonders treu erfüllte sie alle Pflichten ihres Standes und Berufes, und oft und oft verließ sie das Gebet und die Andacht, wenn sie bemerkte, daß ihr Beruf die Zeit in Anspruch nehme; denn sie erkannte es sehr wohl, daß ihr Beruf ein ihr von Gott aufgetragenes Amt sei. Darum glaubte sie auch durch die christliche Erfüllung ihres Berufes Gott dem Herrn zu dienen. Besonders sorgte sie für ein reines Herz. Um nun dasselbe makellos zu bewahren, vergaß sie nie auf den allgegenwärtigen Gott und verehrte sie die seligste Jungfrau Maria kindlich. Durch diese zarte Unschuld und Gottesfurcht wurde ihr Aeußeres so anziehend und liebenswürdig, daß gar bald ihre ganze Erscheinung auffiel und sich viele standesmäßige Freier um ihre Hand bewarben. Unter diesen waren Könige und Fürsten; Werburgis jedoch konnte sich nicht entschließen, anstatt ihres geliebten Heilandes einen sterblichen Menschen zu wählen, er mochte heißen wie immer. Sie wies alle Anträge mit den Worten zurück: „Jesus Christus ist der Eine, ewig beglückende Bräutigam meines Herzens, Den ich mir auf ewig erwählt habe!" — Ihr Vater, welcher ganz andere Absichten mit ihr hatte, wollte Werbode, einen ihrer Bewerber, nicht ganz abweisen, da er durch besondere irdische Rücksichten mit ihm verbunden war. Daher versprach er ihm, daß er Alles aufbieten, und von seinem vollen väterlichen Rechte Gebrauch machen werde, um seine Tochter zur Einwilligung

zu vermögen. Da **Werburgis** dieß vernahm, wandte sie sich vertrauensvoll zu Gott und bat Ihn um Seine besondere göttliche Dazwischenkunft und Hilfe. Gott erhörte sie endlich wirklich; denn der Vater erkannte die Verkehrtheit seines Handelns, bereute seine Handlungsweise, und begann ein ganz neues Leben. Er entzög nun jenem Werbode all' seine Gunst, zerstörte die Götzen, die er ihm zu Liebe geduldet hatte und suchte allenthalben die christliche Religion mehr und mehr auszubreiten. Voll Reue über sein früheres Leben, wirkte er nun die eifrigste Buße und ließ **Werburgis** eine gänzlich freie Standeswahl. Dieß benützte sie dazu, sich in das Kloster Ely zurückzuziehen, da sie über ihren Beruf schon lange im Reinen war, und kurze Zeit darauf legte sie daselbst in Gegenwart ihres Vaters feierlich die Gelübde ab. Doch nicht lange sollte sie hier die ihr so wohlthuende Ruhe genießen; denn ihr Onkel, König Ethelbert, übertrug ihr die Reformation aller Klöster seines Reiches. Dieß mühevolle Unternehmen hatte den gesegnetsten Erfolg; **Werburgis** verkündigte überall durch Wort und That die Gottesfurcht. Sie stiftete drei Klöster und starb, damit beschäftigt, zu Tretham. Mehrere Wunder, die sich auf ihre Fürbitte zu Chester ereignet haben, machten sie zur besonderen Patronin jener Stadt.

Sittenlehre. Wie befriedigt wir uns auch immerhin im Gebete und in anderen Uebungen der Gottseligkeit fühlen mögen, so müssen wir doch stets bereit sein, davon abzulassen, wenn uns die Pflicht oder die Liebe andere Beschäftigungen anweiset.

Bitte. Erflehe mir, o heilige Werburgis, eine aufrichtige Liebe zu Jesu Christo, Den du im Leben gesucht und geliebt, und Dem du bis zum Tode gedient hast; damit ich mit heiliger Freude mit Jesu vereint lebe und einst auch sterbe. Amen.

4. Februar.

Der heilige Andreas Korsini.

(† 1373.)

(Siehe die Bollandisten 1. Band Februar S. 1016—1017.)



„Lasset uns dem nachtrachten, was den Frieden fördert, und das gegeneinander beobachten, was zur Erbauung dient." Röm. 14, 19.

Nicht selten pflegen Menschen zu klagen, daß sie kein Vorbild zur Nachahmung unter den Heiligen finden können, weil dieselben schon von Jugend auf außerordentlich begnadigte Wesen waren. Diese Beobachtung entmuthigt nicht selten und benimmt jeden Wunsch, etwas Besonderes zu unternehmen. Um so trostreicher ist es demnach, einen Heiligen gefunden zu haben, der sich selbst emporgeschwungen hat auf den Fittigen des heil. Glaubens und der ergebenen Treue, wie es bei dem hl. Andreas Korsini der Fall war.

Seiner Mutter Peregrina kam es eines Nachts, noch vor seiner

Geburt, im Traume vor, als hätte sie einen Wolf geboren, der dann in die Kirche lief und von dieser als Lamm zurückkam. Voll Angst über diesen Traum, den sie alsbald ihrem Gatten mittheilte, gelobten sie Beide, ihren Sohn, der einige Tage darauf das Licht der Welt erblickte, unter dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria Gott zu weihen. Von seiner ersten Kindheit an wurde Alles aufgeboten, ihn in der Furcht des Herrn heranzubilden, und sobald er nur einiges Verständniß dafür hatte, wurde ihm von Gott und Seinen Heiligen erzählt; kurz, die religiöse Erziehung des kleinen Andreas wurde als das Wichtigste vorzüglich ins Auge gefaßt, und von seiner ganzen Familie geleitet. Die Korsini's waren zu jener Zeit als eine der mächtigsten, reichsten und tugendhaftesten Familien der Stadt Florenz bekannt.

Alle Bemühungen, den jungen Andreas in der Furcht Gottes heranzubilden, blieben jedoch fruchtlos. Bei allen sonstigen Befähigungen, mit denen er begabt war, hatte er leider einen entschiedenen Hang zur Sinnlichkeit, und so mußten denn seine Eltern zu ihrem größten Kummer sehen, daß er ihren Wünschen und Hoffnungen nicht entsprach. Wie strenge sie ihn auch immerhin vor Verführung zu bewahren suchten, so fand er dessenungeachtet Mittel und Wege, sich ihrer Aufsicht zu entziehen und Umgang mit anderen unsittlichen Jünglingen seines Alters zu pflegen. So brachte Andreas seine Jugendjahre in schlechten Gesellschaften, im Genusse der sogenannten Weltfreuden und in Ausschweifungen zu, bis alle Gottesfurcht in ihm erloschen war. Das

Feuer seiner Leidenschaften wurde immer heftiger angefacht, und bald hatte er in seinem ausschweifenden Lebenswandel alle seine Genossen übertroffen.

Peregrina weinte die bittersten Thränen über die Verirrungen ihres Sohnes und flehte ohne Unterlaß zu Gott um seine Bekehrung. Oft warf sie sich vor dem Bilde der Himmelskönigin nieder und rief zu ihr empor: „Es ist dir bekannt, o Mutter unseres Erlösers, wie die Seele meines Kindes, für welche dein Sohn am Kreuze gestorben ist, auf ewig zu Grunde geht! Du weißt es, o makellose Jungfrau, daß ich dir meinen Sohn in frühester Kindheit geweiht, ihn deinem Schutze auf das Innigste empfohlen und selbst Alles, was einer Mutter nur immer möglich ist, gethan habe, um ihn vor den Verführungen der Welt rein und unbefleckt zu bewahren! O erbarme dich meiner, du Mächtige, und hilf mir deinen göttlichen Sohn bitten, daß mein Kind, mein verlorner Sohn, reuig und büßend von seinen Verirrungen zurückkehre!"

Eines Tages, als sie sich eben dem heftigsten Schmerze überlassen hatte und ihren ganzen Kummer Gott klagte, traf sie Andreas, der eben am Punkte war, seinen gewohnten Unterhaltungen nachzugehen, in diesem trostlosen Zustande. Schon der Anblick der weinenden Mutter ergriff ihn, noch mehr aber ward er erschüttert, als ihr der Schmerz die Worte auspreßte: „Ich zweifle jetzt nicht mehr, daß du jener Wolf seiest, den ich im Traume gesehen habe." Andreas konnte diese Worte nicht verstehen und bat deßhalb die vom Schmerze Tiefgebeugte um eine Erklärung derselben.

Peregrina erzählte ihm nun, was sie vor seiner Geburt im Traume gesehen, und von dem Gelöbnisse, das sie damals gemacht hatte. „Mein Sohn," setzte sie schließlich hinzu, „du bist demnach weder für uns, noch für die Welt bestimmt, sondern einzig und allein für den Dienst des Herrn da. Bedenke nun mein Herzeleid, wenn ich Tag für Tag sehen muß, wie wenig dein Lebenswandel mit deiner hohen Bestimmung im Einklange steht! O, wann wird doch einmal der zweite Theil meines Traumes erfüllt werden?" Diese Worte machten den tiefsten Eindruck auf Andreas; weinend stürzte er sich nun seiner Mutter zu Füßen und sagte ihr tief bewegt: „Ja, gute, fromme Mutter, du sollst es erleben, daß aus dem Wolfe ein Lamm werde. Du hast mich Gott geweiht, und demnach will ich mich von nun an Seinem Dienste ganz ergeben. O, erflehe mir nur von Gott die Vergebung meiner Sünden, und verzeihe auch du mir all' den Schmerz, den ich dir durch mein ausschweifendes Leben gemacht habe!"

Nach diesen Worten begab sich Andreas in die Karmeliterkirche, kniete vor dem Bilde der Gottesmutter nieder und beweinte unter heißen Thränen sein bisheriges leichtsinniges Leben, das ihm nun in seiner ganzen Sündhaftigkeit klar vor den Augen schwebte. Dabei fühlte er sich von der Gnade Gottes so mächtig ergriffen, daß er sogleich den Entschluß faßte, nicht mehr zu seinen Eltern zurückzukehren, sondern unverzüglich in dem Karmeliterkloster um Aufnahme zu bitten, um alle Gelegenheiten zu meiden, je wieder in die alten Sünden zurückzufallen.

Nach sorgfältiger Prüfung wurde Andreas mit Freuden in den Karmeliterorden aufgenommen, und trotz den harten Kämpfen, die er zu bestehen hatte, blieb er doch seinen Vorsätzen treu. Nach einem Jahre durfte er schon die feierlichen Gelübde ablegen, und sein Tugendwandel, der mit jedem Tage vollkommener hervortrat, erhob ihn gegen seinen Willen nach und nach zu den höchsten Kirchenämtern, denen er jedoch mit wahrer Weisheit und heiliger Klugheit vorstand. Er wurde zum Priester und endlich auch zum Bischofe von Fiesoli geweiht, als welcher er in seinem 72. Lebensjahre den 6. Januar 1373 selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Fliehe wo, wie und wann du kannst jede Sünde und jede Gelegenheit zur Sünde, als: Orte, Personen, Gegenstände, Unterhaltungen. Widerstehe nie der göttlichen Gnade oder der heilsamen Mahnung deiner Eltern, Freunde oder Wohlthäter; — vielleicht ist es die **letzte** Gnade der Erbarmung Gottes!

Bitte. Verlasse mich nie, o Gott! auf daß ich mit Deiner Gnade nach dem Vorbilde Deines heiligen Dieners Andreas die Nichtigkeit der Welt erkenne, das Ewige suche und Jesu lebe und sterbe. Amen.

Durch das Gebet werden Tugenden gebildet und erprobt. Das Gebet bewahrt die Mäßigkeit, unterdrückt den Zorn, verhindert die Blähungen der Hoffart und die Regungen des Neides, stillt oft die Rachgier, zieht den heiligen Geist auf die Seele herab und erhebt den Menschen bis in den Himmel.

S. Ephrem.

---

5. Februar.

Die 26 Märtyrer in Japan.

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Februar S. 723—762.)



„Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich." Matth. 5, 10.

Japan, jenes Land, welches Anfangs das Evangelium so freudig aufgenommen hatte, wurde leider zu Ende des 16. Jahrhunderts der Schauplatz einer furchtbaren Verfolgung, in welcher 26 Christen ihr Leben für den Glauben hingaben, und das mit einer Standhaftigkeit, die an die Christenverfolgungen unter Kaiser Nero oder Diokletian mahnt. Sie bekannten freimüthig Jesum den Gekreuzigten, und schätzten sich glücklich, für Ihn die schrecklichsten Martern und selbst den Tod zu leiden; sogar Kinder gaben freudigen Herzens ihr Leben für Jesum hin. Gleichsam mit einer heiligen Ungeduld harrten die standhaften Bekenner auf den Tag ihres Martyriums, an welchem sie festlich geschmückt und freudestrahlend vor

ihrem grausamen Richter erschienen. Wo Einer, über den das Todesurtheil gesprochen wurde, sich nicht gleich überantwortete, da stellte sich alsbald ein Anderer auf seinen Platz, ja es entstand gleichsam ein heiliger Wettkampf unter den Christen, den Glauben mit ihrem Blute zu besiegeln. Drei Ministrantenknaben, die den Priestern beim heiligen Meßopfer dienten, befanden sich auch unter jenen 26 standhaften Christen. Der Jüngste unter ihnen, der kaum zwölf Jahre zählte, stand Anfangs nicht auf der Liste der zum Tode Verurtheilten, weil die Richter, seines zarten Alters wegen, Mitleid mit ihm hatten. Darüber war der gottliebende Knabe untröstlich und sprach so lange mit solcher Begeisterung von Jesu und dem Glücke, für Ihn zu sterben, bis er endlich auch seinen Namen auf der Todesliste stehen sah. Ein Heide wollte es versuchen, ihn vom Tode zu retten, allein der heldenmüthige Knabe, der keine Menschenfurcht kannte, rief ihm laut entgegen: „O Mensch, der du noch in den Finsternissen des Unglaubens begraben bist, mache keine eitlen Versuche, mich eines Glückes zu berauben, nach welchem auch du aus allen Kräften ringen solltest!"

Als der Kaiser Taykosama in der Folge von dieser Begebenheit hörte, rief er aus: „Wahrlich, es liegt etwas Außerordentliches in dem Betragen dieser Christen!"

Sittenlehre. Vergleiche dein Leben mit dem Leben jener Christen! Du bekennst denselben Glauben wie sie, und doch schreckst du vor dem kleinsten Opfer, das Gott von dir fordert, zurück und lassest dich so leicht durch Menschenfurcht von der Ausübung eines guten Werkes abhalten, als vom öffentlichen Gottesdienste, von einem Krankenbesuche &c.

Bitte. Gib mir, o Jesu! einen wahren Glaubensmuth, wie den heiligen 26 Märtyrern, damit ich jederzeit ohne Scheu den Glauben an Dich und Dein Wort freimüthig bekenne, und in diesem Glauben auch einst selig sterbe. Amen.

6. Februar.

Die heiligen Dorotheen.

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. Februar S. 771—776.)

„Wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel."

2. Kor. 5, 1.



Zwei heilige Jungfrauen schmückten im 4. Jahrhunderte den Namen Dorothea mit der doppelten Krone des Marterthumes und der Jungfräulichkeit; eine in Kappadozien und die andere in Alexandrien. Die Erstere wurde zu Zäsarea vor dem Richterstuhle des heidnischen Statthalters Saprizius als Christin angeklagt, weil sie sich standhaft weigerte, sich zu verehelichen. Auf das hin verwandelte sich die Liebe des Betreffenden in Haß, und kein Mittel, sich an Dorothea zu rächen, war ihm zu niedrig.

Saprizius, ihres zarten Alters eingedenk, suchte sie noch durch allerlei Versprechungen zum Abfalle vom Glauben zu bringen. Allein da auch dieß vergeblich war, so übergab er sie zu diesem Zwecke

ihren zwei gottlosen Schwestern, die dem Christenthume abgeschworen hatten und im Götzendienste ihrer Sinnlichkeit fröhnten. Dorothea jedoch gelang es, mit der Gnade Gottes so mächtig auf sie einzuwirken, daß Beide in sich gingen, die Größe ihrer Sündhaftigkeit erkannten und reumüthigen Herzens wieder zu Gott zurückkehrten. Sie gaben Beide Blut und Leben für Denjenigen hin, Den sie früher verleugnet hatten. Darüber war die Wuth des Saprizius aufs Aeußerste gestiegen, und nun kannte er keine Schonung mehr gegen Dorothea. Sie mußte dem Martertode ihrer beiden Schwestern beiwohnen, worauf sie selbst auf die Folter gespannt und mit brennenden Fackeln schrecklich gepeinigt wurde. Dorothea jedoch litt Alles geduldig und mit heiliger Ergebung; ihr Blick war auf den Herrn gerichtet, und so empfing sie auch voll himmlischer Freude den Schwertstreich, der ihrem irdischen Leben für immer ein Ende machen sollte. Ein Jüngling soll ihrer am Wege zur Richtstätte gespottet haben, indem er sie ersuchte, ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres unsichtbaren Bräutigames zu senden. Dorothea versprach es ihm, und in der That, als er bald darauf eben wieder darüber lachte, erschien ihm ein holdseliger Knabe mit Blumen und Früchten, der ihn bei Seite rief und also ansprach: „Diese Rosen und Aepfel sendet dir meine Schwester aus dem Garten ihres unsichtbaren Bräutigames." Mehr bedurfte es nicht, um diesen leichtsinnigen Spötter zu Gott zurückzuführen.

Beinahe zu gleicher Zeit hatte eine andere Dorothea zu Alexandrien fast ganz denselben Kampf zu bestehen. Sie war jung, reich, außerordentlich anmuthig, in allen Wissenschaften der berühmten alexandrinischen Schule wohlunterrichtet, kurz in jeder Beziehung vollkommen, als sie der heidnische Kaiser Maximin kennen lernte, der von diesem Augenblicke an Alles aufbot, um sie zu verführen. Alle Kunstgriffe der schändlichsten Verderbtheit

wurden nun nach einander in Anwendung gebracht; bald machte er ihr die lockendsten Versprechungen, bald wieder drohte er ihr mit den furchtbarsten Martern, ja er ließ ihr selbst schon das Schwert zeigen, das den Todesstreich über sie führen sollte, wenn sie seinen Wünschen nicht nachkomme. Dorothea jedoch blieb standhaft; sie war fest entschlossen, lieber ihr Leben, als ihre Jungfräulichkeit hinzugeben. Selbst Maximin staunte über den Glaubensmuth einer so zarten Jungfrau, und konnte sich nicht entschließen, das Todesurtheil über sie zu fällen. Er beraubte sie demnach aller ihrer Güter und begnügte sich damit, sie in die Verbannung zu schicken.

Sittenlehre. Zarte Jungfrauen sind im Stande, Verbannung, die furchtbarsten Martern, ja selbst den Tod freudig zu leiden, um ihr Herz rein und makellos zu bewahren, und du hast nicht Kraft genug, um der Reinheit des Herzens willen einen falschen Freund, ein schlechtes Buch, ein verführerisches Gespräch aufzugeben!

Betrachte oft den hohen Werth eines reinen Herzens und die Worte Jesu: „Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen!“

Bitte. Erinnere mich, o Herr! wie einst die heil. Dorothea, oft an die Freuden des Himmels, damit ich in keiner Versuchung unterliege; sondern jederzeit siegreich, der Krone immer würdiger werde, welche Du Denen verheißen hast, die ausharren bis an das Ende. Amen.

Das Gebet ist eine gewaltige Waffe, um alle Anfälle der Teufel abzuwehren, ein Schutzmittel, das uns in allen Gefahren bewahrt, ein sicherer Hafen, der uns in allen Stürmen rettend aufnimmt, und zugleich ein Schatz, der uns mit allen Gütern versieht. S. Joan. Chrysost. in Ps. 145.

---

7. Februar.

Der heilige Romuald.

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 101—146.)

„Besser ist die Weisheit als alle Kostbarkeiten; u. Alles, was man wünschen mag, kann mit ihr nicht verglichen werden."
Prov. 8, 11.



Jugendliche Seele, die du dem Rufe Gottes oft und oft Widerstand leistest, möge dich die Bekehrungsgeschichte des jungen Romuald in der Bekämpfung dieses Widerstandes stärken und ermuthigen!

Romuald wurde zu Ravenna in Italien aus dem berühmten herzoglichen Geschlechte Honesti geboren, welches seiner Reichthümer wegen weit und breit bekannt war. Seine Eltern, die es mit der Welt hielten und sich um das Göttliche wenig kümmerten, ließen Romuald in aller Weichlichkeit erziehen und dieß erweckte schon frühzeitig einen verderblichen Hang nach sinnlichen Vergnügungen in ihm. Allein wenn ihm auch keine menschliche Stimme Vorwürfe machte, so ließ ihm doch sein Gewissen keinen Augenblick

Ruhe und flüsterte ihm stets die Worte zu: „Romuald, Romuald, du handelst sehr unrecht!" Sein Seelenzustand beunruhigte ihn auch selbst sehr oft, und wenn dieß der Fall war, so faßte er die besten Vorsätze; allein er hatte nie den Muth, sie durchzuführen. Eines Tages, als ihn die Jagd tief in einen Wald hineingeführt hatte, schien die Gnade schon gänzlich den Sieg über ihn davongetragen zu haben. Ganz in Gedanken vertieft, blieb er plötzlich stehen und rief hochbegeistert aus: „O wie glücklich waren jene alten Einsiedler, die hier ihre Wohnungen aufgeschlagen haben! Wie ruhig konnten sie doch hier, entfernt von dem lärmenden Treiben der Welt, dem Herrn dienen!", Leider waren dieß aber nur flüchtige Gedanken, die keine Folgen hatten; Romuald blieb der alte. Wie ein Rohr hin- und herbewegt von jugendlichen Ausschweifungen und besseren Entschließungen, erreichte er sein 20. Lebensjahr, zu welcher Zeit seine gänzliche Befreiung von den Fesseln der Sünde und seine vollständige Herzensänderung durch einen Unglücksfall bewirkt wurde. Sein Vater, ein rachgieriger, ehrgeiziger Weltmann, war nämlich eines zeitlichen Gewinnes willen mit einem nahen Anverwandten in arge Zwistigkeiten gekommen, die durch einen Zweikampf gesühnt werden sollten, und dabei wollte er keinen Anderen als Romuald zum Zeugen haben. Jede Weigerung von Seite dieses Letzteren war umsonst; er mußte jener unseligen Handlung beiwohnen, und den Gegner seines Vaters todt zu Boden stürzen sehen. Jener schreckliche Anblick zerriß mit einem Male die sinnlichen Bande, welche ihn gefesselt hielten, und er faßte jetzt den festen Entschluß, die Verirrungen seiner Jugend zu sühnen. Zu diesem Zwecke begab er sich in das vier Meilen weit von Ravenna entlegene Kloster des hl. Apollinaris, wo er vierzig Tage lang den strengsten Bußübungen oblag. Jene Tage verstrichen ihm so voll heiliger Freude und inniger Süßigkeit, daß er das Kloster nicht mehr

verlassen wollte, und demnach nach langer Prüfung von Seite seiner Oberen das Ordenskleid empfing. Von hier begab er sich später in eine Wildniß in der Nähe von Venedig, wo er sich unter der Leitung des heil. Einsiedlers Marinus in der christlichen Selbstverleugnung so sehr vervollkommnete, daß dieser ihn eines Tages voll heiliger Liebe umarmte und freudig bewegt ausrief: „Romuald, du bist ein wahrer Jünger Christi; die Welt hat keinen Antheil mehr an dir!“ So machte Romuald täglich größere Fortschritte auf dem Wege der wahren Gottseligkeit, und seinem Gebete ist durch die Gnade Gottes die Bekehrung seines Vaters zuzuschreiben. Er starb in seinem 70. Lebensjahre in dem Kloster Val de Castro, nachdem er beinahe in der ganzen christlichen Welt den Kamaldulenserorden, dessen Stifter er ist, eingeführt hatte.

Sittenlehre. Lerne an den Opfern, welche der heil. Romuald für Jesum und Seine Gnade freudig brachte, was die göttliche Gnade — was das Heil der Seele — was die Ewigkeit werth ist!

Bitte. Erbarme Dich meiner, o Gott! wie Du Dich Deines Dieners Romuald erbarmt hast, und erfülle mich wie ihn mit dem Geiste der heiligen Klugheit, damit ich so wandle wie er gewandelt ist. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Die Macht der Hölle ist allerdings groß; aber das Gebet ist doch noch mächtiger, als alle Teufel; und dieß deßhalb, weil durch das Gebet die Seele den Beistand Gottes erlangt, welcher alle erschaffene Macht weit übersteigt.

S. Bern. serm. 49. de B. M. V.

---

8. Februar.

Der hl. Johannes von Matha, Ordensstifter.

(† 1213.)

(Siehe Baillet 1. Bd. Februar S. 116—122.)

„Lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der That und Wahrheit.“

1. Joan. 3, 18.



Der großartige Kampf zwischen den Kreuzfahrern und den Ungläubigen im 12. und 13. Jahrhunderte hatte von Seite dieser Letzteren die Gefangennehmung vieler Christen zur Folge, die im Orient, an den Küsten Afrika's und selbst in Spanien in die empörendste Sklaverei fielen, und somit in Gefahr waren, ihr zeitliches und ewiges Heil zu verscherzen. Die gesammten katholischen Mächte suchten mit vereinten Kräften dagegen zu wirken; allein Alles schien vergeblich, und selbst ihre Reichthümer waren nicht im Stande, die Ketten dieser Unglücklichen zu

lösen. Jedoch was den mächtigsten Monarchen unmöglich zu sein schien, das suchte ein Jüngling durchzuführen; Johannes von Matha war sein Name. Voll des heiligen Eifers, stellte er sich Papst Innozenz III. vor und theilte ihm sein ganzes Vorhaben mit. Dieser, hocherfreut, in Johannes einen wahren Mann Gottes zu finden, gab ihm alsbald die Vollmacht, einen Orden zur Erlösung der Gefangenen zu stiften. Mit dieser Vollmacht kehrte Johannes nach Frankreich zurück und wurde hier, in seinem Vaterlande, von König Philipp August und von der ganzen französischen Nation so viel als möglich in seinem heiligen Unternehmen unterstützt, so daß im Jahre 1213, als er in Rom starb, der von ihm gestiftete Trinitarier-Orden schon sehr zahlreich war, und der Tyrannei der Mauren und Muhamedaner schon mehrere Hundert Gefangene entrissen hatte.

Johannes wäre jedoch von Gott nicht so hoch begnadigt worden, wenn er sich nicht schon als Kind und Jüngling aufs Eifrigste der Tugend beflissen hätte. Trotz seiner körperlichen Vorzüge und Reize war er doch schon immer der Demüthigste und Bescheidenste unter seinen Gespielen, und schon als Knabe soll er sich die härtesten Bußübungen auferlegt haben. Nach gethaner Arbeit kannte er nur drei Erholungen: entweder er vertiefte sich im Gebete, oder er besuchte die Kranken oder unterstützte die Armen. Er betrachtete diese als die besonderen Lieblinge Gottes; deßhalb begab er sich regelmäßig alle Freitage in die Spitäler der Stadt, und bediente da

die Leidenden, verband ihre Wunden und überließ ihnen den größten Theil jenes Geldes, das sein Vater ihm zu seinem Unterhalte gegeben hatte; reichte dieß noch nicht hin, so wußte er seine Gaben noch durch Entbehrungen in der eigenen Kost und Kleidung zu vervielfältigen; nie aber unternahm er Etwas, ohne sich früher darüber im Gebete mit Gott berathen zu haben. Seine Studien vollendete er mit einem so glänzenden Erfolge, daß er in Paris, wo er Theologie studirt hatte, gleichsam gezwungen wurde, die Doktorswürde anzunehmen. Bald darauf empfing er die Priesterwürde und zog sich in der Blüthe seiner Jahre in die Einsamkeit zurück, wo er den Plan zur Gründung eines Ordens entwarf, der in der Folge der Zeit so segensreich wirkte, und bis zum Tode des Heiligen im Jahre 1213 unter seiner Leitung stand.

Sittenlehre. Willst du im Alter den Menschen nützen, so mußt du schon in der Jugend die Nächstenliebe, die Uebung derseben und den Lohn für die Uebung derselben genau kennen lernen, und oft überdenken, was die Tugend sei und zu was sie nütze.

Bitte. Flöße mir, o Herr! eine aufrichtige Liebe zu den Armen und Gefangenen ein, damit ich, wie der heil. Johann von Matha für ihr zeitliches und ewiges Wohl mit allem Eifer sorge. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

9. Februar.

Der heilige Nizephorus, Märtyrer.

(† 260.)

(Siehe die Bollandisten 2. Band Februar S. 283—288.)

„Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, und mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zur Seligkeit."
Röm. 10, 10.



Nicht die Geschichte eines Kindes oder eines Jünglinges wird uns hier vor Augen gestellt, sondern der Ausspruch Christi, der sowohl an die Kleinen als an die Großen gerichtet ist: „Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh' zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm' und opfere deine Gabe,"*) durch ein Beispiel bekräftigt.

Der hl. Nizephorus lebte zur Zeit der Valerianischen Christenverfolgung in Antiochien, wo er

*) Matth. 5, 23. 24.

mit dem damals allgemein als Heiligen bekannten Priester Saprizius in vertrauter Freundschaft stand. Eines Tages jedoch entstand zwischen Beiden ein heftiger Streit, der endlich in eine Feindschaft ausartete. Nizephorus machte sich bald die heftigsten Vorwürfe darüber und bot alles Mögliche auf, um Saprizius zu versöhnen; allein Alles war vergebens. Endlich wurde Saprizius zur Marter geschleppt. Als Nizephorus das hörte, eilte er zu ihm hin und bat ihn kniefällig um Verzeihung; es half aber nichts. Selbst am Wege zur Marterstätte flehte Nizephorus immer wieder den Saprizius mit den Worten an: „Märtyrer Christi! o verzeihe mir doch noch, ehe du aus diesem Leben scheidest!" aber auch da noch blieb Saprizius ungerührt und stellte sich, als ob er jene flehenden Worte gar nicht gehört hätte. Nizephorus war untröstlich darüber. Es schmerzte ihn so tief, von einem Märtyrer des Herrn nicht in Frieden scheiden zu sollen. Bereits hatte Saprizius alle Arten Martern standhaft gelitten, als er aber endlich auf der Richtstätte ankam, verließ ihn der Glaube, da er keine Liebe im Herzen hatte, und er rief nun ganz zaghaft aus: „Warum soll ich denn sterben?" – „Weil du," antwortete man ihm, „dich geweigert hast, den kaiserlichen Befehlen zu gehorchen, nämlich den Göttern zu opfern." — „Ich will ja," rief der Unglückliche jetzt aus, „Alles gerne thun; ich will ja nach dem Wunsche meines Kaisers den Göttern opfern!" Auf das hin band man ihn los und schenkte ihm die Freiheit. Als Nizephorus dieß bemerkte, beschwor er ihn, auszuharren und sich der Marterkrone nicht zu berauben; jedoch es war umsonst. Nun rief

Nizephorus, voll des heiligen Verlangens, sein Leben für Christo zu opfern, laut aus: „Ich bin ein Christ und glaube an Jesum Christum, Den dieser unglückliche Mensch verleugnet hat, um sein zeitliches Leben zu erhalten! Ich bin fest entschlossen und bereit, an seiner Statt zu sterben!" Mehr als dieser Worte bedurfte es nicht, um ihn des Todes schuldig zu achten. Der Richter ließ demnach an ihm das Todesurtheil vollziehen, und Nizephorus starb als ein Märtyrer Christi voll Demuth, Glauben und Liebe, und genießt jetzt am Throne Gottes zum Lohne seiner Standhaftigkeit die unvergänglichen Freuden der verklärten Freunde Gottes! Dieß geschah um das Jahr 260.

Sittenlehre. Erkenne aus dieser Geschichte die traurigen Folgen eines feindseligen Herzens; und lasse, nach dem Ausspruche Jesu, die Sonne nicht untergehen über deinen Zorn; d. h. lege dich nicht mit einer Feindschaft im Herzen zu Bette.

Bitte. Erleuchte mich, o Herr! mit Deinem Lichte, damit ich die Gefahren, welche mir am Wege zu Dir begegnen, gleich erkenne; und stehe mir bei, daß ich sie so siegreich überwinde, wie der hl. Märtyrer Nizephorus. Darum bitte ich Dich durch Christum Jesum, unseren Herrn. Amen.

Das Gebrülle des Löwen verscheucht die wilden Thiere nicht so sehr, als das Gebet des Gerechten die Teufel.

S. Joan. Chrysost. hom. 53. supr. act. Apost.

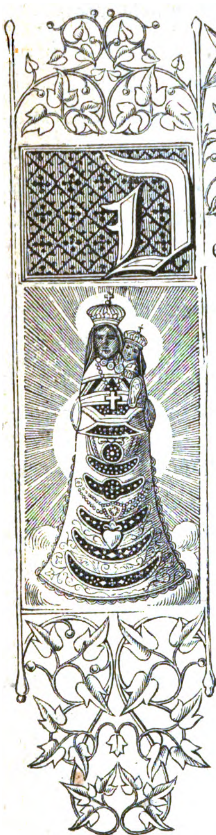
---

10. Februar.

Die hl. Austreberta, Jungfrau und Aebtissin.

(† 704.)

(Siehe das Leben der Heiligen in Mabillon, Sec. 3. Ben.)



„Wer Pech anrührt, besudelt sich damit, und wer mit einem Hoffärtigen Umgang hat, wird auch hoffärtig werden.“ Eccl. 13, 1.

Der hl. Ambrosius sagt: „Als Christen haben wir einen ganz anderen Adel, als den, dessen sich die Welt rühmt; als solche schätzen wir uns glücklich, in der Welt verachtet und verkannt zu werden. Der Glaube führt uns zu unvergänglichen Würden!“ Diese Worte scheinen das Herz der hl. Austreberta ganz durchdrungen zu haben; denn wiewohl sie aus dem Geschlechte des Königs Dagobert von Austrasien abstammte und ihre Eltern mit vielen Reichthümern gesegnet waren, so zog sie doch den Adel der Tugend allen Vorzügen der Geburt weit vor. Sie war in ihrer frühesten Kindheit nicht wie die meisten Kinder ihres Alters leichtsinnig und unempfänglich für geistige Anregung, sondern wenn ihre Lehr- und Arbeitsstunden vollendet waren, hat

sie entweder ihre gute Mutter, ihr Etwas von dem lieben Gott zu erzählen, oder sie erbaute sich selbst durch geistige Lesung oder Betrachtung. Kaum hatte sie das 10. Jahr erreicht, so bat sie ihre Eltern schon um die Erlaubniß, sich durch das Gelübde der ewigen Keuschheit gänzlich Gott weihen zu dürfen. Diese legten Anfangs auf die Bitte ihres Kindes wenig Gewicht; sie sahen darin blos einen vorübergehenden Wunsch einer lebhaften Phantasie, ohne im geringsten dem Gedanken an einen höheren Beruf Raum zu geben. Deßhalb trafen sie auch unbeirrt alle Anstalten, Austreberta im Sinne der Welt eine glückliche Zukunft zu bereiten und eine glänzende Versorgung zu verschaffen. Allmälig jedoch trat Austreberta immer entschiedener auf. Ihr Vater, Befroy, bemerkte dieß endlich, und da er in ihr, als seinem einzigen Kinde, gleichsam den Ruhm seiner ganzen Familie fortpflanzen wollte, so bot er nun alles Mögliche auf, um Austreberta mehr für die Welt und ihre Freuden zu gewinnen. Allein alle seine Bemühungen waren vergebens; mit Schrecken sah er täglich ihre Frömmigkeit und Liebe zum Gebete zunehmen. Nun schritt er zum letzten Mittel; er wollte nämlich seine Tochter verheirathen, um hiermit allen Andächteleien, wie er ihre Andachtsübungen und ihr geistiges Streben nannte, ein Ende zu machen. Austreberta aber, als sie davon hörte, fiel vor ihrem Vater auf die Kniee nieder und beschwor ihn unter Thränen, ihrem Berufe nicht entgegen zu handeln; als sie jedoch weder mit Bitten, noch mit Thränen etwas ausrichtete, floh sie aus dem väterlichen Hause zum hl. Audomarus, dem Bischofe von Terouanne, dem sie ihr ganzes Leid klagte und ihn um seinen Rath für ihr künftiges Verhalten bat. Jener heilige Mann betete, prüfte die ganze Sache auf das Genaueste, und erkannte somit Austreberta's wahrhaften Beruf zum klösterlichen Leben. Auf das hin führte er sie wohl zu ihren Eltern zurück, ließ sich jedoch von ihnen versprechen

daß sie Austreberta von nun an volle Freiheit in der Standeswahl lassen wollen. Alsbald gelobte sie jetzt ewige Keuschheit und erbaute mehrere Jahre hindurch ihre eigene Familie durch die Reinheit ihres Wandels. Später jedoch, um in der Vollkommenheit noch größere Fortschritte zu machen, zog sie sich in ein Kloster bei Abbeville zurück, um dort feierlich die Gelübde der freiwilligen Armuth, des beständigen Gehorsames und der ewigen Keuschheit ablegen zu können. Bald darauf wurde sie Aebtissin eines Klosters und endlich übergab ihr der Abt Philibert von Jumieges die Leitung eines von ihm zu Pavilly gestifteten Frauenkosters, woselbst sie im Jahre 704, in einem Alter von 71 Jahren, selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Suche die Lebensform genau kennen zu lernen, in welcher du am sichersten, leichtesten und ehesten heilig und selig werden kannst. Trachte daher frühzeitig, einen weisen, gottesfürchtigen und freundlich wohlgesinnten Mann kennen zu lernen, mit dem du dich über das Heil deiner Seele und deine Standeswahl berathen kannst.

Bitte. Erhebe, o mein Gott! meine Seele himmelwärts, damit ich immer mehr Freude an Deinem Worte habe, wie die hl. Austreberta Dir diene und nach Deinem heiligen Willen denke und handle; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Wahrlich! das Gebet ist allmächtig; denn dadurch werden Wunder gewirkt. Theodoret.

Durch das Gebet bauen wir uns einen festen Thurm, in welchem wir gegen alle Angriffe und gegen alle Gewalt der Feinde gesichert und geschützt sind.

S. Laur. Justin. de c. connub. cap. 21.

---

11. Februar.

Der heil. Hilarion und die heil. Viktoria, Märtyrer. († 304.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 513—519.)



„Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott anschauen."
Matth. 5, 8.

Unter der Regierung des grausamen Kaisers Diokletian im Jahre 304 sandte die kleine Stadt Abitine allein an Einem Tage 49 Christen nach Karthago, die alle zum Martertode verurtheilt wurden, blos weil sie den heiligen Geheimnissen, damals Kollekten genannt, beigewohnt hatten. Unter diesen Opfern für den heiligen Glauben verdienen besonders zwei unsere vollste Bewunderung, nämlich die jugendliche Viktoria und der kleine Hilarion. Viktoria war gewissermaßen durch ein Wunder einem Eheverlöbnisse entronnen, das sie ganz gegen ihren

Willen, von ihren Eltern zu schließen gezwungen wurde. Als Christin angeklagt zu werden war nun ihre Freude und ihr höchster Ruhm. Sie hatte nur Einen Wunsch, nämlich für Denjenigen zu sterben, Der ihre Unschuld so sichtbar in Schutz genommen hatte. Während sie also voll heiliger Sehnsucht auf den Tag harrte, der ihrem irdischen Leben ein Ende machen sollte, um sie ewig mit Gott zu vereinen, suchte ihr Bruder Anulin, der in heidnischen Diensten stand, den Prokonsul für sie zu gewinnen, und es gelang ihm so weit, daß dieser auch wirklich mit der Ausfertigung des Todesurtheiles zögerte und alles Erdenkliche aufbot, um Viktoria zum Abfalle vom Glauben zu bringen. „Zu welcher Religion bekennst du dich?" fragte er sie endlich in einem Verhöre. „Zur katholischen Religion," antwortete Viktoria mit heiligem Glaubensmuthe. „O hört sie nicht an," fiel ihr auf das hin ein Dritter ins Wort, der seine Verwandte vom Tode retten wollte, „sie ist von Sinnen!" Nun machte der Prokonsul den Vorschlag, sie ihrem Bruder zur weiteren Ueberredung zu überlassen. Viktoria aber betheuerte, daß sie sich aus freier Wahl zum Christenthume bekehrt habe, nur in ihm Trost und Heil zu finden glaube und deßhalb nie ihrem Bruder folgen werde. „Ich bin eine Christin," wiederholte sie mehrmals mit lauter Stimme, „und ich erkenne nur Diejenigen als meine Brüder an, welche die Lehre Jesu Christi befolgen." Auf das hin nahm der Prokonsul zu Bitten und Schmeicheleien seine Zuflucht und rief ihr mehrmals zu: „Viktoria, habe Erbarmen mit dir

selbst; stürze dich nicht freiwillig in das Verderben!" — Diese jedoch gab ihm keine andere Antwort, als: „Ich bin eine Christin und als solche will ich leben und sterben! Den Kollekten habe ich beigewohnt; wenn dieß des Martertodes schuldig macht, warum lasset Ihr mich denn noch länger hienieden schmachten? Ich habe ja keine andere Sehnsucht, als ehestens mit Christo vereint zu werden!" Da die Richter nun sahen, daß jeder Versuch, sie zum Abfalle vom christlichen Glauben zu bringen, vergeblich sei, schickten sie dieselbe in den Kerker zurück, wo sie bald darauf am Hungertode starb.

Hilarion hatte seinen Vater, seine beiden Brüder und seine Schwester als Märtyrer sterben gesehen, deßhalb, meinten die heidischen Richter, werde der kleine Knabe gewiß eingeschüchtert und mittelst Versprechungen oder Drohungen um so leichter zu gewinnen sein. Sie hatten dabei vergessen, daß nicht menschliche Kräfte die Märtyrer beseelen, sondern Der ihnen Muth zum Kampfe verleiht und im Kampfe zum Siege verhilft, Welcher „stark ist in den Schwachen." Auf die erste Frage, die dem kleinen Hilarion gestellt wurde, antwortete er voll heiliger Freude: „Ich bin ein Christ, als solcher habe ich den Kollekten beigewohnt, und werde mich glücklich schätzen, wenn ich deßhalb in Eueren Augen den Tod verdiene!" Der Prokonsul drohte ihm nun, ihn nach Kinderart strafen zu lassen, wenn er nicht folgen wolle; Hilarion kehrte sich aber wenig daran, und auf die weitere Drohung, daß er ihm Ohren und Nase abschneiden

werde lassen, antwortete er blos: „Niemand hindert Euch daran; ich bleibe ja auch ohne diese ein Christ, und sonst brauche ich nichts!“ Eine solche Standhaftigkeit von Seite eines so zarten Kindes beschämte und ärgerte den Prokonsul; er ließ ihn endlich in den Kerker zurückführen, wo er allerlei Mißhandlungen auszustehen hatte und endlich ebenfalls verhungerte. Dieß geschah im Jahre 304.

Sittenlehre. Viele treten am Schlachtfelde muthig dem Tode entgegen, um eine einfache Medaille zu bekommen; Andere graben in den Tiefen der Erde oder auf den Gipfeln der Berge herum, um sich vergängliche Schätze zu sammeln; und dir scheint für den Kampf, der dir die ewige Krone verheißt, jedes Opfer zu schwer und jede Mühe zu groß!

Bitte. Zeige mir oft, o Gott der Barmherzigkeit! die Palme der wahren Glaubenshelden, damit ich auf dem Wege der Vollkommenheit ebenso wenig ermüde wie der hl. Hilarion und die hl. Viktoria. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Das Gebet ist die Quelle aller Tugenden, die Ader, wodurch uns alle Gnaden Jesu Christi, alle göttlichen Gaben zufließen, das beste Mittel, in der Tugend zu wachsen. Es ist die Nahrung der Seele, das Licht des Verstandes, die Arznei wider die Versuchungen zur Verzweiflung, ein sicheres Band der Liebe Gottes zu einer Seele und ein Kennzeichen Seiner Auserwählten. S. Joan. Climac.

---

12. Februar.

Der heilige Benedikt von Aniano, Abt.

(† 821.)

(Siehe die Bollandisten am 12. Februar und Mabillon, Act. S. S. Ben. vol. 5. pag. 191, 217.)



„Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden."

Matth. 24, 13.

Benedikt, sein Sohn des Grafen Aigulf von Magelon, war unter den Königen Pipin und Karl dem Großen der Stolz des ganzen französischen Reiches, und sein Name wird noch jetzt, besonders in der Provinz Languedoc, seiner Heimath, mit der größten Bewunderung genannt. Jene beiden Regenten beriefen ihn frühzeitig an den Hof, wo er das Amt eines Mundschenks gewissenhaft verwaltete und zum Lohne seiner treuen Dienste mit vielen Reichthümern und Ehren ausgestattet wurde. Die Gunst der Großen ist vorzüglich in der Jugend gefährlich; Benedikt's Tugenden

jedoch litten dadurch keinen Schaden. Inmitten seiner weltlichen Geschäfte und der vielfachen Versuchungen, die ihm die Welt auf allen Seiten bot, blieb er stets Gott und seinen Pflichten getreu, und wuchs so an Gnade vor Gott und den Menschen. Der Herr blickte wohlgefällig auf ihn und verlieh ihm die Gnade, in der Blüthe seines Alters die Nichtigkeit der weltlichen Größe und die Eitelkeit der irdischen Güter zu erkennen. In seinem 20. Lebensjahre faßte **Benedikt** den Entschluß, gänzlich die Welt zu verlassen und sich nur mehr mit dem ewigen Leben zu befassen. Drei Jahre lang prüfte er vor Gott seinen Beruf, und endlich war der Entschluß gefaßt, der Welt das Lebewohl zu sagen. Eine Lebensgefahr, in welcher er schwebte, als er seinen Bruder, der dem Ertrinken schon nahe war, retten wollte, gab den letzten Ausschlag dazu. Gottes heilige Vorsehung findet überall Mittel und Wege, uns dahin zu führen, wo wir unser Seelenheil am sichersten wirken können. Widmar, ein frommer Einsiedler, nahm **Benedikt** in der Folge der Zeit in die Abtei Saint-Seine auf, wo er sechs Jahre lang den strengsten Bußübungen oblag. Erst als man ihn zum Abte machen wollte, entfloh er heimlich und kehrte nach Languedoc zurück, wo er sich in den Besitzungen seiner Eltern eine kleine Einsiedelei am Bache Aniano zur bleibenden Wohnstätte wählte. Gott Selbst führte ihn gleichsam dorthin zum Segen des ganzen Landes. Heilsbegierige Schüler schlossen sich ihm bald von allen Seiten an, so daß seine Ein-

siedelei sich nach und nach in eine zahlreiche Brüdergemeinde umwandelte, welche vielen anderen Genossenschaften zum Muster diente. Benedikt, gleich ausgezeichnet durch Tugend und Wissenschaft, wurde in ganz Frankreich hochgeschätzt und hochgeehrt, und mehrere Konzilien gelangten durch ihn zu einer außerordentlichen Berühmtheit. Endlich übertrug ihm König Ludwig der Fromme die Leitung aller Klöster seines Reiches, welches Amt er gewissenhaft bis zu seinem Tode verwaltete. Allmälig nahmen seine Kräfte ab, bis er endlich im Jahre 821 im sogenannten indischen Kloster, welches später dem hl. Papste Kornelius geweiht und nach ihm benannt wurde, eines seligen Todes starb.

Sittenlehre. Karl der Große war ein berühmter Kaiser, in dessen Dienste zu stehen Tausende sich glücklich schätzten. — Benedikt jedoch gab alle irdischen Ehren auf, um Gott allein zu dienen. Ueberlege auch du stets vor Gott, wie, wo und auf welche Weise du Ihm am treuesten dienen kannst.

Bitte. Verleihe mir, o Herr, die Gnade der wahren und freudigen Selbstverleugnung, damit ich mich besonders in meinen Gedanken und Reden so beherrsche, wie der hl. Benedikt, und einst Jenen beigezählt zu werden verdiene, welche mit der Zunge nicht gefehlt haben. Amen.

Gleichwie die Pflanzen der Feuchtigkeit bedürfen, um frisch zu bleiben und nicht zu vertrocknen, so bedürfen auch wir des Gebetes, um selig zu werden.

S. Joan. Chrysost. hom. 67.

---

13. Februar.

Der heilige Martinianus, Einsiedler.

(† 401.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 566—671.)

„Widerstehet dem Teufel, so wird er von euch fliehen."

Jak. 4, 7.



Martinianus, aus Zäsarea in Palästina gebürtig, hatte mit achtzehn Jahren schon die Welt verlassen, um sich in der Einsamkeit ganz Gott und dem Heile seiner Seele zu widmen. Da er sich nicht weit von seiner Vaterstadt entfernt hatte, so war daselbst der Ruf seiner Heiligkeit ungemein verbreitet und Alles betrachtete ihn als das vollendete Muster jeder christlichen Tugend. Eine einzige reiche Sünderin zweifelte an Martinian's Vollkommenheit und sagte in ihrer Bosheit eines Tages zweien Männern: „Glaubet nicht, daß Martinian's Tugenden etwas Außerordentliches seien. Sowie das Stroh nur nicht brennt, so lange es dem Feuer fern ist, durch den kleinsten Funken aber schon entzündet werden kann,

so sind auch Martinian's Tugenden mehr ein bloßer Schein; die geringste Versuchung wird sie zu nichte machen." Zum Belege dessen verkleidete sie sich als Bettlerin, nahm ihre schönen und werthvollen Kleider in einem Bündel mit sich, und machte sich so mit der hereinbrechenden Nacht auf den Weg zur Einsiedelei des Martinian. Unter Sturm und Regen gelangte sie zur Pforte derselben, die ihr erst nach langem Klopfen geöffnet wurde. Der Heilige wies ihr auf ihre Bitte, ohne viele Worte zu verlieren, ein Nachtlager an und setzte dann seine Gebete bis zum heranbrechenden Morgen fort, um welche Zeit er erst seinen matten Gliedern einige Ruhe gönnte. Wie groß war aber sein Schrecken, als er, nach kurzem Schlummer erwachend, eine prächtig gekleidete Frauengestalt in der Zelle erblickte! „Verzeiht," sprach ihn diese alsogleich an, „daß ich es gestern gewagt habe, verkleidet zu erscheinen, allein ich wußte kein anderes Mittel, wodurch ich mir den Eingang in Euere Zelle hätte verschaffen können. Ihr seht mich jetzt in meiner gewöhnlichen Gestalt; ich stamme aus einer der vornehmsten Familien der Stadt Zäsarea und bin gekommen, Euch ein genußreicheres Leben vorzuschlagen. Warum wollt Ihr hier verborgen leben und Euere Talente der Welt entziehen? Warum seid Ihr so thöricht, Euch durch Abtödtung und freiwillige Armuth das Leben zu verbittern? Die Patriarchen im alten Bunde waren angesehen und reich, und dennoch sind sie jetzt große Heilige im Himmel. Wollt Ihr denn vollkommener sein als Abraham? ...."

Auf diese verführerischen Worte hin kniete sich Martinian, als er wieder allein war, nieder, versetzte sich in Gottes Gegenwart, dachte an seinen Lebensentschluß und an das Ende des Lebens, und dann zündete er ein Feuer an, stieg mit den Füßen in dasselbe und fing bald jämmerlich zu schreien an vor Schmerzen. Als Zoe, so hieß die unglückliche Sünderin, dieß hörte, lief sie

alsogleich herzu und erschrak nicht wenig, als sie den Einsiedler mit halbverbrannten Füßen im Feuer stehen sah. Er aber sprach sie also an: „Sieh' doch her, ich kann nicht einmal dieß schwache Feuer ertragen; wie werde ich es denn in der ewigen Pein aushalten, in welche du mich aus allen Kräften zu stürzen suchst?"

In diesem Augenblicke wurde ihr verhärtetes Herz von einem Strahle der göttlichen Gnade gerührt; sie brach in ein lautes Schluchzen aus und konnte nur die Worte hervorbringen: „O heiliger Einsiedler, steht einer Sünderin bei, die wahrhaft Buße wirken will! Sagt mir nur, was ich thun und wohin ich gehen soll, um Verzeihung von Gott zu erlangen?"

Martinian, der den aufrichtigen Bußgeist in Zoe erkannte, wies ihr das Kloster der hl. Paula in Bethlehem zum Wohnorte an, wo sie auch in der Folge der Zeit im Rufe der Heiligkeit starb. Er aber zog sich auf einen im Meere gelegenen Felsen zurück, um dort fern von der verführerischen Welt nur Gott und das Heil seiner Seele ins Auge zu fassen. Jedoch auch dort war nicht seines Bleibens. Nach mannigfaltigen Versuchungen und Prüfungen irrte er von einer Wüste in die andere und starb endlich reich an Verdiensten im Jahre 401, ungefähr in seinem 50. Lebensjahre, zu Athen.

Sittenlehre. Es gibt Versuchungen, die nur durch die lebhafte Erinnerung an das Gericht besiegt werden können.

Denke daher oft an das einstige Gericht und widerstehe jeder Versuchung gleich Anfangs, um nicht von ihr besiegt zu werden.

Bitte. Bewahre mich, o Herr! auf die Fürbitte des heil. Martinian vor jeder Versuchung gegen die Zartheit meines Herzens, damit ich das Kleid der Unschuld rein bewahre, bis der Herr Jesus zum Gerichte kommt. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

14. Februar.

Der heilige Johannes Garzias, von der Empfängniß genannt.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II. p. 113—115.)

„Seid wachsam, stehet fest im Glauben; handelt männlich und seid stark."

1. Kor. 16, 13.



Eines Tages besuchte die hl. Theresia Markus Garzias und seine Frau Isabella Lopez, und gab sich bei dieser Gelegenheit auch längere Zeit mit deren Kindern ab. Eines darunter, ein Knabe, Namens Johannes, gefiel ihr ganz besonders. Sie faßte ihn liebevoll bei der Hand und sprach, höher erleuchtet, zu ihm: „Mein Kind, beobachte genau Alles, was ich thue, um einst in meine Fußstapfen treten zu können." Hierauf wandte sie sich zu den Eltern des Kindes und fuhr also zu sprechen fort: „Dieser Euer Sohn wird in der Folge der Zeit ein großer Heiliger, der Vater und Führer vieler Seelen und der Reformator eines großen Werkes werden, das zu seiner Zeit erscheinen soll." Die Wahrheit dieser Voraussagung fand in der Zukunft

ihre volle Bestätigung. Johannes, den die Heilige als ein so auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade bezeichnet hatte, leuchtete bald Allen in den erhabensten Tugenden vor. Von Kindheit an hatte er seine Freude am Fasten und Beten, und den härenen Bußgürtel trug er beständig am Leibe. Sein Nachtlager war nach dem Beispiele der Einsiedler ein Brett, worauf ein Stein das Kopfkissen bildete. Eines Tages fand ihn sein Vater darauf schlafend, und trug ihn unter Thränen der Rührung in sein eigenes Bett; kaum hatte er sich aber selbst zur Ruhe begeben, so kehrte auch Johannes wieder auf sein hartes Lager zurück. Eine schwere Krankheit war die Folge dieser großen Härte gegen sich selbst; dieß entmuthigte ihn jedoch keineswegs. „Wenn mich der Weg der Buße," so hörte man ihn häufig sagen, „aufs Krankenbett gebracht hat, so werde ich auch auf demselben Wege wieder gesund werden;" und in der That gelangte er wieder zur Gesundheit auf eine Weise, die an das Wunderbare grenzt. Trotz dieser langwierigen Krankheit hatte er doch mit zwölf Jahren schon die Humanioren absolvirt, worauf er in seiner Vaterstadt Almodavar bei den unbeschuhten Karmeliten die Philosophie studirte. Mit heiliger Sehnsucht bereitete er sich auf seine erste heilige Kommunion vor, und bei der heiligen Handlung selbst war er voll glühender Andacht und Sammlung des Geistes. Für die allerseligste Jungfrau hatte er eine ganz besonders zarte Verehrung, und vor einem Muttergottesbilde konnte er oft stundenlang, im Gebete vertieft, verweilen. In den Straßen der Stadt sah man ihn nur am Wege zur Kirche und in die Spitäler oder in Begleitung des Hochwürdigsten, das zu den Kranken und Sterbenden getragen wurde. Nach beendigter Philosophie begann er seine theologischen Studien noch bei den Karmeliten und vollendete sie in Toledo, wo er von den übrigen Studirenden viel Hohn und Spott zu ertragen hatte;

auch ließen sie kein Mittel unversucht, bald durch Täuschung oder List, bald durch beißenden Witz oder offene Anfeindungen ihn auf ihre Seite zu bringen; jedoch Alles war vergebens. Johannes nahm in allen Gefahren seine Zuflucht zur allerseligsten Jungfrau, und diese schützte ihn als liebreiche Mutter vor den mannigfaltigen Anfeindungen, die er zu bestehen hatte. Mit neunzehn Jahren trat er in den Trinitarier-Orden, deren Reformator und geistige Zierde er, nach der Vorhersagung der hl. Theresia, in der Folge der Zeit geworden ist. Im Jahre 1613 starb er zu Kordova in seinem 52. Lebensjahre, nachdem er dreizehn Jahre lang, unerschrocken vor Gift und Schwert, mit denen ihm seine Feinde fortwährend drohten, an der Reform seines Ordens mit heiligem Eifer gearbeitet hatte.

Sittenlehre. Meide die Gelegenheit zur Sünde so viel du kannst; denn wer sich in die Gefahr begibt, kommt in derselben ganz gewiß um. Rufe zur Zeit einer bevorstehenden Versuchung die makellose Jungfrau um ihren mächtigen Schutz an, du wirst dann die Macht ihrer Fürbitte ganz gewiß bald erfahren.

Bitte. Verleihe mir, o himmlischer Vater! eine so zarte Liebe zur makellosen Jungfrau, wie sie der hl. Johannes Garzias besessen hat, damit ich unter ihrem Schutze ein frommes und Dir, o Gott! wohlgefälliges Leben führen kann. Amen.

Gleichwie der Körper das Leben von der Seele erhält, ebenso erhält auch die Seele ihr Leben vom Gebete.

S. Joan. Chrysost. hom. 67.

Das Gebet ist die Nahrung der Seele; und so wenig der Leib ohne Nahrung leben kann, ebenso wenig kann die Seele ohne Gebet ihr Leben erhalten. S. Aug.

---

15. Februar.

Der selige Jordanus von Sachsen.

(† 1237.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II. p. 168—169.)



„Was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen?"
Matth. 16, 26.

Jordanus von Sachsen, der unmittelbare Nachfolger des hl. Dominikus in der Leitung des Dominikanerordens, stammte von den berühmten Grafen von Ebernstein ab und zeichnete sich schon frühzeitig durch seine große Frömmigkeit aus. Wiewohl er nur die ersten Kindesjahre im väterlichen Hause verlebt hatte, war er doch damals schon wegen seiner Mildthätigkeit in der ganzen Umgegend bekannt, und Arme und Nothleidende strömten aus allen Gegenden zu ihm. Auch in den späteren Jahren, als er seine Studien zu Paris vollendete, übte er dort christliche Liebeswerke, so viel er nur immer konnte. Täglich wohnte er um Mitternacht der Matutin in der Notre-Dame-Kirche bei, und wenn er dieselbe noch geschlossen

fand, so kniete er sich indessen am Eingange nieder und betete daselbst mit der ihm eigenen Inbrunst, bis die Kirchenthüren geöffnet wurden. Seine Mildthätigkeit war so groß, daß kein Armer vergebens bei ihm flehte. Als er eines Tages in die Kirche ging, wollte er unterwegs einem Bettler ein Almosen geben; als er jedoch in den Sack griff, fand er zu seinem Leidwesen, daß er den Beutel zu Hause vergessen habe. Die heilige Liebe ist aber erfinderisch, und so machte er denn schnell die Schnalle von seinem Gürtel los und reichte diese dem Armen; wofür ihm, wie einst dem hl. Martin, nachdem er seinen Mantel mit einem Dürftigen getheilt hatte, von Gott soll geoffenbart worden sein, daß Ihm dieses Opfer ganz besonders wohlgefallen habe. Bei alledem war Jordanus auch in den Studien voll Eifer und machte so staunenswerthe Fortschritte in den verschiedenen Fächern der Wissenschaft, daß er damals schon im Stande war, eine Abhandlung über die Mathematik zu veröffentlichen. In der Folge der Zeit beschäftigte er sich jedoch ausschließlich nur mehr mit den heiligen Wissenschaften, denn er gelangte immer mehr und mehr zur Erkenntniß, daß nur dieses Studium Geist und Herz befriedigen und den Menschen hienieden glücklich machen könne. Nichtsdestoweniger war der Ruf seines Namens weithin verbreitet, und so wurde er denn, eben als der hl. Dominikus nach Paris kam, gezwungen, mehrere akademische Würden anzunehmen, wodurch sich diese beiden großen Seelen kennen und verstehen lernten. Bald darauf trat Jordanus in den vom hl. Dominikus gestifteten Dominikanerorden und wurde schon zwei Jahre darauf, nach dem Tode des hl. Dominikus, einmüthig zu dessen Nachfolger in der Leitung des Ordens gewählt. Jordanus verwaltete dieses Amt mit gewissenhafter Treue, und der Orden gelangte unter ihm zu seiner größten Blüthe. Nachdem er demselben fünfzehn Jahre lang vorgestanden hatte, setzte er den hl. Albert den Großen zu

seinem Stellvertreter in ganz Europa ein, während er selbst eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm, um dort die geheiligten Stätten zu besuchen. Auf der Rückreise, die er im Jahre 1237 zu Wasser machen wollte, gerieth das Schiff, auf dem er sich befand, unglücklicherweise in einen Seesturm, der es trotz alles angewandten Widerstandes in den Grund bohrte und Jordanus mit der ganzen Schiffsmannschaft in die Fluthen des Meeres versenkte. Mehrere auf seine Fürbitte gewirkte Wunder haben Papst Leo XII. bewogen, seine Seligsprechung einzuleiten.

Sittenlehre. Das christliche Almosen ist Gott höchst wohlgefällig. Mache es dir daher zur Pflicht, je nach deinen Verhältnissen deinem dürftigen Nebenmenschen aus Liebe zu Gott beizustehen; du wirst dann bald erfahren, daß Geben seliger sei, als Nehmen.

Bitte. Verleihe mir, o mein Jesu! Dem ich allein leben will, die Gnade, alle Pflichten meines Standes mit jedem Tage vollkommener zu erfüllen, damit ich am Ende des Lebens die Freude habe, den Lohn dafür zu empfangen, den Du allen Deinen treuen Dienern bereits verliehen hast. Darum bitte ich Dich bei Deiner Liebe zu meinem Seelenheile. Amen.

Nie wird Derjenige fromm zu leben verstehen, der nicht gut zu beten weiß. S. Aug. hom. 43.

Wie die Wurzel nothwendig ist, damit Saft und Kraft in den Baum komme, und wie das Fundament beim Baue nothwendig ist, damit das Haus stehe und halte, so ist auch das Gebet nothwendig, damit der Geist kräftig, die Tugend blühend und die Vollkommenheit vollendet werde.

S. Joan. Chrysost. hom. 68.

---

16. Februar.

Der heilige Porphyrius, Märtyrer.

(† 309.)

(Siehe Euseb. Hist. Eccl. cap. 11, 12, pag. 346.)



„Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben u. Seine Gebote halten."
1. Joan. 5, 2.

Um das Jahr 309 wurden unter der grausamen Regierung der Kaiser Galerius und Maximin fünf junge Christen an den Thoren der Stadt Zäsarea festgehalten und bald darauf zum Tode verurtheilt, weil sie eigens von Aegypten herüber gekommen waren, um die standhaften Bekenner Christi in ihren Gefängnissen zu besuchen. Ihre Hinrichtung hatte auch jene vieler Anderer zur Folge, auf die man in letzterer Zeit schon so ziemlich vergessen hatte. Unter diesen befand sich der hl. Pamphylius, der nach den grausamsten Martern endlich enthauptet wurde. Pamphylius hatte einen Jüngling, Namens Porphyrius, in seinen Diensten, den er auf das Liebevollste behandelte, in den wichtigsten Wahrheiten der heiligen Religion sowie

in der Ausübung der christlichen Tugenden unterwie und hinwieder von ihm mit der größten Zärtlichkeit ge liebt wurde. Als Porphyrius das Todesurtheil übe Pamphylius aussprechen hörte, schrie er aus allen Kräften um nur ja gewiß von den Richtern gehört zu werden „Wenn man genug ungerecht ist, den Unschuldigen zu Tode zu verurtheilen, so muß es uns doch wenigsten gestattet werden, seinen Leichnam zu begraben.“ Die wenigen Worte genügten, um auch Porphyrius de heidnischen Richterstuhle verdächtig zu machen. Er wurd vor denselben geladen, um sich zu verantworten; jedoc auf alle Fragen antwortete er nichts Anderes als: „Ic bin ein Christ und als solcher will ich leben und sterben!“ Nun sollte er durch die grausamsten Martern zu andere Gesinnungen gebracht werden; die Gnade Gottes jedoc war mit ihm, er blieb standhaft in seinem Bekenntniss und litt alle Martern um des Namens Jesu willen freudig. Außer sich vor Wuth, von einem Kinde au eine solche Weise zu Schanden gemacht zu werden, verurtheilte ihn der Richter endlich zum langsamen Feuertode. Porphyrius verzog jedoch auch dabei keine Miene, sondern er lobte und pries Gott mitten in den Flammen, bis ihn der Herr zum Lohne seiner Treue in das himmlische Vaterland abrief und hiermit all' seinen Leiden ein Ende machte durch den Tod.

Sittenlehre. Denke oft daran, wie stark man ist, wenn man auf Gott vertraut und Seiner Gnade folgt, und wenn man stets an sein Nichts denkt. Vertraue daher in allen Lagen des Lebens fest auf Gottes Hilfe, so wird dich Sein Segen ganz gewiß auf allen deinen Wegen begleiten.

Bitte. Durchdringe mich, o allmächtiger Gott! mit der Gnade des lebendigen Glaubens, damit ich jederzeit geduldig leide, was Du mir zur Prüfung meines Glaubens, wie dem hl. Porphyrius, senden wirst. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

17. Februar.

Der letzte der sieben Machabäer.

„Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; aber wer sein Leben um Meinet- (Jesu) willen verliert, der wird es retten.“
Luk. 9, 24.



weihundert Jahre ungefähr vor Christo bemächtigte sich König Antiochus Epiphanes der Stadt Jerusalem, plünderte den Tempel, stellte daselbst den heidnischen Jupiter auf und wollte alle Juden zum Abfalle vom wahren Glauben zwingen. Wer sich weigerte, vom Judenthume abzufallen, war des Todes, ohne daß man auf Stand oder Alter Rücksicht genommen hätte. Unter jenen zum Tode Verurtheilten befand sich auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen, die sich alle standhaft geweigert hatten, zum Zeichen des Abfalles vom Judenthume, das in ihrem Gesetze verbotene Schweine-

fleisch zu essen. Nachdem die sechs älteren Söhne jener glaubenstreuen Mutter bereits für den Glauben geblutet hatten und schon sieggekrönt am Throne Gottes standen, weilte die Mutter mit ihrem jüngsten Kinde noch hienieden und blickte sehnsuchtsvoll hinauf zu ihnen. Als der grausame Antiochus dieß sah, nahm er das Kind bei der Hand, herzte und liebkoste es und versprach ihm Alles, was nur immer ein Kind glücklich machen könne, wenn es vom jüdischen Glauben abfallen wolle. Der Knabe jedoch blieb standhaft. Man beschwor nun seine Mutter, ihm andere Gesinnungen einzuflößen; sie aber rief ihm voll der heißesten Liebe blos die Worte zu: „Mein Sohn! blicke himmelwärts, schaue dort die glänzenden Kronen deiner Brüder und mache dich derselben nicht unwürdig ...“ — „O Mutter!“ fiel ihr der Knabe plötzlich ins Wort, „habe keine Angst wegen meiner großen Jugend; Nichts auf der Welt wird mich vermögen, diesem Menschen mehr zu gehorchen als dem uns durch Moses vorgeschriebenen Gesetze Gottes. Ihr aber, grausame Gebieter!“ rief er dann den Richtern zu, „die Ihr bald in die Hände des höchst gerechten Gottes fallen werdet, wisset, daß ich mit unaussprechlicher Sehnsucht auf den Augenblick harre, der mich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig macht, in deren Besitz meine Brüder bereits sind. Ich habe nur das Eine Verlangen, bald mit ihnen vereinigt zu werden; macht also was Ihr wollt mit mir; ich gebe freudig Blut und Leben für den Glauben meiner Väter hin. Möge Gott

dieses mein Opfer wohlgefällig aufnehmen und Sich endlich Seines unglücklichen Volkes erbarmen!" Bei diesen Worten entbrannte der Zorn des Antiochus erst vollends und demnach wurde Alles, was die menschliche Bosheit nur immer erfinnen kann, bei der Marter jenes zarten, aber standhaften Kindes in Anwendung gebracht, bis es unter Lobpreisungen Gottes den letzten Athemzug aushauchte. Hierauf gab die starke Mutter für Gott und ihren Glauben das Leben hin als standhafte Märtyrin; und also wurde der Himmel an Einem Tage um acht Auserwählte reicher!

Sittenlehre. Lerne dein wahres Vaterland, den Himmel, immer mehr lieben, und nimm dir oft vor, Jene, welche Gott nicht kennen, mit Schriften bekannt zu machen, in denen sie Gott und Seinen heiligen Willen immer besser kennen lernen können.

Bitte. Entziehe mir, o Herr! die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende ebenso wenig wie den sieben Machabäern und ihrer Mutter, damit ich einst mit ihnen vereint Dich loben und preisen kann in Ewigkeit. Amen.

Wie ein Baum, der an einem Platze steht, wo die Sonne wenig oder gar nicht hinscheint, weder wächst, noch Früchte bringt, so steht es auch mit einer Seele, die nicht betet und im Gebete sich nicht an der göttlichen Gnadensonne erwärmt. Sie wird in der Vollkommenheit und Tugend nicht zunehmen.

Rodrig. p. 1. tract. 5. cap. 16.

---

18. Februar.

Die selige Oringa, mit dem Beinamen: „Die Christin von Santa Croce."

(† 1310.)

(Siehe das Augustiner-Martyrologium vom 18. Februar.)

„Wer immer den Willen Meines (Jesu) Vaters thut, Der im Himmel ist, derselbe ist Mir Bruder, Schwester und Mutter."
Matth. 12, 50.



Oringa, aus der kleinen Stadt Santa Croce in Toskana gebürtig, wurde von dorther ihrer großen Tugenden wegen allgemein blos „die Christin von Santa Croce" genannt.

Oringa's Eltern, die brave und rechtschaffene Landleute waren, übertrugen ihr von Jugend auf die Aufsicht über ihre Heerde, und die damit verbundene stille und ruhige Lebensweise führte ihr reines Herz zur immer innigeren Vereinigung mit Gott; der kindlichen gottliebenden Seele bietet ja die Natur mit all' ihrer Pracht und Schönheit den reichhaltigsten Gegenstand zur Betrachtung und zum Lobe Gottes!

Oringa strebte wohl darnach, sich in allen Tugenden zu vervollkommnen, allein die Reinheit des Herzens war ihr ganz besonders theuer, und deßhalb floh sie mit einer heiligen Scheu jede Gelegenheit, wo sie dieselbe in Gefahr sah. Ja, ein unanständiges Wort, der Anblick eines unverschämten Menschen verursachten ihr Krämpfe und Ueblichkeiten, und ihr eigener Wandel war so zart und rein, daß man sie in der That mit einem Engel in Fleischesgestalt vergleichen konnte. Gottes heilige Vorsehung hatte sie durch den Tod ihrer Eltern frühzeitig zu einer Waise gemacht, und damit begann für sie ein Leben des Kampfes, da ihre Brüder, unter deren Vormundschaft sie stand, sie oft sehr hart behandelten und durchaus zwingen wollten, sich zu verehelichen. Oringa jedoch hatte sich bereits dem Herrn verlobt, und Nichts in der Welt hätte sie vermocht, ihr Gelöbniß zu brechen. Als sie daher zu Hause die täglich wachsende Gefahr bemerkte, berieth sie sich lange Zeit mit Gott über das beste Rettungsmittel, und ergriff endlich, auf die göttliche Vorsehung vertrauend, die Flucht. Lange Zeit irrte sie nun von Ort zu Ort, ja sie soll selbst, um den ihr nacheilenden Verfolgern zu entkommen, auf dem Wasser wie auf trockenem Lande gewandelt sein, bis sie endlich nach Lukka gelangte, wo ihr ein heiligmäßiger Mann einen anständigen Erwerb verschaffte, durch welchen sie in den Stand gesetzt war, ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Nicht lange jedoch blieb sie hier unbekannt; ihr heiliger und strenger Lebenswandel und besonders ihr vieles Fasten machten bald in der ganzen Stadt ein solches Aufsehen, daß Oringa, die

seinem Stellvertreter in ganz Europa ein, während er selbst eine Pilgerreise nach Jerusalem unternahm, um dort die geheiligten Stätten zu besuchen. Auf der Rückreise, die er im Jahre 1237 zu Wasser machen wollte, gerieth das Schiff, auf dem er sich befand, unglücklicherweise in einen Seesturm, der es trotz alles angewandten Widerstandes in den Grund bohrte und Jordanus mit der ganzen Schiffsmannschaft in die Fluthen des Meeres versenkte. Mehrere auf seine Fürbitte gewirkte Wunder haben Papst Leo XII. bewogen, seine Seligsprechung einzuleiten.

Sittenlehre. Das christliche Almosen ist Gott höchst wohlgefällig. Mache es dir daher zur Pflicht, je nach deinen Verhältnissen deinem dürftigen Nebenmenschen aus Liebe zu Gott beizustehen; du wirst dann bald erfahren, daß Geben seliger sei, als Nehmen.

Bitte. Verleihe mir, o mein Jesu! Dem ich allein leben will, die Gnade, alle Pflichten meines Standes mit jedem Tage vollkommener zu erfüllen, damit ich am Ende des Lebens die Freude habe, den Lohn dafür zu empfangen, den Du allen Deinen treuen Dienern bereits verliehen hast. Darum bitte ich Dich bei Deiner Liebe zu meinem Seelenheile. Amen.

Nie wird Derjenige fromm zu leben verstehen, der nicht gut zu beten weiß. S. Aug. hom. 43.

Wie die Wurzel nothwendig ist, damit Saft und Kraft in den Baum komme, und wie das Fundament beim Baue nothwendig ist, damit das Haus stehe und halte, so ist auch das Gebet nothwendig, damit der Geist kräftig, die Tugend blühend und die Vollkommenheit vollendet werde.

S. Joan. Chrysost. hom. 68.

---

16. Februar.

Der heilige Porphyrius, Märtyrer.

(† 309.)

(Siehe Euseb. Hist. Eccl. cap. 11, 12, pag. 346.)

„Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben u. Seine Gebote halten."
1. Joan. 5, 2.



Um das Jahr 309 wurden unter der grausamen Regierung der Kaiser Galerius und Maximin fünf junge Christen an den Thoren der Stadt Zäsarea festgehalten und bald darauf zum Tode verurtheilt, weil sie eigens von Aegypten herüber gekommen waren, um die standhaften Bekenner Christi in ihren Gefängnissen zu besuchen. Ihre Hinrichtung hatte auch jene vieler Anderer zur Folge, auf die man in letzterer Zeit schon so ziemlich vergessen hatte. Unter diesen befand sich der hl. Pamphylius, der nach den grausamsten Martern endlich enthauptet wurde. Pamphylius hatte einen Jüngling, Namens Porphyrius, in seinen Diensten, den er auf das Liebevollste behandelte, in den wichtigsten Wahrheiten der heiligen Religion sowie

in der Ausübung der christlichen Tugenden unterwies und hinwieder von ihm mit der größten Zärtlichkeit geliebt wurde. Als Porphyrius das Todesurtheil über Pamphylius aussprechen hörte, schrie er aus allen Kräften, um nur ja gewiß von den Richtern gehört zu werden: „Wenn man genug ungerecht ist, den Unschuldigen zum Tode zu verurtheilen, so muß es uns doch wenigstens gestattet werden, seinen Leichnam zu begraben." Diese wenigen Worte genügten, um auch Porphyrius dem heidnischen Richterstuhle verdächtig zu machen. Er wurde vor denselben geladen, um sich zu verantworten; jedoch auf alle Fragen antwortete er nichts Anderes als: „Ich bin ein Christ und als solcher will ich leben und sterben!" Nun sollte er durch die grausamsten Martern zu anderen Gesinnungen gebracht werden; die Gnade Gottes jedoch war mit ihm, er blieb standhaft in seinem Bekenntnisse und litt alle Martern um des Namens Jesu willen freudig. Außer sich vor Wuth, von einem Kinde auf eine solche Weise zu Schanden gemacht zu werden, verurtheilte ihn der Richter endlich zum langsamen Feuertode. Porphyrius verzog jedoch auch dabei keine Miene, sondern er lobte und pries Gott mitten in den Flammen, bis ihn der Herr zum Lohne seiner Treue in das himmlische Vaterland abrief und hiermit all' seinen Leiden ein Ende machte durch den Tod.

Sittenlehre. Denke oft daran, wie stark man ist, wenn man auf Gott vertraut und Seiner Gnade folgt, und wenn man stets an sein Nichts denkt. Vertraue daher in allen Lagen des Lebens fest auf Gottes Hilfe, so wird dich Sein Segen ganz gewiß auf allen deinen Wegen begleiten.

Bitte. Durchdringe mich, o allmächtiger Gott! mit der Gnade des lebendigen Glaubens, damit ich jederzeit geduldig leide, was Du mir zur Prüfung meines Glaubens, wie dem hl. Porphyrius, senden wirst. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

17. Februar.

Der letzte der sieben Machabäer.



„Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; aber wer sein Leben um Meinet- (Jesu) willen verliert, der wird es retten.“
Luk. 9, 24.

Zweihundert Jahre ungefähr vor Christo bemächtigte sich König Antiochus Epiphanes der Stadt Jerusalem, plünderte den Tempel, stellte daselbst den heidnischen Jupiter auf und wollte alle Juden zum Abfalle vom wahren Glauben zwingen. Wer sich weigerte, vom Judenthume abzufallen, war des Todes, ohne daß man auf Stand oder Alter Rücksicht genommen hätte. Unter jenen zum Tode Verurtheilten befand sich auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen, die sich alle standhaft geweigert hatten, zum Zeichen des Abfalles vom Judenthume, das in ihrem Gesetze verbotene Schweine-

fleisch zu essen. Nachdem die sechs älteren Söhne jener glaubenstreuen Mutter bereits für den Glauben geblutet hatten und schon sieggekrönt am Throne Gottes standen, weilte die Mutter mit ihrem jüngsten Kinde noch hienieden und blickte sehnsuchtsvoll hinauf zu ihnen. Als der grausame Antiochus dieß sah, nahm er das Kind bei der Hand, herzte und liebkoste es und versprach ihm Alles, was nur immer ein Kind glücklich machen könne, wenn es vom jüdischen Glauben abfallen wolle. Der Knabe jedoch blieb standhaft. Man beschwor nun seine Mutter, ihm andere Gesinnungen einzuflößen; sie aber rief ihm voll der heißesten Liebe blos die Worte zu: „Mein Sohn! blicke himmelwärts, schaue dort die glänzenden Kronen deiner Brüder und mache dich derselben nicht unwürdig ...“ — „O Mutter!“ fiel ihr der Knabe plötzlich ins Wort, „habe keine Angst wegen meiner großen Jugend; Nichts auf der Welt wird mich vermögen, diesem Menschen mehr zu gehorchen als dem uns durch Moses vorgeschriebenen Gesetze Gottes. Ihr aber, grausame Gebieter!“ rief er dann den Richtern zu, „die Ihr bald in die Hände des höchst gerechten Gottes fallen werdet, wisset, daß ich mit unaussprechlicher Sehnsucht auf den Augenblick harre, der mich der ewigen Glückseligkeit theilhaftig macht, in deren Besitz meine Brüder bereits sind. Ich habe nur das Eine Verlangen, bald mit ihnen vereinigt zu werden; macht also was Ihr wollt mit mir; ich gebe freudig Blut und Leben für den Glauben meiner Väter hin. Möge Gott

dieses mein Opfer wohlgefällig aufnehmen und Sich endlich Seines unglücklichen Volkes erbarmen!" Bei diesen Worten entbrannte der Zorn des Antiochus erst vollends und demnach wurde Alles, was die menschliche Bosheit nur immer erfinnen kann, bei der Marter jenes zarten, aber standhaften Kindes in Anwendung gebracht, bis es unter Lobpreisungen Gottes den letzten Athemzug aushauchte. Hierauf gab die starke Mutter für Gott und ihren Glauben das Leben hin als standhafte Märtyrin; und also wurde der Himmel an Einem Tage um acht Auserwählte reicher!

Sittenlehre. Lerne dein wahres Vaterland, den Himmel, immer mehr lieben, und nimm dir oft vor, Jene, welche Gott nicht kennen, mit Schriften bekannt zu machen, in denen sie Gott und Seinen heiligen Willen immer besser kennen lernen können.

Bitte. Entziehe mir, o Herr! die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende ebenso wenig wie den sieben Machabäern und ihrer Mutter, damit ich einst mit ihnen vereint Dich loben und preisen kann in Ewigkeit. Amen.

Wie ein Baum, der an einem Platze steht, wo die Sonne wenig oder gar nicht hinscheint, weder wächst, noch Früchte bringt, so steht es auch mit einer Seele, die nicht betet und im Gebete sich nicht an der göttlichen Gnadensonne erwärmt. Sie wird in der Vollkommenheit und Tugend nicht zunehmen.

Rodrig. p. 1. tract. 5. cap. 16.

---

18. Februar.

Die selige Oringa, mit dem Beinamen: „Die Christin von Santa Croce."

(† 1310.)

(Siehe das Augustiner-Martyrologium vom 18. Februar.)

„Wer immer den Willen Meines (Jesu) Vaters thut, Der im Himmel ist, derselbe ist Mir Bruder, Schwester und Mutter."
Matth. 12, 50.



Oringa, aus der kleinen Stadt Santa Croce in Toskana gebürtig, wurde von dorther ihrer großen Tugenden wegen allgemein blos „die Christin von Santa Croce" genannt.

Oringa's Eltern, die brave und rechtschaffene Landleute waren, übertrugen ihr von Jugend auf die Aufsicht über ihre Heerde, und die damit verbundene stille und ruhige Lebensweise führte ihr reines Herz zur immer innigeren Vereinigung mit Gott; der kindlichen gottliebenden Seele bietet ja die Natur mit all' ihrer Pracht und Schönheit den reichhaltigsten Gegenstand zur Betrachtung und zum Lobe Gottes!

Oringa strebte wohl darnach, sich in allen Tugenden zu vervollkommnen, allein die Reinheit des Herzens war ihr ganz besonders theuer, und deßhalb floh sie mit einer heiligen Scheu jede Gelegenheit, wo sie dieselbe in Gefahr sah. Ja, ein unanständiges Wort, der Anblick eines unverschämten Menschen verursachten ihr Krämpfe und Ueblichkeiten, und ihr eigener Wandel war so zart und rein, daß man sie in der That mit einem Engel in Fleischesgestalt vergleichen konnte. Gottes heilige Vorsehung hatte sie durch den Tod ihrer Eltern frühzeitig zu einer Waise gemacht, und damit begann für sie ein Leben des Kampfes, da ihre Brüder, unter deren Vormundschaft sie stand, sie oft sehr hart behandelten und durchaus zwingen wollten, sich zu verehelichen. Oringa jedoch hatte sich bereits dem Herrn verlobt, und Nichts in der Welt hätte sie vermocht, ihr Gelöbniß zu brechen. Als sie daher zu Hause die täglich wachsende Gefahr bemerkte, berieth sie sich lange Zeit mit Gott über das beste Rettungsmittel, und ergriff endlich, auf die göttliche Vorsehung vertrauend, die Flucht. Lange Zeit irrte sie nun von Ort zu Ort, ja sie soll selbst, um den ihr nacheilenden Verfolgern zu entkommen, auf dem Wasser wie auf trockenem Lande gewandelt sein, bis sie endlich nach Lukka gelangte, wo ihr ein heiligmäßiger Mann einen anständigen Erwerb verschaffte, durch welchen sie in den Stand gesetzt war, ihre wenigen Bedürfnisse zu befriedigen. Nicht lange jedoch blieb sie hier unbekannt; ihr heiliger und strenger Lebenswandel und besonders ihr vieles Fasten machten bald in der ganzen Stadt ein solches Aufsehen, daß Oringa, die

nur ihr Seelenheil im Auge hatte, dieselbe wieder verließ. Nachdem sie am Berge Gargan in der Kirche des hl. Michael Gott vielfach um Gnade und Beistand angefleht hatte, gelangte sie endlich nach Rom und trat in die Dienste einer reichen Witwe, von welcher sie aber ihrer Tugenden wegen mehr wie eine Freundin behandelt wurde. Als aber auch hier ihr Ruf sich allmälig verbreitete, floh sie abermals, besuchte das Grab des hl. Franziskus von Assisi und gründete endlich in ihrer Vaterstadt Santa Croce, gegen alle menschliche Voraussicht, ein Kloster nach der Regel des hl. Augustinus, in welches sie selbst eintrat und darin im Jahre 1310 in ihrem 70. Lebensjahre, reich an Verdiensten, selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Lerne den hohen Werth eines reinen Herzens immer mehr kennen und schätzen, und schließe dich immer inniger an Jesum an, um dieses kostbare Kleinod stets zu bewahren.

Bitte. Nicht um eitles Gut flehe ich heute zu Dir, o Gott! sondern nur um jene heilige Liebe, welche die selige Oringa stets belebt und zu Deiner treuen Dienerin gemacht hat, welche jetzt mit Dir, dem Sohne und dem heiligen Geiste einer ewigen Herrlichkeit sich erfreut. Amen.

Das einzige Vertheidigungsmittel gegen die Versuchung zur Unkeuschheit ist das Gebet. Darum sagt schon der weise Salomon: „Nachdem ich wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, so trat ich vor den Herrn und bat Ihn.“

Sap. 8, 21. S. Greg. Nyss.

---

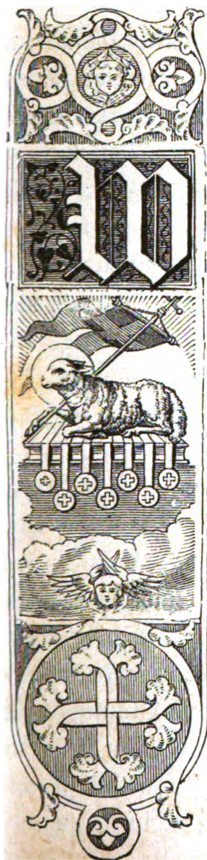
19. Februar.

Die selige Elisabeth Picenardi, Jungfrau.

(† 1468.)

(Siehe das Martyrologium der Serviten vom 19. Februar.)

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“
Matth. 6, 21.



iewohl Gott blos die persönlichen Verdienste in Seinen Heiligen krönt, und nicht etwa Familienadel oder Reichthümer, so legt doch der Mensch oft gerade auf diese eitlen Zufälligkeiten den höchsten Werth, was namentlich bei Kindern höchst nachtheilig auf die Entwicklung ihres Verstandes und ihres Herzens einwirken kann, weßhalb sie nicht genug davor gewarnt werden können. Die sel. Elisabeth von Mantua, eine Tochter des Leonhard Picenardi und der Paula Nuvoloni, welche Beide aus berühmten adeligen Geschlechtern abstammten, war

jedoch weit entfernt, sich auf die Vorzüge ihrer Geburt Etwas einzubilden, sondern sie erkannte vielmehr darin nur eine um so größere Verpflichtung, Gott mit unverbrüchlicher Treue zu dienen und dem Nächsten geistig und leiblich beizustehen. Von zartester Jugend an hatte die kleine Elisabeth ihre größte Freude am Gebete, und oft fand man sie in einem einsamen Kämmerchen verborgen mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt, während sich die übrigen Kinder ihres Alters allerlei Spielen und Unterhaltungen hingaben. Oft und oft betrachtete sie das Leben der seligsten Jungfrau Maria, unter deren besonderen Schutz sie sich begeben hatte; und die verführerischen Freuden der Welt hatten nie jenen Reiz für sie, den Andere darin finden. Auch sah man sie nie anderswo hingehen, als in die Kirche des heil. Barnabas, wo sie dem Gottesdienste mit glühender Andacht beiwohnte und mit der Sehnsucht eines Seraphs sich dem Tische des Herrn nahte.

Die wahre Gottseligkeit hat etwas so Anziehendes und so eigens Liebliches, daß selbst die Welt in all' ihrer Verderbtheit ihr nicht widerstehen kann; so war auch die fromme Elisabeth, kaum den Kinderjahren entwachsen, schon von vielen Freiern umgeben; ihre Wahl war jedoch schon lange getroffen, dagegen half kein Bitten und Zureden; sie wollte keinen anderen Bräutigam als Christum haben, und wies somit jeden irdischen Bewerber ab. In jener Zeit verlor sie auch ihre zärtlich geliebte Mutter, die den ersten Keim der Tugend in ihr jugend-

liches Herz gepflanzt hatte, und bei dieser Gelegenheit bat sie ihren Vater um die Erlaubniß, in den dritten Orden der Serviten treten zu dürfen, was er ihr auch gestattete.

So vereinigte sie sich denn durch das Gelübde der ewigen Keuschheit immer inniger mit Gott, und schritt am Wege der christlichen Vollkommenheit mit Riesenschritten vorwärts, bis sie im Jahre 1468, in ihrem 40. Lebensjahre, selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Bedenke, was sind Reichthümer, was sind Ehrenstellen vor Gott? — Nichts als leerer Tand. Ein Liebeswerk, ein Trunk Wasser, im Namen Jesu gereicht, haben einen weit größeren Werth vor Gott! Dieß lerne immer besser verstehen.

Bitte. Erhebe, o Herr! mein Herz zu der Schaar der jungfräulichen Seelen, und erinnere mich unabläßig an ihre Treue, damit ich, wie sie, kämpfe und siege gegen die Feinde des menschlichen Heiles; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Alle Tage und in jedem Augenblicke müssen wir beten.
Tertull. in exhort. ad castit.

Was dem Soldaten seine Waffe ist, das ist dem Christen sein Gebet; so wenig der Soldat ohne jene in den Krieg ziehen darf, so wenig soll auch der Christ ohne dieses sich irgendwo hinbegeben. S. Eligius in hom. 11.

Der Glaube ist ein Licht, das dort leuchtet, wo es sich befindet. S. Ambros. in Psalm. 118. serm. 8.

---

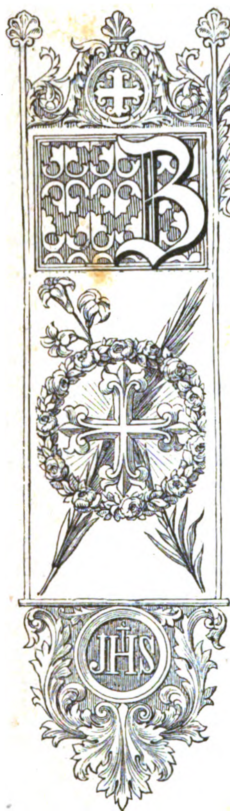
20. Februar.

Der heilige Eucherius, Bischof von Orleans.

(† 743.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 208–222.)

„Die Krone der Greise ist viele Erfahrung, und ihr Ruhm die Furcht Gottes.“
Eccl. 25, 8.



Zu Ende des 7. Jahrhunderts wurde der hl. Eucherius in Orleans von reichen, adeligen und frommen Eltern geboren. Schon vor seiner Geburt ward seiner Mutter in einer nächtlichen Erscheinung durch einen Engel geoffenbart, daß ihr Kind ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade sein werde. Die heil. Sakramente der Taufe und Firmung empfing er aus der Hand des Bischofes Ansbertus von Autun, der auch zugleich die Pathenstelle an ihm vertrat. In seinem siebenten Lebensjahre wurde er gelehrten und frommen Männern zur Erziehung übergeben, und von nun an machte er rasche Fortschritte in der christlichen Vollkommenheit, die er von seiner ersten Kindheit an schätzen und lieben gelernt hatte. Jede,

selbst die kleinste Sünde, floh er mit der größten Sorgfalt und so nahm er in der That mit jedem Tage zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Zum Jünglinge herangewachsen, widmete er sich ganz den höheren Wissenschaften, und auch hierin war er durch seine außerordentlichen Geistesgaben stets der Erste unter seinen Mitschülern, ja er leuchtete Allen als glänzendes Vorbild reiner Gottesfurcht und ungeheuchelter Tugend vor. Zu seiner eigenen Erbauung und Herzenserquickung las er täglich eine Stelle aus der heiligen Schrift oder den Abhandlungen der Väter. Besonders die Briefe des hl. Paulus hatten einen eigenen Reiz für ihn, und als er eines Tages auf die Stelle kam: „Brüder! die Zeit ist kurz, es übrigt (nur), daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine, und die, welche weinen, als weinten sie nicht, und die, welche sich freuen, als freuten sie sich nicht, und die, welche kaufen, als besäßen sie Nichts, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht." *) — „Die Weisheit dieser Welt ist Thorheit bei Gott. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisen fangen in ihrer Schlauheit;" **) so machten diese Worte einen so tiefen Eindruck auf sein Herz, daß sie auf immer für seine Standeswahl entschieden. Er beherzigte die Wichtigkeit des ewigen Lebens sowie die Thorheit der Welt, und entsagte endlich allen irdischen Hoffnungen. Das berühmte Kloster zu Jumiège im Bisthume Rouen wählte er sich nun zu seinem Aufenthaltsorte, und lebte dort zur Erbauung der ganzen Klostergemeinde einzig und allein Gott und seinem Seelenheile. Allein so ruhig sollte er nicht fortleben; die göttliche Vorsehung hatte ihn für den Bischofsstuhl von Orleans auserkoren. Als aber in der That die Wahl daselbst auf ihn fiel, und ihn die Abgesandten davon benachrichtigten, rief er

*) 1. Kor. 7, 29—31. — **) 1. Kor. 3, 19.

unter schmerzlichen Thränen seinen Klostergenossen die Worte zu: „Ach! lasset es doch nicht geschehen, meine theuersten Brüder, daß ich, ein Sohn der Einsamkeit, den Fallstricken der Welt ausgesetzt werde! Wie leicht könnte ich Schwacher dadurch, bethört durch irdischen Glanz, die Krone des Heiles verlieren, die ich mir hier sichern wollte!"

Allein auch seine Ordensbrüder konnten dem ewigen Rathschlusse Gottes nicht entgegen handeln; sie mußten ihre Trennung von Eucherius, so schwer sie ihnen auch fiel, in Gottes Namen geschehen lassen. Eucherius wurde demnach, troß all' seines Widerstandes, auf den bischöflichen Stuhl erhoben und entfaltete in und um Orleans herum eine so segensreiche Wirksamkeit, daß ihn Alles wie einen Vater verehrte und liebte. Endlich jedoch entriß ihn die Bosheit der Uebelgesinnten seiner treuen Heerde; sie verleumdeten ihn bei Karl Martell auf die schwärzeste Weise, so daß dieser ihn nach Köln verbannte, wo er im Jahre 743 im Rufe der Heiligkeit starb.

Sittenlehre. Lies und höre auch du gerne das Wort Gottes, sei es dir im Religionsunterrichte, in der Predigt oder in einem geistigen Buche geboten. Wenn du keinen Geschmack daran findest, so ist es immerhin ein Zeichen, daß du zu irdisch gesinnt bist, und darum das Göttliche nicht fassen und verstehen kannst.

Bitte. Allmächtiger, ewiger Gott! stehe mir bei, daß ich die heiligen Vorbilder in ihren Reden und Handlungen jederzeit vor Augen habe, und nach ihrem Beispiele mich um jene ewige Krone bewerbe, welche sie bereits in ungetrübter Freude und Herrlichkeit besitzen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

21. Februar.

Der heilige Germanus, Abt und Märtyrer.

(† 677.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 263—266).



„Wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Diener nicht."

Gal. 1, 10.

Germanus, der Sohn eines angesehenen Rathsherrn, wurde im Anfange des 7. Jahrhunderts zu Trier geboren und schon frühzeitig dem dortigen Bischofe Modoaldus zur Erziehung überlassen. Dieser bemerkte bald die vorzüglichen Geistesgaben und die sanfte Gemüthsart des Knaben, und schenkte ihm daher die größte Sorgfalt. Aber auch Germanus machte täglich die auffallendsten Fortschritte in der Wissenschaft und Tugend, so daß er allen seinen Mitschülern als ein herrliches Beispiel voranleuchtete. Seine Eingezogenheit und Demuth, sein bereitwilliger Gehorsam und seine Bescheidenheit, seine aufrichtige

Gottesfurcht und sein reiner, unbefleckter Wandel erwarben ihm schon in den Jünglingsjahren die Hochachtung und Liebe Aller, die ihn kannten. Jedoch Hochschätzung und Lob der Welt war nicht Dasjenige, was Germanus suchte, vielmehr floh er sie, weil er in den weltlichen Ehrenbezeigungen vielfältige Fallstricke erkannte. Lange schon hatte er in seinem Herzen die evangelischen Worte erwogen: „Es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingehe;" *) und nun in seinem 17. Lebensjahre faßte er also den Entschluß, dem Ausspruche Jesu gemäß: „Willst du vollkommen sein, so geh' hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, . . . und komm' und folge Mir (Jesu) nach," **) — der Welt das Lebewohl zu sagen. Anfangs legten sich ihm wohl Hindernisse in den Weg, allein er hatte das feste Vertrauen, daß Gott, Der ihm den frommen Entschluß eingeflößt hat, auch die Ausführung desselben leiten werde.

Da seine Eltern schon gestorben waren, vertheilte er, um alles Zeitlichen los zu sein, sein großes Vermögen unter die Armen, verließ heimlich Trier und seinen Erzieher, und begab sich mit drei Gefährten zum hl. Arnulf, der in einer Einöde ein zurückgezogenes und vollkommenes Leben führte. Dieser hatte nämlich den Hof des Königs Dagobert und den Bischofsstuhl in Metz verlassen, um sich in der Einsamkeit einzig und allein Gott und seinem Seelenheile zu weihen. Der hl. Arnulf erkannte bald die seltenen Eigenschaften des jungen Germanus, und nahm ihn daher mit Freuden bei sich auf. Germanus machte nun mit jedem Tage

*) Matth. 19, 23. — **) Matth. 19, 21.

größere Fortschritte auf der christlichen Tugendbahn und fühlte sich, fern von der Welt und ihren verführerischen Freuden, ungemein zufrieden. Nur Eines ging ihm noch zu seinem vollen Glücke ab: er hätte nämlich gerne seinen Bruder Numerianus auch bei sich gehabt. Von dieser Sehnsucht geleitet, schilderte er ihm eines Tages das stille Leben in der Einsamkeit als so reizend und lieblich, daß dieser alsogleich den Entschluß faßte, sich ebenfalls dem klösterlichen Leben zu widmen und unverzüglich gleichfalls den heiligen Arnulf um Aufnahme bat. Dieser wies nun den beiden vielversprechenden Brüdern das Kloster des hl. Romarikus am Römelsberge zum Aufenthalte an; allein auch dort blieben sie nicht lange, da Germanus bemerkte, welch' hohes Ansehen er schon in der ganzen Umgebung genieße. Der Drang nach Verborgenheit, um ein noch vollkommeneres Leben führen zu können, trieb in daher mit seinem Bruder Numerianus in das Kloster Luxeul, wo sich aber der Ruf seiner Heiligkeit ebenso schnell verbreitete, und Männer und Jünglinge aus allen Ländern herbeiströmten, um sich unter seiner Leitung dem innerlichen Leben zu widmen. Ja, der Zudrang war so groß, daß bald nicht mehr Alle Aufnahme finden konnten. Auf das hin schenkte Gundonius, Herzog von Elsaß, ein christlich gesinnter, gottesfürchtiger Fürst, dem Kloster von Luxeul Grund und Boden (Grandis Vallis — jetzt Münsterthal genannt), zur Erbauung eines neuen Klosters. Germanus wurde einstimmig zum Abte dieses Klosters erwählt, und verbreitete als solcher sein segensreiches Wirken in Nah und Fern.

Eines Tages jedoch, nachdem er mit unerschrockenem Muthe dem Herzoge Kathikus von Elsaß, einem Nachfolger des Gundonius, seine Gottlosigkeit und Grausamkeit gegen die Unglücklichen vorgestellt hatte, wurde er auf Befehl desselben ermordet. Als die Soldaten wie wüthende Bestien über ihn herfielen, hörte er vom Himmel her die Worte: „Komm, getreuer Knecht, die Engel freuen sich deiner Ankunft!" und so verschied er als ein Märtyrer des Herrn im Jahre 677.

Sittenlehre. Da ein tugendhafter Wandel allein wahrhaft glücklich machen kann, so bestrebe dich aus allen Kräften, durch Gebet, Rath und Beispiel auch Andere dafür zu gewinnen; denn ein wahrhaft edles Herz will nicht allein glücklich sein, sondern alle Menschen glücklich wissen.

Bitte. Oeffne, o Gott! meine Augen, damit ich wie der hl. Germanus die Nichtigkeit dieser Welt immer besser erkenne und verachte, und mich nur nach Demjenigen sehne, was nie vergeht. Darum bitte ich Dich durch die Verdienste Deines Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Wie der kleine Vogel, der noch nackt und hilflos im Neste liegt, zu den alten Vögeln um Hilfe rufen muß, so soll auch der Mensch, welcher der Gnade Gottes beraubt ist und darum Hilfe braucht, zu Gott rufen.

Ludov. Granat. lib. 3. de orat. cap. 11.

---

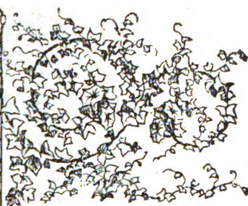
22. Februar.

Der heilige Petrus Damianus.

(† 1072.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 406—427.)





„Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht."

Röm. 12, 14.

Um den hl. Petrus Damianus zu einem vollkommenen Tugendmuster heranzubilden, prüfte ihn die göttliche Vorsehung von seinen zartesten Kindesjahren an durch alle Arten von Widerwärtigkeiten.

Er wurde um das Jahr 988 von armen, aber rechtschaffenen Eltern zu Ravenna geboren, und war unter vielen Kindern das jüngste. Als einer seiner bereits erwachsenen Brüder eines Tages der Mutter bittere Vorwürfe machte, daß das Erbtheil jedes Einzelnen wegen der vielen Kinder so klein sei, wurde sie zornig und verstieß

den kleinen Peter von sich. Schon war das arme Kind vor Hunger und Frost dem Tode nahe, als eine Frau, die es ganz verlassen sah, sich seiner erbarmte, es labte und durch ernste Vorstellungen endlich die Mutter desselben bewog, ihre Mutterpflichten wieder an ihm zu erfüllen.

Ehe Petrus jedoch die Knabenjahre zurückgelegt hatte, verlor er seine Eltern und kam somit in die Hände seines ältesten Bruders, eines rohen Menschen, der, anstatt Vaterstelle an ihm zu vertreten, ihn gewissermaßen nur wie einen Sklaven oder gar wie ein Lastthier behandelte, und die niedrigsten Dienste durch ihn verrichten ließ. So mußte er ihm Tag für Tag die Schweine hüten und den empfindlichsten Mangel an Nahrung und Kleidung leiden. Durch diese bitteren Entbehrungen ward sein Herz immer mehr von der Welt losgeschält, und die meiste Zeit, die er am Felde zubringen mußte, beschäftigte er sich mit Gott, bei Dem er allein Trost in seinen vielen Drangsalen fand. Wie fest schon damals sein Tugendsinn und sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung war, zeigte er bei folgender Gelegenheit. Er fand nämlich eines Tages ein Geldstück auf der Straße liegen, ohne den Eigenthümer desselben ausfindig machen zu können. Im ersten Augenblicke hielt er sich nun für den reichsten Menschen der Welt und dachte in seiner Freude nur darüber nach, was er sich um dieß Geld kaufen werde, um seinen großen Hunger zu stillen. Bald jedoch schien ihm dieser

Gedanke zu egoistisch und er sagte zu sich selbst: „Was ich mir auch immer kaufen könnte, Alles ist vergänglich und eitel!“ Er dachte wieder nach, und bald darauf übergab er das gefundene Geldstück einem Priester als Meßstipendium und bat ihn, eine heilige Messe für seine verstorbenen Eltern aufzuopfern. Diese Verwendung des Geldes erfüllte sein frommes Gemüth mit einer seligen Freude, und Gott lohnte ihm die edle Handlung bald reichlich; denn als sein zweiter Bruder Damian von der schlechten Behandlung des kleinen Petrus gehört hatte, nahm er ihn alsogleich zu sich und sorgte für ihn wie ein liebender Vater. Peter selbst nahm in der Folge der Zeit, wahrscheinlich aus Dankbarkeit für seines Bruders Sorgfalt, den Beinamen Damian an. Schnell schritt nun Petrus in den Wissenschaften vorwärts, und die verlorene Zeit war bald eingeholt, weil er mit seltenen Fähigkeiten eine außerordentliche Liebe zum Studium verband. In kürzester Zeit übertraf er alle seine Mitschüler, und in der Folge war er ein so ausgezeichneter Professor, daß sich Jedermann glücklich schätzte, mit ihm in Verbindung treten zu können. Diese äußere Ehre, die Petrus nun genoß, machte ihm bange für sein Seelenheil; er war von dem Geiste der heiligen Schrift zu sehr erfüllt, um nicht das Eitle und Gefährliche der weltlichen Ehre zu erkennen. Um daher sein Herz vor aller Eitelkeit zu bewahren, war er überaus wachsam über sich selbst. Er verdoppelte seine Gebete, übte eine strenge Selbstverleugnung, trug

einen härenen Bußgürtel und tödtete seine Natur durch Fasten und Nachtwachen ab. Je höher die Einkünfte seiner Lehrkanzel stiegen, desto reichlicher waren auch seine Almosen; und um sich Jesum in der Person der Armen lebhafter vorstellen zu können, speiste er täglich eine bestimmte Anzahl Armer an seinem Tische und schätzte sich glücklich, sie selbst bedienen zu können. Bei all' diesen Tugendübungen und Abtödtungen sah er doch immer deutlicher ein, daß sein Seelenheil in der Welt Gefahr leide. „Was gewinnst du dabei," fragte er sich öfter selbst, „wenn du vor den Menschen in Ehre und Ansehen stehst? Kann dieser eitle Tand deine Sehnsucht nach der ewigen Glückseligkeit befriedigen? Warum denkst du nicht ernstlicher an das Heil deiner Seele? Wäre es denn nicht sicherer, gleich das zu thun, was doch einmal geschehen muß?" Diese Vorstellungen brachten Petrus zu dem festen Entschlusse, sein Herz von allem Zeitlichen loszuschälen, die Welt gänzlich zu verlassen und in der Ferne, aus Angst, daß er in seiner Heimath auf Hindernisse von Seiten seiner Freunde stoßen könnte, in ein Kloster zu treten. Durch einen Wink der göttlichen Vorsehung ward er bald in den Stand gesetzt, dieß sein Vorhaben auszuführen; er trat demnach in das Kloster des heiligen Kreuzes zu Fonte Avella in Umbrien, wo er seinen Ordensbrüdern als ein Muster der Vollkommenheit voranleuchtete und sich sein Ruf immer mehr verbreitete. Er wurde nach einander Kardinal päpstlicher Legat und Lehrer der Aszese, und starb endlich

im Jahre 1072 am Rückwege von seiner Vaterstadt Ravenna nach Rom, reich an Verdiensten vor Gott und den Menschen, in seinem 83. Lebensjahre.

Sittenlehre. Ertrage geduldig die mannigfaltigen Prüfungen, die dir Gott sendet; sie sichern dir ja, wenn du sie Gott zu Liebe und in der Gnade Gottes ertragest, einen ewigen Lohn im Himmelreiche, wo all' deine Schmerzen in ewige Freuden verwandelt werden!

Bitte. Gieße, o Herr! meiner Seele eine zarte Andacht zur hl. Maria ein, damit ich mit eben jenem Eifer ihre Ehre vertheidige, wie der hl. Petrus Damianus, und dadurch immer würdiger werde, in der Zahl ihrer treuen Diener mein Heil zu wirken. Amen.

Der Fisch kann außer dem Wasser nicht leben, in kürzester Frist steht er ab. So kann auch ohne Gebet die Seele des Menschen nicht bestehen; allmälig stirbt sie ab.

S. Joan. Chrysost. lib. 2. de orando Deo.

Der Glaube ist das höchste Geschenk des Himmels, besser als Gold, Silber, Geld, Landgüter und Reichthum.

S. August. de verbo Apost. serm. 17.

Kein Reichthum, kein Schatz, keine Ehre, kein Gut dieser Welt ist größer, als der katholische Glaube.

Idem l. c. serm. 1.

---

23. Februar.

Der selige Dositheus, Mönch im VI. Jahrhunderte.

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Februar S. 38.)



„Alles, was ihr thuet, geschehe in Liebe.“
1. Kor. 16, 14.

Der selige Dositheus wurde in dem Hause eines kaiserlichen Beamten erzogen, der ihn wie seinen eigenen Sohn liebte. In seiner verkehrten Liebe zu ihm erzog er ihn in Luxus und Weichlichkeit, während er ihn in Betreff der Religionswahrheiten in der größten Unwissenheit heranwachsen ließ.

Dositheus hörte im Hause seines Erziehers öfter von Jerusalem und den heiligen Orten erzählen, wodurch ihn eine eigene Sehnsucht ergriff, hinzureisen und diese Orte kennen zu lernen. Eines Tages bat er daher seinen Ziehvater um die

Erlaubniß dazu, und dieser, der seinem Pflegebefohlenen Nichts abzuschlagen vermochte, gab ihm die Erlaubniß hierzu, und vertraute ihn einem seiner besten Freunde an, der eben damals nach Palästina reisen wollte. Mit glühender Sehnsucht trat der wißbegierige Dositheus die Reise an, besuchte die heiligen Orte von Jerusalem und ging mit seinem Begleiter in den Garten Gethsemane, wo er unter anderen Dingen auch eine bildliche Darstellung der Höllenpeinen sah. Dieses Bild fesselte die ganze Aufmerksamkeit des jugendlichen Dositheus; da er jedoch nie von einer Hölle und dem Gerichte Gottes etwas gehört hatte, so war ihm die ganze Darstellung ein unerklärliches Geheimniß. Während er so staunend vor dem Bilde stand', nahte sich ihm eine Frau, und als diese sein Staunen sah, trat sie noch näher zu ihm, erklärte ihm alle Theile des Bildes und ihre Bedeutung, und verband damit einige wohlmeinende Mahnungen. Dositheus hörte sie mit großer Aufmerksamkeit an; Gott rührte während dessen mittelst Seiner Gnade sein Herz, so daß er tief ergriffen die Frau bat, sie möchte ihm doch auch andeuten, was er thun solle, um nicht in die Hölle zu kommen. „Faste und bete," erwiderte sie, „und lebe so fort, so wirst du diesem Unglücke entgehen." Von diesem Augenblicke an begann Dositheus diese zwei Räthe genau zu beobachten. Seine plötzlich veränderte Lebensweise beunruhigte seinen Begleiter ungemein; in der Meinung aber, daß Dositheus später wieder zu seiner früheren Lebensart zurückkehren werde,

sagte er Anfangs nichts darüber; nach einer Weile jedoch, als er sah, daß er vergebens darauf warte, sprach er zu ihm: „Deine jetzt beobachtete Lebensweise schickt sich durchaus nicht für einen Mann, der in der Welt zu leben hat; willst du jedoch dabei verbleiben, so wird es besser sein, daß du dich in ein Kloster zurückziehst und daselbst an deinem Seelenheile arbeitest." Dositheus, der noch nie etwas von einem Kloster vernommen hatte, bat Denjenigen, der ihm diesen Rath gegeben hatte, ihm ein Kloster zu zeigen. Auf das hin wurde er zum Abte Serides geführt, welcher in der Gegend von Gaza einem Kloster vorstand.

Als Serides den schöngewachsenen, sehr zarten und wie einen Hofmann gekleideten jungen Mann erblickte, der in das Kloster aufgenommen werden wollte, so setzte er seiner Aufnahme Schwierigkeiten entgegen, da er befürchtete, daß sein ganzes Verlangen nach dem Kloster entweder eine bloße Täuschung oder eine Art vorübergehenden Eifers sei. Er ließ ihn daher durch einen seiner Mönche, Namens Dorotheus, prüfen; dieser hatte die Obsorge der Kranken über, war ein Mann von großer Begabung, und Gott hatte ihm die Erkenntniß der Geister verliehen. Auf alle Fragen, die er aber nun an Dositheus stellte, erhielt er keine andere Antwort, als: „Ich will meine Seele retten!" Nach längerer Prüfung begab sich Dorotheus zu seinem Abte und berichtete ihm, daß er keine Fehler an dem Jünglinge bemerkt habe, weßhalb er ihn ohne Angst aufnehmen

könne. Auf das hin nahm ihn der Abt wohl auf, hielt es aber noch nicht für angezeigt, ihm den Zutritt in die Klostergemeinde zu gestatten, sondern er übergab ihn wieder der Obsorge und Leitung des Dorotheus, der seinen Zögling mit großer Weisheit und Liebe leitete. Besonders suchte er ihm einen wahren Hunger und Durst nach den Tugenden des priesterlichen Standes einzuflößen und lehrte ihn die Demuth, den Gehorsam und die wahre Selbstverleugnung. Der Herr segnete den Eifer und die Mühen dieses würdigen Geisteslehrers Dorotheus, und in kurzer Zeit machte Dositheus bewunderungswürdige Fortschritte in den obbenannten Tugenden.

Fünf Jahre verlebte er nun in diesem Kloster, ohne je den geringsten Eigenwillen zu zeigen. Endlich ergriff ihn ein Lungenleiden und Bluthusten, und er wurde in Folge dessen schwer krank. Wiewohl er noch sehr jung war, so hing er doch gar nicht am Leben und hatte den festen Entschluß gefaßt, in der Uebung des heiligen Gehorsames und der Abtödtung bis zu seinem letzten Athemzuge zu verharren. Dorotheus ließ ihn alle Mittel gebrauchen, die Kranken nur immer einige Linderung verschaffen, rieth ihm aber auch, so lange im Gebete auszuharren, als es seine Kräfte nur immer gestatteten, und von Zeit zu Zeit die geistigen Uebungen vorzunehmen. Der Geist des Dositheus war in der That in steter Vereinigung mit Gott, und nicht selten rief er aus: „O Herr Jesu, mein Gott, erbarme Dich meiner! Sohn Gottes, eile mir zu Hilfe!" Zuletzt befiel ihn eine

solche Schwäche, daß er Nichts mehr zu fassen im Stande war und nichts Anderes mehr zu thun vermochte, als sich Gott gegenwärtig zu denken, bis er endlich nach vielen Leiden und einer sehr gewissenhaften Vorbereitung auf den Tod seine Seele in die Hände Gottes übergab; in welchem Jahre ist ungewiß; man weiß nur so viel, daß er im sechsten Jahrhunderte lebte.

Sittenlehre. Benütze jede Gelegenheit, Gott und Seine Wahrheiten immer besser kennen zu lernen, und besonders trachte, dir die Wahrheiten der heiligen Religion immer tiefer einzuprägen. Wie viele Zeit opfern Viele, um nutzlose Geschichtchen zu lesen, von denen die meisten ganz und gar erdichtet sind; und um die Lebensgeschichten der Heiligen kümmert man sich so wenig oder gar nicht! Daraus läßt sich die Geistlosigkeit und religiöse Gleichgiltigkeit Vieler auf Erden erklären! Glückselig alle Jene, denen der Herr die Sehnsucht eingeflößt hat, ihre Seele zu retten. Wiederhole daher oft, aber auch mit heiligem Ernste, die Worte des sel. Dositheus: „Ich will meine Seele retten!"

Das Fasten und die anderen äußeren religiösen Uebungen sind wie der Körper der Gottseligkeit, allein dieser ist ohne die inneren Tugenden todt.

Bitte. Verleihe mir die Gnade, o mein Gott! daß ich den Dir schuldigen Dienst nicht blos in äußere Werke setze, wie die Pharisäer es gethan haben. Du bist ein Geist; bewirke daher auch, daß ich Dir im Geiste und in der Wahrheit diene. Amen.

---

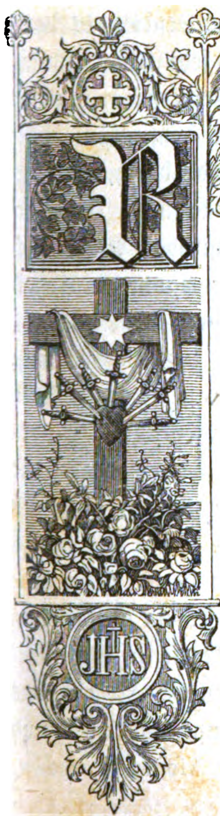
24. Februar.

Der sel. Robert v. Arbrissellés, Ordensstifter.

(† 1116.)

Siehe das Leben des Heiligen in Helyot, Hist. des Ordres Rél. (tom. 6. pag. 83.)

„Herr, zwei Talente hast du mir übergeben; siehe, ich habe noch andere zwei gewonnen.“
Matth. 25, 22.



Robert, der Sohn armer, aber sehr christlicher Eltern, erblickte das Licht der Welt in dem kleinen Marktflecken Arbrissellés in der Bretagne in Frankreich, und zeigte schon von seiner Kindheit an viele treffliche Eigenschaften. Da seine Eltern nicht die Mittel hatten, seinen Drang nach höheren Studien zu befriedigen, faßte er, als er zum Jünglinge herangewachsen war, den Entschluß, im Vertrauen auf Gottes Vorsehung in der Fremde das zu suchen, was ihm die Heimath nicht bieten konnte. Er machte sich daher ohne Hab und Gut, einzig und

allein mit dem väterlichen Segen ausgerüstet, auf die Reise und durchzog die meisten Städte der Bretagne. Die göttliche Vorsehung, welcher er sich ganz überlassen hatte, stimmte die Herzen aller Leute zum Mitleiden für den armen, jungen Robert; ja, es strömten ihm von allen Seiten so reichliche Gaben zu, daß er sich in kürzester Zeit in den Stand gesetzt sah, seine Studien in Paris zu beginnen, und damit war sein sehnlichster Wunsch erreicht. Sein Fleiß kannte keine Grenzen; er trat aus der Philosophie und Theologie mit dem glänzendsten Erfolge, machte alle Universitätsgrade durch, und gelangte, zum Staunen Aller, die ihn kannten, lange vor der gewöhnlichen Zeit zum Doktorsgrade. Allein nicht nur natürlicher Fleiß und Ausdauer waren die Ursache seiner ausgezeichneten Studien; sondern mehr noch verdankte er diese seiner tiefwurzelnden, innigen Frömmigkeit, die ihm stets als schützende Begleiterin zur Seite stand. Als er später die Abtei Fontevrauld gründete und, ungefähr eine Meile weit von der Loire entfernt, in einer wüsten Gegend zwei Ordenshäuser, eines für Frauen und das andere für Männer, bauen ließ, wollte er in den Statuten für diese beiden Häuser seine zarte Verehrung der seligsten Jungfrau Maria kund thun. Er verordnete nämlich darin, um Maria in ihrem Geschlechte zu ehren, gegen alle gewöhnlichen Regeln, das Männerkloster dem Frauenkloster unterzuordnen und somit die Aebtissin zur Leiterin beider Klöster zu machen.

Von Robert's früheren Jahren ist noch nachzuholen, daß er nach beendigten Studien gleich in den Priesterstand trat und hierauf von seinem Bischofe, mit dem Amte eines Erzpriesters betraut, auch den Auftrag erhielt, die Reform seines ganzen Klerus einzuleiten. Später lehrte er in Angers die Theologie, und als er sich eben in die Einsamkeit zurückgezogen hatte, um daselbst mit mehreren Gleichgesinnten ein wahres Anachoretenleben zu führen, wurde er von Papst Urban II., der wegen des Kreuzzuges nach Paris gekommen war, zu seinem apostolischen Missionäre ernannt. Als solcher bekehrte er unzählige Sünder, verbreitete seinen Orden von Fontevrauld in ganz Frankreich, und starb endlich in einem Alter von siebenzig Jahren im Kloster zu Orsan in Berry im Jahre 1116. Sein Leichnam wurde aber nach Fontevrauld übertragen.

Sittenlehre. Bestrebe dich, wie der sel. Robert, durch Frömmigkeit und Ausdauer am Wege des Heiles fortzuschreiten und nur nach jenen Gütern zu verlangen, die dir eine ewige Seligkeit verschaffen. Verehre die seligste Jungfrau Maria kindlich und rufe sie oft um ihren Beistand an.

Bitte. Lasse mich jederzeit erkennen, o göttlicher Heiland! daß die Armuth keine Schande sei, wenn man nur reich vor Dir ist, und hilf mir, daß ich immer mehr nach jenen Gütern mich sehne, welche nie vergehen. Darum bitte ich Dich durch Dein Leiden und Sterben. Amen.

25. Februar.

Der selige Johannes Berchmans.

(† 1621.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, Supplem. tom. I. p. 1497.)



„Liebet einander mit brüderlicher Liebe; mit Achtung kommet einander zuvor."
Röm. 12, 10.

Johannes Berchmans wurde den 13. März 1599 zu Diest in Brabant von armen, aber tugendhaften Eltern geboren, welche unaufhörlich zu Gott flehten, Er möge sie der Gnade theilhaftig machen, daß ihr Kind während seines ganzen Lebens die Taufunschuld bewahre. Und in der That, dieses ihr inbrünstiges Gebet fand volle Erhörung; denn als man nach dem Tode Berchmans' sein ganzes Leben genau untersuchte, stellte es sich heraus, daß er nie eine schwere Sünde begangen hatte und von

frühester Kindheit an ein Muster aller Tugenden gewesen ist. Als siebenjährigen Knaben fand man ihn schon immer vor Tagesanbruch in der Kirche; er wollte auf diese Weise Gott die Erstlinge des Tages weihen, um dann, durch Gottes Segen gestärkt, mit um so größerem Eifer seinen Studien obliegen zu können. Gegen die Unterhaltungen seines Alters hatte er eine entschiedene Abneigung, und seine Gespräche waren stets erbauend. Sein einnehmendes Wesen und seine große Bescheidenheit machten ihn bald zum allgemeinen Lieblinge, wiewohl er, in Studien und Gebet vertieft, nur dann mit dem Nächsten in Berührung trat, wenn die christliche Liebe es von ihm forderte. Nach dem Zeugnisse seines Beichtvaters fand man nach seiner Generalbeichte, die er vor der ersten heiligen Kommunion ablegte, kaum genug Materie für eine Absolution heraus. „Als ich," fährt derselbe weiter fort, „diesen Engel in Thränen gebadet zu meinen Füßen knieen und sich selbst der kleinsten Vergehen mit der tiefsten Zerknirschung anklagen sah, wahrlich, da konnte auch ich mich der Thränen nicht erwehren!" Berchmans' Gegenwart verbreitete allenthalben Freude und Segen; ja selbst als seine Mutter von einer schmerzlichen Krankheit heimgesucht war, gestand sie oft, daß sie nur ihren kleinen Engel (so nannte sie ihren Sohn) zu sehen brauche, um sich alsogleich erleichtert zu fühlen. Die seligste Jungfrau Maria verehrte der kleine Berch-

mans mit ganz besonderer Liebe, und oft wallfahrtete er in die eine Meile von Diest entlegene Marienkapelle zu Montaigu, um seine geliebte Mutter im Himmel dort kindlich zu verehren und sich ihrer mächtigen Fürbitte zu versichern. So verlebte er seine Kinderjahre in Diest und machte seine ersten Studien bei dem dortigen Pfarrer; später jedoch wurde er in das Jesuitenkollegium nach Mecheln geschickt, wo er an Tugend und Fleiß in den Studien bald alle seine Mitschüler übertroffen hatte. Seine Tugenden hinderten ihn keineswegs an den religiösen Uebungen. Er fastete alle Samstage und vor den Marienfesten zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, und alle Freitage besuchte er barfüßig die Kreuzwegstationen. Sein reines und makelloses Herz erglühte von der heiligsten Liebe, welche von Gott ausgeht und in Ihm ihr Ziel und Ende sucht, und diese Liebe sprach sich auch in seinen ersten Gedichten aus. Als endlich der entscheidende Augenblick zur Standeswahl heranrückte, berieth sich Berchmans oft und oft im Gebete mit Gott und verdoppelte seine Abtödtungen und Selbverleugnungen, bis er klar erkannte, daß ihn Gott in die Gesellschaft Jesu berufe. Voll der heiligsten Entschließungen folgte er demnach mit siebenzehn Jahren diesem göttlichen Rufe. Im Ordenshause der Gesellschaft Jesu lebte er wie ein Engel im Fleische und machte mit jedem Tage neue Fortschritte in der Vollkommenheit, so daß er schon

in seinem 22. Lebensjahre reif für den Himmel und der ewigen Anschauung Gottes würdig erachtet wurde. Er starb den 13. August 1621. Papst Pius IX. erklärte ihn selig den 28. Mai 1865.

Sittenlehre. Ueberdenke oft, daß der Tod ungewiß ist, und kein Alter und keinen Stand verschont. Trachte dir demnach schon von Jugend an Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, welche die Diebe nicht ausgraben und die Motten nicht verzehren können. Willst du diese Wahrheit ganz vollständig kennen lernen, so lies die Weltgeschichte, und schlage dir die Lebensgeschichte der großen Könige, Helden und berühmten Männer der Vorzeit auf, und dann frage dich: wo sind diese Alle? wo sind ihre Würden? ihre Titel? ihre Häuser? ihre Schätze und ihre damals gepriesenen Großthaten?!

Bitte. Stärke mich, o Herr! wie Du einst den seligen Berchmans in seinen Kämpfen gestärkt hast, damit ich in allen meinen Versuchungen nur Eines suche und finde, nämlich Deine Liebe und Dein Reich, und einst einzugehen gewürdigt werde in die ewige Freude. Amen.

O Glaube, du bist reicher als alle Schätze, stärker als alle Körperkräfte, heilbringender als alle Aerzte! S. Ambros.

Der Glaube ist wie eine Lampe. Wie die Lampe das Haus, wo sie ist, erleuchtet, so erleuchtet der Glaube die Seele, damit sie erkenne.

S. Joan. Chrysost. in Matth. hom. 52.

---

26. Februar.

Der heilige Viktor.

(† 560.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Februar S. 664—668.)



„Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.“
Gal. 5, 16.

Viktor war der Sohn reicher und vornehmer Eltern aus der Champagne in Frankreich, denen schon sieben Monate vor der Geburt ihres Kindes von einem Besessenen vorhergesagt wurde, daß es eines Tages ein großer Heiliger sein werde.

Viktor zeigte in der That von Kindheit an die glücklichsten Anlagen. Sein Geist war beständig mit Gott vereinigt, und jede, selbst die geringste Arbeit unternahm und vollendete er stets mit einem kurzen Gebete. Obwohl er die Mittel gehabt hätte, alle seine Wünsche zu befriedigen, führte er nichtsdesto-

weniger ein äußerst bescheidenes Leben und sparte sich förmlich die Speisen vom Munde ab, um Christo in der Person der Armen zu dienen, die er gewissermaßen als die Erben seiner kleinen Ersparnisse betrachtete. Tage, an denen er nicht lange Gebete verrichten, fasten, Almosen geben und andere gottselige Werke ausüben konnte, schienen ihm wie verloren, und doch machte er bei alledem in den Studien die glänzendsten Fortschritte. Jedoch die Nichtigkeit und Leere aller weltlichen Wissenschaft wurde ihm von Tag zu Tag klarer, bis er endlich den Entschluß faßte, sich einzig und allein mit dem Studium der heiligen Schrift und der Werke der Väter zu befassen, da er nach reiflicher Ueberlegung nur daraus bleibenden Nutzen zu ziehen glaubte. So nahm er täglich zu an wahrer Frömmigkeit und Gottesfurcht, und die Fülle seines Herzens theilte sich immer mehr dem Geiste mit, so daß er endlich, zum Priester geweiht, mit rastlosem Eifer an dem Heile der Seelen arbeitete. Um vor den Gefahren der Welt und ihren Ehren noch mehr gesichert zu sein, verließ er Eltern und Freunde, gab alle zeitlichen Güter auf, und zog sich in die Einsamkeit zurück, wo er Gott allein diente. Sein Aufenthaltsort war von nun an ein kleines Dorf in der Nähe von Arcis-sur-Aube, wo er, mit himmlischen Tröstungen gesegnet, im vertrauten Umgange mit Gott seine Tage verlebte. Einer der Könige Frankreichs, den eines Tages die Jagd in diese Einsamkeit führte, soll diese Gelegenheit benützt haben, um den Heiligen, dessen Name im ganzen

Lande berühmt war, zu besuchen. Dieser konnte ihm und seinem ganzen Gefolge nichts Anderes als Wasser zur Erfrischung bieten, welches jedoch auf sein Gebet in den köstlichsten Wein verwandelt worden sein soll. Der hl. Viktor starb, reich an Verdiensten, zu Ende des 7. Jahrhunderts.

Sittenlehre. Lasse es dir angelegen sein, deine Studien, wie der hl. Viktor, durch das Gebet zu heiligen, und erwäge stets, daß Eine Seite der heiligen Schrift mehr tröstliche Wahrheiten enthält, als alle Philosophen der Welt mit all' ihrer Weisheit je hätten aufstellen können! Denke dabei immer an die Worte des hl. Aloisius, der sich vor jeder wichtigeren Handlung fragte: Was nützt Dieses oder Jenes zum ewigen Leben? und erkannte er, daß Etwas zum ewigen Leben nichts nütze, so ließ er es stehen; und siehe, der heil. Aloisius hat wie der hl. Viktor den besten Theil erwählt, der von ihm nicht wird genommen werden. Beachte dieß, und du wirst in kurzer Zeit verdienstreich sein!

Bitte. Uebe mich, o Herr! in der Geduld und Demuth, damit ich, wie Dein siegreicher Diener, der hl. Viktor, viele Früchte zum ewigen Leben bringe. Amen.

Wie das Licht die Finsterniß, so durchdringt der Glaube die christlichen Geheimnisse. Was findet der Glaube nicht? Er reicht an das Unzugängliche hin, versteht das Unbekannte, begreift das Außerordentliche, erfaßt, was zuletzt kommt; die Ewigkeit selbst schließt er gewissermaßen in seinem Schooße ein.

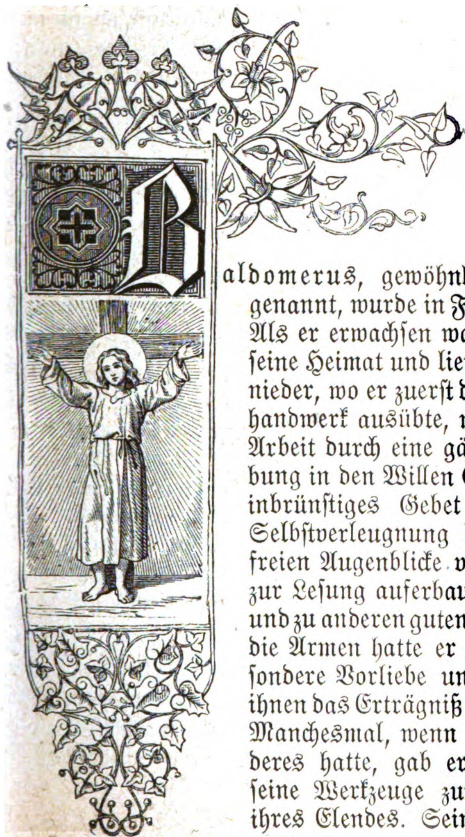
S. Bern. in Cant.

---

27. Februar.

Der heilige Baldomerus, Schlosser und dann Subdiakon in Lyon. († 650.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Februar S. 683—684.)



„Alles, was ihr thuet in Wort oder in Werk, das thuet Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott u. dem Vater durch Ihn."
Kol. 3, 17.

Baldomerus, gewöhnlich Gallmier genannt, wurde in Forez geboren. Als er erwachsen war, verließ er seine Heimat und ließ sich in Lyon nieder, wo er zuerst das Schlosserhandwerk ausübte, wobei er seine Arbeit durch eine gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, durch inbrünstiges Gebet und wahre Selbstverleugnung heiligte. Alle freien Augenblicke verwendete er zur Lesung auferbaulicher Bücher und zu anderen guten Werken. Für die Armen hatte er eine ganz besondere Vorliebe und theilte mit ihnen das Erträgniß seiner Arbeit. Manchesmal, wenn er nichts Anderes hatte, gab er ihnen selbst seine Werkzeuge zur Linderung ihres Elendes. Sein Wahlspruch

waren die Worte: „daß wir für Alles Gott Dank sagen müssen im Namen des Herrn."

Als ihn Viventius, der Abt von St. Just, nachheriger Bischof von Lyon, eines Tages in der Kirche sah, war er ganz ergriffen von der glühenden Andacht, mit welcher Baldomerus betete; weit mehr jedoch noch staunte er, als er hierauf mit ihm gesprochen und dadurch erfahren hatte, welch' tiefe Kenntnisse er im innerlichen Leben besaß. Auf das hin wies er ihm eine Zelle in seinem Kloster an, auf daß er sich daselbst noch mehr vervollkommnen könne. Abgeschlossen von der Welt, beschäftigte sich Baldomerus hier in der That einzig und allein mit der Betrachtung der himmlischen Dinge und mit den härtesten Bußübungen. Nach einiger Zeit wurde er zum Subdiakon geweiht, welches Amt er bis zu seinem Tode verwaltete. Er starb im Jahre 650 und seine Gebeine wurden bald berühmt und allgemein bekannt durch zahlreiche Wunder und Gebetserhörungen, die bei denselben geschahen.

Sittenlehre. Heilige jede deiner Handlungen, wenn sie dir auch noch so unbedeutend scheinen sollte, durch eine gute Meinung, auf daß du nicht vergeblich oder gar für diese Welt arbeitest, sondern dir damit den Himmel erkaufest und deinen Eltern durch deinen frommen Wandel jederzeit ihre Sorge und ihren Kummer pflichtgemäß vergeltest. Diese Heiligung deiner Handlungen ist viel, viel leichter, als du für den ersten Augenblick meinst. Sage alsogleich beim Erwachen: Vater unser! geheiliget werde heute wie allezeit Dein Name.

Bitte. Erbitte mir, o heiliger Baldomerus! die Gnade der Treue bei Erfüllung aller meiner Pflichten, welche ich besonders gegen meine Eltern und Geschwister zu beobachten habe, damit ich gegen sie jederzeit bescheiden und liebreich sei, im Namen Jesu Christi. Amen.

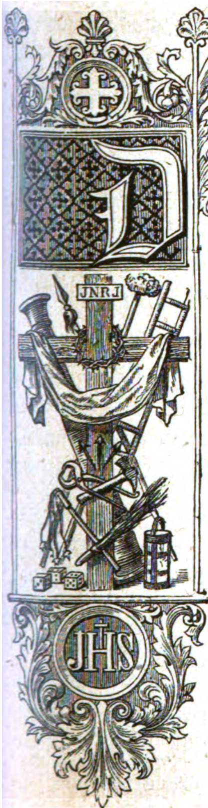
---

28. Februar.

Die selige Villana Botta.

(† 1360.)

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. August S. 862—869.)



„Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und Mir (Jesu) nachfolgt, ist Meiner nicht werth."
Matth. 10, 38.

Diejenigen, welche ihre Tugend schon für festgewurzelt halten, stehen in großer Gefahr, weil sie dann zur Zeit des Kampfes nicht mit den gehörigen Waffen versehen, und daher um so leichter zu besiegen sind. Daß oft noch die Stärksten in der Stunde der Prüfung gefallen sind, dafür liefert uns folgende Geschichte einen schlagenden Beweis.

Villana Botta, von angesehenen Eltern in Florenz geboren, brachte ihre erste Jugend rein und makellos vor Gott zu. Lange Zeit war die ewige Seligkeit und das Glück, dann Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der einzige

Gegenstand ihrer Sehnsucht und ihres inbrünstigsten Gebetes. Sie wollte nur Gott lieben und der Welt ganz absterben. Um sich in der Selbstverleugnung zu üben, schlief sie auf dem harten Boden mit einem Kieselsteine als Kopfkissen. Als ihr die Eltern nach einiger Zeit, aus Sorge um ihre Gesundheit, diese Art Buße untersagten, wandelte sie dieselbe in eine weniger in die Augen fallende, aber für ihren schwächlichen Körper nicht weniger beschwerliche um. Sie legte sich nämlich allerlei kleine Abtödtungen auf, und ging dabei mit solcher Klugheit zu Werke, daß es ihre Umgebung gar nicht bemerkte.

Eines Tages fühlte sie sich dergestalt von der göttlichen Liebe gedrängt, sich für immer und ewig Gott zu weihen, daß sie den Entschluß faßte, in ein Kloster zu treten. Ihr Vater jedoch hinderte sie an diesem Vorhaben, machte ihr heftige Vorwürfe darüber, und um ihr jeden Klostergedanken zu benehmen, zwang er sie, sich zu verehelichen. Nun im Ehestande, kam Villana wieder in vielfältige Berührungen mit der Welt, und ihre Frömmigkeit nahm sichtlich ab. Die irdischen Freuden sagten ihr allmälig immer mehr zu; sie wurde gefallsüchtig und eitel, und in dem kurzen Zeitraume eines Jahres, seit ihrer Verehelichung nämlich, war sie so gänzlich umgewandelt, daß Niemand mehr in dieser weltlichen Dame die jungfräuliche, tugendhafte Villana von ehemals erkannt hätte. Als sie eines Tages eben wieder mit dem Schmucke ihres Körpers und mit goldgestickten Kleidern und werthvollen Edelsteinen beschäftigt war, sah sie plötzlich im Spiegel eine so furchtbare Gestalt neben sich, daß sie heftig erschrak. Nun war der Augenblick ge-

kommen, der ihr Geistesauge erschließen sollte; sie schaute in dieser Gestalt die Häßlichkeit ihrer mit Sünden beladenen Seele, und erkannte darin zugleich den warnenden Ruf der ewigen Liebe. Tief bewegt und zerknirscht, warf sie nun ihre kostbaren Kleider von sich, und eilte in die Marienkirche der Dominikaner, und legte dort unter Thränen der innigsten Reue ein vollständiges Sündenbekenntniß ab. Von nun an war sie ganz umgewandelt; mit heiligen Vorsätzen kehrte sie von der Kirche zurück, und nichts Anderes mehr als die Pflichten einer treuen Gattin hielten sie in der Welt zurück; widrigenfalls hätte sie alsogleich dem Wunsche ihres Herzens durch den Eintritt in ein Kloster gefolgt.

So verbrachte sie denn ihre noch übrigen Lebenstage in Werken der Liebe, Buße und Abtödtung, bis sie Gott im Jahre 1360 noch in der Blüthe ihres Alters zu Sich rief und ihre Thränen der Reue durch einen seligen Tod trocknete, um sie im Jenseits als Büßerin zu krönen.

Sittenlehre. Unternimm nie Etwas, ohne früher deine wohlmeinenden Eltern berathen und Gott vielfältig um Erleuchtung gebeten zu haben. Und gedenke stets der Worte Jesu: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!“

Bitte. Gib mir, o barmherziger Vater! einen ebenso großen Bußgeist, wie der seligen Villana, auf daß ich mir für jede Sünde eine kleine Buße auferlege, um vor dem Rückfalle gesicherter zu sein. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

29. Februar.

Der heilige Severus, Bischof von Avranches in Frankreich.

(Siehe die Bollandisten am 1. Februar.)



„Ein Jeder prüfe sein eigenes Thun, und so wird er bei sich selbst nur Ruhm haben, und nicht bei einem Anderen."

Gal. 6, 4.

Severus, ein armer Knabe aus einer französischen Provinz mußte frühzeitig seine Eltern verlassen, da sie ihn nicht mehr erhalten konnten. Das Einzige, was sie ihm auf die Reise mitgeben konnten, war eine tiefwurzelnde Frömmigkeit, die sie ihm schon von zarter Jugend an einzuflößen bestrebt waren. Und ihre Mühen waren nicht vergeblich; Severus trug die würdigsten Früchte davon an sich. Er verließ seine Heimat im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, und diese führte ihn auch wie eine liebreiche Mutter. Severus trat nach kurzer

Zeit bei einem heidnischen Edelmanne, der sich in Frankreich aufhielt, in den Dienst; und wiewohl diesem die Segnungen des Christenthumes fremd waren, so mußte er dennoch seinen tugendhaften kleinen Diener bewundern. Oft und oft beobachtete er mit Rührung, wie Severus alle freien Momente zum Gebete verwendete und selbst bei der Arbeit eine heilige Eingezogenheit bewahrte, die seine innige Vereinigung mit Gott verrieth. Seine täglich wachsende Seelenruhe und Sanftmuth, sowie seine Klugheit und Weisheit im Reden, setzten den Edelmann in Staunen und flößten ihm das größte Interesse ein. Allmälig fing er an, ihn um seinen Gott und seine Religion auszufragen; diese Fragen riefen wieder neue hervor, und Severus sprach mit solcher Begeisterung von der Erhabenheit des Christenthumes mit ihm, daß der Edelmann endlich der Gnade nicht länger widerstehen konnte, und zuerst ein heilsbegieriger Jünger des Severus und dann in der That, durch das heilige Sakrament der Taufe wiedergeboren, ein treuer Jünger Christi wurde. Aber auch an der eigenen Vervollkommnung arbeitete Severus mit rastlosem Eifer, und während er Anderen den Glauben verkündete, nahm er selbst täglich an Gnade vor Gott und den Menschen zu. Nach längerer Berathung mit Gott verließ er aber endlich das Haus des Edelmannes, da es seine Demuth verletzte, daselbst als Wohlthäter behandelt zu werden, und zog sich in eine nahe gelegene Einöde zurück. Daselbst führte er ein so heiligmäßiges, abgetödtetes Leben, daß bald

Tausende jedes Alters und Standes sich unter seiner Leitung der Gottseligkeit widmen wollten. Allein auch hier war nicht sein bleibender Aufenthaltsort; die göttliche Vorsehung hat ihm einen noch größeren Wirkungskreis vorbehalten. Er wurde nun zum Priester geweiht und bald darauf auf den Bischofsstuhl zu Avranches erhoben, welches Amt er mit heiliger Klugheit und Würde zum Segen des Landes verwaltete, bis er kurz vor seinem Tode in seine geliebte Einöde zurückkehrte, wo er bald darauf selig in dem Herrn entschlief. Tag und Jahr seines Hinganges ist unbekannt.

Sittenlehre. Das gute Beispiel wirkt unendlich viel. Darum wirke, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo Niemand mehr wirken kann. Säume nicht, mit einem guten Beispiele voranzuleuchten; der Herr wird es dir in diesem und im künftigen Leben lohnen.

Bitte. Erbarme Dich, o Herr! meiner und aller armen Kinder, und sei uns ein wahrer Vater, wie Du es dem hl. Severus gewesen bist, damit wir nach den Leiden dieser Welt der ewigen Herrlichkeit würdig erachtet werden; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Was soll ich weiter forschen, wie das wahr sei, was Gott gesagt, da ich nicht zweifeln soll, daß wahr sei, was Gott gesagt hat?

S. Cassian. lib. 5, de incarn. Dom. c. 4. 6.

Februar.

1. Willst du bis zum Gipfel der Vollkommenheit gelangen, so mußt du dich von nun an in allen Tugenden zu üben trachten. S. Petr. Dam. lib. 6 Ep. 26. — **Tugendübung.** Die Hingabe an Gott. — **Bitte.** Für die Ordenspersonen.

2. So wie die Sonne über die Guten und Bösen gleich aufgeht, so erbarmt sich die seligste Jungfrau Maria über alle Bedürfnisse mit der ausgedehntesten Bereitwilligkeit. — S. Bern. in cp. 10 Apoc. — **T.** Die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. — **B.** Für die Verehrer Mariens.

3. Das Leben eines jeden Christen, der nach dem Evangelium lebt, ist eine Art Kreuz und Marterthum. S. Maxim. Serm. de Martyr. — **T.** Die Liebe zum Kreuze. — **B.** Für die Zaghaften.

4. Ich habe mich überzeugt, daß man viel eher Jemanden findet, der die Unschuld bewahrt, als einen Sünder, der sie verloren und würdige Buße gewirkt hat. S. Ambros. de poenit. — **T.** Die Beherrschung der Sinne. — **B.** Für die Unschuldigen.

5. Alles ist um seine Ehre besorgt, aber fast Niemand kümmert sich um die Ehre Gottes. S. Joan. Chrysost. in Matth. — **T.** Die Verachtung seiner selbst. — **B.** Um die Vermehrung der Verherrlichung Gottes.

6. Nimm von der Sonne auch nur Einen Strahl, und er leuchtet nicht mehr, Ein Glied vom Leibe, und es fault; trenne den Sohn von der väterlichen Liebe, und er ist schon kein Sohn mehr, sondern Bruder und Kollege Derer, von denen man sagt, daß der Teufel ihr Vater ist. — **T.** Der Gehorsam gegen die Eltern. — **B.** Für die ungehorsamen und eigensinnigen Kinder.

7. Viele sind nur so lange sanftmüthig, als Nichts gesagt oder gethan wird, als was nach ihrem Sinne ist. S. Bern. in Cant. — **T.** Die Sanftmuth. — **B.** Für die Obrigkeiten.

8. Erwäge, daß du vom Himmel abstammest, und daß dein Vater im Himmel wohnet; handle daher stets so, daß du durch deinen heiligen Wandel deines heiligen Vaters würdig wandelst. S. Petr. Chrysol. S. 68. — **T.** Die Sehnsucht nach dem Himmel. — **B.** Für die gedankenlosen Weltmenschen.

9. Dem wird nie eine Art königlicher Gewalt fehlen, welcher seinem Körper vernünftig zu gebieten versteht. S. Joan. Chrysost. in Matth. — **T.** Die Abtödtung des Fleisches. — **B.** Für die christlichen Regenten.

10. Jene Wunder der heiligen Liebe und Gottseligkeit liebet, die um so sicherer sind, als sie verborgener sind; und für die bei Gott eine viel größere Vergeltung zu hoffen ist, je kleiner die Glorie dafür bei den Menschen ist. S. Gregor in Pastorali. — T. Der Eifer, dem Nächsten zu helfen. — B. Für die Wohlthäter.

11. Wer Dasjenige nicht beobachtet, was der Herr befohlen hat, hofft vergebens Dasjenige, was der Herr versprochen hat. S. Petr. Chrysol. S. 28. — T. Die Beherrschung des Vorwitzes mit den Augen. — B. Für die Vorwitzigen.

12. Der heilige Geist nimmt ganz gewiß eines so Undankbaren Sich nicht an, der alles Andere, als was er soll, thut, und das vernachlässiget, was er zu thun schuldig ist. S. Bern. S. 17 in Cant. — T. Die Treue in den Standespflichten. — B. Für die im Dienste Gottes Gleichgiltigen.

13. Das ist wohl das Erhabenste unseres Christenthumes, daß wir Denen, die uns lieben, Gleiches, und Denen, die uns verletzen, Geduld entgegen bringen. S. Maxim. S. de S. Mich. — T. Die Beherrschung des Zornes. — B. Für die unschuldig Verfolgten.

14. Bei Gott ist das der höchste Adel: an Tugenden zu glänzen. S. Hieron. ad Celant. — T. Das Tugendstreben. — B. Für die unchristlichen Vorgesetzten.

15. Jede Gunstbezeigung, die du empfangen hast und nicht auf Gott beziehst, verlierst du für die Ewigkeit. S. Bern. Serm. 13 in Cant. — T. Die Flucht der eitlen Ehre. — B. Für die Eitlen und Ruhmsüchtigen.

16. Den lasset uns lieben, Den zu lieben wir verpflichtet sind; mit Dem lasset uns verbinden, mit Dem verehelicht zu sein, jungfräulich sein heißt. — T. Bete zur Zeit der Versuchung gegen die Reinheit. — B. Für die von dem Teufel Versuchten.

17. Das ist allein eine wahre und wirkliche Freude, die wir nicht vor und über das Geschöpf, sondern vor und über den Schöpfer empfinden, und die dir, wenn du sie besitzest, Niemand wird nehmen können. S. Bern. in Ep. — T. Die Flucht der irdischen Freuden. — B. Für die unchristlichen Fürsten.

18. Die Demuth auf der höchsten Stufe der irdischen Stellung hat keinen Werth, wenn man im Geringsten nicht aufhört stolz zu sein. S. Hieron. in Pass. — T. Freude über ganz niedere Dienste, die uns aufgetragen werden. — B. Für die Stolzen in Gedanken.

19. Es fällt das Lastthier und findet gleich Jemanden, der es aufhebt; es fällt die Seele und es ist Niemand, der ihr die Hand unterlegt. S. Bern. in Cant. — T. Der Seeleneifer. — B. Für die Missionäre.

20. Es ist dieß die Sache der bösen Geister, böse Gedanken in uns zu erzeugen; die unserige hingegen ist es, sie augenblicklich zu verscheuchen. Denn wer fällt, fällt durch seine Schuld und mit seinem Willen; nach Gottes Willen soll er stehen. S. Bern. de inter. Dom. — T. Flucht der bösen Einflüsterungen. — B. Für die von bösen Gedanken Versuchten.

21. Wer sich über die von Gott empfangenen Gaben und Güter erhebt, verliert Alles, was er empfangen hat. S. Gregor. lib. 9 Moral c. 1. — T. Die Demuth. — B. Um die Bekehrung der Heiden.

22. Diese Wissenschaft kann man in der That keine Wissenschaft nennen, welche den Vortheil der Gottseligkeit nicht besitzt. S. Gregor. Hom. 2. — T. Die gewissenhafte Uebung der geistigen Exerzitien. — B. Für die Studirenden.

23. Lieben wir Christum und suchen wir immer besonders Seine Liebesbeweise, dann wird uns alles Schwere leicht scheinen, und wir werden Alles für süß halten, was noch so bitter ist. S. Hieron. ad Eustoch. — T. Die Achtung der Aelteren. — B. Für die Greise.

24. Keine Tugend scheint reichlichere Früchte zu tragen, als die Gerechtigkeit, die auf den eigenen Vortheil gleichsam verzichtet, und nur das gemeinsame Beste immer im Auge hat. S. Ambros. l. Paradis. c. 3. — T. Die Liebe der Gerechtigkeit. — B. Für die weltlichen Obrigkeiten.

25. Die Gott reich gemacht hat, wird Niemand arm machen. S. Cypr. Epist. ad Don. — T. Das Vertrauen auf Gott. — B. Für die Armen im Geiste.

26. Die Beharrlichkeit allein verdient die Glorie; wenn die Beharrlichkeit fehlt, so hat selbst der Gehorsam keinen Lohn mehr, noch die Wohlthat eine Gnade, noch das Lob eine Kraft. — S. Bern. Ep. 129. — T. Die Beharrlichkeit im Guten. — B. Für die nach Vollkommenheit Strebenden.

27. Ein Jeder muß sich in dem Grade in der Vollkommenheit erniedrigen, je weniger er weiß, ob er zu den Auserwählten gehört. S. Gregor. — T. Die Flucht vor der Vermessenheit. — B. Um die Beharrlichkeit.

28. Der steht sehr schwer auf, den die Last der bösen Gewohnheit zu Boden drücket. S. Aug. Tract. 49 in Joan. — T. Die Prüfung seiner Neigungen. — B. Für deinen geistlichen Vorgesetzten.

29. Unser Leben ist eine Reise in die Ewigkeit. — T. Die Wachsamkeit über die Benützung der Zeit. — B. Für Reisende am Meere.

Jesus liebt mich.

Jesus liebt mich! Voll Erbarmen
Stieg Er von des Vaters Thron,
Ruhte auf der Jungfrau Armen
Mir zum Heil als Menschensohn.

Jesus liebt mich! Ohne Klagen
Hat in Knechtsgestalt mein Gott
In Geduld für mich getragen
Hunger, Blöße, Schmach und Spott.

Jesus liebt mich! Reich geflossen
Ist Sein Blut am Kreuzesstamm,
Und für mich hat Er's vergossen,
Als das letzte Opferlamm.

Jesus liebt mich! Aus dem Grabe
Stand Er auf am dritten Tag,
Daß mein Geist das Leben habe,
Wenn mein Leib dem Tod erlag.

Jesus liebt mich! Aufgefahren,
Thront Er, Seinem Vater gleich,
Eine Stätte mir zu wahren
In dem sel'gen Himmelreich.

Jesus liebt mich! Ein Erlöster
Wandr' ich nach dem Heimathland,
Und mein Führer ist der Tröster,
Den mein Jesus mir gesandt.

Jesus liebt mich! Mit der Krone
Ewiger Gerechtigkeit
Krönt Er vor des Vaters Throne
Mich am Ende meiner Zeit.

Jesus liebt mich! Nichts betrübt mich,
Fröhlich hier und selig dort,
Bleibt noch sterbend: Jesus liebt mich!
Meines Glaubens Losungswort.

J. St.

Der heil. Joseph und seine Brüder.

zur

Belehrung für Kinder.

Der Monat März.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
Druck und Kommissions-Verlag von J. Habbel.
1876.

An den heiligen Joseph.

Heiliger Joseph, du getreuer,
Auserwählter Gottesmann,
Du auch uns so lieb und theuer,
Nimm dich unser liebreich an.

Zähl' zu den von dir Geliebten
Uns auch, zu der treuen Schaar;
Sei uns hold, wie's in Aegypten
Joseph seinen Brüdern war.

Kaum darf dir ich ihn vergleichen,
Den doch Gott so lieb gewann;
Denn wer könnt' an dir wohl reichen,
Armer, frommer Zimmermann.

Jener Joseph als Verächter
Floh das Weib des Putiphar,
Du — du warst der reinste Wächter
Ihr, die ohne Makel war.

Jener wurde zum Berather
Einst dem Pharao geschenkt,
Du — du warst der Pflegevater
Deß, Der Erd' und Himmel lenkt.

Jenem Joseph untergeben
War Aegypten ganz und gar,
Dir gehorchte, Der das Leben,
Der die Allmacht Selber war.

Jenem sah den Ring man spenden
Pharao von seiner Hand,
Du — Du trägst auf deinen Händen
Den, Der Raum und Zeit umspannt.

Jener And're — er bewährte
Sich als Retter in der Noth,
Du — du warst es, der ernährte
Den, Der ist das Himmelsbrod.

Daß an Joseph man sich wende,
Wollt' einst Pharao; sein Wort,
Heiliger Joseph, ohne Ende
Hallt es durch die Kirche fort.

„Geht zu Joseph!" mahnt sie Alle,
Geht zu ihm, daß Keiner je
In das Netz des Bösen falle,
Keiner je zu Grunde geh'.

Großer Pflegevater Dessen,
Der die Allmacht, steh' uns bei,
Daß im „besten" Lande Gessen
Uns're ew'ge Wohnung sei.

Du — du kannst uns Alles geben,
Denn dein Wunsch ist wie Gebot,
Hilf uns denn in diesem Leben
Und zu einem sel'gen Tod'.



März.

Der Nährvater des göttlichen Heilandes war der Schutz des Jesukindes und Dessen Mutter, der seligsten Jungfrau Maria. Der hl. Joseph wandelte vor und mit Gott mit heiliger Treue und Beharrlichkeit. Seinem Schutze verdanken seit dieser Zeit unzählige Menschen ihre ordentlichen und außerordentlichen Gnaden. Unterlasse es auch du nicht, mein Kind! in deinen und der Deinigen Krankheiten, Leiden, Kümmernissen und Sorgen dich bittend zu dem hl. Joseph um seine Fürbitte zu wenden, um Gnade und Stärke zu erlangen und auf dem Wege der Tugend nicht zu ermüden. Vergiß aber auch auf die erhabene Würde Mariens nicht, deren Leben der hl. Joseph schützte, und unterlasse es besonders diesen Monat nicht, die makellose Jungfrau mit wahrer kindlicher Innigkeit mit den Worten anzurufen: Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade! Heilige Maria,

bitte für uns jetzt — und in der Stunde unseres Absterbens!

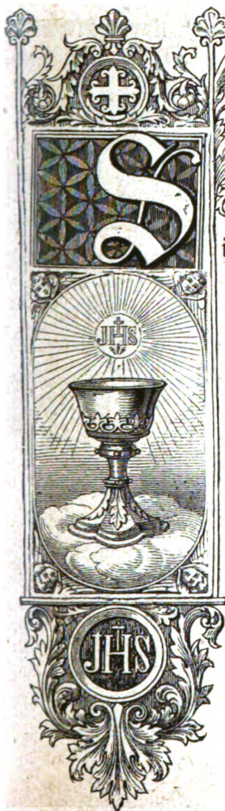
Dieß wird besonders dann der Fall sein, wenn du dir auch zugleich die Mühe nimmst, das Leben des hl. Joseph nicht blos zu betrachten, sondern auch die deinen Verhältnissen entsprechenden Entschließungen und Vorsätze, die du bei einer Betrachtung über das Leben des hl. Joseph machst, alsogleich auszuführen trachtest. Dadurch wirst du es in ganz kurzer Zeit dahin bringen, daß dein Vertrauen zu dem hl. Joseph immer mehr zunimmt, du zugleich deine besonderen Kreuze leichter erträgst und deinem dir gestellten Ziele immer näher kommest. Bemühe dich daher besonders in diesem Monate, meinen dir gegebenen Rath zu befolgen, um ja nicht abzuirren von der Nachfolge des hl. Joseph und seiner treuen Brüder, die sich jetzt mit ihm der ewigen Herrlichkeit erfreuen.

1. März.

Der heilige Siviard, Abt.

(† 681.)

(Siehe Bolland p. 66, Mabillon Act. SS. Bened. Sec. 3.)



„Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde macht elend die Völker."

Prov. XIV, 34.

Siviard war so glücklich, von seinen Eltern, Sigeramus und Adda, in aller Gottesfurcht erzogen zu werden. — Dieselben besaßen große Güter in der Provinz Maine in Frankreich, und waren dadurch in der Lage, Siviard in allen Wissenschaften unterrichten zu lassen. Dabei aber hielten sie ihn zu allen Andachtsübungen an, und der fromme Knabe war so gelehrig, daß er bald als ein Muster für alle Kinder aufgestellt zu werden verdiente.

Das Studium der Wissenschaften war seine größte Freude, und dasselbe unterbrach er nur, um dem Gebete obzuliegen. Andere Erholungen kannte er nicht. Sein Benehmen war voll Bescheidenheit, und in seinen Gesichtszügen lag ein

Ernst, der ihm überall Ansehen verschaffte. Seine Altersgenossen blickten mit Ehrfurcht auf ihn, ohne sich je durch seinen Ernst verletzt zu fühlen.

So besaß Siviard schon als Knabe jene Furcht des Herrn, welche der Anfang der Weisheit ist. Als er aber im Stande war, die Bibel zu lesen, da vermehrte sich nach dem Ausspruche der ewigen Weisheit sein Hunger nach der Wahrheit, und bald wollte er nichts Anderes mehr lesen als die heilige Schrift. Was er nicht verstand, das ließ er sich von den fähigsten und gelehrtesten Männern seiner Zeit erklären. Sein nach Wahrheit dürstendes Herz begehrte nur die ewigen Güter, und um sich nicht der Gefahr auszusetzen, diesen kostbaren Schatz zu verlieren, entsagte er großmüthig allen glänzenden Aussichten, welche seine Reichthümer ihm boten, und folgte seinem Vater in das Kloster Anilla, später Saint-Calais genannt.

Wegen seiner hohen Tugenden wurden ihm die heiligen Weihen ertheilt. Er theilte nun die Kenntnisse, die er in seiner frühen Jugend sich erworben hatte, seinen Klosterbrüdern mit, und wurde nach dem Tode seines Vaters und nach dem Tode dessen ersten Nachfolgers zum Abte gewählt. Im Jahre 681 endete er sein heiliges Leben.

Sittenlehre. Die Lesung der heiligen Schrift war für alle Auserwählten die Grundlage und die Nahrung ihrer Heiligkeit. Lesen wir, betrachten wir daher oft und oft dieses heilige Buch, wenn wir heilig werden wollen.

Bitte. Zeige mir, o Gott! jederzeit die große Gnade, welche ich seit meiner Kindheit durch meine Eltern von Dir empfangen habe, damit ich immer dankbarer und einst wie der hl. Siviard in die ewige Herrlichkeit einzugehen gewürdigt werde. Amen.

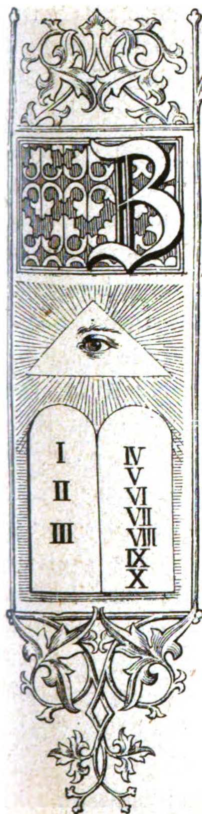
---

2. März.

Der heilige Samuel, Prophet.

„Um das bitte ich, daß eure Liebe mehr und mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständnisse.“

Phil. 1, 9.



Zur Zeit des Hohenpriesters Heli lebte in Jerusalem eine gottesfürchtige Frau in kinderloser Ehe, was in den Augen des jüdischen Volkes eine große Schmach war. Mit inbrünstigem Flehen nahm sie zu Gott ihre Zuflucht, und der Herr erhörte ihr Gebet, indem Er ihr einen Sohn schenkte. Der Knabe erhielt den Namen Samuel, und wurde gleich bei seinem Eintritte in das Leben dem Dienste des Herrn geweiht. Tag und Nacht verweilte er in dem Tempel unter den Augen des Hohenpriesters, der ihn mit priesterlichen Gewändern bekleidete, und sich von ihm bedienen ließ. So wuchs Samuel heran in der Furcht

3. März.

Der hl. Guignolus, Abt von Landevener.

(† 529.)

(Siehe das Leben des Heiligen von Bolland, Surius ꝛc.)



„Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe beneidet nicht, sie handelt nicht unbescheiden."

1. Kor. 13, 4.

Fragan, einer der reichsten und vornehmsten Britten, verließ zur Zeit des Einfalles der Angelsachsen in Britannien sein Vaterland, und wanderte mit vielen Anderen in die gallische Provinz Armorique ein, wo Gott ihm im Jahre 455 einen Sohn schenkte, welcher Guignolus genannt wurde.

Schon vor der Geburt hatte die fromme Mutter ihr Kind dem Herrn geweiht, und ihre Beispiele und liebevollen Lehren lenkten das Gemüth des Knaben immer mehr zu Gott hin. Gerne hätte er die lockenden Versprechungen der Welt mit der klösterlichen Abgeschiedenheit vertauscht, denn es war ihm schon bekannt, wie gut Gott mit Jenen ist, welche Ihn von Jugend auf gesucht haben; Fragan aber hatte ganz

andere Pläne mit seinem Sohne. Guignolus hatte einen lebhaften Verstand und viele Geschicklichkeiten; dabei war eine eigene Anmuth über sein ganzes Wesen ausgegossen. Dieß ließ den weltlich gesinnten Vater hoffen, daß er dem Ruhme seiner Familie einen neuen Glanz verleihen werde. Er versäumte Nichts, um Guignolus für seine Absichten zu gewinnen.

Dieser zeigte sich sehr fügsam. Er erwarb sich auf den Wunsch des Vaters viele Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften; aber als er so weit gehorcht hatte, bat er, man möchte ihm nun auch den Unterricht über Gott und über das ewige Heil seiner Seele ertheilen. Diese Sprache mißfiel dem Vater sehr; denn eben jetzt glaubte er mit den glänzenden Eigenschaften seines Sohnes Triumphe feiern zu können. Er nannte den Eifer des gottseligen Jünglings einen übertriebenen, und suchte ihm überall Hindernisse zu bereiten. Guignolus aber blieb fest bei seinem Entschlusse und vermochte seinen Vater, sich dem göttlichen Willen zu unterwerfen. Als er diesen Sieg durch Ausdauer erfochten hatte, stellte er sich unter die Leitung eines erleuchteten Mannes, welcher in der Nähe mit einigen Religiosen lebte.

In seinem zwanzigsten Jahre trennte er sich von dieser Genossenschaft, um mit zwölf anderen Mönchen das Kloster Landevenec zu stiften, und mit 74 Jahren starb er als Abt dieses Klosters.

Sittenlehre. Niemand darf sich von der Verpflichtung, Gott zu dienen, freisprechen, denn weder die Gesinnungen unserer Eltern, noch unsere Lebensverhältnisse hindern das Heil unserer Seele. Dieses hängt allein von der Gnade und unserem Willen ab.

Bitte. Erfülle mich, o Herr! mit eben dem heiligen Ernste wie den hl. Guignolus, damit ich jederzeit beachte, was Du, o Gott, mir befohlen hast und dadurch immer würdiger werde, der Verheißungen Deines Sohnes theilhaftig zu werden. Amen.

4. März.

Der heilige Kasimir, Prinz von Polen.

(† 1483.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. März S. 337—357.)

„Selig jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn Er kommt.“

Luk. 12, 37.



Die Geschichte ist reich an erhabenen Beispielen für jedes Alter. Ein besonders anziehendes Vorbild und einen mächtigen Beschützer hat aber Gott der Jugend an dem heil. Kasimir aufgestellt. Er war der Sohn des Polenkönigs Kasimir III. und erhielt seine erste Erziehung und die beste Anleitung zur Frömmigkeit von seiner Mutter, Elisabeth von Oesterreich, Tochter des Kaisers Albrecht II. Mit der zärtlichsten Sorgfalt pflegte Elisabeth die trefflichen Anlagen ihres Kindes, und Nichts war ihr so wichtig, wie über die Unschuld seines Herzens zu wachen. So wuchs Kasimir in

aller Gottseligkeit heran, und glich an Reinheit und Frömmigkeit den Engeln. Er wurde dem Kanoniker Johann Dlugloß, Longin gewöhnlich genannt, zur Erziehung übergeben, welchen er nicht nur so sehr liebte, daß er sich nie mehr von ihm trennen wollte, sondern dessen Unterricht er auch redlich benützte. Die Pracht und das weichliche Leben des Hofes war ihm ein Abscheu, und um sich davor zu verwahren, trug er unter seinen einfachen Kleidern ein rauhes Bußgewand, schlief auf dem harten Boden und unterbrach die nächtliche Ruhe, um dem Gebete ungestört obzuliegen. So überwand er die Gefahren seines hohen Ranges und entzündete sein Herz mit immer innigerer Andacht. Besonders lieb war ihm die Betrachtung des Leidens Christi und die Verehrung Mariens. Kaum noch in das Jünglingsalter eingetreten, verfaßte er eine rührende Hymne zum Lobe Mariens.

Der Ruf seiner Tugenden zog die Blicke der Ungarn auf den jungen Prinzen, und sie begehrten ihn zum Könige, anstatt des vertriebenen Mathias Hunyades. Aus Gehorsam gegen seinen Vater, der in diesem Ereignisse eine Vergrößerung seines Ruhmes sah, machte sich der dreizehnjährige Kasimir auf den Weg, um von seinem Königreiche Besitz zu nehmen. Doch als er die Kunde erhielt, daß ein Theil des Volkes den gestürzten Hunyades zurückrufe, und daß der Papst selbst sich für denselben erklärt habe, vermochte ihn Nichts mehr, weiter vorzudringen. „Ich will keine Krone," so sprach der Prinz, „die mit dem Blute der Unterthanen gefärbt und errungen worden ist." Sogleich machte er sich auf den Rück-

weg, obwohl sein Vater so erbittert war, daß Kasimir durch mehrere Monate nicht am Hofe erscheinen durfte. Er erhielt nicht lange nachher einen zweiten Ruf nach Ungarn, und sein Vater drang heftig in ihn, er möchte die ihm gebotene Krone nicht ausschlagen. Kasimir aber zog vor, fern von allen zerstreuenden Geschäften, nur allein für Gott und sein Seelenheil zu leben. Ebenso beharrlich widerstand er allen Vorschlägen zu einer Heirath, da er sein Herz ungetheilt für Gott bewahren wollte. So starb er im 25. Lebensjahre als ein treuer Diener des Herrn.

Sittenlehre. Was sagt uns das Gewissen, wenn wir, das ernste und bußfertige Leben eines Königssohnes betrachten der größeren Versuchungen ausgesetzt war als wir? Kasimir lebte nach seinem Glauben. Wir haben denselben Glauben, und müßten uns als wahre Feiglinge und Ehrlose bekennen, wenn wir unsere Ueberzeugung durch unsere Werke verleugnen würden. Damit du mehr Bußgeist bekommest, so denke oft an die Buße, die wir üben müssen, wenn wir den einfachsten Menschen auf Erden beleidigen. Den müssen wir um Verzeihung bitten, ihm den etwa von uns ihm zugefügten Schaden reichlich ersetzen und uns manche Demüthigung gefallen lassen. Wie wenig dagegen verlangt Gott!

Bitte. Lasse mich, o Gott! den hohen Werth der jungfräulichen Unschuld ebenso erkennen, wie dem heil. Prinzen Kasimir, damit ich Alles anwende, um diese himmlische Lilie nie zu besudeln. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

5. März.

Der gottselige Johann Joseph vom Kreuze.

(Siehe seine Lebensgeschichte von P. Diodato und die Werke des Kardinals Wiseman tom. XVI.)



„Ihr möget essen, oder trinken, oder etwas Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes."
1. Kor. 10, 31.

Johann Joseph lebte auf der kleinen, zu Neapel gehörigen Insel Ischia. Seine Familie zeichnete sich nicht nur durch alten Adel und bedeutende Reichthümer, sondern noch mehr durch wahre Gottesfurcht aus. Auch zeigte Johann Joseph schon als zarter Knabe eine ungeheuchelte Verachtung für alles Zeitliche. Ihn zogen die Kinderspiele nicht an, sondern sein einziges Streben ging nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens. Stets war er bemüht, den Eigenwillen zu brechen und sich allen Wünschen seiner Mitschüler zu fügen. Der Gehorsam gegen alle Menschen war ihm durch beständige Uebung so leicht geworden, daß er dabei viel glücklicher war, als Jene, welche nur ihrem eigenen Willen folgen wollen.

Was die Welt ihm auch bieten mochte, sie konnte sein Herz nie fesseln. Betrachtung und Gebet waren seine einzige Freude, und besonders bei der Betrachtung des gekreuzigten Heilandes zerfloß sein Herz in Rührung. Wenn er das Glück hatte, zum Tische des Herrn zu gehen, so bemerkte man, daß eine himmlische Freude sein Gesicht überstrahlte, und wenn er zu den Füßen einer Statue der Muttergottes kniete und sein Herz in kindlicher Andacht vor ihr ausschüttete, glaubte man einen Engel zu sehen. Dieser fromme Sinn wuchs mit den Jahren heran, und sobald Johann Joseph sich für einen besonderen Lebensstand entscheiden sollte, trat er in den Orden des hl. Franziskus, welcher jüngst durch den hl. Petrus von Alkantara zu seiner ursprünglichen Strenge zurückgeführt worden war.

Hier arbeitete er rastlos an seiner eigenen Vervollkommnung und an dem Heile des Nebenmenschen, bis ihn Gott in seinem achtzigsten Lebensjahre abberief, um ihm den ewigen Lohn für seine Treue zu geben, sowie Er ihn schon auf Erden durch die Gabe der Weissagung und der Wunder vor den Menschen ausgezeichnet hatte. — Pius VI. hat ihn im Jahre 1789 unter die Zahl der Seligen aufgenommen.

Sittenlehre. Das menschliche Herz kann nicht ohne Liebe bestehen. Lieben wir daher Jesum von ganzem Herzen, und halten wir uns an Maria, damit nicht die edelsten Triebe unserer Seele der Leidenschaft und der Sinnlichkeit hingegeben werden.

Bitte. Seliger Johann Joseph vom Kreuze! bitte für uns um die Gnade der aufrichtigen Reue über unsere Sünden, damit wir so wie du dem Herrn dienen und Ihm jederzeit wohlgefallen. Darum bitten wir dich bei deiner wahren Liebe zu Gott und uns armen Sündern. Amen.

6. März.

Die selige Koletta, Jungfrau.

(† 1447.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. März S. 532—627.)



„Ein Gräuel sind dem Herrn böse Gedanken; aber reine Rede besteht herrlich vor Ihm."
Prov. XV, 26.

An Koletta sehen wir, daß auch in den niedrigsten Ständen die heldenmüthigsten Tugenden geübt werden können.

Sie war die Tochter eines armen Handwerkers in dem flamländischen Orte Corbie, und mußte sich der schwersten Arbeit unterziehen. Dieß that sie auch freudig von Früh bis Abends. Einen Theil der Nacht aber verwendete sie zum Gebete und zu strengen Bußübungen. Dabei floh sie Alles, was den Sinnen schmeicheln oder die Eigenliebe nähren kann. Um diese Eigenliebe

in ihrem Herzen immer mehr zu vernichten, suchte sie die Demüthigungen ebenso begierig auf, wie die natürlich gesinnten Menschen die Ehren und Auszeichnungen aufsuchen. Obgleich noch im Kindesalter, war sie doch schon mit himmlischer Weisheit erfüllt und im Stande, die rohesten Gemüther zu erschüttern, wenn sie von der Eitelkeit der Welt und von der Vergänglichkeit alles Irdischen sprach. Dabei aber hielt sie sich für eine große Sünderin und war so voll Mißtrauen gegen sich selbst, daß sie auch die ehrbarsten Gesellschaften floh. Sie kannte bis zu dem Tode ihrer Eltern keinen anderen Umgang, als den ihren, und kein anderes Haus, als das elterliche. Sie kannte keinen größeren Schatz, als den eines reinen Herzens; darum schauderte sie vor Allem, wobei diesem Schatze Gefahr drohte, mit Entsetzen zurück, und flehte inbrünstig zu Gott, auf daß Er die Schönheit ihres Körpers zerstöre; denn schon hatte sie die Blicke der Menschen auf sich gezogen, und schon so manches Lob der Zudringlichen hatte Koletta's zartes Gewissen in Schrecken versetzt. Bald aber hatte sie es dahin gebracht, daß ihr abgemagertes und blasses Gesicht keine andere Schönheit mehr besaß, als den Ausdruck ihrer inneren Würde und Heiligkeit. Indessen fehlte es ihr auch dann nicht an Lobrednern, denn alle Armen und Kranken, die von ihr Trost und Wohlthaten empfangen hatten, waren voll des Dankes gegen sie. Nach dem Tode ihrer

Eltern wählte **Koletta** ihren Aufenthalt in der Genossenschaft der Beguinen, von welcher sie in den dritten Orden des hl. **Franziskus** übertrat.

Als sie aber den dritten Orden mit dem strengen Orden der Klarissinen vertauscht hatte, reformirte sie denselben nach seinen ersten Regeln, und empfing in ihrem 76. Jahre aus den Händen ihres himmlischen Bräutigams die Krone der Vergeltung im Jahre 1447

Sittenlehre. Die Eitelkeit und die Eigenliebe setzen uns beständig zu. Darum haben die Heiligen Alles geflohen, was diesen bösen Neigungen unserer Natur Nahrung gibt. — Sie flehten ohne Unterlaß, daß der Herr sie erleuchten wolle, auf daß sie die boshafte Natur immer besser kennen lernen, und ihnen beistehe, sie immer muthiger besiegen zu können.

Sind denn aber wir mehr als sie in der Tugend befestigt, und haben wir die Gefahr weniger zu fürchten, weil wir sie aufsuchen und lieben?

Bitte. Erhöre uns, o Herr! die wir Dich, vereint mit der seligen **Koletta**, um die Gnade der Liebe zu unserem Seelenheile bitten; damit wir unsere Seele mit jedem Tage mehr heiligen, und endlich dahin gelangen, wo sich die selige **Koletta** jetzt ohne Ende über ihre Treue freut. Amen.

---

7. März.

Der heilige Thomas von Aquin.

(† 1274.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. März S. 655—747.)

„Wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle."
1. Kor. 13, 1.



Die hohe Bestimmung des hl. Thomas kündigte sich schon in seiner frühesten Kindheit an. Ja noch vor seiner Geburt war seine Heiligkeit und seine Gelehrsamkeit den Eltern von einem Einsiedler vorhergesagt worden. Er gehörte einem der ältesten Geschlechter Neapels an, und kam im Jahre 1225 in dem Schlosse Rocca Sicca zur Welt. In seinem sechsten Jahre besuchte er schon die Klosterschule auf dem Berge Cassino und setzte alle Mönche durch seinen Ernst und seinen Andachtseifer in so großes Erstaunen, daß der Vorsteher des Klosters es für seine Pflicht hielt, den Vater auf die außerordentlichen Geistesgaben des Kleinen aufmerksam zu machen. Auch er weissagte dessen künftige Berühmtheit, und brachte es dahin,

daß Thomas an die Universität von Neapel geschickt wurde, wo er den Unterricht der beiden berühmtesten Männer des Jahrhunderts genoß: Peter Martin lehrte ihn die Redekunst und Peter von Hibernien die Weltweisheit. Während er dort mit aller Strenge sich vor dem sittlichen Verderben der übrigen Studenten zu bewahren suchte, zog er durch seine Gebete und seine Almosen die Gnade Gottes auf sich herab. Die Ausschreitungen seiner Mitschüler waren ihm ein steter Antrieb zur Wachsamkeit, und da er wußte, wie leicht sich das Gift der Unlauterkeit in das Herz einschleiche, so erlaubte er sich nicht einmal einen Blick auf verführerische Gegenstände und schloß mit keinem seiner Mitschüler Freundschaft, obgleich er gegen Alle zuvorkommend und höflich war. Aus Liebe zu den Armen versagte er sich sogar das Unentbehrlichste.

Als er das siebzehnte Jahr erreicht und sich schon viele Kenntnisse erworben hatte, hielt er im Jahre 1243 um das Ordenskleid des heil. Dominikus an. Diese Nachricht war für seine Familie ein Donnerschlag, denn viele Hoffnungen wurden dadurch mit einem Male vernichtet. Theodora, seine Mutter, wohl wissend, wie viel sie über ihren Sohn vermöge, eilte ungesäumt nach Neapel. Thomas aber, der dieß vorausgesehen hatte, war auf seine eigene Bitte nach Rom geschickt worden und sollte nun eben nach Paris kommen, als er auf der Reise von seinen Brüdern Landulph und Raynald angehalten und auf den Landsitz seiner Familie, Rocca, gebracht wurde. Landulph und Raynald, welche der Armee des Kaisers Friedrich II. angehörten, nahmen den Bruder in strengen Gewahrsam. In diesem Schlosse bestand Thomas durch mehr als ein Jahr die schwersten Prüfungen, denn nachdem die Eltern und Geschwister umsonst Alles aufgeboten hatten, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen, griffen die beiden Brüder zu dem gottlosen und wahrhaft dämonischen Mittel, daß sie

die Liebe zur Sünde in seinem Herzen wecken wollten; und dazu sollte ihnen eine leichtsinnige, gottvergessene Person behilflich sein. Thomas, der nicht fliehen konnte, weil er eingeschlossen war, riß einen glühenden Brand aus dem Kamine und verjagte auf diese Art Diejenige, welche ihn für die Sünde gewinnen sollte.

Auf alle Vorwürfe seiner Geschwister antwortete er nichts Anderes, als daß er nach dem Willen Gottes handeln müsse, und seine liebevollen Ermahnungen wirkten so mächtig auf seine beiden Schwestern, daß dieselben sich zu einem wahrhaft gottseligen Lebenswandel entschlossen und dem Berufe ihres Bruders keine weiteren Hindernisse legten. Auch die Mutter schien besänftigt, und so wurde es den Dominikanern möglich, den jungen Novizen aus seiner Haft zu befreien, worüber zwar die Eltern laute Klagen erhoben; doch als der Papst selbst Thomas sehen und seinen Beruf prüfen wollte, wurde den Eltern jede weitere Gewaltthätigkeit untersagt. — Thomas wurde nun von seinem Ordensobern nach Köln geschickt, um dort unter dem ausgezeichneten Lehrer Albert dem Großen die Theologie zu studiren.

Seine Demuth und Eingezogenheit zogen ihm den Spott seiner Mitstudirenden zu, und er wurde nicht anders als der stumme Ochse genannt. Dieß jedoch beirrte den trefflichen Lehrer nicht. Er pflegte von seinem Schüler zu sagen: „Dieser stumme Ochse wird einst durch seine Gelehrsamkeit so stark brüllen, daß man ihn in der ganzen Welt hören wird.“

Schon mit 22 Jahren wurde Thomas als öffentlicher Lehrer verwendet, und als er die heiligen Weihen empfangen hatte, wirkte er in Köln, Paris und Rom viele wunderbare Bekehrungen durch die Macht seiner Predigten. Seine tiefe Gelehrsamkeit und die Innigkeit seiner Andacht beweisen seine Schriften, welche von allen späteren Jahrhunderten als Meisterwerke angestaunt wurden. Seine Vorgesetzten und die Päpste, besonders

Urban IV., schätzten ihn als eine Leuchte der Kirche und als eine Zierde seines Ordens. Nie aber war er zur Annahme einer kirchlichen Würde zu bewegen, und auch die Doktorswürde empfing er nur nach langem Widerstreben.

In seinem 49. Jahre starb er im Jahre 1274 in Fossa Nuova, als er sich eben im Auftrage des Papstes zum Konzilium nach Lyon begeben wollte.

Sittenlehre. Thomas versicherte oft seine Freunde, er habe mehr zu den Füßen des Gekreuzigten studirt, als in Büchern.

In einer Verzückung hörte er einst vom Kreuze herab die Worte: „Du hast gut von Mir geschrieben, Thomas! welche Belohnung verlangst du von Mir?" Der Heilige antwortete: „Keine andere, als Dich, o Herr!"

Dominikus von Kaserta, welcher selbst die Stimme gehört hat, erzählt, daß Thomas in dieser Verzückung mehrere Ellen hoch über die Erde erhoben war.

Bitte. Sende uns, o Herr! Deinen Geist, wie Du Ihn dem hl. Thomas gesendet hast, damit Er uns führe und kräftige wie ihn, und wir, ebenso wie er, die Welt und das eigene Fleisch jederzeit siegreich überwinden und nichts Anderes mehr auf Erden suchen, als Dich allein, Der Du lebest und regierest mit Gott dem Sohne und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Der wahre Gläubige soll wie ein Ambos sein, und sich nicht von den Schlägen der Widerwärtigkeiten beugen lassen.

S. Ephrem.

---

8. März.

Der hl. Johann von Gott, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder. († 1550.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. März S. 809—860.)

„Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen und der Wollust in Fülle pflegen, und des Guten genießen; aber ich sah, daß auch dieses eitel war.“
Pred. 2, 1.



Jede Sünde zieht die Reue nach sich, aber nicht bei Allen ist die Reue so fruchtbringend wie bei Johannes.

Er hatte in seiner Kindheit eine fromme Erziehung erhalten; aber aus jugendlichem Leichtsinne ließ er sich von einem gewissenlosen Menschen bereden, seine Eltern heimlich zu verlassen und aus Portugal zu entfliehen. Die Begierde, etwas Neues zu sehen, trieb ihn nach Spanien, wo er sich aber bald von allen Lebensbedürfnissen entblößt sah und in die Dienste eines Edelmannes treten mußte. Durch Treue in seinem niederen Dienste eines Schafhirten erwarb er sich das

Vertrauen des Oberschäfers in so hohem Grade, daß dieser ihm eine seiner Töchter zur Ehe geben wollte. Johannes aber schlug diesen ehrenvollen Antrag aus, da er sich schon durch ein Gelübde zum ehelosen Stande verpflichtet hatte. Seine Tugend sollte jedoch bald geprüft werden, denn als Kaiser Karl V. ein Heer sammelte, ließ auch Johannes sich anwerben. Die Beispiele, von denen er umgeben war, schwächten seine Gottseligkeit immer mehr. Er vernachlässigte seine Andachtsübungen und fiel in schwere Sünden. Gottes heilige Vorsehung aber wachte über ihn und führte ihn durch Züchtigungen zur Erkenntniß seines Falles. Er fiel im Angesichte des Feindes vom Pferde und kam dadurch in Todesgefahr. Später wurde er wegen eines dienstlichen Vergehens zur Todesstrafe verurtheilt, und nur auf das Fürwort seines Vorgesetzten begnadigt. Endlich, als die Kriegsschaaren entlassen wurden, kam er in seine Heimat zurück, arm und elend wie damals, als er dem väterlichen Hause entlaufen war. Die Nachricht, daß seine gute Mutter den Verlust ihres Kindes nur ein paar Wochen überlebt habe, erschütterte ihn sehr. Mächtiger noch wirkte die Einsamkeit und Ruhe seines jetzigen Lebens als Schafhirte auf ihn. Er erkannte das Schreckliche der Sünde und fühlte eine so lebhafte Reue, daß man ihn für wahnsinnig hielt. Seine tiefe Zerknirschung und sein Verlangen nach Demüthigungen trieb ihn zu den außerordentlichsten Bußwerken, so daß er den Menschen zum Gespötte wurde. Ganz gleichgiltig gegen das menschliche Urtheil, verlangte er nur Gott für seine Vergehen genugzuthun, und befliß sich in dieser Absicht der helden-

müthigsten Nächstenliebe. Zuerst bediente er die Kranken im Spitale; später gab ihm die Liebe ein, einen Handel mit erbaulichen Büchern und Bildern zu treiben, und bald war er im Stande, ein Haus zu miethen, und die Kranken und Verlassenen bei sich aufzunehmen. Ohne anderen Reichthum, als das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, wußte Johannes mit erfinderischer Liebe das Unternehmen immer mehr auszudehnen und zu befestigen, so daß bald das ganze Land den Segen seiner Wohlthätigkeit empfand. Immer größer wurde die Anzahl Jener, die sich ihm beigesellten und unter seiner Leitung mit gleicher Aufopferung die Kranken und Armen zu pflegen verlangten, und so entstand im Jahre 1540 der Orden der barmherzigen Brüder, obwohl Johannes nie daran gedacht hatte, einen Orden zu stiften. Nachdem er durch zehn Jahre der Genossenschaft vorgestanden war, starb Johannes im 55. Jahre seines Lebens an einer Verkältung, welche er sich durch seine unbegrenzte Hingebung im Dienste der Kranken zugezogen hatte. Sein Tod fiel auf den 8. März 1550 und versetzte die Stadt Granada, welche der Schauplatz seiner Nächstenliebe gewesen war, in den größten Jammer.

Sittenlehre. Schwer und mühsam ist es, den Weg des Heiles wieder zu finden, wenn man ihn in der Jugend verlassen hat. Darum empfange oft die Gnadenmittel, um immer Kraft genug gegen die Lauigkeit zu haben und jederzeit siegreich aus dem Kampfe zu treten.

Bitte. Flöße uns, o Gott! eine ebenso große Liebe zu den Kranken ein, wie dem hl. Johann von Gott, damit wir nach seinem Vorbilde den Kranken an Leib und Seele nützen, und so Dir ebenso treu dienen wie er, und einstens auch gewürdigt werden, in die ewige Freude einzugehen. Amen.

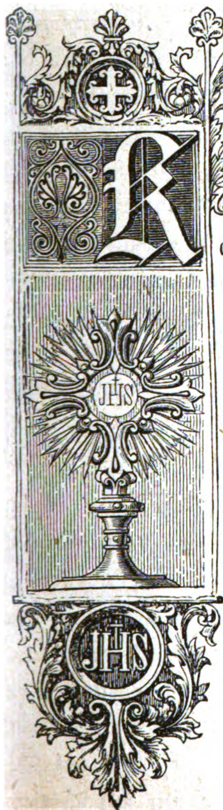
9. März.

Die heilige Katharina von Bologna.

(† 1463.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. März S. 34—38.)

„Haben wir denn nicht Alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Warum verachtet also unter uns Einer den Anderen, und verletzt den Bund unserer Väter?“
Malach. 2, 10.



Katharina wurde im Jahre 1413 in Bologna geboren. Sie gehörte einer vornehmen Familie an und kam mit elf Jahren an den Hof von Ferrara, wo sie die stete Gefährtin der Tochter des Herzogs wurde. Bis dahin war nur ihre Mutter die stille Zeugin ihrer vielversprechenden Eigenschaften, und besonders ihrer rührenden Liebe zu den Armen gewesen. Jetzt aber entfalteten sich ihre Tugenden immer schöner, und bald war der ganze Hof von Bewunderung für sie erfüllt. Die Weisheit und die Bescheidenheit ihres Benehmens flößte

Allen Achtung ein, und man ließ kein Mittel unversucht, um sie bleibend an den Hof zu ketten, da man sie schon als eine Zierde desselben betrachtete. Katharina aber erkannte immer mehr die Nichtigkeit aller Eitelkeiten, und benützte die Gelegenheit, die sich ihr bei der Verehelichung der jungen Prinzessin bot, um den Hof für immer zu verlassen.

Sie war damals vierzehn Jahre alt und faßte den Entschluß, ihr ganzes übriges Leben dem Herrn zu weihen. Da sie von Seite ihrer Eltern volle Freiheit hatte, zog sie sich zu mehreren gottgeweihten Jungfrauen zurück, welche ohne eigentliche Gelübde gemeinschaftlich dem Herrn dienten. Katharina wollte sich früher ernstlich prüfen, bevor sie eine lebenslängliche Verpflichtung einging, und erst im Alter von zwanzig Jahren legte sie das Gelübde ab und nahm mit dem ganzen Hause die strenge Regel der hl. Klara an. Ein anderes Kloster dieses Ordens wurde bald darnach in Bologna gegründet, und gegen ihren Willen mußte Katharina die Oberin desselben werden. Ihre Liebe zu Gott schien täglich feuriger zu werden und offenbarte sich vorzüglich in thätiger Nächstenliebe. Als sie von einem Verbrecher hörte, daß er verbrannt werden sollte und gar kein Zeichen der Reue gebe, da kniete sie sich mit lebendigem Glauben nieder, und indem sie für den Verurtheilten flehte, rief sie ohne Ende aus: „Mein Herr und mein Gott! ich gehe von Dir nicht eher weg, als bis Du mir diese Seele geschenkt hast, welche Du mit Deinem

kostbaren Blute erkauft hast." Endlich hörte sie aus dem Tabernakel die Worte: „Ich will sie dir schenken. Es geschehe, wie du gefleht." In derselben Stunde schickte der arme Sünder um einen Beichtvater, bereitete sich reumüthig auf den Empfang der heiligen Sakramente vor und starb als ein aufrichtiger Büßer.

Am liebsten verweilte Katharina vor dem göttlichen Heilande im allerheiligsten Sakramente des Altares, und oft forderte sie ihre Mitschwestern auf, mit ihr die Liebe ihres Gottes zu preisen, indem sie zu ihnen sprach: „Kommet, liebe Schwestern! kommet, lasset uns Gott loben; die Engel laden uns ein. Der Herr und unser Bräutigam befiehlt es uns." Freudigen Herzens verließ sie diese Welt am 9. März 1463.

Sittenlehre. Zu was würdest du dich entschließen, wenn du, wie Katharina, mit vierzehn Jahren die volle Freiheit hättest, dich für Gott oder die Welt zu bestimmen? Oder haben wir mehr Ehre und mehr Genüsse von der Welt zu erwarten, als Katharina an dem prächtigen Hofe zu Ferrara?

Bitte. O barmherziger Gott! verleihe mir die Gnade der aufrichtigen Liebe zum Gehorsame, damit ich jederzeit Dasjenige beobachte, was Du mir durch meine Vorgesetzten befehlen wirst. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

10. März.

Das Fest der vierzig heiligen Märtyrer.

(† 320.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. März S. 12—30.)



„Viele, welche die Ersten sind, werden die Letzten, und welche die Letzten sind, werden die Ersten sein."

Math. 19, 30.

Im Jahre 320, unter Kaiser Licinius, kam Agricola, der Statthalter von Armenien, nach Sebaste. Sein Auftrag war, das Christenthum auszurotten und vorzüglich alle Christen im kaiserlichen Heere zu verabschieden und zum heidnischen Opfer zu zwingen. Von diesen Kriegern, welche sich unter dem Feldherrn Lysias in der berühmten blitzstrahlenden Legion hervorgethan hatten, traten vierzig junge, wohlgestaltete Männer auf und erklärten freimüthig, daß sie nie und nimmer ihren Glauben an den höchsten Gott verleugnen würden. Agricola dachte die Bekenner durch schmeichelhafte Verheißungen zu gewinnen. Er lobte ihre Tapferkeit und versprach ihnen Ehrenstellen, wofern sie den Befehlen des Kaisers gehorchen.

Sie aber sprachen: „Wenn Ihr glaubt, daß uns an der Ehre und an der Tapferkeit Etwas gelegen ist, so könnt Ihr nicht erwarten, daß wir mit knechtischer Liebe an dem irdischen Dasein hängen. Im Gegentheile sind wir Alle bereit, dieses kurze Leben hinzugeben für den Gott, Dem wir dienen."

Agricola ergrimmte über diese Erklärung und sann auf eine neue Marter, um den Muth dieser Helden zu brechen.

Es war zur Winterszeit und die Nordstürme erhöhten noch die Kälte, welche in Armenien sehr strenge ist. Da ließ der grausame Statthalter die vierzig Krieger auf den fest zugefrorenen Teich bei der Stadtmauer stellen. Entkleidet und der grimmigsten Kälte preisgegeben, mußten sie die ganze Nacht so bleiben. In einiger Entfernung aber war für Jene, welche den Göttern opfern würden, ein warmes Bad bereitet. Freudig eilten die Bekenner dem Teiche zu, legten ihre Kleider ab und beteten mit lauter Stimme: „Unser Vierzig haben den Kampf begonnen. Stärke uns, o Herr! daß auch Vierzig die Siegeskrone erhalten." Einer aber ließ sich von der lockenden Nähe des warmen Bades verführen; er verließ den frostigen Kampfplatz und sprang in das erwärmende Bad, in welchem er jedoch augenblicklich das Leben aushauchte. In diesem Augenblicke sah einer der heidnischen Wächter Engel vom Himmel herniedersteigen mit vierzig Kronen, welche sie über die Häupter der Märtyrer hielten. Nur die Eine blieb übrig, und der Wächter vermochte der göttlichen Mahnung nicht zu widerstehen; er warf seine Kleider weg, schloß sich den 39 Bekennern an und lobte mit ihnen Jesum den Gekreuzigten, um auch mit ihnen die Siegeskrone zu empfangen. Am Morgen kam ein Karren, und der Richter befahl, die Erstarrten auf denselben zu laden, um sie in den Flammen eines nahen Scheiterhaufens zu verbrennen. Alle waren schon dem Tode nahe, nur der

Jüngste schien noch in voller Lebenskraft zu sein. Dieser flößte den Schergen Mitleid ein, und sie beschlossen, seiner zu schonen, in der Erwartung, daß er sich noch anders besinnen werde. Da eilte seine Mutter herbei und legte ihn mit ihren eigenen Armen zu seinen Gefährten auf den Karren, indem sie sprach: „O mein Sohn, vollende den Lauf mit deinen Gefährten! Bleibe nicht allein zurück, damit du nicht später als sie zur Anschauung Gottes gelangest.“ Die Glaubensfülle ihres Herzens erhob sie über den natürlichen Schmerz, und ohne eine Thräne zu vergießen, geleitete sie ihren geliebten Sohn bis zum Scheiterhaufen, wo die Leiber der vierzig Märtyrer verbrannt wurden.

Sittenlehre. Wir bewundern den Heldensinn jener Soldaten. Vielleicht aber besitzt so mancher fromme Christ, den wir für einen Schwächling halten und den wir mitleidig belächeln, ein ebenso heldenmüthiges Herz!

Bitte. Stärke mich, o Gott! mit der Gnade der Beharrlichkeit, auf daß ich Dasjenige bis ans Ende vollbringe, was Du mir befohlen hast, damit ich einst die Krone des ewigen Lebens erlange, welche jetzt schon die heiligen vierzig Märtyrer ziert; Der Du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Es gibt keine größeren Reichthümer, keine größeren Schätze, als den Glauben; denn dieser rettet die Sünder, erleuchtet die Blinden, heilt die Kranken, rechtfertigt die Rechtgläubigen, begnadiget die Büßer, vermehrt die Gerechten, krönt die Märtyrer, stärkt die Jungfrauen, weiht die Priester und läßt uns theilnehmen mit den heiligen Engeln an dem ewigen Erbe Gottes.

S. Aug. serm. 12 de verbo Apost. „fides est ect.“

---

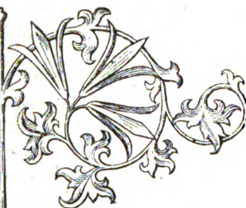
11. März.

Der heilige Vindizianus, Bischof.

(† 705.)

Siehe in den Bollandisten das Leben des Heiligen von Balderich, Bischof von Noyon u. A.





„In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen.“
Eccles. VII, 40.

Vindizianus wurde im Jahre 613 in der französischen Grafschaft Artois, in der Nähe von Bapaume, geboren. Schon in seiner ersten Jugend bemerkte man an ihm eine große Begierde, zu lernen, und überraschend waren die Fortschritte, welche er in allen Wissenschaften machte. Dabei nahm aber sein Eifer für die Wahrheiten der Religion nicht ab. Im Gegentheile strebte er immer mehr nach der treuen Erfüllung der Gebote Gottes und selbst der evangelischen Räthe. Schon als Knabe verschmähte er die albernen Belustigungen seiner Altersgenossen und benützte die Erholungsstunden,

um nach Arras zu gehen, wo er in den Kirchen betete oder das Wort Gottes anhörte. Am Rückwege hielt er sich gewöhnlich Hälfte Weges in einer kleinen ärmlichen Zelle auf, welche er sich selbst erbaut hatte, um dort die gehörten Predigten noch einmal zu überlegen.

Zu seiner weiteren Ausbildung wurde er von seinen frommen Eltern, dem hl. Eligius, Bischof von Noyon, übergeben. In dieser Schule der Heiligkeit erwarb sich Vindizianus die erhabensten Tugenden und eine tiefe Gelehrsamkeit. Er kannte keine andere Beschäftigung als das Studium der heiligen Väter und der Kirchenlehrer, und keinen anderen Umgang als den des heiligen Bischofes und seiner Geistlichkeit. Kaum war er wieder im elterlichen Hause, so rief ihn Albrecht, Bischof von Arras, zu sich. Er wollte dieses Licht nicht verborgen lassen, sondern weihte ihn zum Priester und übertrug ihm die wichtigsten Angelegenheiten seines Sprengels. Nachdem Albrecht im Rufe der Heiligkeit gestorben war, wurde Vindizianus auf den bischöflichen Stuhl von Arras erhoben, wo er viel Gutes wirkte und als ein vollendeter Heiliger im Jahre 705 starb.

Sittenlehre. Wir wissen nicht, was Gott aus uns machen wird, aber das ist gewiß, daß Er alle Kenntnisse und alle Tugenden, die wir uns erwerben, zu Seiner Verherrlichung und zu unserem ewigen Heile gereichen läßt.

Bitte. Verleihe mir, o Gott! die Gnade der wahren Treue auf dem Wege der Vollkommenheit, auf daß ich einstens würdig befunden werde, in die ewigen Freuden einzugehen. Amen.

---

12. März.

Der heilige Maximilianus, Märtyrer.

(† 295.)

(Siehe Fleury, tom. 2 lib. 8 n. 23 u. die Märtyrer-Akten Ruinart's.)

„Von mir sei ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch Welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."
Gal. 6, 14.



Zur Zeit der heidnischen Kaiser Roms erlaubte zwar die Kirche Jenen, welche sich zum Christenthume bekehrten, bei dem Heere zu bleiben, wenn sie demselben schon angehörten, aber nach der Bekehrung durfte Keiner mehr in den Waffendienst treten, um unter den Fahnen zu kämpfen, auf welchen die heidnischen Gottheiten abgebildet waren. Demnach weigerte sich der christliche Jüngling Maximilianus, sich einreihen zu lassen, obwohl er durch seine Geburt zum Kriegsdienste verpflichtet war, da sein Vater Offizier in der kaiserlichen Armee war.

„Es ist unnütz," sagte er dem Prokonsul von Mauritanien, „mich um meinen Namen zu fragen. Ich bin ein Christ, und als solcher kann ich mich nicht anwerben lassen." Der Prokonsul achtete nicht des Widerstandes, sondern befahl, den jungen Mann zu messen, und da er gehört hatte, daß er die erforderliche Größe besitze, wollte er ihn, wie alle übrigen zum Heere Bestimmten, an der Haut bezeichnen lassen. Maximilianus weigerte sich. Der Prokonsul aber drohte ihm mit dem Tode, wofern er nicht im Heere dienen wolle. Da rief Maximilianus aus: „Lieber werde ich sterben, als die Waffen tragen!"

Da bat man den Vater, sich ins Mittel zu legen. Dieser aber sagte: „Mein Sohn ist alt genug, um zu wissen, was er zu thun hat." Der Prokonsul wollte ihm nun eine Denkmünze von Blei mit dem Namen des Kaisers um den Hals hängen lassen, zum Zeichen, daß er schon in den Waffendienst aufgenommen sei. Der unerschrockene Jüngling aber, der lieber sterben wollte, als der Kirche ungehorsam zu werden, rief mit hohem Muthe aus: „Nein, ich bin schon mit dem Zeichen Jesu Christi bezeichnet, und werde den Namen des Kaisers nicht neben dem Kreuze meines Gottes dulden." Da sah der Prokonsul, daß mit Drohungen Nichts auszurichten sei. Er verwies ihn daher auf das Beispiel vieler Christen, welche ohne Gewissensskrupel im Heere dienen. Er versicherte ihn auch, daß es ihm weh thäte, die Sache auf das Aeußerste kommen zu lassen, da er in ihm einen Jüngling voll glücklicher Anlagen und voll Ansprüche auf eine ehrenvolle Laufbahn sehe. Als

aber **Maximilianus** auf seinem ersten Entschlusse fest und unerschütterlich beharrte, wurde er zur Enthauptung verurtheilt. Die letzte Bitte, welche er an seinen Vater stellte, war, derselbe möge das schöne Kleid, welches er ihm für den Kriegsdienst bestimmt habe, seinem Henker schenken. Hierauf rief er ihm noch zu: „Auf Wiedersehen, mein Vater! Ich erwarte dich in einer besseren Welt," und gab seinen Geist auf.

Sittenlehre. Viele Jünglinge und Jungfrauen erwarten uns in dieser besseren Welt, und zeigen uns durch ihr Beispiel den Weg dahin. Darum lies und betrachte oft ihre Lebensgeschichte und ihr Tugendleben, damit du nie müde wirst in dem Streben nach der Vollkommenheit.

Bitte. Verleihe mir, o Gott! ein aufrichtiges Verlangen nach den ewigen Freuden, damit ich jede Sünde sorgfältig meide, und nur jene Werke verrichte, welche mich einst vor den Thron Deiner Erbarmungen begleiten werden. Amen.

Welche Kraft liegt im Gebete! Es besänftigt Gott; es erlangt, um was wir bitten; es besiegt unsere Gegner; es verwandelt die Menschen. — Das Gebet besänftigt den Zorn Gottes, Welcher alsogleich dem Sünder verzeiht, der in Demuth betet; es erlangt von Gottes Gnade Alles, um was man bittet; es siegt über alle Macht der Feinde; kurz, es verwandelt die Menschen, denn es macht aus Blinden Erleuchtete, aus Schwachen Starke, aus Sündern Heilige.

S. Laurent. Justin. de pers. cap. 12.

---

13. März.

Die heilige Euphrasia, Jungfrau.

(† 410.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. März S. 264—274.)



„Was mit Gewinn war, das hab' ich um Christi willen für Schaden gehalten."

Phil. 3, 7.

Theodosius der Große hatte an seinem Hofe den nahen Anverwandten und Freund Antigonus. Die Gunst des Kaisers und seine persönlichen Tugenden verschafften ihm hohes Ansehen, und als er in der Blüthe seiner Jugend starb, drang man in die 22jährige Witwe, sich zu einer zweiten Ehe zu entschließen. Euphrasia aber fand kein Gefallen an dem Hofleben, und um vor weiteren Zudringlichkeiten bewahrt zu sein, entfloh sie mit ihrer Tochter Euphrasia nach Aegypten, wo sie viel Gutes wirkte und besonders den gottgeweihten Personen und Orten freigebige Geschenke machte. Ein Kloster frommer Jungfrauen liebte sie vorzüglich, und dahin führte sie oft ihre kleine

Tochter, damit dieselbe sich an den erhabenen Tugendbeispielen erbaue. Diesen in größter Armuth lebenden Jungfrauen wollte Euphrasia einen Theil ihres Vermögens schenken. Die Aebtissin aber schlug Alles aus, indem sie sprach: „Wir haben allen zeitlichen Gütern und allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagt, um das Reich Gottes dafür zu erben. Wir sind arm, und in der Armuth wollen wir auch sterben.“ Diese Verachtung des Irdischen machte sowohl auf die Mutter als auch auf die Tochter einen tiefen Eindruck, und als die Aebtissin eines Tages der siebenjährigen Kleinen scherzhaft die Frage stellte, ob sie nicht bei ihr bleiben möchte, zeigte sich Euphrasia sogleich bereit dazu. Die Aebtissin erinnerte sie nun an ihren Bräutigam, mit dem sie schon im fünften Jahre von ihren Eltern verlobt worden war; sie stellte ihr auch vor, daß man nicht im Kloster bleiben könne, ohne sich ganz und gar Jesum zu weihen. Euphrasia aber ward in ihrem Entschlusse nur bestärkt. Sie warf sich vor das Bild des Gekreuzigten hin und gelobte, sich ganz Ihm zu weihen. Nichts vermochte ihren Entschluß zu ändern, und auch die Mutter willigte gerne in die Trennung. Bald darnach, starb die gottselige Witwe, und der Kaiser, der nach dem Tode seines Freundes Antigonus selbst die Vormundschaft über seine hinterlassenen Güter übernehmen wollte, schrieb nun an Euphrasia, um sie in den Besitz ihrer großen Reichthümer einzusetzen und sie an das Versprechen zu erinnern, das ihre Eltern dem Sohne eines angesehenen Senators gegeben hatten; denn Euphrasia's Verlobter machte jetzt seine Ansprüche auf ihre Hand geltend. Euphrasia erklärte in einem ehrerbietigen und rührenden Schreiben an den Kaiser, daß sie keinen anderen Bräutigam habe als Jesum Christum. Zugleich bat sie ihn, ihre Güter unter die Armen zu vertheilen und allen Pächtern ihres Vaters das rückständige Pachtgeld nachzulassen. Ihr Eifer für die Ver-

vollkommnung und ihre Losschälung von allem Irdischen nahm nun dergestalt zu, daß man sie als ein Wunder der göttlichen Gnade anstaunte. Diejenigen ihrer Mitschwestern aber, die durch falschen Argwohn und Mißgunst ihr schwere Kränkungen zufügten, wußte sie durch ihre tiefe Demuth und unerschütterliche Sanftmuth wieder in Liebe zu gewinnen. In diesem Streben nach Vollkommenheit verharrte Euphrasia unter den härtesten Bußübungen von ihrem dreizehnten Jahre bis in das dreißigste, wo sie von ihrem himmlischen Bräutigame in den Genuß der unvergänglichen Güter aufgenommen wurde.

Sittenlehre. Welche Wahl werden wir treffen, wenn wir etwa im fünfzehnten oder zwanzigsten Jahre uns entweder für Jesum oder für eine vortheilhafte Versorgung im Sinne der Welt entscheiden müssen? O wie ruhig können wir dem Tode entgegen sehen, wenn wir uns für Denjenigen entschieden haben, Der den Tod besiegt hat!

Bitte. Eröffne uns, o Gott! die Quelle der Gnade auf dieser Erde, damit wir, von derselben unterstützt, unsere Pflichten immer vollkommener erfüllen können und uns des verheißenen ewigen Lohnes immer würdiger machen. Amen.

Wie unwürdig ist es, daß wir, nachdem wir menschlichen Zeugnissen über einen Anderen glauben, den Aussprüchen Gottes über Sich Selbst nicht glauben!

S. Ambr. lib. de Abrah. c. 15.

Mit dem wahren Glauben müsset ihr auch einen heiligen Wandel verbinden, damit ihr Christum bekennet durch euere Worte, indem ihr das Wahre glaubet, und durch euere Werke, indem ihr rechtschaffen lebet.

S. Aug. serm. 31 de verb. Apost.

---

14. März.

Der heilige Lubinus.

(† 557.)

(Siehe die Bollandisten ad 14. Mart. und Mabillon. Act. Ben. tom. I, pag. 123.)

„Vor Allem habet die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.“

Kol. 3, 14.



Lubinus wurde in der Nähe von Poitiers, in Frankreich, geboren. Seine Eltern waren von niedrigem Stande und lebten in Dürftigkeit. Lubinus aber war stets ehrerbietig und unterwürfig gegen sie, ja er bemühte sich sogar, ihre Wünsche zu errathen und allen ihren Befehlen zuvorzukommen. Diese bereitwillige Ergebenheit weckte in seinem Herzen auch das Gefühl der kindlichen Liebe und Unterwürfigkeit gegen Gott, und diese fromme Gesinnung fand selbst bei seinen niedrigen Verrichtungen Nahrung. Seine Eltern verwendeten ihn schon als zarten Knaben zur Feldarbeit und zum Hüten des Viehes; aber sein Sinn war immer auf Gott gerichtet, und sein größter Wunsch war, lesen zu lernen, damit er

einstens Gott durch seine Kenntnisse verherrlichen könne. Diesen Wunsch äußerte er eines Tages gegen einen Einsiedler und bat ihn, ihm das ganze Alphabet auf seinen kleinen Ledergürtel zu schreiben, denn zu seinem Kummer besaß der Knabe weder eine Schreibtafel, noch ein einziges Buch. Gerne erfüllte der Einsiedler diese Bitte, und Lubinus war mit Hilfe seines Vaters in kurzer Zeit im Stande, Alles zu lesen. Da seine Arbeit ihm unter Tags keine freie Zeit gestattete, benützte er einen großen Theil der Nacht, um sich immer gründlicher in dem Gesetze des Herrn zu unterrichten. Mit einem wahren Heißhunger ergab er sich diesem Studium, und je weiter er kam, um so mehr gewann er die Ueberzeugung, daß nichts Anderes mehr seinen Geist befriedigen könne. Um seiner Neigung ungehindert folgen zu können, verlangte und erhielt er von seinem Vater die Erlaubniß, sich zu mehreren Mönchen in ein Kloster zurückzuziehen. Freudig wurde er von denselben aufgenommen, und mehrere Heilige dieser Zeit lebten in freundschaftlicher Verbindung mit ihm, wie der hl. Avitus, der hl. Calais von Perche und der hl. Lupus. Nachdem er dem Kloster Brou in Perche als Abt vorgestanden, wurde er Bischof von Chartres, wo er reich an Verdiensten um die Mitte des sechsten Jahrhunderts starb.

Sittenlehre. Wie wunderbar führt doch Gott die Menschen oft, um durch sie Großes zu wirken! Dieß geschieht um so segensreicher, je demüthiger Derjenige ist, der geführt wird.

Bitte. Allmächtiger, ewiger Gott! verleihe uns wie dem hl. Lubinus einen treuen Muth, damit wir mit jedem Tage nicht blos an Alter, sondern auch an Gnade vor Gott und den Menschen zunehmen. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

15. März.

Die heilige Maria, Büßerin.

(† 355.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. April S. 67—90.)



„Der Menschensohn ist nicht gekommen, Seelen zu verderben, sondern selig zu machen.“
Luk. 9, 56.

Maria war in Mesopotamien in der Nähe von Edessa geboren. Sie verlor in ihrer frühen Jugend ihre Eltern, und der hl. Abraham, der Bruder ihres Vaters, nahm es auf sich, Vaterstelle zu vertreten und sie für den Himmel zu erziehen. Abraham lebte seit vielen Jahren in der Abgeschiedenheit und war wegen seines strengen Lebenswandels und wegen seines Feuereifers für Gott und das Seelenheil des Nächsten als ein Heiliger verehrt. Neben seiner Zelle erbaute er eine zweite für sein Pflegekind. Maria fand bald Geschmack an den Unterweisungen und erhabenen Lehren ihres Oheimes. Sie machte schnelle Fortschritte auf dem Tugendwege, und war es nicht zufrieden, Tag und Nacht ihre Lobgesänge mit

denen des heiligen Einsiedlers zum Himmel empor zu senden; sie wollte auch seine strengen und außerordentlichen Bußwerke mit ihm theilen.

Länger aber konnte der böse Geist diesen Anblick nicht ertragen. Er mußte den Frieden und die reine Herzensfreude dieser beiden gottliebenden Seelen stören. Ein Einsiedler, welcher unter dem Mantel der Frömmigkeit ein verdorbenes Herz barg, diente dem Satan zum Werkzeuge, um Maria zuerst zur Lauigkeit, dann aber zur Gottvergessenheit und zum Verbrechen zu bringen. Nimmer vermochte sie es, sich ihrem väterlichen Freunde zu entdecken. Sie floh und versuchte es, die fürchterlich mahnende Stimme des Gewissens im Rausche der Vergnügungen zu übertäuben. So häufte sie Sünde auf Sünde, weil sie nicht den Muth hatte, die erste Sünde zu gestehen. Abraham beweinte indessen ihre Flucht und den Verlust ihrer Seele mit den bittersten Thränen. Er flehte unaufhörlich für sie, er verdoppelte seine Bußwerke, um Gottes Barmherzigkeit auf sein geliebtes Kind herabzuziehen. Als er endlich Kunde erhielt von dem Aufenthaltsorte und dem lasterhaften Lebenswandel Maria's, da besann er sich nicht länger. Der in den Uebungen der strengsten Buße ergraute Greis verschmähte es nicht, eine List zu gebrauchen, um eine Seele für Gott zu gewinnen. Er nahm die Kleider eines Soldaten und eilte, so ganz unkenntlich gemacht, in die Stadt, wo Maria lebte. Hier verlangte er, mit ihr zu sprechen. Er wurde in ihr Zimmer geführt, und daselbst warf er die Soldatenkleider von sich und sprach unter häufigen Thränen: „Maria, meine Tochter, kennst du mich nicht mehr? Wo ist das englische Kleid deiner Unschuld? Wie tief bist du, meine Tochter, in den Abgrund des Lasters gesunken? Warum gestandest du mir deinen Fall nicht? Ich hätte dir geholfen. Ich hätte dich, verirrtes Lämmchen, in die Arme des barmherzigen Gottes zurückgeführt."

Maria erkannte jetzt die Größe ihres Unglückes. Alle seligen Jugenderinnerungen erwachten in ihr, und die vielen Sünden, die sie in den zwei Jahren ihrer Verirrungen begangen hatte, standen in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor ihrer Seele. Abraham aber ermahnte sie zum Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. „Sieh'," sagte er, „ich nehme alle deine Sünden auf mich. Es ist nichts Seltenes, im Kampfe zu fallen, aber vom Falle nicht mehr aufzustehen, das ist schandvoll." Maria konnte den liebevollen Ermahnungen nicht länger widerstehen. Sie folgte dem heiligen Einsiedler in die Wüste, wo sie durch fünfzehn Jahre der strengsten Buße ihren Leib durch Abtödtungen züchtigte und den Verlust ihrer Unschuld beweinte.

Gott blickte mit Wohlgefallen auf ihre Reue und verlieh ihr nach vielen Gnadenerweisungen sogar die Gabe der Wunder. Sie starb als eine Heilige, um in Gott ewig zu leben und Seine Erbarmungen zu lobpreisen.

Sittenlehre. Beeile dich, bei der ersten Lockung zur Sünde deinen Seelenführer aufzusuchen und ihm die Anfechtung zu entdecken. Dieß wird dich vor dem Falle bewahren. Warst du schon so unglücklich, von der Versuchung besiegt zu werden, o so säume keinen Augenblick, dein Elend zu bekennen, denn dadurch wirst du wieder die Gnade Gottes erlangen.

Bitte. Verleihe uns, o Gott! die Gnade der Reue, so oft wir eine Sünde begehen, damit wir nie längere Zeit verdienstlos in der Sünde leben. Amen.

Der Glaube der katholischen Kirche ist das Licht der Seele, die Thüre des Lebens, der Grund des ewigen Heiles.
S. Joan. Chrysost. in Matth. hom. 52.

---

16. März.

Der heilige Johann von Sordi.

(† 1181.)

(Siehe die Anmerkung vom röm. Mart. zum 16. März.)

„Das Gesetz des Weisen ist eine Quelle des Lebens, um sich fern zu halten von dem Untergange des Todes."

Prov. XIII, 14.



Johann von Sordi lebte in Kremona in einer reichen und angesehenen Familie und genoß eine ganz christliche Erziehung. Er hatte ein für das Gute empfängliches Gemüth; noch kaum im Stande, allein zu gehen, zog sich der zarte Knabe schon oft in einen verborgenen Winkel des Hauses zurück, um fern von jeder Zerstreuung zu Gott beten zu können. Hörte er von einem Armen in der Nachbarschaft, so ruhte er nicht eher, bis er ihn besucht und getröstet, und mit reichlichem Almosen unterstützt

hatte. Dabei begnügte er sich nicht, seine Eltern um Hilfe für die Armen zu bitten, sondern er selbst beraubte sich der Nahrung, der Kleidung, der Unterhaltungen, um den Unglücklichen in ihrer Noth beispringen zu können. Sein Gehorsam gegen seine Mutter und gegen seine Lehrer war stets freudig. Gegen die Diener war er so gütig, daß er mehr zu bitten als zu befehlen schien. Gar bald erkannte er die Gefahren des Wohllebens, und diese Erkenntniß bestärkte ihn in dem Entschlusse, sich ganz Gott zu weihen. Seine Neigung zum geistlichen Stande flößte ihm einen großen Eifer in dem Studium der Wissenschaften ein. Nie erlaubte er sich nach seinen angestrengten Studien eine andere Erholung, als das Gebet, die Betrachtung und die Lesung erbaulicher Schriften. So machte er zugleich Fortschritte in den Wissenschaften und in der Frömmigkeit, und obgleich er dieselben sorgfältig verbarg, war er doch schon mit fünfzehn Jahren in ganz Kremona unter dem Namen des „Heiligen" bekannt und stand in so großem Ansehen, daß man ihm ein Kanonikat in seiner Vaterstadt übertrug. Zwar hatte er noch lange nicht das erforderliche Alter, aber seine ausgezeichneten Eigenschaften schienen eine Ausnahme zu gestatten. Bald aber trieb ihn seine brennende Liebe zu Gott zu einer vollkommeneren Lebensweise an, und er trat in ein Kloster, in welchem er später zum Abt gewählt wurde. Gott prüfte

seine Tugend durch viele Widerwärtigkeiten. Der Ruf seiner Heiligkeit breitete sich jedoch immer mehr aus, und er mußte den bischöflichen Stuhl von Mantua einnehmen. Mit Erlaubniß des Papstes entsagte er jedoch dieser Würde zu Gunsten des früheren Bischofes, welcher abgesetzt und zu schweren Kirchenstrafen verurtheilt worden war. In seinem 56. Lebensjahre starb Johannes als Bischof von Vicenza und als ein Opfer seines Eifers für die Rechte seiner Kirche.

Sittenlehre. Viele suchen die Ehrenstellen und die hohen Würden blos aus Ehrgeiz und durch Heuchelei zu erlangen, da doch die Tugend der sicherste und kürzeste Weg dazu ist. Denn die Tugend ganz allein erhebt die Würde des Menschen und verschafft ihm die sichere Öffnung, einst ewige, unaussprechliche Freuden zu genießen. Die Tugend muß mit Mühe errungen und mit besonderem Eifer fort und fort geübt werden, wenn man sie nicht viel schneller verlieren will, als man sie sich erworben hat.

Bitte. Zeige uns, o Gott! jederzeit das Gefährliche des Reichthumes, damit wir immer mit unserem Stande zufrieden, Dir allezeit dienen. Amen.

Mit den äußeren Werken muß der innere Glaube bekannt werden. S. Gregor. Magn.

---

17. März.

Die heilige Gertrude, Jungfrau.

(† 659.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. März S. 592—604.)

„Wer Mir (Jesu) nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf sich."
Luk. 9, 23.



Im Jahre 626 wurde die hl. Gertrude in Brabant geboren. Ihr Vater, der gottselige Herzog Pipin von Landen, und ihre Mutter, die heil. Itta, gewöhnten sie frühzeitig durch Wort und Beispiel an die treue Erfüllung der göttlichen Gebote, und diese Lehren prägten sich dem kindlichen Gemüthe Gertrud's so tief ein, daß sie sich, als sie kaum zum Gebrauche der Vernunft gekommen war, schon durch das Gelübde der Jungfräulichkeit ganz Jesum weihte. Dieser Entschluß sollte bald auf eine Probe gestellt werden, denn eines Tages wurde sie zur Tafel ihres Vaters geholt,

und Dagobert, der König von Austrasien, welcher mit vielen anderen Gästen bei Pipin war, rief die kleine zehnjähre Gertrude zu sich und zeigte ihr den Schönsten und den Geschmücktesten unter den Gästen, indem er sie fragte,. ob der junge Mann ihr gefalle und ob sie ihn zum Gemahle haben möchte?

Es war der Sohn eines austrasischen Herzogs, welcher soeben um die kleine Gertrude angehalten hatte, und diese Verbindung schien sowohl dem Vater als auch dem Könige Dagobert eine sehr wünschenswerthe.

Gertrude aber sagte mit ruhiger Miene und mit dem Ernste eines wohlüberlegten Entschlusses: „Ich will weder Diesen noch einen Anderen zum Gemahle haben. Christus ist mein einzig geliebter Bräutigam." Dagobert und alle Anwesenden staunten über diese unerwartete Erklärung, sahen aber darin eine Kundgebung des göttlichen Willens und beunruhigten das Mädchen nicht weiter. Unter der Leitung ihrer frommen Mutter wuchs Gertrude in Unschuld und Frömmigkeit heran, und war im Herzen schon gänzlich dem Herrn geweiht, als sie in ihrem vierzehnten Lebensjahre ihren Vater verlor. Itta, ihre Mutter, berathschlagte sich nun mit Gott über die Lebensweise, die sie, wie Gertrude, erwählen sollte. In diesem Zweifel kam ihr der hl. Amandus, Bischof von Mastricht, wie ein Bote des Himmels, und auf seinen Rath wandelte sie ihre Wohnung in ein Kloster um, welches unter dem Namen der Abtei Nivelle bekannt wurde. Gertrude war kaum 21 Jahre alt, als sie

schon die Leitung des Klosters übernehmen mußte. Mit Liebe sorgte sie für ihre Mitschwestern, für alle Nothleidenden und Kranken; für sich selbst aber war sie strenge, und ihre Losschälung von allem Zeitlichen wurde mit jedem Tage vollkommener. Nur neun Jahre stand sie dem Kloster mit Weisheit und Milde vor, dann übergab sie die Leitung desselben ihrer Nichte Wilfetrudis, und verwendete ihre drei letzten Lebensjahre einzig und allein zur Vorbereitung auf die Rechenschaft vor dem höchsten Richter. Sie liebte die Armuth und die Einsamkeit von Herzen, und gab am 18. März 659 im 33. Lebensjahre freudig ihren Geist in die Hände ihres göttlichen Bräutigames auf.

Sittenlehre. Nichtige Tändeleien, wandelbare Güter und vergängliche Ergötzlichkeiten nehmen unser Herz oft ganz ein, und ziehen es ab von der ewigen und unvergänglichen Herrlichkeit des Himmels. Daher beachte und frage dich oft wie der hl. Aloisius, welcher die Wichtigkeit und den hohen Werth der Zeit kannte: Was nützet Dieses oder Jenes zum ewigen Leben? was werde ich am Ende meines kurzen Lebens wünschen, gethan zu haben? Dadurch wirst du den eigentlichen Werth deines Wirkens noch früher erkennen, als bis es zu spät sein kann!

Bitte. Vermehre, o Gott! immer mehr in uns die Liebe zu Dir und Deinen heiligen Geboten, damit wir Dir, wie die hl. Gertrude, immer treuer dienen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

18. März.

Der heil. Eduard, König von England und Märtyrer. († 978.)

(Siehe seine Lebensgeschichte von Wilhelm von Malmesbury.)

„Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr Denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann."

Matth. 10, 28.



Der hl. Eduard, dessen Fest heute gefeiert wird, ist von väterlicher Seite der Oheim des heiligen Bekenners gleichen Namens und der Sohn Edgard des Friedfertigen. Die Frömmigkeit schien ihm angeboren zu sein, und sein Streben nach der christlichen Vollkommenheit war so unermüdet, als ob er eine Ahnung von der kurzen Dauer seines Lebens gehabt hätte.

Schon mit zwölf Jahren kam er durch den Tod seines Vaters auf den Thron. Die Stimme des Volkes rief ihn dahin, obgleich mehrere der Großen sich gegen ihn empörten. Um so mehr fühlte er die Nothwendigkeit, weise und gerechte Männer in seiner Nähe zu haben. Er berief daher bei jeder wichtigen

Gelegenheit die ausgezeichnetsten Männer des Reiches zu sich. Das größte Vertrauen aber schenkte er dem heiligen Bischofe von Canterbury, Dunstan, welcher ihn niemals verlassen durfte. Er selbst kannte in allen seinen Handlungen kein anderes Ziel als Gott. Ihm allein wollte er gefallen; Ihm wollte er alle Menschen zuführen. Dieses heilige Streben verlieh dem jugendlichen Könige jene Klugheit, welche von allen seinen Zeitgenossen angestaunt wurde. Die heilige Liebe, die sein Herz ganz erfüllte, bewahrte ihn zugleich vor allen Verirrungen, denen sein Alter und seine Unabhängigkeit ihn aussetzten. Seine Sitten blieben tadellos und sein reines Herz kannte keine andere Begierde, als alle Menschen, und besonders die Dürftigen und Verlassenen, zu beglücken. Wohlstand und Zufriedenheit herrschten unter seiner Regierung. Aber schon nach drei Jahren sollten seine Unterthanen den guten König verlieren. Seine Stiefmutter, Alfrida, ließ ihn auf ihrem Schlosse Corffe ermorden, um ihrem Sohne Ethelred den Weg zum Throne zu bahnen. Er starb im Jahre 978 und wurde in die Zahl der Märtyrer gesetzt.

Sittenlehre. Besser ist es uns, kurz zu leben und ewig selig zu werden, als durch eine lange Zeit die sogenannten Freuden des Lebens zu genießen, um dann ewig unglückselig zu werden. Dieß erkannten alle Jene, deren Leben wir jetzt bewundern, und um deren Seligkeit im Jenseits sich jeder Vernünftige hienieden bewirbt.

Bitte. Bitte für uns, o heiliger Eduard! damit wir ebenso über unsere Seele wachen wie du, und nach deinem Beispiele unser Heil mit Furcht und Zittern wirken bis ans Ende. Amen.

---

19. März.

Der heilige Joseph.

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 5—25.)

„Demüthiget euch vor dem Herrn, so wird Er euch erhöhen."
Jak. 4, 10.



Ueber die Jugendgeschichte des heil. Joseph ist uns zwar Nichts bekannt. Die Kirche betrachtet und verehrt ihn aber doch als den mächtigsten und liebevollsten Schutzpatron der Jugend. Mit kindlichem Vertrauen wollen auch wir uns unter seinen Schutz begeben, denn wo könnten wir ein zärtlicheres Vaterherz finden, als bei Dem, in dessen Arme Gott Seinen eingebornen Sohn gelegt hat?

Joseph stammte von den Königen Juda's, ja von den Patriarchen ab; aber nicht der Adel seiner Abstammung hat ihm den Ehrennamen des Nährvaters Jesu

verschafft. Seine Demuth, seine Keuschheit, sein Gehorsam machten ihn wohlgefällig vor dem Herrn. Joseph war gerecht in den Augen Gottes, und würdig, die Ehre der göttlichen Mutter und die Hilflosigkeit des göttlichen Kindes zu bewachen und zu beschützen. O welche hohe Würde! Er empfing, nebst Maria, die ersten Küsse von den Lippen Jesu, er hörte mit heiligem Entzücken die ernsten Worte aus dem Munde der ewigen Wahrheit, er durfte das anbetungswürdige Kind in seine Arme schließen, er geleitete Jesus und Maria nach Aegypten und von Aegypten wieder zurück nach Judäa.

O heiliger Joseph, der du auf Erden die Kindheit Jesu beschützt hast, beschütze mich während meines Lebens und verleihe mir einen seligen Tod in der Liebe Jesu und Mariä, in deren Armen du einst gestorben bist.

Sittenlehre. An Jesus, Maria und Joseph sehen wir in ihrem irdischen Leben gleichsam eine Dreieinigkeit, sagt der hl. Bernhard, auf welcher das Wohlgefallen Gottes ruht, und welche uns hinüberführt zur erhabenen Dreieinigkeit der göttlichen Majestät.

Bitte. Heiliger Vater Joseph! verlasse uns nicht in diesem Thale der Thränen, damit wir, so lange wir auf Erden sind, unter deinem Schutze verdienstlich leben und einst selig sterben, durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

20. März.

Der hl. Ambrosius von Siena, Dominikaner.

(† 1286 oder 1287.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 180—251.)

„Der Segen Gottes eilet, den Gerechten zu belohnen, und sein Bemühen bringt schnelle Früchte."
Eccl. XI, 24.



Ambrosius gehörte dem Hause Sansedoni an, welches in Siena nicht nur wegen seines alten Adels und seiner bedeutenden Glücksgüter, sondern mehr noch wegen seiner angestammten Frömmigkeit in hohem Ansehen stand. Als Kind hatte er sehr verkrüppelte Glieder, aber auf das Gebet seiner Eltern wurde er ganz wohlgestaltet. Sein glückliches Gedächtniß machte ihm das Lernen leicht. Es ist wunderbar, wie viele Gebete, Bibelsprüche und erbauliche Erzählungen er auswendig herzusagen wußte. Nach den Lehrstunden brachte er seine Erholungszeit in den Kirchen oder in den Wohnungen der Armen und Kranken zu. Auch in den Gefängnissen machte er häufige Besuche, und überall wußte er Trost und Hilfe zu verschaffen.

Die Reinheit seines Herzens war ihm so theuer, daß er sie mit der größten Strenge bewachte und sogar den Schatten der Sünde floh. Als er das siebzehnte Jahr erreicht hatte, drangen seine Eltern in ihn, er möchte sich zu einer sehr vortheilhaften Verbindung entschließen. An der Braut, welche ihm vorgeschlagen wurde, war in keiner Beziehung etwas auszusetzen. Sie verband mit den Vorzügen der Geburt und des Vermögens auch die ausgezeichnetsten Tugenden. Aber Ambrosius hatte andere Absichten, und jetzt war der Augenblick gekommen, sie offen auszusprechen. Um sogleich mit der Welt auf immer zu brechen, trat er in den Orden des hl. Dominikus. Hier fehlte es ihm nicht an Gelegenheit, seinen Durst nach Gelehrsamkeit zu stillen. Auf sein Ansuchen wurde er nach Paris geschickt, um seine Studien zu beendigen. In Paris verfiel er in eine tödtliche Krankheit, welche jedoch seine Studien so wenig aufhielt, daß er bald nach seiner Herstellung die akademischen Grade empfing. In Köln lehrte er die Theologie, und hier wie in Paris verkündete er das Wort Gottes mit einem hinreißenden Eifer und mit dem segensreichsten Erfolge. Nach Siena zurückberufen, erwirkte er seinen Mitbürgern zweimal die Verzeihung des Papstes, der sie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser exkommunizirt hatte. Sein Eifer schien immer zuzunehmen, bis er im 74. Lebensjahre starb.

Sittenlehre. Je treuer wir Gott dienen, um so fähiger werden wir, dem Vaterlande zu nützen; daher ist es gewiß, daß wir sogar an dem zeitlichen Wohlsein des Nächsten arbeiten, während wir für sein ewiges Heil sorgen.

Bitte. Schenke uns, Du Gott des Friedens! die Gnade, den heiligen Frieden nicht blos in uns, sondern auch mit Anderen in aller Treue zu bewahren, damit wir einstens in den ewigen Frieden einzugehen verdienen. Amen.

21. März.

Der heilige Benedikt, Ordensstifter.

(† 543.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 275—356.)



„Lasse dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde durch das Gute das Böse.“
Röm. 12, 21.

Benedikt wurde um das Jahr 480 in Umbrien geboren. Seine Kindheit war umgeben von Ueberfluß und zärtlicher Sorgfalt, denn er gehörte einer vornehmen Familie an. Mit sieben Jahren wurde er nach Rom geschickt, um dort die Schulen zu besuchen. Das Studiren fiel ihm nicht schwer, und seine glücklichen Anlagen schienen ihm einen glänzenden Erfolg zu versprechen. Anizius Eutropius, sein Vater, wiegte sich schon in den schönsten Hoffnungen, als Benedikt plötzlich von Rom entfloh, und die Laufbahn der Wissenschaften für immer verließ. Das Sittenver-

derbniß seiner Mitschüler hatte ihn aufmerksam gemacht, und als er nun gewahrte, daß die Lehrer selbst von den Wegen Gottes nichts wußten, und daß ein unreiner Geist in allen Büchern, die er unter den Händen hatte, wehe, da glaubte er sein Seelenheil in Gefahr, und begab sich in eine Einöde, wo nur ein Mönch um ihn wußte und ihm die nothdürftige Nahrung brachte. Erst nach drei Jahren, im Jahre 497, entdeckte man seinen Aufenthalt, und das Beispiel seiner Heiligkeit bewog viele Weltmenschen, den irdischen Genüssen zu entsagen und unter der Leitung des siebzehnjährigen Benedikt den Weg der Vollkommenheit zu wandeln. Ja er wurde sogar zum Abte des Klosters Vicovaro in der Nähe von Tivoli gewählt. Doch bereuten die Mönche bald diese Wahl, denn der junge Abt bestand mit aller Festigkeit auf der Aufrechthaltung der Ordensregel. Mit bitterem Hasse verfolgten sie nun den Heiligen und suchten ihn durch Gift zu tödten. Gott aber schützte Seinen treuen Diener durch ein Wunder. Der Giftbecher zerfiel in Stücke, nachdem Benedikt, gemäß seiner Gewohnheit, das Zeichen des heiligen Kreuzes darüber gemacht hatte. Benedikt kehrte in seine Einsamkeit nach Subiacum zurück. Zahlreiche Jünger versammelten sich um ihn. Er vertheilte sie in zwölf Klöster, die er selbst leitete. In dem Jahre 528 begab er sich auf den Berg Kassino bei Neapel, wo er den Grundstein zu dem vorzüglichsten seiner Klöster legte. Hier verfaßte er auch in den letzten Jahren seines Lebens die Regeln für seinen Orden.

Nicht die menschliche Gelehrsamkeit konnte er dabei zu Rathe ziehen, denn diese war ihm fremd, aber unverkennbar ist die Erleuchtung und himmlische Weisheit, womit Gott ihn begnadigte; denn seine Ordensregeln enthalten die wichtigsten Heilslehren und die bestimmtesten Weisungen für die nach Heiligkeit Strebenden, so daß alle Orden des Abendlandes seine Regeln entweder ganz angenommen oder theilweise benützt haben. In dem Kloster auf dem Berge Kassino hauchte er stehend und betend seinen Geist aus und zwar am 21. März des Jahres 543 und in dem 63. Jahre seines Lebens.

Sittenlehre. Ein Jüngling, der in unseren Tagen wie Benedikt handelte, würde ganz gewiß Betbruder oder Schwärmer genannt werden. Aber was in den Augen der Welt Thorheit ist, das ist nicht selten vor Gott Weisheit. Lasse dich darum nie durch Menschenfurcht von der Erfüllung deiner Pflichten abhalten. Denn die meisten Menschen wissen weder, wozu sie auf der Welt sind, noch bedenken sie im Ernste, wie kurz die Tage dieses Lebens sind, und wie schnell — wie schnell sie vorübergehen, und was dann! — was dann!?

Bitte. Zeige uns, o Jesu! ebenso wie dem hl. Benedikt den sicheren Weg zur Demuth und zur wahren Einfalt des Herzens, damit wir auf diesem Wege die wahre Vollkommenheit auf Erden erreichen. Amen.

22. März.

Der selige Nikolaus von der Flüe, Einsiedler.

(† 1487.)

(Siehe die Bollandisten 3. Band März S. 398—439.)

„Ziehet an die Rüstung Gottes, damit ihr bestehen könnet gegen die Nachstellungen des Teufels.“
Ephes. 6, 11.



Nikolaus war der Sohn armer Eltern, welche in dem Schweizerkantone Unterwalden lebten. Der offene, gerade Sinn und die Vaterlandsliebe der Schweizer waren auch ihm angeboren, und die Lebendigkeit seines Temperamentes verlieh seinen Gefühlen eine höhere Gluth. Durch die Gnade Gottes und durch große Anstrengung gelang es ihm aber, in Gefühlen, Worten und Handlungen eine große Mäßigung zu erringen. Seine Heiterkeit war unzerstörbar, da sie in der steten Vereinigung mit Gott ihren Grund hatte. Mit allem Fleiße ergab er

sich der Feldarbeit, um seine Eltern zu unterstützen. Dabei aber versäumte er keine der Pflichten des Christen; ja er verwendete einen Theil der Nacht zum Gebete und zur Betrachtung. Er liebte die Einsamkeit und floh jede Gelegenheit zur Sünde. Sein Abscheu vor jeder Lüge und vor jeder Sünde der Unlauterkeit war so groß, daß er es nicht vermochte, seinen heiligen Zorn zu unterdrücken, wenn in seiner Gegenwart unlautere oder lügenhafte Reden geführt wurden.

Er gebrauchte aber nicht nur die Flucht der Gelegenheit, um sich vor der Sünde zu bewahren, sondern er ergab sich auch den strengsten Bußübungen, und diese Lebensweise setzte er auch nach seiner Verehelichung fort. Zweimal zog er in den Krieg, um die Freiheit seines Vaterlandes zu vertheidigen, aber auch da bewies er, daß ein Soldat ein guter Christ sein könne, denn er war tapfer und doch schonend, und Gebet und Fasten unterließ er nie. Zur Zeit des Friedens diente er dem Vaterlande nicht weniger als im Kriege, denn er saß in dem Rathe und konnte in aller Weisheit sagen: „Ich bin viel zu Rathe gezogen worden in den Angelegenheiten des Vaterlandes, habe auch viel Urtheil abgegeben. Ich kann mich aber nicht erinnern, daß ich je gegen mein Gewissen gehandelt habe. Ich bin nie von der Gerechtigkeit gewichen, und habe nicht auf das Ansehen der Person gesehen."

Als die Erziehung seiner fünf Söhne und fünf Töchter vollendet war, folgte Nikolaus der heiligen

Sehnsucht seines Herzens, und begab sich mit der Einwilligung seiner Gattin in die Einsamkeit. Ohne Geld und ohne Wegweiser trat er die Reise an, denn er hatte das lebendige Vertrauen, daß der Herr für ihn sorgen werde. Von Gott belehrt, wählte er eine Wildniß zu seinem Aufenthalte. Eine enge Zelle, in der er kaum aufrecht stehen konnte, war seine Wohnung, der harte Boden seine Lagerstätte, und ein Stein sein Kopfkissen. Für seine Erhaltung sorgte Gott durch ein Wunder; denn durch mehr als zwanzig Jahre genoß Nikolaus keine andere Speise, als jeden Monat die heilige Kommunion. Dieses Wunder zog ihm viele Verdächtigungen zu, weßhalb es von geistlichen und weltlichen Behörden untersucht, aber als eine unleugbare Thatsache erfunden wurde. Von weiter Ferne kam die Bevölkerung, Vornehm und Nieder, zu dem heiligen Einsiedler, und jeden Nachmittag hielt er eine rührende Anrede an das versammelte Volk. Im Jahre 1487 nahm Gott Seinen treuen Diener zu Sich auf. Nikolaus war damals siebzig Jahre alt, und schon bei Lebzeiten als ein Heiliger verehrt.

Sittenlehre. Wer in seiner Jugend Gott kennen und lieben gelernt hat, der wird auch in seinem Alter und in jedem Lebensverhältnisse auf den Wegen der Gottesfurcht bleiben.

Bitte. Allmächtiger Gott! erbarme Dich unser, und verleihe uns eine wahre Sehnsucht nach den Freuden der Auserwählten, auf daß wir uns durch Nichts abhalten lassen, Dir zu dienen, so lange wir leben. Amen.

23. März.

Der heilige Turibius, Erzbischof von Lima.

(† 1606.)

(Siehe seine Heiligsprechungs-Akten und seine Lebensbeschreibung von Zyprian von Herrera.)



„Der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“
Röm. 6, 23.

Turibius wurde im Jahre 1538 in der altadeligen spanischen Familie Mogrobejo geboren. In dem Alter, wo bei anderen Kindern noch kaum die Vernunft erwacht, zeigte sich an Turibius schon eine Gewissenszartheit, welche den künftigen Heiligen verkündete. Er kannte die Gefahren des bösen Beispieles und die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur; darum war er äußerst wachsam. Nie gestattete er sich, den Regungen der Neugierde, dieser gefährlichen Klippe der Jugend, zu folgen; nie erlaubte er sich selbst die unschuldigsten Genüsse des Lebens, zu denen sein Stand ihn einlud.

Mit zarter Liebe war er der seligsten Jungfrau Maria ergeben. Ihr zu Ehren fastete er jeden

Samstag und betete täglich den Rosenkranz. Später fügte er zu seinen täglichen Gebeten sogar noch die Tagzeiten Mariens, und diesen Andachtsübungen blieb er bis zu seinem Tode treu. Turibius war hart auf seinen Körper und suchte ihn durch die strengste Buße unter die Botmäßigkeit des Geistes zu bringen. Gegen den Nebenmenschen aber, und besonders gegen Nothleidende, war er äußerst mild und freigebig. Eines Tages begegnete er einer Frau, welche sich aus Schmerz über den Verlust einer werthvollen Sache sehr zornig geberdete. Dieser Frau stellte er die Beleidigung Gottes so eindringlich vor, daß sie ihm versprach, sich nie mehr zu einem so heftigen Zorne hinreißen zu lassen. Er aber wollte sie zur Geduld in der Widerwärtigkeit ermuthigen und ersetzte ihr den Werth des verlorenen Gegenstandes. Seine Liebe zu den Armen ging so weit, daß er sich oft tagelang die Nahrung versagte, um sie ihnen reichen zu können. So verlebte er seine erste Jugend in der Einsamkeit und unter den heldenmüthigsten Werken christlicher Selbstverleugnung und Nächstenliebe. Diese Lebensweise setzte er auch in Valladolid und Salamanka fort, wo er die Philosophie und die Theologie studirte. Bevor er noch die heiligen Weihen empfangen konnte, ward er schon von Philipp II. zum ersten Magistratsrathe in Granada ernannt, und in dieser wichtigen bürgerlichen Stellung erwarb er sich das Vertrauen und die Achtung Aller in so hohem Grade, daß Philipp den erledigten erzbischöflichen Stuhl von Lima in Peru mit Niemand Anderem besetzen wollte als mit dem rechtlichen und gottesfürchtigen Magistratsrathe Turibius. Umsonst führte derselbe die kirchlichen Verordnungen an, welche es verbieten, einen Laien sogleich zum Bischofe zu machen. Das Christenthum war in Peru durch die Grausamkeit und Habsucht der Spanier in einen so traurigen Verfall gekommen, daß nur ein Mann, der so viel Liebe und eine so vollkommene Uneigennützig-

keit wie Turibius besaß, der Religion wieder Ansehen und neue Jünger verschaffen konnte. Im Jahre 1581 schiffte der neugeweihte Bischof sich daher ein, und bereiste sogleich seine weitausgedehnte Diözese. Was Karl Borromäus und Franz von Sales ihren Kirchensprengeln waren, das war nun Turibius für Peru. Was er für die Verbreitung des Christenthumes und für die Menschheit gethan hat, das verewigt die Geschichte. Mit unerbittlicher Strenge ahndete er die Grausamkeiten der europäischen Unterdrücker, und mit rastloser Liebe, von tausend Gefahren bedroht, suchte er die Bedrängten in den Wildnissen und auf den Berghöhen der Andes auf, um sie für Jesu zu gewinnen.

Mächtiger als seine Worte, wirkte das Beispiel seiner Aufopferung und seiner tiefen Demuth, und als er auf einer seiner apostolischen Reisen im Jahre 1606 in der Stadt Santa starb, konnte er sich sagen, daß er das Christenthum in Peru, welches man schon für verloren gab, wieder hergestellt habe.

Sittenlehre. Hier sehen wir den Unterschied zwischen einem Helden der christlichen Liebe und einem Helden der eitlen Ehre. Der erste Eroberer von Peru bahnte sich den Weg dahin durch Verrath und Mord; der heilige Bischof von Lima eroberte Peru durch die Macht seiner Segen spendenden Liebe.

Bitte. Schütze uns, o Herr! im Leben und im Tode wie den hl. Turibius, damit wir heilig leben und selig sterben; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Frage dich, ob du glaubest. Antwortest du dir: „Ja, ich glaube," so handle so, wie du sprichst; und du hast den Glauben. S. Aug. serm. 31 de verb. Apost.

---

24. März.

Die sechs jungen Märtyrer zu Cäsarea.

(† 306.)

(Siehe das römische Martyrologium vom 24. März.)



„Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit."
1. Joh. 2, 17.

Der Kaiser Diokletian gab in dem zweiten Jahre seiner Christenverfolgung den Befehl, daß man nicht wie bisher die Verfolgung auf die Priester beschränken sollte. Urban, der Statthalter von Palästina, ließ daher die Laien wie die Priester einziehen, und Jene, welche sich weigerten, den Götzen zu opfern, mußten ihr Leben hingeben. Viele Christen waren in den Gefängnissen; da verlautete das Gerücht, daß man die Vollstreckung des Urtheiles bis zum nächsten Volksfeste verzögern wolle, damit ihr Martertod ein Schauspiel für das Amphitheater abgebe.

Am Tage des Festes wurden die Bekenner auf die Arena geführt, und mit roher Ungeduld erwartete die Menge den Anfang des empörenden Schauspieles. Anstatt der wilden Thiere aber traten sechs junge Männer aus der Provinz Pontus hervor, und flehten um die Gunst, das Schicksal ihrer christlichen Brüder theilen zu dürfen. „Wir sind Christen," sagten sie, „und wollen gleich diesen für Christus sterben!"

Der Statthalter verstummte, und die zahllose Menschenmenge ward von nicht geringerem Staunen ergriffen. Mit erhöhter Begeisterung aber wiederholten die sechs jungen Männer einstimmig ihr Begehren, indem sie ausriefen: „Wir sind Christen und beneiden diese zum Tode Verurtheilten um ihr herrliches Loos!"

Urban erklärte sie für Wahnsinnige und ließ sie in Gewahrsam bringen. Als sie aber bei dem Verhöre ihr Bekenntniß muthig erneuerten, ließ er sie enthaupten.

Sittenlehre. Hüten wir uns, diese jugendlichen Märtyrer wegen der Kürze ihres Lebens zu bedauern: denn ein seliger Tod ist wünschenswerther als ein langes Leben.

Bitte. Kräftige uns, o Herr! wie diese heiligen Märtyrer mit der Gnade des Starkmuthes, damit wir ebenso wie sie zur Zeit der Versuchung standhaft ausharren bis an das Ende. Amen.

Wenn du vom Glauben redest, so siehe zu, ob du Werke habest, die mit dem Glauben übereinstimmen. S. Ephrem.

---

25. März.

Der heilige Humbertus von Marolles.

(† 682.)

(Siehe Mabillon Act. SS. Bened. Sec. 2 p. 801.)



„Gott ist es, Der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach Seinem Wohlgefallen.“
Phil. 2, 13.

Im siebenten Jahrhunderte lebte in der Picardie in Frankreich der gottselige Eberhard mit seiner frommen Gemahlin, beide von edler Abkunft. Mit aller Sorgfalt erzogen sie ihren Sohn Humbert, welcher schon in seiner Kindheit eine wunderbare Verachtung aller Eitelkeiten und Vergnügungen zeigte. Die Liebe zur Tugend war ihm angeboren, und sogar in seinen Spielen verrieth sich sein Sinn für das Höhere. Diese erfreulichen Wahrnehmungen bewogen die Eltern des Heiligen, ihn zur ferneren Erziehung einem geistlichen Hause in Laon zu übergeben. Gleich bei seinem Eintritte

verlangte **Humbert** die Tonsur zu erhalten, sowie es damals bei Kindern üblich war, ohne daß sie damit eine Verpflichtung zum geistlichen Stande übernahmen. **Humbert** aber weihte sich in seinem Herzen dem Herrn, und gedachte nicht mehr in das Weltleben zurückzukehren. Mit jedem Jahre wuchs sein Eifer für Gottes Ehre und für die treueste Erfüllung seiner Pflichten. Auch nach empfangener Priesterweihe blieb er wegen seiner großen Jugend in dem Kloster, in dem er erzogen worden war, und verließ es erst, als der Tod seiner Eltern ihn auf seine Güter berief. Bald war Alles geschlichtet, und **Humbert** frei von jeder zeitlichen Sorge, denn sein ganzes väterliches Erbe schenkte er dem Kloster Marolles, in welches er sich selbst zurückzog, nachdem er eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel gemacht hatte. Im Kloster erbaute er alle seine Mitbrüder durch seine Tugendbeispiele und starb, herzlich beweint, im Jahre 682.

Sittenlehre. Gott gibt uns mit dem Leben auch die nöthigen Fähigkeiten zu dem Stande, in dem Er uns haben will. In diesem Stande werden wir unser Heil wirken. Hüten wir uns daher, aus Stolz oder Weichlichkeit einen anderen Stand zu wählen als den, zu welchem Gott uns beruft.

Bitte. Stärke uns, o Gott! in den bei der heiligen Buße gefaßten Vorsätzen, damit wir wie der hl. **Humbertus** siegreich ausharren bis an das Ende unseres Lebens. Amen

---

26. März.

Der heilige Ludgerus, Bischof.

(† 809.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 626—665.)

„Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“

1. Joh. 4, 8,

Ludgerus stammte aus einer vornehmen Familie Frieslands. Er verrieth schon in seiner frühesten Jugend so glückliche Anlagen, daß seine Eltern ihn, als er das dreizehnte Jahr erreicht hatte, nach Utrecht schickten, damit er unter der Leitung des hl. Gregor seine Studien mache. Damals lebte auch noch der hl. Bonifaz, der Apostel Deutschlands, und Ludger hatte das Glück, den ehrwürdigen Greis zu sehen und die Jugendfrische seines Eifers für das Heil der Seelen zu bewundern. Die erhabenen Beispiele des hl. Bonifaz und dessen Nachfolgers auf dem

bischöflichen Stuhle zu Utrecht, des hl. Gregor, wirkten mächtig auf Ludger's Seele, und erfüllten ihn mit einem so großen Eifer, daß er sich bald die Achtung aller seiner Mitschüler erworben hatte, obgleich er der Jüngste unter Allen war. Als er seine Studien beendet hatte, ging er mit Erlaubniß des hl. Abtes Gregor nach England und hörte an der Schule zu York den berühmten Lehrer Alkuin durch vier Jahre. Seine Zeit war genau eingetheilt, und seine Studien wurden oft durch Andachtsübungen unterbrochen. So kam er mit vielen geistigen Früchten im Jahre 771 nach Köln zurück. Er war nun 27 Jahre alt und erhielt die heiligen Weihen. Sogleich widmete er sich in ganz besonderer Weise dem Heile der Seelen, und Gott schenkte ihm die Freude, daß eine unzählbare Menge von Heiden die Taufe begehrte. Durch die feindlichen Einfälle der heidnischen Sachsen war er im Jahre 784 gezwungen, Friesland zu verlassen, und nachdem er sich in Rom mit dem Papste Hadrian II. über seine apostolischen Arbeiten besprochen hatte, zog er sich in das Kloster Monte Kassino zurück, wo er unter den Benediktinern lebte und den Vorsatz faßte, den Orden auch in Deutschland einzuführen. Nach drei Jahren wurde er von Kaiser Karl dem Großen wieder nach Friesland berufen, und nachdem er in Westphalen das Evangelium gepredigt und das Kloster Münster gebaut hatte, wurde er im Jahre 802 zum Bischofe von Münster geweiht.

Seine Lebensweise war sehr strenge und seine Sorgfalt für die neubekehrten Sachsen wahrhaft väterlich. Gott verlieh seinen Worten zur Bekehrung der Heiden

auch die Bestätigung der Wunderthaten. Im Jahre 809 entschlief Ludgerus sanft und freudig im Alter von 65 Jahren.

Sittenlehre. Auch in unseren Tagen gibt es gottliebende Menschen, welche geschickt sind, die Jugend zu bilden. Die leichtsinnige Jugend unserer Tage flieht aber solche Menschen und sucht sich ihrem Einflusse zu entziehen, weil sie nicht den kräftigen Willen hat, ihre Beispiele nachzuahmen. Willst du dich jedoch überzeugen, wie lieblich die Tugend, und wie süß die Früchte der wahren Gottseligkeit sind, so übe dich in derselben nur eine kurze Zeit mit wahrem Ernste, und folge dem hl. Ludgerus mit möglichster Treue nach, so wirst du dich ganz gewiß gar bald davon überzeugen, daß das Joch des Herrn süß und Seine Bürde leicht sei.

Bitte. Verlasse uns nicht, o Herr! in der Stunde der Versuchung, damit wir jederzeit die Treue bewahren bis an das Ende. Amen.

Ein Gläubiger wird nicht nur an der Gemeinschaft mit der Lehre, sondern auch am neuen Leben erkannt, und nicht nur an Dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an Dem, was er Gott wieder opfert. S. Joan. Chrysost.

Wenn du auch an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist glaubest, aber nicht recht lebest, so wird dir dieß nichts nützen zum ewigen Heile.

S. Joan. Chrysost. hom. 30 in Joan.

---

27. März.

Tobias.

(† 625 v. Chr.)



„Siehe zu, da
du niemals einen
Anderen thuest
was du nich
willst, daß dir vo
einem Andere
widerfahre."
Tob. 4, 16

Unter den Israeliten, welche von den Könige Salmanassar gefangen nach Assyrien geführt wurden, war auch Tobias, aus dem Stamme Nephtalis. Dieser hatte einen Sohn den er ebenfalls Tobias nannte und den er die Wege des Herrn lehrte. Obgleich in der Gefangenschaft, beobachteten doch Beide mit aller Treue das jüdische Gesetz.

Der König Salmanassar wa gestorben, und Sennacherib regiert in Assyrien; die gefangenen Juden aber waren in den Augen des Königs verhaßt. Gedrückt von Jahren und von den Beschwerden seiner irdischen Pilgerschaft, sehnt

sich Tobias nach dem Tode, und als er sein Gebet erhört glaubte, berief er seinen zwanzigjährigen Sohn zu sich und ermahnte ihn noch einmal, die Gebote Gottes nicht zu verachten und aller seiner Pflichten eingedenk zu sein. Auch sollte er sich aufmachen nach der medischen Stadt Rages, wo ein Mann, Namens Gabel, Geld von Tobias geborgt hatte. Diese Schuld sollte noch bei Lebzeiten des greisen Tobias gezahlt werden. Nur eine Sorge lastete dabei auf dem Herzen des Vaters und der Mutter: daß Tobias allein reisen sollte, denn er war noch unerfahren. Als er aber beim Thore hinaustrat, stand ein Jüngling da, ganz reisefertig; er sagte, daß er des Weges kundig sei, und den Tobias nach Rages begleiten und wohlbehalten wieder zurückführen werde. Dieß war ein Trost für die bekümmerte Mutter und für den altersschwachen, blinden Vater, und Gott dankend für dieses Zusammentreffen, entließen sie ihren Sohn mit Segenswünschen.

An dem Flusse Tigris hielten die Reisenden an, und ein ungeheurer Fisch kam auf Tobias zu. Tobias fürchtete sich sehr; sein Begleiter aber sagte ihm, er möchte den Fisch bei den Kiemen an sich ziehen und ausweiden; die Galle aber sollte er mit sich nehmen, denn diese werde seinem Vater das Augenlicht wiedergeben. Als Tobias dieß gethan hatte, führte ihn sein Gefährte in das Haus des Raguel, damit er dessen Tochter Sara heirathe. Darüber erschrak Tobias sehr, denn er wußte, daß Sara siebenmal verheirathet gewesen, ihre Männer aber alle gestorben seien. Sein Begleiter erwiderte: „Ich will dir anzeigen, welche Die sind,

worüber der böse Geist Gewalt hat: Die so in den Ehestand treten, daß sie Gott von sich und von ihrem Herzen ausschließen, über die hat der böse Geist Gewalt. Du aber nimm die Jungfrau in der Furcht des Herrn, aus Liebe zu den Kindern, damit du in den Kindern den Segen erlangest, der den Nachkommen Abrahams verheißen ist."

Diesem Rathe folgte Tobias, und ihm geschah kein Leid, sondern nachdem er das Geld von Gabel empfangen hatte, kehrte er mit seinem Weibe und mit vielen Schätzen zu seinen Eltern heim. Hier rieb er dem Vater die Augen mit der mitgebrachten Fischgalle, und alsbald wurde der Alte sehend. Da faßte sie Alle Staunen und Ehrfurcht vor dem Manne, dem sie so viel Gutes zu danken hatten. Dieser aber nahm den gebotenen Lohn nicht an, sondern verschwand vor ihren Augen, indem er sprach: „Ich bin der Engel Raphael, einer aus den Sieben, die vor dem Herrn stehen."

Sittenlehre. Erfülle stets deine Pflichten und vertraue auf Gott, denn Er wird dir eher einen Engel senden, um dich zu leiten, als daß Er dich irre gehen ließe.

Bitte. Gib mir, o Herr! die Gnade des wahren Lichtes auf dem Wege des Heiles, wie dem hl. Tobias, und sende mir in der Stunde der Krankheit, wie ihm, Deinen Engel, damit er mich beschütze, bewahre, leite und führe bis an das Ende. Amen.

---

28. März.

Der heilige Stephanus, Abt von Zisterz.

(† 1134.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. April S. 496—502.)



„Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten; u. wer reichlich säet, der wird auch reichlich ernten.“
1. Kor. 9, 6.



Stephanus, aus der adeligen englischen Familie Harding, kam als kleiner Knabe schon in eine Abtei in der Grafschaft Dorset, damit er daselbst seinen ersten Unterricht erhalte. Hier lernte er die Wachsamkeit über alle Regungen seines Herzens, und dadurch erlangte er die glückliche Gewohnheit, jede Leidenschaft gleich im ersten Keime zu ersticken. Die heitere Ruhe seines Herzens sprach sich selbst in seinem Aeußeren aus und verlieh ihm eine Anmuth, welche ihm alle Herzen gewann. Aus Liebe zu den Wissenschaften verließ er England und begab sich nach Schottland, und später nach Paris, wo er die Philosophie studirte. Immer blieb er der Erste unter den Schülern. Nie

konnten ihn das Beispiel und die Spötteleien seiner Mitschüler wankend machen. Was er den treuen Freunden seiner ersten Lebensjahre, den guten Mönchen in Dorset, versprochen hatte, das hielt er treulich, und setzte alle Andachtsübungen von seinem lieben Klosterleben fort. Schon erstarkt in der Tugend, unternahm er mit einem Freunde die Pilgerreise nach Rom. Jeder wollte wenigstens ein Mal in seinem Leben die Gräber der Apostelfürsten besucht haben.

Stephanus und sein Reisegefährte heiligten diese Wanderung durch fromme Gebete. Jeden Tag sangen sie zusammen den ganzen Psalter. Nach einer so heilig verlebten Jugend ließ sich Großes von Stephanus erwarten. Nachdem er den Orden der Benediktiner zu seiner ersten Strenge zurückgeführt hatte, trug er viel zur Gründung des Zisterzienser-Ordens bei, welcher die Regel des hl. Benedikt annahm und seinen Namen von Citeaux (Zisterz), dem ersten Kloster, erhielt. Stephanus wurde der Vorsteher dieses Ordens, und unter ihm lebte und wirkte der hl. Bernhard als ein Mitglied des Ordens. Im Jahre 1134 starb der hl. Stephanus.

Sittenlehre. Wer viel reist, wird selten heilig. So sagt ein gelehrter Mann Gottes. Wenn man aber wie Stephanus reist, mit dem Lobe des Herrn im Herzen und im Munde, so ist man auch vor den Zerstreuungen und den anderen Gefahren der Reisen geschützt.

Bitte. Hilf uns, o Herr! zur Stunde der Prüfung, damit wir ja nie unterliegen, sondern jederzeit siegreich seien und einst den Lohn der siegreichen Kämpfer erlangen. Amen.

Alle, die ihren Glauben nicht mit Gottseligkeit schmücken, schmeicheln sich des Glaubens vergebens. S. Isidor.

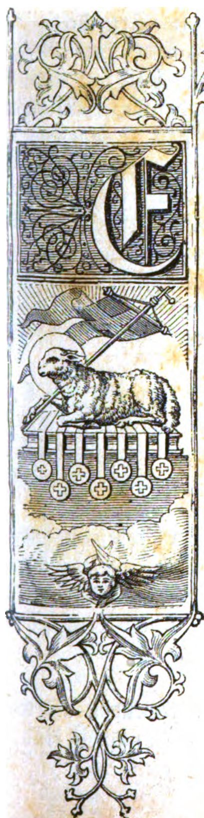
---

29. März.

Der heilige Eustasius, Abt von Luxeuil.

(† 625.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 784—790.)



„Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habt, sondern vollen Lohn empfanget.“
2. Joh. 8.

Eustasius, aus einem der berühmtesten Geschlechter Burgunds, wurde bei seinem Oheime, dem gottseligen Bischofe von Langres, erzogen. Bald bewunderte man an dem liebenswürdigen Jünglinge die Unschuld seiner Sitten und die trefflichsten Anlagen des Geistes, und diese Eigenschaften entwickelten sich immer schöner unter der Anleitung des ehrwürdigen Bischofes. Nur Eustasius selbst war nicht befriedigt. Er strebte nach größerer Vollkommenheit, und um diese zu erlangen, begab er sich in die Abtei Luxeuil, welche der berühmte Kolumbanus gegründet hatte. Der hl. Kolumbanus, ein Mönch aus Irland, hatte nur wenige Jünger um sich, und das Kloster, dem er vorstand, war in

einer wüsten Felsenschlucht der Vogesen in der Franche Comté unweit von Besançon. In dieser Abgeschiedenheit und unter der unmittelbaren Leitung eines so erleuchteten Geistesmannes machte Eustasius schnelle Fortschritte in dem Streben nach Gottseligkeit. Der heilige Abt schenkte ihm das vollste Vertrauen, und fand in dem freundschaftlichen Umgange mit seinem Schüler den besten Trost während der traurigen Verwickelungen, in welche er durch den bitteren Haß der Königin Brunhilde und ihres Enkels Dietrich, Königs von Burgund, kam. Eustasius war dabei nicht nur sein Trost, sondern auch die Stütze der ganzen geistlichen Gemeinde, denn als Kolumban sein Kloster verlassen mußte, setzte er den hl. Eustasius zum Vorsteher von Luxeuil ein. Während nun Kolumban in der Schweiz das Evangelium verkündete, leuchtete sein heiliger Nachfolger in Luxeuil allen Religiosen durch seine Tugenden vor. Alle Einwohner der Umgegend, ja selbst Bischöfe, kamen, um ihn um Rath zu fragen. Gott gab ihm den Lohn für seine rastlosen Arbeiten, indem Er ihn im Jahre 625 zu Sich berief.

Sittenlehre. An Eustasius bewährte sich das Wort des göttlichen Meisters: Wer immer um Meines Namens willen Alles verläßt, der wird in dieser Zeit Hundertfältiges dafür erhalten und in der künftigen das ewige Leben besitzen.

Bitte. Allmächtiger, barmherziger Gott! stärke unsere Herzen mit Deiner Liebe, kräftige uns mit Deiner Gnade und führe uns mit Deinem Segen, bis wir so glücklich sind, Dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen und ewig zu genießen. Amen.

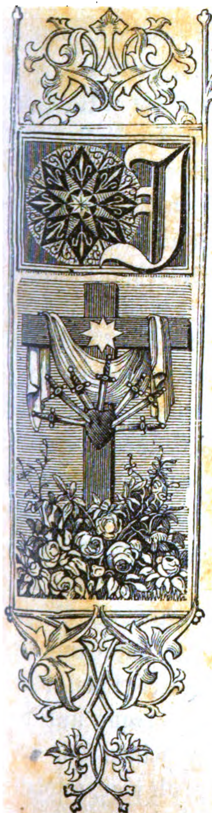
Der Glaube ist dem Christen so nothwendig, als dem, der lebt, das Athemholen. S. Clem. Alex. in proph. Hab.

30. März.

Der heilige Johannes Klimakus, Abt.

(† 605.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 834—837.)





„Ein Mann, der viel erfahren hat, denkt auch viel, und wer viel gelernt hat, weiß mit Verstand zu reden.“
Eccl. XXXIV, 9.

In Palästina wurde wahrscheinlich um das Jahr 524 der hl. Johannes geboren. Den Beinamen Klimakus erhielt er von seinem Werke: „Die heilige Leiter oder Klimax,“ durch welches er die Seele von Stufe zu Stufe bis zur höchsten Vollkommenheit des Lebens führt. Schon in seiner frühen Jugend galt er als ein Gelehrter, aber mehr noch als die Gelehrsamkeit zog die Gottseligkeit sein Herz an, und um diesen Mahnungen der Gnade zu folgen, entsagte er im Alter von sechzehn Jahren der Bahn der Wissenschaften und allen glänzenden Aussichten und begab sich auf

den Berg Sinai, wo er mit mehreren Einsiedlern nach dem Beispiele des großen Antonius und Hilarion lebte. Mehrere Jahre brachte er hier im strengsten Gehorsame gegen den ehrwürdigen Greis Martyrius zu, und indem er sich einem Manne unterwarf, der keine andere Gelehrsamkeit besaß als die hohe Weisheit der Nachfolge Jesu, brachte Johannes zugleich das Opfer seines Willens und seines Geistes. Seine Eigenliebe war so erstickt, sein Gehorsam so freudig, daß man ein Kind zu sehen glaubte, welches jeden Wink der Eltern beachtet. Erst nach vier Jahren legte er die klösterlichen Gelübde ab, und als sein geistiger Führer, Martyrius, im Jahre 550 gestorben war, zog Johannes sich in eine Zelle am Fuße des Berges Sinai zurück, wo er durch Handarbeit sich seine spärliche Nahrung verdiente und ein so bußfertiges Leben führte, daß er sich kaum den nöthigen Schlaf gönnte. Der Ruf seiner Heiligkeit und seine besondere Gabe, die Seelenkrankheiten zu erkennen und zu heilen, zogen alle Heilsbegierigen der Umgegend herbei, wodurch einige der Einsiedler zu dem heftigsten Neide verleitet wurden. Johannes wurde der Gegenstand abscheulicher Verleumdungen. Die Demuth und Liebe, welche er diesen Verfolgungen entgegensetzte, entwaffneten aber selbst seine bittersten Feinde, und einstimmig wurde er im Jahre 600 zum Abte des Berges Sinai und zum Vorsteher aller Mönche und Einsiedler dieser Gegend gewählt. Nach vier Jahren schon übergab er die Leitung dem Klosterbruder Gregor und bereitete sich in der Abgeschiedenheit auf seinen Tod vor, welcher im Jahre 605, als er 80 Jahre alt war, erfolgte.

Sittenlehre. Nicht die Gelehrsamkeit und die Wissenschaft allein können uns den Himmel verschaffen, denn nur Diejenigen, die demüthig und einfältig sind wie die Kinder, nur Die können in das Himmelreich eingehen. Nur gar zu leicht verbindet sich mit der Gelehrsamkeit und dem Vielwissen der Stolz, die Eitelkeit und die Ruhmsucht, welche jedes wahre und bleibende Verdienst vernichten und das wahre Tugendstreben in der Regel ganz und gar unmöglich machen. Darum flohen die Heiligen so sehr den Gelehrtendünkel.

Bitte. Lasse uns, o Gott! auf dem Wege zu Dir nie in eine Sünde fallen, damit wir Dir jederzeit wohlgefallen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Wenn eine Hand am lebendigen Leibe verdorret, so ist sie zwar noch ein wahres Glied, aber ohne Blut, und eben deßhalb todt; ebenso ist der Glaube, und er mag auch der wahre sein, dennoch ohne Werke todt.

S. August. contra Donatist.

Wie die Früchte der Erde nicht wachsen und zeitigen, wenn die Sonne nicht Licht und Wärme sendet, so kann auch der Mensch keine guten Früchte hervorbringen, d. h. kein gutes Werk verrichten, wenn ihm der Glaube im Herzen fehlt.

Orig. in cap. 2. Job.

Der Glaube ist ein Altar. Gott dem Herrn ist Nichts wohlgefällig, was Ihm nicht geistig im Glauben dargebracht wird.

S. Thom. in Apoc. 8.

---

31. März.

Der heilige Guido, Abt.

(† 1046.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. März S. 910—918.)



„Ist Jemand unter euch traurig, so bete er; ist Jemand guten Muthes, so singe er Loblieder.“
Jak. 5, 13.

Guido's Familie, welche dem Adel angehörte, bewohnte ein Dorf in der Nähe von Ravenna. Frömmigkeit und Gottesfurcht waren ein Erbtheil dieser Familie, so daß Guido von Jugend auf nur gute Beispiele vor sich sah. Dieß wirkte mächtig auf seine zarte Seele, und obwohl er mit großem Fleiße sich dem Studium der Wissenschaften widmete, so vernachlässigte er darum doch keine der Pflichten gegen Gott. Ja er hatte sich eine bedeutende Anzahl von Gebeten vorgeschrieben und diese versäumte er keinen Tag. Mit großer Sorgfalt wachte er über die Reinheit seines Herzens und

nie erlaubte er sich eine Anhänglichkeit, welche sein Herz von Gott abziehen konnte.

Rein und sorgsam war er auch im Aeußeren. Seine Persönlichkeit war angenehm und seine Kleidung stets geschmackvoll und nach der Mode. Bald aber erkannte er die Eitelkeit der Kleiderpracht, und von nun an verachtete er die Sorgfalt für die Kleidung, ohne jedoch der Reinlichkeit Etwas zu vergeben. Als er herangewachsen war, sollte er als Stammhalter der Familie sich verehelichen. Da sprach er zu seinem Vater: „Zwei Bräute haben sich bereits um mein Herz beworben. Die eine besitzt Reize und Schönheit, ist von Adel, aber arm, obgleich sie sich für reich ausgibt. Dabei ist sie stolz und veränderlich; bald ausgelassen freudig, dann wieder traurig und niedergeschlagen. Jetzt zeigt sie sich mir liebevoll und geneigt, plötzlich zieht sie sich zurück, ist mürrisch und beträgt sich so, daß ich mir mit ihr kein großes Glück versprechen kann. Die andere ist zwar nicht so reizend und vornehm, dafür aber besitzt sie ungeheure Reichthümer. Sie ist wenig geachtet. Stolz und Veränderlichkeit aber sind ihr fremd. Stets heiter, gut und freundlich, hat sie mir schon die untrüglichsten Beweise von Huld und Liebe gegeben. Die Wahl zwischen Beiden überlasse ich als gehorsamer Sohn Ihnen, mein Vater."

Der Vater wählte die sanfte, bescheidene Braut, und nun erfuhr er, daß Guido unter dem Bilde der Bräute das weltliche und das geistige Leben verstanden habe. Nur ungerne gab er seine Einwilligung. Guido aber eilte nach Rom, um sich zum Priester weihen zu

lassen. Als er nach Ravenna zurückgekehrt war, begab er sich unter die Leitung des frommen Einsiedlers Martinus, welcher ihn nach drei Jahren in das berühmte Benediktiner-Kloster Pomposa sandte.

Seine Selbstverleugnung und seine fortwährende Abtödtung machten ihn zu einem wahren Lichte des Ordens, und durch Demuth und Sanftmuth gewann er sich die Liebe aller Brüder, welche ihn nach dem Tode ihres Abtes zum Nachfolger desselben wählten. Groß war sein Eifer für das Heil der Seelen. Seine Zeit war genau eingetheilt und nie ging er von dieser Ordnung ab. Als Kaiser Heinrich III. sich nach Rom begab, um sich krönen zu lassen, verlangte er den frommen Abt in seiner Nähe zu haben. Guido machte sich auf die Reise im Jahre 1046, aber schon in Parma mußte er anhalten, und hier endete er sein Leben voll Ergebung in Gottes Willen.

Sittenlehre. Reinlichkeit im Aeußeren ist oft ein Beweis von innerer Seelenreinheit, denn Gott verbietet nicht die Sorge für den Körper. Uebertriebene Kleiderpracht ist aber ein sicheres Kennzeichen von Lauheit und Gottvergessenheit.

Bitte. Nichts, o Gott! soll uns von Deiner Liebe trennen; vielmehr wollen wir immer inniger mit Dir vereinigt werden und Dich lieben aus ganzem Herzen; durch unseren Herrn Jesum Christum. Amen.

Wer nicht glaubt und doch hin und wieder ein gutes Werk verrichtet, der gleicht einem Menschen, der Wasser schöpft und es in ein durchlöchertes Faß gießt.

S. Clim. in scala parad.

März.

1. Der Herr ließ die Versuchungen des Satans in der Wüste nicht eher zu, bis Er Seine Natur, Seinen Leib durch die Faste gleichsam bewaffnet hatte; damit auch wir uns auf gleiche Weise gegen die Versuchungen bewaffnen. S. Basil. h. 1 de jejun. — **Tugendübung.** Die Beobachtung der Faste. — **Bitte.** Für die Genußsüchtigen.

2. Ohne Zweifel wäre es oft viel besser, blind oder sonst krank zu sein, als die Augen oft so schändlich zu mißbrauchen. S. Joan. Chrys. h. 14 in Matth. — **T.** Die Flucht vor dem Vorwitze. — **B.** Für die Lehrer.

3. So oft wir, geschmäht, die Lästerer mit versönlichem Geiste ertragen, sichern wir uns von Seite Gottes eine größere Gnadenfülle. S. Joan. Chrysost. h. 1 de Ann. — **T.** Der Starkmuth in Widerwärtigkeiten. — **B.** Für die Hausgenossen.

4. Niemand kann sagen, daß er einen keuschen Sinn habe, wenn er unkeusche Augen hat. Denn unkeusche Blicke sind die Verkünder eines schamlosen Herzens. S. Aug. in Reg. ad Serv. Dei. — **T.** Das Streben nach Keuschheit des Herzens. — **B.** Für die zur Unlauterkeit Versuchten.

5. Der Glaube ist ein lebendiger und katholischer, der Vorübergegangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges wie ein Bild der Ewigkeit in dem sehr alten Schooße birgt, auf daß ihm Nichts vergehe, Nichts zu Grunde gehe und Nichts vorgehe. S. Bern. Serm. 6 de Virg. Nativ. 21. — **T.** Dankbarkeit für den Beruf zum Glauben. — **B.** Für die Ungläubigen.

6. Die Müssiggänger dem Leibe nach und die Zerstreuten im Gebete verdienen gar nicht zu erfahren, wie süß der Herr ist. S. Bern. de intern. Dom. cap. 7. — **T.** Die Sammlung des Gemüthes vor dem Gebete. — **B.** Für die Gotteslästerer.

7. Man fügt Gott eine große Unbild zu, wenn man Ihn bittet, daß Er unser Gebet erhöre, welches wir, da wir es verrichten, selbst nicht hören. S. Bern. l. de anima cap. 8. — **T.** Die Andacht in der Kirche. — **B.** Für die Seelen im Fegfeuer.

8. Es soll keinen Augenblick geben, in dem wir den allmächtigen Gott nicht vor Augen haben. S. Bern. de inter. Dom. cap. 9. — **T.** Der Eifer, sich in der Gegenwart Gottes zu erhalten. — **B.** Für die Gedankenlosen.

9. Was kann es wohl für einen stärkeren Beweis für die Auferstehung geben, als daß wir eine solche Veränderung der Dinge schauen? Frauen sind beim Tode unerschrocken, welchen früher die Männer gefürchtet haben. S. Joan. Chrys. Tr. 9 S. Bernice. — B. Die Verachtung des Todes. — T. Für die allzu großen Liebhaber des Lebens.

10. Selig sind Die, welche den Elenden beispringen; weil es ihnen dadurch vergolten wird, daß sie von dem barmherzigen Herrn von ihrem Elende befreit werden. Denn das scheint gerecht, daß Derjenige, der von einem Mächtigeren unterstützt werden will, auch den Minderen unterstütze, indem er selbst mächtiger ist. S. Aug. de Serm. Dom. in mort. — T. Der Besuch der Kranken. — B. Für Solche, die sich auf den Tod vorbereiten.

11. Wer immer dem Pharao zu entrinnen wünscht, braucht einen Moses, um, von ihm geleitet, über das Meer der Sünde zu setzen. S. J. Clim. in grad. hum. — T. Die österliche Beichte. — B. Für die Verehrer Mariens.

12. Wir sind eitle Zuseher und böse Lobredner, da die Heiligen gekrönt werden und die Siegespalme empfangen, daß sie im letzten Kampfe gesetzmäßig gekämpft haben, wenn wir nicht nach Kräften uns bemühen, auch dorthin zu gelangen, wo sie jetzt sind. S. Ildephons. Serm. de Assumpt. B. M. V. — T. Die christliche Großmuth. — B. Für die Apostaten.

13. Wem flößte nicht, wenn er in Gefahren schwebte und zitterte, die Anrufung des Namens Jesu Vertrauen ein und verscheuchte nicht jede Furcht? Wem fehlte wohl je im Unglücke, wenn er zum Mißtrauen versucht ward, und schon daran war zu verzweifeln, wenn er die Hilfe dieses Namens erfuhr, der Muth? S. Bern. S. 15 in Cant. — T. Die andächtige Anrufung des Namens Jesu. — B. Für die Aengstlichen und Skrupulosen.

14. Ein Mensch schuldet dem Menschen so wenig, und er macht schon ernste Forderungen an ihn; Gott schuldet er so viel, und dennoch hält er sich nicht für Dessen Schuldner. S. Petr. Chrys. Serm. 25. — T. Das Almosen. — B. Für die Dürftigen.

15. Die sich fürchten, Menschen zu mißfallen, kümmern sich kaum, selbst beim Sündigen, um das Mißfallen Gottes. S. Gregor in lib. R. — T. Verachtung der menschlichen Urtheile. — B. Für die Ketzer.

16. Der macht sich schuldig eines Vergehens, welcher, was er kann, zu verbessern unterläßt. S. Petr. Dam. lib. 4 cap. 3. — B. Die Sorge für das fremde Seelenheil. — T. Um die Entfernung der Aergernisse.

17. „Verdiente ich doch," rief der hl. Bernhard, „jene Taube zu sein, welche in der rechten Seitenwunde wohnet." S. Bern. S. 7 in Psalm 90. — T. Die Erinnerung an die Wunden Christi. — B. Für die Hungernden.

18. Es geziemt sich für die treuen Diener, daß sie, nicht blos während sie mit Wohlthaten überhäuft werden, sondern auch selbst zur Zeit der leidensvollen Prüfungen Gott danken. S. Joan. Chrys. hom. 2 in Ep. ad Phil. — T. Die Liebe Gottes über Alles. — B. Für die geistigen Vorgesetzten.

19. Zur Zeit der Begierde zur Sünde ist der Geist wie mit Nebeln umzogen, damit er die Abscheulichkeit dessen nicht schaue, wonach er die Begierde nährte. S. Ambros. lib. 2 de Abr. — T. Flucht der Sünde. — B. Für die Unschuldigen.

20. Unter allen Qualen des menschlichen Geistes ist keine größer, als die eines bösen Gewissens. S. Aug. in Psalm 45. — T. Die Reinheit des Herzens. — B. Für Solche, die sich in einer Todsünde befinden.

21. Wenn du beim Beginne deines Gebetes nicht gleich erhört wirst, höre ja nicht auf zu beten; denn Gott will gebeten werden. Er will gleichsam gezwungen und mit einer Art Ungestüm fast besiegt werden. S. Gregor in Psalm 6. — T. Das häufige Gebet. — B. Um die Abwendung der Pest.

22. Gott unterwirft Sich gleichsam dem Menschen, und du benimmst dich fast wie ein Regent der Menschheit. S. Bern. I. sup. Miss. — T. Das Bestreben nach dem Gehorsame. — B. Für die häuslichen Vorgesetzten.

23. Wer die ganze Last einer Sünde gefühlt hat, der wird die Strafe des Körpers dafür wenig oder gar nicht fühlen. S. Bern. S. 3 de altit cord. — T. Geduld im Leiden. — B. Für die Sterbenden.

24. Viele kümmern sich um die Wissenschaft, Wenige jedoch um das Gewissen. Würde man sich mit eben dem Eifer um dieses bekümmern, so würde man ganz gewiß früher ein reines Gewissen erlangen und es bewahren. — T. Die Reinheit des Herzens. — B. Für die Studirenden.

25. Den Gewissensbissen kann Niemand unverletzt entgehen; diese Art Kampf fordert viel mehr die Flucht, als das Sicheinlassen in denselben. S. Cypr. S. de jejun. — T. Die Flucht der bösen Gelegenheit. — B. Für die schwer Versuchten.

26. Wenn Jemand meint, daß er in den Genüssen des Lebens schwelgen und von den Fehlern der Genüsse frei bleiben kann, der täuscht sich selbst. S. Hier. lib. 2 advers. Jov. — T. Die Verachtung der irdischen Genüsse. — B. Für die Genußsüchtigen.

27. Was kann es wohl für ein größeres Verbrechen geben, als daß man gerade um dessentwillen seinen Schöpfer verachtet, um dessentwillen Er mehr geliebt zu werden verdient? S. Bern. tract. de grad. hum. — T. Die Beständigkeit im Guten. — B. Für die Schwankenden.

28. Willst du dich der Hilfe der Engel versichern, so fliehe den Umgang der Welt, und widerstehe den Versuchungen des Teufels. S. Bern. Serm. Ps. 90. — T. Die Verehrung des Schutzengels. — B. Für die Waisen.

29. Unter allen Gnaden der seligsten Jungfrau war der Geruch der Myrrhe der Unschuld, und des Weihrauches der Gottseligkeit die lieblichste. Dieser Geruch übertrifft alle Gerüche. S. Bern. S. I. de Ann. — T. Die Liebe zur jungfräulichen Unschuld. — B. Für die Schamlosen.

30. Suchen wir die Gnade, und das durch die heilige Maria; weil sie es ist, welche, was sie suchet, findet, und sie kann nie fruchtlos getäuscht werden. S. Bern. Serm. de Nat. — T. Die Zuflucht zur hl. Maria. — B. Für die Liebhaber Mariens.

31. Bei den Christen ist nicht Derjenige, der leidet, sondern Derjenige, welcher schmäht, elend. S. Hieron. Ep. 77. — T. Geduld bei der Verfolgung. — B. Für die Wohlthäter.

Das Osterfest.

„Nimm mit dir die Wohlgerüche und besuche das Grab des Herrn. Vergieße dort Thränen der Andacht, und verschiebe es ja nie, bis du die Fußstapfen des auferstandenen Herrn mit deiner Hand berühret und die Wundmale der Nägel mit deinen Küssen verehret hast. Höre Seine Worte, erkenne den Lebenden und Denjenigen, Der dich ohne Ende liebet." S. Laur. Just., de Res. Dom. — T. Die Erneuerung des Glaubens an die wirkliche Auferstehung Jesu. — B. Für die ungläubigen Juden.

Die ersten Glaubensprediger und ihre Freunde.

Der Monat April.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
In Kommission bei J. Habbel.
1876.

Am Ostermorgen.

Preis Dir, Ew'ger, Erd' und Himmel jauchzet,
Finsterniß und Bosheit sind verhöhnt!
Sions Tempel stürzet in Ruinen
Und der Ueberwinder wird gekrönt.

Jesus Christus schwingt die Siegesfahne
Von dem Aufgang bis zum Niedergang:
Hölle, deine Flamme ist gedämpfet!
Tod, wo ist dein stolzer Sieg'sgesang?

Nacht und Nebel fliehen vor der Sonne
Und die Wahrheit steiget aus dem Grab!
Hingelehnt am unfruchtbaren Felsen,
Starrt der Knecht des Irrthums scheu herab.

Die zertret'ne Schlange zischt im Staube
Und verdirbt in ihrer eig'nen Schmach;
Halleluja! **Christus ist erstanden!**
Singt die Erde froh dem Himmel nach.

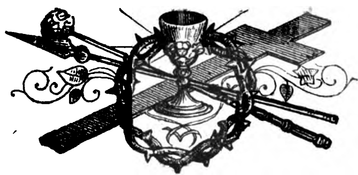
Und wie Moses einst vom Todesberge
In das gold'ne Land der Väter sah,
So ersteigt der Christ den Grabeshügel
Und die Zukunft liegt ihm freundlich nah'.

Alle Kümmerniß des Lebens schwindet,
Wenn er sich zum reinen Aether schwingt,
Seine Erdenleiden sind verwehet
Und das große Halleluja klingt.

Sanft und schmelzend tönet es hernieder
Aus der schönen, fernen Ewigkeit,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In den Tempel der Unsterblichkeit.

Gott, vor Dem ich betend niedersinke,
Welche Freude füllt den Lebenstag;
Gott! ich werde Dich im Licht erkennen
Nach des Erdenlebens Kampf und Plag'.





April.

Die ganze Zeit in diesem Monate ist eine ernste Zeit und erinnert an die Sünden der Menschen und an das Leiden und Sterben Jesu Christi für uns Sünder, damit wir nicht verloren gehen, sondern gerettet werden. Durch Nichts bewies Jesus mehr Liebe, als durch Sein Leiden und Sterben.

Betrachte in diesen Tagen das Leiden Jesu oft, bete den Kreuzweg und übe dich jeden Tag in einer kleinen Selbstverleugnung aus Liebe zu deinem leidenden Heilande. Bringst du diese Tage so geistig zu, so bin ich überzeugt, daß du das Osterfest mit heiliger Freude beginnen und feiern wirst. Du wirst dann ganz gewiß aus der ganzen Fülle deines Herzens einstimmen in den Jubelgesang der heiligen Kirche und rufen: Alleluja! der Heiland ist erstanden! Alleluja! Neubelebt wirst du das herrliche Osterfest beginnen, und Gottes Lob mit ganzer Seele verkündigen.

Denn Nichts kann den Christen mehr beleben, als die Betrachtung der Auferstehung des Herrn. Alle waren Zeugen von dem wirklichen Tode des göttlichen Heilandes, welche bei der Kreuzigung zugegen waren und den Heiland sterben sahen. Zeugen waren demnach die beim Kreuze wachenden Soldaten, Zeugen waren die Juden, welche lästernd beim Kreuze standen, Zeugen waren Jene, welche erschreckt wurden durch das beim Tode Jesu erfolgte Erdbeben und die furchtbare Finsterniß, die von der sechsten bis zur neunten Stunde dauerte. Diese Alle waren auch dann entweder unmittelbare oder mittelbare Zeugen von der wirklichen glorreichen Auferstehung Jesu Christi. Beachteten die Christen dieses Alles mit gehöriger Muße und vorurtheilsfreien Gedanken, so würden sie gewiß an jedem Osterfeste mit neuer Freude in den Osterfestgruß der rechtgläubigen Vorfahren einstimmend, rufen: Der Heiland ist wahrhaft auferstanden, Alleluja! — und dem Simeon erschienen. Alleluja!



1. April.

Der heilige Johannes, Bischof von Neapel.

(† 842.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II, pag. 74.)



„Das Gesetz des Weisen ist eine Quelle des Lebens, um sich fern zu halten von dem Untergange des Todes."
Prov. XIII, 14.

Johannes war der Sohn ganz armer Eltern. Da es in dem ärmlichen Dorfe, das sie, unweit Neapel, mit ihm bewohnten, an allen Mitteln zur Erlernung der Wissenschaften fehlte, dachte Johannes: ich begnüge mich indessen damit, so heilig als möglich zu werden; will Gott, daß ich mir, meiner Sehnsucht gemäß, Kenntnisse aneigne, so wird Er mir die Möglichkeit und Gelegenheit hierzu sicher bieten. Sein Vertrauen wurde nicht zu Schanden.

Der strebsame Geist des Jünglings, seine Gottesfurcht, sein reiner, tadelloser Wandel verschafften ihm die Geneigtheit und Achtung Aller, die ihn kannten; wohlhabende Leute kamen auf den Gedanken, ihn

studiren zu lassen. Mit freudiger Dankbarkeit sah Johannes seinen längst gehegten Herzenswunsch in Erfüllung gehen. Nebst einem tiefen Verständnisse der heiligen Schrift und allseitigen Kenntnissen erwarb er sich eine besondere Fertigkeit im Schreiben, das er zu seinem Broderwerbe machte, weßhalb er allgemein der Schreiber genannt wurde.

Während er immer mehr Gott allein zum Zeugen seines unermüdeten Strebens und gründlichen Wissens machen wollte, machte Gott seine Tugend bekannt; die Gläubigen verlangten, daß man den heiligmäßigen Jüngling zum Priester weihe. Durch die heilige Priesterweihe wurde Johannes voll heiligen Eifers; Einfalt und Klugheit bezeichneten jeden Schritt seines apostolischen Wandels. Er war das Vorbild des neapolitanischen Klerus. Gott, Der nicht auf das Aeußere sieht, sondern mehr auf die Herzensreinheit und Glaubensfülle, fügte es endlich sogar, daß der ganz arme Priester Johannes zum Bischofe von Neapel erwählt wurde. Von Papst und Volk förmlich gezwungen, bestieg er den bischöflichen Stuhl, auf dem er als guter Hirte wirkte, bis er im Jahre 842 gottselig hinüber schied.

Sittenlehre. Die Reichen sehen so ungerne einen Armen in ihre Mitte erhoben; was werden sie im Jenseits thun, wenn sie sich glücklich schätzen müssen, den Einen oder Anderen aus ihrer Mitte in die verklärte Schaar der Armen erhoben zu sehen!

Bitte. Erbitte mir, o heiliger Johannes! die Gnade, Alles, was ich von Gott empfangen habe, jederzeit nach Seinem heiligen Willen anzuwenden, um mir dadurch die Krone des ewigen Lebens zu erkaufen; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

---

2. April.

Der heilige Franziskus von Paula.

(† 1507.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. April S. 103—234.)



„Wenn es gerühmt sein soll, will ich nur meiner Schwachheit mich rühmen."

2. Kor. 11, 30.

Im Jahre 1416 kam der hl. Franziskus in der kleinen Stadt Paula in Neapel auf die Welt, weßwegen er auch den Namen Franz von Paula bekam. Er erhielt von seinen gottseligen Eltern eine sehr fromme Erziehung und übte sich schon frühzeitig in der wahren Selbstverleugnung; wegen seines abgetödteten Lebens wurde er auch gar bald in ganz Italien bekannt und bewundert.

Um ungehindert mit Gott umgehen zu können, zog er sich oft in die Einsamkeit zurück und begab sich mit Bewilligung seiner Eltern in einen Weinberg, welcher hinter der Stadt lag und seinen Eltern gehörte. Allein selbst da hatte er gar bald wenig Ruhe. Denn seine bereits bekannte Lebensweise zog

eine Menge Menschen herbei, welche ihn theils aus Neugierde, theils aus wahrer Verehrung aufsuchten, so zwar, daß er sich genöthigt sah, einen anderen Aufenthaltsort zu suchen. Einer seiner Verwandten, welcher seine Sehnsucht nach der Einsamkeit kannte, fand einen solchen sehr entfernten Platz am Ufer des Meeres, nämlich eine Grotte unter einem Felsen. Dort schlug Franziskus seine Wohnung auf und blieb daselbst lange Zeit, ohne einen anderen Meister, als Gott Selbst, von Dem er ganz besondere Unterweisungen bekam, die er auch mit aller Treue zu befolgen trachtete. Dort war der Felsen sein Bett, die Kräuter, welche rings um die Grotte und im benachbarten Walde wuchsen, und das, was die Leute ihm brachten, die ihn von Zeit zu Zeit besuchten, seine einzige Nahrung. So brachte er drei bis vier Jahre, mit nichts Anderem als der Betrachtung der himmlischen Dinge beschäftigt, zu.

Er war beiläufig neunzehn Jahre alt, als mehrere Personen, von der Gnade Gottes geweckt, ihn baten, sie bei sich aufzunehmen und sie Gott so lieben zu lehren, wie er Ihn liebte. Er konnte ihren dringenden Bitten nicht widerstehen. Daher erbaute er mehrere kleine Zellen neben der seinigen und eine kleine Kapelle, wo sie zugleich das Lob Gottes sangen und ein benachbarter Priester von Zeit zu Zeit die heilige Messe zelebrirte.

So lebte diese kleine Gemeinde mehrere Jahre, bis sich endlich Franziskus entschloß, da sich seine Schüler immer vermehrten, ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Der Erzbischof von Kosenza trug mit vieler Freude zu diesem Werke nach Kräften bei. Die Leute kamen ebenfalls von allen Seiten, brachten ihm Geld und was sie hatten, und erboten sich sogar, ihm beim Baue mit ihren Händen zu helfen. Auf diese Weise führte er in seiner Gemeinde ein gleichförmiges Leben ein, d. h. er bestimmte, daß Alle dieselbe Regel und dieselbe Strenge beobachten sollten, die er bereits in

seiner ersten Einsiedelei beobachtet hatte. Er schrieb ihnen ein beständiges Fasten vor, und um ihnen immer gegenwärtig zu halten, daß die Buße ohne Demuth und Liebe für den Himmel keinen Werth habe, gab er ihnen diese Tugenden als Hauptregel, und wollte auch, daß sie sich die minderen Brüder heißen sollten, d. i. die Mindesten aller religiösen Orden.

Das Volk wurde durch die demüthige und bußfertige Lebensweise seiner Schüler ungemein erbaut und staunte ganz besonders über das ernste Leben des ehrwürdigen Stifters, der noch viel abgetödteter lebte, als er es den Anderen vorschrieb. Er schlief sehr kurze Zeit, indem er den größten Theil der Nacht im Gebete zubrachte, aß nur einmal des Tages und zwar nach Sonnenuntergang. Seine gewöhnliche Nahrung war Brod und Wasser, und sogar das versagte er sich von Zeit zu Zeit, besonders an den Vigilien der Feste. Bisweilen genoß er ein wenig Gemüse, jedoch Wein und Fleisch nie, sowie auch keine Fische, keine Eier und keine Milch. Er mied jedes Gespräch mit Frauen, selbst mit gottgeweihten, und empfahl auch seinen Schülern, den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte zu fliehen wie eine Schlange, weil er glaubte, daß Nichts so gefährlich für das geistige Leben sei als die Frauen und das Geld. Sein Umgang war voll Klugheit und Weisheit, so daß selbst seine Feinde nie eine Gelegenheit hatten, über ihn zu schmähen.

Der Ruf seiner Heiligkeit gelangte bis an den Hof Ludwigs XI. von Frankreich, der eben damals sehr krank war und dabei ein heftiges Verlangen hatte, diesen außerordentlichen Mann zu sehen. Daher ließ er ihn bitten, zu ihm zu kommen. Allein alles Bitten des Königs war vergebens und konnte ihn nicht bewegen, zu ihm zu reisen. Der König wandte sich daher an den Papst mit der Bitte, er möchte den Heiligen im heiligen Gehorsame beauftragen, an den Hof zu kommen und ihm zu willfahren. Dieß geschah und Franziskus erschien

am Hofe wie ein Prophet. Er erklärte dem Könige, daß bereits der Augenblick gekommen sei, in dem er werde vor Gott erscheinen müssen, und ihm nur mehr eine sehr kurze Zeit gegönnt sei, um sich auf die Rechenschaft vorzubereiten, die er bald werde geben müssen.

Am Hofe änderte Franzikus seine bisher beobachtete Lebensweise nicht im geringsten. Die Gunst Ludwigs XI., Karls VIII. und Ludwigs XII. verringerte seine Demuth nicht und vermochte nicht, ihn zu zerstreuen und von dem Gedanken an die Ewigkeit abzubringen.

Endlich fühlte Franziskus das Herannahen seines eigenen Lebensendes; er begann demnach sich auf dasselbe mit neuem Eifer vorzubereiten. So vorbereitet starb er den 2. April 1507 im Alter von 91 Jahren. Die Wunder, welche Gott zur Zeit seines Lebens auf seine mächtige Fürbitte wirkte, vermehrten sich bei seinem Grabe noch und bestätigten mit jedem Tage mehr die Verehrung, die man seiner Gottseligkeit zollte.

Sittenlehre. In jedem Stande und Alter kann man einen Gegenstand der Freude haben, in jedem Stande und Alter die christliche Gottseligkeit bewahren, aber nur durch wahrhafte Demuth, welche macht, daß wir uns immer mehr als die Geringsten von Allen betrachten.

Bitte. O Herr! wir können Dir ja nicht gefallen, außer wir sind demüthig und sanftmüthig. Laß uns unsere Wenigkeit erkennen, daß unser Herz immer nur für Dich aufseufze!

Derjenige ist kein Christ, der sich fürchtet, für die Wahrheit zu sterben. S. Cyrillus.

---

3. April.

Der heilige Ulpianus, Märtyrer.

(† 306.)

(Siehe Euseb. de Martyr. Palaest. cap. 5.)

„Sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo die Diebe nicht ausgraben noch stehlen.“
Matth. 6, 20.

Ergreifend ist es, die Weise kennen zu lernen, auf die so mancher Diener Gottes bis zum Tode seinen Glauben bekannte. Dieß war ganz besonders zu Tyrus in Phönizien bei dem Jünglinge Ulpianus der Fall. Derselbe wurde in der Furcht Gottes herangebildet und mit jedem Tage mehr befestigt.

Während er seine Studien vollendete, erfolgte das Verfolgungsedikt des grausamen Diokletian gegen die Christen. Da Ulpianus aus seiner katholischen Ueberzeugung kein Hehl machte, war er allgemein als Katholik bekannt; als solcher war er einer der Ersten, der festgenommen und auf die Folter ge-

spannt wurde, um ihn in seinem Bekenntnisse wankend zu machen. Allein alle Qualen waren vergebens; er ertrug sie mit heiligem Starkmuthe. Ohne Ende rief er Gott an und bekannte er mit immer zunehmender Freude den Namen Jesus, wie es noch nicht dreihundert Jahre vor ihm die heiligen Apostel des Herrn gethan hatten. Diese heilige Ruhe brachte seinen Richter in rasende Wuth. Er befahl, den Jüngling auf ungewohnte, damals schon abgekommene Weise zu tödten. Er ließ ihn mit einer Schlange und einem Hunde in einen ledernen Sack stecken und in die Tiefe des Meeres versenken. So ging die gottliebende Seele des Ulpianus im Jahre 306 in die ewige Herrlichkeit ein.

Sittenlehre. Wer weiß, ob dich vor deinem Tode nicht dieselben Leiden erwarten wie Ulpianus? — Ihm erwarben sie einen tausendfältigen, ewigen Lohn, weil er sie für Gott freudig gelitten hat. Gib Acht, daß du sie nicht ganz ohne Verdienst — d. h. blos um der Menschen willen oder blos gezwungen ertragest! — Gott allein belohnt; Gott allein hat die Macht zu belohnen.

Bitte. Gib mir, o barmherziger Gott! die Gnade, Alles, was ich zu leiden und zu ertragen habe, Dir aufzuopfern, wie der hl. Ulpianus, damit ich auch einst mit ihm theilhaftig werde Deiner Verheißungen in Christo Jesu. Amen.

Die Hoffnung, die man auf Gott setzt, muß wirksam sein und von der Gottseligkeit begleitet werden.

S. Bernard in tract. de 8 beat. serm. 5.

---

4. April.

Der heilige Plato, Abt.

(† 813.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. April S. 364.)



„Folge nicht deinen Begierden, und wende dich von deinem eigenen Willen.“
Eccl. XVIII, 30.





Die Vorzeit bewahrt die Geschichte großer Geister, welche mit einem unglaublichen Scharfsinne die Worte verstanden: Die Welt mit all' ihrer Herrlichkeit vergeht, nur Gott und Sein Wort bleiben ewig.

Solch' einen großen Geist verewigt die Geschichte in der Person des hl. Plato. Derselbe war im achten Jahrhunderte in Konstantinopel geboren. Seine Eltern Sergius und Euphemia starben frühzeitig und hinterließen dem jungen Plato und seinen Brüdern ein großes Vermögen. Er hatte auch einen sehr reichen Onkel, welcher

Großschatzmeister des Kaisers war. Derselbe nahm sich des Plato bei dem Tode seiner Eltern mit väterlicher Liebe an, und da er an ihm nicht unbedeutende Fähigkeiten bemerkte, wollte er ihn für das öffentliche Leben erziehen lassen. Plato entsprach zu seiner größten Freude seinen Erwartungen mit jedem Tage mehr, indem er nicht blos an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen zunahm. In kurzer Zeit überragte Plato an Gelehrsamkeit alle seine Zeitgenossen. Sobald er in das volle Jünglingsalter getreten, war er auch schon der besondere Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung der Welt. Dieselbe beeilte sich, ihn mit Ehren, Würden und Stellungen auszuzeichnen. Sein Onkel dachte auch bereits an eine ehrenvolle Verbindung für ihn, worauf Plato vermöge seiner Leibes- und Geisteskräfte, seiner Bildung und seines Vermögens vollen Anspruch zu machen berechtigt war. Allein Plato hatte bereits gewählt und dachte nur immer daran, wann er diesen seinen einmal gefaßten Entschluß werde ausführen können. Dazu half ihm Gottes Vorsehung wunderbar.

Er hatte mehrere Brüder, welche ganz weltlich gesinnt waren und bei denen an einen Klosterberuf gar nicht zu denken war. Diese fingen nun auf einmal an, ernster zu denken und in kurzer Zeit faßten sie den unwiderruflichen Entschluß, sich von der Welt ganz zurückzuziehen und in ein Kloster zu gehen. Als dieselben im Kloster waren, betrachtete Plato dieß als einen deutlichen Wink der göttlichen Vorsehung, selbst auch die Welt zu verlassen und ihrem Beispiele zu folgen. Er sorgte

daher vor Allem für die anständige Versorgung seiner Schwestern, theilte dann sein Vermögen unter arme Kirchen und Hilfsbedürftige aller Art aus, und hierauf verließ er schnell Konstantinopel, wo er sich bisher aufgehalten hatte, und eilte auf den Berg Olymp in Bythinien. Dort traf er den Abt Theoktistes und bat ihn um die Aufnahme in sein Kloster. Derselbe nahm den 24jährigen Plato mit Freuden auf. Nach dem Tode des Abtes wurde er zu seinem Nachfolger am Berge Olymp und endlich zum Abte eines größeren Klosters nächst Konstantinopel erwählt. Als solcher starb er 813 mit 79 Jahren.

Sittenlehre. Was kümmerst du dich um den vergänglichen Reichthum und die nichtigen Ehren? Sie machen dich hier nicht wahrhaft glücklich; denn nie haben sie ein Herz befriedigt, und hindern dich, an den Ort deiner Bestimmung zu gelangen, wo eine herrliche Krone deiner wartet.

Bitte. Ich weiß es wohl, o Gott! daß nicht Alle berufen sind, sowie der hl. Plato, Dir in der Einsamkeit zu dienen; darum bitte ich Dich, Du wollest mir helfen, Dich wenigstens ebenso feurig zu lieben wie der hl. Plato; darum bitte ich Dich durch Jesum Christum. Amen.

Nicht umsonst stellte sich Moses auf einen Felsen, um daselbst die Gottheit zu schauen; denn wer nicht auf dem Felsen des Glaubens steht, der wird Gott nicht erkennen.

S. Aug. Serm. de symb.

---

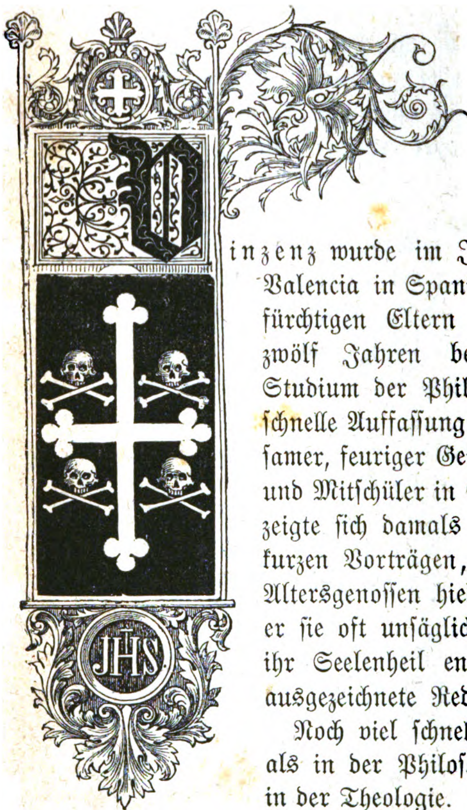
5. April.

Der heilige Vinzenz Ferrerius.

(† 1419.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. April S. 477—529.)

„Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange.“
2. Kor. 5, 10.



inzenz wurde im Jahre 1357 zu Valencia in Spanien von gottesfürchtigen Eltern geboren. Mit zwölf Jahren begann er das Studium der Philosophie. Seine schnelle Auffassung und sein strebsamer, feuriger Geist setzten Lehrer und Mitschüler in Staunen. Auch zeigte sich damals bereits in den kurzen Vorträgen, die er seinen Altersgenossen hielt und wodurch er sie oft unsäglich für Gott und ihr Seelenheil entflammte, seine ausgezeichnete Rednergabe.

Noch viel schnellere Fortschritte als in der Philosophie machte er in der Theologie. Binnen Kurzem

hatte er alle seine Meister überflügelt. Damals schon scheint er aus eigener Erfahrung zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, die ihn später veranlaßte, den jungen Studirenden vor Allem den Rath zu geben: „Erfrischet den durch viele Studien ermatteten Geist bisweilen zu den Füßen Jesu Christi und holet euch dort oft und oft Labung für das in den Büchern dürre gewordene Herz. Befraget den Herrn mehr als euere Folianten; aus Seinen Wundmalen werdet ihr ein Licht und eine Kraft schöpfen, die sonst Nichts zu geben vermag. Nicht nur sollet ihr das Studium mit Gebet beginnen und beschließen, sondern auch während der Arbeit öfter das Herz zu Gott erheben; denn das Wissen ist nicht eine unbedingte Folge eueres Talentes und Fleißes, es ist eine Gabe des Vaters der Lichter."

Mit Zustimmung seiner Eltern trat er im Jahre 1374 in den Orden des hl. Dominikus. Den heiligen Stifter nach Kräften nachahmend, ward er bald ein vollendeter Geistesmann.

Glühend für das Heil der Seelen, durchwanderte Vinzenz als Bußprediger Spanien und Südfrankreich, die Lombardei, Piemont und Savoyen, Deutschlands Rheingegenden und Flandern, und endlich England, Schottland und Irland. Mit flammender Beredsamkeit verband er die Gabe, sich stets zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabzulassen oder hinaufzusteigen. Dazu kam noch die Heiligkeit seines Wandels, vereint mit der Wundergabe, wodurch der Herr seinen Worten eine beinahe unwiderstehliche Kraft verlieh. Er bekehrte unzählige Sünder und Irrgläubige, Juden und Mahomedaner.

Den erschöpfenden Mühen unausgesetzter Missionsreisen unterlagen endlich seine Körperkräfte zu Vannes in Frankreich. Während der ganzen Zeit seiner Krankheit redete er nie von seinen Schmerzen; wenn er den Mund öffnete, geschah es nur, um Gott zu preisen, daß Er ihn an dem Kelche Seines Sohnes theilnehmen lasse. So schied er nach dem Empfange der heiligen Sterbesakramente den 5. April 1419 in heiliger Sehnsucht zu seinem Lohne hinüber.

Unter seinen geistreichen Schriften enthält besonders die Abhandlung über das geistige Leben wichtige Winke für junge Studirende.

Sittenlehre. Der Herr verbirgt dem Hoffärtigen, was Er dem Demüthigen offenbart. Wer an gelehrten Zänkereien Freude findet, wird nie zur wahren Gottseligkeit gelangen.

S. Vinc. Ferr.

Bitte. Verleihe mir, o Gott! auf die Fürbitte des heil. Vinzentius die Gnade des lebendigen Glaubens und einer unbesiegbaren Geduld, damit ich mich immer würdiger mache der ewigen Herrlichkeit durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Wie ein Schiff ohne Anker auf offener See ein Spiel der Winde ist und bald hin- und hergeworfen wird, so wird auch unser Verstand, wenn er nicht vom Glauben geleitet und gekräftigt ist, von den Wellen irriger Meinungen fortan hin- und hergeworfen werden.

S. Joan. Chrysost. hom. 11 in ep. ad Hebr.

---

6. April.

Die sel. Katharina von Palenza, Jungfrau.

(† 1476.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 539—541.)

„Ich (Jesus) bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“
Joh. 8, 12.



Katharina, geboren zu Palenza in Piemont, verlor schon in der Wiege Vater und Mutter an der Pest. Die kleine Waise kam daher nach Mailand zu ihrer Taufpathin. Diese war eine sehr ernste, denkende Christin, die der zarten Katharina Nichts so tief einprägte, als daß sie nur auf der Welt sei, um Gottes Willen zu erfüllen und dadurch ewig selig zu werden. Kaum war Katharina davon überzeugt und bestrebt, einzig und allein nach dem Grundsatze zu leben, so starb ihre weise Erzieherin. Nun erst kam sie unter die unmittelbare Aufsicht ihres Vormundes. Derselbe legte ihr viele Hindernisse auf dem

schmalen Pfade des Lebens, den sie mit jungfräulicher Begeisterung wandelte.

Einmal kam der selige Albert von Sarzano, ein berühmter Minorite von der strengen Observanz, nach Mailand, und predigte über das Leiden des Herrn. Katharina befand sich unter den Zuhörern. Durch die Gluth seiner Worte sprach Gottes rufende Gnade immer mächtiger zu ihrem erschütterten Herzen. Wie zermalmt von der Unermeßlichkeit der Liebe Jesu, Der, das fühlte sie, nach ihr verlangte, eilte sie nach Hause, und schwur, vor ein Kruzifix hingestreckt, dem göttlichen Heilande ewige bräutliche Treue.

Als sie einmal Gott geweiht war, gehörten auch alle ihre Kräfte und ihre ganze Zeit dem Herrn allein. Er verlieh ihr die Gnade, viele Sünder zu Gott zurückzuführen; das sah sie als ihren Beruf an und darin lag ihres Herzens Seligkeit.

Im Jahre 1452 schloß sie sich einigen gottgeweihten Frauen an, die am Berge Varese wohnten. „Ewiger, allmächtiger Gott, mein Schöpfer und Erlöser!" flehte sie, als sie diesen neuen Wohnort betrat, „siehe, Deine Magd ist nur hierher gekommen, um Deinen Willen vollkommener erfüllen zu können. Ich empfehle Dir meinen Leib und meine Seele! Schütze, vertheidige und leite Du mich, denn ohne Dich vermag ich Nichts, mit Deiner Hilfe, o einzige Hoffnung meines Herzens, aber Alles!"

Ehe sie sich des Nachts eine kurze Ruhe gönnte, sprach sie jedesmal: „O mein Bräutigam, Du

hattest nicht, wo Du Dein Haupt hinlegen hättest können, bis Du auf dem harten Lager des Kreuzes verschmachtet bist, und ich elende Sünderin lege mich auf Stroh, um bequemer zu ruhen!" — Jeden Tag las sie die Leidensgeschichte Jesu Christi nach dem hl. Johannes. Dadurch wurde sie immer liebevoller. Mit aller Ruhe reichte sie einmal die linke Wange dar, als man sie auf die rechte geschlagen hatte.

Im Jahre 1474 vereinigte sie mit Gutheißung Sixtus' IV. die gottgeweihten Frauen des Berges Varese zu einer Ordenskongregation nach der Regel des heil. Augustinus. Den 6. April 1476 schied sie als eine reine Braut Jesu frohlockend hinüber.

Sittenlehre. „Jesus hat so viele schlaflose Nächte für dich zugebracht, so viel Hunger und Durst für dich gelitten, so bittere Kälte für dich erduldet, so viel blutigen Schweiß für dich vergossen, und für diesen Heiland ist dir, meine Seele, jedes Opfer zu groß?" — So fragte Katharina sich, wann immer ein Kreuz sie drückte, und dadurch wurde ihr jedes Leiden zur Wonne.

Bitte. Erfülle, o Jesu! meine Seele mit heiliger Sehnsucht, nach dem Vorbilde der seligen Katharina die Reinheit der Seele immer zu bewahren, um auf diese Weise einst die Lilienkrone der Unschuld makellos zu empfangen. Amen.

---

7. April.

Der selige Hermann Joseph.

(† 1236.)

(Siehe die Bollandisten 1. Bd. April S. 682.)

„Seid nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen lasset euer Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden.“
Phil. 4, 6.



Hermann wurde unter Friedrich Barbarossa in Köln von armen Eltern geboren. Seine Mutter flößte ihm eine große Verehrung zur heil. Maria ein; er liebte dieselbe bis an sein Ende mit der kindlichsten Liebe, und Maria erwies sich ihm bis an das Ende als besonders fürsorgende Mutter.

Als Knabe brachte er einmal zum Beweise, daß er seinen guten Vorsätzen treu bleiben wolle, einen Apfel zu ihrem Bilde. Maria streckte vom Bilde aus den Arm vor und nahm den Apfel.

Ein anderes Mal erschien sie ihm in der Kirche und fragte ihn,

warum er bei so strenger Kälte barfuß gehe? — „Deßhalb, liebe Mutter," antwortete er, „weil meine Eltern sehr arm sind." — „Gehe zu diesem Steine hin," versetzte die göttliche Gnadenmutter, „du wirst vier Silberstücke unter demselben finden, diese darfst du nehmen." Hermann fand das Geld wirklich.

Mit zwölf Jahren trat er zu Steinfeld in den Orden der Prämonstratenser. Dort hatte er seine Mitbrüder bei Tische zu bedienen. Dieses Amt schien ihm geistlos und allzu zerstreuend. Da erschien ihm einst die hl. Maria und sagte ihm: „Mein Kind, du kannst meinem göttlichen Sohne und mir nichts Angenehmeres thun, als wenn du die dir aufgetragene Arbeit im heiligen Gehorsame verrichtest." Ganz beglückt durch diese Mahnung, versah Hermann hinfort sein Amt mit heiliger Freude.

Später wurde er Sakristan und hatte das Kloster gegen die Gelüste raubgieriger Soldaten zu bewahren. Diese Sorge machte ihn nachlässiger im Gebete und lauer. Da erschien die heilige Maria ihm wieder, aber trüben, abgezehrten Angesichtes. „Ich erscheine dir so," sagte sie ihm, „wie mein Bildniß in deinem Herzen ist. Du hast mich bereits vergessen, bist von der Welt umfangen, und kümmerst dich viel mehr um die zeitlichen Güter des Ordens als um das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, um welcher willen du doch in den Orden getreten bist. Lieber Hermann, weißt du denn nicht mehr, daß ich durch meine Vermittlung bei meinem Sohne viel mehr vermag, als du mit all' deiner Sorge und Angst?" — Diese ernsten Worte genügten, um in

Hermann wieder den früheren Feuereifer wachzurufen; sie machten ihn noch viel demüthiger, als er bis dahin war.

Einmal bat er einen Bauer, dem er begegnete, ihm eine Ohrfeige zu geben. Als dieser ihn befremdet anstarrte, fügte er erklärend bei: „Ich bin ein so armseliges und so sündhaftes Geschöpf, daß ich nie in dem Grade gedemüthigt und verachtet werden kann, wie ich es verdiene."

In dieser Gesinnung starb er reich an Gnaden den 7. April 1236.

Schon Kaiser Ferdinand II. sandte den ausführlichen, durch viele Zeugnisse erhärteten Bericht der auf Hermann Joseph's Fürbitte gewirkten Wunder nach Rom und bewarb sich um seine Heiligsprechung, die noch nicht erfolgt ist.

Sittenlehre. Glücklich bist du, wenn du von Kindheit an gelernt hast, das irdische Leben für das ewige einzutauschen. Du wirst viel mehr Freude im heißen Kampfe gegen deine Natur, die Welt und den bösen Feind finden, als in ihrer Sklaverei.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! eine so zarte und innige Liebe zur seligsten Jungfrau Maria, wie Du sie dem seligen Hermann in so reichlichem Maße verliehen hast; darum bitte ich Dich durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Wenn Jemand seine ganze Hoffnung auf Gott setzt, so nimmt Gott ihn unter Seinen besonderen Schutz; und sicher darf er in einem solchen Falle sein, daß ihm nichts Leides widerfahren werde. S. Vinc. Paul.

---

8. April.

(Bei Anderen den 2. April.)

Der heilige Appianus, Märtyrer.

(† 306.)

(Siehe Euseb. de Martyr. Palaest. cap. 7.)



„Sie werden euch der Trübsal überliefern und euch tödten; und alle Völker werden euch hassen um Meines (Jesu) Namens willen.“
Matth. 24, 9.

Die Vorzeit war reich an Glaubensbekennern, welche durch den heiligen Geist die Gnade der Stärke in hohem Grade besaßen. Solch' einen Helden bewahrt uns die Geschichte in dem hl. Appianus.

Derselbe wurde im dritten Jahrhunderte zu Lyzien von heidnischen Eltern geboren und frühzeitig nach Berytus (im ehemaligen Phönizien) gesandt, damit er sich in den Wissenschaften ausbilde. Dort verlegte er sich mit allem Eifer auf die Rechtswissenschaft, die Weltweisheit und Redekunst.

Da damals in Berytus schon viele Katholiken waren, lernte er

bei dieser Gelegenheit auch das Christenthum kennen. Dessen erhabene Wahrheiten machten auf den wißbegierigen Jüngling einen so tiefen Eindruck, daß er in kurzer Zeit um Aufnahme in die katholische Kirche bat, was ihm auch gerne gewährt wurde. Nun wurde er ein ganz anderer Mensch. Seine Leidenschaften verschwanden und die heilige Liebe leitete ihn von nun an bei allen seinen Handlungen. Es lag ihm somit Nichts so sehr am Herzen, als seine noch heidnische Familie in die katholische Kirche einführen zu können. Deßhalb reiste er nach Lyon zurück. Endlich jedoch erkannte er, daß alle Bemühungen fruchtlos seien. Darum verließ er seine Heimat wieder und zog mit achtzehn Jahren nach Palästina, wo er den gelehrten hl. Pamphilius über die heilige Schrift predigen hörte.

Während der Zeit machte der Tyrann Galerius Maximinus sein grausames Verfolgungsedikt gegen die Christen bekannt. Dieß hörte Appianus, und kaum hatte er es vernommen, so eilte er in den Tempel der Heiden, wo eben der Statthalter im Begriffe stand, den Götzen zu opfern. Er stürzte daher auf ihn los, ergriff ihn beim Arme und rief: „Die Opfer, die du deinem Götzen darbringst, gebühren nur dem wahren Gott!“ Augenblicklich wurde er ergriffen, mit Ruthen geschlagen und mit eisernen Krallen zerrissen; endlich wickelte man um seine Füße in Oel getränkte Leinwand, welche man anzündete. Diese furchtbaren Qualen ertrug er mit heiliger Ruhe und Ergebung in Gottes Willen, indem er nichts Anderes wiederholte als die Worte: „Ich bin ein Diener Jesu Christi.“ Gottes Gnade stärkte

ihn wunderbar. Dadurch kam der Statthalter in große Verlegenheit, indem er gar nicht mehr wußte, was er anfangen solle, bis er Appianus endlich in das Meer werfen ließ. So starb derselbe im Jahre 306.

Sittenlehre. Wie beschämend ist diese Glaubensfülle, dieses Feuer der göttlichen Liebe für so viele laue Christen, denen jedes Opfer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen zu schwer ist.

Bitte. Bewahre jederzeit, o Gott! mein Herz rein vor jeder Anhänglichkeit an alles Irdische, damit ich immer nur Dir allein diene und Dich allein anbete, wie der heil. Appianus; darum bitte ich Dich durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Ein Schiff, das sich selbst überlassen ist, verspürt die forttreibende Kraft der Winde nicht, wenn die Segel eingezogen sind; es bleibt stehen auf offener See und harret seinem Untergange entgegen. Der Glaube, dem die Segel und das Ruder der guten Werke fehlen, wird niemals den Hafen der ewigen Glückseligkeit erreichen.

Beyerlinck in festo Purific. tom. 5.

Bekenne deinen Glauben! Denn Christus wird nicht nur von Dem verleugnet, der von Ihm sagt, Er sei nicht Christus; sondern auch von Dem, der, da er ein Christ ist, von sich sagt, er sei kein Christ.

S. Aug. Tract. 113 in Joan.

---

9. April.

Der heilige Walter.

(† 1140.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 1137.)

„Wenn ihr in Mir (Jesu) bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was immer ihr wollet, es wird euch gegeben werden." Joh. 15, 7.



Walter wurde 1060 zu Meulan in Frankreich geboren. Er dachte schon in früher Jugend sehr ernst. Einmal kam ein Domherr von Limoges, Namens Humbert, nach Meulan. Derselbe flößte dem jungen Walter ein besonderes Vertrauen ein; er theilte ihm das theuerste Geheimniß seines Herzens mit, daß er sich nämlich von der Gnade gedrängt fühle, für Gott ganz allein zu leben und Ihm aus allen seinen Kräften zu dienen. — „Mein Sohn," antwortete ihm Humbert, „wenn dein Herz aufrichtig ist und du in Wahrheit der Welt entsagen willst, um Jesu Christo nachzufolgen, so komm' mit mir in meine Heimat. Gott, Der den aufrichtigen Willen nie verachtet, wird dich dort sicher einen Ort finden lassen, wo du dem

Gnadenrufe, den Er an deine Seele ergehen läßt, Genüge leisten kannst."

Walter, der damals achtzehn Jahre alt war, reiste mit Humbert in das Limousiner Gebiet; ein Jüngling, Namens Germund, schloß sich ihnen an, und bezog mit Walter, den er als seinen Lehrer im geistigen Leben ansah, eine Einöde, die Chavagnac genannt wurde.

Dort lebten sie drei Jahre ganz verborgen, hoch beglückt darüber, daß sie Gott allein zum Zeugen ihres ununterbrochenen Gebetes, ihrer fleißigen Handarbeit und ihrer ernsten Selbstverleugnung hatten. Allein es sollte nicht immer so bleiben; der Herr wollte, daß sie auch zu dem Heile anderer Seelen mächtig beitragen; darum machte Er sie in der Umgegend bekannt. Bald strömte Hoch und Nieder zu dem gottseligen Walter, der, troß seiner Jugend, sich bereits als ein erfahrener Seelenführer und geistiger Rathgeber erwies. Die große Zahl seiner Schüler und Schülerinen veranlaßte ihn endlich, im Walde Aureil, unweit Limoges, zwei Klöster zu bauen, das eine für Männer, das zweite für gottgeweihte Jungfrauen. Er leitete beide Kommunitäten nach der Regel des hl. Augustinus für regulirte Kleriker und Kanoniker. Brauchte er einen Rath, so erbat er sich denselben von dem geistreichen Stephan von Muret, Stifter des Ordens der Grandmontaner, seinem Freunde.

So wirkte Walter zum Heile Vieler segensreich fort, bis er mit achtzig Jahren, in Folge eines Sturzes, den 9. April 1140 hinüberschied.

Sittenlehre. Walter entsagte allen Freuden seiner Jugend, allen Banden der Natur, allen Reizen des Lebens, um den Einsprechungen der Gnade zu folgen. Mit welcher Treue gehorchst du den Gnadenmahnungen?

Bitte. Hilf mir, o heiliger Walter! mittelst deiner Fürbitte, jeder göttlichen Einsprechung mit aller Treue zu folgen, um einst sicher selig zu werden. Amen.

---

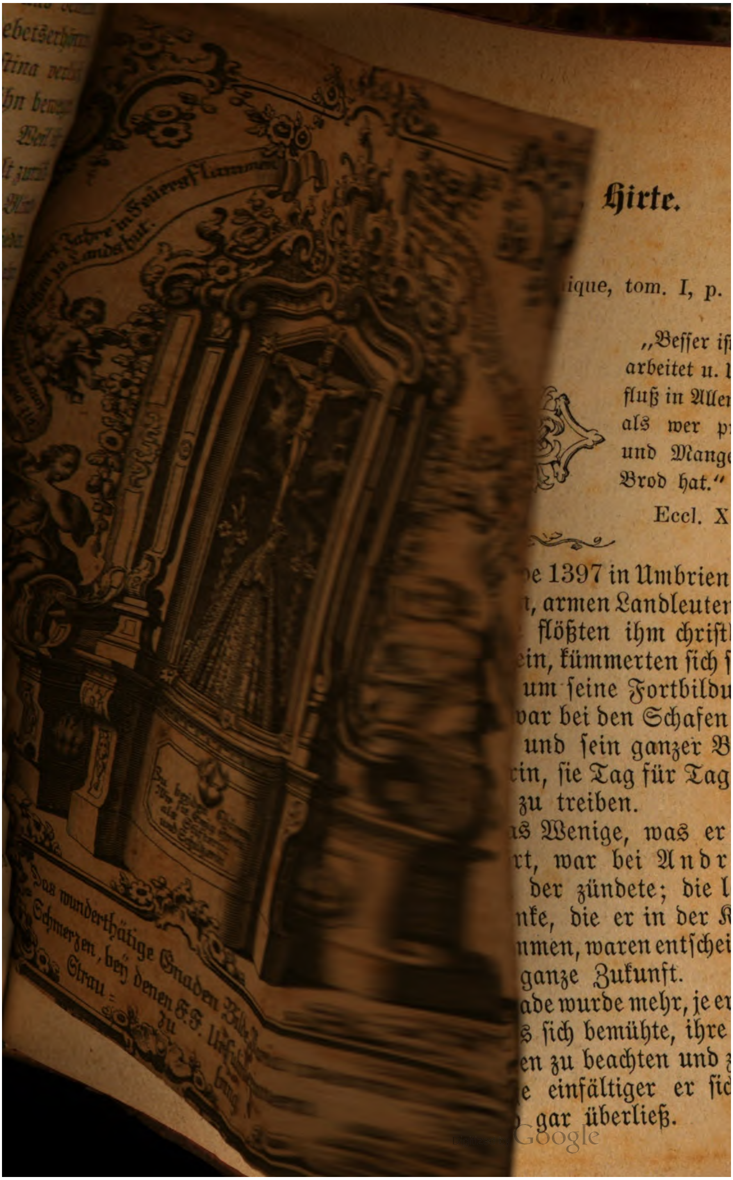
gelähmten Sarazenen durch sein Gebet, und bewirkte besonders nach dieser außerordentlichen Gebetserhörun Bekehrung auf Bekehrung. Als er Palästina verlie begegnete er Boten seiner Verwandten, die ihn beweg sollten, nach seinem Bischofssitze zurückzukehren. Weil i Bitten fruchtlos blieb, wollten sie ihn mit Gewalt zur führen. Im selben Augenblicke waren sie jedoch von Bli heit geschlagen und sanken ihre Arme gelähmt nie

Makarius reiste nach Bayern, wo er sich ein J aufhielt; nach Mecheln, wo er eine Feuersbrunst lösc indem er ein Kruzifix in die Flammen hielt; nach Dor wo er mittelst seines heiligen Ernstes einen Auf dämpfte und den vollen Frieden herstellte, und en nach Gent, wo er an der Pest erkrankte. Auf sei Krankenlager erschien ihm der hl. Bavo. — Makar ließ sich in die Kirche tragen, zeigte mit dem Fi auf den Platz, wo er begraben werden wollte, und verschied er ganz gottselig im Jahre 1012.

Sittenlehre. Die Meisten thun das, was sie weil sie es thun müssen oder wollen, und fast Nie weil Gott es will.

Bitte. Erbarme Dich, o gütiger Vater! meine verleihe mir die Gnade, Dir jederzeit zu gehorchen, da in Deiner Gnade lebe und einst auch hoffnungsreich kann. Amen.

Setze alle deine Hoffnung auf Gott; Er sei deine und deine Liebe! Imit. Chr. lib. 2, cap.



Hirte.

ique, tom. I, p.

„Besser is
arbeitet u.
fluß in Alle
als wer p
und Mange
Brod hat.“

Eccl. X

e 1397 in Umbrien
, armen Landleute
flößten ihm christ
ein, kümmerten sich
um seine Fortbildu
war bei den Schafen
und sein ganzer B
rin, sie Tag für Tag
zu treiben.
as Wenige, was er
rt, war bei A n d r
der zündete; die l
nke, die er in der K
mmen, waren entschei
ganze Zukunft.
ade wurde mehr, je er
s sich bemühte, ihre
en zu beachten und z
e einfältiger er sic
gar überließ.

Hermann wieder den früheren Feuereifer wachzurufen; sie machten ihn noch viel demüthiger, als er bis dahin war.

Einmal bat er einen Bauer, dem er begegnete, ihm eine Ohrfeige zu geben. Als dieser ihn befremdet anstarrte, fügte er erklärend bei: „Ich bin ein so armseliges und so sündhaftes Geschöpf, daß ich nie in dem Grade gedemüthigt und verachtet werden kann, wie ich es verdiene."

In dieser Gesinnung starb er reich an Gnaden den 7. April 1236.

Schon Kaiser Ferdinand II. sandte den ausführlichen, durch viele Zeugnisse erhärteten Bericht der auf Hermann Joseph's Fürbitte gewirkten Wunder nach Rom und bewarb sich um seine Heiligsprechung, die noch nicht erfolgt ist.

Sittenlehre. Glücklich bist du, wenn du von Kindheit an gelernt hast, das irdische Leben für das ewige einzutauschen. Du wirst viel mehr Freude im heißen Kampfe gegen deine Natur, die Welt und den bösen Feind finden, als in ihrer Sklaverei.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! eine so zarte und innige Liebe zur seligsten Jungfrau Maria, wie Du sie dem seligen Hermann in so reichlichem Maße verliehen hast; darum bitte ich Dich durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Wenn Jemand seine ganze Hoffnung auf Gott setzt, so nimmt Gott ihn unter Seinen besonderen Schutz; und sicher darf er in einem solchen Falle sein, daß ihm nichts Leides widerfahren werde. S. Vinc. Paul.

---

8. April.
(Bei Anderen den 2. April.)

Der heilige Appianus, Märtyrer.
(† 306.)

(Siehe Euseb. de Martyr. Palaest. cap. 7.)



„Sie werden euch der Trübsal überliefern und euch tödten; und alle Völker werden euch hassen um Meines (Jesu) Namens willen.“
Matth. 24, 9.

Die Vorzeit war reich an Glaubensbekennern, welche durch den heiligen Geist die Gnade der Stärke in hohem Grade besaßen. Solch' einen Helden bewahrt uns die Geschichte in dem hl. Appianus.

Derselbe wurde im dritten Jahrhunderte zu Lyzien von heidnischen Eltern geboren und frühzeitig nach Berytus (im ehemaligen Phönizien) gesandt, damit er sich in den Wissenschaften ausbilde. Dort verlegte er sich mit allem Eifer auf die Rechtswissenschaft, die Weltweisheit und Redekunst.

Da damals in Berytus schon viele Katholiken waren, lernte er

bei dieser Gelegenheit auch das Christenthum kennen. Dessen erhabene Wahrheiten machten auf den wißbegierigen Jüngling einen so tiefen Eindruck, daß er in kurzer Zeit um Aufnahme in die katholische Kirche bat, was ihm auch gerne gewährt wurde. Nun wurde er ein ganz anderer Mensch. Seine Leidenschaften verschwanden und die heilige Liebe leitete ihn von nun an bei allen seinen Handlungen. Es lag ihm somit Nichts so sehr am Herzen, als seine noch heidnische Familie in die katholische Kirche einführen zu können. Deßhalb reiste er nach Lyon zurück. Endlich jedoch erkannte er, daß alle Bemühungen fruchtlos seien. Darum verließ er seine Heimat wieder und zog mit achtzehn Jahren nach Palästina, wo er den gelehrten hl. Pamphilius über die heilige Schrift predigen hörte.

Während der Zeit machte der Tyrann Galerius Maximinus sein grausames Verfolgungsedikt gegen die Christen bekannt. Dieß hörte Appianus, und kaum hatte er es vernommen, so eilte er in den Tempel der Heiden, wo eben der Statthalter im Begriffe stand, den Götzen zu opfern. Er stürzte daher auf ihn los, ergriff ihn beim Arme und rief: „Die Opfer, die du deinem Götzen darbringst, gebühren nur dem wahren Gott!" Augenblicklich wurde er ergriffen, mit Ruthen geschlagen und mit eisernen Krallen zerrissen; endlich wickelte man um seine Füße in Oel getränkte Leinwand, welche man anzündete. Diese furchtbaren Qualen ertrug er mit heiliger Ruhe und Ergebung in Gottes Willen, indem er nichts Anderes wiederholte als die Worte: „Ich bin ein Diener Jesu Christi." Gottes Gnade stärkte

ihn wunderbar. Dadurch kam der Statthalter in große Verlegenheit, indem er gar nicht mehr wußte, was er anfangen solle, bis er Appianus endlich in das Meer werfen ließ. So starb derselbe im Jahre 306.

Sittenlehre. Wie beschämend ist diese Glaubensfülle, dieses Feuer der göttlichen Liebe für so viele laue Christen, denen jedes Opfer für Gottes Ehre und das Heil der Seelen zu schwer ist.

Bitte. Bewahre jederzeit, o Gott! mein Herz rein vor jeder Anhänglichkeit an alles Irdische, damit ich immer nur Dir allein diene und Dich allein anbete, wie der heil. Appianus; darum bitte ich Dich durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Ein Schiff, das sich selbst überlassen ist, verspürt die forttreibende Kraft der Winde nicht, wenn die Segel eingezogen sind; es bleibt stehen auf offener See und harret seinem Untergange entgegen. Der Glaube, dem die Segel und das Ruder der guten Werke fehlen, wird niemals den Hafen der ewigen Glückseligkeit erreichen.

Beyerlinck in festo Purific. tom. 5.

Bekenne deinen Glauben! Denn Christus wird nicht nur von Dem verleugnet, der von Ihm sagt, Er sei nicht Christus; sondern auch von Dem, der, da er ein Christ ist, von sich sagt, er sei kein Christ.

S. Aug. Tract. 113 in Joan.

---

9. April.

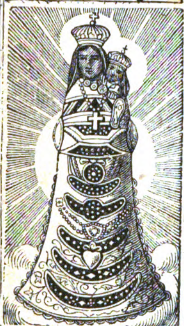
Der heilige Walter.

(† 1140.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 1137.)

„Wenn ihr in Mir (Jesu) bleibet, und Meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was immer ihr wollet, es wird euch gegeben werden."
Joh. 15, 7.







Walter wurde 1060 zu Meulan in Frankreich geboren. Er dachte schon in früher Jugend sehr ernst. Einmal kam ein Domherr von Limoges, Namens Humbert, nach Meulan. Derselbe flößte dem jungen Walter ein besonderes Vertrauen ein; er theilte ihm das theuerste Geheimniß seines Herzens mit, daß er sich nämlich von der Gnade gedrängt fühle, für Gott ganz allein zu leben und Ihm aus allen seinen Kräften zu dienen. — „Mein Sohn," antwortete ihm Humbert, „wenn dein Herz aufrichtig ist und du in Wahrheit der Welt entsagen willst, um Jesu Christo nachzufolgen, so komm' mit mir in meine Heimat. Gott, Der den aufrichtigen Willen nie verachtet, wird dich dort sicher einen Ort finden lassen, wo du dem

Gnadenrufe, den Er an deine Seele ergehen läßt, Genüge leisten kannst."

Walter, der damals achtzehn Jahre alt war, reiste mit Humbert in das Limousiner Gebiet; ein Jüngling, Namens Germund, schloß sich ihnen an, und bezog mit Walter, den er als seinen Lehrer im geistigen Leben ansah, eine Einöde, die Chavagnac genannt wurde.

Dort lebten sie drei Jahre ganz verborgen, hoch beglückt darüber, daß sie Gott allein zum Zeugen ihres ununterbrochenen Gebetes, ihrer fleißigen Handarbeit und ihrer ernsten Selbstverleugnung hatten. Allein es sollte nicht immer so bleiben; der Herr wollte, daß sie auch zu dem Heile anderer Seelen mächtig beitragen; darum machte Er sie in der Umgegend bekannt. Bald strömte Hoch und Nieder zu dem gottseligen Walter, der, trotz seiner Jugend, sich bereits als ein erfahrener Seelenführer und geistiger Rathgeber erwies. Die große Zahl seiner Schüler und Schülerinen veranlaßte ihn endlich, im Walde Aureil, unweit Limoges, zwei Klöster zu bauen, das eine für Männer, das zweite für gottgeweihte Jungfrauen. Er leitete beide Kommunitäten nach der Regel des hl. Augustinus für regulirte Kleriker und Kanoniker. Brauchte er einen Rath, so erbat er sich denselben von dem geistreichen Stephan von Muret, Stifter des Ordens der Grandmontaner, seinem Freunde.

So wirkte Walter zum Heile Vieler segensreich fort, bis er mit achtzig Jahren, in Folge eines Sturzes, den 9. April 1140 hinüberschied.

Sittenlehre. Walter entsagte allen Freuden seiner Jugend, allen Banden der Natur, allen Reizen des Lebens, um den Einsprechungen der Gnade zu folgen. Mit welcher Treue gehorchst du den Gnadenmahnungen?

Bitte. Hilf mir, o heiliger Walter! mittelst deiner Fürbitte, jeder göttlichen Einsprechung mit aller Treue zu folgen, um einst sicher selig zu werden. Amen.

10. April.

Der hl. Makarius, Bischof von Antiochien.

(† 1012.)

(Siehe die Bollandisten 1. Band April S. 875.)



„Die den Herrn fürchten, mißtrauen Seinen Worten nicht; u. die Ihn lieben, bewahren Seine Wege.“
Eccl. II, 18.

Makarius wurde in Armenien von vornehmen Eltern geboren. Dieselben sandten ihn aus übergroßer Sorge für seine Gesundheit nicht in die Schule, sondern ließen ihn zu Hause unterrichten. — Bald jedoch erkannten sie, daß der Unterricht für den strebsamen Jüngling nicht genüge. Sie übergaben ihn daher seinem Oheime Makarius, Bischof von Antiochien, zur weiteren Ausbildung. Bei diesem wurde er zuerst in allen Zweigen des menschlichen Wissens unterrichtet. Er lernte unermüdet und mit großer Leichtigkeit, aber sein Herz gab sich damit nicht zufrieden; immer un-

abweislicher schien es zu rufen und zu betheuern, daß es nie ruhen werde, bis es nicht in Gott ruhen kann. Endlich verlegte Makarius sich hauptsächlich auf das Studium der heiligen Schrift, auf die Wissenschaft des geistigen Lebens und auf das ernste Streben nach dem Einen Nothwendigen. Daraus schöpfte er einen nie geahnten Seelenfrieden. Mit Feuereifer schritt er bereits voran auf der Bahn der Vollkommenheit, als sein Oheim ihn seiner ausgezeichneten Geistesgaben und besonderen Gnaden wegen zum Priester weihte.

Nach dem Tode des Oheims wurde er zu seinem Nachfolger am Bischofsstuhle von Antiochien erwählt.

Als Bischof wirkte er um so segensreicher, als er sich nur als Nutznießer seines Vermögens betrachtete und Alles, was er hatte, mit den Armen theilte. Ueberdieß verlieh der Herr ihm in selten hohem Grade die Gabe der Wunder.

Nur mit Widerstreben hatte Makarius die Bürde der bischöflichen Verantwortung auf sich genommen, und bald nachdem dieß geschehen, übertrug er dieselbe einem Anderen, dem Priester Eleutherius, und begab sich auf Missionsreisen, weil er mehr und mehr zur Ueberzeugung gelangte, daß Gott von ihm nicht die Leitung des Bisthumes, sondern die Verkündigung des Evangeliums in fernen Ländern verlange.

Vor Allem verkündigte er dasselbe in Jerusalem den Sarazenen. Sie schlugen ihn wund, spannten ihn auf ein Kreuz aus und kerkerten ihn ein. Ein Engel befreite ihn aus dem Kerker; er predigte den Sarazenen mit neuer Glaubensinnigkeit, heilte einen taubstummen,

gelähmten Sarazenen durch sein Gebet, und bewirkte besonders nach dieser außerordentlichen Gebetserhörung Bekehrung auf Bekehrung. Als er Palästina verließ, begegnete er Boten seiner Verwandten, die ihn bewegen sollten, nach seinem Bischofssitze zurückzukehren. Weil ihr Bitten fruchtlos blieb, wollten sie ihn mit Gewalt zurückführen. Im selben Augenblicke waren sie jedoch von Blindheit geschlagen und sanken ihre Arme gelähmt nieder.

Makarius reiste nach Bayern, wo er sich ein Jahr aufhielt; nach Mecheln, wo er eine Feuersbrunst löschte, indem er ein Kruzifix in die Flammen hielt; nach Dornick, wo er mittelst seines heiligen Ernstes einen Aufruhr dämpfte und den vollen Frieden herstellte, und endlich nach Gent, wo er an der Pest erkrankte. Auf seinem Krankenlager erschien ihm der hl. Bavo. — Makarius ließ sich in die Kirche tragen, zeigte mit dem Finger auf den Platz, wo er begraben werden wollte, und dann verschied er ganz gottselig im Jahre 1012.

Sittenlehre. Die Meisten thun das, was sie thun, weil sie es thun müssen oder wollen, und fast Niemand, weil Gott es will.

Bitte. Erbarme Dich, o gütiger Vater! meiner und verleihe mir die Gnade, Dir jederzeit zu gehorchen, damit ich in Deiner Gnade lebe und einst auch hoffnungsreich sterben kann. Amen.

Setze alle deine Hoffnung auf Gott; Er sei deine Furcht und deine Liebe! Imit. Chr. lib. 2, cap. 1.

---

11. April.

Der selige Andreas, Hirte.

(† 1479.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 175.)

„Besser ist, wer arbeitet u. Ueberfluß in Allem hat, als wer prahlet und Mangel an Brod hat."

Eccl. X, 30.



Andreas wurde 1397 in Umbrien von gutmüthigen, armen Landleuten geboren. Sie flößten ihm christliche Grundsätze ein, kümmerten sich sonst aber wenig um seine Fortbildung; der Knabe war bei den Schafen unentbehrlich und sein ganzer Beruf bestand darin, sie Tag für Tag auf die Weide zu treiben.

Aber das Wenige, was er von Gott gehört, war bei Andreas ein Funke, der zündete; die leisen Gnadenwinke, die er in der Kindheit vernommen, waren entscheidend für seine ganze Zukunft.

Die Gnade wurde mehr, je ernster Andreas sich bemühte, ihre Einsprechungen zu beachten und zu befolgen, je einfältiger er sich ihr ganz und gar überließ.

Wie ein Kind mit der Mutter, so einfach, so vertraut und so hingebend unterhielt er sich mit seinem himmlischen Vater, während er von Früh bis Abends, meistens unter sengenden Sonnenstrahlen, auf der Weide saß. Der Umgang mit Gott schälte ihn immer mehr los von Allem, was nicht göttlich und ewig ist, und erregte in ihm eine immer feurigere Sehnsucht, Gott vollkommener und am vollkommensten zu dienen.

Von diesem Verlangen war Andreas ganz erfüllt, als eines Tages der Prior des nahegelegenen Augustinerklosters an ihm vorüberging. — „O Vater!" rief ihm Andreas, von der Gnade gedrängt, zu, indem er auf die Kniee sank, „Vater, erlaube doch, daß ich dir folge, damit ich dem Herrn vollkommener dienen könne, als ich dieß bei den Schafen zu Stande bringe!" — Der Prior nahm den vierzehnjährigen Knaben wirklich in seinen Orden auf. Andreas' ganzes Streben ging nun dahin, mit jedem Tage heiliger, mit jeder Stunde tauglicher für seinen künftigen Beruf zu werden. Er studirte unermüdet. Im Jahre 1421 konnte er zum Priester geweiht, 1430 zum Doktor der Theologie promovirt, 1444 zum Provinzial des Ordens in Umbrien ernannt werden. Jedes ihm übertragene Amt machte ihn eifriger. Mit heiligem Ernste predigte er durch fünfzig Jahre Jesum den Gekreuzigten in Frankreich und Italien; mit heiliger Freude schied er im Jahre 1479 zu seinem Lohne hinüber.

O Kinder der Reichen! wie lange werdet ihr euch noch von Hirtenkindern euere Krone aus den Händen winden lassen!

Sittenlehre. Suche den Herrn in der Einfalt deines Herzens, denn Er offenbart Sich Jenen, die Ihn nicht versuchen. Den Niedrigen wird Er erhöhen und den Hohen erniedrigen.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! die Gnade, jederzeit mit meinem Stande zufrieden zu sein. Amen.

---

12. April.

Der selige Angelus von Clavasio.

(† 1495.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, pag. 185.)

„Nicht ein Jeder, der zu Mir (Jesu) sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen Meines Vaters thut, Der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen."
Matth. 7, 21.



Angelus wurde in Piemont von adeligen Eltern geboren. Durch seine fromme Mutter lernte er Gott — und den hohen Werth eines reinen Herzens früh kennen. Mehr als einmal traf die Mutter ihn zu ihrer großen Freude des Nachts vor einem Kruzifixe hingestreckt, im Gebete an.

Durchdrungen von der Wahrheit, daß nicht Der in das Himmelreich eingeht, welcher „Herr! Herr!" sagt, sondern nur Derjenige, welcher den Willen Gottes des Vaters thut, Der im Himmel ist,*) betete Angelus nicht nur, er lernte auch mit großem Fleiße und schöpfte jedesmal aus

*) Matth. 7.

dem Gebete neuen Eifer und neue Beharrlichkeit für seine Studien. — So wurde er noch in jugendlichen Jahren zum Gelehrten. Die hohe Schule von Bologna ertheilte ihm die dreifache Doktorswürde der Theologie, des kirchlichen und des weltlichen Rechtes. Diese Auszeichnungen nahm der geistreiche Jüngling mit heiligem Ernste hin und vergaß keinen Augenblick, daß die ganze Welt ihm nichts nützt, wenn er an seiner Seele Schaden leidet. Bald verließ er die ihm angewiesene Ehrenstelle freiwillig, um sich in dem Orden des hl. Franziskus einen besseren Lohn im Jenseits zu erwerben.

Als ein armer, demüthiger Franziskaner wirkte Angelus vierzig Jahre lang zum Heile vieler Seelen. Die Päpste und Italiens weltliche Fürsten bewarben sich um den Beistand seines Rathes, bis er 1495 zu Coni in Piemont mit 83 Jahren als ein Muster jungfräulicher Unschuld und heiliger Einfalt ganz rein verschied.

Sittenlehre. Den Beweis von wahrer Verachtung der Welt gibt Derjenige, der auf den Adel seiner Abstammung nicht achtet, keine sinnlichen Vergnügen sucht, und weder nach Reichthum noch nach hohen Ehrenstellen strebt. So war Moses beschaffen, von dem der Apostel bezeugt: Durch den Glauben wollte Moses, als er groß geworden war, nicht mehr der Sohn der Tochter Pharao's heißen (indem er die adelige Herkunft verachtete), und wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als die zeitlichen Freuden der Sünde genießen (indem er die sinnlichen Reize verachtete); er achtete die Schmach Christi für größeren Reich=

thum als die Schätze Aegyptens (indem er das Geld und die irdischen Ehrenstellen verachtete), denn er sah auf die Belohnung hinaus.*) Auch Jener verachtet wahrhaft die Welt, der sich durch ihre Schmeicheleien nicht einnehmen und durch ihre Drohungen nicht schrecken läßt, der bei ihrem Lobe und Tadel unbeweglich bleibt. In dieser Gesinnung schrieb der Apostel: Ich habe auf Alles (Irdische) verzichtet, und erachte es für Koth, damit ich Christum gewinne.**)

Eine falsche Verachtung der Welt ist es hingegen, sich erst dann von der Liebe zur Welt zu enthalten, wenn man aus Alter oder Armuth mit ihr nichts mehr mitmachen kann. Dann verläßt man nicht die Welt, sondern man wird von der Welt verlassen.

S. Albert. Magn. Spec. virt. p. 194—195.

Hänge dich daher ja nicht an solche Dinge, welche sehr bald verlassen werden müssen, und uns ganz gewiß von Gott abziehen, ohne uns je ordentlich zu befriedigen oder einen bleibenden Frieden zu verschaffen; denn das Leben ist viel zu kurz, als daß man mit nichtigen Dingen seine kostbare Zeit vertändeln sollte.

Bitte. Bewahre mein Herz, o Gott! jederzeit vor der Liebe zur Welt und dem, was auf der Welt ist, durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Hoffen heißt die zukünftige Seligkeit mit Gewißheit erwarten. Diese Erwartung entspringt aus der Gnade Gottes und den vorhergegangenen Verdiensten.

S. Alb. Magn. in par. anim. c. 21.

*) Hebr. 11, 24—26. **) Philipp. 3, 8.

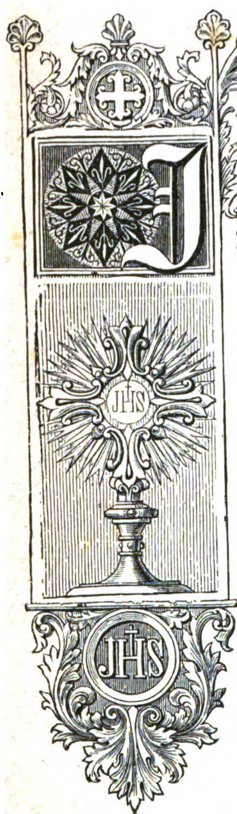
13. April.

Die ehrwürdige Ida von Löwen, Jungfrau.

(† 1300.)

(Siehe Les merveiiles divines dans la sainte Eucharistie 1865. Heiligen-Lexikon S. 1013—1015.)

„Prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei."
Röm. 12, 2.



Ida wurde von vornehmen, reichen Eltern in Löwen geboren. Sie war von Kindheit auf ernst. Mit achtzehn Jahren fing Gottes Liebe an, sie in besonderer Weise an sich zu ziehen. Ida gehorchte mit großer Treue dem göttlichen Gnadenrufe. Kaum hatte sie begonnen, dem Herrn aus allen ihren Kräften zu dienen, so brachen Versuchungen und Trübsale aller Art über sie herein. Am meisten Kummer bereitete ihr der Unwille ihres Vaters und die Gehässigkeit ihrer Schwester. Der ofte Empfang der heiligen Kommunion, die fortwährende Betrachtung des Leidens Jesu Christi und eine große

Thätigkeit halfen ihr Alles überwinden. Sie redete wenig und immer vom Göttlichen oder Geistigen, aß nur einmal des Tages und war sehr fleißig mit Handarbeit, meistens für die Armen, beschäftigt. Je mehr sie es dahin brachte, außer Gott nichts mehr zu wollen, desto rückhaltsloser gab Sich ihr der göttliche Heiland in der ganzen Fülle Seiner beseligenden Liebe und unaussprechlichen Freundschaft hin.

Als sie sich so gerne von ihrem Beichtvater die Erlaubniß erbeten hätte, die heilige Kommunion öfter empfangen zu dürfen, und nicht den Muth dazu hatte, erschien ein Engel und reichte ihr den göttlichen Heiland in Brodsgestalt. — Wegen ihrer immer heißeren Sehnsucht nach der hl. Kommunion und den großen und außerordentlichen Gnaden, die ihr dabei zu Theil wurden, erlangte sie schließlich vom Papste selbst die Erlaubniß, täglich zu kommuniziren. — Hatte sie das Brod des Lebens empfangen, so sah man nicht selten einen übernatürlichen Lichtglanz von ihrem Leibe ausstrahlen. Durch einen solchen Anblick ward ihre Schwester bewogen, die gute Ida nicht mehr in der gewohnten verletzenden Weise zu behandeln.

Endlich wurde Ida Zisterzienserin im Kloster Rosendal. Dort hörte sie einmal die Engel in lateinischer Sprache singen. Seitdem verstand sie das Latein, das sie nie gelernt hatte.

Im Jahre 1300 erkrankte die gottselige Ida an einem Fieber und starb, wie sie gelebt hatte, als eine reine Braut Jesu Christi.

Sittenlehre. Gleichwie Wachs mit Wachs am Feuer geschmolzen nur Eine Masse ausmacht, so ist durch den Genuß des Leibes Christi und Seines kostbaren Blutes Jesus Christus Selbst in uns, und wir zugleich in Ihm, beide vereinigt. Was von Natur vergänglich ist, kann nicht anders belebt werden, als durch leibliche Vereinigung mit dem Leibe Dessen, Der Seiner Natur nach das Leben ist.

S. Cyrill. Alexandr. Homil. Joan. VI.

Dieß wirst du ebenso erfahren, wie die ehrwürdige Ida es erfahren hat. Lebe nur so frei von dir selbst und von der Welt wie sie, so wirst du ganz gewiß bald in der Lage sein, zu verstehen, was der hl. Zyrillus in der angeführten Homilie über das 6. Kapitel des hl. Johannes angedeutet hat; denn dieser heilige Mann hat geschrieben, was er während seines gottseligen Lebens ganz gewiß oft erfahren hat.

Bitte. Verleihe mir, o Gott! immer die Gnade der Geduld mit den Schwächen meiner Umgebung, damit ich dadurch an Verdiensten immer reicher werde; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Wie Diejenigen, welche in einem festen Thurme stehen, bei ihrem Kampfe gegen den Feind zwei Vortheile haben, nämlich, daß sie von Seite ihres Feindes nicht so leicht den Ueberfall befürchten dürfen, und dann, daß sie sich gegen denselben um so tapferer vertheidigen können, ebenso haben auch Jene nichts zu fürchten, welche verschanzt stehen im Thurme des Glaubens; vielmehr fürchtet man sie.

S. Joan. Chrysost. hom. 50 in Matth.

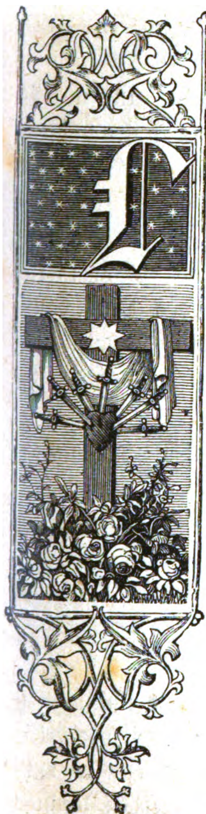
---

14. April.

Die heilige Lidwina.

(† 1433.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. April S. 267—368.)



„Demüthige dich vor der Krankheit, und zur Zeit der Krankheit zeige deinen Wandel.“
Eccl. XVIII, 21.

Lidwina, die Tochter eines Nachtwächters, erblickte am Palmsonntag des Jahres 1380 zu Schiedam in Holland das Tageslicht. Schon mit zwölf Jahren wurde sie zur Ehe verlangt. Darüber erschrak sie und erklärte sehr entschieden: „Liebe Eltern, heirathen werde ich nie!“ Um künftig von derlei Anträgen verschont zu bleiben, bat sie Gott, ihrem Gesichte die Schönheit zu benehmen. Der Herr erhörte sie. Sie erkrankte.

Mit fünfzehn Jahren, als sie kaum erst genesen war, ging sie mit ihren Gespielinen auf das Eis, fiel und brach sich eine kleine Rippe.

An dem Tage begann ihr 38jähriges, immer schmerzlicheres Leiden.

Die ersten drei Jahre konnte sie noch von Zeit zu Zeit in die Kirche getragen werden; dann mußte sie durch 35 Jahre, am ganzen Körper wund, liegen, und zwar die siebzehn letzten Jahre immer regungslos am Rücken. Nach dem Tode ihrer Eltern lag sie, auf fremde Wohlthätigkeit angewiesen, ganz verlassen da.

Anfangs war Lidwina ungeduldig und untröstlich. Die Zeit wurde ihr entsetzlich lang; ihr häufiges Klagen machte ihr ihren Zustand noch unerträglicher.

Als das ihr Beichtvater, der Priester Johannes Pott, bemerkte, sagte er ihr einmal: „Mein Kind, bemühe dich, deinen Willen mehr mit dem Willen Gottes zu vereinigen, betrachte oft das Leiden Christi und empfange häufiger die heilige Kommunion; dann wirst du aus deinen Leiden viel mehr Trost schöpfen und weit mehr Verdienst davon haben."

Lidwina versuchte es, gottergeben und mit dem Hinblicke auf Jesu den Gekreuzigten zu leiden; diese Uebung flößte ihr jedoch einen solchen Widerwillen ein, daß es ihr unmöglich vorkam, sie fortzusetzen. Ihr Beichtvater bestand darauf, daß sie ihren Widerwillen überwinde. Sie gehorchte, und wie reichlich ward der Gehorsam belohnt!

Bald weinte sie vierzehn Tage lang unausgesetzt heiße Reuethränen darüber, die kostbare Zeit der Leiden bis dahin nicht besser benützt zu haben. „Wenn ich durch ein einziges Ave Maria ganz gesund werden könnte,"

sagte sie von nun an, „so würde ich dieses Ave Maria nicht beten.“

Alle vierzehn Tage und zuweilen mehrere Tage hintereinander empfing sie mit glühender Sehnsucht die heilige Kommunion, und Jesu Verheißung ging an ihr in Erfüllung: „Gleichwie Ich durch den Vater lebe, so wird auch Der, welcher Mich ißt, durch Mich leben.“*) Durch jede ihrer Kommunionen nahmen ihre inneren Gnaden zu, wurde ihre Liebe feuriger, ihr Seeleneifer am Krankenlager werkthätiger, ihre Freude am Leiden inniger.

Oft und oft erschien Lidwina ihr heiliger Engel. Einmal zeigte er ihr die Herrlichkeit des Jenseits. Sie schaute die glorreiche Majestät Gottes, die Wonne der verschiedenen Chöre der seligen Geister. Es war ihr, als ob mehrere Heilige liebevoll auf sie zukämen, um sie in ihrem Leiden zu trösten. „Was schadet es nun Denen, die hier aufgenommen sind,“ sagten sie ihr, „daß sie auf Erden viele Trübsale für Christum erlitten?“ — „Geliebteste Tochter!“ sprach hierauf die Mutter Gottes, „handle männlich und dein Herz stähle sich im Leiden, denn dir wird für deine Qualen eine große, eine wunderbare Herrlichkeit zu Theil werden!“ Dieses Versprechen machte sie auf ihrer Leidensstätte überglücklich.

In dem 38. Jahre ihrer Krankheit kam der Stein hinzu, so daß sie vor Schmerzen oft besinnungslos dalag und die Sprache verlor. Mit um so größerer Freude bemerkte sie, daß der Tag der Vergeltung herannahe.

*) Joh. 6.

Sie empfing die heilige Oelung und in dem beseligenden Bewußtsein, als Lazarus gelebt zu haben, gab sie den 14. April 1433 um 4 Uhr Abends, mit 53 Jahren, ihren jungfräulichen Geist in die Hände ihres göttlichen Bräutigames auf.

Sittenlehre. Wir müssen nicht nur dankbar sein für das, was uns zum Troste gereicht, sondern auch für das, was uns betrübt. Denn aus der nämlichen Güte und Liebe ertheilt uns Gott Beides. Darum betete Tobias: Ich preise Dich, Herr Gott Israels, denn Du hast mich gezüchtigt und Du hast mich gerettet!*)

Alb. Magn. Sp. v. p. 129.

Bitte. Erflehe mir, o heilige Lidwina! zur Zeit der Krankheit eine heilige Ergebung in den Willen Gottes, damit ich nie klage oder wohl gar gegen Gottes heilige Vorsehung murre; sondern so wie du ausharre bis an das Ende. Amen.

Der Glaube ist der Anfang des menschlichen Heiles. Ohne diesen Glauben kann Niemand zur Zahl der Kinder Gottes gehören, weil ohne denselben weder Jemand in dieser Welt die Gnade der Rechtfertigung erlangt, noch in der zukünftigen das ewige Leben besitzen wird. Wenn man hier nicht im Glauben wandelt, so wird man dort nicht zum Schauen gelangen. S. August.

Setze alle deine Hoffnung auf Gott; Er sei deine Furcht und deine Liebe! Imit. Chr. lib. 2. cap. 1.

*) Tob. 11, 17.

15. April.

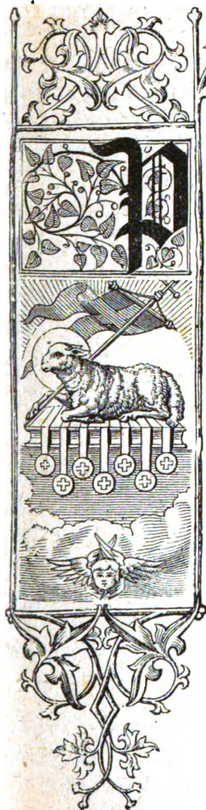
Der heilige Petrus Gonzalez.

(† 1246.)

(Siehe di• Bollandisten 2. Bd. April S. 389—399.)



„Halt' dich beständig an einen heiligen Mann, von dem du weißt, daß er die Furcht Gottes in Acht hat."
Eccl. 37, 15.



Petrus Gonzalez, 1190 aus einem alten spanischen Geschlechte zu Astorga geboren, war voll Fähigkeiten, voll Fleiß und Liebe zum Lernen. Frühzeitig nahm er daher zu an Wissen, allein leider nicht an Gnade und Tugend.

Umgeben von Menschen, die nicht wußten, wozu sie lebten, vergaß auch der ehrgeizige Jüngling die Sorge um sein Seelenheil ganz und gar; von bethörenden Weltfreuden umrungen, wurde er immer eitler, immer gedankenloser. Ohne je die Wichtigkeit dieses Schrittes überdacht zu haben, trat er in den geistlichen Stand, ohne je zu erwägen, welche ungeheure Pflichten dieser ihm auferlege, wurde er Domdechant von Astorga.

Unbekümmert um die furchtbare Verantwortung, die hiermit auf ihm

lastete, sah der eitle Gonzalez sich nur in seiner Eigenliebe geschmeichelt, nur neu bestärkt in der Sucht zu glänzen. Er bestieg ein prächtig geschmücktes Pferd und durchritt die Gassen von Astorga, um sicher den Beifall der gaffenden Menge zu ernten. Aber bald wurde das Pferd scheu; es bäumte sich und warf den Reiter ab. Unter gellendem Hohngelächter der Zuschauer fiel Gonzalez in den Koth.

Tief gedemüthigt und beschämt sprengte er nach Hause. Der gedemüthigte Zustand machte ihn ernst und in sich gekehrt. Diese Stimmung benützte die oft zurückgewiesene Gnade, um wieder einmal an sein Herz zu pochen. Sie pochte nicht vergeblich. Kaum schenkte er ihr Gehör, so erkannte er in früher nie geahnter Weise, wie wichtig, kostbar und unwiederbringlich die kurze dem Menschen gewährte Lebenszeit sei.

Um die vielen verlorenen Jahre und vergeudeten Jugendkräfte möglichst hereinzubringen und nie mehr zurückzufallen in die frühere Thorheit des Geistes, trat er in den Orden des hl. Dominikus, und predigte Jesum den Gekreuzigten, bis er im Jahre 1246 zu Tuy sein Leben beschloß.

Vieler Gebetserhörungen wegen erwählten ihn die Schiffer zu ihrem Patron.

Sittenlehre. Auch mich blendet, oft gegen mein besseres Wollen, der trügerische Glanz irdischer Ehre. Ich will mich jeder Demüthigung freuen, die der Herr mir sendet, weil ich es in der Demüthigung viel leichter dahin bringen werde, Ihm allein gefallen zu wollen, für Ihn allein zu thun, was ich thue.

Bitte. Bewahre mich, o Herr! vor jeder Eitelkeit, damit ich Niemand zu gefallen trachte als Dir, Der Du mit dem Sohne und dem heiligen Geiste als gleicher Gott lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

16. April.

Der selige Joachim, Servite.

(† 1305.)

(Siehe seine Lebensgeschichte von dem Serviten Attavanti und die Annalen von Giani.)

„Verschließe das Almosen im Herzen des Armen; es wird für dich bitten, daß dir nichts Böses widerfahre."
Eccl. 29, 15.



Der kleine Joachim, zu Siena aus der Familie Pelacani im Jahre 1258 geboren, war die Freude seiner christlichen Eltern. Seine zarte Herzensreinheit hatte er seiner innigen Verehrung der seligsten Jungfrau Maria zu verdanken, deren mütterlichem Schutze er sich schon als schwaches Kind vor ihrem Bildnisse oft und oft übergab. Der Herr verlieh ihm die Gnade einer besonderen Liebe zu den Armen. Was immer man dem Kleinen zu seinem Vergnügen schenkte, befand sich alsogleich in den Händen der Nothleidenden, und hatte er selbst nichts zu geben, so entlockte sein

bittender Blick den Eltern ein Almosen. „Du wirst noch das ganze Haus an den Bettelstab bringen,“ sagte ihm bei einer solchen Gelegenheit einmal der Vater. Hierauf antwortete Joachim schüchtern: „O Vater, was haben wir denn von dem Gelde, wenn wir uns nicht die himmlische Krone damit erkaufen dürfen? Und Sie haben mich ja selbst gelehrt, daß Dasjenige, was man den Armen gibt, Christo gegeben ist!“ — Diese Antwort rührte den Vater bis zu Thränen der Freude.

Als Joachim vierzehn Jahre zählte, war es ihm, als ob die hl. Maria ihm im Traume befohlen hätte, in den Servitenorden zu treten. Er gehorchte. Der hl. Philippus Benitius nahm ihn 1272 in den ebengenannten Orden auf. Daselbst wirkte er in immer größerer Demuth, so viel er wirken konnte, bis die hl. Maria ihm in seinem 47. Jahre erschien, um ihm anzukünden, daß die große Stunde gekommen sei, in der er vor ihrem göttlichen Sohne erscheinen werde. Ihrer Andeutung gemäß starb Joachim den 16. April 1305.

Sittenlehre. Das Almosen bedeckt die Menge der Sünden. Wird es dir, mein Christ, dann nicht noch viel nothwendiger sein, als einem unschuldigen Kinde?

Bitte. O Mutter der Barmherzigkeit! wende dein mitleidiges Mutterherz mir ebenso zu, wie dem hl. Joachim, auf daß ich mich einst auch, besonders in der letzten Stunde, deines Schutzes erfreuen könne. Amen.

17. April.

Die selige Klara Gambacorta.

(† 1419.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, pag. 620—621.)



„Wer Barmherzigkeit übt, der thue es mit Fröhlichkeit."

Röm. 12, 8.

Peter, aus der Familie Gambacorti, eines der ersten Handelshäuser von Pisa, wurde am Schlusse des XIV. Jahrhunderts Präsident der Republik Pisa und blieb es durch 25 Jahre. Um so früher sah Thora, sein hochbegnadigtes Töchterlein, sich den Gefahren der Welt ausgesetzt. Schon mit sieben Jahren wurde sie mit einem jungen Edelmanne, Namens Somone di Massa, verlobt. Dieß beirrte die ernste kleine Thora jedoch keineswegs in ihrem Vorhaben, ihren Lauf auf dem Wege jungfräulicher Vollkommenheit zu durcheilen. Mit zwölf Jahren erklärte sie ganz offen, daß sie Jesum zu ihrem einzigen Lebensgefährten, ihrer ausschließlichen Lebensstütze und ihrem alleinigen Antheile für Zeit und Ewigkeit erwählt habe.

Sie vertraute unerschütterlich auf den Herrn, daß Er ihr die Ausführung dieses Entschlusses möglich machen werde. Um Ihm sicher treu zu bleiben, diente sie ihrem göttlichen Bräutigame nach Kräften in Seinen leidenden Gliedern. Besonders regelmäßig besuchte sie eine arme Alte, die mit einem ekelhaften Uebel behaftet war; wie eine Magd pflegte Thora dieselbe und wusch sie ihre Wunden aus; sie liebkoste sie wie eine Tochter ihre Mutter.

Mittlerweile ließ der Herr das Vertrauen der heilsbegierigen Jungfrau nicht zu Schanden werden. Als sie fünfzehn Jahre alt war, starb der Jüngling, mit dem man sie verlobt hatte. Hierin betete sie lobpreisend Gottes Finger an. Sie wies alle Heirathsvorschläge, womit ihr Vater und ihre Brüder ihre Aufmerksamkeit zu fesseln trachteten, ab, und eilte in ein Klarissenkloster. Ihr Vater ließ sie nach Hause zurückbringen und schloß sie in eine dunkle Kammer ein, in der sie fünf Monate ganz verlassen schmachtete, und einmal drei Tage lang ohne Speise und Trank blieb, weil die Diener des Hauses auf sie vergessen hatten. Niemand durfte sie besuchen als ein heiligmäßiger Mann, Namens Stephan, der von Zeit zu Zeit kam, um ihr Muth zuzusprechen, und sie jedes Mal ermahnte, standhaft auszuharren in ihrem gottgefälligen Vorhaben. Dieses Beistandes bedurfte die hartgeprüfte Jungfrau sehr, denn sie war körperlich krank und geistig von schweren Versuchungen geplagt.

Endlich gelang es ihrer liebenden und tief mitfühlenden Mutter, das Herz des Vaters zu erweichen. Er befreite seine Tochter und erlaubte ihr, sich bei den Dominikanerinen von Pisa unter dem Namen Klara dem Herrn zu weihen. Auf die Bitte seiner zweiten Gattin, welche Klara, ihre Stieftochter, unsäglich liebte, baute er ihr später sogar selbst ein Kloster. Dort wirkte Klara bis an ihr Ende in heiliger Liebe fort. Sie nahm selbst die Witwe des Verräthers und Mörders ihres

Vaters und ihrer zwei Brüder in ihr Kloster auf, um ihr eine sichere Zufluchtsstätte gegen befürchtete Nachstellungen zu bieten, und überhäufte sie und ihre beiden Töchter mit Wohlthaten.

Um so ruhiger und zuversichtlicher konnte Klara mit 57 Jahren den 17. April 1419 das Auge schließen.

Sittenlehre. Wenn Jemand erst in der letzten Krankheit sich zur Buße versteht, sich mit Gott zu versöhnen trachtet und dann stirbt, so gestehe ich, daß wir ihm die Lossprechung nicht versagen, um die er bittet, aber wir nehmen uns kein Recht, hieraus zu vermuthen, daß er gut stirbt. Aber ein Mensch, der bei guter Gesundheit (in der Jugendkraft) zur Buße greift, sich mit Gott versöhnt und dann fromm lebt, geht sicher aus dieser Welt. St. Augustinus.

Bitte. Erfülle mich, o Gott! jederzeit mit Deinem wahren Lichte, damit ich nie von den vergänglichen Gütern getäuscht werde, sondern immer nur das Ewige suche. Amen.

Wie ein materielles Gebäude ohne Grundpfeiler nicht stehen kann, so läßt sich auch das geistige Gebäude der Vollkommenheit und Tugend nicht aufführen und erhalten, ohne den Glauben.

S. Bonav. serm. 3. in dom. 23 post. Pent.

Manche Heilmittel sind in allen möglichen Krankheiten dienlich und heilsam; so ist es auch mit dem Glauben; er bietet bei allen Krankheiten der Seele ein kostbares und heilsames Arzneimittel dar. S. Hilar. lib. 2. de trinit.

Wie es zum ewigen Leben nützt, wenn man Christum bekennt, so schadet es zum ewigen Tode, wenn man Christum verleugnet. S. Aug. Tract. 113. in Joann.

---

18. April.

Die gottselige Maria von der Menschwerdung, Witwe. († 1618.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, t. II, p. 410—413.)

„Stark wie der Tod ist die Liebe."

Cant. VIII, 6.



Die gottselige Maria, geboren den 1. Februar 1565 zu Paris, war das einzige Kind des Edelmannes Nikolaus Avrillot und seiner Gattin Marie Chuillier. Dieselben bemühten sich, ihre Tochter, in der heiligen Taufe Barbara genannt, christlich zu erziehen, und sie kam ihnen mit dem besten Willen entgegen.

Als das Mädchen zwölf Jahre alt war, übergaben sie dasselbe den Klarissinen von Longchamps zur weiteren Ausbildung. Hier eignete sie sich besonders drei Dinge an: 1. jede Beleidigung Gottes mittelst großer Wachsamkeit zu vermeiden; 2. nie Jemandem auch nur durch Ein

Wörtchen wehe zu thun; 3. jeden Tadel mit unbeleidigbarer Demuth anzunehmen.

Auf ihre erſte heilige Kommunion bereitete ſie ſich mit hohem Ernſte durch Selbſtverleugnungen aller Art vor. Endlich kam der große Gnadentag. „An dem Tage,“ verſicherte ſie ſpäter, „hätte mein Herz um die ganze Welt Den nicht hergegeben, Den es beſaß, und ſeitdem achte ich Alles für Nichts, was nicht Jeſus iſt.“

Nach dreijährigem Aufenthalte in Longchamps nahmen ihre Eltern ſie zu ſich zurück, um ſie, wie ſie ſich ausdrückten, in die Welt einzuführen und in derſelben zu verſorgen. Je näher Barbara die Welt kennen lernte, deſto tiefer fühlte ſie, daß ihr Herz nicht für ſie geſchaffen ſei. Sie bat ihre Mutter, den Hoſpitaliterinen des Hôtel-Dieu von Paris ſich anſchließen zu dürfen. Die Mutter unterſagte es ihr. Sie wollte, daß ihre Tochter heirathe. Barbara gehorchte; ihren Eltern zu Liebe gab ſie einem glaubensvollen Edelmanne, Namens Acarie, ihre Hand. „O Heiland!“ ſeufzte ſie ſeitdem fort und fort, „meiner Sünden wegen war ich nicht würdig, Deine Braut zu werden; ſo will ich Dir wenigſtens als arme Magd mit möglichſter Treue dienen!“

Aus politiſchen Gründen wurde ihr Gatte unter Heinrich IV. aus Paris verwieſen. Sowie ſeine Gläubiger bemerkten, daß er in der Ungnade des Königs ſei, nahmen ſie ſeinen ganzen Beſitz in Beſchlag. Seine gottſelige Frau ſtand ihm in der Prüfung muthig zur Seite. „Ich danke Dir, mein Gott,“ ſprach ſie,

als man ihr den letzten Stuhl unter den Füßen weg- zog, „daß Du mich von den irdiſchen Gütern ſchon losgeſchält hatteſt, ehe Du ſie mir nahmſt.“ Sie kam in ſolche Noth, daß ſie einmal einen Verwandten kniefällig um einen Biſſen Schwarz- brod für die Ihren anflehte. Er verweigerte ihn ihr.

Endlich brach die Wahrheit ſich Bahn. Es gelang ihr, die Unſchuld ihres Gatten zu beweiſen. Ihrer großen Klugheit und Liebe wegen wurde ſie zur Almoſenierin Heinrich's IV. und der Königin Maria von Medizis er- nannt. So vortrefflich wie die chriſtliche Armenpflege verſtand ſie die große Kunſt der Kindererziehung. Sie bildete ihre drei Söhne zu ächten Männern und Chriſten, ihre drei Töchter zu Bräuten Jeſu Chriſti heran. Hierin lag ihre Lebensaufgabe, das Studium ihrer Tage und Nächte. Ueberdieß gründete ſie in Paris, zum Heile der Kinder der Armen, ein Urſulinerkloſter, und führte daſelbſt die Karmelitinen ein, welche die hl. Thereſia ſoeben in Spanien reformirt hatte.

Nach dem Tode ihres Gatten, im Jahre 1613, trat ſie ſelbſt in den Orden der Karmelitinen. „Ich bin nur eine arme Bettlerin,“ ſprach ſie, auf die Kniee ſinkend, als ſie die Priorin mit der ganzen Kom- munität verſammelt ſah, um ſie zu empfangen, „und kann mich hier um nichts bewerben, als um Gottes nachſichtsvolle Barmherzigkeit!“

Den 16. April 1715 legte ſie die Ordensgelübde ab und nahm den Namen Maria von der Menſch- werdung an. Als ſie am Sterbebette lag, und die Priorin ſie für alle Ordensſchweſtern um ihren Segen

bat, flehte Maria: „O mein Heiland, um Deines Blutes willen verzeihe mir jedes böſe Beiſpiel, das ich gegeben.“ Dann ſetzte ſie, zu den Schweſtern gewendet, hinzu: „Sollte es Gott gefallen, mich in die ewige Seligkeit aufzunehmen, ſo werde ich Ihn für euch um die Gnade bitten, daß die Abſichten Seines göttlichen Sohnes ſich in euch erfüllen!“

In dieſer Geſinnung verſchied ſie mit 53 Jahren den 18. April 1618.

Sittenlehre. In allen Stürmen des Lebens kann man den heiligen Entſchlüſſen treu bleiben, die das reine, gutwillige Herz in der ſtillen Jugend gefaßt, wenn man das Kreuz zum Wanderſtabe erwählt hat.

Bitte. Laſſe mich, o Jeſu! Deine heilige Liebe immer beſſer verſtehen, damit ich einſt Denen beigeſellt zu werden verdiene, welche Dich aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften geliebet haben bis an das Ende. Amen.

Wenn die Hunde eine Beute erblicken, ſo jagen ſie ihr eiligſt nach; weder Stock noch Stein kann ſie hindern. Wer den Glauben im Herzen trägt und im Lichte dieſes Glaubens die himmliſchen Güter betrachtet, der jagt mit heißer Sehnſucht nach dieſer ewigen Glorie, er ſcheut dabei keine Mühe und keine Gefahr.

Bernard. v. fides cap. 4.

---

19. April.

(Bei Anderen den 14. April.)

Der heil. Benedikt der Jüngere, Schafhirte.

(† 1184.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. April S. 255—264.)

„Wer nicht mit Mir (Jesu) ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet."
Matth. 12, 30.



Benedikt, 1165 in einem Dorfe nächst Avignon geboren, verlor seinen Vater frühzeitig. Die Mutter erzog ihn christlich. Er mußte ihre Schafe hüten. Als er zwölf Jahre alt war, vernahm er einst am Weideplatze die Worte: „Benedikt, Mein liebes Kind, höre die Stimme Jesu Christi!" Der Knabe blickte hin und her und sah Niemanden; da sprach er schüchtern: „Wer bist Du denn, mein Herr, Der Du mit mir redest? Ich höre Dich, sehe Dich aber nicht."

„Fürchte dich nicht, Mein Kind," sprach die Stimme. „Ich bin Jesus Christus, dein Gott."

„Was willst Du denn, daß ich thun soll?"

„Ich will, daß du deine Heerde verlassest und über den Fluß Rhone eine Brücke bauest."

„Ich weiß nicht, wo dieser Fluß ist, und darf meine Schafe nicht verlassen."

„Gehorche nur, für deine Schafe will Ich schon sorgen. Du wirst gleich einen Gefährten haben, der dich zu dem Flusse führt."

„Womit soll ich denn die Brücke bauen? Ich besitze ja nur drei Heller."

„Vertraue nur auf Mich und lege jede Sorge ab."

Der Knabe stand auf, um zu gehorchen. Sogleich stand ein Jüngling an seiner Seite, der ihm sagte: „Ich bin gekommen, dich bis zu dem Flusse zu begleiten, über den du die Brücke bauen sollst."

Als Benedikt zur Rhone kam, rief er: „Es ist ja gar nicht möglich, hier eine Brücke zu bauen!"

„Fürchte nichts," sprach der Jüngling, „und thue nur, was Gott befohlen hat. Setze dich in das Schiff, fahre über den Fluß nach Avignon, und sage dort dem Bischofe, was Gott von dir verlangt." Bei diesen Worten verschwand der Jüngling.

Benedikt ging geraden Weges zum Bischofe und sagte ihm: „Ich bin gesandt von Gott, über die Rhone eine steinerne Brücke zu bauen." Der Bischof sandte den Knaben zum Statthalter. Der Statthalter wußte, daß nicht einmal die Römer den Brückenbau über die Rhone wagten, daher meinte er, der Knabe rede irre. Er zeigte scherzweise auf einen Baustein im Hofe, der kaum von dreißig Männern getragen werden konnte,

und sagte: „Nimm diesen Stein und lege damit den Grund zu deiner Brücke.“ Unverzüglich machte Benedikt das heilige Kreuzzeichen über den Stein und nahm ihn auf den Kopf. Er trug ihn bis zum Flusse und begann in heiliger Einfalt die Brücke. Der Bau war bereits sehr weit gediehen, als Benedikt 1184 mit 19 Jahren selig im Herrn entschlief; 1188 stand die Brücke vollendet da.

Sittenlehre. Kostbar ist in den Augen des Herrn ein unschuldiges und einfältiges Herz; Er läßt einem solchen Herzen in immer reichlicheren Strömen Seine Gnadenschätze zufließen.

Bitte. Stehe mir, o Herr! immer bei, damit ich alle Pflichten meines Standes mit jedem Tage mit mehr Treue erfülle, wie der hl. Benedikt, damit ich auch einst mit ihm der ewigen Herrlichkeit theilhaftig zu werden gewürdiget werde. Amen.

Hoffen heißt etwas Gutes erwarten. Es gibt einen Glauben an gute und böse, an vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge; aber die Hoffnung geht nur auf Gutes und Zukünftiges. S. Aug. Enchirid. cap. 8.

Hoffnung heißt auf lateinisch spes, welches von dem ebenfalls lateinischen Worte pes (ein Fuß) abzustammen scheint. Wie man nämlich ohne Fuß nicht gehen kann, so kann man ohne Hoffnung nicht leben. Die Hoffnung bezeichnet daher ein festes, unerschütterliches Vertrauen auf Gott und ist uns so nothwendig wie ein Fuß. S. Isidor.

---

20. April.

Die heilige Agnes von Montepulciano.

(† 1317.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. April S. 791—817.)



„Die Gottselig-
keit ist zu Allem
nützlich, und hat
die Verheißung
dieses u. des künf-
tigen Lebens."
1. Tim. 4, 8.

Im Jahre 1268 wurde Agnes, die Tochter reicher Eltern zu Montepulciano in Toskana geboren. Schon mit sechs Jahren versicherte sie ihre Eltern, daß es ihr fester und unwiderruflicher Entschluß sei, als eine gottgeweihte Jungfrau zu leben und zu sterben. Ihre Umgebung meinte, daß es nur allzu leicht sein werde, sie von diesem Vorhaben wieder abzubringen: allein bald zeigte es sich, daß Nichts sie abhalten konnte, ihre Lebenszeit ganz und gar für das Jenseits zu verwerthen.

Mit fünfzehn Jahren trat sie in das Kloster der Dominikanerinen ein. Dort mußte sie die Aufsicht über Küche und Keller führen. Dieses zerstreuende, für eine geistige Seele lästige Amt, versah Agnes mit Treue und beständiger Sammlung

des Geistes. Sie war so gehorsam, daß es im Kloster allgemein hieß, Agnes müsse ohne alle Eigenliebe sein.

Nach zwei Jahren ernannte Nikolaus IV. sie zur Aebtissin der Dominikanerinen von Proceno.

Als Aebtissin hielt sie es für ihre heiligste Pflicht, es allen Ordensschwestern an Demuth zuvor zu thun und sich, der schweren Verantwortung wegen, die auf ihr lastete, noch weit mehr abzutödten als zuvor.

Endlich kam sie nach ihrer Vaterstadt zurück, wo sie auf einen Befehl, den ihr der hl. Dominikus ertheilte, ein neues Kloster ihres Ordens gründete.

Dort bereitete sie sich, obwohl erst 39 Jahre alt, mit heiligem Eifer auf die Rechenschaft vor, da sie, durch viele körperliche Leiden geschwächt, fühlte, daß die Zeit der Aussaat für sie zu Ende gehe. Sie empfing die heiligen Sterbesakramente. Dann sprach sie zu ihren geistlichen Töchtern: „Meine Kinder! liebet einander, denn die Liebe ist das Kennzeichen der Kinder Gottes. Bald werdet ihr es erfahren, daß ich euch nicht verlassen habe, sondern vielmehr noch enger mit euch verbunden worden bin!" Mit diesen Worten verschied Agnes den 20. April 1317.

Sittenlehre. Mit vierzehn bis fünfzehn Jahren läßt sich schon viel Gutes und Verdienstliches für das ewige Leben thun. Versäume doch diese kostbaren Lebensjahre nicht, wo Dasjenige, was geschehen muß, wenn du selig werden willst, und später sehr schwer fällt, noch mit großer Leichtigkeit geschieht. Der Herr wird eine strenge Rechenschaft über die Verwendung der für Jeden so gnadenreichen, unwiederbringlichen Jugendzeit fordern.

Bitte. Erflehe mir, o heilige Agnes! die Gnade, besonders die Lebenszeit mit gewissenhafter Treue zu benützen, um einst mit Zuversicht dem Heilande entgegen gehen zu können. Amen.

---

21. April.

Der hl. Anselmus, Erzbischof von Canterbury.

(† 1109.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. April S. 865—952.)

„Der Mensch mag wohl das Herz bereiten; aber der Herr regieret die Zunge."
Prov. XVI, 1.



Zur Vaterstadt des größten Mannes seiner Zeit, des hl. Anselmus, wurde im Jahre 1033 Aosta in Piemont.

Sein Vater, Gondulf, war ein Weltmensch und Verschwender, seine fromme Mutter Ermengard die liebreiche, unermüdlich wachsame, weise Erzieherin des hoffnungsreichen Sohnes. Seine herrlichen Geistesgaben waren ihre einzige Freude auf Erden; sein reiner Wandel der Gegenstand ihrer täglichen Dankgebete.

Anselm, der sich dem Herrn weihen wollte, bat mit fünfzehn Jahren in einem Kloster um Aufnahme. Der Abt verweigerte ihm dieselbe aus Angst vor dem Unwillen des Vaters. Das entmuthigte den Jüngling. Er wurde lau. Kaum

vernachlässigte er die Sorge um sein Seelenheil, so gab er auch seine früher eifrigst betriebenen Studien auf. Dazu starb seine Mutter. Seine Leidenschaften erwachten, sie rissen ihn fort auf dem Wege des Verderbens. Dagegen wollte sein Vater Strenge gebrauchen. Die lieblose Strenge des Vaters trieb den Sohn aus dem elterlichen Hause und aus der Heimat.

Mit sich uneins, irrte der einst so glückliche Jüngling von einer Provinz Frankreichs in die andere, ohne Ruhe zu finden. Vergebens wollte er der Gnade entfliehen, sie verfolgte ihn von Ort zu Ort. Um die lästige innere Mahnerin zum Schweigen zu bringen, beschloß er endlich, sich wieder auf die Wissenschaften zu verlegen. Zu dem Behufe wanderte er in die Normandie, wo sich an der Abtei Bec damals die berühmteste Schule von Frankreich befand, an welcher der große Lanfrankus lehrte. Anselmus wurde sein Schüler. Er studirte so eifrig, daß er sich kaum in der Nacht eine kurze Ruhe gönnte, und oft Tage lang weder aß noch trank.

Da kam es ihm einmal in den Sinn, daß er sich mit all' den Entbehrungen, die er sich um der Wissenschaften willen auferlege, große Verdienste für das Jenseits erwerben könnte, wenn er sie in heiliger Absicht üben und die Erfüllung des Willens Gottes zu seiner Lebensaufgabe erwählen würde. Der Gedanke verließ ihn nicht mehr, er rief einen schweren Kampf in seiner zwischen Gott und der Welt schwankenden Seele wach. Zudem starb damals sein Vater, wodurch Anselm in Besitz eines großen Vermögens kam. Dieß vermehrte seine Unschlüssigkeit.

Endlich ging er, von der Gnade gedrängt, zu Lanfrankus. „Mein Lehrer!" rief er ihm zu, „rathet mir, welchen Lebensweg ich einschlagen soll." — „Nach meiner Ueberzeugung," antwortete Lanfrank, „bist du zum geistigen Leben berufen." Dieselbe Antwort gab ihm Maurilius, Erzbischof von Rouen, zu dem

Lanfrank den rathsbedürftigen Jüngling sandte. Das genügte.

Anselm fragte sich nur noch, in welchem Kloster er sich Gott weihen solle. Auch hierin entschied die Gnade. Damit sein eigenes Wissen durch das Wissen eines größeren Gelehrten verdunkelt werde, entschloß er sich (1060) für die Abtei Bec, wo der unübertreffliche Lanfrank leuchtete. Daselbst bekämpfte er seine Natur mit männlicher Kraft und erfocht Siege über Siege.

Mit 30 Jahren (1063) wurde Anselm als Nachfolger Lanfranks zum Prior der Abtei ernannt. In diesem Amte zeichnete er sich ganz besonders durch seine heilige Liebe zur Jugend und die Weisheit seiner Erziehungsgrundsätze aus.

Einem Abte, der ihm klagte, daß die Kinder, die er in seinem Kloster erziehe, bei allen angewendeten Strafen dennoch unverbesserlich bleiben, antwortete der Heilige: „Sage mir, mein Vater, wenn du einen Baum gepflanzt hättest und ihn dann von allen Seiten so fest einschließen würdest, daß er weder emporwachsen noch seine Aeste ausbreiten kann, was würde daraus werden, als ein unfruchtbarer, häßlicher Knorpel? — Wenn du nun mit diesen armen Kindern so verfährst, so werden schiefe Neigungen in ihrer Seele entstehen und sich unter den Streichen nur erhärten, um so mehr, als sich ihr beklommenes Herz unter diesen Umständen weder dem Vertrauen, noch der Freundschaft, noch der Liebe erschließen kann. Eine starke Seele wird durch Widerwärtigkeiten und Erniedrigungen vollkommener, schwache Seelen aber müssen mit Sanftmuth angeleitet, durch heitere Güte auf den Weg der Tugend bewogen und ihre Schwächen mit vieler Geduld ertragen werden. Der Künstler mag auf einen Goldklumpen noch so viel schlagen, es wird dadurch aus dem Golde keine Figur.“ Durch diese Mahnung überzeugt, warf der Abt sich

ihm zu Füßen, bekannte, daß er den Weg der Klugheit verfehlt habe und versprach, sich zu bessern.

Im Jahre 1093 wurde Anselm zum Nachfolger Lanfrank's am erzbischöflichen Stuhle von Canterbury geweiht. Dort starb er nach den heldenmüthigsten Kämpfen für die Freiheit der Kirche, wiederholter Verbannung aus dem Inselreiche und abermaliger Zurückberufung, den 21. April 1109 als unbesiegbarer Glaubensheld und als einer der größten Oberhirten und erleuchtetsten Lehrer der Kirche Jesu. Er wurde neben Lanfrank bestattet.

Sittenlehre. Der Mensch ist sehr albern und gewiß nicht fromm, der beständig von seiner Arbeit redet, und wo er nur immer kann, seine guten Seiten zur Schau trägt. Die Sache des wahrhaft Gottseligen ist es, von Allem eher zu reden als von sich selbst. S. Anselmus.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! auf dem Tugendwege, wie dem hl. Anselmus, die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende. Amen.

Die Hoffnung ist ein Anker; aber mit dem Unterschiede, daß der Anker in der Tiefe, die Hoffnung aber in der Höhe ihren Anhaltspunkt findet; nur in Gott kann sie haften, weil auf Erden Nichts fest und dauerhaft ist.

S. Thomas in cap. 6 ad Hebr.

Setze deine Hoffnung allezeit auf Gott in jeder Sache, die dir begegnet, sei sie gut, sei sie böse, damit du thuest, was gut ist, und damit du ertragest, was böse ist; sprich allezeit zu Gott von deinem ganzen Herzen und mit reiner und aufrichtiger Meinung: „Herr, merke auf meine Hilfe, eile, mir zu helfen!"

S. Aug. serm. I. de jejunio quadr.

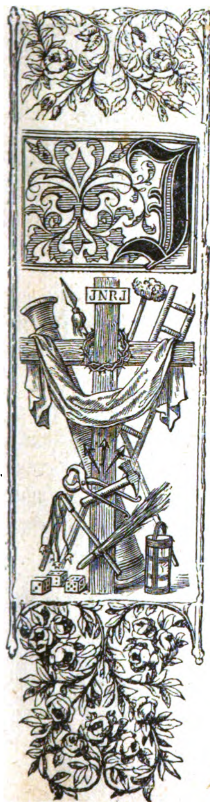
---

22. April.

Die heiligen Epipodius und Alexander, Märtyrer. († 177.)

(Siehe Ruinart, Act. Mart. p. 61 und Greg. Tur. L. de Glor. Mart. cap. 50.)

„Immer werden wir, die wir leben, dem Tode preisgegeben, um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleische offenbar werde.“ 2. Kor. 4, 11.



Im Jahre 177, dem siebenzehnten Regierungsjahre Mark Aurels, ward plötzlich der ganze Boden des ungeheuren Römerreiches mit dem Blute der christlichen Staatsbürger Roms getränkt.

Am meisten Blut floß zu Lyon in Gallien. Eine Legion von Helden war bereits mit der unverwelklichen Marterpalme siegreich vorangeeilt, als zwei junge adelige Christen, Epipodius und Alexander, durch das Band heiliger Freundschaft geeint, vor Gericht geführt wurden. Der Richter trennte sie dann stellte er dem Schwächeren, Epipodius, vor, daß er in den

schönen Jugendjahren doch die sinnlose Strenge des Christenthumes nicht den Annehmlichkeiten und Vergnügungen vorziehen möge, die man im Heidenthume findet. Epipodius antwortete: „Dein grausames Mitleid bewegt mich nicht. Bei uns befiehlt der Geist, der Körper aber gehorcht. Vergnügungen, die dem Körper schmeicheln und den Geist tödten, verachten wir. Ihr lebt den sinnlichen Genüssen, wie die Thiere, darum sterbet ihr auch so armselig wie sie; für uns aber ist der Tod erst der Anfang des wahren Lebens.“ Der Richter ließ ihn auf den Mund schlagen, auf die Folter spannen und dann enthaupten. Am folgenden Tage wurde Alexander vorgeführt und auf seine Erklärung: „Ich bin ein Christ und werde es ewig bleiben!“ zum Kreuzestode verurtheilt (177).

Sterbend riefen beide Märtyrer: „Wir verlieren das Leben nicht, wir tauschen es nur für ein besseres um!“

Sittenlehre. Dieß kann ein Jeder für Gott sterbende Christ in der Todesstunde sagen; denn er verläßt das zeitliche Leben, um das ewige zu beginnen.

Bitte. Erfülle mich, o Herr! mit dem unerschütterlichen Glaubensmuthe, damit ich jederzeit mit heiliger Freude oder gläubigem Freimuthe meinen Glauben bis an das Ende bekenne. Amen.

Die Hoffnung entspringt aus der (werkthätigen) Liebe, wie der Rauch aus dem Feuer emporsteigt.

S. Thom. prolog. in epist. ad Ephes.

---

23. April.

Der heilige Adalbert, Bischof von Prag.

(† 997.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. April S. 174—205.)



„Der gute Hirte gibt sein Leben für seine Schafe."
Joh. 10, 11.

Adalbert, in der heiligen Taufe Woytiech genannt, wurde 956 aus einer der ersten böhmischen Familien geboren. Seine Eltern waren gut und wohlthätig, aber von dem trügerischen Glanze weltlicher Ehren geblendet, und darum auch nur bedacht, ihrem Sohne für die Spanne Lebenszeit eine ehrenvolle Zukunft zu sichern. Gott hatte andere Absichten mit Woytiech. Er wurde schwer krank und von den Aerzten aufgegeben. Trostlos machten die Eltern in der Lage das Gelübde, ihren Sohn dem Dienste des Herrn zu weihen, falls er genese. Woytiech genas.

Sie sandten ihn zu dem frommen und gelehrten Erzbischofe Adalbert von Magdeburg, damit er sich unter der Leitung dieses vortrefflichen Lehrers und an der be-

rühmten Schule seines Bischofssitzes auf die schweren Pflichten des Priesterstandes vorbereite. Bald hatte er alle seine Mitschüler überflügelt.

Bei fortgesetzten Studien blieb ihm nicht nur Zeit genug für das Gebet, sondern, weil er alle blos zeittödtenden Zusammenkünfte mit seinen Altersgenossen mied, auch für den Besuch der Armen. Dabei war er so heiter und so zuvorkommend gegen Alle, daß er auch unter den Studirenden der allgemeine Liebling war. Der Erzbischof ertheilte ihm, als einen besonderen Beweis seiner Liebe, bei der heiligen Firmung den Namen Adalbert.

Nach vollendeten Studien empfing er in Prag die heilige Priesterweihe und endlich wurde er zum Erzbischofe von Prag erwählt. Von dem Tage an sah man ihn nie mehr lachen.

Als er nach vielen nutzlosen Bemühungen, seine verstockte Heerde zu bessern, bemerkte, daß er vergeblich arbeite, verließ er Böhmen. Er wanderte als Glaubensprediger nach Ungarn, wo er den großen König Stephan zur heiligen Wahrheit bekehrte, nach Polen und schließlich nach Preußen, wo er so glücklich war, sehr viele Seelen in das katholische Reich der Gnade einzuführen, und dann, im Jahre 997 die Marterkrone zu erringen.

Sittenlehre. Viele Söhne hatten das Glück, von einem so vortrefflichen Lehrer herangebildet zu werden, wie Adalbert; warum sieht man denn keine Früchte davon? Weil sie die Gnade gering achteten. Adalberts Beispiel wird sie einst ganz gewiß verurtheilen.

Bitte. Lasse mich zur Zeit der heftigen Verfolgungen, o himmlischer Vater! nicht vergessen, daß Du die Deinigen jetzt ebenso wenig verlassest, als Du den hl. Adalbert vergessen hast, der siegreich ausharrte bis an das Ende. Amen.

24. April.

Der heilige Fidelis, Advokat.

(† 1622.)

(Siehe die Heiligsprechungs-Akten des hl. Fidelis von Sigmaringen u. A. von Papst Benedikt XIV. Rom 1749 in fol. S. 101 u. 179.)

„Richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, Welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird."
1. Kor. 4, 5.



Fidelis, geboren 1577 zu Sigmaringen in Schwaben, war so glücklich, einen sehr gottesfürchtigen Vater zu besitzen. Zwar starb derselbe früh, aber die Räthe, die er seinem Sohne ertheilt hat, vergaß derselbe nie, und die Grundsätze, die er ihm eingeflößt, leiteten Fidelis bis an das Ende seines Lebens. Der begabte Jüngling suchte Gott aus ganzem Herzen, und dabei studirte er mit großem Eifer und glänzendem Erfolge, namentlich seit er zu seiner größten Freude in Stand gesetzt wurde, sich an der Universität von Freiburg im Breisgau weiter auszubilden. Dort war er besonders auf sein höchstes

Kleinod, die zarte Lilie der Unschuld, jeden Augenblick mit ängstlicher Sorgfalt bedacht; um sie sicher unverletzt zu bewahren, trank er nie einen Tropfen Wein. In diesen Gesinnungen wurde er, nach vollendeten Studien, Doktor der Rechte. Seiner großen Sittenreinheit und Verläßlichkeit wegen baten ihn adelige Eltern, ihre drei Söhne auf einer Reise durch die wichtigsten Staaten von Europa zu begleiten.

Fidelis hielt sich mit den lernbegierigen Jünglingen in allen sehenswerthen Städten auf, machte sie auf jede Merkwürdigkeit derselben, besonders auf Alles, was daselbst zur Ehre Gottes geschehen war und geschah, aufmerksam; wo er konnte, besuchte er die Spitäler, und an den größeren Festtagen empfing er, sowie er es in der Heimat zu thun pflegte, die heiligen Sakramente.

Nach seiner Rückkunft wurde er zu Kolmar Advokat. Dieses Amt übte er mit der zartesten Gewissenhaftigkeit aus; aber er lernte in demselben die Schlechtigkeit der Welt in nie geahnter Weise kennen. Dieß veranlaßte ihn, sie zu verlassen. Er schenkte sein Vermögen und seine Bibliothek dem bischöflichen Seminar von Freiburg, vertheilte, was er sonst besaß, unter die Armen, und trat 1612 zu Freiburg in den Kapuzinerorden ein.

Dort wirkte er mit apostolischem Eifer auf der Kanzel, im Beichtstuhle und in den Spitälern, bis er von der eben gegründeten römischen Propaganda nach Graubündten gesandt wurde, um den aufrührerischen Kalvinern die katholische Wahrheit zu predigen. Er bekehrte deren Viele. Darum beschlossen die Feinde der Kirche, ihn unschädlich für ihre Bestrebungen zu machen.

Den 24. April 1622 predigte er zu Seewiesen, als ein Schuß fiel. Derselbe hatte ihn verfehlt. Man bat ihn, sich zu retten. Er antwortete: „Ich fürchte den Tod nicht, und bin bereit, mein Leben für Gottes Sache hinzugeben.“ Ruhig trat er nach geschlossener Predigt den Rückweg nach Gruch an. Da überfiel ihn eine Horde Kalviner und warf ihn zu Boden. „Ich fürchte den Tod nicht,“ sprach Fidelis wieder; er richtete sich auf und betete knieend: „Herr Jesus, erbarme Dich meiner! Heilige Maria, Mutter Jesu, stehe mir bei!“ bis er abermals zu Boden geworfen wurde und als Märtyrer Jesu Christi glorreich verschied.

Sittenlehre. Fidelis verehrte die hl. Maria von der Kindheit bis zum Grabe mit kindlicher Liebe. Uebergib auch du dich ganz dieser guten Mutter bei deinen Studien und Arbeiten, bei deinen Erholungen und besonders auf Reisen. Sie läßt es gewiß nicht zu, daß eine Seele, die sich ohne Unterlaß ihrer mütterlichen Liebe empfiehlt, verloren gehe; denn die Mutterliebe Mariens ist erfinderisch und bei dem Gnadenthrone ihres Sohnes fast allmächtig. Dieß erfuhr nicht blos der hl. Fidelis, sondern alle Heiligen Gottes, welche die hl. Maria als ihre Mutter angerufen, verehrt und sich ihrem Schutze unbedingt unterworfen und mit lebendigem Glauben gerufen haben: Heilige Maria, Mutter Gottes, zeige dich mir immer als meine Mutter!

Bitte. Erbitte mir, o heiliger Fidelis! die wahre evangelische Einfalt, die du in so hohem Grade besessen hast, damit ich einst auch so wie du der Verheißungen Christi theilhaftig werde. Amen.

25. April.

Die drei Jünglinge im Feuerofen, Ananias, Misael und Azarias. 590 v. Chr.

„Laß uns nicht zu Schanden werden, (Herr!) sondern thu' mit uns nach Deiner Sanftmuth und nach der Menge Deiner Barmherzigkeit.“
Dan. 3, 42.



Zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft befahl der König Nabuchodonosor dem obersten Kämmerling, daß er Knaben herbeibrächte von den Söhnen Israels, und befahl, sie drei Jahre zu erziehen, daß sie dienen könnten vor dem Könige.

Darunter waren drei Jünglinge, Namens Ananias, Misael und Azarias.

Gott gab diesen Knaben Wissenschaft und Einsicht in alle Bücher und Weisheit. Unter Allen fanden sich keine wie diese; sie wurden des Königs Diener.

Nabuchodonosor ließ in diesen Tagen eine goldene Bildsäule machen. Und ein Herold rief mit Macht: „Euch Völkern wird gesagt: Sobald ihr den Schall der Trompeten höret,

so fallet nieder, und betet an die goldene Bildsäule, die der König errichtet hat. Und wer nicht niederfällt und anbetet, der soll zur selben Stunde in den brennenden Feuerofen geworfen werden." Sobald nun alle Völker hörten den Schall der Trompeten, fielen alle Geschlechter nieder, und beteten an die goldene Bildsäule.

Zur selben Zeit traten herzu chaldäische Männer und sprachen zu Nabuchodonosor: „Jüdische Männer, die du über die Geschäfte der Landschaft Babylon gestellt hast, Sidrach, Misach und Abdenago (Ananias, Misael und Azarias) verachten deinen Befehl und beten das goldene Bild nicht an." Da befahl Nabuchodonosor im Zorne, daß sie herbeigeführt würden, und sprach: „Wenn ihr nicht anbetet, sobald ihr den Schall der Trompeten höret, werdet ihr zur selben Stunde in den brennenden Feuerofen geworfen; und wer ist der Gott, Der euch aus meiner Hand erretten kann?" Da antworteten Sidrach, Misach und Abdenago: „Unser Gott, Den wir verehren, kann uns aus dem brennenden Feuerofen erretten, und aus deiner Hand, o König, befreien! Und wenn Er auch nicht wollte, so sollst du doch wissen, o König! daß wir deine Götter nicht verehren, und die goldene Bildsäule, die du errichtet, nicht anbeten."

Da ward Nabuchodonosor voll des Grimmes und befahl, den Ofen siebenmal mehr zu heizen, als man ihn zu heizen pflegte. Und den stärksten Männern aus seinem Heere gebot er, Sidrach, Misach und Abdenago an den Füßen zu binden und sie in den brennenden Feuerofen zu werfen. — Da wurden alsbald diese Männer gebunden und mitten in die Flammen des brennenden Feuerofens geworfen. Und sie wandelten

mitten in den Flammen und lobten Gott. Azarias (Abdenago) stand und betete also mitten im Feuer: „Gepriesen seiest Du, Herr, Gott unserer Väter! lobwürdig und herrlich ist Dein Name in Ewigkeit! Denn Du bist gerecht in Allem, was Du uns gethan: alle Deine Werke sind Wahrheit, Deine Wege gerade, und alle Deine Urtheile wahrhaftig."

Die Diener des Königs hörten nicht auf, den Ofen zu heizen, und die Flammen schlugen zum Ofen heraus 49 Ellen hoch, und brachen aus, und ergriffen die Chaldäer, die sie beim Ofen antrafen. Denn der Engel des Herrn senkte sich mit Abdenago und seinen Gefährten hinab in den Ofen, und schlug die Feuerflamme zum Ofen hinaus, und machte es mitten im Ofen, wie wenn der Wind weht zur Thauzeit. Und das Feuer berührte sie nicht im mindesten, und war ihnen weder zu Leid noch zur Last. Da lobten die Drei Gott wie aus Einem Munde, und verherrlichten und priesen Ihn im Ofen, und sprachen: „Gepriesen seiest Du, Herr, Du Gott unserer Väter! Du bist lobwürdig, und herrlich, und überaus erhaben in Ewigkeit!"

Da entsetzte sich der König Nabuchodonosor und sprach zu seinem Hofherrn: „Haben wir nicht drei Männer gebunden mitten ins Feuer geworfen? Siehe, ich sehe vier entfesselte Männer, die mitten im Feuer wandeln, ohne irgendwie verletzt zu sein, und die Gestalt des Vierten ist gleich einem Göttersohne." Da trat Nabuchodonosor zur Thüre des brennenden Ofens und sprach: „Ihr Diener des höchsten Gottes, gehet heraus und kommet!" Da gingen sie sogleich heraus aus dem Feuer. Und Nabuchodonosor brach in diese Worte aus: „Gepriesen sei ihr Gott, Der Seinen Engel gesandt und Seine Knechte, die an Ihn

geglaubt, errettet hat. Sie thaten anders, als ihnen der König befahl, und gaben ihre Leiber hin, um nicht anbeten zu dürfen einen anderen Gott als den ihrigen. Darum wird von mir dieß Gebot gesetzt, daß Jedermann, von weß Volkes er sei, der den Gott Sidrach's, Misach's und Abdenago's lästert, umkommen, und sein Haus zu Schutt werden soll; denn es ist auch kein anderer Gott, Der so befreien konnte!" (Dan. III.)

Sittenlehre. Durch die Kleinen wirkt der Herr in der Regel, was in der Welt Großes geschieht, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen (2. Kor. 12) und der Herr des Himmels und der Erde offenbart den Kleinen, was Er den Weisen und Klugen verborgen hält. (Luk. 10.)

Bitte. Stehe mir, o Herr! alle Tage meines Lebens mächtig bei, damit ich Dir immer mit eben der freudigen Hingebung diene, wie die drei Jünglinge, durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Die Liebe ist die Herrin; die Furcht ist ihre Dienerin. Diese Dienerin muß der Liebe vorangehen, damit der böse Feind nicht der Seele sich bemächtige; und muß der Liebe im Herzen des Menschen einen Sitz bereiten; hat sie dieß gethan, so muß sie sich zurückziehen und der Liebe Platz machen.

S. Aug. serm. de verb. Apost.

Wenn wir uns in irgend einer Noth befinden und uns nicht sogleich Hilfe von Gott zukömmt, so sollen wir unsere Hoffnung nicht sogleich aufgeben und den Muth sinken lassen; o nein, mit Geduld und Ergebung müssen wir hoffen. Je größer die Gefahr, desto näher die Hilfe Dessen, Der Sich unsere Hilfe in der Trübsal nennen läßt.

S. Ambrosius.

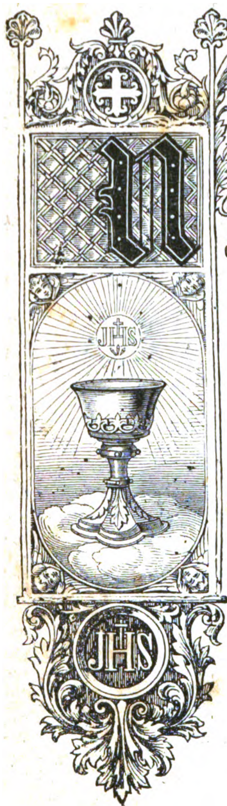
---

26. April.

Der heilige Paschasius Radbertus.

(† 658.)

(Siehe Ceillier, tom. 19 p. 87 u. Baillet, 1. Bd. April S. 349—353.)



„Die Quelle der Weisheit ist das Wort Gottes in der Höh', und ihre Wege sind die ewigen Gebote.“
Eccl. I, 5.

Nächst Soissons wurde Paschasius zu Ende des achten Jahrhunderts in großer Armuth geboren. Bald darauf starb seine Mutter, und der kleine Paschasius blieb ohne Geld, ohne Brod, ohne Kenntnisse, ohne Freunde, als armer Bettelknabe hilflos in der Welt zurück. Endlich erbarmten sich die Nonnen von Notre Dame in Soissons seiner. Sie baten die Mönche von St. Peter, welche ihre Kommunität leiteten, sich des armen Kleinen anzunehmen. Derselbe hatte bei allem Elende ein vielversprechendes Aeußere, seltene Fähigkeiten und einen vortrefflichen Willen. Die Mönche erzogen ihn

in der Furcht des Herrn und ließen ihn studiren. Paschasius fand in der heißesten Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter immer neue Anregung zu dem eifernsten Fleiße, und versprach, ein Mann nach Gottes Herzen zu werden.

Allein urplötzlich trat die traurigste Wendung ein. Paschasius wurde nach dem Empfange der Tonsur lau, verließ seine Lehrer, welche die schönsten Hoffnungen auf ihn gebaut, wählte sich einen sehr gefährlichen Broderwerb und lebte eine Zeit hindurch ganz weltlich. Gottes Barmherzigkeit verließ ihn nicht und der in ihn gelegte gute Same ließ sich nicht ganz ersticken. Allmälig gingen ihm die Augen auf; er sah ein, daß er nur sich selbst schade, wenn er auf dem Wege des Verderbens dem ewigen Untergange zueile. Von dem Verlangen beseelt, seine Thorheiten nach Kräften gut zu machen und die verlorene Zeit möglichst einzubringen, weihte er sich in der neugegründeten Abtei Corbey, unter ihrem ersten Abte, dem hl. Adelard, dem Herrn. Dort setzte er, nach langer Unterbrechung, seine Studien fort, zeichnete sich bald durch Wissen und Heiligkeit aus, und wurde zum Vorsteher der berühmten Schule des Klosters ernannt. Der hl. Anscharius, Adelard der Jüngere, Warin, nachmaliger Abt von Neu-Corbey in Sachsen, und viele andere große Männer des neunten Jahrhunderts zählten daselbst unter seine Schüler.

Im Jahre 846 wurde Paschasius zum Abte von Corbey ernannt, legte dieses Amt aber schon nach Verlauf von zwei Jahren nieder, um seine schriftlichen Arbeiten zur Verherrlichung und Erläuterung der katho-

lischen Wahrheit fortsetzen und sich als einfacher Mönch auf den Tod vorbereiten zu können. Wohl vorbereitet und reich an guten Werken starb er den 26. April 865.

Sittenlehre. Die heilige Schrift ist die Fundgrube der Weisheit, die Sprache Gottes zum Menschen, die Nahrung der Seele; sie soll die Lebensregel für den Jüngling, den Mann und den Greis sein.

Doch wissen dieß so wenige Menschen, weil so viele die heilige Schrift nicht nur nie gelesen, sondern sie nicht einmal noch gesehen haben. So lau sind so viele, nicht Juden, sondern katholische Christen! So wenig liegt ihnen an ihrer Seligkeit, an der Liebe Gottes, an der Wahrheit und an der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, die Er in den heiligen Schriften so vielfältig dargestellt, hinterlegt und bewiesen hat. — Fange daher gleich an, den Willen und die Liebe Gottes in der heiligen Schrift zu studiren.

Bitte. Gib mir, o Heiland! einen ebenso lebendigen Glauben an Deine wirkliche, wahrhaftige und wesentliche Gegenwart im allerheiligsten Sakramente des Altares, wie sie der hl. Paschasius hatte; darum bitte ich Dich bei Deiner heiligen Liebe zu uns. Amen.

Wie ein Dachdecker, wenn er auch noch so geschickt ist, dennoch immer in Furcht schwebt, er könnte vielleicht vom Dache des Hauses herabfallen, so mußt auch du stets in Furcht sein, selbst dann, wenn du den Gipfel der Vollkommenheit erstiegen haben solltest. S. Vinc. Paul.

---

27. April.

Der selige Petrus Kanisius.

(† 1597.)

(Siehe Ségnin, Vie de bienh. P. Canisius, p. 11—41 und „Das kath. Deutschland im XVI. Jahrhundert," v. Otto Kassian. Wien 1866.)



„Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte sende."
Luk. 10, 2.

Petrus Kanisius wurde zu Nimwegen in Holland den 8. Mai 1521 aus dem alten Geschlechte der Hondt (Canis) geboren. Seine fromme Mutter, Aegydia von Hovignan, legte den ersten Grund zu seiner künftigen Heiligkeit, aber er verlor sie in der ersten Jugend. Sterbend empfahl sie ganz besonders ihren hoffnungsvollen Sohn dem tief erschütterten Gatten, Jakob de Canis, und bat und beschwor ihn, Petrus in der katholischen Religion zu erziehen.

Jakob heirathete zum zweiten Male, und nun sah es die Schwester seiner Stiefmutter, eine jungfräu-

liche Seele, als ihren heiligsten Beruf an, den kleinen Peter Gott kennen und, seinen inneren Gnadenregungen gemäß, allein lieben zu lehren.

Derselbe besaß viel Geist und eine große Einfalt des Herzens. Schon als zehnjähriger Knabe enthielt er sich während des Faschings des Fleisches, um dem Herrn für die vielen Sünden genug zu thun, die in der Zeit begangen werden. Mit demselben Ernste und unersättlicher Wißbegierde oblag er seinen Studien.

Je mehr sich aber seine Vernunft mit den Jahren entwickelte, desto schrecklicher kamen ihm die Gefahren vor, die ihm in der Welt drohten, bis ihm endlich der Muth gänzlich sank und er seine Traurigkeit nimmer verbergen konnte. Da erbarmte der Herr Sich seiner. In der Stephanskirche seiner Vaterstadt fühlte er sich plötzlich wie neugeboren; von lange vermißtem Gottvertrauen getragen, trat er mit frischem Muthe in die Gefahren des Jünglingsalters hinaus.

Bald zeigte es sich, daß er nicht umsonst gezittert hatte. Sein Vater gab ihn in ein Institut von Nimwegen. Dort wurde er, durch den Umgang mit verdorbenen Knaben, hochmüthig und zanksüchtig. Gottes Liebe ließ ihn jedoch nicht aus dem Auge.

Sie fügte es, daß Petrus mit dreizehn Jahren (1534) auf die Universität von Köln gesandt wurde. Dort kam er unter die Leitung des heiligmäßigen Priesters Nikolaus van Esche. Dieser erfahrene Seelenführer legte ihm den häufigen Empfang der heiligen Sakramente, die tägliche Betrachtung und tägliche Gewissenserforschung ans Herz, und drang am meisten

darauf, daß der an Gnaden so reiche Jüngling sich selbst verleugne und die Regungen seiner verderbten Natur immer der Vernunft und den inneren Gnadenregungen unterordne.

Kanisius hatte viele Kämpfe zu bestehen; oft glaubte er den Versuchungen zu erliegen; war ihm ja besonders das allabendliche Sittengericht eine schwere Last. Allein er hielt sich treu an die ihm von van Esche vorgeschriebene Tagesordnung, mied alle Unterhaltungen seiner Altersgenossen, verwendete sein Taschengeld auf Werke der Liebe und den Ankauf guter Bücher. Dieß Alles half ihm zum Siege. Dabei war er von der heißesten Dankbarkeit gegen van Esche erfüllt; sie verließ ihn bis zum Tode nicht.

1450, mit 19 Jahren, wurde Kanisius Lehrer der freien Künste. Zur selben Zeit wollte sein Vater, daß er sich vereheliche, der Jüngling aber bat, in seiner Standeswahl nach seiner eigenen Ueberzeugung handeln zu dürfen, und legte, den 25. Februar 1540, mit Gutheißung seines vorgenannten geistigen Führers, das Gelübde ewiger Keuschheit ab. — Bald darauf trat er, nach einem schweren Seelenkampfe, der damals eben in erster Blüthe befindlichen Gesellschaft Jesu bei und 1545 empfing er die Priesterweihe.

Als Priester wirkte Kanisius in der kampfbewegten Zeit seines Mannesalters zuerst in Köln und Ingolstadt; am 9. März 1552 kam er in Wien an, wo er, unterstützt von Kaiser Ferdinand I. und vereint mit dem großen Landesvater, die Rekatholisirung des

beinahe ganz protestantischen Wien und die wahre Reformation der Kirche Oesterreichs glücklich anbahnte.

Ferdinand's heißester Wunsch war es, den apostolischen Kanisius für den Bischofssitz von Wien zu gewinnen. „Um die Ketzerei bald aus ganz Oesterreich zu verbannen und den katholischen Glauben dort fest zu begründen," schrieb der von seiner Aufgabe ganz durchdrungene Monarch an Papst Julius III, „kenne ich kein wirksameres Mittel, als die Erhebung des vortrefflichen P. Kanisius auf den bischöflichen Stuhl von Wien. Mir wenigstens ist Niemand bekannt, der im Stande wäre, die Pflichten des Hirten dieser Heerde so vollkommen zu erfüllen, wie der genannte heilige Mann." *)

Allein es war Alles vergebens. Kanisius war unerbittlich und wirkte bis zu seinem Tode, theils in Oesterreich, theils in anderen Theilen von Deutschland und zuletzt in der Schweiz als einfacher Ordenspriester fort. Zu Freiburg in der Schweiz vollendete er den 21. Dezember 1597 nach einer langwierigen Krankheit mit dem beseligenden Bewußtsein, dem Herrn viele Seelen gewonnen zu haben, sein apostolisches Leben.

Sittenlehre. Kanisius liebte Gott, weil er Ihn kannte; er kannte Ihn, weil er Ihn suchte; er suchte Ihn, weil ihn die Erkenntniß der Nichtigkeit der Welt von der Welt abzog, und dadurch wurde es ihm leicht, sich die große Frage richtig zu beantworten: Wozu bin ich auf dieser Erde? — Wie kann ich die Spanne Lebenszeit

*) S. Bucholtz, Ferdinand I. VIII, 184—186.

am fruchtbringendsten verwenden? — O Jüngling! o Jungfrau! diese Frage mußt auch du dir stellen, wenn du einst ruhig aus diesem Leben scheiden willst. — Denn, wenn man auch Alles auf Erden gethan, dabei aber die Hauptsache gering geachtet oder vergessen hätte, so würde alles Andere für die Ewigkeit wenig nützen und der Lohn würde ohne Zweifel für eine rastlose Thätigkeit nur für **diese** Welt sehr gering ausfallen.

Bitte. Erflehe mir, o seliger Kanisius! eine ebenso große, segensreiche Liebe zur Jugend, wie du sie in so reichem Maße gehabt hast; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

O Mensch! wie zuversichtlich darf nicht deine Hoffnung sein! Du hast ja den sichersten Zutritt beim Vater, da die Mutter vor dem Sohne und der Sohn vor dem Vater steht. Die Mutter zeigt dem Sohne ihre Brüste, an denen sie Ihn genähret, und der Sohn zeigt dem Vater die Seite und Wunden, die Er aus Gehorsam auf Sich genommen hat. Da kann es keine abschlägige Bitte geben, wo so viele Zeichen von Liebe sind. S. Bern. de laud. Virg.

Setzen wir alle unsere Hoffnung unbedingt auf Gott und stellen wir uns Seiner Vorsehung gänzlich anheim. Dann aber fürchten wir nicht weiter, was die Menschen sagen oder wieder uns thun mögen. Denn Alles wird sich zu unserem Besten kehren. Ja, wenn die ganze Erde wider uns aufstünde, so wird uns dennoch nichts Anderes widerfahren, als was dem Herrn gefällt, auf Den wir unsere Hoffnung gegründet haben. S. Vinc. Paul.

---

28. April.

(Bei Anderen den 27. April.)

Die heilige Zita, Jungfrau. († 1272.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. April S. 497—527.)

„Gehorchet den leiblichen Herren ... in der Einfalt eueres Herzens, gleichwie Christo; nicht ... um Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun von Herzen."
Eph. 6, 5—6.



Zita, im Jahre 1211 zu Monte-Segradi bei Lukka in Italien geboren, war die Tochter gottesfürchtiger, armer Eltern. Bei jeder Gelegenheit sagte ihr die Mutter: „Mein Kind, das will Gott nicht," oder: „Das will Er, dadurch wirst du deinem Heilande gefallen." Diese Worte hafteten so tief in dem Herzen der Tochter, daß sie sich bei Allem fragte: Will Gott das oder nicht? Dabei gewöhnte sie sich an unausgesetzte Thätigkeit; jede Minute arbeitete oder betete sie.

Wegen der großen Armuth im väterlichen Hause mußte Zita sich

schon mit zwölf Jahren ihr Brod als Dienstmagd verdienen. Sie trat in das Haus eines reichen Bürgers von Lukka, Namens Fatinelli, wo sie bis an das Ende ihres Lebens blieb und durch die treueste Erfüllung ihrer Pflichten jene Heiligkeit erreichte, die sie so sehr beglückte.

Der Gedanke, daß sie Magd sei, weil Gott es so wolle, und Jesus Selbst auf Erden war, wie einer, der dienet,*) machte sie jederzeit heiter. Dennoch war sie allen ihren Mitdienern, vielleicht aus Neid, ein Dorn im Auge. Sie legten Zita's sanftes, demüthiges Betragen als Blödsinn, ihre Frömmigkeit als Heuchelei aus, und brachten es durch Verleumdungen dahin, daß die Frau des Hauses gegen sie eingenommen wurde und ihr Herr sie haßte und sie nicht mehr von ferne sehen konnte. Diese schwere Prüfung ertrug Zita mit stiller Ergebung, und wenn ihre Lage ihr auch zuweilen eine heiße Thräne auspreßte, war sie im Hinblicke auf Jesum den Gekreuzigten sogleich wieder freudig und hoch beglückt.

Endlich zeigte es sich, daß die wahre heilige Liebe Alles besiegt. Nach einer geraumen Zeit hatte sie sich sämmtliche Herzen gewonnen; die Dienstboten bewunderten sie; die Herrenleute vertrauten ihr die Leitung des Hauswesens an, das sie mit der größten Klugheit und Hingebung führte. Auch beim Almosengeben, worin ihre größte Freude bestand, handelte sie mit der äußersten Gewissenhaftigkeit nach dem Willen ihrer Herrenleute,

*) Luk. 22.

und vergaß nie, daß es fremdes, anvertrautes Gut sei, über das sie verfüge.

Um so freudiger konnte sie in ihrem 61. Lebensjahre, den 27. April 1272, ihre reine Seele in die Hände ihres göttlichen Bräutigams aufgeben.

Sittenlehre. Was liegt an dem Urtheile der Menschen? Du bist, was du bist, und deine Ewigkeit hängt von dem ab, was du bist, nicht von dem, wofür du gehalten wirst.

So dachte Zita bis zum Tode, daher bewahrte sie auch stets den Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Wie Viele sehnen sich nach einem Frieden, opfern Geld, Zeit und Leben, ohne das große Glück eines wahren Friedens zu erlangen. Denn sie suchen ihren Frieden im Genusse der Speisen, im Ueberflusse an Geld, oder wohl gar in Ehrentiteln, die noch Niemanden den wahren Frieden zu verschaffen im Stande waren, noch je sein werden!

Bitte: Verleihe, o Herr! allen Dienerinen eine ebenso große Pflichttreue, wie sie die hl. Zita besessen hat, damit sie einst den treuen Dienern beigesellt zu werden verdienen mögen. Amen.

Wer das Licht der Gnade und Liebe besitzt, der habe Acht und bedenke es wohl, daß er noch nicht zu Hause, sondern noch immer unter freiem Himmel ist. Beständig sei er daher in Furcht, es möchte ihm ein feindlicher Windstoß dieses heilige Licht auslöschen.

S. Bern. dict. de timore.

---

29. April.

Der heilige Petrus aus dem Predigerorden, Märtyrer. († 1252.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. April S. 678—718.)



„Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung."

1. Petr. 5, 6.

Als im Jahre 1206 die manichäische Sekte der Katharer im Entstehen war, viele Seelen in das Verderben stürzte und namentlich in Oberitalien großes Unheil stiftete, wurde in Verona von katharischen Eltern ein Knabe geboren, der den Namen Petrus erhielt. Derselbe wurde in eine katholische Schule geschickt, da es in Verona keine anderen Schulen gab, und sein Vater sicher meinte, daß die in der ersten Kindheit empfangenen Eindrücke in dem Herzen des Knaben durch sein und seiner Gattin entgegengesetztes Einwirken gar bald verwischt sein würden. Allein er täuschte sich.

Gott, Der große Absichten mit dem kleinen Peter hatte, fügte es, daß er in der Schule einen wahren, echt katholischen, hingebenden Jugendfreund zum Lehrer erhielt. Derselbe prägte der reinen Seele des Knaben mit der Gluth innigster Ueberzeugung die Lehre der ewigen katholischen Wahrheit ein, und der gelehrige Schüler horchte mit heiliger Begeisterung auf jedes Wort, das aus dem Munde seines hochverehrten Lehrers kam.

Als des Knaben Oheim, ein Manichäer, ihn daher einst fragte, was er denn schon Alles könne, antwortete der siebenjährige Peter, daß er das katholische Glaubensbekenntniß gelernt habe, und sagte dasselbe mit der ganzen Fülle seines unerschütterlichen Glaubens her. Darüber erschrak der Onkel, er suchte ihm das Symbolum nach der falschen Lehre der Manichäer auszulegen. Allein Peter entgegnete: „O nein, guter Onkel, das ist ganz gewiß nicht so!“ und so viele Ueberredungskünste der Onkel auch gebrauchte, war der Knabe von dem Wortlaute des katholischen und apostolischen Symbolums nicht abzubringen. Ganz bestürzt eilte der Onkel daher zu Peters Vater, um ihn zu bereden, daß er sein Söhnlein nicht mehr in die katholische Schule sende. „Ich fürchte,“ sprach er nachdrucksvoll, „daß dieser Kleine unserer Lehre einst gefährlich werden wird!“ Der Vater befolgte den Rath des Onkels; Peter mußte seine Studien zu Hause fortsetzen, allein es war zu spät.

In der Folge kam er auf die Universität von Bologna. Dort wurde er zwar in dem wahren Glauben mehr und mehr bestärkt, aber in sittlicher Hinsicht bot

ihm das Universitätsleben, wegen des großen Leichtsinnes, der unter seinen Mitschülern eingerissen war, mit jedem Tage neue Gefahren. Durch Gottes Gnade, eifriges Gebet und treue Wachsamkeit bewahrte er sein Herz rein und blieb standhaft. Es reifte sogar hier der Entschluß in ihm, sich ganz dem Herrn zu weihen und als Predigermönch so viele Seelen als möglich zu retten.

Mit großer Freude nahm der hl. Dominikus den fünfzehnjährigen Jüngling in seinen eben gegründeten Orden auf; er selbst ward sein Führer am Wege der Vollkommenheit, auf dem Petrus unter der Leitung mit männlichem Ernste unaufhaltsam voranschritt. Dominikus bemerkte sogleich, daß derselbe alle Eigenschaften für das katholische Predigeramt in hohem Grade besitze, darum wurde Petrus, nach empfangener Priesterweihe, ausgesandt, um den Katharern, den Albigensern und Waldensern in Mittel- und Oberitalien die heilige Wahrheit zu predigen. Diese Aufgabe löste er mit einem apostolischen Eifer, der ihm die Marterkrone erwarb. Zwei von den Ketzern gedungene Mörder erstachen ihn am Wege von Komo nach Mailand den 6. April 1652.

Sittenlehre. Mit welcher Freude und welchem Glaubensmuthe rang Petrus um die ewige Krone! Er kannte ihren Werth — die Hilfe Gottes — und die kurze Zeit des Kampfes!

Er wußte, daß alle Schätze dieser Erde nicht zu vergleichen sind mit der ewigen Krone, welche der Herr Denen verheißen hat, welche treu sind bis an das Ende, und im

siegreichen Kampfe ausharren. Zudem ist ja die Hilfe des Herrn für jeden treuen Kämpfer sehr sicher und verbürgt durch das Zeugniß so vieler bereits gekrönter Kämpfer, welche uns alle zurufen: Fürchtet euch nicht, in einen Kampf zu treten, den wir mit der Hilfe Gottes und nicht durch eigene Kraft siegreich gekämpft haben!

Bitte. Stärke, o Herr! meinen Glauben, auf daß ich Dir, sowie einst der hl. Petrus, immer und überall das unerschütterliche Zeugniß zu geben bereit sein möge. Amen.

So lange Jemand noch in dieser Welt weilt, ist für ihn keine Reue zu spät. Offen steht die Pforte zur Verzeihung Gottes, und für Die, welche die Wahrheit suchen und einsehen, ist der Zutritt leicht. Wenn Jemand bei dem Hinscheiden und dem Untergange des zeitlichen Lebens um Verzeihung seiner Sünden fleht, und Gott, Welcher der einzige und wahre ist, mit dem Bekenntnisse und dem Glauben an Seine Allmacht um Gnade bittet, so wird dem Bekennenden Verzeihung gewährt, und dem Glaubenden heilsame Gnade von der göttlichen Liebe verliehen, und bei dem Tode selbst geht er zur Unsterblichkeit über.

S. Cypr. Lib. ad Demetrion.

Gott weiß, was wir brauchen. Unsere Sache ist es, Ihm treu zu dienen; Seine Sache aber, für unser zeitliches und ewiges Wohl Sorge zu tragen. O himmlische Hoffnung, die du so viel erhältst, als du hoffest!

Der hl. Joh. v. Kreuz.

---

30. April.

Die heilige Katharina von Siena.

(† 1380.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. April S. 851—977.)



„Viele Wasser vermögen die Liebe nicht zu löschen, und die Ströme reißen sie nicht hinweg!“
Cant. VIII, 7.

Die große jungfräuliche Seele, Katharina von Siena, wurde 1347 aus einer angesehenen Färbersfamilie zu Siena in Italien geboren. Ihrer Schönheit und besonderen geistigen Befähigungen wegen war sie unter ihren Geschwistern der Liebling ihrer Eltern. Von Kindheit an sprach sie wenig und dachte sie sehr ernst. Mit sieben Jahren erkannte sie aus Eingebung des heiligen Geistes, daß der jungfräuliche Stand der Gott wohlgefälligste, der vollkommenste sei, und treu gegen jede innere Gnadenmahnung fiel sie sofort auf ihre Kniee und gelobte, unter Anrufung

des Schutzes Mariens, im Stillen dem Herrn, daß sie als eine reine Jungfrau Ihm leben und sterben werde. Hochbeglückt durch diesen Entschluß, verlebte Katharina ihre Tage friedlich, bis sie in das Alter kam, wo ihre Eltern an ihre Verehelichung zu denken begannen.

Katharina zählte vierzehn Jahre, als dieselben sich plötzlich ihrem Gebetseifer und ihrer Zurückgezogenheit widersetzten; sie verschlossen ihr das Kämmerlein, in dem sie zu beten pflegte, entließen eine Hausmagd und übertrugen der Jungfrau alle Geschäfte derselben, um sie, wie sie meinten, brauchbarer für das äußere Leben zu machen und mehr zu zerstreuen. Diese Prüfung ertrug Katharina demüthig. „Ich hatte mir eine stille Kammer in meinem Herzen gebildet," erzählte sie selbst; „in dieser wohnte Jesus, und ich fand darin eine Ruhe und einen Frieden, die Niemand mir zu rauben im Stande war."

Binnen Kurzem jedoch sollte sie das Gefährliche anderer Prüfungen erfahren. Ihre Schwestern und Freundinen forderten sie nämlich bald spöttisch und bald liebreich auf, sich so zu putzen, wie sie es thaten, und mit ihnen Gesellschaften zu besuchen. Sie willfahrte theilweise, bis sie mit Schrecken erkannte, daß sie am Punkte stehe, lau zu werden, und von den heiligen Vorsätzen abzuirren, die Gottes Geist ihr längst in das Herz gelegt. Um nie wieder Gefahr zu laufen, aus Gefälligkeit gegen Andere ihrem göttlichen Bräutigame untreu zu werden, versammelte sie die Ihren und sprach:

„Ihr äußert seit einer geraumen Zeit den Wunsch, daß ich mich vereheliche. Ich halte es daher für meine Pflicht, euch zu sagen, daß ich mich Gott geweiht habe und es nicht mehr in meiner Macht steht, meine Hand einem irdischen Bräutigame zu geben. Erlaubt ihr mir, diesem unwiderruflichen Entschlusse getreu, als niedrigste Magd im Hause zu bleiben, so bin ich bereit, euch Allen zu dienen; wollt ihr mich aber als ein unnützes Glied verstoßen, so geschehe der Wille des Herrn. Ich muß unabänderlich bei meinem Vorhaben beharren; Gott wird mir helfen."

Diese Worte preßten den Eltern und Geschwistern heiße Thränen der Rührung aus; sie schenkten ihr wieder ihre ganze Liebe und ließen sie in ihrer Mitte ihrem erhabenen Berufe gemäß leben.

Später trat Katharina in den dritten Orden des heiligen Dominikus. Je einfältiger und treuer sie im heiligen Gehorsame mit der Gnade mitwirkte, desto mehr zeichnete sie Gott durch außerordentliche Gnaden aus. Als Rathgeberin von Päpsten und Regenten schied die demüthige Jungfrau mit 33 Jahren in Rom, den 29. April 1380 zu ihrem göttlichen Bräutigame hinüber.

Sittenlehre. Ziehe dich öfter aus der Welt zurück, wie die hl. Katharina, und sammle dich in der Einsamkeit, um dir dort neue Kräfte für die dir bevorstehenden Kämpfe durch Gebet und Betrachtung zu holen. Fürchte die Einsamkeit ja nie, denn sie birgt Schätze und Freuden, Tröstungen und Gnaden, welche man im Geräusche der Welt vergebens erwartet, noch darin suchen kann oder je finden wird. Aus

der Einsamkeit gingen die schwächsten Männer stark heraus und furchtsame Seelen wurden daselbst so sehr gekräftiget, daß sie keine Versuchung, keine Gefahr gefürchtet und vor keiner Prüfung gezittert haben. Denn in der Einsamkeit findet man gar bald das übernatürliche Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, und in diesem Lichte schauet man Gottes Allmacht, Liebe und Vatergüte viel deutlicher und überzeugender als in der Welt.

Bitte. Gib mir, o Herr! jederzeit ein kluges und starkmüthiges Herz, mit dem Du die hl. Katharina in so reichem Maße ausgeschmückt hast; darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Christus Selbst ruft vom Kreuze aus: „Vater! verzeihe ihnen!“ O Wort voll der Liebe und Gnade, voll der Süßigkeit und Verzeihung! — Und siehe! auch Er verzeihet: „Heute noch wirst du bei Mir im Paradiese sein!“ — Nun stärke dich wieder neu zur Hoffnung, o Sünder, o Sünderin! — so ruft der hl. Bonaventura aus.

De ligno Vitae.

Unsere Hoffnung ist schon so gewiß, als wie eine bereits in Erfüllung gegangene Sache. Denn wir brauchen keine Besorgniß zu haben, da uns die ewige Wahrheit verspricht. Die Wahrheit kann ja weder lügen, noch betrogen werden.

S. Aug. in Ps. 133.

April.

1. Die Hand der Armen ist der Schatzkasten Christi; gib demnach, o Mensch, den Armen die Erde, um dafür den Himmel zu empfangen. S. Petr. Chrysol. S. 5. — **Tugendübung.** Almosen. — **Bitte.** Für die Hilfsbedürftigen.

2. In jeder Versuchung, in jeder Trübsal, endlich in jeder Noth ist uns die Stadt der Zuflucht eröffnet, nämlich der Schooß Mariens; bereit steht ihr Herz, und offen stehen die Thore zur Barmherzigkeit unseres Gottes. S. Bern. S. 7 quin. habit. — **T.** Vertrauen auf die seligste Jungfrau Maria. — **B.** Für die Unglücklichen.

3. Gerne sollen wir das Zeitliche verlieren, um das Himmlische zu bewahren. Gehet auch die ganze Welt zu Grunde, so wollen wir doch die Geduld nicht verlieren, sondern bewahren. Tertull. de pat. c. 7. — **T.** Geduld. — **B.** Um den äußeren Frieden.

4. Es ist Nichts so fürchterlich, als Gott beleidiget zu haben; ist dieß nicht der Fall, so kann weder ein Unglück, noch sonst eine lästige Sache schrecklich sein. S. Joan. Chrys. h. 1 in 2 ad Cor. — **T.** Flucht der Sünde. — **B.** Für Todsünder.

5. Wie Viele setzen wenigem und sehr geringem Gelde ihr eigenes Heil nach! S. Bern. S. 30 in Cant. — **T.** Die Abtödtung der Leidenschaften. — **B.** Für die Geizigen.

6. Es ist fast unmöglich, von unreinen Gedanken frei zu bleiben, wenn man seine Augen nicht bezähmen kann. S. Hugo. — **T.** Die Bewachung der Augen. — **B.** Für die Neugierigen.

7. Beherrsche deinen Zorn; hebe jede Feindschaft auf, um von dem Tische des Herrn die Fülle der Gnaden hinweg zu tragen. — **T.** Verrichte vor der heiligen Kommunion Werke der Gnade. — **B.** Für deine Feinde.

8. Der sich nach dem Himmlischen sehnt, hat keinen Gefallen an dem Irdischen. S. Bern. Ep. 100. — **T.** Die Sehnsucht nach dem ewigen Leben. — **B.** Für die in religiöser Beziehung Gleichgiltigen.

9. So wie der Genesende, um wieder seine vorige Kraft zu erlangen, der leiblichen Speise bedarf, ebenso wird Derjenige, sagte der Heiland der hl. Brigitta, der Meinen Leib würdig empfängt,

zunehmen an geistiger Stärke. Revel. S. Brig. L. 6 cap. 29. — T. Erbauung des Nächsten. — B. Für die Gewohnheitssünder.

10. Du bist geschaffen, um Gott zu betrachten, nicht aber, damit du in deinem Leben auf der Erde kriechest. S. Bas. h. 11. — T. Die Erweckung der himmlischen Begierden. — B. Für die Weltfreunde.

11. Selig ist der Mensch, welcher die Stunde seines Todes immer vor Augen hat und sich täglich auf das Sterben vorbereitet. Thom. a Kemp. lib. 1 cap. 23. — T. Die ofte Erinnerung an die Gewißheit des Todes. — B. Für die zaghaften Kranken.

12. Derjenige, welcher den Leib Christi liebt, haßt sein eigenes Fleisch. S. Gregor. Nyss. orat. 8. — T. Die Reinheit des Lebens. — B. Für die gedankenlosen Kommunikanten.

13. Sobald die schmutzigen Gedanken sich regen, so tödte sie alsogleich mit dem Schwerte der Reue. Derjenige, welcher Jesum als den Besitzer seines Herzens haben will, muß sich männlich bewachen, um nicht verführt oder angelockt zu werden. l. c. — T. Unterdrückung der bösen Gedanken. — B. Für die Zerstreuten.

14. „Ich sehe," rief einst der hl. Johannes Chrysostomus, „Einige stehen und schwatzen, während der Priester segnet;" o Vermessenheit! es wäre in der That kein Wunder, wenn der Blitz nicht blos über sie, sondern auch über uns herabführe." S. Joan. Chrys. h. 23 in act. — T. Ehrfurcht in der Kirche. — B. Für die Priester.

15. Den Engeln verwandt ist die Jungfräulichkeit; im Fleische gegen das Fleisch leben ist kein irdisches, sondern ein himmlisches Leben. S. Joan. Chrys. h. 148. — T. Die jungfräuliche Zartheit beim Anziehen. — B. Für die gottgeweihten Personen.

16. Das andächtige Gebet ist die Hilfe der heiligen Seelen, der Tod der Fehler und die Mutter der Tugenden. S. Laur. Justin. de lign. Vitae. — T. Flucht der Zerstreuung im Gebete. — B. Für die Gedankenlosen im Gebete.

17. Derjenige stirbt nicht, dessen Speise das Leben ist. S. Amb. or. 18 in Ps. 118. — T. Die öftere heilige Kommunion. — B. Für die geistig Kommunizirenden.

18. Was hast du wohl, o Mensch! mit der Erde zu thun, der du dich als ein zum Himmel gehöriges Geschöpf bekennest? S. Petr. Chrys. serm. 17. — T. Das Verlangen nach dem Himmel. — B. Für die Sorglosen um das Ewige.

19. Wehe Denen, welche Christum zum Kreuzigen abermals ausliefern! noch mehr jedoch wehe Denen, die Ihn mit beschmutztem Gewissen empfangen. S. Remig. spr. Matth. — T. Die andächtige heilige Kommunion. — B. Für die unwürdig Kommunizirenden.

20. Der würdige Empfang der heiligen Kommunion hilft gegen die Versuchung des Teufels; wie elend sind demnach Diejenigen, welche diese Hilfe, so lange sie noch gesund sind, verschmähen! S. Brigitt. revel. lib. 4 cap. 10. — T. Kommunizire in der Versuchung. — V. Für die lauen Kommunikanten.

21. Der Glaube allein versteht bisweilen Dasjenige, was die Vernunft nicht erfaßt; wie der Glaube eines Jeden beschaffen ist, bewährt die Prüfung. S. Bern. de VI. grad. hum. — T. Die Sehnsucht nach dem Tode. — V. Für die den Tod Fürchtenden.

22. Diejenigen, welche Christo dienen und dabei den Tod verachten, werden zum Lohne ihrer Heiligkeit in das ewige Leben versetzt werden. S. Petr. Chrysol. S. 114. — T. Die Sehnsucht nach der Anschauung Gottes. — V. Für die Heiden.

23. Von der Vereinigung mit Gott gelangen wir zur besonderen Aehnlichkeit Gottes und zum fortdauernden Umgange mit Ihm. S. Dionys. de Cec. Hieros. c. 3. — T. Der inbrünstige Dank für die heilige Kommunion. — V. Für die Undankbaren.

24. Schaue den Himmel an; und was wird dir dann die Berührung des Goldes und der Edelsteine nützen? S. Petr. Dam. lib. 7 Ep. 15. — T. Die reine Liebe zu Gott. — V. Um die Bekehrung der Juden.

25. Du irrest, ja du irrest ungeheuer, wenn du etwas Anderes suchest, als Trübsale zu leiden; weil jenes ganze sterbliche Leben voll Mühseligkeiten und mit Kreuzen umgeben ist; und je größere Fortschritte Jemand im geistigen Leben gemacht hat, desto schwerere Kreuze wird er oft finden. Thomas a Kemp. lib. 2. cap. 11. — T. Die Liebe des Kreuzes. — V. Für die Missionäre unter den Wilden.

26. Der Gesang bei der Nacht ist Freude in der Trübsal. S. Greg. in Mor. — T. Die Freude im Leiden. — V. Für die Leidenden.

27. Im Fegfeuer wird den Seelen durch das Gebet der Lebenden und besonders durch das Opfer der heiligen Messe geholfen; sonst hätten Viele bis zum jüngsten Tage dort bleiben müssen. V. Beda. lib. 5 hist. Angl. cp. 18. — T. Andacht bei der heiligen Messe. — V. Für deine verstorbenen Freunde.

28. Hättest du die Reinheit eines Engels und die Heiligkeit des hl. Johannes des Täufers, so wärest du dennoch nicht würdig, das heiligste Sakrament zu empfangen oder zu vertheilen. Thom. a Kemp. lib. 4 cap. 5. — T. Die Achtung vor jedem Priester des Herrn. — V. Für die Priester.

29. Wenn du einen Priester opfern siehst, so glaube ja nicht, daß der Priester dieß thue; sondern die unsichtbar ausgestreckte

Hand Christi. S. Joan. Chrys. h. 83 in Matth. — T. Vertheidige die Priester. — B. Für die Neuzuweihenden.

30. Gott Selbst erwartet deinen Kampf, und verleiht dir, wenn du gegen den Teufel kämpfest, die Krone der Ewigkeit. S. Ambr. in Ep. — T. Die Geduld in den Versuchungen. — B. Für die vom Satan Versuchten.

Christi Himmelfahrt.

„Erheben wir uns mit Christo im Herzen, damit, wenn der versprochene Tag herangekommen ist, wir auch mit dem Körper emporsteigen können. Jedoch bedenken wir wohl, daß mit Christo, unserem Arzte, kein Stolzer, kein Eitler, kein Leichtfertiger und kein Lasterhafter emporsteigen kann. Daher müssen wir, wenn wir nach unserem Arzte emporzusteigen wünschen, unsere Fehler ablegen." S. Aug. Serm. d. Asc. Dom. — T. Die Sehnsucht nach Jesu, Der in den Himmel aufgefahren ist. — B. Für Jene, die selten an die Himmelfahrt Jesu denken.



Die Marienzierde
in
ihren Bekennern.

Der Monat Mai.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
Druck und Kommissions-Verlag von J. Habbel.
1876.

Maria, sei gegrüßt, du Stern des Meeres,
Auf den das Schiff der Kirche gläubig schaut,
Und dem das Volk des ganzen Streiterheeres,
Das um das Kreuz geschaart ist, jubelt laut:

Heil deiner Kirch' in Stürmen und in Wogen!
Sie folgt dem Stern, der sichert ihre Bahn;
Um Riff und Strudel segelt ungetrogen
Ihr fest gebauter, vielgeprüfter Kahn.

Mag deinem Schiff der Leviathan grollen,
Auf Mast und Segel speiend aus dem Meer,
Und mag er schäumend Wog' auf Woge rollen,
Sie stürzend über Deck und Steuer her;

Ja, mag er bis zum schwarzen Abgrund spalten
Den Ozean und droh'n in seiner Wuth,
Zu packen es mit grimmigen Gewalten,
Und zu begraben in der wüsten Fluth;

Mag sträuben er die Schuppen auf dem Rücken
Und um den Kiel sich schlingen wie ein Reif,
Das Fahrzeug zu erdrücken, zu zerstücken,
Ihm häufend Schlag auf Schlag mit Krall' und Schweif;

Dem Löwen gleich, abschüttelt es den Drachen
Mit einer mächt'gen Kraft von seinem Bug,
Und gleitet wie ein nagelneuer Nachen
Flott auf der Fluth mit blankem Wellenzug.

Gleich einem Fisch entweicht es den Gefahren
Der Brandung hier, des droh'nden Riffes dort;
Gleich einem Adler segelt es im klaren
Lichtäther über Klipp' und Abgrund fort.

Du, mächt'ge Jungfrau, nimmst in allem Drange
Das Fischlein wohl geschützt in deine Hut;
Du schirmst den Segler vor des Drachen Fange
Und führst die Fahrt in Gottes Namen gut.

Sei ewig Preis und Dank und Ruhm und Ehre
Der allerheiligsten Dreifaltigkeit!
Und dir, Maria, süße Jungfrau, währe
Der heil'gen Kirche Lob durch alle Zeit. Amen.



Mai.

Lieblicher als der Maimonat ist ganz gewiß kein Monat. Die ganze neubelebte Natur jubelt gleichsam mit der ihr eigenen, nur für den gläubigen Christen ganz verständlichen Sprache über Gottes Liebe und Sein unerschöpfliches Gnadenmeer. Was die frische Natur anregt, dazu reißt das Pfingstfest hin, indem es daran erinnert, daß Gottes Geist blos deßhalb in sichtbarer Weise auf die Welt gesendet worden ist, um die Gnade des Herrn zu spenden und die Herzen der Menschen mit heiliger Liebe zu entflammen. Feiere du diesen Tag mit wahrer, gläubig kindlicher Innigkeit und bete das „Komm, heiliger Geist!" oder dein Firmungsgebet mit wahrer Innigkeit und Liebe. Denn dadurch wirst du mit lebendigem Glauben zurückgeführt in die Tage, in denen du ganz von heiliger Einfalt und Demuth, von wahrer Sehnsucht und kindlichem Glauben erfüllt warest, während dir der Bischof mittelst der Auflegung seiner Hände, des Gebetes und der Salbung mit dem heiligen

Chrysam den heiligen Geist ertheilte, Der dich mit der Gabe der Wissenschaft, des Verstandes, der Weisheit, des Rathes, der Stärke, der Gottseligkeit und der Furcht des Herrn erfüllte. So nur wirst du dich aufgefordert, ja gedrängt fühlen, mit den erlangten Gnaden eifrigst mitzuwirken, und den Kampf mit dem eigenen Fleische, der Welt und dem Satan muthig zu beginnen und bis an das Ende heldenmüthig fortzusetzen. Denn die Gabe der Wissenschaft wird dir zeigen, worin das Wesen der göttlichen Offenbarung besteht, die Gabe des Verstandes wird dich fähig machen, das Göttliche der Wahrheit zu erfassen und zu verstehen, die Gabe der Stärke setzet dich in den glücklichen Stand, das Erkannte auszuführen, es mag das eigene Fleisch, die Welt und der Satan sich noch so wüthend erheben; dadurch wirst du dir ganz gewiß die herrliche Krone des Lebens erringen, welche Gott allen Denen verheißen hat, die Ihn lieben. Diese Siege sind jedes Kampfes werth; denn sie führen uns in die Nähe unserer Mutter, der gnadenreichen Jungfrau Maria, mit der vereint wir mit ewigem Jubel den Vater preisen, Der uns erschaffen, den Sohn anbeten, Der uns erlöset, und den heiligen Geist loben können, Der uns geheiliget hat und uns noch täglich heiliget.

1. Mai.

Der heilige Amator, Bischof von Auxerre.

(Siehe seine Lebensgeschichte von Henschenius, 1. Bd. Mai S. 50.)



„Heute, wenn ihr Seine (Gottes) Stimme höret, verhärtet euere Herzen nicht."
Ps. 94, 8.

Amator wurde zur Zeit der Regierung des Kaisers Konstantinus zu Auxerre geboren und schon in seiner zartesten Kindheit, nach damaliger Sitte, unter die Obhut des dortigen Bischofes Valerian gestellt, unter dessen vortrefflicher Leitung der Knabe rasche Fortschritte in den Wissenschaften wie im Guten machte. Mit Treue benützte er alle Mittel, welche sein besorgter Lehrer ihm anzeigte, um sein Herz für die Frömmigkeit zu bilden und die Finsternisse seines Geistes zu zerstreuen, und mit Freuden dachte Valerian, daß sein Schüler einst als ein leuchtender Stern in der Kirche

2. Mai.

Der heilige Athanasius, Patriarch von Alexandrien. († 371.)

(Nach den Bollandisten 1. Bd. Mai S. 186—258.)



„Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens, u. wer sich der Seelen annimmt, ist weise.“
Prov. XI, 30.

Um das Jahr 269 wurde Athanasius zu Alexandrien geboren und von seinen tugendhaften Eltern mit größter Sorgfalt zur Frömmigkeit erzogen. Da er vorzügliche Geistesgaben und eine große Neigung zu den Wissenschaften zeigte, und in seinen Spielen mit den anderen Knaben seines Alters am liebsten die Zeremonieen der heil. Religion darstellte, übernahm der hl. Alexander, der in der Folge Bischof von Alexandrien wurde, und der in Athanasius einen Beruf zum geistlichen Stande erkannte, die Sorge für seine höhere Bildung und behielt ihn stets unter seiner Aufsicht.

Der fromme Jüngling befolgte genau den Plan, den ihm sein Lehrer in Hinsicht seiner Studien vorgezeichnet hatte; mit noch rastloserem Fleiße strebte er aber, sich die Tugenden und den Geist desselben eigen zu machen, und als seine Erziehung unter diesem großen Lehrer vollendet war, hatte sich Athanasius nicht nur eine gründliche Kenntniß aller weltlichen Wissenschaften und eine schöne und kräftige Schreibart erworben, sondern auch ganz vorzüglich jene tiefe Einsicht in die Glaubensgeheimnisse und jene Frömmigkeit erlangt, die alle seine Zeitgenossen anstaunten.

Nachdem sich Athanasius in allen für einen Diener der Kirche nothwendigen Wissenschaften hohe Kenntnisse erworben hatte, war sein Verlangen, sich auch noch mit Jenen zu berathen, welche die Weisheit der Menschen verachtet haben, um sich nur an die Weisheit Jesu zu heften.

Er begab sich daher zum heil. Antonius in die Wüste und hielt es für das größte Glück, sich unter dessen Schüler zählen zu dürfen. Mit kindlicher Liebe verehrte er seinen Lehrer und übte sich drei Jahre hindurch in der Demuth, im Gehorsame, in der Buße und in strenger Abtödtung. Als er ungefähr 20 Jahre alt war, ging er zurück nach Alexandrien und begann dort durch seine Schriften die Irrlehren zu bekämpfen, die um diese Zeit auftauchten. Er wurde zum Priester geweiht und später zum Bischofe von Alexandrien erwählt, wo er durch beinahe 46 Jahre als ein Leuchtthurm und ein mächtiges Bollwerk der Kirche gegen die Ketzerei und das Heidenthum glänzte. Er starb im Jahre 371

in einem Alter von 75 Jahren, und kann als der erste Mann seines Jahrhunderts genannt werden.

Sittenlehre. „Der Sohn Gottes," sagt der heil. Athanasius, „hat unsere Armuth und unser Elend auf Sich genommen, damit wir an Seinen Reichthümern theilnähmen. Durch Seine Leiden werden wir eines Tages leidenslos, durch Seinen Tod unsterblich werden. In Seinen Thränen finden wir unsere Freude, in Seinem Grabe unsere Auferstehung." Beherzige diese Worte und danke dem Herrn für Seine Liebe. Knie dich daher oft im Geiste, aber besonders am Weihnachtsfeste, vor die Krippe Jesu in Bethlehem, und frage dich dabei oft: Wen verehre ich in dieser Krippe? Warum kam Jesus in diese Krippe? Was wollte Er in dieser Krippe die Menschen lehren? Mit welcher Gesinnung, o Jesu! soll ich jederzeit an Deine Armuth denken?

Bitte. Belebe, o Herr! auf die Fürbitte des heil. Athanasius, der den Glauben an die Person und Würde Deines Sohnes Jesu Christi mit solchem Heldenmuthe vertheidigte, meinen Glauben an Jesum und Seine Lehre immer mehr; durch denselben Christum, unseren Herrn. Amen.

Derjenige, Welcher allen Vergehungen, sie mögen nun im Fleische oder im Geiste, in der That oder im Willen begangen worden sein, eine Strafe durch das Gericht bestimmt hat, Derselbe hat auch die Verzeihung durch die Reue und Buße verheißen. Tertull. Lib. de poenit. c. 4.

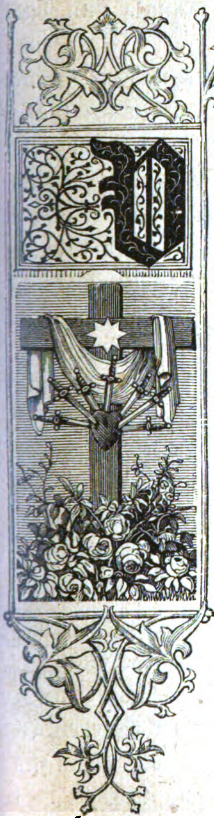
---

3. Mai.

Die Erfindung des heiligen Kreuzes durch die heilige Helena, 326.

(Nach den Bollandisten 1. Bd. Mai S. 361—366.)

„Von mir sei ferne, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch Welchen mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt."
Gal. 6, 14.



Vor beinahe zweitausend Jahren wurde auf dem Kalvarienberge zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes ein Kreuz aufgepflanzt, aber die Juden und Heiden erkannten nicht das Zeichen des Heiles, und nachdem sie aus Neid ein Werkzeug der grausamsten Bosheit daraus gemacht hatten, vergruben sie es an einer von allen Menschen ungekannten Stelle, damit sie auch Jene, deren Hoffnung und Trost das Kreuz geworden war, dieses Zeichens der Erlösung berauben möchten. Es blieb den Aposteln und den ersten Christen nur das Bild des Kreuzes, um die Welt für Den zu gewinnen,

4. Mai.

Die heilige Monika.

(† 387.)

(Nach den Bollandisten 1. Bd. Mai S. 473—492.)

„Verflucht ist von Gott, der Seine Mutter erbittert."
Eccl. III, 18.



Die hl. Monika wurde von ihren frommen und tugendhaften Eltern einer alten Dienerin im Hause zur Erziehung übergeben, und in der Schule dieser klugen und frommen Erzieherin lernte die kleine Monika schon frühzeitig alle ihre Handlungen zu ordnen und nach dem heiligen Willen Gottes einzurichten. Eine kleine Auszeichnung, welche ihr vor ihren Schwestern zu Theil wurde, wäre bald ein Gegenstand des Verderbens für sie geworden. Sie mußte nämlich alle Tage den Wein aus dem Keller holen, und dabei gewöhnte sie sich daran, stets einige Tropfen zu verkosten. An-

fangs nahm sie nur ganz wenig, und der Wein sagte ihr nicht zu; zuletzt aber, wie dieß bei schlechten Gewohnheiten immer der Fall ist, fand sie Gefallen daran, und mit jedem Tage trank sie mehr Wein, ja es wäre diese Gewohnheit sogar zur Leidenschaft bei ihr geworden, wenn ihr Gott nicht durch eine Demüthigung die Augen geöffnet und ihr dadurch Gelegenheit gegeben hätte, sich zu bessern.

Die Erzieherin, welche sie überallhin begleitete, warf ihr nämlich eines Tages in einem Wortstreite vor, daß sie den Wein liebe, und schalt sie mit harten Worten deßhalb. Das arme Kind weinte bitterlich über diesen Fehler, und von nun an war Monika ganz gebessert und ihr ganzes Leben lang betrauerte sie diese Schwäche. Von diesem Augenblicke an nahm sie an Frömmigkeit und Gottesfurcht zu, und wurde nun auch würdig erachtet, das heilige Sakrament der Taufe zu empfangen, welches zu dieser Zeit gewöhnlich spät ertheilt ward.

In allen Verhältnissen, in welche Gott die Heilige späterhin setzte, glänzte sie als ein wahres Muster aller Tugenden. Mit bewunderungswürdiger Geduld und Sanftmuth ertrug sie die vielen Fehler und üblen Gewohnheiten ihres heidnischen Gemahles, und ihre hohen Tugenden machten zuletzt einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er sich endlich auch zum wahren Glauben bekannte. Ebenso verdankte auch ihr Sohn, der heilige Augustinus, vielleicht seine Bekehrung nur den Gebeten und der Beharrlichkeit seiner liebevollen Mutter, welche nicht aufhörte, zu Gott zu flehen, daß Er Augustinus die Augen öffne. Als der Herr ihre Bitten erhört, und

den hl. Augustinus wie durch ein Wunder plötzlich bekehrt hatte, starb **Monika** im Jahre 387 im 56. Jahre ihres Lebens.

Sittenlehre. Stelle dir die Häßlichkeit deines Hauptfehlers öfters recht lebhaft vor Augen; die Betrachtung desselben wird dich ganz gewiß zu dem Entschlusse bringen, allen Versuchungen standhaft zu widerstehen, und ganz besonders die Genußsucht schnell zu unterdrücken.

Nimm dir täglich vor, diese oder jene Unart, die du bei deiner Gewissenserforschung an dir kennen gelernt hast, abzulegen, diese oder jene Tugend zu üben, welche deinem Lieblingsfehler entgegen gesetzt ist, und dich besonders zu beeifern, nie am Tugendwege stehen zu bleiben.

Bitte. Zeige mir, o Gott! jederzeit die Abscheulichkeit besonders der Genußsucht, auf daß ich stets ein nüchternes Leben führe, und mit Freuden Jesu nachfolge, Der mit Dir und dem heiligen Geiste lebet und regieret in Ewigkeit. Amen.

Ich weiß, ich bin versichert, daß jener Gott, auf Den ich meine Hoffnung gründe, mein Belohner sein werde; denn ich habe mein Heil gänzlich in Seine Hände gelegt, und Er ist mächtig genug, bis zu meinem Hinscheiden dasselbe zu bewahren, um es mir alsdann verabfolgen zu lassen.

S. Ambrosius.

Hoffe auf den Herrn, mag auch die Wunde schwer, verderblich, tödtlich sein. Ist nicht auch der Arzt **allmächtig**?

S. Aug. serm. 352.

---

5. Mai.

Der heilige Hilarius, Bischof von Arles.

(† 449.)

(Siehe die Bollandisten 2. Band Mai. S. 25—42.)

„Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen." Eccl. III, 22.



Hilarius wurde im Jahre 401 von reichen Eltern geboren und berechtigte schon frühzeitig durch seine vorzüglichen Geistesanlagen, durch eine große Beredsamkeit und durch seine tiefen Kenntnisse in den weltlichen Wissenschaften zu großen Hoffnungen.

Dennoch blieb er ein Weltkind, während seine Freunde schon den Weg, der zum Heile führt, eingeschlagen hatten. Besonders eifrig war Honoratus, ein Anverwandter des hl. Hilarius, der vor Kurzem ein Kloster auf der Insel Lerins gebaut hatte, in welches täglich viele ausgezeichnete Jünglinge kamen und um Aufnahme baten. Dieser kam oft

und oft zu Hilarius und drang in ihn, daß er auch an das Heil seiner Seele denken möge. „O wie viele Thränen," schreibt Hilarius selbst, „hat nicht dieser treue Freund für mich vergossen! Wie oft hat er mich zärtlich umarmt, um mein Herz zu erweichen und mich dahin zu bringen, ernstlich an das Heil meiner Seele zu denken. Und dennoch blieb ich ungerührt, Nichts war im Stande, mich zu erschüttern."

Da Honoratus alle seine Bemühungen fruchtlos sah, zog er sich endlich zurück und sagte zu seinem Freunde: „Was ich von dir nicht erlangen kann, das erwarte ich nun von Gott." Er verdoppelte jetzt seine Gebete und seine Selbstverleugnungen, um die Seele seines Freundes für Gott zu gewinnen. Kaum hatte er aber Hilarius verlassen, als dieser schon innerlich von der Gnade gerührt wurde. „Es schien mir von einer Seite," so drückt er sich selbst hierüber aus, „daß Gott mich rufe, von der anderen Seite aber hielt mich noch die Welt gefesselt und zeigte mir ihre Freuden. Mein Wille schwankte hin und her und wußte nicht, welchen Theil er ergreifen sollte. Nach einem dreitägigen Kampfe endlich siegte Gottes Barmherzigkeit, und meine Seele faßte nun den Entschluß, nur für Gott zu leben."

Hilarius, der früher seine ganze Freude in der Welt gesucht hatte, verkaufte nun seine Güter, seine prächtigen Kleider und alle seine Schätze, und vertheilte Alles unter die Armen. Er selbst verbarg sich unter der Kleidung eines Mönches in die Abtei von Lerins; in seinem 29. Jahre aber wurde er aus seiner Einsamkeit gerissen und auf den bischöflichen Stuhl von Arles er-

hoben. In einem Alter von 48 Jahren beschloß er sein Leben, geliebt und verehrt von allen Menschen.

Sittenlehre. Ein christlicher Freund ist ein großer Schatz, denn er steht uns mit seinem Rathe bei, und wenn er uns dadurch noch nicht für Gott gewinnt, so weiht er uns sein Gebet und verbindet es mit Abtödtungen und Bußwerken. Suche dir daher einen solchen Freund und halte ihn in Ehren. Sei jedoch in der Wahl deines zu wählenden Freundes nicht allzu voreilig, und vergesse ja nie darauf, früher genau darum zu fragen, wie derselbe über Gott, Seinen heiligen Willen und den Gebrauch der Gnadenmittel denkt. Erst wenn du dich davon vollkommen überzeugt hast, daß er Gott fürchtet, daß er an seine Ewigkeit denkt, und daß er auch weiß, daß er über seine Gedanken, Begierden, Worte und Werke werde Rechenschaft geben müssen, erst dann wähle man ihn. Daher rathe ich dir, deine Eltern, wenn sie noch am Leben sind, die es mit deinem wahren Wohle ganz gewiß am besten meinen, darüber zu berathen, ehe du deine Wahl vollendest.

Bitte. Erbitte mir, o heiliger Hilarius! die Gnade eines aufrichtigen und wachsamen Herzens, damit ich jederzeit einfältig wandle, und dadurch das ewige Leben erlange. Durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Der da verboten hat zu lügen, wird um so viel weniger Selbst lügen. Denn es ist bei Gott nichts unmöglich, als zu lügen. S. Clem. Rom.

Wer so Großes versprochen hat, ist Gott.

S. Aug. in Ps. 148.

6. Mai.

Der hl. Johannes Damaszenus, Kirchenvater.

(† 780.)

(Nach den Bollandisten 2. Bd. Mai S. 109—119.)

„Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit."

Prov. I, 7.



Eine Stadt, welche fast nur Sarazenen bewohnten, nämlich Damaskus in Syrien, war die Vaterstadt des hl. Johannes. Der Vater desselben aber war ein Christ, der sich mit besonderer Sorgfalt die Erziehung seines Sohnes angelegen sein ließ, damit dessen Religion und Sitten am Hofe eines ungläubigen Regenten nicht verdorben werden möchten. Die göttliche Vorsehung kam ihm hierbei auf eine sichtbare Weise zu Hilfe.

Es kam nämlich eines Tages unter den vielen gefangenen Christen, welche die Sarazenen von ihren Raubzügen mit nach Hause brachten, auch ein Mönch, der Kosmas hieß,

an das Gestade des Meeres, und wurde so wie seine Leidensgefährten als Sklave verkauft. Da der Vater des Johannes dieß hörte, eilte er hin und fand an Kosmas einen in allen Wissenschaften gebildeten und gründlich unterrichteten Mann, der ein vortrefflicher Lehrer für seinen Sohn werden konnte. Sogleich kaufte er ihn los, und Kosmas goß nun in die Seele seines jungen Zöglings die herrlichsten Anlagen, und theilte ihm zahlreiche Erfahrungen und mühsam gesammelte Kenntnisse mit.

Um Johannes noch mehr anzueifern, wurde ihm ein Knabe seines Alters beigegeben, der mit ihm den Unterricht erhielt und so wie er große Fortschritte in der Beredsamkeit, Philosophie, Mathematik und Theologie machte. Johannes aber eilte noch rascher voran auf dem Wege der Tugend.

Seine Kenntnisse machten ihn nicht stolz, im Gegentheile schöpfte er in denselben eine tiefe Demuth, weil er Alles nur Gott zuschrieb, und einer seiner Biographen vergleicht ihn sehr treffend den Bäumen, deren Aeste sich um so mehr zur Erde neigen, je mehr Früchte sie tragen.

Die vortrefflichen Eigenschaften des jungen Johannes blieben dem Kalifen Moavia nicht unbekannt, und ungeachtet seiner großen Jugend erhob er ihn zur Würde eines Rathes. Gott aber hatte noch höhere Absichten mit ihm. Er war auserwählt, ein Vertheidiger der Gebräuche und Satzungen der Kirche in Hinsicht der Verehrung der Bilder zu sein, zur Zeit, da die byzantinischen Kaiser strenge Verordnungen gegen die Bilderverehrung ergehen ließen. Später legte er sein

Amt nieder, vertheilte seine Güter unter die Armen und bat im Kloster des hl. Sabas um Aufnahme. Er wurde auch zum Priester geweiht und starb im Jahre 740 im Alter von 104 Jahren den Tod des Gerechten, nachdem er sein langes Leben gänzlich der Vertheidigung der reinen Lehre, dem Gebete und strengen Bußübungen gewidmet hatte.

Sittenlehre. Bewahre stets deinen Glauben so rein und treu wie der hl. Johannes und vertraue in der Zeit der Versuchung auf den Herrn, Der dir ganz gewiß immer beistehen wird. Erneuere daher oft deinen Glauben und wiederhole öfters die Worte: Herr! ich glaube — Herr! ich hoffe, — Herr! von Herzen lieb' ich Dich. — Sollten alle Menschen lügen — so kannst Du mich nicht betrügen. — In dem Glauben — in der Hoffnung — in der Liebe stärke mich!

Bitte. Stärke mich, o Gott! besonders zur Zeit einer schweren Versuchung im Glauben, damit ich mich jederzeit freue, ihn überall bekennen zu können; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Sage mir doch nicht: Ich bin verloren; was bleibt mir übrig? Sage nicht: Ich habe gesündiget, was soll ich thun? Du hast einen Arzt, Der deinem üblen Zustande eine andere Wendung geben kann, einen Arzt, Der deinem Elende abhelfen kann, einen Arzt, Der Alles wieder heilen kann und will.

S. Joan. Chrysost. de Chananea.

---

7. Mai.

Der heilige Stanislaus, Bischof von Krakau und Märtyrer. († 1079.)

(Nach den Bollandisten 2. Bd. Mai S. 198—280.)

„Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden. Denn ihr seid gestorben, u. euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“
Kol. 3, 2—3.



Stanislaus stammt aus einer edlen polnischen Familie und wurde von seinen frommen Eltern schon bei seiner Geburt dem Herrn auf besondere Weise geweiht. Sie hatten nämlich dreißig Jahre zu Gott gefleht, daß Er ihnen ein Kind schenken möge, und erst nach Verlauf dieser langen Zeit erfüllte Gott ihren Wunsch und schenkte ihnen im Jahre 1030 einen Sohn, den sie Stanislaus nannten und dessen Erziehung sie sich vorzüglich angelegen sein ließen. Ihre Lehren waren um so wirksamer, weil sie mit denselben das Beispiel einer seltenen Frömmigkeit einer zärtlichen Liebe

gegen Arme und einer vollkommenen Lostrennung von der Welt vereinigten. Stanislaus, den Gott mit vorzüglichen Gaben des Verstandes und Herzens begnadigt hatte, wuchs heran zum liebenswürdigsten Knaben, der durch zarte Gottesfurcht und kindliche Frömmigkeit, durch Lernbegierde und Liebe gegen seine Eltern, und durch sein sanftes Betragen allgemeine Bewunderung erregte. Er liebte besonders das Gebet und ergab sich den Uebungen eines ernsten und abgetödteten Lebens. Bei Tische beobachtete er die strengste Mäßigkeit. Oft verließ er sein weiches Bett und schlief auf bloßer Erde, und nicht selten entsagte er den ihm erlaubten Belustigungen und widmete sich in stiller Einsamkeit dem Gebete.

Zu den Armen hatte er eine besondere Liebe, und alles Geld, das ihm seine Eltern schenkten, vertheilte er unter sie, ohne Etwas für sich davon zurück zu behalten.

Stanislaus machte auch in seinen Studien glänzende Fortschritte, und als er das erforderliche Alter erreicht hatte, schickten ihn seine Eltern zu seiner wissenschaftlichen Bildung nach Gnesen, woselbst die erste Hochschule im Königreiche Polen war. Seine sanfte, bescheidene und einfache Lebensweise, verbunden mit den glücklichsten Anlagen und einem unermüdeten Fleiße, erwarben ihm die Liebe und Bewunderung aller seiner Lehrer. Sorgfältig mied er hier Alles, was seiner Tugend gefährlich werden konnte, und oft suchte er Trost und Stärke im Gebete und dem Empfange der heiligen Sakramente.

Nach einigen Jahren ging er nach Paris, wo er mit vielem Erfolge die geistlichen Wissenschaften studirte. Seine Demuth bewog ihn aber, den Doktorshut, der ihm hier angetragen wurde, auszuschlagen, und so kehrte er denn ohne Würde, aber reich an Kenntnissen und Tugenden, in sein Vaterland zurück, wo er bald darauf zum Bischofe von Krakau erwählt wurde. Er war der Einzige unter den Bischöfen Polens, welcher es wagte, dem Könige Boleslaus II. freimüthig seine Laster vorzuhalten und ihn zur Besserung zu ermahnen. Umsonst waren aber alle seine Ermahnungen, und der König ging endlich in seiner Bosheit so weit, daß er den Heiligen am Altare des Herrn mit eigener Hand ermordete. Dieß geschah im Jahre 1079.

Sittenlehre. Uebe dich von Jugend auf in der Enthaltsamkeit im Essen, Trinken und Schlafen, wie der heil. Stanislaus, um das Himmelreich, welches Gewalt braucht, an dich zu reißen. Lasse dich durch Nichts bewegen, Etwas zu nehmen oder zu behalten, was dir nicht gehört oder von dem du nicht ganz gewiß weißt, daß Jene, denen es gehört, oder unter denen du stehst, nichts dagegen haben, wenn du es dir aneignest.

Bitte. Lasse nie zu, o Gott! daß ich um eines irdischen Besitzes willen Dich beleidige und mich irgend eines Diebstahles schuldig mache. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

8. Mai.

Der heilige Petrus, Erzbischof von Tarentaise.

(† 1174.)

(Siehe die Lebensgeschichte des Heiligen in Le Nain, Geschichte des Zisterzienserordens 2. Bd. S. 83.)



„Fürchte Gott und halte Seine Gebote, denn das macht vollkommen den Menschen.“
Pred. 12, 13.

Petrus wurde im Jahre 1102 in einem kleinen Dorfe der Diözese Vienne in Frankreich von armen Eltern geboren, welche nur ein kleines Stück Land besaßen, das sie im Schweiße ihres Angesichtes bebauten. Auch Petrus sollte in seinem Stande verbleiben, aber das Beispiel seines älteren Bruders, der studirte, trieb ihn an, sich dieselbe Gunst von seinen Eltern zu erbitten. Er lernte mit Leichtigkeit und hatte ein so gutes Gedächtniß, daß er schon nach einem Jahre alle Psalmen auswendig wußte. Ebenso große Fortschritte machte Petrus auch in der Tugend; sein ganzes Wesen war

sanft, und selbst in seiner äußeren Haltung prägte sich ein heiliger Ernst aus. Mit den Studien verband er auch die Lesung erbauender Bücher und die Betrachtung der heiligen Schriften. Stets war er Herr über seine Leidenschaften und selbst über seine unschuldigsten Neigungen, und anstatt sich, wie die anderen jungen Leute, den leichtfertigen Unterhaltungen der Jugend hinzugeben, züchtigte er seinen Leib und wußte ihn durch viele Abtödtungen unter die Herrschaft des Geistes zu bringen.

Da seine Eltern unbemittelt waren, wurde dem Petrus ein Benefizium der Kirche angetragen, damit er sorgenfreier leben könne; Petrus aber berieth sich mit Anderen über diesen Punkt und wies dann großmüthig das Anerbieten zurück.

Es kam nun der Augenblick, wo der fromme Jüngling sich für einen Stand entscheiden sollte, und nachdem er lange gebetet und gefastet hatte, um den Willen Gottes zu erkennen, entschloß er sich, dem Herrn in einem Orden zu dienen. Er begab sich in die Abtei von Bonnevaux, und sein Beispiel bestimmte seine ganze Familie, auch die Welt zu verlassen und sich gänzlich den Werken der Nächstenliebe zu weihen. Petrus machte rasche Fortschritte auf dem Tugendwege und wurde um seiner Verdienste willen zuerst zum Abte eines neugegründeten Ordenshauses, und in seinem vierzigsten Jahre zum Erzbischofe von Tarentaise erwählt. Die Ehren, welche man ihm allenthalben erwies, vertrugen sich nicht mit seiner Demuth; er verließ daher insgeheim seine Diözese und verbarg sich einige Zeit in Deutschland in einem Kloster seines Ordens.

Allein auch hier wurde er von seinen Schülern und Freunden entdeckt, und genöthigt, zurückzukehren. Endlich begab er sich im Auftrage des heiligen Vaters nach England, um den dortigen König mit seinem Sohne zu versöhnen, und starb auf der Rückreise zu Besançon im Jahre 1174 im 73. Jahre seines Alters.

Sittenlehre. Werde immer tugendhafter, denn dadurch wirst du ganz gewiß mit der Gnade Gottes auch gar bald Andere von der Liebenswürdigkeit der Tugend überzeugen und dafür gewinnen.

Bitte. Erfülle mich, o Jesu! mit heiliger Sehnsucht, Dir mit jedem Tage ähnlicher zu werden, um auch Andere mit Dir immer bekannter zu machen und zu bewegen, Deinem Beispiele nachzufolgen, um dadurch ewig selig zu werden. Amen.

Die Hoffnung ist eine goldene, feste Kette, die vom Himmel herabhängt, und an welcher wir unsere Seelen emporführen. Bald wird diese Kette nach oben hinaufgezogen, und reißt Diejenigen, welche sie fest mit den Händen halten, über die höchst gefährlichen Wogen des gegenwärtigen Lebens hinaus. Wer daher weichlich ist und aus Nachlässigkeit diesen heiligen Anker verliert, der fällt auf der Stelle hinab, versinkt in die Tiefe der Bosheit und ertrinkt.

S. Joan. Chrys. ad Theodor. laps. Param. 1.

---

9. Mai.

Der heilige Gregor von Nazianz, Bischof und Kirchenlehrer. († 389.)

(Nach den Bollandisten 2. Bd. Mai S. 369—459.)



„Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gethan hat?"
Ps. 115, 3.

Gregor von Nazianz wurde um das Jahr 328 in der Gegend von dem Städtchen Nazianz in Kappadozien geboren, und von seiner frommen Mutter Nonna schon in seiner frühesten Kindheit dem Herrn geweiht. Gregor kannte keine irdische Neigung, und Gott war seine einzige Liebe. Durch einen merkwürdigen Traum war er für die Tugend begeistert worden. „In meiner Jugend," so erzählt er selbst, „hatte ich einen geheimnißreichen Traum. Ich glaubte nämlich zwei Frauen von seltener Schönheit zu sehen; die Eine war die Keuschheit, die andere die Mäßigkeit. Diese liebkosten mich, wie ihr innigst-

geliebtes Kind und luden mich ein, ihnen zu folgen. — „Komm mit uns," sprachen sie, „wir werden dich emporheben bis zum Lichte der allerheiligsten und ewigen Dreieinigkeit." Diese Erscheinung bestimmte den heil. Gregor, den jungfräulichen Stand zu erwählen und mit noch größerem Eifer verlegte er sich nun auf die Uebung aller christlichen Tugenden. Auch in den Wissenschaften machte er große Fortschritte. Nachdem er in den berühmtesten Schulen von Kappadozien, Palästina und Aegypten studirt hatte, schloß er in Athen, wo er sich in der Redekunst übte, eine innige Freundschaft mit dem hl. Basilius. Beide Jünglinge wetteiferten miteinander, ihren Geist mit gründlichen Kenntnissen zu bereichern, lebten unzertrennlich und vermieden sorgfältigst allen Umgang mit verdorbenen Menschen und jede Gelegenheit zur Sünde. Einer wachte über den Anderen, und sie suchten sich nur in der Uebung der guten Werke gegenseitig zu übertreffen, und insoferne könnten sich alle jungen Studirenden die Freundschaft dieser beiden Heiligen zum Muster nehmen.

Gregor selbst sagt: „Wir kannten in Athen nur zwei Straßen: die eine führte zur Kirche, und die andere zur Schule."

So legte Gregor schon in seiner Jugend den Grund zu jener Heiligkeit, welche seine Zeitgenossen mit Bewunderung erfüllte und die in seinen Schriften für die ganze Nachwelt auf eine wunderbare Art ausgeprägt ist. „Drei Dinge," pflegte er zu sagen, „sind für den Christen nothwendig. Er muß seinen Glauben rein erhalten, stets die Wahrheit reden, und die Reinheit

des Körpers und des Herzens zu erhalten wissen." Im Jahre 379 wurde Gregor zum Erzbischofe von Konstantinopel gewählt. Da er aber von Seite der Arianer vielfache Verfolgungen zu erdulden hatte, verließ er den bischöflichen Stuhl, um den Frieden der Kirche nicht zu stören, und begab sich auf sein Landgut Arianz, wo er als Einsiedler lebte und endlich im Jahre 389 starb.

Sittenlehre. Als Gregor die heilige Taufe empfangen hatte, sagte er: „Ich habe Alles Dem gegeben, von Dem ich es erhalten habe, und Ihn allein habe ich zu meinem Erbtheile erwählt. Ihm habe ich meine Güter, Ehre, Gesundheit, meine Sprache und Fähigkeiten geweiht. Die ganze Frucht, die ich aus diesen Vortheilen gezogen habe, war die Gnade, sie aus Liebe zu Jesus gebrauchen zu dürfen." Bedenke, das sagt Gregor von Nazianz, einer der geistreichsten Männer, die je gelebt haben; und was hast du in der Beziehung schon gesagt und gethan, seit du getauft worden bist?

Bitte. Erinnere mich oft, o Gott! an mein bei der heiligen Taufe abgelegtes Versprechen, damit ich nach dem Vorbilde des hl. Gregor jederzeit so lebe, wie ich es in der heiligen Taufe versprochen habe. Amen.

Deine Barmherzigkeit ist unaussprechlich und kann durch keine Worte erklärt werden.

S. Joan. Chrysost. hom. 2 in Ps. 50.

---

10. Mai.

Der heilige Antonin, Erzbischof von Florenz.

(† 1459.)

(Nach Baillet 2. Bd. Mai S. 183—189.)

„Die Gerechten werden ewig leben, und bei dem Herrn ist ihr Lohn.“
Sap. V, 16.



Antonius gehört zu der kleinen Anzahl Jener, welche die Taufunschuld bis zu ihrem Ende rein bewahrten. Er wurde im Jahre 1389 in Florenz geboren. Schon frühzeitig zeigte er große Geistesanlagen und las besonders gerne die Lebensgeschichten der Heiligen, wodurch er die Gnade der Gottseligkeit in hohem Grade erlangte. Von Kindheit an besaß er die Gabe des Gebetes, und wenn er nicht zu Hause war, so konnte man ihn stets in der Kirche finden, wo er an den Stufen der Altäre Stunden lang in Gott vertieft war.

Mündliche Gebete verrichtete er nicht viele, doch rief er oft die Worte des Propheten David: „Leite meine

Schritte nach Deinem Worte, und lehre mich Deine Satzungen, o Herr!"*) Mit seiner großen Frömmigkeit und einem außergewöhnlichen Ernste wußte Antonin auch eine liebenswürdige Sanftmuth und eine gewisse Heiterkeit in den Sitten zu verbinden, welche ihm die Herzen seiner ganzen Umgebung gewann. Antonin verwandte auch viel Zeit zu seinen Studien, und als er endlich einen Stand wählen sollte, entschied er sich, nachdem er sich mit Gott berathen und seine Gebete mit der Abtödtung verbunden hatte, für das klösterliche Leben, wie es seine ganze frühere Lebenszeit hatte vermuthen lassen. Er entsagte allen irdischen Ehrenstellen und den Eitelkeiten der Welt, und erhielt aus den Händen des berühmten Predigers Johann Dominici, durch dessen Worte sein Herz lebhaft gerührt worden war, das Ordenskleid des hl. Dominikus. Ehe ihn aber dieser Mann Gottes aufnahm, unterzog er ihn, seiner großen Jugend wegen, einer harten Prüfung. Er fragte ihn nämlich, was er in diesem Augenblicke studire, und auf die Antwort Antonin's, daß er das Decretum Gratiani lese, erwiderte der Prediger: „Gut, wenn du es auswendig wissen wirst, will ich dich aufnehmen." Wie überrascht war er aber, als der fromme, heilsbegierige Jüngling schon nach Verlauf eines Jahres zurückkam und das ganze Dekret im Kopfe hatte. Dieser Eifer bewog ihn auch, Antonin, obgleich er das erforderliche Alter noch nicht erreicht hatte, alsogleich aufzunehmen. Nachdem der Heilige die größten Würden

*) Ps. 118, 133—135.

bekleidet hatte, wirkte er als Erzbischof von Florenz ungemein viel Gutes und starb endlich im Jahre 1459 in seinem 70. Lebensjahre.

Sittenlehre. Suche auf Erden wie der hl. Antonin nicht Geld, Ansehen und Stellungen, sondern nur die Gnade Gottes und einst die ewige Herrlichkeit; denn Alles, was auf dieser Erde ist, geht schnell vorüber.

Dieses überlege öfters, wenn du bei einer Unterhaltung bist und du bemerkest, daß sie sich dem Ende nahet; dann wirst du dich bald überzeugen, wie schnell Alles in der Welt vergeht, wie kurz alle Freuden dieses Lebens sind und überhaupt Alles, was auf dieser Welt ist.

Bitte. Hilf mir, o heiliger Antonin! durch deine mächtige Fürbitte, daß ich die Welt und alle irdischen Güter immer mehr verachte, und einst durch Jesum Christum, unseren Herrn, mit dir vereiniget werde. Amen.

O Getreuer! gib deine Hoffnung nicht auf, verliere die heilige Liebe nicht! Zitterst du vielleicht, weil irdische Reiche untergehen? O das sei ferne! Es ist dir ja ein himmlisches Reich verheißen, auf daß du mit den irdischen Reichen nicht untergehest. Es wird Derjenige kommen, von Dem geschrieben steht: „Sein Reich wird kein Ende haben.“

S. Aug. serm. 29 de verb. Dom.

11. Mai.

Der heilige Franziskus Hieronymus, Priester aus der Gesellschaft Jesu. († 1716.)

Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 1101—1103.



„Seid friedsam, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein."
2. Kor. 13, 11.

Das Dorf Grottaglio im Königreiche Neapel ist der Geburtsort des heil. Franziskus. Daselbst erblickte er am 17. Dezember des Jahres 1642 das Licht der Welt. Die göttliche Gnade wirkte schon frühzeitig mächtig auf sein Herz, und als ein kleiner Knabe gab Franziskus schon Beweise einer großen Frömmigkeit.

Bis zu seinem zehnten Jahre hatte er keine anderen Lehrer als seine frommen Eltern, welche dem Mittelstande angehörten und es sich recht angelegen sein ließen, aus ihrem Sohne einen unterrichteten und guten Christen zu bilden. Da sie in-

dessen schon damals seinen Beruf erkennen mochten, stellten sie ihn unter die Leitung frommer Priester, welche eifrig besorgt waren, den Geist und das Herz aller jungen Leute, die unter ihrer Aufsicht standen, auszubilden.

Wegen seiner Kenntnisse und seines Eifers wurde Franziskus öfters von seinen Lehrern beauftragt, die kleinen Kinder zu unterrichten, und er wußte sich so gut in dieses Amt zu finden, daß auch ältere Leute ihm gerne zuhörten. Wenn er beim Unterrichte arme Kinder bemerkte, so rief er sie nach der Beendigung desselben zu sich und begab sich dann mit ihnen an einen unbemerkten Ort, gewöhnlich hinter den Altar, wo er sie nach seinen Kräften unterstützte. Da man nicht zweifelte, daß Franziskus zum geistlichen Stande berufen sei, führte man ihn in seinem sechzehnten Jahre zum Erzbischofe von Taranto, und dieser freute sich so sehr über die vortheilhafte Schilderung, welche ihm von dem Jünglinge gemacht wurde, daß er ihm, seiner Jugend ungeachtet, die Tonsur ertheilte. Er studirte nun bei den Jesuiten die Philosophie und Theologie, und begab sich alsdann nach Neapel, wo er den Entschluß faßte, in die Gesellschaft Jesu zu treten, den er auch im Jahre 1670 ausführte. Nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, wurde ihm die Leitung eines Kollegiums übertragen, und in diesem schwierigen Amte zeigte er, wie groß seine Demuth und der Geist Gottes war, der ihn beseelte. Da sich nämlich Franz einst gezwungen gesehen hatte, einen jungen Mann wegen Uebertretung der Regel zu bestrafen, kam der Bruder desselben zu ihm, überhäufte ihn mit bitteren Vorwürfen und ging endlich

in seiner Heftigkeit so weit, daß er dem Heiligen einen Schlag in das Gesicht gab. Franz ereiferte sich nicht, sondern warf sich vor dem Beleidiger auf die Kniee und hielt ihm die andere Wange hin. Durch diesen Zug der Sanftmuth gewann er die allgemeine Achtung. Seine Wirksamkeit bei den Missionen in und außer Neapel war unendlich segensreich, und nach einem heiligen Leben starb er endlich im Jahre 1716 in seinem 74. Lebensjahre.

Sittenlehre. Der Heilige pflegte Denen, welche ihm zusprachen, sich Ruhe zu gönnen, zu antworten: „Ich liebe es, die Müdigkeit auf mich zu nehmen; denn dadurch ist eben so viel für den Himmel gewonnen."

Wie leicht würden dir die Arbeiten und Studien erscheinen, wenn auch du dabei sagen würdest: Das ist für den Himmel gewonnen!

Erneuere daher, um dir dieß am Ende sagen zu können, die gute Meinung nicht nur beim Beginne einer jeden Arbeit, sondern auch während derselben.

Bitte. Entflamme, o Jesu! immer mehr die heilige Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit in mir, damit ich wie Dein treuer Diener Franziskus Hieronymus hienieden Dir nachfolge, um einstens Deiner Verheißungen theilhaftig zu werden. Amen.

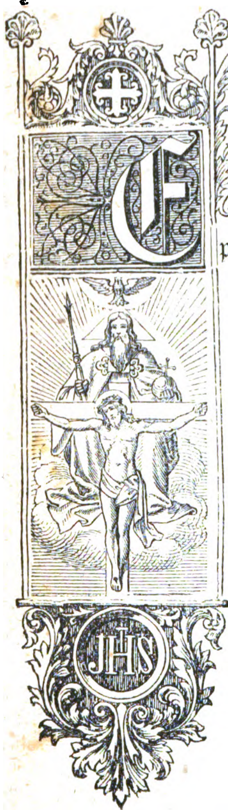
Der Wanderer müht sich ab und thut es gerne, weil er hofft. Nimm ihm die Hoffnung, an sein Ziel zu kommen, und er wird sogleich die Lust zum Weitergehen verlieren.
S. Aug. serm. 17 de verb. Apost.

---

12. Mai.

Der heilige Epiphanius, Erzbischof von Salamina. († 403).

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Mai S. 37—49.)



„Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesum Christum."
1. Thess. 5, 9.

Epiphanius wurde um das Jahr 310 in Palästina geboren und besaß schon in seiner frühen Jugend die Kenntniß der heiligen Schriften und der Werke der berühmtesten Lehrer. Er hatte auch die hebräische, ägyptische, syrische, griechische und lateinische Sprache erlernt. Seine größte Freude bestand in dem Umgange mit den Einsiedlern, und während in ihrer Schule sein Geist erleuchtet und sein Herz zur Frömmigkeit gebildet wurde, übte er sich auch nach dem Beispiele dieser heiligen Väter im Gebete und in Abtödtungen. Bald kam für den eifrigen Jüngling die Zeit der Versuchungen

und Kämpfe. In Alexandrien nämlich, wohin er sich zur Vollendung seiner Studien begab, kam er viel mit den sogenannten Gnostikern zusammen, deren Frauen vorzüglich bemüht waren, recht Viele für ihre Irrthümer zu gewinnen. Der Kampf, den Epiphanius von dieser Seite zu bestehen hatte, war um so gefährlicher, als diese Frauen, wenn sie ihrer Lehre keinen Eingang zu verschaffen wußten, sich bemühten, die Herzen Derer, die sie in ihre Schlingen ziehen wollten, durch Sinnengenüsse zu verführen. Allein Epiphanius ging siegreich aus dem Kampfe heraus, und die Heuchlerinen legten von ihm das Zeugniß ab: „Wir vermochten es nicht, diesen widerspenstigen Jüngling zu retten."

Als er 23 Jahre alt war, kehrte er in sein Vaterland zurück und erbaute dort ein Kloster, wo er einen so rauhen Bußweg einschlug, daß sich Viele verpflichtet glaubten, ihn von seiner strengen Faste und seinen Abtödtungen abzuhalten. Epiphanius aber antwortete hierauf: „Gott hat uns den Himmel nur verheißen, wenn wir ihn verdienen, aber er kann um einen geringen Preis erkauft werden. Ein Stück Brod, ein Heller, selbst ein Glas Wasser reicht hin, um den Himmel damit zu erkaufen, woferne nur jede Handlung aus Liebe zu Gott verrichtet wird."

Epiphanius vervollkommnete sich noch sehr durch den häufigen Umgang mit dem großen hl. Hilarion, den Gott der Welt zeigte, nachdem er 22 Jahre in der Wüste verborgen gelebt hatte. Nach dem Tode dieses Freundes wurde Epiphanius auf den bischöflichen Sitz von Salamina auf der Insel Zypern erhoben. Als

Bischof predigte und schrieb er gegen alle Ketzereien, und seine unüberwindliche Waffe hierbei war die heilige Schrift und die Ueberlieferung. Im Jahre 403, als der Heilige sein 94. Jahr erreicht hatte, krönte der Herr seine Arbeiten und nahm ihn zu Sich.

Sittenlehre. Epiphanius erlangte durch das Gebet und die Faste die Kraft, siegreich aus den Kämpfen gegen die Unreinigkeit hervorzugehen. Auch du wirst nur durch ein im Gebete und in Abtödtungen zugebrachtes Leben deine kleinen bösen Neigungen besiegen.

Bitte. Ertödte in mir, o Herr! jede verkehrte Neigung, auf daß ich jederzeit in Wahrheit sagen könne: Dir, o Herr, lebe und sterbe ich! Amen.

Willst du außer Zweifel sein, daß du auf Gott vertrauen kannst und sollst? — Siehe! der Herr spricht in Seiner Liebe: „Nimmer werde Ich dich verlassen, immer werde Ich mit dir sein.“ — Wenn ein ehrlicher und zugleich mächtiger Mann dir dieß verhieße, so würdest du sicherlich auf ihn vertrauen; nun aber verheißt es dir Gott, und du zweifelst! Verlangst du noch einen sich'reren Bürgen als das unfehlbare Wort Gottes? Siehe! Er gab dir die Verheißung; Er schrieb dieselbe und verpfändete Sein Wort: beleidigen würdest du Ihn deßhalb, wenn du nicht große Hoffnung auf Ihn setztest. S. Aug.

---

13. Mai.

Der heilige Johannes der Stillschweigende; Bischof und Einsiedler. († 559.)

(Nach den Bollandisten 3. Bd. Mai S. 232—238.)

„Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab; wer aber seine Lippen mäßigt, ist sehr weise.“

Prov. X, 19.



Der hl. Johannes, wegen seiner Liebe zum Stillschweigen und zur Gottseligkeit der Stillschweigende genannt, wurde im Jahre 454 zu Nikopolis in Armenien geboren. Seine frommen Eltern, welche einer vornehmen Familie angehörten, waren äußerst sorgfältig, ihren Sohn in der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen, und sein zartes Herz für jede Tugend empfänglich zu machen. Durch ihr Beispiel aufgemuntert, ward der Knabe ein Muster der Eingezogenheit, des Gehorsames und der Andacht. Früh hatte er schon den Tod seiner guten Eltern zu beweinen, wodurch er

zum Besitze eines ansehnlichen Vermögens kam. Anstatt selbes aber nach dem Beispiele Anderer zum Genusse der Freuden dieser Welt zu verwenden, weihte es Johannes ganz zu frommen Zwecken, und sammelte sich dadurch wahre und dauernde Schätze für den Himmel. In seinem achtzehnten Lebensjahre erbaute er in seiner Vaterstadt auf seine Kosten eine herrliche Kirche zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter und stiftete dabei ein Kloster, in welches er sich mit zehn seiner Jugendfreunde, die von demselben Geiste der Gottesfurcht beseelt waren, zurückzog. Wie groß war seine Frömmigkeit und seine Weisheit schon damals, in einem Alter, in dem noch Wenige mit Ernst an ihr Seelenheil zu denken angefangen haben! Ungeachtet seiner großen Jugend diente er der ganzen kleinen Gemeinde zum lebendigen Beispiele aller Tugenden. Vorzüglich bewunderte man an ihm eine große Liebe zum Stillschweigen und zur Einsamkeit. Johannes gebrauchte seine Zunge nur dann, wenn es sich darum handelte, Gott zu loben und Seine Ehre zu verkündigen. Obgleich es sein einziges Streben war, der Welt gänzlich abzusterben und von ihr vergessen zu werden, wurde er doch wegen seiner großen Tugenden aus seiner Einsamkeit gezogen und gegen seinen Willen auf den bischöflichen Stuhl von Kolonia in Armenien erhoben, da er kaum 28 Jahre alt war. Diese hohe Würde brachte aber in seine vorige stille Lebensweise keine Veränderung; auch bekleidete er sie nicht lange, sondern zog sich bald in das Kloster Laura zurück, wo er seine übrigen Lebenstage unter der Leitung des hl. Sabas, der dort Abt war, zubringen wollte.

Hier lebte er als ein einfacher Einsiedler durch 76 Jahre, und starb endlich im Jahre 559 als ein vollendeter Heiliger in einem Alter von 105 Jahren.

Sittenlehre. Nichts stört mehr die innere Geistessammlung, als das viele Reden. Der Geist Gottes liebt die Zurückgezogenheit und wohnt niemals in einer nach Außen gekehrten Seele. Wenn dich diese Betrachtung noch nicht zur Uebung des Stillschweigens bringen kann, wirst du dich doch bald überzeugen, daß es selbst in weltlichen Dingen noch Niemand bereut hat, geschwiegen zu haben; Viele aber bereuten es, zu viel gesprochen zu haben. Halte daher deine Zunge im Zaume, und denke öfters an die so wohlmeinende Mahnung der Heiligen: erst dann zu reden, wenn das Reden nützlicher ist, als das Schweigen.

Bitte. Bezähme, o Herr! meine Zunge, auf daß ich zur rechten Zeit rede und zur rechten Zeit schweige, um einst gewürdiget zu werden, Jenen beigezählt zu werden, welche mit der Zunge nie gefehlt haben. Amen.

Wie der Anker in der Erde befestiget, das Schiff hält, damit es den Winden nicht zum Spiele werde und Schiffbruch leide, so bewirkt auch die christliche Hoffnung, daß sich unsere Seele fest an Gott anklammere, auf daß sie in den Prüfungen und Trübsalen des Lebens nicht Schiffbruch leide.

Arias in thesaur. pars. 2 tract. 3 c. 2.

Wie das Gold das edelste Metall ist, so ist die Liebe die vornehmste Tugend. S. Thom.

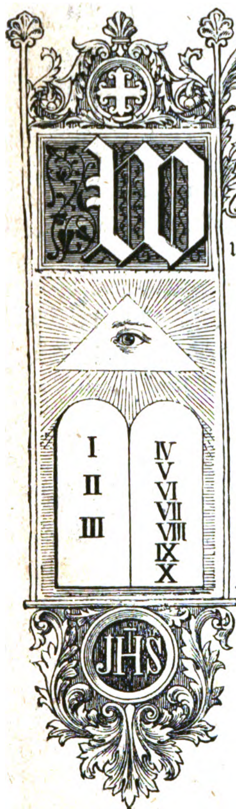
---

14. Mai.

Der heilige Pachomius, Einsiedler.

(† 349.)

(Nach den Bollandisten 3. Bd. Mai S. 287—363.)



„Die Weisheit erhebet des Demüthigen Haupt, und setzet ihn mitten unter die Fürsten.“
Eccl. XI, 1.

Wunderbar ist der Herr in Seinen Heiligen und in den Wegen, auf welchen Er Jene an Sich zieht, die durch ihre Geburt am weitesten von Ihm entfernt sind.

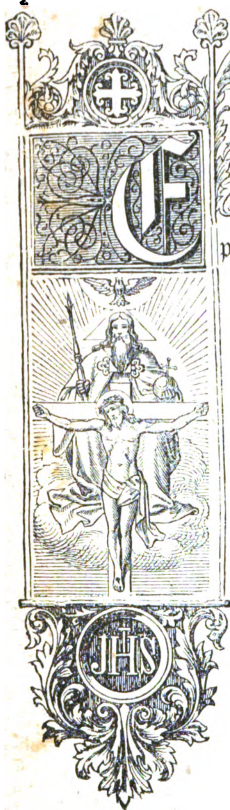
Der hl. **Pachomius** wurde um das Jahr 276 in Oberthebaïs von heidnischen Eltern geboren und in dem Götzendienste und den Wissenschaften der Aegyptier erzogen. Schon als Kind zeichnete er sich durch ein sanftes Herz und fromme Sitten aus, und verabscheute die Unanständigkeiten, die bei den Götzenopfern gewöhnlich geschahen. Eines Tages wurde er noch als Knabe in einen Götzentempel ge-

führt, um zu opfern, aber ein menschlicherweise unerklärlicher Abscheu hielt ihn davon zurück, und so lange er im Tempel war, blieb der Teufel oder der Betrüger, der an der Stelle des Götzen antwortete, stumm. Auf das Verlangen des Hohenpriesters selbst wurde Pachomius aus dem Tempel hinausgeführt. So oft er von nun an genöthigt wurde, von dem Weine zu trinken, der den Götzen geopfert worden war, gab er ihn unmittelbar darauf wieder von sich. Seine Eltern legten ihm endlich wegen der Religion keinen Zwang mehr auf und begnügten sich damit, ihn in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Als ein Jüngling von zwanzig Jahren wurde Pachomius in das kaiserliche Heer eingereiht, und bei dieser Gelegenheit geschah es, daß er mit mehreren Christen zusammen kam, welche an Unglücklichen und Fremdlingen alle Liebeswerke übten. Sie benützten jeden Augenblick, ihnen Nahrung zu reichen, und erwiesen ihnen so viel Gutes, als wenn sie ihre Kinder oder Anverwandten gewesen wären. So herzlich gute und wohlthätige Menschen hatte Pachomius noch nie gesehen, und ihre Liebe machte einen desto lebhafteren Eindruck auf sein Herz, da sie weit von allem Eigennutze entfernt waren. Er erkundigte sich, wer sie seien, und als man ihm sagte, daß sie sich Christen nennen und Freunden und Feinden Gutes thun, in der Hoffnung, nach dem Tode dafür belohnt zu werden, rief Pachomius aus: „O Gott, Der Du den Himmel und die Erde erschaffen hast, wenn Du Dich meiner in meiner Niedrigkeit erbarmest und mir die rechte Art zeigest, Dir zu dienen, so will ich mich meine ganze

12. Mai.

Der heilige Epiphanius, Erzbischof von Salamina. († 403).

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Mai S. 37—49.)



„Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unseren Herrn Jesum Christum."
1. Thess. 5, 9.

Epiphanius wurde um das Jahr 310 in Palästina geboren und besaß schon in seiner frühen Jugend die Kenntniß der heiligen Schriften und der Werke der berühmtesten Lehrer. Er hatte auch die hebräische, ägyptische, syrische, griechische und lateinische Sprache erlernt. Seine größte Freude bestand in dem Umgange mit den Einsiedlern, und während in ihrer Schule sein Geist erleuchtet und sein Herz zur Frömmigkeit gebildet wurde, übte er sich auch nach dem Beispiele dieser heiligen Väter im Gebete und in Abtödtungen. Bald kam für den eifrigen Jüngling die Zeit der Versuchungen

und Kämpfe. In Alexandrien nämlich, wohin er sich zur Vollendung seiner Studien begab, kam er viel mit den sogenannten Gnostikern zusammen, deren Frauen vorzüglich bemüht waren, recht Viele für ihre Irrthümer zu gewinnen. Der Kampf, den Epiphanius von dieser Seite zu bestehen hatte, war um so gefährlicher, als diese Frauen, wenn sie ihrer Lehre keinen Eingang zu verschaffen wußten, sich bemühten, die Herzen Derer, die sie in ihre Schlingen ziehen wollten, durch Sinnengenüsse zu verführen. Allein Epiphanius ging siegreich aus dem Kampfe heraus, und die Heuchlerinen legten von ihm das Zeugniß ab: „Wir vermochten es nicht, diesen widerspenstigen Jüngling zu retten."

Als er 23 Jahre alt war, kehrte er in sein Vaterland zurück und erbaute dort ein Kloster, wo er einen so rauhen Bußweg einschlug, daß sich Viele verpflichtet glaubten, ihn von seiner strengen Faste und seinen Abtödtungen abzuhalten. Epiphanius aber antwortete hierauf: „Gott hat uns den Himmel nur verheißen, wenn wir ihn verdienen, aber er kann um einen geringen Preis erkauft werden. Ein Stück Brod, ein Heller, selbst ein Glas Wasser reicht hin, um den Himmel damit zu erkaufen, woferne nur jede Handlung aus Liebe zu Gott verrichtet wird."

Epiphanius vervollkommnete sich noch sehr durch den häufigen Umgang mit dem großen hl. Hilarion, den Gott der Welt zeigte, nachdem er 22 Jahre in der Wüste verborgen gelebt hatte. Nach dem Tode dieses Freundes wurde Epiphanius auf den bischöflichen Sitz von Salamina auf der Insel Zypern erhoben. Als

Bischof predigte und schrieb er gegen alle Ketzereien, und seine unüberwindliche Waffe hierbei war die heilige Schrift und die Ueberlieferung. Im Jahre 403, als der Heilige sein 94. Jahr erreicht hatte, krönte der Herr seine Arbeiten und nahm ihn zu Sich.

Sittenlehre. Epiphanius erlangte durch das Gebet und die Faste die Kraft, siegreich aus den Kämpfen gegen die Unreinigkeit hervorzugehen. Auch du wirst nur durch ein im Gebete und in Abtödtungen zugebrachtes Leben deine kleinen bösen Neigungen besiegen.

Bitte. Ertödte in mir, o Herr! jede verkehrte Neigung, auf daß ich jederzeit in Wahrheit sagen könne: Dir, o Herr, lebe und sterbe ich! Amen.

Willst du außer Zweifel sein, daß du auf Gott vertrauen kannst und sollst? — Siehe! der Herr spricht in Seiner Liebe: „Nimmer werde Ich dich verlassen, immer werde Ich mit dir sein." — Wenn ein ehrlicher und zugleich mächtiger Mann dir dieß verhieße, so würdest du sicherlich auf ihn vertrauen; nun aber verheißt es dir Gott, und du zweifelst! Verlangst du noch einen sich'reren Bürgen als das unfehlbare Wort Gottes? Siehe! Er gab dir die Verheißung; Er schrieb dieselbe und verpfändete Sein Wort: beleidigen würdest du Ihn deßhalb, wenn du nicht große Hoffnung auf Ihn setztest. S. Aug.

---

13. Mai.

Der heilige Johannes der Stillschweigende; Bischof und Einsiedler. († 559.)

(Nach den Bollandisten 3. Bd. Mai S. 232—238.)



„Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab; wer aber seine Lippen mäßigt, ist sehr weise.“
Prov. X, 19.

Der hl. Johannes, wegen seiner Liebe zum Stillschweigen und zur Gottseligkeit der Stillschweigende genannt, wurde im Jahre 454 zu Nikopolis in Armenien geboren. Seine frommen Eltern, welche einer vornehmen Familie angehörten, waren äußerst sorgfältig, ihren Sohn in der Frömmigkeit und Gottesfurcht zu erziehen, und sein zartes Herz für jede Tugend empfänglich zu machen. Durch ihr Beispiel aufgemuntert, ward der Knabe ein Muster der Eingezogenheit, des Gehorsames und der Andacht. Früh hatte er schon den Tod seiner guten Eltern zu beweinen, wodurch er

zum Besitze eines ansehnlichen Vermögens kam. Anstatt selbes aber nach dem Beispiele Anderer zum Genusse der Freuden dieser Welt zu verwenden, weihte es Johannes ganz zu frommen Zwecken, und sammelte sich dadurch wahre und dauernde Schätze für den Himmel. In seinem achtzehnten Lebensjahre erbaute er in seiner Vaterstadt auf seine Kosten eine herrliche Kirche zu Ehren der gebenedeiten Gottesmutter und stiftete dabei ein Kloster, in welches er sich mit zehn seiner Jugendfreunde, die von demselben Geiste der Gottesfurcht beseelt waren, zurückzog. Wie groß war seine Frömmigkeit und seine Weisheit schon damals, in einem Alter, in dem noch Wenige mit Ernst an ihr Seelenheil zu denken angefangen haben! Ungeachtet seiner großen Jugend diente er der ganzen kleinen Gemeinde zum lebendigen Beispiele aller Tugenden. Vorzüglich bewunderte man an ihm eine große Liebe zum Stillschweigen und zur Einsamkeit. Johannes gebrauchte seine Zunge nur dann, wenn es sich darum handelte, Gott zu loben und Seine Ehre zu verkündigen. Obgleich es sein einziges Streben war, der Welt gänzlich abzusterben und von ihr vergessen zu werden, wurde er doch wegen seiner großen Tugenden aus seiner Einsamkeit gezogen und gegen seinen Willen auf den bischöflichen Stuhl von Kolonia in Armenien erhoben, da er kaum 28 Jahre alt war. Diese hohe Würde brachte aber in seine vorige stille Lebensweise keine Veränderung; auch bekleidete er sie nicht lange, sondern zog sich bald in das Kloster Laura zurück, wo er seine übrigen Lebenstage unter der Leitung des hl. Sabas, der dort Abt war, zubringen wollte.

Hier lebte er als ein einfacher Einsiedler durch 76 Jahre, und starb endlich im Jahre 559 als ein vollendeter Heiliger in einem Alter von 105 Jahren.

Sittenlehre. Nichts stört mehr die innere Geistes-sammlung, als das viele Reden. Der Geist Gottes liebt die Zurückgezogenheit und wohnt niemals in einer nach Außen gekehrten Seele. Wenn dich diese Betrachtung noch nicht zur Uebung des Stillschweigens bringen kann, wirst du dich doch bald überzeugen, daß es selbst in weltlichen Dingen noch Niemand bereut hat, geschwiegen zu haben; Viele aber be-reuten es, zu viel gesprochen zu haben. Halte daher deine Zunge im Zaume, und denke öfters an die so wohlmeinende Mahnung der Heiligen: erst dann zu reden, wenn das Reden nützlicher ist, als das Schweigen.

Bitte. Bezähme, o Herr! meine Zunge, auf daß ich zur rechten Zeit rede und zur rechten Zeit schweige, um einst gewürdiget zu werden, Jenen beigezählt zu werden, welche mit der Zunge nie gefehlt haben. Amen.

Wie der Anker in der Erde befestiget, das Schiff hält, damit es den Winden nicht zum Spiele werde und Schiff-bruch leide, so bewirkt auch die christliche Hoffnung, daß sich unsere Seele fest an Gott anklammere, auf daß sie in den Prüfungen und Trübsalen des Lebens nicht Schiffbruch leide.
Arias in thesaur. pars. 2 tract. 3 c. 2.

Wie das Gold das edelste Metall ist, so ist die Liebe die vornehmste Tugend. S. Thom.

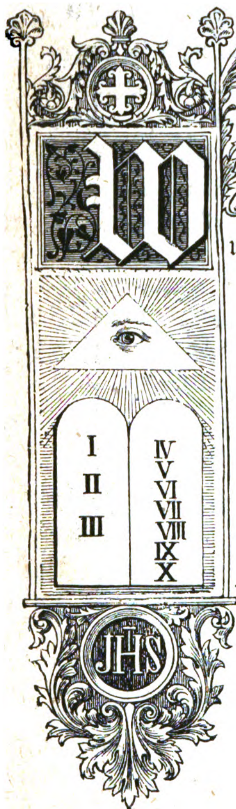
---

14. Mai.

Der heilige Pachomius, Einsiedler.

(† 349.)

(Nach den Bollandisten 3. Bd. Mai S. 287—363.)



„Die Weisheit erhebet des Demüthigen Haupt, und setzet ihn mitten unter die Fürsten."
Eccl. XI, 1.

underbar ist der Herr in Seinen Heiligen und in den Wegen, auf welchen Er Jene an Sich zieht, die durch ihre Geburt am weitesten von Ihm entfernt sind.

Der hl. **Pachomius** wurde um das Jahr 276 in Oberthebaïs von heidnischen Eltern geboren und in dem Götzendienste und den Wissenschaften der Aegyptier erzogen. Schon als Kind zeichnete er sich durch ein sanftes Herz und fromme Sitten aus, und verabscheute die Unanständigkeiten, die bei den Götzenopfern gewöhnlich geschahen. Eines Tages wurde er noch als Knabe in einen Götzentempel ge-

führt, um zu opfern, aber ein menschlicherweise unerklärlicher Abscheu hielt ihn davon zurück, und so lange er im Tempel war, blieb der Teufel oder der Betrüger, der an der Stelle des Götzen antwortete, stumm. Auf das Verlangen des Hohenpriesters selbst wurde Pachomius aus dem Tempel hinausgeführt. So oft er von nun an genöthigt wurde, von dem Weine zu trinken, der den Götzen geopfert worden war, gab er ihn unmittelbar darauf wieder von sich. Seine Eltern legten ihm endlich wegen der Religion keinen Zwang mehr auf und begnügten sich damit, ihn in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Als ein Jüngling von zwanzig Jahren wurde Pachomius in das kaiserliche Heer eingereiht, und bei dieser Gelegenheit geschah es, daß er mit mehreren Christen zusammen kam, welche an Unglücklichen und Fremdlingen alle Liebeswerke übten. Sie benützten jeden Augenblick, ihnen Nahrung zu reichen, und erwiesen ihnen so viel Gutes, als wenn sie ihre Kinder oder Anverwandten gewesen wären. So herzlich gute und wohlthätige Menschen hatte Pachomius noch nie gesehen, und ihre Liebe machte einen desto lebhafteren Eindruck auf sein Herz, da sie weit von allem Eigennutze entfernt waren. Er erkundigte sich, wer sie seien, und als man ihm sagte, daß sie sich Christen nennen und Freunden und Feinden Gutes thun, in der Hoffnung, nach dem Tode dafür belohnt zu werden, rief Pachomius aus: „O Gott, Der Du den Himmel und die Erde erschaffen hast, wenn Du Dich meiner in meiner Niedrigkeit erbarmest und mir die rechte Art zeigest, Dir zu dienen, so will ich mich meine ganze

übrige Lebenszeit an Dich heften." Von nun an war es sein einziger Wunsch, sich ganz Gott zu weihen, und da das Kriegsheer bald darauf zerstreut wurde, empfing er die heilige Taufe und begab sich unter die Leitung des gottseligen Einsiedlers Palämon. In kurzer Zeit gelangte er durch die Uebung aller Tugenden zu einer großen Vollkommenheit, und da er der Erste war, welcher eine schriftliche Regel für die Einsiedler hinterließ, wird er als der Vater des Einsiedlerlebens betrachtet. Sein gottseliger Tod erfolgte im Jahre 349, da er 63 Jahre alt war.

Sittenlehre. Pachomius verdankte seine Bekehrung seiner großen Liebe zur Reinigkeit. Du hast die seligste Jungfrau Maria zur Mutter, und ihren Sohn, Der die Reinheit Selbst ist, zum Vorbilde. Sei denn auch du ein Freund der Reinheit, wenn du die Gunst dieser Mutter und ihres Sohnes erlangen willst, und habe wohl Acht, auf daß du das so schöne Kleid der Unschuld, welches du bei der heiligen Taufe empfangen hast, ja nicht besudelst, damit du einst von dem jungfräulichen Bräutigam reiner Seelen mit Freude empfangen zu werden gewürdiget werdest.

Bitte. Stehe mir, o Gott! jederzeit bei, auf daß ich jeden Blick und jeden Umgang, der mein Herz beschmutzen könnte, sorgfältig meide. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

15. Mai.

Der heilige Petrus von Lampsakus und die heilige Dionysia, Märtyrer. († 250.)

(Nach den Märtyrer-Akten des Ruinart.)



„Mit Christo bin ich an das Kreuz geheftet; ich lebe aber, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir."
Gal. 2, 19—20.

Zur Zeit der Regierung des Kaisers Dezius wurde ein junger Mann, Namens Petrus, in der Gegend von Lampsakus gefangen genommen und vor Gericht geschleppt. Nachdem man ihm mehrere Fragen gestellt hatte, befahl ihm der Vize-Konsul, den Verordnungen des Kaisers zu gehorchen und der großen Göttin Venus zu opfern. Petrus antwortete: „Ich bin erstaunt, daß Ihr mir zumuthet, einer unverschämten Göttin zu opfern, deren Handlungen vor Eueren eigenen Gesetzen strafbar wären." Wegen dieser Antwort wurde er mit Ketten an ein Rad gebunden, in einer Art, daß alle seine Gebeine zerschlagen wurden.

Er erhob nun während dieser Marter seine Augen zum Himmel und rief aus: „Ich danke Dir, o mein Gott, daß Du mir die Kraft verleihest, den Tyrannen zu besiegen.“ Optimus konnte nun die Sprache seines Opfers nicht mehr länger ertragen und verurtheilte Petrus zur Enthauptung.

In demselben Augenblicke wurden abermals drei Christen vor ihn geführt, und er ließ auch sie auf die Folter spannen, um sie zur Verleugnung ihres Glaubens zu zwingen. Einer von ihnen war schwach, und da die Peinen heftiger wurden, schwur er dem Glauben ab. Kaum hatte man aber seinen Leiden ein Ende gemacht, als ihn ein Schwindel überfiel und er nach den schrecklichsten Krämpfen todt niederfiel. Bei diesem Anblicke schrie ein junges sechzehnjähriges Mädchen in tiefem Schmerze: „O Unglücklicher, um der Ruhe eines Augenblickes willen stürzest du dich in ewige Peinen!“ Optimus fragte sie nun, ob sie eine Christin sei. „Ja,“ erwiderte das junge Mädchen, dessen Name Dionysia war, „ich bin eine Christin, und darum habe ich herzliches Mitleiden mit dem Elenden, der sich die ewigen Peinen zugezogen hat, um den Leiden eines Augenblickes zu entgehen.“ Auf diese Erklärung und ihre Weigerung, den Götzen zu opfern, wurde sie unverschämten Jünglingen übergeben; aber auch diese vermochten Nichts wider sie. In der Mitte der Nacht erschien nämlich in dem Zimmer, in welchem Dionysia von den beiden Wüstlingen geplagt wurde, ein im hellen Lichte strahlender Engel unter der Gestalt eines schönen Jünglings und dieser Anblick erfüllte die zwei jungen Leute mit solchem

Schrecken, daß sie der Jungfrau zu Füßen fielen. Dionysia aber beruhigte sie und sprach: „Ihr habet meinen Schutzengel gesehen." Und gleich darauf verschwand sie, ohne daß die Wachen dessen gewahr wurden. Sie aber ging hin auf den Marterplatz der Christen und schrie aus allen Kräften: „Auch ich will sterben, um ewig zu leben!" Optimus ließ sie nun enthaupten.

Sittenlehre. Denke zur Zeit einer heftigen Versuchung zur Ungeduld an den geduldigen Glaubensmuth der heiligen Märtyrer, und nimm dir vor, mit der Gnade Gottes auszuharren wie sie.

Nimm dir vor, so oft du dich in eine Gelegenheit begeben mußt, in der deine Geduld bisweilen hart auf die Probe gestellt werden kann, den Heiland um die Gnade der Geduld zu bitten, damit du ja nicht unterliegest, sondern dir einstens der Lohn zu Theil werde, den Gott Denen verheißen hat, welche in der Geduld bis an das Ende ausharren.

Bitte. Erinnere mich, o Herr! wenn ich zur Ungeduld versucht werde, an die heilige Geduld der heiligen Märtyrer, damit ich wie sie kämpfe, wie sie siege und wie sie endlich gekrönt werde; durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Es ist wohl der Mühe werth, daß wir alle Drangsale tapfer und getrost leiden, weil wir gewiß hoffen, daß wir über ein Kurzes in das himmlische Paradies eingehen werden.

S. Franc. Sales.

16. Mai.

Der heil. Johannes von Nepomuk, Märtyrer.

(† 1383.)

(Nach den Bollandisten 3. Bd. Mai S. 667—680.)



„Schlichte deinen Handel mit deinem Freunde, und offenbare das Geheimniß keinem Fremden."
Prov. XXV, 9.

Johannes von Nepomuk wurde im Jahre 1331 in dem Marktflecken Nepomuk in Böhmen geboren als ein schwaches Kind, das sich längere Zeit in der größten Lebensgefahr befand.

Seine gottesfürchtigen Eltern empfahlen den einzigen Sohn dem Schutze der gnadenreichen Gottesmutter, durch deren Fürbitte er auch dem Tode entrissen wurde. Von lebendigem Dankgefühle durchdrungen, weihten sie nun ihren Liebling dem Dienste Gottes und gaben ihm eine gottselige Erziehung. Nie berechtigte auch ein Kind zu schöneren

Hoffnungen; denn Johannes zeigte schon früh seltene Geistesgaben und einen rastlosen Fleiß, war sanftmüthig, offenherzig und fromm. Als er noch ein kleiner Knabe war, besuchte er schon täglich die Kirche des nahe gelegenen Zisterzienserklosters, und sein Gebet war so inbrünstig und feurig, daß sein Beispiel nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen beschämte.

Nachdem er noch im väterlichen Hause mit ausgezeichnetem Fleiße die Schule besucht hatte, verließ er seine Familie und begab sich in die lateinischen Schulen nach Saaz, und endlich zu den höheren Studien nach Prag, wo er die Doktorswürde erhielt. Von jeher hatte Johannes eine große Neigung zum geistlichen Stande gezeigt, und von früher Kindheit an suchte er schon durch den öfteren Empfang der heiligen Kommunion sein Herz in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu stärken, um sich zu dem hohen Berufe würdig vorzubereiten. Demungeachtet erfüllte ihn aber die Erhabenheit des priesterlichen Berufes mit Zittern, und um denselben mit gehöriger Ehrfurcht anzutreten, lebte er dreißig Tage in der Zurückgezogenheit von der Welt und reinigte seine Seele durch Betrachtungen und Gebet, durch strenges Fasten und Abtödlungen, und dann erst ließ er sich die bischöflichen Hände auflegen.

Gleich nach der Weihe wurde ihm das Predigtamt anvertraut, und durch die Kraft seiner Rede bekehrte er eine große Anzahl Studirender, welche seinen Tugenden und seinen Beispielen nicht widerstehen konnten. König Wenzeslaus von Böhmen erhob ihn wegen seiner Verdienste zum Hofprediger, und als solcher ward ihm

der Ruhm eines bisher unbekannten Marterthumes zu Theil. Wenzeslaus ließ nämlich eines Tages den Heiligen zu sich rufen und forderte von demselben, daß er ihm die Beichte seiner Gemahlin Johanna, einer Tochter Alberts von Bayern, entdecken sollte; allein die Schmeicheleien waren ebenso fruchtlos als die zuletzt angewandten Drohungen und Qualen. Auf die Bitten der Königin erhielt Johannes für dieses Mal noch die Freiheit; bald erwachte aber die Wuth des Königs von Neuem; er wiederholte sein Begehren, und da Johannes standhaft blieb, wurde er mit gebundenen Händen und Füßen den 16. Mai 1383 in die Moldau gestürzt.

Sittenlehre. Es ist unerhört, daß Sünden, die man vor dem Richterstuhle der heiligen Beichte bekannt hat, veröffentlicht worden wären. Johannes erlitt lieber den Martertod, als daß er das Beichtsiegel verletzt hätte. Ueberdenke das öfters, besonders vor der heiligen Beichte.

Bitte. Verleihe mir, o Gott! wenn ich zur heiligen Beichte gehe, jederzeit die Gnade, aufrichtig und vollständig zu beichten, um die Verzeihung meiner Sünden zu erlangen. Amen

---

Ein Christ, der auf Gott vertrauet, kann angefochten, aber nicht verwundet werden; denn wo immer er sich befindet, ist er nicht ohne Gott, nicht ohne Stärke, nicht ohne Erleuchtung, nicht ohne Trost, nicht ohne göttlichen Beistand.

S. Cyprian. Lib. IV, epist. 6 ad Tib.

---

17. Mai.

Der heilige Paschalis Baylon, Hirte und Franziskaner.

(† 1592.)

(Nach den Bollandisten 4. Bd. Mai S. 48—132.)



„Besser ist ein Armer, der in seiner Einfalt wandelt, als ein Reicher, der seine Lippen verdreht und ein Thor ist."
Prov. XIX, 1.

Paschalis Baylon wurde im Jahre 1540 in Torre-Hermosa, einem unbedeutenden Orte im Königreiche Aragonien, von armen Eltern geboren, die sich im Schweiße ihres Angesichtes von der Feldarbeit nähren mußten. Wegen Armuth konnten sie ihren Sohn nicht in die Schule schicken, denn er mußte sich sein Brod selbst dadurch verdienen, daß er das Vieh der Nachbarn auf die Weide trieb und daselbst bewachte. Allein in dem frommen Knaben erwachte ein lebhaftes Verlangen, sich in der heiligen Religion besser zu unterrichten, und er trug daher immer ein Buch mit sich auf die

Weide und bat jeden Vorübergehenden um die Barmherzigkeit, ihm die Buchstaben kennen zu lehren. In kurzer Zeit konnte er lesen und schreiben, aber er beschränkte sich darauf, Bücher ernsthaften und heilbringenden Inhaltes zu lesen; denn Schriften, die nur zum Vergnügen oder Zeitvertreibe dienten, hatten für ihn keinen Reiz. Besonders gerne las er das Leben und Leiden Jesu und die Lebensgeschichten solcher Heiligen, welche ihren Leib mit aller Strenge behandelt hatten; und ungeachtet seines jugendlichen Alters befolgte er nach Kräften ihre Beispiele. Nie war er leichtsinnig in seinen Reden oder Handlungen, und als er fünfzehn Jahre alt war, prägte sich in seinem ganzen Wesen ein Ernst aus, der sonst nur dem reiferen Alter eigen ist. Sein Herr war so erfreut über das erbauliche Leben seines Dieners, daß er ihn an Kindesstatt annehmen und zum Erben seiner Güter einsetzen wollte; aber Paschal, dessen einziges Streben auf ewige, unvergängliche Güter gerichtet war, lehnte dieses Anerbieten ab, und wollte arm bleiben, um auch in diesem Stücke seinem Erlöser ähnlich zu sein.

So große Freude Paschal mit seinem Stande hatte, so fand er später doch Manches darin, das ihm Trauer verursachte, und die groben Unordnungen seiner Gefährten, die er mit dem besten Willen nicht verhindern konnte, brachten ihn zu dem Entschlusse, die Welt zu verlassen und sich dem Klosterleben zu weihen. Als zwanzigjähriger Jüngling begab er sich nach Valencia in ein Kloster der Barfüßer aus dem Orden des heil. Franziskus, und hier nahm sein Eifer und seine glühende

Andacht immer mehr zu, bis zu seinem Tode, welcher zu Villa-Reale den 17. Mai 1592 im 52. Jahre seines Alters erfolgte.

Von Stufe zu Stufe war er auf dem Wege der Vollkommenheit vorangeschritten, und nie sah man ihn einen Schritt zurück machen.

Sittenlehre. Nichts ist seltener, sagt der hl. Bernhard, als Menschen zu finden, welche auf dem Tugendwege immer vorwärts schreiten. Viel häufiger geschieht es, daß sich die Menschen vom Laster zur Tugend bekehren, als daß sie mit jedem Tage mit wahrem Eifer neue Fortschritte auf dem Wege der Tugend zu machen sich bemühen. Wer in seiner Jugend gut ist, soll noch besser zu werden trachten; denn Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes. Bestrebe dich demnach, mit jedem Tage besser zu werden. Erforsche daher jeden Tag dein Gewissen mit aller Aufmerksamkeit und frage dich mit allem Ernste, welchen Fehler du abgelegt, welche böse Neigung du bekämpft, welche Tugend du geübt hast? Dadurch lernst du dich nicht nur immer besser kennen, sondern dein Eifer wird immer mehr belebt und auch mit jedem Tage vollkommener werden.

Bitte. Belebe, o Herr! mein Verlangen, auf dem Tugendwege mit jedem Tage weiter fortzuschreiten, durch Christum, unseren Herrn. Amen.

---

18. Mai.

Der heilige Theodot, Wirth und Märtyrer.

(† 303.)

(Nach den Bollandisten 4. Bd. Mai S. 149—165.)

„Sei getreu bis in den Tod, so will Ich (Christus) dir die Krone des Lebens geben." Apoc. II, 10.



Theodot wurde von der gottseligen Jungfrau Tekusa in der christlichen Religion erzogen und fand schon in seiner zarten Jugend seine größte Freude am Beten, Fasten und Almosengeben. Frühzeitig heirathete er und errichtete eine Weinschenke; aber das hinderte ihn nicht, Denen hilfreich beizustehen, welche wegen des Glaubens verfolgt wurden. Auch er blutete für den Glauben, und ein Heide, der seinen Leib bewachen mußte, damit nicht etwa die Christen kämen, um ihn zu beerdigen, erzählte die Geschichte seiner Marter einem verkleideten Christen in folgender Weise: „Jedes Metall, wenn es auch noch so hart ist, schmilzt im Feuer,

und selbst der Diamant verflüchtigt sich; dieser eiserne Mann aber, wenn er überhaupt ein Mensch genannt werden kann, ließ sich durch Nichts überwinden, denn er blieb bei allen angewandten Qualen unerschütterlich. Er war ein Bürger und hieß Theodotus. Alles kannte ihn, und seine Familie, sein Haus und seine Güter sind in unserer Stadt. Doch scheinen wir im Irrthume gewesen zu sein, da wir ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielten, denn den grausamsten Martern setzte er nicht eine Klage, nicht ein ungeduldiges Wort entgegen. Er war unbeweglich wie ein Fels, gegen den die Fluthen des Meeres anstürmen, und nichts vermochte ihn, die Religion seines Christus zu verlassen. Bis zu seinem Ende trieb er seinen Spott mit unseren Göttern, mit dem Kaiser und seinen Henkern; und während diese sich nicht mehr zu helfen wußten, sang er und pries seinen Gott. Vor ihm wurden sieben Christinen wegen ihres Glaubens hingerichtet und ihre Leiber in die Tiefe eines Teiches geworfen, den wir bewachten, damit sie nicht von den Christen entwendet würden. Als dieser Theodot das hörte, ging er mit einigen Gefährten in einer der kältesten Nächte und bei heftigem Regen und Sturm zum Teiche, den wir wegen der Finsterniß und des Schrecken erregenden Wetters verlassen hatten, und hier zog er mit der größten Mühe die sieben Leiber heraus und ließ sie ungeachtet des Verbotes des Statthalters begraben. Uns zog diese That Stockstreiche zu, ihm aber den Tod. Er sollte verbrannt werden, doch wir wurden Alle durch ein Licht erschreckt, welches ihn umgab, und es ward ihm daher

der Kopf abgehauen. Seinen Leib bewache ich nun, der hier unter diesen Blättern sich befindet." Der Christ, welcher diese Rede gehört hatte, benützte einen Augenblick, während die Wachen eingeschafen waren, um sich des Leibes des heil. Theodot zu bemächtigen und ihn der Verehrung der Gläubigen zu übergeben. Dieß trug sich im Jahre 303 zu.

Sittenlehre. Theodot war jung und wegen seines Gewerbes im beständigen Verkehre mit der Welt, aber er ließ sich nur vom Geiste des Glaubens leiten. Du hast eine christliche Erziehung erhalten, alle deine Beschäftigungen könnten vom Geiste des Christenthumes geleitet sein, und doch gibst du so oft der Natur nach, und folgest du nicht dem Geiste Gottes! Nimm dir daher vor, von nun an treu mit der Gnade mitzuwirken. Denn je treuer du mit der Gnade mitwirken wirst, desto mehr Gnade wird dir der Herr verleihen, da der Herr ausdrücklich erklärte, daß Er Denjenigen, der im Wenigen getreu ist, über Vieles setzen werde, wie Er es auch schon bei unzähligen Seiner Diener und Dienerinen bewiesen hat, welche bereits diese Welt verlassen haben und nun bei Gott sind.

Bitte. O heiliger Theodot! hilf mir durch deine mächtige Fürbitte, mich in meinem Stande, wie du in dem deinigen, immer mehr zu heiligen und vollkommener zu werden; der du jetzt bei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste die ewige Freude genießest. Amen.

---

19. Mai.

Der heilige Petrus Zölestin V., Papst.

(† 1296.)

(Nach den Bollandisten 4. Bd. Mai S. 419—536.)



„Lasset uns nicht eitler Ehre nachtrachten, so daß wir einander reizen, einander beneiden."

Gal. 5, 26.

Um das Jahr 1221 wurde der heil. Petrus Zölestin aus einer armen, aber sehr tugendhaften Familie geboren. Die Mutter, welche durch den Tod ihres Gatten in sehr traurige Umstände versetzt wurde, indem sie zwölf unmündige Kinder zu ernähren hatte, wendete Alles an, um ihrem Sohne Petrus wegen seiner vorzüglichen Talente, besonders aber wegen seiner ausgezeichneten Frömmigkeit eine wissenschaftliche Bildung geben zu lassen. Der fleißige Jüngling machte bewunderungswürdige Fortschritte in den Schulen und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Doch erkannte er, daß alle Kenntnisse ohne Tugend und Liebe zu Gott nichts nützen, und ließ er sich daher vor allen anderen

Dingen das Heil seiner Seele angelegen sein. Mit einem unbeschreiblichen Eifer wußte er alle Mittel zu benützen, welche die heilige Religion dem Menschen bietet, um in den Besitz der ewigen Seligkeit zu gelangen. Das Gebet, der oftmalige Empfang der heiligen Sakramente, Krankenbesuche und Unterstützung der Nothleidenden waren seine größten Freuden und seine Erholung nach den Studien. Auf Eingebung Gottes verließ er in seinem zwanzigsten Jahre die Welt, deren Grundsätze sich mit den seinigen nicht vertrugen, und begab sich in eine Einöde in eine gebirgige Gegend, wo er sich eine enge Felsenhöhle bereitete. Sie war so klein, daß er darin weder bequem aufrecht stehen, noch liegen konnte. Nach drei Jahren hatte sich der Ruf seines heiligen Lebens so sehr verbreitet, daß er durch viele Besuche gestört und endlich wider seinen Willen gezwungen wurde, die Priesterweihe zu empfangen.

Petrus sehnte sich aber wieder nach seiner geliebten Einsamkeit, er verließ daher Rom, wo er zwei Jahre zugebracht hatte, und verlebte nun fünf Jahre in einer Höhle des Berges Morroni, wo ihm Gottes Barmherzigkeit hohe Gnaden zu Theil werden ließ.

Da sich ihm viele Schüler anschlossen, welche unter seiner Leitung den Weg zum Heile wandeln wollten, zog sich Petrus mit seinen Jüngern auf den Berg Magella zurück, und erbaute daselbst ein Kloster, wo er die Regel des hl. Benedikt einführte und aus welchem ein Orden hervorging, der noch bei Lebzeiten des Heiligen gegen vierzig Häuser zählte.

Im Jahre 1292 wurde er aus seiner Ruhe gerissen und einstimmig zum Papste gewählt unter dem Namen Zölestin des Fünften, welchen Namen auch die von ihm gestifteten Klöster erhielten. Nur vier Monate hatte Zölestin die Kirche regiert, als eine allgemeine Unzufriedenheit mit seiner Regierung entstand, und dieß bewog ihn, sich der schweren Bürde

zu entledigen und sich wieder in sein Kloster zurückzuziehen.

Die Kardinäle nahmen seine Entsagung an und wählten einen Nachfolger unter dem Namen Bonifazius der Achte, allein die Ruhe dauerte nicht lange, und da viele Familien sich offen an Zölestin anschlossen, ließ Bonifazius den Heiligen ergreifen und unter dem Vorwande, eine Spaltung zu verhüten, in dem Kastell Fumone einschließen. So starb denn der hl. Petrus Zölestin im Gefängnisse im Jahre 1296. Nie hat er sich über diese Behandlungsweise beklagt und öfters sagte er mit heiterer Miene: „Ich habe auf der Welt nie etwas Anderes verlangt, als eine einsame Zelle, und diese hat man mir ja gegeben." Schon in seiner Jugend sagte er: „Ich will ein guter Diener Gottes sein," und dieser Gedanke heiligte sein ganzes Leben und verließ ihn nicht bis an sein Ende.

Sittenlehre. Der gute Gebrauch einer Gnade verschafft uns neue Gnaden. Petrus zeigte große Fähigkeiten in seiner Jugend, darum wurde er in die Schule geschickt. Sein Herz war schon von Jugend an der Tugend zugewendet, und mitten unter den höchsten Ehren gelangte er zu einer so erhabenen Heiligkeit. Bedenke also, daß man überall heilig werden kann, und bestrebe dich, es zu werden.

Besonders benütze deine Zeit mit aller Gewissenhaftigkeit, und hüte dich ja, dieselbe mit unnützen Tändeleien vorübergehen zu lassen, da die Zeit eines der größten Gnadengeschenke Gottes ist. Vergiß nie, besonders die Jugendzeit recht zu benützen denn einmal verschwunden, kommt sie nie wieder!

Bitte. Gib mir, o Gott! ein ebenso demüthiges Herz, wie Du es Deinem treuen Diener Zölestin verliehen hast, damit wir vereint in das ewige Leben einzugehen gewürdiget werden. Amen.

20. Mai.

Der heilige Ivo, Pfarrer.

(† 1303.)

(Nach den Bollandisten 4. Bd. Mai S. 538—613.)



„Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung."

Hebr. 12, 14.

Ivo wurde im Jahre 1253 in dem Schlosse Kermatin bei Trequier in der Unter-Bretagne geboren. Seine fromme Mutter durchblickte schon in seiner zarten Jugend die glücklichen Anlagen des Knaben, und durch höhere Erleuchtung erkannte sie seine künftige Heiligkeit. Auch war sie eifrig bemüht, sein kindliches Herz zur Heiligkeit zu bilden, und sagte ihm bei jeder Gelegenheit: „Du mußt ein Heiliger werden." Der Sohn antwortete dann: „Das will ich auch werden," und von da an verließ ihn der Gedanke nie mehr: „Ich muß ein Heiliger werden." Sein Herz war so sehr zur Frömmigkeit

geneigt, daß er in den Erholungsstunden ein geistiges Buch allen Spielen vorzog. Besonders war das Leben der Heiligen für ihn eine fruchtbringende Schule der Tugenden. Nachdem er im väterlichen Hause und unter der Anleitung eines geschickten Lehrers die ersten Schulen vollendet hatte, kam er nach Paris, um an der dortigen Universität die Philosophie und Theologie zu studiren.

Hier in dieser Stadt, welche der Jugend so viele Gefahren bietet, wußte der vierzehnjährige Jüngling die Unschuld seiner Sitten, die Verachtung der Welt und eine große Liebe zu allen göttlichen Dingen zu bewahren. Nach Vollendung der geistlichen Studien begab sich Ivo nach Orleans, um unter dem berühmten Petrus de la Chapelle das bürgerliche Recht, und unter Wilhelm von Blaye das Kirchenrecht zu studiren. Er verwendete vielen Fleiß darauf, und wollte nun in seine Heimat zurückkehren; in Rennes wurde er aber von einem Franziskanermönche aufgehalten, der ihm Erklärungen zum Verständnisse der heiligen Schriften und der Theologie gab, und dieß bewog den jungen Ivo, sich dem geistlichen Stande zu widmen. Als Priester wirkte er in Rennes so viel Gutes, daß ihn der Bischof von Trequier in seine Diözese zurückberief, und er wurde nun Pfarrer in der Bretagne und Offizial. Als solcher lag ihm die Sorge ob, im Namen des Bischofes Gericht zu halten, und er war nun allen Jenen, welche vor ihm zu erscheinen hatten, zugleich Richter und Sachwalter, Vormund, Führer und Arzt. Besonders viel that er in seiner Stellung für die Armen, und mit vollem Rechte wählten ihn die Advokaten zu ihrem

Patron. Möchten doch Alle stets in seinen Fußstapfen wandeln! Im Jahre 1303 rief Gott den hl. Ivo aus dieser Welt, und sein Tod versetzte das Volk in die tiefste Trauer, denn Alle beweinten ihn als einen Freund, einen Vertheidiger, einen liebevollen Vater. Zu Trequier wurde er in der Domkirche begraben.

Sittenlehre. Um in der Tugend auszuharren, führte Ivo ein sehr abgetödtetes Leben. Wein trank er niemals und von seiner Jugend an fastete er mehrmals in der Woche. Er übte sich ununterbrochen im Stillschweigen und bemühte sich, nie lieblos von Anderen zu reden; dieß übe auch du.

Bedenke jederzeit, bevor du dich in eine Gesellschaft begibst, wo du länger verweilen mußt, was du reden, mit wem du daselbst zusammenkommen und welche Gefahren du dort wirst bestehen müssen. Prüfe dich Abends ganz besonders darüber, was du geredet und warum du gesprochen hast.

Bitte. Erbarme Dich, o Herr! meiner, und stehe mir besonders bei, daß ich nie lieblos Anderer Fehler verbreite. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Wie der Helm den vorzüglichsten Theil des Körpers, nämlich das Haupt, ringsum schützt und schirmt, so schützt und sichert auch die christliche Hoffnung unsere Seele, damit die feindlichen Angriffe und die bösen Gedanken in dieselbe nicht einzudringen vermögen.

S. Joan. Chrys. hom. 9 in II. Thess.

---

21. Mai.

Der heilige Felix von Kantalizio, Kapuziner.

(† 1587.)

(Nach den Bollandisten 4. Bd. Mai S. 203—293.).



„Wer einfältig wandelt, dem wird Heil widerfahren; wer aber auf verkehrten Wegen geht, wird auf einmal fallen.“
Prov. 28, 18.

Felix wurde im Jahre 1513 zu Kantalizio im Kirchenstaate geboren. Schon als Kind war er so fromm, daß man ihn allgemein den Heiligen nannte. Er weidete die Heerden, und als er größer wurde, trat er in den Dienst eines Edelmannes und betrieb nebst der Aufsicht über die Schafe auch den Feldbau. In dieser einfachen Lebensweise wußte Felix eine jede seiner Handlungen vor Gott verdienstlich zu machen, und er lebte wie ein heiliger Einsiedler. Nachdem er Gott sein ganzes Tagewerk aufgeopfert hatte, verwendete er einen großen Theil der Nacht zum Gebete. Er enthielt sich jeder Nahrung, die seinen Sinnen zusagte, und wohnte jeden Tag der heiligen Messe bei, ohne dadurch in seiner Arbeit gestört zu werden.

Der wahrhaft Fromme ist erfinderisch, wenn es sich darum handelt, Gott seine Liebe zu beweisen. Als Hirte machte sich Felix in der Rinde eines Baumes an einem einsamen Orte ein Kreuz, kniete sich vor dasselbe nieder und betrachtete so stundenlange knieend das Leiden und Sterben Christi. Sein gewöhnliches Gebet war das Vater unser, der englische Gruß, das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet: Ehre sei Gott 2c. — Die Vollkommenheit Gottes in Seinen Werken, der Instinkt der Thiere, die Mühsale seiner Arbeit, die Unfruchtbarkeit der Erde seit dem Sündenfalle der Menschen, die Eitelkeit der Welt, die Verblendung der Sünder, der Anblick des Himmels, der Gehorsam der Natur, die Schönheit der Felder, die Klarheit des Wassers, das Grün der Wälder, alles Dieß brachte ihn zum Lobe Gottes und entzündete in ihm ein heftiges Verlangen nach einer immer innigeren Vereinigung mit seinem Schöpfer. Er war stets zufrieden, und spottete seiner Jemand, so rief er ihm zu: „Möge Gott aus dir einen Heiligen machen!" Eines Tages, da er auf dem Felde arbeitete, erschien sein Herr plötzlich schwarz gekleidet. Darüber geriethen seine jungen Ochsen in Furcht, sprangen auf die Seite und rissen ihm den Pflug über den Leib, ohne daß er beschädigt wurde. Dafür dankte er Gott aus ganzem Herzen und dachte immer ernster daran, Gott allein zu dienen. Dazu kam noch, daß er einmal die Lebensgeschichte der Heiligen lesen hörte, was ihn dergestalt ergriff, daß er den festen Entschluß faßte, in ein Kloster zu gehen, es möge ihm was immer kosten. Er führte alsbald seinen Vorsatz aus, wurde Kapuziner und erhielt nun erst den Klosternamen Felix. Sein Gelübde legte er im Jahre 1545, also in seinem 35. Jahre ab. Er wurde Laienbruder, und als solcher sammelte er Almosen für die Kranken und Armen. Da pflegte er zu sagen: „Wohlan, Bruder! wir wollen die Augen

auf die Erde, den Geist in den Himmel, und den Rosenkranz in den Händen halten."

Im Kloster erbaute er durch seine Tugenden alle seine Mitbrüder, bis ihn der Herr in seinem 72. Lebensjahre zu Sich nahm.

Sterbend war er voll Jubel. Als ihn der Bruder Urban fragte, was er sehe, antwortete er: „Ach, seht ihr denn nicht meine liebste Mutter, die seligste Jungfrau, mit einem Chore heiliger Engel?" Gott bestätigte nach seinem Tode durch viele Wunder die Heiligkeit Seines treuen Dieners.

Sittenlehre. Ein kleiner Hirtenknabe, ein einfacher Laienbruder genießt nun die ewige Glorie im Himmelreiche, weil er erkannt hat, daß nichts in dieser Welt schön und gut sein kann, wenn es uns nicht zu Gott führt. Wirst du nicht beschämt durch dieses Beispiel? Nur durch diese Erkenntniß wirst auch du einstens auf den Himmel Anspruch machen können. Trachte demnach, Gott immer näher zu kommen durch kindlichen Gehorsam.

Bitte. Führe auch mich, o Gott! wie den armen Felix zur Einfalt und Demuth des Herzens, damit ich einst auch gewürdiget werde, an seiner Herrlichkeit theilnehmen zu können. Amen.

Gewöhnlich wird die Arbeit leicht, wenn man an die Belohnung denkt; die Hoffnung auf den Lohn ist darum der Trost bei der Arbeit. S. Hieron. in epist.

Du magst haben, was du willst; wofern du keine Liebe hast, so nützt dir Alles nichts. Besitzest du aber auch nichts, als nur diese, so hast du das Gesetz erfüllt.

S. Aug. serm. 53 de temp.

---

22. Mai.

Die heilige Julia, Jungfrau und Märtyrin.

(† 450.)

(Nach den Bollandisten 5. Bd. Mai S. 167—171.)

„Euere Sittsamkeit werde allen Menschen kund; der Herr ist nahe."
Phil. 4, 5.



Julia war eine vornehme christliche Jungfrau, welche in einer reichen und angesehenen Familie zu Karthago lebte und von Jugend auf die zärtlichste Bedienung und die heitersten Tage genossen hatte, bis im Jahre 439 die Vandalen sich der Stadt Karthago bemächtigten und dieselbe mit barbarischer Wuth mehrere Tage lang plünderten. Um ihre Beute noch zu vergrößern, mordeten sie alle angesehenen Bürger, Adeligen und Geistlichen, und verkauften alle vornehmen Frauenspersonen als Sklavinen auf dem Markte. Julia, die sich auch unter diesen Unglücklichen befand, gerieth in die Hände eines heidnischen Kaufmannes, Namens Eusebius, der Nichts unversucht ließ, um sie zum Abfalle von ihrem Glauben zu bringen.

Die zarte Jungfrau aber blieb ihrem Gott treu und stärkte sich durch das Gebet und die Betrachtung des Lebens und Leidens ihres Erlösers, Dessen Bildniß sie stets auf ihrem Herzen trug. Sie war immer heiter und fröhlich, obwohl sie die ganze Woche, außer dem Sonntag, streng fastete und jedem Vergnügen entsagte, um alle Versuchungen und Gefahren zu überwinden, die ihr unter einem heidnischen Volke beständig drohten. Dabei zeichnete sie sich als Dienerin durch Sittsamkeit und Sanftmuth, durch unermüdeten Fleiß und durch ihre Treue so sehr aus, daß Eusebius mit Ehrfurcht gegen sie erfüllt wurde und öfters versicherte, er wolle lieber die Hälfte seines Vermögens, als seine christliche Sklavin verlieren.

Nach einigen Jahren unternahm Eusebius wegen wichtiger Handelsgeschäfte eine langwierige Reise in fremde Länder, und Julia, deren Dienste ihm unentbehrlich geworden waren, mußte ihn begleiten. Als sie in Korsika bei Kasto landeten, begab sich Eusebius mit den Schiffsleuten, die alle Heiden waren, in den Tempel, um den Göttern zu opfern. Julia aber blieb auf dem Schiffe zurück, und als der Statthalter der Insel, der sich Felix nannte, erfuhr, daß sich auf dem Schiffe des Eusebius eine Jungfrau befinde, die den Götzendienst verabscheue, stellte er diesen zur Rede, daß er unter seinem Gefolge eine Christin dulde, und verlangte, daß er dieselbe entweder zum Opfern zwinge oder aus seinem Dienste entlasse. „Von ihrem Glauben," erwiderte der Kaufmann, „vermag sie Niemand abwendig zu machen, lieber würde sie ihr Leben lassen; übrigens ist sie mir auch durch ihre guten Eigenschaften und ihre Treue so lieb geworden, daß ich sie sehr ungerne entferne." Felix suchte ihn nun zu bereden, daß er ihm die Sklavin für Geld oder durch Tausch für mehrere Leibeigene abtrete; aber Eusebius versicherte ihn, daß er lieber seine ganze Habe als die Christin verlieren wolle. Als der Statthalter

einsah, daß er durch seine Vorstellungen nicht zum Ziele gelange, nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er setzte den stärksten Wein auf die Tafel und berauschte seinen Gast so sehr, daß er Nichts mehr von sich wußte. Da ließ er nun heimlich Julia entwenden, und versprach ihr die Freiheit und seine Gunst, wenn sie ihre Religion verlassen wolle. Darauf antwortete Julia: „Ich genieße die wahre Freiheit, so lange ich meinem Glauben getreu bin, und sehne mich auf dieser Welt nach keiner anderen Freude, als den wahren Gott zu lieben und Ihm zu dienen in der Einfalt meines Herzens." Der Statthalter war darüber so aufgebracht, daß er die Jungfrau augenblicklich kreuzigen ließ, und als der Kaufmann erwachte, erblickte er nur mehr den Leichnam seiner vielgeliebten Sklavin. Am 24. Mai 450 empfing die heilige Jungfrau die Krone der Märtyrer.

Sittenlehre. Bedenke, für eine Leidenschaft, für einen Wunsch, für die Laune eines falschen Freundes verleugnest du nicht selten Gott; und diese zarte Jungfrau entsagte der Freiheit und der Gunst eines Großen dieser Welt und wählte lieber den Tod, als ihren Gott nur ein einziges Mal zu verleugnen! Wie beschämend ist dieses Beispiel für dich, der du oft aus Menschenfurcht sogar dein Gebet unterlassest; der du aus bloßer Menschenfurcht oft sogar lügest oder deine Berufspflichten nur oberflächlich verrichtest oder wohl gar ganz unterlassest! In einer solchen Versuchung denke an den Augenblick der einstigen Rechenschaft vor Gott dem Höchstgerechten und Allwissenden.

Bitte. Erbitte mir, o heilige Julia! die Gnade der Beharrlichkeit bis an das Ende, damit ich einst so glücklich sei, mit dir Gott ewig preisen zu können. Amen.

---

23. Mai.

Der heilige Krispin von Viterbo.

(† 1750.)

(Nach dem Seligsprechungs-Dekret.)

„Seid gütig gegen einander, barmherzig, einander vergebend, sowie auch Gott euch vergeben hat in Christo."

Ephes. 4, 32.

Krispin von Viterbo war daselbst am 13. November 1668 von sehr armen Eltern geboren und erhielt in der heiligen Taufe den Namen Petrus. Als er fünf Jahre alt war, befand er sich eines Tages mit seiner Mutter auf dem Felde, wo diese ein Marienbild sah. Sie kniete vor demselben nieder und sprach: „Siehe, mein liebes Kind! diese ist auch deine Mutter, ich übergebe dich ihr; liebe sie von Herzen; verehre sie als deine Königin."

Diese Worte vergaß Krispin niemals, und sie hatten den glücklichsten Einfluß auf seine ganze Zukunft. Seine Jugend brachte er in engelreiner Unschuld und in der Uebung aller Tugenden zu. Er schloß sich immer inniger an Die-

jenige an, die er als seine Mutter und Königin verehrte, und seine größte Freude war es, jede freie Zeit in der Kirche dem Gebete obliegen zu können. Als er noch in die Schule ging, war er der Liebling von allen seinen Mitschülern und Vorgesetzten. Da aber seine Eltern arm waren, mußte er frühzeitig ein Gewerbe lernen, und auch hier in diesem neuen Stande erwarb er sich durch seine Sanftmuth und die Reinheit seiner Sitten die Liebe und Achtung seines Meisters. Die zarte Liebe des Jünglings zu Maria nahm mit jedem Tage zu. Er ließ sie nicht nur in Gebeten bestehen, sondern, um ihr zu gefallen, fastete er auch jeden Samstag und an den Vigilien ihrer Feste.

Als sein Meister dieß bemerkte, stellte er ihn darüber zur Rede, da er diesen strengen Uebungen die Abnahme seiner Gesundheit zuschrieb; Krispin aber änderte Nichts an seinem frommen und bußfertigen Leben.

Mit zwölf Jahren wohnte er einmal der feierlichen Gelübdeablegung zweier Novizen bei den Kapuzinern in Viterbo bei, deren Frömmigkeit ihn so sehr rührte, daß er ausrief: „Zu diesem Kriegsheere will auch ich gehören. Ich fühle das Kreuz des hl. Franziskus in meinem Herzen und will es allezeit bewahren.“ Später erlangte er die Aufnahme in das Kloster. Als er dieses erfuhr, rief er aus: „Jetzt habe ich mit der Welt gebrochen! Lebe wohl, Heimat! Lebet wohl, meine Freunde! Ich bin ein Sohn des seraphischen Vaters.“ Seine Eltern nahmen weinend von ihm Abschied; er aber tröstete seine Mutter mit den Worten: „Dieß war eine freiwillige Gabe; sie ist angenommen worden und darf nicht mehr zurückgewünscht werden.“

Damals war er 25 Jahre alt.

Von nun an lebte er ganz und gar als einfacher Kapuziner-Bruder seinem Berufe, Gott und dem Gehorsame bis in sein 82. Jahr. Da erkannte er, daß sein Lebensende herannahe. Er empfing die heiligen

Sakramente und rief aus: „O mein Jesus! Du hast mich durch Dein kostbares Blut erlöst; stehe mir in dieser Stunde bei, vollende das Werk Deiner Liebe, sichere mir mein Heil!“ Dann wandte er sich zur seligsten Jungfrau Maria und sprach: „O mächtige und verehrungswürdige Mutter meines Herrn! sei meine Fürsprecherin, meine Beschützerin, meine Zuflucht und mein Trost; gedenke meiner in dieser letzten Stunde!“ Sein Bitten ward erhört, er starb den 19. Mai 1750.

Sittenlehre. Wenn du Maria von Jugend auf als deine Mutter ehrest und liebest, so wirst du auf dem Wege der Vollkommenheit nie stille stehen, sondern ganz gewiß in der Liebe zur Tugend immer mehr zunehmen. Nimm dir daher vor, Maria stets kindlich zu verehren. Besonders verehre sie an ihren Festtagen und nimm dir vor, an diesen Tagen ihre Bildnisse zu zieren oder irgend Etwas zu thun, wodurch du auch äußerlich zeigest, daß du sie als deine geliebte Mutter betrachtest.

Bitte. Hilf mir, o gütiger Gott! die Pflichten meines Standes und Alters jederzeit gewissenhaft erfüllen, damit ich mit jedem Tage zunehme an der Liebe zu Dir und in der Hoffnung, der Verheißungen Deines Sohnes immer würdiger zu werden. Amen.

Nie verläßt Gott den Menschen (mit Seiner Gnade), wenn Er nicht vorher von dem Menschen verlassen wird.
S. Aug. serm. 22 de temp.

Nichts ist Gott unmöglich; denn unendlich ist Seine Macht. Nichts ist Gott schwer, denn unendlich ist Seine Weisheit. Mit unendlichem Verlangen verlangt Gott unser Heil; denn ohne Grenzen ist Seine Güte. Was wäre je fähiger, uns eine recht innige Hoffnung auf Gott einzuflößen? Laurent. Scupuli.

24. Mai.

Die heiligen Donatianus und Rogatianus, Märtyrer. († 287.)

(Siehe die Märtyrerakten von Ruinart S. 279; Tillemont tom. 4, pag. 491.)

„Wen der Herr lieb hat, den züchtiget Er; Er schlägt jedes Kind, das Er aufnimmt."

Hebr. 12, 6.



Donatian wurde zu Nantes in Gallien von heidnischen und sehr vornehmen Eltern geboren. Durch die Gnade Gottes erkannte er aber die Wahrheit der christlichen Religion, und nachdem er die heilige Taufe empfangen hatte, lebte er auf eine dem erhabenen Christenberufe ganz würdige Art und suchte auch andere Heiden zum christlichen Glauben zu bringen.

Durch seine Weisheit, seine Bescheidenheit und insbesondere durch eine große Herzensreinheit gewann er sich die Liebe und Achtung der ganzen Stadt, und sein Beispiel brachte Viele zur Annahme des wahren Glaubens. Unter Denen,

welche Donatian für das Christenthum gewonnen hatte, befand sich auch sein älterer Bruder Rogatian, der bisher noch dem Heidenthume angehört hatte. Die Abwesenheit des Bischofes verhinderte seine Taufe zwar; doch er sollte die Bluttaufe bald empfangen; denn zu jener Zeit kostete das Bekenntniß des Christenthumes gemeiniglich das Leben.

Als der Präfekt nach Nantes kam, fing er an, die Verordnungen des Kaisers Maximianus Herkuleus zu vollstrecken, denen zufolge alle Christen, die sich weigern würden, den Göttern zu opfern, umgebracht werden sollten. Donatian wurde zuerst bei dem Präfekten verklagt, daß er ein Christ sei, und nicht nur seinen Bruder, sondern auch viele Andere von dem Götzendienste abwendig gemacht habe. Donatian bekannte aber standhaft den Herrn Jesum Christum, und wurde in eiserne Bande gelegt und in den Kerker geworfen.

Nun wurde Rogatian, dessen Bekehrung großes Aufsehen gemacht hatte, vor den Richter gebracht. Man versuchte es Anfangs, ihn durch Schmeicheleien zu gewinnen. Der Richter stellte ihm seinen hohen Rang vor, und versprach ihm die Gnade des Kaisers und endlich auch die Gunst der Götter, wenn er sich bereit erkläre, seinen Glauben zu verleugnen.

Rogatian hörte eine kleine Weile zu, dann bekannte er ebenso kühn und freimüthig, als sein Bruder, Jesum Christum als seinen Herrn und Gott. Er wurde nun in denselben Kerker geworfen, in dem auch Donatian sich befand, und Beiden wurde ihr Todesurtheil verkündigt, das den nächsten Tag an ihnen vollzogen werden

sollte, wenn sie ihre Gesinnung nicht änderten. Die heiligen Brüder verharrten die ganze Nacht im Gebete, um von Gott die Kraft zu erflehen, muthig ihr Leben hingeben zu können. Des anderen Tages ließ der Richter die heiligen Bekenner wieder vor sich bringen; da er aber sah, daß er sie weder durch sanftes Zureden, noch durch Drohungen gewinnen konnte, ließ er sie auf die Folter spannen und befahl endlich, sie zu enthaupten, im Jahre 287.

Sittenlehre. Betrachte, wie viel das Beispiel eines wahrhaft christlichen Jünglings vermag! Auch du hast ältere Brüder, die du zu Gott führen kannst; denn die bösen Menschen auf Erden sind deine Brüder, und dein gutes Beispiel kann sie bestimmen, dir nachzuahmen. Dein Lohn wird noch größer sein im Himmel, wenn du die Seele eines Bruders dem Irrthume entrissen und für Gott gewonnen hast, als wenn du blos fastest oder deinem Nächsten leibliche Almosen noch so reichlich spenden würdest, weil der Geist mehr werth ist als der Leib, die Ewigkeit mehr als die Zeit.

Bitte. Stehe mir jederzeit bei, o mein Heiland! Dich immer und überall als mein Vorbild und meinen Helfer zu betrachten, damit ich durch mein Beispiel recht Viele an Deine Liebe erinnere und sie so zur Heiligkeit führe. Der Du mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

---

25. Mai.

Die heilige Maria Magdalena von Pazzis, Jungfrau und Karmelitin. († 1607.)

(Siehe die Bollandisten 6. Bd. Mai S. 177—351.)

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm.“
1. Joh. 4, 16.



Maria Magdalena wurde im Jahre 1566 aus einer der ersten Familien in Florenz geboren und erhielt in der heiligen Taufe den Namen Katharina. Schon in zarter Jugend war sie sichtbar erfüllt mit dem heiligen Geiste, indem man an ihr alle Zeichen ihrer künftigen Heiligkeit bemerkte. In ihrem siebenten Jahre floh sie schon alle Kinderspiele, betete Stunden lang an einem einsamen Orte und zeigte eine bewunderungswürdige Liebe gegen die Armen. Nicht selten entbehrte sie alle Nahrung und erquickte damit die Hungrigen und Kranken. Es gehörte auch zu ihren größten Freuden,

arme Kinder in der heiligen Religion zu unterrichten, und dieß that sie mit so vieler Geduld und Bescheidenheit, daß sie allgemein bewundert wurde.

Ihre Neigung zum Gebete nahm mit jedem Tage zu, und schon im achten Jahre ihres Alters verlangte sie mit heißer Begierde nach dem Empfange des allerheiligsten Altarsakramentes. Dieß bewog auch ihren Beichtvater, ihr früher als es gewöhnlich üblich war, den Genuß des heiligen Abendmahles zu erlauben, und die Andacht und Freude, die sie damals fühlte, war so groß, daß sie in der Folge öfters bekannte, sie habe in ihrem ganzen Leben keinen seligeren Tag gehabt, als jenen, wo sie das erste Mal die heilige Kommunion empfing. An diesem Tage hatte sie sich dem Himmel ganz geweiht durch das Gelübde einer immerwährenden Reinigkeit.

Als ihr Vater zum Statthalter von Kortona ernannt wurde, übergab er seine Tochter den Nonnen von St. Johann in Florenz zur Erziehung. Obgleich sie damals erst zwölf Jahre alt war, brachte sie doch jeden Morgen vier Stunden knieend im Gebete und in Betrachtungen zu; und in den Abtödtungen, womit sie ihren Körper züchtigte, war sie so weit gekommen, daß sie stets ein rauhes, härenes Gewand auf dem bloßen Leibe trug, auf der Erde schlief und zur Nachtzeit eine dörnerne Krone auf das Haupt setzte.

Als ihr Vater nach Florenz zurückkehrte, wollte er seine Tochter standesmäßig verheirathen; denn mehrere vornehme und reiche Jünglinge hatten schon um sie geworben; Katharina aber erklärte, daß sie jeden Antrag

abweisen müsse, weil sie sich in ihrer Jugend Gott geweiht habe durch das Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft, und sie bat flehentlich um die Erlaubniß, die Welt verlassen und in der klösterlichen Einsamkeit ihr Leben dem Herrn heiligen zu dürfen. Nur auf langes und anhaltendes Bitten erhielt sie endlich die Einwilligung ihrer Eltern und trat in ihrem sechzehnten Jahre am 14. August 1582 zu Florenz in das Nonnenkloster der Karmelitinen, wo sie ihren Namen Katharina ablegte und sich Maria Magdalena nannte. 26 Jahre lang lebte sie im Kloster, und während dieser Zeit prüfte sie Gott durch viele äußere und innere Leiden, die sie alle mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug. Ihr gewöhnlicher Wunsch war: „Leiden und nicht sterben." In ihrem 42. Lebensjahre endlich, den 25. Mai 1607, nahm der Herr Seine treue Dienerin zu Sich.

Sittenlehre. Folge der hl. Maria Magdalena in der Liebe, in der Demuth und im Gehorsame nach, damit du ihr einst auch in der Herrlichkeit nachzufolgen so glücklich sein kannst.

Bitte. Heilige Jungfrau Maria Magdalena! die du jetzt bereits den Lohn für deine feurige Liebe zu Jesu empfangen hast, bitte für mich, damit auch ich nach deinem Beispiele in der Demuth und Wachsamkeit wandle und mich einst mit dir ewig freuen könne. Amen.

---

26. Mai.

Der heilige Philippus Nerius.

(† 1595.)

(Nach den Bollandisten 6. Bd. Mai S. 460—656.)

„Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Kraft u. Liebe und der Nüchternheit gegeben.“
2. Tim. 1, 7.



Philippus Nerius wurde den 22. Juli 1515 zu Florenz geboren. Sein liebevolles und bescheidenes Wesen, die Ehrfurcht gegen Eltern und Lehrer, seine tiefe Demuth und Sanftmuth gewannen ihm die Liebe und Bewunderung aller Einwohner der Stadt, und man nannte ihn vorzugsweise nur den guten Philipp. Er floh alle Spiele und Vergnügungen der Jugend und war nur glücklich im Umgange der Ordensgeistlichen, nach deren Beispielen er im väterlichen Hause sein Leben einrichtete. Gott schien den frommen Knaben auf eine ganz besondere Art zu beschützen; denn eines Tages

fiel er unter ein Pferd, das eine schwere Last trug, und wurde von demselben sogar getreten. Als er aber aufstand, fand es sich, daß er auch nicht im geringsten beschädigt war. Dieses wunderbare Ereigniß erfüllte ihn mit so großer Dankbarkeit gegen Gott, daß seine Frömmigkeit immer zunahm. Sein liebster Aufenthalt war das Haus Gottes, wo er so viele Zeit zubrachte, als seine Pflichten ihm nur immer erlaubten.

Philippus war ebenso sehr für die Bildung seines Geistes, als für jene des Herzens besorgt. Nachdem er die nöthige wissenschaftliche Bildung erlangt hatte, wurde er von seinen Eltern in einem Alter von sechzehn Jahren zu einem reichen Oheim geschickt, um sich unter dessen Anleitung zur Kaufmannschaft zu bilden. In kurzer Zeit hatte Philippus die Achtung und Liebe des Oheims gewonnen, der ihn auch zum Erben seiner Reichthümer einsetzen wollte. Der fromme Jüngling erkannte aber die Gefahren, welche der Besitz großer zeitlicher Güter für ihn mit sich bringen würde, verließ daher seinen Oheim und begab sich im Jahre 1533 nach Rom, wo er sich dem Studium der Weltweisheit ergab und als Erzieher der Kinder in dem Hause des florentinischen Edelmannes Galleotto Caccia wohnte. Seine Zöglinge machten unter seiner Leitung glänzende Fortschritte; Philippus selbst aber, der nach immer größerer Vollkommenheit trachtete, fing nun eine strengere Lebensweise an und gelobte eine freiwillige Armuth. Er lebte einsam und zurückgezogen von allem Irdischen, genoß täglich nur einmal eine Nahrung, die gewöhnlich in Wasser und Brod bestand, und bediente sich noch

härterer Mittel, um seinen Körper abzutödten und selben der Herrschaft des Geistes zu unterwerfen. Oft brachte er ganze Nächte im Gebete zu, und der Verlust einer Viertelstunde im Tage schien ihm eine schwere Sünde. Statt sich in Gesellschaften zu begeben, wozu er dringend aufgefordert wurde, weil man allgemein seine Freundschaft wünschte, besuchte er täglich die Krankenhäuser und Kirchen, und betete oft ganze Nächte vor dem Bildnisse des Gekreuzigten. Sein glühendes Verlangen, sich ungetheilt seinem Heilande zu weihen, bewog ihn zu dem Entschlusse, allen Wissenschaften zu entsagen, und in der Demuth und Einfalt des Herzens sein Seelenheil zu befördern. Unermüdet wirkte er für Gottes Ehre und das Heil seiner Brüder, er suchte allenthalben die Unwissenden auf, um sie in den Heilsangelegenheiten zu unterrichten, und die Sünder, um sie wieder für die Tugend zu gewinnen. Mit liebreicher Sorgfalt wußte er insbesondere die herumirrende Jugend an sich zu ziehen, ihre Herzen durch seinen Unterricht für die Frömmigkeit zu erwärmen, und viele Jahre brachte er in den Spitälern zu, um den Leidenden leibliche und geistige Hilfe zu verschaffen.

Im Jahre 1551 wurde Philippus zum Priester geweiht, und auch in diesem neuen Stande verbreitete er unendlichen Segen. Täglich verrichtete er mit glühender Andacht das hochheilige Opfer, und dann begab er sich in den Beichtstuhl, wo er oft ganze Tage ausharrte. Der Heilige hatte eine schwächliche Gesundheit, und es verging kein Jahr, ohne daß er von schweren Krankheiten befallen wurde. Und doch war er immer thätig

und dabei heiteren Muthes, und konnte auch Niedergeschlagenheit an Anderen nicht ertragen. Noch als Greis sah man ihn, von jungen Leuten umgeben, an anmuthigen Orten fröhliche Spiele treiben und durch seine witzigen Einfälle die Jugend unterhalten, und als ihn Jemand fragte, wie er die Ungezogenheiten der Kinder immer ertragen könne, antwortete er: „O wenn sie nur nicht sündigen, mögen sie übrigens auf meinem Rücken Holz hacken.“

Am 26. Mai 1595 verließ Philippus diese Welt, mit himmlischen Tröstungen erfüllt, nachdem er noch die Bruderschaft von der allerheiligsten Dreieinigkeit gestiftet hatte, die sich unter dem Namen der Kongregation der Oratorianer bald in ganz Europa verbreitete.

Sittenlehre. Nimm dich, wie der hl. Philippus, wo und wie du kannst, der Armen und der verlassenen Jugend an; und kannst du nichts Anderes thun, so gib ihnen ein christliches Buch oder bitte für sie, damit sie eines bekommen, um vor den Verführungen der Welt dadurch mehr gesichert zu werden.

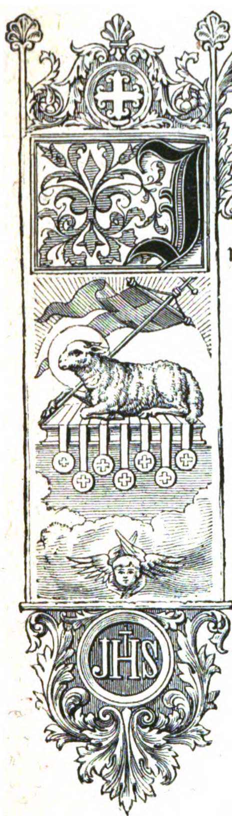
Bitte. Verleihe mir, o Jesu! wie dem hl. Philippus eine seeleneifrige Liebe besonders zu den armen Kindern, damit ich nichts unterlasse, was ihnen zu ihrem Seelenheile dienen kann. Darum bitte ich Dich bei Deiner Liebe zu den Kleinen. Amen.

27. Mai.

Beda der Ehrwürdige, Kirchenlehrer.

(† 735.)

(Siehe P. Papebroch 6. Bd. Mai und Mabillon Sec. 2 et 3 in praelimin.)



„Gute Thaten bringen herrliche Früchte, und die Wurzel der Weisheit verfaulet nicht.“

Sap. III, 15.

In einem Dorfe der Grafschaft Northumberland an der Grenze von Schottland wurde im Jahre 672 der ehrwürdige Beda geboren. In seinem siebenten Jahre übergaben ihn seine frommen Eltern der Leitung des heiligen Abtes Benedikt Biskop, der ihn zuerst in der von ihm gegründeten Abtei zu St. Peter in Wermouth aufnahm und ihn später dem Abte Kolfried in der Abtei zu St. Paul in Jarrow übergab. Beda hatte gute Anlagen für wissenschaftliche Bildung und ein zu jeder Tugend geneigtes Herz. Der fromme Abt wußte Beides zu benützen, und so schritt der junge Zögling auf dem Wege des Heiles und der Wissenschaften so rasch voran, daß er bald allen anderen jungen Leuten als Muster vor-

gehalten wurde. Vorzüglich bewunderte man an ihm eine große Regelmäßigkeit in der Lebensweise, von der er niemals abwich. Mit aller Strenge hielt er sich an die Ordnung, die er sich vorgezeichnet hatte, und er fand in ihr eine unübersteigbare Schranke gegen alle Launen der Jugend und gegen die mannigfaltigen inneren und äußeren Versuchungen. Nach vollendeter Arbeit war es seine größte Freude, am Chore zu singen und dem Herrn am Altare zu dienen.

Im Alter von dreißig Jahren wurde Beda zum Priester geweiht. Die ihm nun zu Theil gewordene erhabene Würde war ihm ein neuer Antrieb, nach immer größerer Vollkommenheit zu streben, und Gebet und Betrachtung waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Dabei aber setzte er seine Studien unermüdet fort, und erwarb sich unter den Gelehrten des achten Jahrhunderts mit immer größerem Rechte eine der vorzüglichsten Stellen. Von seiner tiefen Gelehrsamkeit geben die Werke Zeugniß, welche er zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten verfaßte. Obgleich er sich in allen Zweigen der Wissenschaft große Kenntnisse erworben hatte, war seine Seele so sehr nur dem Göttlichen zugewendet, daß er die weltlichen Wissenschaften nur als Nebensachen betrachtete und sich einzig und allein auf das Studium der heiligen Schriften und der Väter verlegte, aus denen er, wie er selbst bekennt, den Geist seiner eigenen Werke schöpfte, die er zu seinem Nutzen und zum Frommen Anderer verfaßte. Wegen seiner großen Verdienste wurde Beda zur Leitung der jungen Novizen gewählt, die in großer Menge in die Gemeinschaft von Jarrow kamen, und es wurden in seiner Schule viele Mönche gebildet, welche die Kirche nachmals durch ihre erhabenen Tugenden erbauten und in derselben durch ihre tiefen Kenntnisse voranleuchteten.

Wenn Beda manchmal seine Gebete oder seine Studien verließ, so geschah dieß nur, um wie der ge-

ringste Laienbruder beschwerlichen Arbeiten obzuliegen. Er bebaute die Felder und den Garten, und hier wie in Mitte seiner Bücher bewahrte er stets eine heilige Freude und sanfte Heiterkeit, welche ihn bis zu seinem Tode niemals verließ. Noch am letzten Tage seines Lebens, den 26. Mai 735, arbeitete er an einer Erbauungschrift, und diktirte wenige Stunden vor seinem Tode einem seiner Schüler verschiedene Stellen. Des Nachmittags überfiel ihn eine ganz ungewöhnliche Schwäche, die er für ein Zeichen seines nahen Endes hielt. Er verlangte noch mit einem jeden der Brüder besonders zu sprechen, und bat jeden dringend, bei dem heiligen Meßopfer seiner zu gedenken. Endlich ließ er sich auf den Boden seiner Zelle legen und übergab seinen Geist in die Hände Desjenigen, Dem er seit seinen ersten Jugendjahren mit unverbrüchlicher Treue gedient hatte.

Sittenlehre. Sei jederzeit thätig, wie der ehrwürdige Beda — benütze jede Gelegenheit, Andere zu belehren, wie er — diene Gott, wo und wie du kannst, wie er — so wirst du eingehen in die ewige Herrlichkeit, wie er!

Bitte. Laß mich, o mein Erlöser! in der Stunde der Versuchung zur Trägheit an den heiligen Eifer des ehrwürdigen Beda denken, damit ich mit neuem Eifer beginne, die kostbare Zeit gewissenhaft zu benützen und einst an seiner Herrlichkeit theilzunehmen hoffen kann. Amen.

Die Hoffnung ohne Tugend und Andacht ist keine Hoffnung, sondern eine Vermessenheit.

S. Bern. serm. sup. Salve.

---

28. Mai.

Die selige Maria Bartholomea Bagnesi, Dominikanerin. († 1576.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II, p. 404—405.)

„Die den Herrn fürchten, bereiten ihre Herzen, und heiligen ihre Seelen vor Seinem Angesichte."
Eccl. II, 20.

Die selige Maria wurde im Jahre 1514 aus einer angesehenen Familie zu Florenz geboren. Schon in ihrer zarten Kindheit war sie so tugendhaft, daß sie einem Engel glich. Als sie anfing zu sprechen, war es ihre größte Freude, von Gott zu reden, und oft sprach sie von dem großen Glücke, das in der gänzlichen Hingabe an Gott bestehe, und seufzte über ihre Jugend, die sie noch hinderte, in einen geistlichen Orden zu treten und dort in noch innigerer Vereinigung mit dem Herrn zu leben.

Wenn Maria die heftige Sehnsucht ihres Herzens nach dem klösterlichen Leben zu erkennen gab,

und ihr Jemand aus Widerspruchsgeist Hindernisse zu legen vorgab, vergoß sie häufige Thränen, und zeigte dadurch, wie sehr ihre Liebe sie drängte, sich Gott zu schenken. Da ihre Mutter frühzeitig starb, fiel die ganze Sorge des Hauswesens auf sie, und sie verwendete alle nur mögliche Achtsamkeit darauf, ohne deßhalb ihre frommen Uebungen abzukürzen oder ihrer Neigung zum Gebete Einhalt zu thun.

Als endlich der Augenblick gekommen war, wo sie sich ausschließlich dem Dienste Gottes in einem Orden weihen wollte, drang ihr Vater in sie, sich zu verehelichen. Maria, die bis dahin ihre jungen Jahre in blühender Gesundheit verlebt hatte, wurde über diese Zumuthung ihres Vaters so sehr erschüttert, daß sie in eine schwere Krankheit fiel. Während der Zeit von fünf Jahren hatte sie ein hitziges Fieber, ihre Nerven waren ganz zerrüttet, und in allen Gliedern litt sie die heftigsten Schmerzen. Bei dieser Gelegenheit wurde Maria sichtbar von ihrem himmlischen Bräutigame beschützt, denn in Mitte ihrer Leiden blieb sie nicht nur ruhig und ergeben, sondern sie überwand auch alle Angriffe des bösen Geistes, der sich der Schwachheit ihres Körpers bediente, um den Frieden ihrer Seele zu stören und ihren Angehörigen einzuflüstern, ihre Krankheit sei die Folge ihrer Widersetzlichkeit gegen den Willen ihres Vaters.

Maria wankte aber nicht in ihrem Entschlusse, und ihre Geduld ermüdete nicht. In der immer innigeren Vereinigung mit Gott suchte sie Trost und Stärke, um so viele Leiden aller Art muthig ertragen zu können.

Gott suchte sie während ihrer ganzen Jugendzeit mit diesen Prüfungen heim. Erst in ihrem dreißigsten Jahre schenkte Er ihr die Gesundheit, und von nun an diente sie Ihm in dem dritten Orden des heil. Dominikus. Hier zeichnete sich die treue Braut Christi vorzüglich durch ihre große Ergebung und Geduld in den Leiden aus, womit sie der Herr begnadigte, sowie auch durch ihre kindliche Liebe zur jungfräulichen Himmelskönigin. Nachdem sie sich im Leben auf diese Weise geheiligt hatte, entschlief sie ruhig in dem Herrn im 63. Jahre ihres Alters.

Sittenlehre. Uebergib dich ohne Rückhalt Gott und Seiner Führung im festen Vertrauen auf Seine Vatergüte, und Er wird dich ganz gewiß jederzeit so führen, wie es deinen Kräften und Fähigkeiten und deinem Seelenheile am heilsamsten sein wird.

Bitte. Lehre mich, o Herr! immer besser und vollständiger erkennen, was Du willst, wie Du es willst und wann Du es willst, damit ich jederzeit ganz und gar Deinem heiligen Willen gleichförmig wandle. Amen.

So wie unter den Elementen das Feuer, unter den Metallen das Gold, unter den Edelsteinen der Diamant, unter den Himmelskörpern die Sonne, unter den Engeln die Seraphim obenan stehen, so nimmt auch die Liebe unter allen Tugenden den ersten Platz ein.

Marchant. hort. past. pag. 442.

---

29. Mai.

Der heilige Zyrillus, der Knabe, Märtyrer zu Zäsarea. († 350.)

(Nach den Bollandisten 7. Bd. Mai S. 17—18.)



„Die Weisheit öffnete den Mund der Stummen, und machte die Zungen der Kinder beredt.“
Sap. X, 21.

Zyrillus wurde als ein ganz junger Knabe gemartert. Obgleich von heidnischen Eltern geboren, hatte er das Glück, von Christen im wahren Glauben unterrichtet und getauft zu werden. Als dieses sein Vater, ein eifriger Götzendiener, erfuhr, mißhandelte er den Knaben auf die grausamste Weise, um ihn zur Verleugnung seines Glaubens an Jesum zu bewegen. Er untersagte ihm unter schweren Drohungen jeden Umgang mit den Christen und die dem wahren Gott schuldige Anbetung. Da Zyrillus diesem Befehle nicht nachkommen zu müssen glaubte, stieß ihn der Vater aus dem Hause und enterbte ihn als einen ungehorsamen Sohn. Aber Zyrillus, beseelt von Jesus und Seiner Lehre, achtete Enterbung und

Verstoßung nicht, und legte unerschrocken das Bekenntniß seines Glaubens ab.

Dem Vater genügte dieß noch nicht, und da er sah, daß Zyrillus fest in seinem Glauben beharre, ließ er ihn als einen Christen vor Gericht führen. Als der Statthalter die große Jugend des Knaben sah, wandte er Versprechungen und Drohungen an, um ihn zum Götzenopfer zu zwingen, allein Alles war vergebens. Da sprach nun der Richter zu Zyrillus: „Mein Kind, ich verzeihe dir deinen Fehler, zu dem du verführt wurdest durch boshafte Menschen, und auch dein Vater wird dir alle Beleidigung vergeben, dich wieder in sein Haus aufnehmen und als seinen Sohn erkennen, wenn du den Christengott verleugnen und den vaterländischen Göttern wieder opfern wirst."

Zyrillus antwortete bescheiden und mit Würde: „Ich bin bereit, alle Vorwürfe und Unbilden mit Geduld zu ertragen; auch thut es mir nicht wehe, daß ich aus dem väterlichen Hause verstoßen wurde; denn bei Gott werde ich ein größeres und besseres Vaterhaus finden. Gerne will ich auf dieser Welt arm und eine Waise sein, damit ich im Himmel ewige Reichthümer erlange. Deßwegen fürchte ich auch weder Marter noch Tod, weil ein besseres Leben auf mich wartet."

Nach dieser Antwort wurde Zyrillus gebunden und auf den Richtplatz geschleppt, weil der Statthalter sicher glaubte, daß der Anblick der Mordwerkzeuge und die Furcht vor der Vollziehung des Todesurtheiles ihn zu anderen Gesinnungen bringen würden. Zyrillus ging heiter und fröhlich seinem Tode entgegen, und die Henker brachten dem Richter die Nachricht, daß der Knabe den brennenden Holzstoß, in welchen man ihn zu stürzen gedroht habe, gleichgiltig ansehe, nicht einmal seine Gesichtsfarbe änderte, viel weniger eine Furcht äußerte. Nochmals ließ er nun den Standhaften zurückführen und ermahnte ihn: „Knabe! du hast das Feuer

gesehen und das Schwert, besinne und entschließe dich anders, und reize mich nicht ferner, wenn du wieder in das väterliche Haus und in den Besitz deiner Güter kommen willst." Darauf antwortete Zyrillus: „Ich fürchte weder das Feuer, noch das Schwert. Ich werde eine herrlichere Wohnung, als das Haus und das Vermögen meines Vaters sind, von meinem Gott erhalten, mit Dem ich sehnlichst wünsche, vereinigt zu werden. Je eher du mich tödtest, desto eher gelange ich zu dem Besitze derselben."

Dann wandte er sich zu den Umstehenden, welche laut weinten, und sprach: „Ihr solltet euch vielmehr freuen und mich frohlockend zum Tode begleiten. Doch ihr Unglücklichen! wisset nicht, welche Wohnung mich aufnehmen wird; ihr könnet es nicht einsehen, mit welchen Hoffnungen der Christ seinem Tode entgegenblickt!"

Nach diesen Worten wurde Zyrillus zur Marter abgeführt, und starb zur Verherrlichung Gottes und zur Erbauung aller Gläubigen zu Zäsarea mit ausdauernder Standhaftigkeit als Blutzeuge des Christenthumes, im Jahre 350.

Sittenlehre. Folge diesem heiligen Knaben in der Liebe, dem Vertrauen, dem Starkmuthe und der Beharrlichkeit bis an das Ende nach. Uebe dich schon in der zartesten Jugend im heiligen Glauben, und lasse dich so wenig wie Zyrillus durch was immer abhalten, Jesum und Seine Lehre freimüthig zu bekennen, und besonders dein Morgen- und Abendgebet andächtig zu verrichten.

Bitte. Lasse mich, o mein Herr und mein Gott! nie vergessen, daß ich Alles von Dir habe, Dir Alles verdanke und jeden Augenblick Dir danken und Dich loben und preisen soll; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

30. Mai.

Die hl. drei Geschwister Kantius, Kantianus und Kantianilla, Märtyrer. († 304.)

(Siehe die Bollandisten 7. Bd. Mai S. 428—431.)



„Wenn Gott für uns ist, wer ist wider uns?"

Röm. 8, 31.

Aus dem Geschlechte der Anizier, welche mit dem Kaiser Karinus nahe verwandt waren und zu den angesehensten Familien Rom's gehörten, stammten die drei Geschwister Kantius, Kantianus und Kantianilla.

Durch ihren Erzieher Protus wurden sie in dem christlichen Glauben unterrichtet, und durch sein Beispiel aufgemuntert, wählten sie lieber den Tod, als daß sie ihren Glauben verleugnet hätten. Weder ihre zarte Jugend, noch ihre großen Reichthümer waren im Stande, sie wanken zu machen, und vom Anbeginne der Verfolgung, die unter dem Kaiser Diokletian ausbrach, verließen sie

ihre Vaterstadt Rom und begaben sich nach Aquilea. Bei ihrer Ankunft daselbst erfuhren sie, daß sich in dieser Stadt mehrere Christen im Gefängnisse befanden. Sie säumten daher nicht, dieselben aufzusuchen, zu trösten, durch liebevolle Worte zu ermuthigen und durch großmüthige Gaben ihr Elend zu erleichtern. Die zarte Jugend der drei Geschwister, ihre hohe Geburt und das Ansehen, das ihre Familie in der Welt genoß, machten, daß man es nicht wagte, sie selbst festzunehmen, doch wurde den Kaisern Diokletian und Maximian über sie Bericht erstattet, und diese gaben den Befehl, daß man sie, gleich den anderen Christen, ergreifen und auch der nämlichen Behandlung unterziehen solle.

Als die drei jungen Christen dieß erfuhren, beschlossen sie, die Flucht zu ergreifen, da sie fürchteten, eine Sünde zu begehen, wenn sie sich aus Vermessenheit freiwillig dem Martertode aussetzten. Ihr Wagen wurde indeß durch einen kleinen Unfall aufgehalten, und auf diese Weise geriethen Kantius und Kantianus nebst ihrer Schwester Kantianilla in die Hände ihrer Verfolger.

Der Richter von Aquilea ließ sie vor sich führen und wollte sie bei dem Verhöre mit einiger Rücksicht behandeln. Er stellte ihnen vor, welche schädliche Folgen es für sie haben würde, wenn sie eigensinnig in der Verachtung der Götter verharrten. Dann erinnerte er sie an den Ruhm ihrer Ahnen, den sie durch ihre Widerspenstigkeit und durch einen schmählichen Tod beflecken würden, während ihnen ein langes und schönes Leben

zu Theil werden könnte, wenn sie sich bereit erklärten, den Göttern zu opfern.

Endlich schlug er ihnen sogar vor, sich zu verstellen und nur zum Scheine zu opfern, da er im Falle ihres Ungehorsames gezwungen wäre, ein hartes Urtheil gegen sie zu fällen.

Da die treuen Jünger Jesu ihrem heiligen Glauben fest anhingen, und Nichts im Stande war, sie zu erschüttern, mußte endlich der Richter den grausamen Befehlen des Kaisers nachkommen, und ließ ihnen, sowie auch ihrem Erzieher den Kopf abhauen.

Dieß trug sich im Jahre 304 zu. Das Dorf, wo sie gemartert worden, trägt seitdem den Namen San Kantiano.

Sittenlehre. Wie begeisternd ist die Geschwisterliebe dieser drei heiligen Märtyrer! Betrachte oft ihr Leben, ihr Bekenntniß und ihren glorreichen Tod, und frage dich dann, was du bereits für deine Seele und für die Ewigkeit gethan hast!

Bitte. Flöße meiner Seele, o heiliger Geist! eine heilige Liebe zu Gott und in Gott besonders zu meinen Verwandten ein, damit ich mich jederzeit bemühe, möglichst für ihr Seelenheil zu sorgen. Darum bitte ich Dich im Namen Jesu. Amen.

So wie die Kohle ohne Gluth keinen Werth und Nutzen hat, so auch die Seele nicht — ohne Liebe.

S. Bernardinus.

---

31. Mai.

Die heilige Petronilla, Jungfrau.

(Nach den Bollandisten 7. Bd. Mai S. 420—422.)



„Die Reinigkeit führet ganz nahe zu Gott.“
Sap. VI, 20.

Die hl. Petronilla war eine Tochter des hl. Petrus, und zeichnete sich durch Schönheit und Anmuth des Körpers, vorzüglich aber durch Gottesfurcht, Unschuld und Herzensreinigkeit aus.

Die vorzüglichen Eigenschaften, womit sie begabt war, bewogen viele Jünglinge, sich um ihre Hand zu bewerben, unter denen ein reicher und angesehener Edelmann, Flakkus mit Namen, sich vor Allen hervorthat.

Petronilla war aber hingerissen von der Liebe zur ewigen Schönheit, und sie konnte sich nicht entschließen, ihr Herz Gott zu entziehen und es

einem Geschöpfe zuzuwenden, denn es schien ihr unwürdig, ein Geschöpf, wie vollkommen es auch sein mochte, der ewigen Schönheit vorzuziehen.

Von der anderen Seite stellte ihr die allgemeine Meinung der Welt die Ehe als eine Nothwendigkeit vor, denn das Christenthum war erst im Entstehen, und Wenige hatten noch das Wort des hl. Paulus verstanden: „Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser."

Sie verlangte nun drei Tage als Bedenkzeit, und während dieser Zeit ergab sie sich unausgesetzt dem Gebete, vielen Bußübungen und einer strengen Faste. Als der dritte Tag anbrach, kam in der Morgenstunde der gottselige Priester Nikodemus zu ihr, der mit ihr die heiligen Psalmen sang, dann das hochheilige Opfer verrichtete und ihr die heilige Kommunion reichte. Sodann begab sich Petronilla auf ihr Ruhebett, erhob ihre Augen zum Himmel und ihre reine Seele schied durch einen sanften Tod von dem Körper. Als eine reine unbefleckte Jungfrau ging sie in das himmlische Paradies ein, und nun triumphirt sie in ewig blühender Jugend bei Dem, Den sie schon auf Erden zu ihrem Bräutigam erwählt hatte.

Sittenlehre. Lerne frühzeitig die jungfräuliche Unschuld und Zartheit kennen, wie die hl. Petronilla, und du wirst dann gewiß, wie sie, den Herrn unabläßig um die heilige Klugheit bitten, die jungfräuliche Schönheit immer reiner und makelloser zu bewahren.

Denke daher oft an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit, verehre die seligste Jungfrau Maria jederzeit mit kind=

licher Innigkeit, lies besonders oft die Lebensgeschichte solcher Heiligen, welche ihre Unschuld makellos unter den schrecklichsten Versuchungen bewahrten und empfange besonders die heiligen Sakramente oft mit wahrhaft lebendigem Glauben und dem vollsten Vertrauen auf Gottes besonderen Beistand. Wähle dir den Werth der Unschuld oft zum Gegenstande deiner Betrachtung und suche besonders solche Menschen zu fliehen, welche die Unschuld nicht kennen oder wohl gar verachten. Dadurch wirst du die Gnade der makellosen Unschuld jederzeit bewahren, und der Herr wird sie in dir zum Lohne deiner Treue ganz gewiß vermehren.

Bitte. Heilige Maria, du Königin der Jungfrauen! erbitte mir die Gnade, jederzeit ein reines Herz zu bewahren, sowie es dein treues Kind Petronilla bewahrt hat, damit ich einst gewürdiget werde, ewig unter deine Kinder gezählt zu werden. Amen.

Die Liebe ist die Burg aller Tugenden, die Verheißung des Reiches, die höchste Belohnung der Heiligen im Himmel, weil diese in der ewigen Freude Nichts haben, das angenehmer, Nichts, das süßer ist, denn die vollkommene Liebe Gottes. S. August. serm. 53 de temp.

Der Mensch fängt an mit dem Glauben . . . Wenn du aber nur glaubest und ohne Hoffnung bist, oder die Liebe nicht hast, was ist es Großes? Die Teufel glauben auch und zittern. Deßwegen füget die Hoffnung zu dem Glauben und zu der Hoffnung noch die Liebe. Idem l. c.

Mai.

1. Ein treuer und religiöser Geist hat ein besonderes Verlangen nach dem Himmlischen, sehnt sich nach den göttlichen Verheißungen und erhebt sich zur Liebe des unvertilgbaren Gutes und zur Hoffnung des wahren Lichtes. S. Leo Pap. in Ann. Ass. Serm. 2. — T. Die Liebe der himmlischen Güter. — B. Um die Gabe der Andacht.

2. Bei der Verwaltung des Geheimnisses des Leibes und Blutes des Herrn, kann der Priester, wenn er es würdig verwaltet, nichts Größeres, und, verwaltet er es unwürdig, nichts Schlechteres thun. S. Aug. tr. 80 in Joan. — T. Die Andacht bei dem Hochwürdigsten. — B. Für die öffentlichen Anliegen.

3. Bei den furchtbaren Geheimnissen soll man auch der Verstorbenen gedenken; denn wir wissen, daß sie davon einen großen Nutzen erlangen können. S. Joan. Chrys. h. 69. — T. Das Mitleid mit den armen Seelen. — B. Für den Staat.

4. Die christliche Schlachtordnung hat mächtige und siegreiche Waffen, wobei Gott Seine Krieger unterweiset. S. Leo S. 7 de jejun. — T. Vertrauen auf Gott. — B. Für die Beamten des Staates.

5. Wenn das Brod ein tägliches ist, warum empfängst du es erst nach einem Jahre? Lebe daher so, daß du es täglich zu empfangen gewürdigt werdest. S. Aug. lib. 5 de Sacr. cap. 4. — T. Kommunizire täglich wenigstens geistig. — B. Für die Lauen in Betreff des Empfanges der heiligen Sakramente.

6. Wer das Fleisch und Blut des Herrn empfängt, wird mit Ihm dergestalt verbunden, daß Christus in ihm und er in Christo sich befindet. S. Cyr. Alex. lib. 4 in Joa. cap. 17. — T. Die Besuchung des Hochwürdigsten. — B. Für die Lauen im Gebete.

7. Bei dem Empfange des göttlichen Sakramentes hängt die Seele mit Anmuth an Gott, und erkennt sie Seine Wahrheit besser; weil dann die Seele in Gott und Gott in ihr ist. S. Cath. Sen. — T. Die Achtung vor den Priestern. — B. Für die Priester.

8. Durch die Eucharistie wird das fromme Gemüth eifriger in der Liebe, stärker zur Arbeit, klüger in der Versuchung, wachsamer in der Tugend. S. Laurent. Just. de perfect. monastica. — T. Die Betrachtung über die Früchte der heiligen Kommunion. — B. Für die von der heiligen Kirche Getrennten.

9. Sowie man von dem Baume keine Früchte erwartet, an dem sich keine Blüthe zeigt, so kann man im Alter keine Ehre

erreichen, wenn man in der Jugend sich nicht in der Tugend geübt hat. S. Cypr. de 22 abus. — T. Die Dankbarkeit. — B. Für die Undankbaren.

10. Die Märtyrer standen muthig und triumphirend vor ihren Feinden, wiewohl sie am ganzen Körper verwundet, ihre Seiten von Eisen aufgerissen waren und sie das Blut aus allen ihren Wunden fließen sahen; denn wer Christi Wunden betrachtet, fühlt seine eigenen nicht. S. Bern. S. 6 in Cant. — T. Die Betrachtung Christi bei der Geißelung. — B. Für Solche, die vor dem Tode zittern.

11. Du hast den Namen Jesu, mittelst dessen du deine bösen Handlungen verbessern, und die minder vollkommenen vervollkommnen kannst. S. Bern. in hom. 75. — T. Die Anrufung des Namens Jesu. — B. Für die Verehrer des Namens Jesu.

12. Der Tod erwartet dich überall; bist du weise, so wirst auch du ihn überall erwarten. S. Bern. — T. Die Zeit des Todes ist unbestimmt. — B. Für die um ihr Heil unbesorgten Christen.

13. Du wirst die göttliche Freigebigkeit nie erschöpfen, wenn du gleich Alles, was du hast, verlierest. S. Gregor Naz. — T. Die Andacht bei der Betrachtung. — B. Für die Kirchendiener.

14. Du hast bereits die Weisheit gefunden, wenn du die Sünden deines vollbrachten Lebens beweinest, die Freuden und Genüsse dieses Lebens gering achtest, und dich nach der ewigen Seligkeit von ganzem Herzen sehnest. S. Bern. — T. Abscheu vor der Sünde. — B. Für die Vornehmen.

15. Die Engel stehen bei den Betenden und haben ihre Wonne an Denen, welche sie mit reinen Händen opfern sehen. T. Besondere Andacht bei der heiligen Messe. — B. Für die Zelebrirenden.

16. Wer Ruhm suchen will, suche den Himmel, wo Christus her ist, und nicht die Erde, wo das Gold her ist. S. Joan. Chrys. S. 4. — T. Die Verachtung des Goldes. — B. Für die Habsüchtigen.

17. Glücklich ist Der, den bei jedem Werke die Furcht vor der göttlichen Majestät begleitet. S. Bern. Serm. de tripl. custodia. — T. Flucht der Geschwätzigkeit. — B. Für die Redseligen.

18. Je mehr Gnaden Jemand hat, desto heftiger sind nicht selten die Versuchungen. B. Aegid. Assis. — T. Muth in den Versuchungen. — B. Für die Versuchten zur Geschwätzigkeit.

19. Job wurde deßwegen geprüft, damit durch diese Prüfung das Lob der göttlichen Glorie vermehrt werde; nicht aber deßwegen, damit er sich von seinen Sünden bessere, da er nie welche begangen hatte. S. Gregor in praef. — T. Die Verherrlichung Gottes im Leiden. — B. Für die Kleinmüthigen.

20. Es ist eitel und unnütz, wegen des Zukünftigen, was vielleicht nie geschehen wird, sich verwirren oder beglückwünschen zu

lassen. Imit. lib. 3 c. 35. — T. Die Hingabe an die göttliche Vorsehung. — B. Für Schwerkranke.

21. Derjenige verdient in der That den Tod, welcher sich weigert, Dir, o Herr Jesu, zu leben; und wer an Dir keine Freude hat, wird ein Thor. S. Bern. S. 20 in Cant. — T. Die Liebe zu Jesu. — B. Für die Trappisten.

22. Der Geist beherrscht das Fleisch mittelst des Zaumes der Ordnung, und führt es täglich zu dem himmlischen Jerusalem auf den Stufen des feurigen Verlangens. — T. Die Abtödtung des Fleisches. — B. Für die Sinnlichen.

23. Der Mensch macht sich der Welt dadurch fremd, daß er sich traulich Gott, dem Geber jeder Gnade, anschließt. Der Welt gestorben lebe er, entziehe er sich den weltlichen Quälereien, und wie in einem Grabe ruhe er lieblich in dem alleinigen Verlangen nach seinem Schöpfer. S. Petr. Dam. Ep. 12 cap. 31. — T. Der Sieg über sich selbst. — B. Für Diejenigen, welche der Versuchung unterlegen sind.

24. „Ich kann mich nicht erinnern," sagte der hl. Hieronymus, „je gelesen zu haben, daß Der eines schlechten Todes gestorben wäre, der sich freudig in den Werken der Liebe geübt hat; denn er hat viele Vermittler, und es ist unmöglich, daß das Gebet Vieler nicht erhört werden sollte." Ep. ad Nepot. — T. Fürbitten für die Armen. — B. Für die Sachwalter.

25. Das Fleisch tödtet den Geist, wenn es reichlich genährt wird. S. Aug. in Sententiis. — T. Mäßigung in der Nahrung. — B. Für die Vielfresser.

26. Wer immer den Umgang der Bösen sucht, wird nicht leicht die Enthaltsamkeit zu bewahren im Stande sein. S. Laur. Justin. de ligno vitae c. 5. — T. Flucht der bösen Gesellschaft. — B. Für die Feinde.

27. Die Heiligen sind stark geworden; sie können getödtet werden, gebeugt aber können sie nicht werden; sie fürchten sich nicht, aus Schwäche das Unrecht nicht ertragen zu können. — T. Der christliche Starkmuth. — B. Für die Aufgeregten.

28. Vergeblich ist die Buße, welche eine darauffolgende Schuld besudelt; nichts helfen die Klagelieder, wenn die Sünden wiederholt werden. S. Aug. in Soliloqu. — T. Die sorgfältige Vermeidung eines Rückfalles in die Sünde. — B. Für die im Vorsatze Schwankenden.

29. Darum hat Gott den Menschen aufrecht erschaffen, damit er sein Antlitz gegen den gestirnten Himmel richten könne, und dorthin seine Seufzer absende, wo er eine so glückliche und ewige Wohnung schaut. S. Bern. S. de S. Mart. — T. Das öftere Denken an die Ewigkeit. — B. Für die Bischöfe.

30. Wer immer außer Gott Etwas sucht, ist thöricht; der jedoch außer Gott Etwas liebt, der handelt schlecht. S. Philipp. Nerius in oct. — T. Die Geringachtung des menschlichen Lobes. — B. Für die im Glauben Wankenden.

31. Bist du unschuldig, so freue dich und juble. Freue dich, weil die Unschuld überall unverletzt, überall sicher ist; wirst du versucht, so machst du Fortschritte, wirst du gedemüthigt, so wirst du aufgerichtet, wenn du kämpfest, siegest du, wenn du getödtet wirst, wirst du gekrönt. — T. Die Unschuld der Sitten. — B. Für die Ausgelassenen.

Das Pfingstfest.

„Damit der heilige Geist dich belebe, bewahre die Einheit, bleibe ruhig in dir und warte auf Seine Ankunft. Damit Er dich zu Seiner Ankunft vorbereitet finde, fliehe die Menge und die irdischen selbst pflichtgemäßen Geschäfte; dann wird der heilige Geist ganz holdselig kommen und in dir ruhen.“ S. Laur. Just. — T. Die Erneuerung des Taufgelübdes. — B. Für Diejenigen, die fast nie ernst an die Firmungsgnade gedacht haben.

Das Fest der allerheiligsten Dreieinigkeit.

Gleichwie du allen übrigen Gliedern das Haupt vorziehest, und eher alle Glieder hingibst, um dein Haupt vor einer Schlacke zu bewahren; eben so muß man den Glauben an die allerheiligste und wesentliche Dreieinigkeit, ohne welchen das Leben kein wahres Leben genannt werden kann, allen übrigen Dingen vorziehen. S. Ephr. in Vita. — T. Der kindliche Dank gegen den dreieinigen Gott für die Taufgnade. — B. Um die Gnade der Bewahrung der Taufgnade.

Die Unschuld
und
ihre Patrone

Der Monat Juni.



Zweite vermehrte Auflage.

Amberg.
In Kommission bei J. Habbel.
1876.

Pfingsten.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe!
Sende heute einen Strahl
Deiner wärmsten, besten Triebe
Uns in dieses Pilgerthal.

Laß die Menschheit doch erkennen,
Daß ein Gott im Himmel wohnt,
Daß sie Vater müssen nennen,
Den, Der über Sternen thront.

Lehr' sie ehrfurchtsvoll anbeten
Gottes Liebe, Gottes Macht,
Lehr' sie nie zu übertreten
Recht und Wahrheit mit Bedacht.

Lehr' in Eintracht sie zu leben,
Und der Liebe holdes Band
In ihr Wirken einzuweben,
Bis sie birgt des Grabes Rand.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe!
Also ströme auf uns ein,
Laß in Wahrheit und in Liebe
Uns Dein holdes Fest erfreu'n.





Juni.

Wir leben in einer Kirche, welche bereits über 1800 Jahre im heißesten Kampfe ausgeharrt hat und durch Millionen Blutzeugen verherrlicht worden ist. Unter diesen stehen die beiden Apostel Petrus und Paulus als die Grundfesten obenan, und ihr Wandel, ihre Predigten, ihre Briefe und ihr heldenmüthiger Tod verkündigen und bestätigen noch immer die katholische Wahrheit, und verherrlichen diesen Monat als den Monat katholischer Gnade, katholischer Wahrheit und katholischer Heldensiege.

Auch du bist so glücklich, in der katholischen Kirche zu sein. Dieß verdankst du, nächst Gott, deinen Eltern und deinen Pathen. Uebergehe daher dieses Fest der beiden Apostel ja nicht gedankenlos, sondern bitte sie um ihre mächtige Fürbitte und durch dieselbe um die Gnade, katholisch leben und sterben und einst an ihrer Herrlichkeit theilnehmen zu können.

Damit du jedoch dieß leichter im Stande bist, so mußt du ihr Leben möglichst kennen zu lernen trachten; daher lies besonders die Apostelgeschichte oft und oft, in welcher ihr Jünger und beständiger Begleiter, der heil. Lukas, ihre Reisen, ihre Reden und ihren katholischen Wandel, den sie vor Juden und Heiden, in den mannigfaltigen Gefahren und Mühseligkeiten, in den Gefängnissen und vor ihren boshaften Richtern geführt haben, unter dem Beistande des heiligen Geistes niedergeschrieben und schriftlich hinterlassen hat. Dort wirst du Vieles finden, was deinen Glauben beleben, deine Hoffnung stärken und deine heilige Liebe entflammen wird. Jederzeit wirst du neu beschämt anfangen, deinen Glauben allenthalben freimüthig zu bekennen, und dadurch ganz gewiß auch Andere, welche auf dem Wege der Vollkommenheit lau einherschreiten, zu neuem Eifer entflammen.

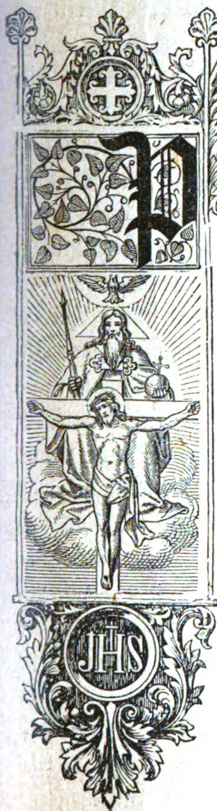


1. Juni.

Der gottselige Petrus von Pisa.

(† 1435.)

(Siehe die Bollandisten vom 14. Juni.)



„Alles, was ihr immer thuet, das thuet von Herzen, als wie dem Herrn, und nicht den Menschen."
Kol. 3, 23.

Petrus war der Sohn des reichen Edelmannes Petrus Gambacorta, welcher im Jahre 1355 an der Spitze der Republik Pisa stand, und seinen Sohn täglich in den Wissenschaften und Tugenden große Fortschritte machen sah. Frühzeitig lernte Petrus die Nichtigkeit und Eitelkeit der weltlichen Freuden erkennen; seine bisherige Lebensweise befriedigte ihn nicht; seine reine Seele strebte nach einer innigeren Vereinigung mit Gott, und die glaubte er nur durch die Befolgung der evangelischen Räthe zu erreichen. Da er in der Person seines Vaters, in Betreff seines innigen Wunsches,

an viele Hindernisse zu stoßen fürchtete, so entfloh er heimlich im Bußgewande aus dem väterlichen Hause, um fern von der Welt und ihrem Getümmel Gott ungestört zu dienen. Dieser Schritt eines fünfzehnjährigen Jünglings setzt uns in Staunen und Verwunderung, und wir müssen eine höhere Erleuchtung darin erkennen, sonst wäre es gegen alle Kindespflicht, welche den Kindern eine demüthige Unterwerfung in Allem, was die Eltern fordern können, vorschreibt. Petrus also folgte hier dem Zuge der Gnade, und sich an den Ausspruch Jesu Christi haltend: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht werth," verließ er im Vertrauen auf die heilige Vorsehung heimlich Eltern und Freunde, ohne eigentlich einen bestimmten Plan zu haben. Gottes unendliche Liebe führte ihn nun in eine liebliche Einsiedelei Umbriens, und hier lebte er einige Jahre hindurch nur von dem Almosen, das ihm mitleidige Nachbarn spendeten. Seinen Namen suchte er mit aller Sorgfalt zu verbergen, um nicht mit den Ehren und Auszeichnungen, die er geflohen hatte, neuerdings belästigt zu werden. Allein der Ruf seiner großen Tugenden verbreitete sich bald allenthalben, und aus allen Gegenden strömten Heilsbegierige herzu, die unter seiner Leitung zu stehen verlangten. Der demüthige Petrus hielt sich lange Zeit einer solchen Aufgabe nicht für gewachsen; allein da der Andrang immer größer wurde, so gab er endlich ihrem Bitten nach, und erkannte die Einsprechungen Gottes, die ihn zum Heile Vieler beriefen. Er baute eine Kirche und um dieselbe zwölf Zellen für sich und alle Jene, die unter seiner

Leitung Gott dienen wollten. Damals war er 25 Jahre alt, und 50 Jahre lang stand er seiner kleinen Heerde, welcher er den Namen Hieronymiter beilegte, mit Demuth und Liebe vor, bis er 1435 selig im Herrn entschlief.

Sittenlehre. Betrachte hier die Armuth im Geiste, welche der fünfzehnjährige Petrus bereits kannte und übte! An wie vielen, unnützen Dingen hängt dein Herz ohne Zweifel noch immer! Wie schwer würde es dich ankommen, dieses Buch, jenes Spielzeug, diesen Freund zu verlassen! Daher darf es dich auch nicht wundern, wenn du so schwer zum wahren Frieden gelangest; denn wer zum wahren Frieden auf Erden gelangen will, der muß trachten, immer ärmer im Geiste zu werden. Daher frage dich oft und oft: wie wäre mir, wenn ich Dieses oder Jenes hingeben müßte, oder wenn ich Dieses oder Jenes verlieren würde? Dadurch wirst du ganz gewiß recht bald erfahren, ob dein Herz an diesem oder jenem Gegenstande hängt oder nicht.

Bitte. Verleihe mir, o Herr! die wahre Armuth im Geiste, damit ich durch Nichts in der Welt von Dir abgezogen werde, Der Du ja allein mein Gott, mein Vater und mein Alles bist und bleibst in Ewigkeit. Amen.

Der Ewige hat Ewiges versprochen. Wenn ich hoffe, so werde auch ich Sterblicher ewig werden.

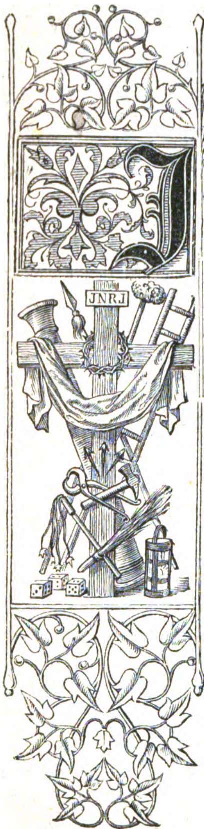
S. Aug. serm. 28 cap. 6 de verb. Dom.

2. Juni.

Der heilige Pontikus, Märtyrer.

(Siehe die Bollandisten 1. Band Juni S. 160—168.)

„Gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, so wird uns auch durch Christum reichlicher Trost zu Theil."
2. Kor. 1, 5.



Im Jahre 177 hatte die aufblühende Kirche zu Lyon eine der heftigsten Verfolgungen zu bestehen, welche je gegen das Christenthum gewüthet hatten. Der erste Bischof daselbst, der hl. Pothinus, der hl. Attalus und überhaupt alle hervorragendsten Anhänger der christlichen Religion, wurden plötzlich auf offener Straße von dem fanatischen Volke angegriffen, mit Faust- und Stockschlägen in der Stadt herumgeschleppt und endlich ins Gefängniß geworfen. Nun kam es zum Verhöre; wer den Göttern nicht huldigen wollte, der wurde auf die Folter gespannt; blieben die Bekenner auch

dann noch standhaft in ihrem Bekenntnisse Christi, so wurden sie neuen Martern ausgesetzt. Mit verdoppelter Wuth fielen die heidnischen Richter über sie her und mißhandelten jene standhaften Kämpfer auf die gräßlichste Weise.

Unter diesen standhaften Bekennern that sich besonders eine Sklavin, Namens Blandina, hervor, welche in der Zeit dieser heftigen Verfolgung trotz ihres schwächlichen Körperbaues alle Martern und Leiden für ihren Herrn Jesum Christum freudig ertrug. Ihr zur Seite, und durch ihr Beispiel ermuthigt, kämpfte am selben Tage Pontikus, ein fünfzehnjähriger Jüngling, für seinen Glauben. Die Richter hielten es so sehr für unmöglich, in der Länge von einem solchen Jünglinge und von einer so zarten Jungfrau, wie Blandina es war, besiegt zu werden, daß sie die Martern an ihnen verdoppelten und Alles aufboten, sie zum Glaubensabfalle zu bringen. Oft und oft wurden sie mit Ruthen gestrichen, auf brennende Kohlen gestellt oder den wilden Thieren des Amphitheaters vorgeworfen. Allein es war vergeblich; sie blieben standhaft in ihrem Bekenntnisse Christi, und Pontikus, voll der himmlischen Freude, die auf seinem Angesichte strahlte, öffnete blos seinen Mund zum Lobe Gottes. Nicht Ein Laut der Klage oder des Schmerzes entschlüpfte seinen Lippen; und bereits sterbend, als ihm der Scharfrichter schon den letzten Todesstoß gegeben hatte, rief er noch voll Begeisterung aus: „Ich bin ein Christ, und als solcher will ich leben und sterben!“

Sittenlehre. Du schämest dich schon oft, nicht dich als Christ zu bekennen, sondern blos als solcher zu leben, weil du den Spott eines Menschen, den du im Herzen verachtest und der dir kein wahres Leid anthun kann, fürchtest! Wie kannst du dann hoffen, Gott einstens ewig zu schauen und wie Pontikus, dessen Martergeschichte dich mit Schrecken erfüllt, in alle Ewigkeit zu besitzen?

Betrachte öfter, wie sehr der Diener eines großen Fürsten seinen Herrn damit verletzen würde, wenn er sich schämen würde, öffentlich und allenthalben zu bekennen, daß er die Livrée dieses oder jenes Fürsten trage, daß derselbe sein Herr sei und er ganz und gar von ihm abhänge! Um wie viel größer ist daher die Beleidigung Gottes, wenn man sich Seiner schämte, oder aus Menschenfurcht unterließe, frei zu bekennen, daß man Ihn als seinen Schöpfer, Erhalter und einzigen Wohlthäter erkenne und dankbar bekenne. Dieß beachtete der hl. Pontikus vor der Welt und besonders vor seinem Richter, und dadurch errang er sich die ewige Krone, die Krone des Lebens.

Bitte. Stärke mich, o Gott! mit Deiner Gnade, damit ich mich wie der hl. Pontikus durch Nichts abhalten lasse, überall freimüthig zu bekennen, daß ich Dich kenne und liebe, und Dir zu leben und zu sterben bereit bin bis in den Tod. Amen.

Die Schönheit der Seele Mariä erhob sich zu so unermeßlicher Höhe, daß sie Christum Selbst, Welcher die höchste Schönheit ist, zum Verlangen nach ihr reizte.

S. German. Constantinop. or. in Deip. nativ.

---

3. Juni.

Die sechs heiligen Knaben, Märtyrer.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II, p. 696 et 228.)



„Wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen."
Matth. 18, 3.

Das Martyrologium ist heute reich an heiligen Kindern. Zu Arezzo im Toskanischen feiert die Kirche das Andenken zweier Knaben: Pergentinus und Laurentinus, welche in ihrem standhaften Glaubensbekenntnisse einen ihre Jahre weit übersteigenden Muth zeigten. Der grausame Dezius hatte eben die Christenverfolgungen mit erneuerter und verdoppelter Wuth angefacht, da ihm der Friede, welchen die Kirche unter Philippus genoß, schon lange ein Dorn im Auge war. Tiburzius, sein würdiger Stellvertreter in Arezzo, ließ deßhalb die zwei als Christen angeklagten Knaben vor sich führen,

und da sie in ihrem Bekenntnisse verharrten, den Richtern überliefern. Diese wandten nun alle Mittel an, sie zum Abfalle zu bringen; allein der Herr kämpfte Selbst mit Seinen treuen Dienern, und da sie Seinen heiligen Einsprechungen gefolgt hatten, so schenkte Er ihnen jetzt Seine reichlichste Gnadenfülle, selbst die Gabe der Wunder ward ihnen zu Theil. Weit entfernt, dadurch bekehrt zu werden, entflammte es die Verfolgungswuth ihrer Feinde immer noch mehr und mehr, bis sie endlich, an einer Besiegung verzweifelnd, die beiden standhaften Knaben zur Enthauptung verurtheilten.

Am selben Tage geschah auch zu Konstantinopel mit vier anderen Knaben, Klaudius, Hypatius, Paulus und Dionysius dasselbe Wunder, welches die drei jüdischen Jünglinge im babylonischen Feuerofen unversehrt erhalten hatte. Sie wurden vor den heidnischen Richterstuhl gerufen; hier um ihren Glauben befragt, und da sie sich standhaft weigerten, das Christenthum zu verleugnen, wurden die grausamsten Martern an ihnen ausgeübt. Jedoch auch dieses machte jene gottliebenden Kinder nicht wankend, so daß die Richter endlich nichts Anderes mehr mit ihnen zu thun wußten, als sie in einen glühenden Feuerofen zu werfen. Der Herr aber, immer bereit, zu Seiner Verherrlichung und zu unserem Heile Wunder zu wirken, wenn unser Glaube fest genug ist, um lieber das Leben zu opfern, als in eine Sünde einzuwilligen, ließ plötzlich einen so heftigen Regen hernieder fallen, daß das Feuer im Ofen augenblicklich gelöscht war, und die vier Kinder, Gott lobend, ganz unversehrt heraustraten. Nun war die Wuth des

Richters aufs Höchste gestiegen. Weder die Wege der göttlichen Vorsehung, noch die Natur, welche sich in ihren Erscheinungen gleichsam weigerte, seine grausamen Befehle zu befolgen, machten Eindruck auf diesen verhärteten Menschen. Um sich nicht besiegt bekennen zu müssen, ließ er endlich jenen vier unschuldigen Kindern das Haupt vom Rumpfe trennen, und wir verehren sie heute als Märtyrer des Herrn.

Sittenlehre. Dein Glaube wird weder mit dem Feuer, noch mit dem Schwerte bekämpft; im Gegentheile sucht man ihn auf allen Seiten zu befestigen, und doch verleugnest du ihn so oft! Du thust freiwillig zu deinem eigenen Verderben das, wozu Kinder deines Alters durch Schmeicheleien und Drohungen der grausamsten Tyrannen nicht vermocht werden konnten. Flehe zum Herrn, daß Er dich von deiner Schwachheit heilen und deinen Glauben stärken wolle, damit du in Zukunft besser werdest.

Bitte. Ihr heiligen Kinder! bittet für mich ohne Unterlaß, damit ich meinem Gott mit eben der Treue diene, wie ihr es gethan habet, und einst gewürdiget werde, jene Krone zu empfangen, die ihr jetzt vor Gott bereits besitzet. Amen.

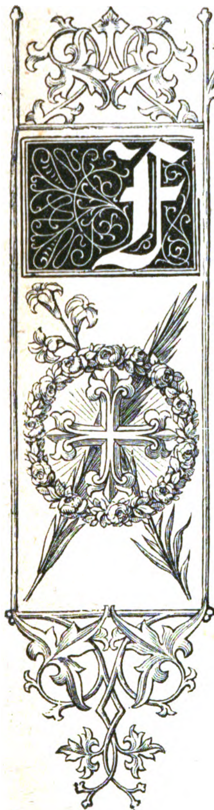
Alles, was Gott dem Menschen schickt, ist ein Zeichen Seiner Güte. Schickt Er Glück, so ist es ein Zeichen Seiner tröstenden — schickt Er Unglück, so ist es ein Zeichen Seiner mahnenden Liebe. S. Augustinus epist. 87.

---

4. Juni.

Der heilige Franziskus Carracciolí.

(† 1608.)



„Barmherzig sein und recht thun gefällt dem Herrn mehr als Opfer."
Prov. XXI, 3.

Franziskus wurde im Jahre 1563 zu Villa-Santa-Maria in den Abruzzen geboren, und bekam in der heiligen Taufe den Namen Askagnus. Die ersten Jugendjahre, welche der Unschuld die meisten Gefahren bieten, verlebte er in heiliger Einfalt und Herzensreinheit; er kannte keine anderen Freuden als jene, welche ihm das geistige Leben bot. Oft und oft empfing er die heiligen Sakramente, vertiefte sich in andächtige Gebete oder suchte die allerseligste Jungfrau durch seine kindliche Liebe zu verehren. Vorzüglich nahm sich Askagnus auch der Armen und Nothleidenden an, und wo er nur konnte, stand er ihnen bei, ja er sparte sich selbst die Speisen vom Munde ab, um sie Jesu Christo in der Person der Armen zu

opfern. So verlebte er seine Tage in der Ausübung gottseliger Werke, ohne jedoch noch daran zu denken, sich gänzlich Gott zu weihen, bis er endlich in seinem 22. Lebensjahre durch den Aussatz auf das Krankenlager gebracht wurde. Niemand wagte es nun mehr, an sein Aufkommen zu denken, und Askagnus selbst erkannte ganz die Bedenklichkeit seines Zustandes; nur Eines gelobte er, wenn er vielleicht doch noch einmal die Gesundheit wieder erlangen sollte, sich dem Herrn ohne Rückhalt zu weihen. Und in der That, Gottes unendliche Liebe schenkte ihm die Gesundheit auf eine wunderbare Weise wieder, so daß Askagnus nun nicht länger anstand, sein Gelübde in Ausführung zu bringen. Er bereitete sich denn, fern von den lärmenden Weltfreuden, in Neapel mit heiligem Ernste auf den Empfang der heiligen Priesterweihe vor, und trat in die Bruderschaft der Bianchi's, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die schweren Verbrecher auf den Tod vorzubereiten. Hierauf gründete er unter dem Namen Franziskus den Orden der regulirten Mindern, und verkündete das Evangelium in ganz Italien und Spanien mit so viel Kraft und Glaubensfülle, daß er allgemein nur der „Prediger der göttlichen Liebe" genannt wurde. Endlich im Jahre 1608 rief ihn Gott, beweint von Allen, die ihn kannten, in ein besseres Leben hinüber.

Sittenlehre. Wirst du krank, so danke Gott für die Krankheit; denn in derselben wirst du an viele Dinge erinnert, an die du gesund gar nicht gedacht hast, als an die Nichtigkeit der irdischen Freuden, den Werth der Gesundheit, die Freuden der pflichtgemäßen Thätigkeit.

Bitte. Erleuchte mich, o heiliger Geist! wenn ich krank werde, damit ich in der Krankheit weiser werde und den Werth der Gesundheit in der Zeit vollkommen erkenne, um dafür dankbarer zu werden im Namen Jesu Christi. Amen.

---

6. Juni.

Der heilige Klaudius, Bischof.

(†. 696.)

(Siehe Mabillon, Act. Bened.)

„Die Gottseligkeit bewahrt und macht gerecht das Herz, gibt Lust u. Freude."
Eccl. I, 18.



Klaudius wurde im Jahre 685 in der Grafschaft Burgund geboren. Seine Lebensweise war eine so heilige und sein Eifer, zur evangelischen Vollkommenheit zu gelangen, ein so großer, daß er allgemein der burgundische Pachomius oder Antonius genannt wurde. Von früher Jugend an verwendete er großen Fleiß auf seine Studien, ohne dabei seine Andachtsübungen zu vergessen. Von dem hohen Werthe der Zeit hatte er einen so richtigen Begriff, daß er jede Minute gewissenhaft benützte, und selbst in den Erholungsstunden wollte er nicht, wie die anderen Jünglinge seines Alters, den Unterhaltungen nachjagen,

sondern sein Herz war bei Gott, und so benützte er diese Stunden dazu, sich mit erleuchteten Dienern Gottes über die Regeln eines geistigen Lebens und über die Ausübung der wahren Gottseligkeit zu berathen. Müssiggang und Zerstreuungssucht waren ihm stets fremd geblieben, und so verstrich seine Jugend im innigen Umgange mit Gott, in der Lesung heilsamer Bücher und endlich in der Ausübung der christlichen Barmherzigkeit. Oft und oft soll er die Kranken besucht und unterstützt haben, so weit es in seinen Kräften stand. So verlebte Klaudius die Tage seines Lebens bis zu seinem zwanzigsten Jahre, und nun verdoppelte er seine Gebete, um von Gott die Berufserkenntniß zu erlangen. Nach langer Ueberlegung entschied er sich also für den Priesterstand und trat unter die Chorherren der Domkirche von Besançon, wo er sich durch seine hohe Weisheit und sein tiefes Verständniß der heiligen Schrift so sehr auszeichnete, daß sein Name in ganz Burgund berühmt ward. Allein mehr noch als in den Wissenschaften suchte er am Wege der wahren Gottseligkeit voran zu schreiten. Außer an Sonn- und Festtagen soll er nur ein Mal des Tages Nahrung zu sich genommen haben, und die Nacht benützte er größtentheils zum Gebete und zur Arbeit. Als er 32 Jahre alt war, starb sein Bischof, der hl. Gervasius, und nun wurde er einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt. Allein Klaudius hielt sich einer so schweren Aufgabe nicht gewachsen; er ergriff daher die Flucht, und erst nach langem Suchen wurde er aufgefunden, und dann aber troß seiner Gegenvorstellungen auf den bischöflichen

Stuhl von Besançon gesetzt. Hier leitete er nun sieben Jahre lang die Kirche mit dem Eifer und der Sorgfalt des guten Hirten zum Segen des ganzen Landes, und zog sich dann in das Kloster St. Byen am Berge Joa zurück, wo er im Jahre 696 als Abt starb.

Sittenlehre. Benütze die Zeit Deiner Jugend mit aller Treue, und vergiß ja nicht, daß die verlebte Jugend nie mehr wiederkehrt und du, wenn du sie nicht benützest, ewige Reue über diese nutzlos verlebte Zeit empfinden wirst.

Betrachte öfter, was die Verstorbenen, die ihre Lebenszeit schlecht benützt haben, jetzt hingeben würden, wenn sie auch nur Eine Stunde Zeit bekämen, in der sie verdienstlich für das ewige Leben wirken und sich wahre Verdienste für die Ewigkeit erwerben könnten. Schaue nur auf Jene, welche hienieden reich werden wollen, wie sie sich anstrengen und welche Opfer sie bringen für den Erwerb von irdischen Schätzen! und wie **wenig** thun Viele für die Ewigkeit!

Bitte. Stehe mir, o Gott! jederzeit bei, damit ich nie auf den Werth meiner Zeit vergesse, sondern sie mit aller Treue benütze, um einst nicht Ursache zu haben, nutzlose Thränen der Reue über die verlebte Zeit zu vergießen. Amen.

Weil Maria ganz demüthig und leer von sich war, deßwegen war sie ganz voll von der Liebe Gottes, so daß sie an Liebe alle Menschen und alle Engel übertraf.

S. Alph. Lig. loc. cit.

---

7. Juni.

Die heiligen Märtyrer aus Kordova.

(† im IX. Jahrhunderte.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, pag. 1024, tom. II, pag. 274.)

„Ich halte dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird."
Röm. 8, 18.



Kordova war die Hauptstadt der maurischen Herrschaft in Spanien. Lange Zeit hatte hier vollkommene Religionsfreiheit geherrscht, und Juden, Christen und Muhamedaner genossen gleiche Berechtigungen, bis ein Apostat aus unbekannten Gründen plötzlich dieser Duldung der Sieger gegen die Besiegten ein Ende machte. Voll des glühendsten Hasses gegen das Christenthum, dem er eben entsagt hatte, suchte dieser Unglückliche die Mauren zu überreden, daß sie in den Christen die größten Feinde hätten, daß sie ihre Macht immer erweitern und dadurch die ihrige immer mehr schmälern werden, kurz daß kein anderes Mittel mehr zu ergreifen sei, als die Christen mit Gewalt zu zwingen, entweder zum Judenthume oder zum Muhamedanismus überzutreten. Der

maurische König Abderam II. stimmte ihm bald bei, und so ward den zahlreichen Christen daselbst der grausame Befehl ertheilt, das Evangelium mit dem Koran des Muhamed zu vertauschen, und hiermit erneuerten sich für Spanien jene heroischen Beispiele, welche das Christenthum in den ersten Jahrhunderten zu einer so außerordentlichen Blüthe brachten. Nun, im Jahre 850 gingen Priester und Greise mit dem Beispiele des unerschrockenen Glaubensbekenntnisses voran, und Jünglinge und Jungfrauen folgten ihnen mit Begeisterung inmitten der Flammen oder auf das Blutgerüst. Aus den Klöstern von Kordova wurden unzählige Jünglinge mit Gewalt herausgerissen, vielfach gemartert und endlich gar enthauptet; vorzüglich zeichnete sich unter diesen ein gewisser Vistremond aus, ein Jüngling, welcher zu Guadalmellato in der Abtei St. Zoïlus eben in das Probejahr eingetreten war. Auch Jungfrauen sollen in der Blüthe ihres Lebens an Muth und Eifer für die Ehre Gottes den Männern gleichgestanden sein. Ihre Zahl ist so groß, daß wir nur die hervorragendsten angeben können. Flora war eine so eifrige Christin, daß alle Versuche ihres muhamedanischen Vaters, sie zum Abfalle zu bringen, vergeblich waren. Liliosa, von ungläubigen Eltern geboren, fand in diesen sowohl in der Annahme als in der Ausübung des Christenthumes den heftigsten Widerstand. Dann sind noch nennenswerth: Aura, eine aus den ersten maurischen Familien zu Sevilla geborne Jungfrau, dann Natalie, Digna und Kolumba, drei Klosterfrauen zu Taban, worunter sich besonders die Erstere durch ihr engelreines Leben auszeichnete. Ihr Seelenführer führte Alle, die sie im Kloster besuchen wollten, mit den Worten bei ihr ein: „Kommet und lasset Euch von Natalie, der treuen Dienerin Gottes, segnen.“ So dauerte die Christenverfolgung mit gleicher Heftigkeit sechzig Jahre lang fort. Ihr erster Urheber, Abderam II., starb wohl

eines plötzlichen Todes, als er sich eben auf einer Altane an dem grausamen Hinschlachten der Christen ergötzte; allein dieß machte wenig Eindruck auf seinen Sohn Mahomed, der im Jahre 852 die Christenverfolgung wenn möglich mit noch größerer Grausamkeit erneuerte. Als er jedoch bemerkte, daß die Christen gewissermaßen das Marterthum aufsuchten, statt es zu fliehen, und daß er seine Staaten ganz entvölkern würde, wenn er alle diese hinrichten ließe, so ertheilte er den Befehl, daß nur die Vornehmsten unter ihnen zu Tode gemartert werden sollten. Abderam II. sah sich früher schon gezwungen, ebenfalls den vielen Hinrichtungen Einhalt zu thun. Der Glaubensmuth, mit welchem die Christen, und darunter besonders die Jünglinge und Jungfrauen, freudigen Herzens ihr Leben für Jesum hingaben, war ein so begeisternder, daß Abderam ein Konzilium versammeln lassen mußte, um durch die bischöfliche Autorität ihren Eifer zu mäßigen.

Sittenlehre. Deinem Glauben wird nicht mehr mit dem Schwerte gedroht, allein tausend andere Versuchungen umgeben ihn. Die Welt will, daß du dich zwischen Gott und ihr theilest, und das ist nicht möglich, denn Jesus Christus sagt: „Nicht Derjenige, der blos sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur Jener, der Dem ähnlich zu werden sucht, Der auf die Welt kam, um den Willen Seines himmlischen Vaters zu erfüllen, und am Kreuze, mit Dornen gekrönt, für die ganze Menschheit gestorben ist." Darum folge Jesum und nicht deiner Natur oder der Welt.

Bitte. Lasse mich, o Gott! jederzeit den Weg des Heiles wandeln, und jede Widerwärtigkeit und jede Verfolgung, welche ich wegen meines christlichen Wandels werde zu erdulden haben, standhaft ertragen. Darum bitte ich Dich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

8. Juni.

Der heilige Medardus, Bischof von Noyon.

(† 545.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 72—104.)



„Eine sanfte Antwort bricht den Zorn; eine harte Rede erweckt den Grimm.“
Prov. XV, 1.

Im Jahre 457 wurde Medardus zu Salency in der Picardie geboren, und von seinen gottseligen Eltern durch Lehren und Beispiele zu allen christlichen Tugenden gebildet. Schon als Knabe zeigte er ein sehr gutmüthiges und mitleidiges Herz gegen alle Armen und Bedrängten dadurch, daß er sich selbst die nöthige Nahrung entzog und damit die Hungrigen erquickte. Eines Tages erblickte er ein blindes Kind auf der Gasse, das in zerrissenen Kleidern dastand und die Vorübergehenden um Almosen bat. Das Elend dieses Kindes rührte ihn so sehr, daß er sein kostbares Oberkleid auszog, das Kind darein hüllte und darauf freudig nach Hause ging.

Als Medardus in das Jünglingsalter trat und große Neigung

für die Wissenschaften, zeigte, so schickten ihn seine Eltern nach Vermand, der Hauptstadt der Provinz, um auf den dortigen Schulen sich mit Kenntnissen zu bereichern, und dann nach Tournay, wo er seine wissenschaftliche Laufbahn auf die glänzendste Weise vollendete. Alles staunte über seine ausgezeichneten Geistesgaben, und bewunderte seine Andacht und Zerknirschung im Gebete, seinen genauen Gehorsam und die Demuth, mit welcher er alles Menschenlob sorgfältigst floh. Damals hielt sich gerade zu Vermand der französische Hof auf; Medardus aber, der die Nichtigkeit der Welt erkannte, vermied auch hier jeden gesellschaftlichen Verkehr, und fühlte sich nur im vertrauten Umgange mit Gott glücklich und zufrieden. Außerdem war sein Leben ein steter Kampf gegen die Feinde seines Heiles. Er kreuzigte sein eigenes Fleisch, beherrschte seine Sinne, schälte sein Herz gänzlich von allem Irdischen los und theilte den größten Theil seines Vermögens unter die Armen aus. Diese heiligmäßige Lebensweise erwarb ihm bald die Ehrfurcht der ganzen Welt, so daß er auf allgemeines Bitten die Priesterweihe empfing und bald darauf nach dem Tode des Bischofes Alomar von Vermand einstimmig zu dessen Nachfolger erwählt wurde. Medardus weigerte sich lange, diesem Rufe zu folgen, allein als er einmal den Willen Gottes darin erkannt hatte, machte er keine weiteren Schwierigkeiten, sondern verlegte den bischöflichen Stuhl nach Noyon, wo er seiner Heerde mit Demuth und Liebe vorstand, und endlich im Jahre 545 im Rufe der Heiligkeit in seinem 88. Lebensjahre starb.

Sittenlehre. Glücklich das Kind, das schon von früher Jugend auf ein mitleidiges, wohlthuendes Herz besitzt. Gib manchmal ein kleines Almosen aus Liebe zu Gott und übe dich in der Nächstenliebe.

Bitte. Gib mir, o Herr! ein mitleidiges Herz gegen Arme, Witwen und Waisen, damit ich mich dadurch Deiner unendlichen Liebe immer würdiger mache. Amen.

9. Juni.

Die heilige Pelagia.

(† 312.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 158.)



„Nichts Unreines wird in die heilige Stadt (das Himmelreich) eingehen."
Apoc. XXI, 27.

Der geringe Werth, den die Märtyrer auf das Leben legten, bewog ihre Feinde, etwas noch Schrecklicheres als den Tod zu erfinden, um damit (so glaubten sie) die Christen doch endlich zum Abfalle zu bringen. Da sie denn bemerkt hatten, daß die christlichen Jungfrauen die Reinheit des Herzens als ihr kostbarstes Gut betrachteten, so wurden sie, ganz ohne irgend eine Vertheidigung mit sich zu haben, den schrecklichsten Versuchern übergeben, die Alles aufboten, sie ganz und gar gottlos zu machen, um sie dann zu jeglichem Laster leichter verführen zu können. Die bloße Angst vor einer solchen Entehrung brachte besonders unter den Kaisern Maximus und Maximin viele Jungfrauen dahin, daß sie lieber starben und in

jeder Weise sich nach dem Tode sehnten. Solch' eine außerordentliche Liebhaberin der Unschuld und Zartheit des Herzens war die hl. Pelagia. Sie war aus Antiochien, und erst fünfzehn Jahre alt, lebte sie noch mit ihrer Erzieherin, als sie plötzlich von Soldaten ergriffen ward, die den Befehl hatten, sie dem Richter zu überantworten wegen ihres hartnäckigen Christenbekenntnisses.

Die Frechheit, mit welcher die Soldaten auf Pelagia losstürzten und sie im Gebete ergriffen, zeigte ihr bald, daß ihre Tugend in größerer Gefahr stehe, als ihr Leben. Sie folgte ihnen also ohne Widerrede; allein nach wenigen Schritten rief sie ihnen gänzlich unbefangen zu: „Erlaubt, daß ich noch einmal in mein Zimmer zurückkehre, um mich ehrbarer zu kleiden, auf daß ich vor dem Richter, dessen hohes Ansehen ich kenne, würdig erscheinen möge." Dieß erlaubten ihr die Soldaten gerne, da sie Pelagia aufs Wort glaubten. Diese aber eilte mit aller Schnelligkeit in ihr Zimmer hinauf, und dort übergab sie ihre reine Seele dem Herrn über Leben und Tod auf eine ganz ungewöhnliche Weise.

Sie ging zu ihrem himmlischen Bräutigam im Jahre 312, Der ihr ihre so ungestüme, selbst veranlaßte Weise, von der Welt frei zu werden, verzieh und ihr die ewige Glorie verlieh.

Sittenlehre. Bewahre stets die Reinheit des Herzens. Bewache deßwegen deine Augen, deine Ohren, und dein Herz. Denke oft daran, daß Gott dich überall sieht, und die heiligen Engel stets dir zur Seite stehen.

Bitte. Siehe herab, o Vater! auf meine Armseligkeit, und unterstütze mich mit Deinem Geiste, damit ich die Reinheit des Herzens jederzeit makellos bewahre; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

---

10. Juni.

Die hl. Margaretha, Königin von Schottland.

(† 1093.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 321—340.)



„Wer sich des Armen erbarmet, der leihet auf Wucher dem Herrn; und Er wird's ihm hinwiederum vergelten."
Prov. XIX, 17.

Entsprossen war die hl. Margaretha aus königlichem Geblüte; ihr Vater war der König von England, Eduard III., und ihre Mutter eine kaiserliche Prinzessin, die er auf seiner Flucht geheirathet hatte, während er sich längere Zeit in Ungarn aufhielt. Margaretha wurde im Jahre 1027 geboren und erhielt von ihren Eltern, die am Hofe des heiligen Königs Stephan in Ungarn lebten, eine sorgfältige und christliche Erziehung. Sie hatte schon als Kind einen lebhaften Verstand, eine seltene Neigung zum Gebete und eine bewunderungswürdige Wißbegierde nach göttlichen Dingen, weßwegen sie auch in der Blüthe ihrer

Jugend von Jedermann als ein Muster jungfräulicher Herzensreinigkeit, der Schamhaftigkeit und des himmlischen Sinnes, der Sanftmuth und Bescheidenheit, und vorzüglich des Mitleidens und der wohlthätigen Liebe gegen die Armen angestaunt wurde.

Im Jahre 1042 erhielt Eduard seinen Thron wieder, und Margaretha kam als eine fünfzehnjährige blühende Jungfrau mit ihren Eltern nach England, wo sie nicht blos durch den mächtigen Reiz ihrer Schönheit, sondern vorzüglich durch eine seltene Vereinigung aller anziehenden Eigenschaften des Geistes und des Herzens die Bewunderung des ganzen Landes erregte. Der Ruhm ihrer Schönheit und hohen Tugenden bewog Malkolm III., König von Schottland, um ihre Hand zu werben. Obwohl Margaretha lieber den jungfräulichen Stand gewählt hätte, willigte sie doch in das Verlangen ihrer Eltern und wurde im 24. Jahre ihres Alters als Königin von Schottland gekrönt, von welcher Zeit an es ihr einziges Streben war, sowohl am Hofe, als unter dem Volke Gottesfurcht und Liebe zum Gebete und zur Tugend zu verbreiten, um so durch Einführung der alten Kirchenzucht und anderer weiser Gesetze den öffentlichen Lastern Einhalt zu thun.

Malkolm, ihr Gemahl, war von Jugend auf dem Jähzorne ergeben, allein Margaretha wußte durch ihr liebevolles Wesen sein Herz so sehr zu gewinnen, daß er sich gänzlich umwandelte und endlich einer der tugendhaftesten Könige wurde. Er liebte und schätzte Margaretha wie seinen schützenden Engel, und überließ ihr nicht nur ganz die häuslichen Angelegenheiten,

sondern befolgte auch gewöhnlich ihren weisen, erleuchteten Rath in den wichtigsten Staatsangelegenheiten zum Segen des ganzen Landes. Religion und Sittlichkeit gelangten unter dieser Regierung zu ihrer größten Blüthe, und alles dieß verdankt Schottland der heil. Margaretha. Nach einer 23jährigen Regierung übergab sie in ihrem 43. Lebensjahre ihren Geist in die Hände ihres Schöpfers, und versetzte hiermit das ganze Land in Trauer und Weheklagen, da sie Allen Alles geworden war.

Sittenlehre. Betrachte in der heiligen Königin Margaretha, daß nur die wahre Tugend unsterblich mache, und wir nur dadurch jenes herrliche Ziel erreichen, welches uns Jesus durch Wort und That kennen gelehrt hat.

Befleiße dich daher einer wahren und bleibenden Tugend, d. i. jener mit der Gnade Gottes erlangten Fähigkeit und Fertigkeit in Ausübung des Guten. Dazu ist jedoch besonders die Gnade Gottes und eine fortdauernde Uebung höchst nothwendig. Sobald du die Uebung unterlassest, wirst du auch gar bald die Fertigkeit verlieren.

Bitte. Oeffne, o heiliger Geist! meine Augen frühzeitig, damit ich die wahren und unvergänglichen Güter ebenso gut unterscheiden und lieben lerne wie die hl. Margaretha, und dadurch zur ewigen Seligkeit gelange. Amen.

Gott, der weiseste Künstler weiß, wie lange das Gold im Feuer bleiben und wann es wieder von da herausgenommen werden muß. S. Joan. Chrysost.

---

11. Juni.

Die selige Adelaïde von Scherbeeck.

(† 1250.)

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II, Suppl. p. 1335.)

„Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott."
Eccl. XI, 14.



Adelaïde erblickte das Licht der Welt in dem kleinen Dorfe Scherbeeck bei Brüssel. Von Kindheit auf mit natürlicher Anmuth und Grazie begabt, hätte sie leicht Aller Herzen gewinnen können; allein nicht das war es, wonach sie strebte; sie verachtete und floh die Welt mit Allem, was sie Freude nennt, und liebte nur die Einsamkeit, wo sie ungestört mit Gott umgehen konnte. Da sie in der Welt die vielen sie umgebenden Gefahren erblickte, flüchtete sie sich noch als Kind in ein Zisterzienserkloster, wo sie die Wissenschaften mit vielem Eifer studirte. Gott hatte sie wohl mit einem ausgezeichneten Gedächtnisse und seltenem

Verstande begabt, wodurch ihre Studien vielfach erleichtert wurden; jedoch nicht nur diesem, sondern eigentlich noch mehr ihrem ausdauernden Fleiße und ihrer wahren Frömmigkeit sind ihre raschen Fortschritte in den Wissenschaften zuzuschreiben. Sie hatte in kürzester Zeit Diejenigen übertroffen, die ihr in Jahren und Studien voraus waren. Ueberdieß thaten diese ernsten Studien der jungen Adelaïde, ihrem kindlichen Frohsinne nicht den geringsten Eintrag; sie verstand es, sich mit den Fröhlichen zu freuen und mit den Weinenden zu weinen, und nie verlor sie die Gegenwart des allmächtigen Gottes aus dem Auge; sie wandelte in der Furcht des Herrn. Sowohl im Aeußeren als auch im Inneren war ihre Lebensweise eine äußerst geregelte; selbst in den Uebungen der Gottseligkeit ging sie stets mit einer genauen Ordnung zu Werke. Während sie sich zu Hause mit der Lesung guter und nützlicher Bücher beschäftigte, suchte sie sich in der Kirche immer noch inniger mit Gott zu vereinen. Hier, vor dem Hochwürdigsten knieend, schüttete sie ihr Herz vor Gott aus und brachte Ihm alle ihre Anliegen vor. Nie sah man sie in der Kirche zerstreut oder unandächtig herumsehen, ihr Geist war stets gesammelt. Im Gespräche war sie oft recht heiter; allein sowie sie merkte, daß es auf anstößige Dinge kam, schwieg sie augenblicklich still oder entfernte sich. So lebte die junge Adelaïde, als es dem Herrn gefiel, sie durch eine lange, sehr schmerzliche Krankheit zu prüfen. Bald waren alle ihre Glieder so dürre, wie die Rinde eines alten Baumes und ganz ausgetrocknet, bald wieder so voll

Wasser, daß sie ganz aufgedunsen waren. Die einzige Zunge blieb gesund, und so hörte sie nicht auf, Gott zu loben und zu preisen bis zu ihrem Tode, der am 10. Juni 1250 erfolgte.

Sittenlehre. Denke in den gesunden Tagen schon an die Krankheit oder wohl gar an den Tod, damit du nicht etwa überrascht, unvorbereitet in die Ewigkeit abberufen werdest.

Bitte. Bereite, o Jesu! mein Herz immer mehr auf Deine gnadenreiche Ankunft vor, damit ich ihr jeden Tag gefaßt und mit Ruhe entgegensehen kann, und endlich in das Reich Deines Vaters aufgenommen werde. Amen.

Die Liebe erweckt die Geistigtodten vom Sündenschlafe, die Geistigkranken heilet sie; sie rettet die Verlorenen, flößt den Verzweifelnden Hoffnung ein, beruhiget die Gemüther; sie ist jene Tugend, ohne welche Gott dem Herrn noch Niemand gefallen und mit welcher ausgerüstet noch Niemand gesündiget hat, fruchtbar in den Büßenden, freudig in den Ausharrenden, siegreich in den Märtyrern, wirksam in allen Gläubigen. S. Prosp. in defin. Charitatis.

Gott ist die Liebe. Was ist also vorzüglicher als die Liebe? Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Was ist also sicherer als die Liebe? Und Gott bleibt in ihm. Was ist also angenehmer als die Liebe?

S. Thom. in Cap. 4 Joan.

12. Juni.

Der heilige Onuphrius.

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 519—533.)



„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. — Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach."
Mark. 14, 38.

Unter der Regierung des Kaisers Diokletian verließ Onuphrius als Jüngling die Welt mit ihren verführerischen Freuden, um in einem Kloster nahe bei Hermopolis an der Grenze Oberägyptens zu Thebaïs ungestört Gott und seinem Seelenheile zu leben. Die Klostergemeinschaft, in welche Onuphrius trat, war eine sehr zahlreiche, und Friede und Freude herrschte unter ihnen, da sie Alle durch das Band der heiligen Liebe auf das Innigste mit einander verbunden waren; so daß der neue Ankömmling, durch ihr Beispiel angespornt, täglich in den Tugenden größere Fortschritte

machte. Eines Tages hörte er die Klosterbrüder nach einer langen Unterredung darin überein kommen, daß das Einsiedlerleben dem Klosterleben noch vorzuziehen sei; dieß und das Beispiel des Elias und Johannes des Täufers war genug, um auch ihn in die Einsamkeit zu locken.

Mit wenigen Nahrungsmitteln versehen, entfloh er daher in einer Nacht aus dem Kloster und suchte sich ganz allein in den Bergen, welche die Thebaïs umgrenzen, eine Wohnstätte auf. Jedoch nachdem er einen Tag lang umhergeirrt war, fühlte er sich so erschöpft und entmuthigt, daß er fast schon den Rückweg eingeschlagen hätte, wenn er nicht im inbrünstigen Gebete neue Kraft und Stärke von Gott erhalten haben würde. Vertrauend auf Seinen mächtigen Beistand in der Ausführung eines Entschlusses, der von Gott Selbst gekommen war, setzte er also die Reise weiter fort, bis er endlich die Zelle eines alten Einsiedlers erreichte. Dieser behielt Onuphrius einige Tage bei sich, um ihn in das Einsiedlerleben einzuführen, und dann führte er ihn in eine schreckliche Wildniß, wo er ihm in einer finsteren Höhle den von Gott für ihn bestimmten Wohnort anwies und sich bald darauf entfernte. Damals soll Onuphrius das fünfzehnte Jahr noch nicht überschritten gehabt haben, und als ihn sein Lebensbeschreiber Paphnutius hier, allen körperlichen Bedürfnissen Trotz bietend, antraf, war er bereits 70 Jahre alt und versicherte Paphnutius, in dieser langen Zeit niemand Anderen gesehen zu haben als ihn und den alten Einsiedler, der ihm diese Höhle angewiesen hatte. Onuphrius

sprach dann noch lange Zeit von Gott und Seiner allwaltenden Vorsehung, und übergab endlich in Gegenwart des Paphnutius seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters.

Sittenlehre. Der Weg, den Onuphrius zum Himmel einschlug, war allerdings ein harter und beschwerlicher, allein Jesus Christus Selbst hat ja schon den Ausspruch gethan: „Schmal ist der Weg, der zum Himmel führt, und Wenige sind es, die ihn finden!“ — Folge den Wenigen nach im Leben, und vertraue auf die hilfreiche Gnade Jesu Christi.

Siehst du, wie so Viele von Gott leichtsinnig reden, oder der Natur und ihren Lockungen folgen, so erhebe dich und rufe zu Gott, Er wolle dich nicht verlassen unter den gottlosen und gedankenlosen Weltmenschen, damit du ja nicht zu Grunde gehest, sondern vielmehr diese Versuchungen von Seite der Welt jederzeit siegreich bekämpfest und überwindest.

Bitte. Nichts, o mein Jesus! soll mich im Hinblicke auf meine siegreichen Brüder und Deine Schüler abhalten, den schmalen Pfad zum Himmel zu wandeln. Darum bitte ich Dich bei Deiner endlosen Liebe zu Deinen Erlösten. Amen.

Die Liebe ist die Fahne im Heere der Tugenden; dahin müssen die Tugenden sich alle zurückziehen; unter ihr müssen sie alle kämpfen.

S. Franc. Sal. Lib. 11 cap. 14.

---

13. Juni.

Der heilige Antonius von Padua.

(† 1231.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 703—780.)



„Enge ist die Pforte, u. schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden."
Matth. 7, 14.

Antonius wurde im Jahre 1195 zu Lissabon in Portugal aus einem adeligen Geschlechte geboren und erhielt in der heiligen Taufe den Namen Ferdinand. Antonius war erst sein Klostername. Sein Vater Martin von Bullones war in Diensten des Königs Alphons, und seine Mutter, eine gottesfürchtige Frau, hieß Maria und stammte aus dem hohen Geschlechte Trevera. Beide schätzten die Tugend höher als ihren Adel, und trachteten daher aus allen Kräften, ihrem Sohne nicht so sehr eine adelige, als eine edle, christliche Erziehung zu geben. Unter der Aufsicht einiger frommer Stiftsherren der Domkirche widmete sich der gottergebene Jüngling den Wissenschaften und machte durch seinen Fleiß solche Fortschritte in

den Kenntnissen und im Streben nach der Vollkommenheit, daß er im fünfzehnten Jahre schon den Entschluß faßte, die Reinigkeit und den Frieden seines Herzens für immer zu bewahren, den trügerischen Freuden der Welt zu entsagen und sich in die klösterliche Einsamkeit zu begeben. Eine gewisse innere Unruhe sagte ihm, daß er in der Welt den erwachenden Leidenschaften nicht genug Widerstand leisten werde können, und daß alle seine natürlichen Talente ihm nur gefährlich und verderblich werden könnten, wenn sie nicht eine höhere Weihe, einen edleren Beweggrund bekämen. Um also seine Unschuld und Tugend zu schützen, trat er unter die regulirten Chorherren, die nach der Regel des hl. Augustinus lebten, und bestand hier mit sichtbarer Freude das Noviziat. Seine Oberen staunten über seine große Demuth, seinen bereitwilligen Gehorsam und seine gänzliche Entsagung des eigenen Willens. Endlich, da sein Streben nach Vollkommenheit immer größer und größer wurde, trat er in den Franziskanerorden, wo er die Marterkrone um so sicherer zu erringen hoffte. Hier wirkte er viel für die Ehre Gottes und das Heil der Menschen, und starb endlich 1231 in seinem 36. Lebensjahre, als Prediger und Theologe berühmt, in seinem Ordenshause zu Padua im Rufe der Heiligkeit.

Sittenlehre. Von dir hängt es ab, ob du zu Gott oder von Gott weggehen willst. Folge dem hl. Antonius mit Glauben, Treue und Beharrlichkeit nach, so wirst du ganz gewiß mit Freuden zu Jesus eingehen.

Bitte. Zu Dir, o Jesu! möchte ich auf dem schmalen Pfade, wie Dein demüthiger Schüler Antonius, kommen. Darum flehe ich zu Dir um die Gnade der Beharrlichkeit bis ans Ende. Amen.

---

14. Juni.

Der heilige Basilius der Große.

(† 379.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 807—957.)



„Die Weisheit kommt von Gott."
Eccl. XV, 10.

Basilius der Große war der Sohn des hl. Basilius des Aelteren und der hl. Emmelia, welche aus einem angesehenen Geschlechte aus Zäsarea in Kappadozien stammten und mit ihren zehn Kindern so fromm und gottselig lebten, daß sie nach ihrem Tode Alle unter die Zahl der Heiligen erhoben wurden. Basilius wurde am Ende des Jahres 329 geboren und kam noch als unmündiger Knabe zu seiner Großmutter, der hl. Makrina der Aelteren, die auf einem Landgute bei Neozäsarea in Pontus lebte und ihn sehr christlich erzog.

Hier wurden in das Herz des jungen Basilius jene ersten Tugend-

keime gepflanzt, welche in der Folge in seinem Rathe und Beispiele so sehr hervorleuchteten. Täglich nahm er zu an Gnade und Weisheit, welche letztere durch den persönlichen Unterricht seines Vaters in den Vorkenntnissen zu den schönen Wissenschaften ungemein befördert wurde. Leider verlor er aber schon als vierzehnjähriger Jüngling seinen Vater, und nun mußte er wieder nach Zäsarea zurückkehren, um auf den dortigen Schulen seine wissenschaftliche Bildung zu beginnen; auch hier aber zog er bald durch seinen rastlosen Fleiß, durch echte Frömmigkeit und durch ein bescheidenes, unbescholtenes Leben die Bewunderung aller Edeldenkenden auf sich. Wegen seiner höheren Ausbildung in den Wissenschaften besuchte Basilius später die Schulen zu Konstantinopel, wo ihn der berühmte Redner Libanius wegen seiner Tugenden und seltenen Geistesgaben unter allen seinen Schülern auszeichnete, und im Jahre 352 begab er sich nach Athen, welches damals der Sammelplatz aller gelehrten Männer und aller lernbegierigen Jünglinge war. Da hatte er das Glück, den hl. Gregor von Nazianz kennen zu lernen und sein innigster Freund zu werden. Beide hatten gleichen Eifer in Tugend und Wissenschaft, und Beide hatten denselben Entschluß gefaßt, sich dem Dienste der Kirche einst zu widmen. Sie wohnten und studirten mit einander, und ermunterten sich wechselseitig zum Gebete und zur Gottseligkeit in ihrem Wandel. Wie ihr Leben beschaffen war, beschreibt sehr rührend der hl. Gregor von Nazianz: „Wir hatten keine Verbindung," erzählt er, „mit unverschämten Jünglingen, oder mit solchen, welche Religion und

Tugend nicht liebten. Wir kannten nur zwei Straßen in Athen; die eine führte zur Kirche, wo die Gesalbten des Herrn die göttlichen Geheimnisse feierten, und die andere zu den öffentlichen Hörsälen. Unsere Heiligung war uns die wichtigste Angelegenheit, und unseren größten Ruhm setzten wir nicht blos darein, Christen genannt zu werden, sondern es auch wirklich zu sein." So brachte **Basilius** die Jugendjahre zu, und die Frucht davon war ein heiligmäßiges Mannesalter. Wir verehren ihn jetzt als einen großen Kirchenlehrer und heiligen Bischof von Zäsarea, woselbst er im Jahre 379 mit den Worten: „Herr, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Wähle dir jederzeit die sittsamsten, fleißigsten und gehorsamsten Mitschüler zu deinen Kameraden; fliehe besonders die trägen, plauderhaften, hartherzigen und lieblosen, um deine Seele ja nicht in die Gefahr zu bringen, verloren zu gehen.

Bitte. Schütze mich, o Heiland! immer vor bösen Kameraden, welche Dich und Deine Gebote nicht kennen, und führe mich nur zu solchen, welche lebendig an Gott glauben und Ihn vor der ganzen Welt mit Demuth und Glaubensinnigkeit bekennen. Durch Christum, unseren Herrn. Amen.

Deßhalb vermengt Gott mit zeitlichen Gütern Bitterkeiten, auf daß man eine andere Seligkeit suche, deren Genuß nicht trügerisch ist.

S. Aug. Serm. 18 supr. Matth.

---

15. Juni.

Der heilige Vitus, Märtyrer.

(† im IV. Jahrhunderte.)

(Siehe die Bollandisten 2. Bd. Juni S. 1013—1042.)

„Es wird ein Bruder den anderen in den Tod liefern, und der Vater den Sohn, ...und ihr werdet von Allen gehaßt werden um Meines (Jesu) Namens willen.“ Matth. 10, 21—22.



Die Christenverfolgung wurde unter der Regierung der Kaiser Diokletian und Maximin mit solcher Grausamkeit betrieben, daß ein einziger Christ hinreichend war, um seine ganze Familie zu martern. Hiermit läßt sich noch am ehesten die Grausamkeit so mancher Eltern erklären, die, um bei den Kaisern nicht in Ungnade zu kommen, sich zu den Anklägern ihrer eigenen Kinder machten. Unter diesen war Hylas, der Vater des hl. Vitus, ein reicher und angesehener Sizilianer. Frühzeitig hatte dieser seine Frau verloren, und gleich darauf seinen kleinen Sohn einer treuen Dienerin

zur Erziehung übergeben. Kreszentia, so hieß diese Frau, und ihr Mann Modestus, waren aber Christen, und arbeiteten nun mit rastlosem Eifer an der Erziehung des kleinen Vitus, und dieser entsprach so vollkommen ihren vielen Bemühungen, daß er, als er nach mehreren Jahren in das väterliche Haus zurückkehrte, als ein vollkommener Christ lebte und handelte, und sich vor Niemanden scheute, seinen Glauben zu bekennen. Als Hylas diese Gesinnungen an seinem Sohne gewahrte, war er sehr aufgebracht darüber, und da seine Vorstellungen nichts halfen, so lieferte er ihn dem Statthalter Valerian aus, damit dieser ihn durch den Anblick der Marterwerkzeuge erschrecken und zum Heidenthume zurückführen könne.

Valerian, in der festen Ueberzeugung, daß man bei einem solchen Kinde keine lange Ueberredung brauchen werde, strafte ihn blos mit ernsten Worten und einigen Peitschenhieben, und schickte ihn hierauf wieder zu seinem Vater zurück. Allein hierdurch ward Vitus durch die Gnade Gottes nur noch mehr in seinem Glauben bestärkt, und weder die Drohungen, noch die Mißhandlungen seines Vaters vermochten ihn zum Abfalle zu bringen, so daß dieser endlich in der heftigsten Aufwallung seines Zornes den grausamen Entschluß faßte, ihn selbst dem schmerzlichsten Martertode zu überliefern. Allein Kreszentia und Modestus entdeckten noch bei Zeiten diese Pläne und entflohen deßhalb heimlich mit Vitus nach Italien, wo sie jeder Verfolgung entronnen zu sein glaubten. Gott jedoch hatte es in Seiner heiligen Vorsehung anders beschlossen. Es ist unbekannt,

wandte also Anfangs ihre Schritte nach Seleuzia, als aber die Verfolgungen hier mit gleicher Grausamkeit ausgeübt wurden, so drang sie mit ihrem Kinde bis Tarsus vor. Jedoch selbst dort hatte ihnen die heilige Vorsehung nicht Ruhetage vorbehalten. Der Statthalter von Seleuzia war zugleich mit ihr in Tarsus angekommen und erkannte auf den ersten Blick die Mutter mit dem Kinde. Unverzüglich ließ er sie vor den Richterstuhl rufen, und stellte ihr die verfänglichsten Fragen. Julitta jedoch gab keine andere Antwort als: „Ich bin eine Christin und als solche will ich leben und sterben." Der Statthalter, empört über den beharrlichen Widerstand eines so zarten Wesens, verurtheilte sie zu unbarmherzigen Schlägen und versuchte nun seine Ueberredungskunst bei dem kleinen Quirikus. Jener reizende Knabe war von ausnehmender Schönheit und Anmuth, und seine Sanftmuth und Herzensreinheit spiegelten sich in seinem ganzen Wesen so sehr ab, daß alle Anwesenden sich für ihn interessirten. Mit vieler Mühe gelang es ihnen erst, ihn den Armen seiner geliebten Mutter zu entreißen; immer noch streckte er seine kleinen Hände gegen sie aus, und alle Zärtlichkeiten des Statthalters waren vergebens. Quirikus wollte nicht bei ihm bleiben; er zerkratzte ihm das Gesicht mit seinen Nägeln und stampfte mit seinen kleinen Füßen auf seiner Brust herum, um nur wieder zur Mutter zu kommen, und wenn diese inmitten der peinlichsten Martern voll Begeisterung ausrief: „Ich bin eine Christin!" so wiederholte der Kleine alsogleich: „Und ich bin ein Christ!" Dieß Bekenntniß eines so zarten Kindes trieb die Wuth

des Statthalters aufs Höchste. In diesem Augenblicke konnte derselbe seine wilde Leidenschaft nicht bändigen; er hob den kleinen Quirikus ganz zornig in die Höhe und schleuderte ihn vom Richterstuhle hinab, so daß dieses unschuldige Opfer sich auf den Stufen, die hinaufführten, die Hirnschale zerbrach, und somit im Jahre 304 im Blute gebadet sein Leben aushauchte. Julitta hatte ihm die hellstrahlende Marterkrone durch ihr Gebet erwirkt. Nach vielen angewandten Martern ward endlich auch Julitta desselben Lohnes gewürdigt, und so genießt sie jetzt mit ihrem Sohne die ewig beglückende Anschauung Gottes.

Sittenlehre. Befolge jederzeit die heilsamen Ermahnungen deiner wohlmeinenden Eltern, und bete oft für sie um Geduld mit dir und um ein langes Leben; denn dadurch wirst du dich ganz gewiß immer würdiger machen des heilbringenden Segens deiner Eltern, von dem doch eigentlich nach Gottes heiligem Willen ungemein viel abhängt, und der ganz gewiß zeitlich und ewig glücklich macht.

Bitte. Segne, o Herr! meine guten Eltern und belohne sie für ihre sorgsame Geduld und Liebe mit mir. Darum flehe ich durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Dann setzt man auf Gott sein festes Vertrauen, wenn man für gute Werke etwas Böses leiden muß, damit der vollkommene Lohn für jenseits bewahrt bleibe.

S. Gregor. et Bonavent. Pharetro.

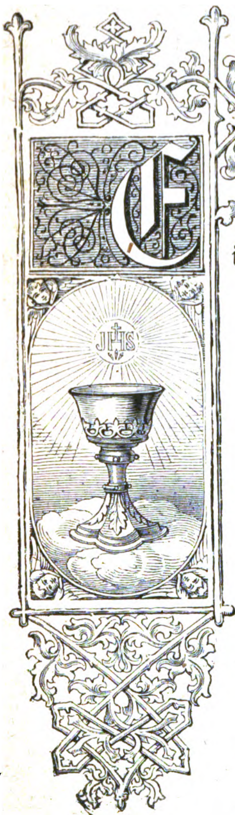
17. Juni.

Der heilige Avitus, Abt.

(† 540.)

(Siehe die Lebensgeschichte des Heiligen von Henschenius, die Annalen von Le Cointe u. A.)

„Ich weiß, mein Gott, daß Du die Herzen prüfest, und die Einfalt liebest."
1. Paral. 29, 17.



Ein französischer Landmann und eine Austrasierin, die in ihren Jugendjahren bettelnd von Haus zu Haus gehen mußte, waren die Eltern des hl. Avitus. Derselbe konnte deßhalb in seinem ärmlichen Vaterhause keine sehr sorgfältige Erziehung beanspruchen. Da es jedoch eine gottesfürchtige Familie war, so wurde er wenigstens in den Glaubenswahrheiten mit aller Gründlichkeit unterrichtet, und so der Drang nach Tugend und Vervollkommnung in sein jugendliches Herz gepflanzt. Als er in der Folge einmal das Kloster Miscy bei Orleans besuchte, und sich hier überzeugte,

daß sich diese Klostergemeinde einzig und allein Gott und dem Heile der Seelen weihe, so faßte sein ohnedieß schon lange von allem Irdischen losgeschältes Herz den Entschluß, hier um Aufnahme zu bitten. Der Vorsteher des Klosters war, wie des Avitus Mutter, aus Austrasien, und freute sich daher doppelt über den jungen Ankömmling. Er nahm ihn alsogleich in seine Gemeinschaft auf, und Avitus gab schon in der ersten Zeit seines Noviziats die sprechendsten Beweise von seiner tiefgewurzelten Frömmigkeit ab. Wiewohl noch in den ersten Jünglingsjahren und unter den Brüdern der jüngste, so war er doch auf dem Wege der Vollkommenheit fast Allen voraus, und man will selbst wissen, daß einige alte Ordensbrüder ihn wegen der hohen Achtung, die er genoß, beneideten, ihn vielfach verleumdeten und oft auch seiner spotteten, wenn sie sahen, wie er gleichsam seinen eigenen Willen ganz aufgegeben hatte, und dem geringsten Befehle eines seiner Mitbrüder mit der gewissenhaftesten Treue nachkam. Diese hielten dieß für Blödsinn, seine Vorgesetzten aber hatten ihn schon genauer beobachtet und bewunderten die Demuth und wahre Herzenseinfalt des Avitus. Nach und nach wurden ihm die wichtigsten Geschäfte des Klosters zur Leitung übergeben, und überall waltete er mit heiliger Klugheit und Umsicht. Mit besonderer Freude übernahm er das Geschäft des Almosengebers; denn für die Armen und Nothleidenden hatte er von jeher eine große Vorliebe. Als kleines Kind schon theilte er mit Freuden Nahrung und Kleidung mit ihnen, so viel er nur immer konnte. Endlich aber

ward sein Drang nach Vollkommenheit immer größer und größer; er verließ heimlich sein Kloster und flüchtete sich in eine nahe gelegene Einsamkeit, wo er nach dem Beispiele der ersten Väter der Wüste sein Leben beschließen wollte. Allein die Ordensbrüder zu Miscy hatten bald seinen Zufluchtsort entdeckt, ihn wieder zurückgerufen und zu ihrem Abte erwählt. Avitus jedoch bekleidete dieß Amt nur einige Jahre, nach welchen er in seine geliebte Einsamkeit zurückkehrte, und hier im Jahre 540 selig in dem Herrn entschlief.

Sittenlehre. Viele reiche und mächtige Zeitgenossen des hl. Avitus haben vielleicht seine Tugend bespöttelt und seine Armuth verachtet, nun aber ist ihr Name verklungen, jener des armen Avitus hingegen wird im Himmel und auf Erden in Ehren gehalten. Trachte auch du nach jenem unsterblichen Ruhme, den nur Tugend und Frömmigkeit verschafft. Bewirb dich daher vor Allem um eine wahre Tugend, die du nur durch eine christliche Wachsamkeit und fortgesetzte Uebung dir aneignen kannst. Lasse dich deßhalb nie abwenden von dem begonnenen Tugendwege, bis du glücklich vollendet hast.

Bitte. Mache mich, o Herr Jesu! immer mehr mit dem Werthe der Tugend bekannt, damit ich mich wie der hl. Avitus um nichts Anderes kümmere, als um Deine Lehre und das Heil meiner Seele. Amen.

18. Juni.

Der heilige Amandus, Bischof von Bordeaux.

(† im V. Jahrhunderte.)

(Siehe S. Paul. Nol. Ep. 2, 9, 12, 48, und Gallia Christ. nova tom. 2, pag. 789.)



„Der Segen des Herrn macht reich, und hat keine Qual bei sich."
Prov. X, 22.

Bordeaux zählt unter jenen erhabenen Männern, welche den bischöflichen Stuhl daselbst inne hatten, als einen der größten den hl. Amandus, welcher jedoch schon lange vor seiner Bischofswahl wegen seiner großen Tugend und Frömmigkeit Alle, die ihn kannten, in Verwunderung setzte. Paulinus von Nola, einer seiner vertrautesten Freunde, berichtet uns, daß Amandus von seiner zartesten Jugend an Gott mit allem Eifer diente. Er erwähnt Nichts vom Geburtsorte und von den Eltern des Heiligen, allein so viel wissen wir, daß er die Wissenschaften liebte und sich gänzlich dem Studium der heiligen Schrift hingab, welches

Studium ihn mit jener Kraft und Glaubensstärke erfüllte, die erst in den späteren Jahren in seinem ganzen Wesen hervortraten. Meistens mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt, floh er den Umgang mit Jünglingen seines Alters und bewahrte durch den Schutz der göttlichen Vorsehung inmitten einer wollüstigen und eitlen Jugend seine Herzensunschuld rein und unbefleckt. Der Ruf seiner ausgezeichneten Tugenden verbreitete sich bald im ganzen Lande, und von allen Seiten erging die Bitte an ihn, in den Priesterstand zu treten, bis ihm endlich der hl. Delphinus, Bischof von Bordeaux, die Priesterweihe ertheilte. Zu jener Zeit unterrichtete er den hl. Paulinus in den Glaubenswahrheiten und trat mit diesem in ein vertrautes Freundschaftsbündniß, welches die christliche Liebe nährte und unterhielt. Alles, was wir also von dem Leben des hl. Amandus wissen, verdanken wir dem hl. Paulinus, und dieser sein vertrautester Freund war es auch, der nach dem Tode des hl. Delphinus nicht eher ruhte, als bis Amandus um das Jahr 400 einstimmig zu seinem Nachfolger erwählt wurde. Lange jedoch hielt er es nicht am bischöflichen Stuhle von Bordeaux aus; er überließ dieses Amt bald seinem fleißigen Mitarbeiter, dem hl. Severinus, und nahm sich erst nach dessen Tode wieder darum an. So viel ist bekannt, daß der hl. Amandus in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts starb; allein sowohl das Jahr als der Tag seines Hinscheidens ist ungewiß.

Sittenlehre. Es ist nicht genug, die heilige Schrift blos oberflächlich und leichtsinnig zu durchlesen, wie es die

meisten Jünglinge in ihren Studienjahren machen. Wenn du darin die Wurzel jeder Tugend, den Anfang eines geistigen Lebens finden willst, so mußt du sie zu deinem wichtigsten Studium, zum Gegenstande deiner täglichen Betrachtung machen. Diesen Rath befolgte der hl. Amandus und gelangte dadurch zur hohen Auszeichnung, jetzt zu den verklärten Freunden Gottes gezählt zu werden.

Darum wähle dir, wenn du nicht ein besonderes und eigenes Buch hast, in dem die einzelnen Stellen der heiligen Schrift zur Betrachtung dargestellt sind, das sonntägliche Evangelium, lies dasselbe satzweise, denke über jeden Satz nach, und mache dann gleich von dem Gelesenen und Betrachteten kurze Anwendungen auf deine Verhältnisse, und unterlasse es ja nicht, das Vorgenommene ehestens auszuführen.

Dadurch wirst du es gar bald dahin bringen, daß du nicht blos immer tiefer eindringest in den Geist Jesu Christi, sondern auch gar bald im Geiste Jesu Christi denken, begehren, reden und handeln.

Bitte. Gib mir, o Gott! eine heilige Freude an Deinem Worte, und besonders an der Lesung und Betrachtung der heiligen Evangelien, damit ich wie Dein treuer Diener Amandus dadurch Deinen Willen immer besser erkenne und befolge. Amen.

Derjenige, Der dich geißelt auf dieser Welt, thut es zu deiner Besserung und nicht zu deiner Verdammung; daher leide, wenn Er als Vater dich züchtiget, damit du nicht Sein strafendes Gericht empfindest. S. Augustinus.

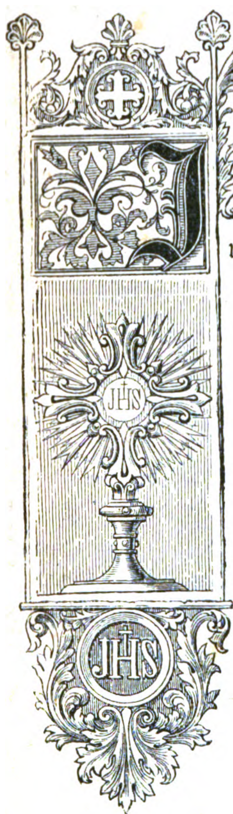
---

19. Juni.

Die heilige Juliana von Falkonieri.

(† 1340.)

(Siehe die Bollandisten 3. Bd. Juni S. 917—925.)



„Ich (Jesus) bin der Weg, die Wahrheit u. das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch Mich."
Joh. 14, 6.

Juliana von Falkonieri wurde im Jahre 1270 geboren. Ihr Vater, Karissimus Falkonieri, und ihre Mutter waren über die Geburt des Kindes so glücklich, daß sie aus Dankbarkeit dem Herrn zu Florenz eine Kirche erbauten, die noch jetzt unter dem Namen „Mariä Verkündigung" bewundert und angestaunt wird. Kaum als Juliana zu reden anfing, so nannte sie schon die Namen Jesu und Maria mit großer Ehrfurcht. Sie lernte von frühester Jugend an verstehen, daß die Sünde das größte Uebel sei, weil sie allein es ist, welche den Menschen wahrhaft unglücklich machen kann. Deßhalb schätzte sie auch ihre jung-

fräuliche Unschuld über Alles, und bewährte ihr Herz ihr ganzes Leben lang rein. Sie floh nicht blos die Sünde, sondern selbst jeden Schatten der Sünde, und so sagt man auch, daß sie jeden Verkehr mit dem anderen Geschlechte vermied. Die Sehnsucht Juliana's, jener getreuen Braut Christi, sich immer inniger mit Gott zu vereinen, ward von Tag zu Tag größer, und so verließ sie denn endlich in ihrem sechzehnten Jahre die Welt, legte das Gelübde der ewigen Jungfrauschaft ab und empfing aus den Händen des hl. Philippus Benitius das Ordenskleid der Dienerinen Mariens, Mandellaten genannt, bestehend aus dem dritten Orden der Serviten. Juliana war die eigentliche Leiterin und Stifterin dieses Ordens, der sich in kurzer Zeit außerordentlich verbreitete und besonders in Italien und Oesterreich feste Wurzeln faßte. Juliana führte eine äußerst strenge Lebensweise. Zwei Tage in der Woche nahm sie gar keine leibliche Nahrung zu sich, und war durch den Empfang der heiligen Kommunion ganz allein gesättigt. So lebte sie bis zu ihrem siebzigsten Lebensjahre, allein um diese Zeit ward sie von einem Uebel heimgesucht, welches darin bestand, daß sie gar Nichts mehr zu sich nehmen konnte. Am allerschwersten versagte sie sich den Empfang der heiligen Kommunion, welche ihr der Beichtvater nicht zu reichen wagte, weil sie sich immer erbrach. Eines Tages flehte sie mit aller Innigkeit zu dem Herrn, Er möge ihr doch den Trost des Empfanges Seines allerheiligsten Leibes gewähren. Nach diesem kurzen Gebete, durch ein höheres Licht erleuchtet und angetrieben, hörte sie nicht auf,

ihren Beichtvater zu bitten, ihr die heilige Kommunion doch zu bringen. Dieser brachte also die heilige Hostie in ihr Krankenzimmer, und als sie ihn bat, ihr diese göttliche Speise doch recht in der Nähe anbeten zu lassen, so verschwand die heilige Hostie zum Schrecken des Priesters auf einmal aus seinen Händen, und nur die Heilige war dabei wie verklärt. Nach ihrem Tode fand man auf der linken Seite der Brust die Gestalt einer Hostie, auf welcher das Bildniß Jesu, des Gekreuzigten, abgebildet war. Juliana starb im Jahre 1340 in ihrem Kloster zu Florenz an einer sehr schmerzlichen Krankheit, die ihr nach vielen Leiden den Eingang in die ewigen Freuden eröffnete.

Sittenlehre. Auch du hast schon in deiner ersten Kindheit oft am Schooße der Mutter die heiligen Namen Jesu und Maria mit kindlicher Liebe ausgesprochen; du betetest gerne und liebtest die Tugend. Warum zögerst du jetzt, in die Arme deines dich zärtlich liebenden Vaters zurückzukehren und Gott von ganzem Herzen zu lieben?

Betrachte nur öfters die Liebe Gottes, und du wirst dann ganz gewiß gar bald anfangen, den Namen Jesu in deinem Herzen zu lieben, ihn jederzeit mit heiliger Freude auszusprechen und Gott dadurch immer mehr zu verherrlichen.

Bitte. Präge meinem Herzen, o Gott! die Liebe zu Dir tief ein, damit ich Deinen heiligsten Namen jederzeit mit heiliger Ehrfurcht zu Deiner Ehre und zu meinem Seelenheile gebrauche. Amen.

---

20. Juni.

Die heilige Asella, Jungfrau.

(Siehe Surius 7. Bd. S. 1004.)

„Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.“
Matth. 22, 14.



Es gibt nichts Lieblicheres als ihre Strenge, nichts Ernsteres als ihre Sanftmuth, nichts Ruhigeres als ihre Traurigkeit. Durch vielfältige Abtödtungen geschwächt und abgemagert, ist doch in ihrem ganzen Wesen keine zurückstoßende Härte wahrzunehmen, ja selbst ihr Gang ist bescheiden und anspruchslos. Ihre Worte ehren die Verschwiegenheit, aber selbst ihr Schweigen ist wieder eine geheime Sprache, welche uns zur Eingezogenheit und zur Betrachtung der göttlichen Wahrheiten mahnt. — So sprach der heil. Hieronymus von der heil. Asella, als er sie in ihren alten Tagen kennen lernte und ihre

hohen Tugenden schaute. Was würde er nicht erst von ihr gesagt haben, wenn er sie in ihrer Jugend voll Anmuth und Schönheit dieselben Tugenden schon ausüben gesehen hätte? In einem Alter von zwölf Jahren, in welchem die Welt meistens gerade anfängt, ihre verführerischen Reize zu bieten, und die Liebe zur Welt mit den anderen Leidenschaften allmälig erwacht, in diesem Alter schon führte Asella in der reichen Behausung ihrer Eltern ein ganz einsames und zurückgezogenes Leben in Rom. Hier entblößte sie sich alles eitlen Schmuckes und zog sich von allem menschlichen Umgange zurück. Ihre Wohnung war eine kleine Zelle, in welcher der Herr, freigebig gegen alle Jene, die Ihm getreulich dienen, sie mit himmlischen Tröstungen erfüllte. Ihr grobe, durch unausgesetztes Fasten sehr geringe Kost, das Bußkleid, in welchem sie vor ihren Verwandten erschien, um ihnen zu zeigen, wozu sie sich entschlossen habe, die vielen Nachtwachen und ihre gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt, kurz Alles, was das einsame Leben Schreckendes und Abstoßendes bieten kann, hatte für Asella nur Reize. Sie gehorchte dem hl. Hieronymus, als sie ihn später kennen lernte, mit pünktlicher Treue und kann wirklich als dessen geistige Tochter in Christo betrachtet werden. Asella, als eine wahrhaft gottliebende Seele, freute sich über Leiden und Widerwärtigkeiten, um dem kreuztragenden Christus nachfolgen zu können. Ihr Zeitvertreib war Beten, Lesen, das Singen der Psalmen, die göttlichen Geheimnisse betrachten und zu bestimmten Zeiten Handarbeiten verrichten. Niemals gestattete sie einem Manne den

Zutritt in ihre kleine Zelle, auch sogar die Ansprache der Hausgenossen suchte sie, insoweit es die Liebe zuließ, zu verhindern, weil ihr das Gespräch mit Gott viel angenehmer und trostreicher vorkam. Niemals verließ sie ihre liebe Einsamkeit, als um die Kirche oder die Gräber der heiligen Märtyrer zu besuchen. Diese Lebensweise machte in ganz Rom großes Aufsehen, und Asella wurde allgemein bewundert. Sie jedoch kehrte sich ebenso wenig an das Lob als an den Tadel der Welt, und lebte ganz einfach und ganz in Gott bis in ihr fünfzigstes Lebensjahr, wo sie der Herr zu Sich berief. Mit Recht sagt der heilige Hieronymus von ihr: „Asella ist ein vollkommener Tugendspiegel, in welchem alle Jungfrauen die Reinheit, alle Ehefrauen die eheliche Keuschheit, alle Gottlosen die Furcht Gottes, alle Priester die wahre Frömmigkeit schauen und lernen."

Sittenlehre. Denke oft, wie die hl. Asella, daran, daß du nirgends allein bist, so wirst du gewiß nicht leicht in eine Sünde einwilligen und immer in der Gegenwart Gottes zu wandeln dir angewöhnen.

Nimm dir daher vor, jeden Tag am frühen Morgen alsogleich zu rufen: Geheiliget werde Dein Name — o Gott, Der Du allenthalben gegenwärtig bist und bleibst!

Bitte. Laß mich, o Herr! die Süßigkeit Deiner Gegenwart kosten, auf daß ich alles Irdische verachte und nur das Göttliche suche. Amen.

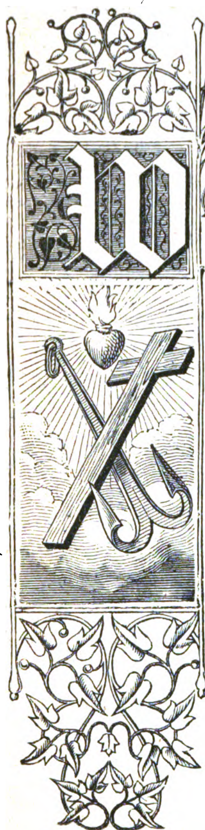
21. Juni.

Der heilige Aloisius von Gonzaga.

(† 1591.)

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Juni S. 847—1169.)

„Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen, u. er wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens."
Eccl. I, 19.



Wo gibt es wohl ein Kind, das heutigen Tages den besonderen Patron der Jugend, den hl. Aloisius von Gonzaga, nicht kennen sollte? Noch am Mutterschooße wird den Kindern sein Name mit dem des heil. Schutzengels aussprechen gelehrt, da sie zu jener Zeit schon seinem besonderen Schutze anvertraut werden. Und Alle preisen sich glücklich, in einer Zeit, welche der Frühling des Lebens genannt wird, einen besonderen Fürbitter in Aloisius zu finden. Jener heilige Jüngling ist einer zarten Pflanze zu vergleichen, welche sich an einem schönen Frühlingsmorgen entfaltete und

noch vor dem kommenden Sommer verblühte. So welkte Aloisius in der Blüthe des Lebens dahin, allein der Ruhm seiner Tugenden ist darum nur um so glänzender und hellstrahlender.

Er wurde am 9. März 1568 auf dem Schlosse von Kastiglione im Bisthume Brescia von sehr vornehmen Eltern geboren. Sein Vater war Markgraf von Kastiglione und Fürst des römischen Reiches, und seine Mutter war ebenfalls aus einem angesehenen Stamme in Piemont entsprossen; allein alle jene Vorzüge wären jetzt in Vergessenheit gerathen, wenn sie nicht erst durch die hohen Tugenden des Aloisius eine eigene Weihe bekommen hätten.

Aloisius wuchs schnell heran und nahm zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Oft und oft wurde er an den verborgensten Orten, im Gebete vertieft, gefunden und hier im trauten Umgange mit Gott überrascht. Schon damals liebte er die Armen mit der zärtlichsten Liebe und half ihnen, wo immer er nur konnte. Sein Vater, ein tapferer General, wollte auch Aloisius zum Kriegerstande bilden. Er nahm ihn daher als siebenjährigen Knaben, als er auf Befehl des Königs die italienischen Truppen zu mustern hatte, mit sich in das Lager, um ihm Liebe zu einem Stande einzuflößen, den er als den ruhmvollsten erkannte. Aloisius gewöhnte sich zur Freude seines Vaters bald an das lärmende Treiben der Soldaten. Aber Gottes heilige Vorsehung wachte über das unschuldige Kind und rettete es vom Verderben seiner Seele dadurch, daß er dasselbe in eine große Lebens-

gefahr gerathen ließ. Aloisius hatte nämlich seine besondere Freude an einer kleinen Kanone, die er oft mit kriegerischem Muthe losfeuerte; eines Tages aber wäre er von dem zurückprellenden Rade beinahe zerschmettert worden. Aloisius erkannte nun in seiner Rettung das Werk der heiligen Vorsehung und bekam von diesem Augenblicke an eine große Abneigung gegen den Soldatenstand, die dadurch noch vermehrt wurde, daß ihm sein Lehrer mit ernsten Worten die unsittlichen Reden verwies, die er von den Soldaten täglich gehört und, ohne ihren Sinn zu kennen, nachzusprechen sich angewöhnt hatte. Unter bitteren Thränen versprach er, von nun an alle böse Gesellschaft zu meiden und Gott nie mehr zu beleidigen, und obgleich sein begangener Fehler wegen des unmündigen Alters gering war, beweinte er ihn doch sein ganzes Leben lang und nannte sein siebentes Jahr den Zeitpunkt seiner ernstlichen Bekehrung zu Gott. Von diesem Augenblicke an machte er es sich zur Pflicht, täglich die Tagzeiten zur seligsten Jungfrau, die sieben Bußpsalmen und mehrere andere Gebete knieend zu verrichten, welcher Verpflichtung er bis zu seinem Tode getreulich nachkam. In seinem neunten Jahre wurde er nach Florenz geschickt, um dort die schönen Wissenschaften zu studiren. Aloisius jedoch, der sich bei Allem und Jedem fragte: „Nützt das zum ewigen Leben?“ beschäftigte sich bei weitem mehr mit den Wissenschaften des ewigen Heiles. Eines Tages machte er, begeistert von der Schönheit der Tugend, das Gelübde der lebenslänglichen Keuschheit, und Gott stärkte ihn in dieser Tugend so sehr, daß er

nie ein unsittliches Wort aussprach und, rein wie ein Engel, nie die mindeste Versuchung gegen die Reinigkeit hatte. Damit verband er eine solche Demuth, daß er sich für den größten Sünder hielt, und als er zu Florenz seine erste heilige Beichte ablegte, war er von Reue und Schmerz so sehr durchdrungen, daß er während des Sündenbekenntnisses in eine Ohnmacht fiel. Das Leben der Heiligen war seine liebste Lektüre, und oft und oft wurde er nach stundenlangem Gebete ganz in Gott versenkt und gleichsam in den Himmel verzückt, vor einem Kruzifixe knieend gefunden. Aloisius fastete drei Mal in der Woche und nahm auch an den übrigen Tagen so wenig Nahrung zu sich, daß man sich auf natürlichen Wegen seine Erhaltung gar nicht erklären konnte. Sein Nachtlager war ein hartes Brett, und nie ließ er die Mitternachtsstunde vorübergehen, ohne dem Gebete zu obliegen. Trotz seiner schwächlichen Gesundheit setzte er doch sowohl seine Bußübungen als seine Studien stets mit gleichem Eifer fort. Aloisius war zu vollkommen, um lange auf Erden, an diesem Orte der Verbannung, zu leben. Nachdem er zwei Jahre am spanischen Hofe zugebracht hatte, sprach er endlich seinen Wunsch, in die Gesellschaft Jesu zu treten, deutlich aus. Freunde und Verwandte legten ihm jetzt die größten Hindernisse in den Weg, und sein eigener Vater bereitete ihm den härtesten Kampf. Allein Aloisius besänftigte den Vater, besiegte alle Hindernisse und trat endlich in einem Alter von neunzehn Jahren in das Kollegium der Jesuiten zu Rom. Am 20. November 1587 legte er die feierlichen Gelübde

ab, und von nun an war sein Leben bis zu seinem Tode, der den 21. Juni 1591 erfolgte, das Leben einer vollendeten Vollkommenheit, eines Engels im Fleische.

Sittenlehre. Lies und betrachte oft das gottselige Leben des hl. Aloisius, damit du nie lau werdest in dem Streben nach der Demuth und dem Eifer im Guten.

Bitte. O heiliger Aloisius! erbitte mir die Gnade eines reinen Herzens, damit ich so wie du einst der Krone der jungfräulichen Unschuld würdig werde. Durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Die Gnade Gottes wird gegeben zum Vollbringen des Guten und zum Vermeiden des Bösen, und in diesen beiden Beziehungen hatte die seligste Jungfrau die vollkommenste Gnade; denn sie vermied jede Sünde mehr als jeder Heilige; sie übte auch die Werke aller Tugenden.

S. Thomas Aquin. Opusc. 8.

War Maria nicht von besonderer Klugheit, daß sie sich von der Unruhe und Menge der Leute absonderte, zu Hause nur den heiligen Uebungen oblag, und daß sie Den, welcher sie so großartig grüßte, hörte, und dessen Worte bei sich selbst wohl erwog, ehe sie darauf antwortete, und überdieß nach der Weise fragte, wie die Sache geschehen solle, und im Fragen nur weniger und nur der nothwendigen Worte sich bediente, um nämlich den Willen des höchsten Gottes vollkommener zu erkennen und besser zu vollbringen?

B. Petr. Canis. Not. I in Ev. Assumpt. B. M. V.

---

22. Juni.

Der heilige Paulinus von Nola.

(† 431.)

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Juni S. 193—235.)



„Einem Jeden unter uns ist Gnade verliehen nach dem Maße, wie Christus sie gegeben hat.“
Ephes. 4, 7.

Paulinus stammte aus einer der ältesten und vornehmsten römischen Familien, welche bedeutende Besitzungen in Gallien und Spanien hatten, und wurde zu Bordeaux in Frankreich im Jahre 353 geboren. Sein Vater, der eine der ersten Würden im abendländischen Kaiserreiche bekleidete, gab ihm eine vortreffliche Erziehung und ließ ihn von den vorzüglichsten Gelehrten in allen schönen Wissenschaften unterrichten. Sein Lehrer in der Dichtkunst und Beredsamkeit war der berühmte Ausonius, der alle seine Zeitgenossen an Gelehrsamkeit übertraf. Paulinus, von Natur aus

mit den seltensten Geistesanlagen begabt, brachte es durch seinen rastlosen Fleiß dahin, daß er schon in seiner Jugend unter die geistvollsten Männer seines Zeitalters gerechnet wurde, und Jedermann, wie der hl. Hieronymus versichert, die Reinheit und Zierde seines Ausdruckes, die Feinheit seiner Gedanken, die Sanftmuth und Kraft seiner Schreibart, und den Reichthum und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft anstaunte. Dabei hatte er ein gerades Herz und reine Sitten bewahrt und war somit in den Augen der Welt eine Vollkommenheit. Allein der Christ hat ein strengeres Auge. Der höchste Grad der Vollkommenheit, zu welcher uns blos menschliche Kräfte bringen können, ist nicht einmal der untersten Stufe auf jenem übernatürlichen Wege, den der getreue Jünger Jesu Christi einschlägt, um zu Gott zu gelangen, zu vergleichen. So kannte der mit weltlicher Wissenschaft beschäftigte Paulinus, wiewohl von christlichen Eltern geboren, weder den Geist noch die Würde des Christenthumes. Allein die göttliche Gnade, welche Diejenigen nie verläßt, die einen guten Willen haben, offenbarte sich auch dem Paulinus auf eine außerordentliche Weise. Plötzlich schaute er die Welt in einem anderen Lichte; er ward ganz hingerissen von der Erhabenheit des Göttlichen, welches er jetzt als das einzig Wahre erkannte. Augenblicklich gab er dem römischen Senat seine Senatorswürde zurück und empfing das heilige Sakrament der Taufe, welches er bisher immer noch aufgeschoben hatte. Hierauf zog er sich nach Spanien zurück, wo ihn das Volk von Barzelona ganz gegen seinen Willen, weil er sich dessen für un-

würdig hielt, in den Priesterstand erheben ließ. Er blieb jedoch nicht hier, sondern kehrte wieder nach Italien zurück, wo er nach dem Tode des hl. Paulus, Bischofes von Nola, nochmals gegen seinen Willen, auf den bischöflichen Stuhl erhoben wurde, welchen er bis zu seinem Lebensende getreulich verwaltete. Er starb im Jahre 431 in seinem 79. Lebensjahre reich an Verdiensten und im Rufe der Heiligkeit.

Sittenlehre. Benütze die Zeit ebenso wie der heil. Paulinus, damit du einst reich an guten Werken wie dieser Heilige die Welt verlassen kannst.

Vergiß nie, daß die Zeit zu den größten irdischen Gütern gehöre, deren Verlust durch Nichts mehr ersetzt werden kann, wie du es bei den verworfenen Engeln und Menschen am besten und unwiderlegbarsten erkennen kannst, die ganz gewiß für eine einzige Stunde Zeit, in der sie noch Buße wirken könnten, gerne die ganze Welt hingeben würden, wenn sie dieselbe besäßen.

Bitte. Schenke mir, o Herr! die Gnade, meine Zeit gewissenhaft zu benützen, um Dir so zu dienen, wie es Deine treuen Diener gethan haben; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Der Herr züchtigt Seine Kinder, und du willst ausgenommen sein? Wenn du ausgenommen bist vom Leiden der Züchtigung, so bist du auch ausgenommen von der Zahl Seiner Kinder. S. August. lib. de past.

---

23. Juni.

Die heilige Maria von Oignies.

(† 1213.)

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Juni S. 630—684.)



„Das Wort Christi wohne reichlich in euch mit aller Weisheit."
Kol. 3, 16.

Maria's Eltern waren, wiewohl von keiner hohen Abkunft, doch so-weit vermöglich, daß sie ihrem Kinde eine sorgfältige Erziehung geben konnten. Maria, zu Nivelle in Brabant geboren, wurde daselbst schon frühzeitig wegen ihrer hohen Weisheit und der ihren Jahren weit vorauseilenden Verstandesreife allgemein angestaunt. Wenn sich Maria nur selten den jugendlichen Belustigungen ihrer Gespielinen beigesellte, so that sie dieß nicht aus Laune oder aus natürlicher Abneigung für alles Lärmende und Geräuschvolle; sondern, von der göttlichen Gnade gerührt, hatte sich ihr Geist zu

hoch geschwungen, um an jenen nichtigen Dingen Freude zu haben. Nichts vermochte Maria an die Welt zu fesseln, weder die Reichthümer, noch die Liebe, mit welcher sie im väterlichen Hause umgeben war. Sie fühlte sich nur dann glücklich, wenn sie allein an einem einsamen Orte ungestört beten und die ewigen Heilswahrheiten betrachten konnte. Oft und oft stand sie des Nachts auf, um von Neuem zu beten und inmitten der nächtlichen Ruhe und Dunkelheit ihren Geist freier zu Gott emporschwingen zu können, ohne durch die äußeren Gegenstände zerstreut zu werden. So gewann Maria's Gottseligkeit täglich neue Kraft und Fülle, und ihr Herz ward immer inniger mit Gott verbunden. Ihr Mitleid für die Armen und Nothleidenden war ungemein groß, und wenn ihre kleinen Ersparnisse zu deren Unterstützung nicht zureichten, so spiegelte sich der Kummer ihres Herzens in ihrem ganzen Wesen ab. Ueberdieß hatte Maria stets ziemlich bedeutende Summen in den Händen, mit denen sie thun konnte, was sie wollte, da ihre Abneigung für allen Putz und alle Kleiderpracht ihr recht große Ersparnisse gestattete. Mit besonderer Liebe suchte sie die verschämten Armen auf nannte diese nie anders als ihre geliebten Kinder in Christo. Als nun Maria das vierzehnte Jahr erreicht hatte und ihre ganze Lebensweise den Drang nach immer höherer Vervollkommnung deutlich bekundete, hegten ihre Eltern die Besorgniß, Maria möchte eines Tages das Klosterleben erwählen, worüber sie wohl noch nie ein Wort geäußert hatte, aber es dennoch sehnlich zu wünschen schien: Da sie ihren Eltern stets

den pünktlichsten Gehorsam leistete, so benützten diese auch jetzt die Ergebenheit ihrer Tochter und vermählten sie mit einem gottesfürchtigen Jünglinge, der kurze Zeit darauf, ganz begeistert von den hohen Tugenden seiner Gattin, sein Leben dem ihrigen ganz gleichförmig machte. Endlich faßten sie Beide den Entschluß, in dem Spitale der Aussätzigen ihre Wohnung aufzuschlagen, um dort jenen Unglücklichen nach Kräften beizustehen. Maria lebte hier wie im väterlichen Hause ganz allein Gott und wurde endlich im Jahre 1213 durch einen seligen Tod der ewigen Anschauung Gottes würdig erachtet.

Sittenlehre. Uebe besonders die häuslichen Tugenden mit allem Eifer, denn die Uebung derselben ist ebenso der Wille Gottes, wie jene der Heldentugenden.

Zu den häuslichen Tugenden gehören besonders die Bescheidenheit, die Zufriedenheit, die Heiterkeit bei den Berufsgeschäften, wenn sie auch noch so schwierig und beschwerlich wären, die Geduld, besonders mit den Launenhaften, das Stillschweigen und die Gefälligkeitsliebe in jedem Verhältnisse, die Ordnungsliebe, die Ehrlichkeit und pflichtgemäße Treue in Allem, was unser Stand mit sich bringt.

Bitte. Entferne, o Herr! jede ehrgeizige Gesinnung bei meinem Handeln, damit ich einstens für meine Handlungen Deiner Verheißungen sicher sei und derselben ganz theilhaftig werde. Amen.

24. Juni.

Der heilige Johannes der Täufer.

(Siehe die Bollandisten 4. Bd. Juni S. 678—806.)



„Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich."
Matth. 11, 12.

Wie die Geburt des Sohnes Gottes, so wurde auch die Geburt Seines Vorläufers, des hl. Johannes, vorausverkündet durch den Erzengel Gabriel. Zacharias, der glückliche Vater des hl. Johannes, war Priester des Herrn und versah eben im Tempel das heilige Amt, als ihm der göttliche Bote erschien und ihn also ansprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias! Dein Gebet ist erhört, dein Weib Elisabeth wird einen Sohn bekommen, und du wirst ihm den Namen Johannes geben." Also sprach der Engel und noch Mehreres über die hohe Würde des hl. Johannes; da Zacharias aber wegen des vorgerückten Alters

seines Weibes dem Engel nicht glaubte, so sagte dieser weiter: „Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und wurde abgesandt, um mit dir zu sprechen und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Und siehe, stumm wirst du sein und nicht reden können bis auf den Tag, da Dieses erfolgen wird, weil du meinen Worten, die zu seiner Zeit erfüllt werden sollen, nicht geglaubt hast." Und Zacharias ward von diesem Augenblicke an stumm. Elisabeth aber empfing nach den Worten des Engels einen Sohn, und wurde von Maria, der hochgebenedeiten Jungfrau, besucht. Die Gegenwart des Weltheilandes heiligte Seinen Vorläufer in der Mutter; er fühlte die Gottheit Dessen, Dem er den Weg bereiten, die Berge ebnen, die Thäler ausfüllen sollte — und das Kindlein sprang auf unter dem Mutterherzen. So erfüllten sich die Worte des Engels, als er sagte: „Vom Mutterleibe an wird er schon mit dem heiligen Geiste erfüllt sein." — Drei Monate darauf erblickte Johannes das Licht der Welt, und Zacharias erhielt seine Sprache wieder, auf daß er den Uebrigen sagen konnte: „Johannes ist der Name des neugebornen Kindes!" Und Alles staunte und lobte Gott über diese wunderbare Geburt. Nach den Zeugnissen der heiligen Paulinus und Hieronymus brachte Johannes seine ersten Kinderjahre im väterlichen Hause zu, und hier schon offenbarte sich die göttliche Gnade, mit welcher er erfüllt war, auf die wunderbarste Weise. Zacharias unterrichtete ihn selbst in den nöthigen Heilswahrheiten, und so wurde Johannes in kürzester Zeit durch die Lebensbeschreibungen der heiligen Patriarchen, die Bücher Mosis und die Gesetze

der Propheten in der Liebe zu Gott und dem Nächsten gestärkt und befestigt. Dem göttlichen Rufe folgend, begab er sich in seinem dreizehnten Jahre in die Wüste, um mehr Gott leben zu können. Nicht nur den Genuß des Weines versagte er sich hier, wie es der Engel des Herrn angekündigt hatte, sondern er enthielt sich selbst vom Brode und nahm keine andere Nahrung zu sich als Heuschrecken und wilden Honig. Er sah auf Niemand als auf Gott, und trug ein Gewand von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. So lebte Johannes in einem Alter, in welchem die meisten jungen Leute der Wollust und Eitelkeit fröhnen. Endlich kam die Zeit seiner Mission heran. Johannes trat als Bußprediger wieder in der Welt auf und taufte am Flusse Jordan, wo ihm auch das Glück zu Theil ward, den Erlöser der Welt zu taufen. So lebte Johannes zwei Jahre lang fort, bis ihn in seinem 32. Lebensjahre König Herodes enthaupten ließ. Der eifrige Prediger hatte nämlich oft dem ränkesüchtigen Weibe des Herodes ihre Laster vorgehalten, so daß diese in ihrer wilden Leidenschaft durch ihre Tochter Salome, der Herodes nichts abschlagen konnte, das Haupt des hl. Johannes des Täufers verlangte. Dieß ist der kurze Abriß des Lebens eines Heiligen, dessen Bildniß wir so gerne neben jenes des Jesukindes stellen.

Sittenlehre. Der heilige Geist erklärte Denjenigen für den Ersten unter den Menschenkindern, der am meisten Selbstverleugnung übt; trachte also auch du aus allen Kräften

Jedoch nicht nur die gewöhnlichen Beschwerden einer Reise wollte er hier tragen, sondern er pilgerte zur größeren Buße barfuß dahin, und unter seinen leichten Kleidern trug er nichts Anderes als zwei eiserne Ringe, die seinen Körper fest zusammendrückten. Seine Nahrung bestand aus gefaulten Früchten, die er am Wege fand, und aus einem schlechten, stinkenden Wasser, das er von Zeit zu Zeit schöpfte. Diese erste Pilgerreise stärkte unseren jungen Heiligen ungemein in seinem Streben nach der wahren Gottseligkeit. Endlich fühlte er den lebhaften Wunsch in sich, auch nach Jerusalem eine derartige Pilgerreise zu unternehmen, und dieser Gedanke verließ ihn nicht mehr. Das Herz zog ihn mächtig in die durch die Gegenwart des Heilandes geheiligten Orte Palästina's; er fühlte die innigste Sehnsucht in sich, die Krippe zu Bethlehem, den Berg Tabor, den Oelberg, den Kalvarienberg und die geheiligte Grabstätte mit eigenen Augen zu schauen. Die Ausführung dieses Vorhabens lag jedoch nicht in Gottes ewigen Planen. Plötzlich änderte ein Strahl der göttlichen Gnade Wilhelm's Sinn ganz um; er hatte nun keinen anderen Wunsch mehr, als ein einsames, zurückgezogenes Leben zu führen und von aller Welt vergessen zu werden. Er kehrte daher nach Italien zurück und suchte sich bei Neapel einen wüsten Berg aus, wo er ein äußerst strenges Leben führte. Gegen seinen Willen ward er hier bald aufgefunden, und nun strömten die Leute aus allen Gegenden zu ihm, um sich in allen Lagen des menschlichen Lebens Rath und Trost einzuholen. Der hl. Wilhelm flüchtete sich neuerdings und suchte sich

eine Wohnstätte am Virgiliusberge aus, der von dem berühmten Dichter Virgilius so benannt war. Wilhelm erbaute daselbst eine Kirche zu Ehren der Muttergottes, und daher wird dieser Berg heutigen Tages Jungfernberg genannt. Da jedoch auch hier der Zudrang des Volkes immer größer und größer ward, so erlaubte er Mehreren, unter seiner Leitung zu leben, und stiftete die sogenannte Kongregation vom Jungfernberge. Sein Tod erfolgte gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts.

Sittenlehre. Versetze dich oft im Geiste auf den Kalvarienberg, betrachte, was Jesus dort für uns geduldig gelitten und gebetet hat, und frage dich dann, warum dieß Alles geschehen ist! Denn die Betrachtung des Leidens Christi überzeugt am besten von der Größe der Liebe Jesu, von der Abscheulichkeit der Sünde, welche die Ursache des Leidens Jesu Christi war, und von der Gerechtigkeit Gottes, welche nur durch den Opfertod eines Gottmenschen gesühnt werden konnte! Unterlasse es daher ja nie, öfters den Kreuzweg zu betrachten oder an einem Kruzifixe gläubig und einfältig die Wundmale Jesu Christi zu küssen.

Bitte. Drücke, o Jesu! Deine Leiden und Dein Sterben tief in meine Seele ein, damit Dein Leiden und Dein Sterben an mir nicht verloren, sondern mein Trost in meinem Tode seien. Amen.

26. Juni.

Die zwei heiligen Pelagius, Märtyrer.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. II, p. 689.)



„Wenn euch die Welt haßt, so wisset, daß sie Mich (Jesum) vor euch gehaßt habe." Joh. 15, 18.

In jene Zeit, als der Verräther Julian wegen persönlicher Beleidigung sein Vaterland Spanien den Arabern in die Hände spielte, fällt der Tod zweier heiliger Märtyrer, die den Namen Pelagius führen; der Eine ist ein Prinz und der Andere ein kleines Kind. Der Erstere war ein Abkömmling der alten spanischen Könige und führte die kleine Anzahl Spanier an, die Gott und ihrem rechtmäßigen Beherrscher treu geblieben waren. Schon war das ganze Land in feindlicher Gewalt und ihre Uebermacht so groß, daß an gar keinen Widerstand mehr zu denken war, und doch verlor Pelagius

den Muth nicht. Er vertraute auf Gott und auf seine gerechte Sache, und zog sich endlich mit seinen Getreuen in die berühmte Grotte von Kavadonga zurück, welche der seligsten Jungfrau Maria geweiht gewesen sein soll. Jedoch die Feinde drangen auch hier ein und suchten ihn auf alle mögliche Weise zu einer Uebergabe zu bereden. „Ihr wisset," so sprach ihn der arabische Anführer jetzt an, „daß ganz Spanien der Gewalt unserer Waffen unterlegen ist; was könnet Ihr also erst von einigen einzelnen Flüchtlingen hier im Inneren dieses Berges erwarten?" Darauf antwortete Pelagius ganz ruhig: „Wir hoffen, aus dem Inneren dieses Berges unser Vaterland zu retten und die christliche Herrschaft daselbst wieder herzustellen." Diese Worte brachten die Ungläubigen vollends in Wuth. Sie schossen nun unzählige Pfeile gegen den Felsen von Kavadonga ab; allein dieselben prallten zurück und richteten nur in ihrem eigenen Heere vielfachen Schaden an. Die Christen, mit übermenschlichem Muthe beseelt, richteten trotz ihrer Minderzahl dennoch unter den Arabern ein gräßliches Blutbad an und gründeten noch an demselben Tage das kleine christliche Reich, welches nach den weisen Anordnungen der göttlichen Vorsehung in der Folge der Zeit dazu bestimmt war, ganz Spanien der Gewalt der Muhamedaner zu entreißen.

Der andere Pelagius war ein Kind aus Kordova, in welcher Stadt die Sarazenen ihren Hauptsitz aufgeschlagen hatten. Pelagius wurde als Christ angeklagt und nun durch die glänzendsten Versprechungen zum Abfalle vom Glauben zu bringen gesucht. Allein es

war vergeblich; der kleine Pelagius antwortete seinen Richtern mit einer solchen entschiedenen Glaubensstärke, daß sie ihn zum Tode verurtheilten. Er wurde geviertheilt und endlich ganz zergliedert, welche Marter er im Hinblicke auf Gott freudig erduldete.

Sittenlehre. Beachte wohl, auf wie vielerlei Weise die Welt und die Feinde Gottes dich von dem Wege der Tugend auf den Weg des Verderbens bringen wollen, und widerstehe mit der Gnade Gottes ebenso standhaft wie die beiden heiligen Pelagius.

Glaube aber ja nicht, daß du, wenn du Einmal die Welt überwunden hast, dann schon für **immer** gesiegt hast; denn das Ankämpfen der Welt und Jener, welche nach ihren gottlosen Grundsätzen handeln, dauert fort bis zum Tode. Darum sprach Jesus: Selig sind, welche bis ans Ende ausharren! — Harre daher wie Paulus aus und falle nicht ab wie Judas.

Bitte. Erfülle mich, o Herr! mit Deinem Geiste, damit ich jederzeit erkenne, was recht ist, und dasselbe mit allem Eifer vollbringe. Amen.

Stehe unbeweglich wie ein Ambos, auf den man schlägt; dem edlen Kämpfer ist es eigen, geschlagen zu werden und zu siegen. Allein da ist es nothwendig für uns, daß wir aus Liebe zu Gott Alles gleichmüthig ertragen, damit Er auch uns ertrage.

S. Ignat. Martyr. Epist. ad Polyc. c. 3.

---

27. Juni.

Die heiligen Kreszentius, Zoïlus und Anektus, Märtyrer.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 182, 664—665 et tom. II, p. 1327.)

„Wer immer Mich (Jesum) vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist."
Matth. 10, 32.



Das Christenthum hat nicht wie das Heidenthum eigene Glücks- und Unglückstage, sondern das Blut der heiligen Märtyrer hat das ganze Jahr geheiligt; jeder Tag sah mehr als Eine gerechte Seele in den Himmel aufsteigen und hiermit die ganze Menschheit mit mehr als Einem Fürbitter bereichern. Heute stellt uns die Kirche unter den besonderen Schutz der heiligen Kreszentius, Zoïlus und Anektus. Der hl. Kreszentius war vom heil. Paulus in den Lehren des Christenthumes unterrichtet, und verbreitete hierauf selbst in Gallien und Gallatien, woselbst er in der Folge

Bischof ward, den christlichen Glauben, bis er endlich unter der trajanischen Christenverfolgung den Muth hatte, sein Leben für Jesum den Gekreuzigten hinzugeben.

Der hl. Zoïlus war der hervorragendste und gewissermaßen die Seele und die Stütze der zwanzig heiligen Märtyrer aus Kordova.

Der hl. Anektus von Zäsarea endlich erwirkte durch sein inbrünstiges Gebet die Zertrümmerung vieler heidnischer Götzenbilder, und ward deßwegen ebenfalls zum Tode verurtheilt. Er gab sein Leben freudig für Christus hin und ließ sich in der diokletianischen Christenverfolgung mit freudestrahlenden Augen zuerst die Hände und Füße vom übrigen Körper ablösen und endlich gar enthaupten.

Sittenlehre. Lerne von diesen heiligen Blutzeugen das große Glück recht verstehen, für Jesum Christum freudig das Leben hinzugeben.

Bitte. Gib mir, o Herr! die Gnade, Dir zu Liebe alle Mühseligkeiten des Lebens willig zu ertragen und alle Pflichten meines Standes, wenn sie auch noch so beschwerlich sein sollten, freudig zu erfüllen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Was klagst du? Was du leidest, ist Arznei, nicht Strafe; Züchtigung und nicht Verdammung. Stoße die Geißel nicht von dir, wenn du nicht willst von der ewigen Erbschaft ausgeschlossen werden. S. Aug. in Ps. 99.

28. Juni.

Die heilige Potamiäna, Märtyrin.

(† 205.)

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. Juni S. 356—357.)

„Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden."

Röm. 5, 3—5.



Potamiäna war eine Sklavin und wurde in der frühesten Jugend von ihrer Mutter Marzella in den Anfangsgründen der christkatholischen Religion unterrichtet. Ihre weitere Ausbildung vollendete Origenes, der sie in der Frömmigkeit unterwies und zum Marterthume vorbereitete. Potamiäna war jung und sehr schön, und mußte bei einem leidenschaftlichen, reichen Heiden in Alexandrien als Magd dienen. Sie war nicht lange bei ihm, als er anfing, sie verführen zu wollen. Zuerst wollte er sie durch Schmeicheleien gewinnen; als er aber damit Nichts ausrichtete, war sein leidenschaftlicher Stolz

so sehr beleidigt, daß er sie als eine Christin dem damaligen Statthalter Aquila überlieferte und ihn bat, er möchte ihr nichts zu Leide thun, sondern sie blos durch Angst und Furcht dahin bringen, daß sie seinen sündhaften Wünschen willfahre. Allein auch der Statthalter richtete mit der starkmüthigen Potamiäna nichts aus, weil sie die Unschuld des Herzens höher schätzte als alle Güter der Erde. Nachdem er mehrere seiner Marterwerkzeuge an ihr schon fruchtlos angewendet hatte, drohte er ihr endlich damit, sie in siedendes Pech werfen zu lassen, wenn sie sich nicht ändere. Potamiäna blieb standhaft und treu ihrem Gott. Als sie aber bemerkte, daß man sie entkleiden wolle, um sie in das siedende Pech zu werfen, rief die zarte Jungfrau im Gefühle ihrer Schamhaftigkeit ganz entrüstet aus: „Ich beschwöre dich bei dem Leben des Kaisers, den du so ehrfurchtsvoll verehrst, laß mich nicht entkleiden; lieber gib den Befehl, daß ich mit den Kleidern langsam in den siedenden Kessel hinabgelassen werde, damit du siehst, welche Geduld mir Jesus, mein Heiland, zu geben vermag und gibt, zu Dem zu kommen du gar nicht das Glück hast." Auf diese Aufforderung übergab sie der Richter gleich einem Soldaten, der Basilides hieß, mit dem Auftrage, sie zum Tode zu führen. Basilides behandelte die heilige Jungfrau mit aller Liebe und Schonung, und schützte sie vor dem Spotte des bösen Gesindels, so daß ihm die Heilige noch vor ihrem Tode die trostvollen Worte zurief: „Sei guten Muthes, ich werde zum Lohne deiner Liebe und deines Schutzes für dich bei Gott bitten, wenn ich bei

Ihm sein werde." Nach diesen Worten warf man sie in das siedende Pech, und dort gab sie im Jahre 205 ihren Geist auf. Basilides ward bald nach dem Tode der Heiligen von einem Strahle der göttlichen Gnade gerührt und der ewigen, unverwelklichen Marterkrone würdig erachtet.

Sittenlehre. Gott Selbst hat es gesagt: Besser ist es manchmal, den Leib tödten zu lassen, als die Seele dem ewigen Feuer der Hölle preiszugeben. Darum vergiß diese Worte zur Zeit der Versuchung ja nie, und du wirst ganz gewiß nicht sündigen.

Denn wie könnte man noch eine schwere Sünde begehen, wenn man den Werth der unsterblichen Seele kennt, wenn man daran denkt, daß Jesus Christus nur deßwegen auf die Welt gekommen sei, gelitten habe und auf dem Kalvarienberge gestorben ist, nicht um den Menschen neue Titel, oder Königreiche, oder körperliche Vorzüge zu verschaffen, sondern um die Seelen zu retten und die Menschen ewig selig zu machen!

Bitte. Erfülle mich, o Herr! jederzeit mit einer heilsamen Furcht vor Deinen Gerichten, damit ich Dir immer treu diene. Amen.

Jesus kam auf die Erde, um Schmach auf Sich zu nehmen und Ehre zu geben; Er kam, Schmerzen zu dulden und das Heil zu geben; er kam, den Tod auf Sich zu nehmen und das Leben zu geben. S. Augustinus.

29. Juni.

Der heilige Petrus, Apostel.

(† 67.)

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. Juni S. 398—474.)



„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."
Joh. 6, 69.

Ursprünglich hieß Petrus Simon, und lebte mit seinem Bruder Andreas am See Tiberias vom Fischerhandwerke. Andreas hatte auch zuerst Jesum gefunden, und eilte alsbald zu seinem Bruder, um ihm die frohe Botschaft zu verkünden. Beide liefen nun zum Herrn, und Jesus sprach den Petrus also an: „Du bist Simon, ein Sohn des Jonas; künftig aber sollst du Kephas, das ist Petrus, ein Fels, heißen." Die beiden Brüder kehrten nun zu ihrer Fischerei zurück, und gaben diese erst dann ganz auf, als ihnen Christus durch Seine Gegenwart zu einem wunderbaren Fischfange ver-

half. Hier fiel Petrus auf seine Kniee nieder und sprach: „Herr! gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Jesus aber erwiderte: „Fürchte dich nicht. Folget Mir nach, Ich will euch von nun an zu Menschenfischern machen.“ Und die beiden Brüder verließen Alles, was sie hatten, und folgten Jesum nach. Ein anderes Mal kämpften die Apostel mühevoll gegen einen heftigen Seesturm, und als Jesus Sich ihnen auf dem Meere wandelnd nahte, so entsetzten sie sich und schrieen laut auf: „Es ist ein Gespenst!“ Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: „Seid getrost, Ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Da antwortete Ihm Petrus: „Herr! wenn Du es bist, so heiß' mich zu Dir kommen auf das Wasser.“ Jesus rief ihn also zu Sich, und Petrus wandelte auf den Wellen des Meeres. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich, und da er anfing zu sinken, rief er und sprach: „Herr, hilf mir!“ und Jesus streckte Seine Hand aus, ergriff ihn und sprach: „Du Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt?“ Am Berge Tabor, als Petrus mit den beiden anderen Aposteln Zeuge der Verklärung Christi war, rief er voll himmlischer Freude ganz begeistert aus: „Herr! hier ist es gut sein; wenn Du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine . .“ Als einige schwache Jünger, welche die Lehre vom heiligen Abendmahle zu hart fanden, den Heiland verließen, fragte er auch die Apostel, ob sie von Ihm sich wegbegeben wollten, und da rief Petrus aus: „Herr! zu wem sollten wir denn gehen? Du hast ja nur die Worte des ewigen Lebens.“ So betheuerte

war vergeblich; der kleine Pelagius antwortete seinen Richtern mit einer solchen entschiedenen Glaubensstärke, daß sie ihn zum Tode verurtheilten. Er wurde geviertheilt und endlich ganz zergliedert, welche Marter er im Hinblicke auf Gott freudig erduldete.

Sittenlehre. Beachte wohl, auf wie vielerlei Weise die Welt und die Feinde Gottes dich von dem Wege der Tugend auf den Weg des Verderbens bringen wollen, und widerstehe mit der Gnade Gottes ebenso standhaft wie die beiden heiligen Pelagius.

Glaube aber ja nicht, daß du, wenn du Einmal die Welt überwunden hast, dann schon für **immer** gesiegt hast; denn das Ankämpfen der Welt und Jener, welche nach ihren gottlosen Grundsätzen handeln, dauert fort bis zum Tode. Darum sprach Jesus: Selig sind, welche bis ans Ende ausharren! — Harre daher wie Paulus aus und falle nicht ab wie Judas.

Bitte. Erfülle mich, o Herr! mit Deinem Geiste, damit ich jederzeit erkenne, was recht ist, und dasselbe mit allem Eifer vollbringe. Amen.

Stehe unbeweglich wie ein Ambos, auf den man schlägt; dem edlen Kämpfer ist es eigen, geschlagen zu werden und zu siegen. Allein da ist es nothwendig für uns, daß wir aus Liebe zu Gott Alles gleichmüthig ertragen, damit Er auch uns ertrage.

S. Ignat. Martyr. Epist. ad Polyc. c. 3.

---

27. Juni.

Die heiligen Kreszentius, Zoïlus und Anektus, Märtyrer.

(Siehe Pétin's Dictionnaire hagiographique, tom. I, p. 182, 664—665 et tom. II, p. 1327.)

„Wer immer Mich (Jesum) vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist."
Matth. 10, 32.



Das Christenthum hat nicht wie das Heidenthum eigene Glücks- und Unglückstage, sondern das Blut der heiligen Märtyrer hat das ganze Jahr geheiligt; jeder Tag sah mehr als Eine gerechte Seele in den Himmel aufsteigen und hiermit die ganze Menschheit mit mehr als Einem Fürbitter bereichern. Heute stellt uns die Kirche unter den besonderen Schutz der heiligen Kreszentius, Zoïlus und Anektus. Der hl. Kreszentius war vom heil. Paulus in den Lehren des Christenthumes unterrichtet, und verbreitete hierauf selbst in Gallien und Galatien, woselbst er in der Folge

Bischof ward, den christlichen Glauben, bis er endlich unter der trajanischen Christenverfolgung den Muth hatte, sein Leben für Jesum den Gekreuzigten hinzugeben.

Der hl. Zoïlus war der hervorragendste und gewissermaßen die Seele und die Stütze der zwanzig heiligen Märtyrer aus Kordova.

Der hl. Anektus von Zäsarea endlich erwirkte durch sein inbrünstiges Gebet die Zertrümmerung vieler heidnischer Götzenbilder, und ward deßwegen ebenfalls zum Tode verurtheilt. Er gab sein Leben freudig für Christus hin und ließ sich in der diokletianischen Christenverfolgung mit freudestrahlenden Augen zuerst die Hände und Füße vom übrigen Körper ablösen und endlich gar enthaupten.

Sittenlehre. Lerne von diesen heiligen Blutzeugen das große Glück recht verstehen, für Jesum Christum freudig das Leben hinzugeben.

Bitte. Gib mir, o Herr! die Gnade, Dir zu Liebe alle Mühseligkeiten des Lebens willig zu ertragen und alle Pflichten meines Standes, wenn sie auch noch so beschwerlich sein sollten, freudig zu erfüllen; durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Was klagst du? Was du leidest, ist Arznei, nicht Strafe; Züchtigung und nicht Verdammung. Stoße die Geißel nicht von dir, wenn du nicht willst von der ewigen Erbschaft ausgeschlossen werden. S. Aug. in Ps. 99.

---

28. Juni.

Die heilige Potamiäna, Märtyrin.

(† 205.)

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. Juni S. 356—357.)

„Wir rühmen uns der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht zu Schanden."

Röm. 5, 3—5.



Potamiäna war eine Sklavin und wurde in der frühesten Jugend von ihrer Mutter Marzella in den Anfangsgründen der christkatholischen Religion unterrichtet. Ihre weitere Ausbildung vollendete Origenes, der sie in der Frömmigkeit unterwies und zum Marterthume vorbereitete. Potamiäna war jung und sehr schön, und mußte bei einem leidenschaftlichen, reichen Heiden in Alexandrien als Magd dienen. Sie war nicht lange bei ihm, als er anfing, sie verführen zu wollen. Zuerst wollte er sie durch Schmeicheleien gewinnen; als er aber damit Nichts ausrichtete, war sein leidenschaftlicher Stolz

so sehr beleidigt, daß er sie als eine Christin dem damaligen Statthalter Aquila überlieferte und ihn bat, er möchte ihr nichts zu Leide thun, sondern sie blos durch Angst und Furcht dahin bringen, daß sie seinen sündhaften Wünschen willfahre. Allein auch der Statthalter richtete mit der starkmüthigen Potamiäna nichts aus, weil sie die Unschuld des Herzens höher schätzte als alle Güter der Erde. Nachdem er mehrere seiner Marterwerkzeuge an ihr schon fruchtlos angewendet hatte, drohte er ihr endlich damit, sie in siedendes Pech werfen zu lassen, wenn sie sich nicht ändere. Potamiäna blieb standhaft und treu ihrem Gott. Als sie aber bemerkte, daß man sie entkleiden wolle, um sie in das siedende Pech zu werfen, rief die zarte Jungfrau im Gefühle ihrer Schamhaftigkeit ganz entrüstet aus: „Ich beschwöre dich bei dem Leben des Kaisers, den du so ehrfurchtsvoll verehrst, laß mich nicht entkleiden; lieber gib den Befehl, daß ich mit den Kleidern langsam in den siedenden Kessel hinabgelassen werde, damit du siehst, welche Geduld mir Jesus, mein Heiland, zu geben vermag und gibt, zu Dem zu kommen du gar nicht das Glück hast." Auf diese Aufforderung übergab sie der Richter gleich einem Soldaten, der Basilides hieß, mit dem Auftrage, sie zum Tode zu führen. Basilides behandelte die heilige Jungfrau mit aller Liebe und Schonung, und schützte sie vor dem Spotte des bösen Gesindels, so daß ihm die Heilige noch vor ihrem Tode die trostvollen Worte zurief: „Sei guten Muthes, ich werde zum Lohne deiner Liebe und deines Schutzes für dich bei Gott bitten, wenn ich bei

Ihm sein werde." Nach diesen Worten warf man sie in das siedende Pech, und dort gab sie im Jahre 205 ihren Geist auf. Basilides ward bald nach dem Tode der Heiligen von einem Strahle der göttlichen Gnade gerührt und der ewigen, unverwelklichen Marterkrone würdig erachtet.

Sittenlehre. Gott Selbst hat es gesagt: Besser ist es manchmal, den Leib tödten zu lassen, als die Seele dem ewigen Feuer der Hölle preiszugeben. Darum vergiß diese Worte zur Zeit der Versuchung ja nie, und du wirst ganz gewiß nicht sündigen.

Denn wie könnte man noch eine schwere Sünde begehen, wenn man den Werth der unsterblichen Seele kennt, wenn man daran denkt, daß Jesus Christus nur deßwegen auf die Welt gekommen sei, gelitten habe und auf dem Kalvarienberge gestorben ist, nicht um den Menschen neue Titel, oder Königreiche, oder körperliche Vorzüge zu verschaffen, sondern um die Seelen zu retten und die Menschen ewig selig zu machen!

Bitte. Erfülle mich, o Herr! jederzeit mit einer heilsamen Furcht vor Deinen Gerichten, damit ich Dir immer treu diene. Amen.

Jesus kam auf die Erde, um Schmach auf Sich zu nehmen und Ehre zu geben; Er kam, Schmerzen zu dulden und das Heil zu geben; er kam, den Tod auf Sich zu nehmen und das Leben zu geben. S. Augustinus.

29. Juni.

Der heilige Petrus, Apostel.

(† 67.)

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. Juni S. 398—474.)

„Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens."
Joh. 6, 69.



Ursprünglich hieß Petrus Simon, und lebte mit seinem Bruder Andreas am See Tiberias vom Fischerhandwerke. Andreas hatte auch zuerst Jesum gefunden, und eilte alsbald zu seinem Bruder, um ihm die frohe Botschaft zu verkünden. Beide liefen nun zum Herrn, und Jesus sprach den Petrus also an: „Du bist Simon, ein Sohn des Jonas; künftig aber sollst du Kephas, das ist Petrus, ein Fels, heißen." Die beiden Brüder kehrten nun zu ihrer Fischerei zurück, und gaben diese erst dann ganz auf, als ihnen Christus durch Seine Gegenwart zu einem wunderbaren Fischfange ver-

half. Hier fiel Petrus auf seine Kniee nieder und sprach: „Herr! gehe von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Jesus aber erwiderte: „Fürchte dich nicht. Folget Mir nach, Ich will euch von nun an zu Menschenfischern machen.“ Und die beiden Brüder verließen Alles, was sie hatten, und folgten Jesum nach. Ein anderes Mal kämpften die Apostel mühevoll gegen einen heftigen Seesturm, und als Jesus Sich ihnen auf dem Meere wandelnd nahte, so entsetzten sie sich und schrieen laut auf: „Es ist ein Gespenst!“ Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: „Seid getrost, Ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Da antwortete Ihm Petrus: „Herr! wenn Du es bist, so heiß' mich zu Dir kommen auf das Wasser.“ Jesus rief ihn also zu Sich, und Petrus wandelte auf den Wellen des Meeres. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich, und da er anfing zu sinken, rief er und sprach: „Herr, hilf mir!“ und Jesus streckte Seine Hand aus, ergriff ihn und sprach: „Du Kleingläubiger! warum hast du gezweifelt?“ Am Berge Tabor, als Petrus mit den beiden anderen Aposteln Zeuge der Verklärung Christi war, rief er voll himmlischer Freude ganz begeistert aus: „Herr! hier ist es gut sein; wenn Du willst, so wollen wir hier drei Hütten bauen, Dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine . .“ Als einige schwache Jünger, welche die Lehre vom heiligen Abendmahle zu hart fanden, den Heiland verließen, fragte er auch die Apostel, ob sie von Ihm sich wegbegeben wollten, und da rief Petrus aus: „Herr! zu wem sollten wir denn gehen? Du hast ja nur die Worte des ewigen Lebens.“ So betheuerte

Petrus allenthalben seine große Liebe gegen Jesum, und doch sollte er durch einen schrecklichen Fall belehrt werden, wie schwach er noch sei.

Als Jesus nämlich zu Kaiphas abgeführt wurde, folgte Petrus von ferne und unterhielt sich dann im Hofe des Hohenpriesters mit der Dienerschaft. Eine Magd, die ihn hier zu kennen behauptete, war im Stande, den Starken, der kurz vorher betheuert hatte, wenn Alle den Herrn verließen, würde er mit Ihm in den Tod gehen, in eine solche Angst zu versetzen, daß er Jesum, wie Dieser es ihm vorausgesagt hatte, drei Mal verleugnete. Mit einem Blicke der erbarmenden Liebe sah ihn nun der Herr an, und sogleich ward Petrus von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, der sich durch bittere Reuethränen kund that. Von diesem Augenblicke an war Petrus voll Demuth, und zugleich lernte er durch diesen Fall, als Haupt der Apostel Mitleid zu haben mit der Schwäche des fehlenden Nebenmenschen und die Sünder mit Güte zu behandeln. Petrus stand auf von seinem Falle und fiel nimmermehr. Wie er Jesum drei Mal verleugnet hatte, so betheuerte er jetzt drei Mal seine innigste Liebe gegen Ihn und bekannte öffentlich Seine Gottheit. Er liebte den Heiland mehr als die übrigen Jünger. Deßhalb machte ihn der Herr auch zum Felsen, auf welchen Er Seine Kirche baute, und zum sichtbaren Oberhaupte dieser ganzen Kirche, welche Würde auf alle seine Nachfolger bis auf den jetzigen Papst übergegangen ist.

Sittenlehre. Suche Jesum so lieben zu lernen, wie Ihn Petrus geliebt hat, damit du auch so wie er be=

lohnt zu werden verdienest. Dieß ist nicht so schwierig als viele Menschen meinen. Willst du daher diese Liebe dir verschaffen, so betrachte Sein Leben und Seine Liebe während der Zeit Seines thatenreichen Wandels auf Erden, bete oft um die Gnade, daß Gott deine Seele von der heiligen Liebe durchdringen wolle, und empfange öfters die heilige Kommunion mit würdiger Vorbereitung oder besuche Jesum Christum häufig im allerheiligsten Sakramente des Altares und wiederhole oft die Worte: „Herr, ich glaube! Herr, ich hoffe! Herr, von Herzen lieb' ich **Dich**!

Bitte. Stärke, o Herr! meinen Glauben an jene Wahrheiten, welche uns Dein Sohn geoffenbaret und der hl. Petrus einst geprediget hat. Darum bitte ich Dich durch eben denselben Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Die wunderbare Geduld und Starkmüthigkeit Mariens leuchtete besonders damals hervor, als sie ihren herzlieben Sohn sterben sah. Denn obgleich die sinnlichen Kräfte durch die Stürme bei dem Leiden ihres Sohnes in ihr sehr heftig erschüttert worden waren, so wurde doch der Friede der höheren Kräfte nicht getrübt. Sie ist jener Felsen, auf welchem das Haus gegründet und befestiget ist, das von Winden und Wassergüssen unerschüttert bleibt.

S. Bonaventura Serm. 1 de B. M. V.

O meine Seele! vergleiche die Vortrefflichkeit der göttlichen Person Jesu Christi mit der Schmach und den Schmerzen, die Er duldet, damit du wegen deines Stolzes und deiner Sinnlichkeit dich schämest. Ehrw. Ludwig de Ponte.

---

30. Juni.

Der heilige Paulus, Apostel.

(Siehe die Bollandisten 5. Bd. Juni S. 398—474.)

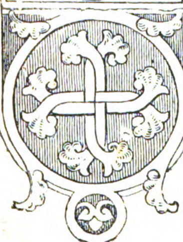
„Für die Schwachen bin Ich schwach geworden, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin Ich Alles geworden, um Alle selig zu machen.“
1. Kor. 9, 22.



Aus dem im Martertode geflossenen Blute sind schon viele Christen entsprossen, dieß hat der liebe Gott bereits vielfach bewiesen, und oft hat die heilige Vorsehung den Gang der Dinge so geleitet, daß statt des Opfers der Verfolgung der verurtheilende Richter sich selbst als Opfer hingab. So verdankt die heilige Kirche den größten ihrer Apostel ihrem ersten Blutzeugen, dem glorwürdigen hl. Stephanus, der, wie der sterbende Heiland am Kreuze, den Herrn des Himmels und der Erde bat, seine Steinigung als ein Opfer seiner Liebe aufzunehmen, und es seinen Feinden nicht zur Schuld anzurechnen. Ein ganz







junger Mensch war hierin auch eingeschlossen, der erst in späterer Zeit die Früchte jenes Gebetes eines Heiligen genießen sollte. Da Saulus, so hieß dieser Jüngling, wegen seiner großen Jugend sich an der eigentlichen Steinigung des hl. Stephanus nicht betheiligen konnte, so bewachte er in einiger Entfernung die Kleider Derjenigen, die mittelst eines Steinregens das erste christliche Blut fließen ließen. Ja Saulus nährte einen so lebhaften Haß gegen alle Jünger Jesu in seiner Brust, daß ihm das Zusehen allein nicht genügte; er wollte mehr leisten. Deßhalb ging er zu den Hohenpriestern und Obersten des Volkes, und ließ sich von ihnen ein Bevollmächtigungsschreiben geben, um die Christen in Damaskus zu verfolgen und gefangen nach Jerusalem zu bringen. Mit diesen Gesinnungen trat Saulus die Reise nach Damaskus an; durch ein Wunder der göttlichen Liebe war aber sein Herz, als er daselbst ankam, plötzlich umgewandelt. Wir lassen ihn selbst dieß wunderbare Ereigniß erzählen. Er spricht: „Als ich am Wege war und Damaskus nahe kam, umleuchtete mich plötzlich ein Licht vom Himmel, so daß ich und alle meine Gefährten auf die Erde fielen. Und ich hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Saulus, Saulus! warum verfolgst du Mich? Ich sprach: Wer bist Du, o Herr? und Dieser antwortete: Ich bin Jesus, Den du verfolgst; hart wird es dir, wider den Stachel auszuschlagen. Da sprach ich mit Zittern und Staunen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? Und der Herr sprach zu mir: Steh' auf und geh' in die Stadt, da wird dir gesagt werden, was du thun sollst. Und ich stand auf, allein

mit offenen Augen konnte ich nichts sehen. Drei Tage darauf wurde mir Ananias zugeschickt, der mich taufte, und sogleich fiel es von meinen Augen wie Schuppen, und ich ward wieder sehend." Und Saulus, nun Paulus genannt, ward von dieser Zeit an ein auserwähltes Gefäß der göttlichen Gnade. Er verbreitete das Christenthum in allen drei damals bekannten Welttheilen mit einem Eifer, der an das Wunderbare grenzte, und ward nebst dem hl. Petrus die kräftigste Stütze der heiligen, von Christo Selbst gestifteten Kirche. Und das Alles war die Wirkung jenes Augenblickes, als er vor Damaskus die Worte hörte und zu Herzen nahm: „Saulus, Saulus! warum verfolgst du Mich?"

Und diese Worte: „Warum verfolgst du Mich?" Gott ruft sie auch uns unzählige Male zu; aber leider achten wir derselben so wenig, und schenken der rufenden Gnade Gottes kein Gehör.

Im Jahre 67 wurde Paulus an demselben Tage, an welchem Petrus gekreuzigt wurde, außerhalb der Stadt Rom enthauptet.

Sittenlehre. Widerstehe nie den Einsprechungen des heiligen Geistes, damit du einst würdig befunden werdest, nicht blos den Berufenen, sondern auch den Auserwählten beigezählt zu werden.

Bitte. Hilf mir, o Gott! jederzeit den heilsamen Ermahnungen mit allem Eifer zu folgen, um einstens gewürdiget zu werden, mit den Aposteln Deines vielgeliebten Sohnes Dich ewig preisen zu können. Amen.

Juni.

1. Derjenige hat die Schuld Dessen, der fällt, welcher, was er verbessern konnte, zu verbessern versäumte. S. Gregorius. — **Tugendübung.** Die brüderliche Zurechtweisung. — **Bitte.** Um die Bekehrung der Ketzer.

2. Christus ging abseits auf einen Berg um uns zu lehren, die Höhe dieses Lebens ja nie zu bewundern, sondern daß wir dieß Alles verachten und das wünschen sollen, was kommen wird. S. Joan. Chrys. in c. 9 in Joan. — **T.** Die Bekämpfung des Ehrgeizes. — **B.** Für die Ehrgeizigen.

3. Selig ist Derjenige, welcher an ehrbaren Gesprächen sich erfreut, und vor den schlechten, welche die guten Sitten verderben, einen Abscheu hat, weil man dadurch in den Dienst des Satans tritt. S. Ephr. de vita Spirit. — **T.** Die Bescheidenheit. — **B.** Für die Anmaßenden.

4. Für einen Jeden ist es viel besser, um Christi willen zu sterben, als allenthalben zu regieren. S. Ignat. M. Ep. ad Rom. — **T.** Das kindliche Vertrauen. — **B.** Für die christlichen Könige.

5. Das ist ein guter Tod, wenn man der Sünde stirbt, um der Gerechtigkeit zu leben. So lange du im Fleische lebest, stirb der Welt, damit du nach dem Tode des Fleisches Gott leben könnest. S. Bern. Ep. 100. — **T.** Die Betrachtung der Ewigkeit. — **B.** Für die Wohlhabenden.

6. Wenn wir Christum in uns aufnehmen, so wird auch Er Selbst uns in die Wohnungen aufnehmen, die Er Denen verheißen hat, die Ihn lieben. S. Joan. Chrys. in Genes. — **T.** Die Nachfolge Christi. — **B.** Für die Schuldner.

7. Wenn du auch den Armen ein ungeheures Almosen gibst, so ist das doch noch viel geringer, als wenn du auch nur Eine Seele bekehrest. S. Joan. Chrys. in Ps. 84. — **T.** Der reine Seeleneifer. — **B.** Für die Gleichgiltigen.

8. Schenket doch Gott einige Augenblicke eueres Lebens, damit nicht der ganze Tag unglücklich und eine Thorheit sei, und eine bedauerliche Sorgfalt den Tag verzehre. S. Petr. Chrys. Serm. 1. — **T.** Das Bemühen, die Sünder auf den Weg der Buße zu lenken. — **B.** Für Diejenigen, welche im Sündenschlamme sind.

9. Dieses soll man mit aller Innigkeit lieben, was, wenn man es gefunden hat, nicht vorübereilt, noch wenn man es erlangt hat, abnehmen kann. S. Gregor. — T. Die Wachsamkeit. — B. Um die Gnade der Wachsamkeit.

10. Rufen wir zur heiligen Jungfrau, da die Mutter die Kinder kennt, die Gefangenen erlöset, und ihren beleidigten Sohn zur Erbarmung beweget. S. Laur. Just. de Assumpt. B. M. V. — T. Die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria. — B. Für die Dienerinen Mariens.

11. Ein gutes Leben hat immer Freude, das Gewissen der Schuldigen ist immer in der Strafe. S. Bern. de intern. domo. — T. Der Eifer des guten Gewissens. — B. Für die Unschuldigen.

12. Bei allen Leiden habe ich kein besseres Heilmittel gefunden, als das Leiden Christi. S. Aug. Manual. cap. 28. — T. Die Betrachtung der Wunden Christi. — B. Für die um Christi willen Verfolgten.

13. Dadurch, daß sich der Hauptmann für unwürdig erklärte, wurde er würdig, daß Jesus nicht blos innerhalb der Mauern seines Hauses, sondern auch in sein Herz eintrat. S. Aug. S. de verb. D. — T. Die Demuth im Reden. — B. Für die Stolzen im Reden.

14. Kehre dich, o Mensch, heute noch zu Gott, der du von Gott so sehr geliebt bist, und übergib dich zu Seiner Glorie ganz Ihm, Der Sich um deinetwillen ganz hingegeben hat. S. Petr. Chrys. S. 70. — T. Die Liebe zu den ewigen Verheißungen. — B. Um die Bekehrung der Völker.

15. Verschließ' dem Satan deine Brust, und öffne sie nur Gott allein; und lasse zur Zeit des Gebetes den Feind Gottes sich dir nicht nahen. S. Cypr. de orat. Dom. — T. Besondere Innigkeit im Gebete. — B. Um die Gabe der Beharrlichkeit.

16. Ein jedes Verbrechen und jede Sünde, die wir begehen, veranlaßt unsere Nachlässigkeit, und jede Tugend und Heiligkeit verdanken wir der Nachsicht Gottes. S. Aug. Serm. 7 de verb. D. — T. Die Treue im Handeln. — B. Für die Nachlässigen im Betrachten.

17. Nie soll dir die Demuth mißfallen, durch die du Gott angefangen hast zu gefallen, und ohne der du Gott mißfallen würdest. Die Demuth ist unter allen Tugenden die größte, da sie sich doch selbst für keine Tugend hält. Guericus S. 2. — T. Die Demuth im Denken über sich. — B. Für die Anmaßenden.

18. Die erste Bemühung des Dämons ist, uns die Erinnerung an Gottes Gegenwart zu nehmen, und das Gedächtniß zu verwirren. S. Franc. Borgias L. 1 de potent. animae. — T. Die stete Erinnerung an Gottes Gegenwart. — B. Für die Gedankenlosen.

19. Der Neid ist ein teuflisches Laster, und hat den Stolz zur Mutter; ertränke die Mutter und du hast keine Tochter zu befürchten. S. Laur. Just. de Lig. cruc. c. 17. — T. Die ernste Umkehr. — B. Für die Rückfälligen.

20. Der sich im Anfange selbst Gewalt anthut und standhaft bleibt, wird fortschreiten, und dann Ruhe und Frieden erlangen. S. Doroth. doct. 10. — T. Die Vernichtung der Begierlichkeiten. — B. Für die Leidenschaftlichen.

21. Wer verwundet ist, sucht eine Arznei; verwundet wird er, wenn er sündiget; die Arznei ist himmlisch, nämlich das hochwürdigste Sakrament. S. Ambros. in cap. 11 Luc. — T. Die andächtige Kommunion. — B. Für die Erst-Kommunikanten.

22. Ist es nicht unwürdig, daß du, da Christus so viel für dich ertrug, um Seinetwillen nicht einmal einige Spottworte ertragen kannst? S. Joan. Chrys. h. in Joan. — T. Die Feindesliebe. — B. Für die Ungläubigen.

23. Es gibt keinen Menschen, welcher in der Sünde lebt, und nicht unzählige Schmerzen zu erdulden hätte. S. Joan. Chrys. in Ps. 7. — T. Die Sorge für ein zartes Gewissen. — B. Für die Unbußfertigen.

24. Wenn du ein Publikan bist, so kannst du ein Evangelist werden; bist du ein Räuber, so kannst du ein Bewohner des Paradieses werden; es gibt überhaupt gar keine Bosheit, welche durch die Buße nicht entfernt werden könnte. S. Joan. Chrys. h. in Matth. — T. Die Betrachtung der Barmherzigkeit Gottes. — B. Für die Genußmenschen.

25. Sprich, o Jesu, Dein Wort ist eine Quelle! Du sprichst und die Schuld ist entfernt. S. Ambros. praef. in Psalm 68. T. Die Treue gegen die inneren Einsprechungen. — B. Für die Wachsamen um die Treue.

26. Willst du glücklich sein? sei makellos. Jenes wollen Viele sein, Dieses Wenige; aber ohne das Letztere kommt man nicht zu Jenem, was Alle sein wollen. S. Aug. in Psalm 118. — T. Trachte stets ein zartes Gewissen zu bewahren. — B. Für Jene, welche sich in der Gefahr zu sündigen befinden.

27. Nichts ist für uns so nützlich, als das tägliche Betrachten Dessen, wie viel der Gottmensch für uns erduldet hat. S. Aug. Serm. 32 ad fratres in Eremo. — T. Die Betrachtung Jesu in der Krippe. — B. Um die Vermehrung der Geduld.

28. Eher werden Himmel und Erde vergehen, als du, o Maria, Jemanden, der dich ernst anruft, mit deiner Hilfe verlassest. — T. Die Zuflucht zur heiligen Maria. — B. Für die in der Gefahr des Todes sich Befindenden.

29. Alle irdischen Güter muß man verlaugnen, um bessere zu erlangen; durch Verachtung aller Dinge muß man Christo nachfolgen; und in Anbetracht der Ewigkeit der geistigen Güter muß man die zeitlichen für einen Schaden halten. S. Hilar. in Evang. — T. Die oftmalige Erinnerung an die Ewigkeit. — B. Für gottlose Eltern.

30. Die Tugend eines guten Werkes ist die Beharrlichkeit; denn was hilft es wohl, weise zu sein, wenn man nicht ausharret bis an das Ende? S. Bern. de Pass. cap. 14. — T. Die Beständigkeit in guten Werken. — B. Für die Wankenden auf dem Wege der Tugend.

Das Frohnleichnamsfest.

O Christ! Derjenige, Der Sich Selbst dir hier als Speise bietet, was könnte Er dir noch in Zukunft abschlagen? Und Derjenige, Der dir einen solchen Zehrpfennig zur Nahrung bereitet hat, was wird Er dir nicht erst dort, in der ewigen Wohnung bereitet haben? „Ihr werdet an Meinem Tische essen," sprach der Herr. Hast du gehört? von dem Mahle Gottes; sei daher ja nie besorgt über die Beschaffenheit des Mahles. S. Petrus Chrysol. Serm. 95. — T. Der Glaube an die Gnaden der Eucharistie. — B. Für Diejenigen, welche sich auf die heilige Kommunion vorbereiten.



